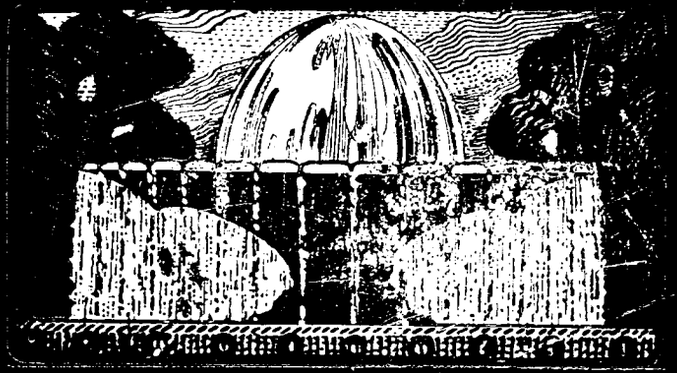
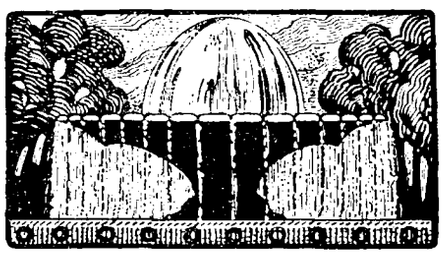
WÄCHTERSTIMME AUS ZION



Wächterstimme aus Zion

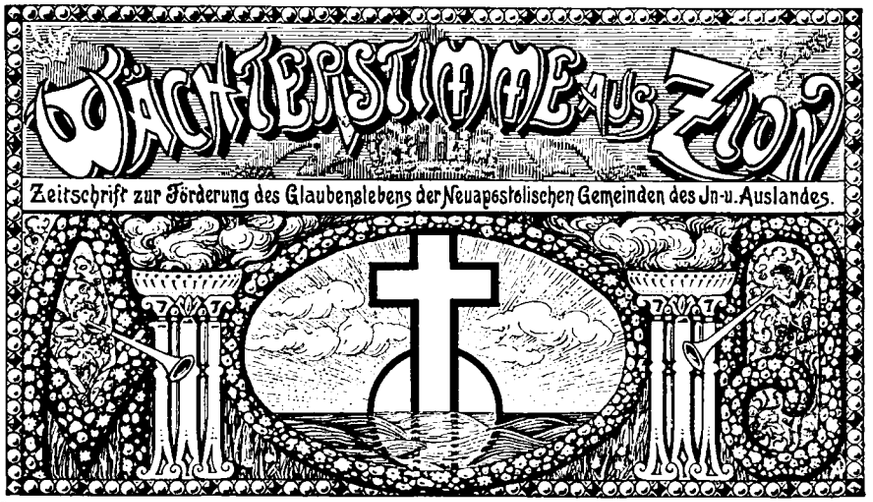


WOCHENSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN DES IN- UND AUSLANDES

1921

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG

Neuapostolischer Verlag · Leipzig-R.



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 1 | Deutsche Wochenausgabe | 2. Januar 1921

Zum neuen Jahre.

Zum neuen Jahre sende ich allen lieben Lesern meinen Neujahrsgruß. Möge Gottes Segen über alle ausgegossen werden und die Gottesfurcht als der Weisheit Anfang auf jedem liegen, um in den Stürmen des Lebens bewahrt bleiben zu können. * * * * * * * * * * Mit dem Neuen Jahre treten die „Wächterstimmen aus Zion" auf den Arbeitsplan, welche sowohl in der äußeren Aufmachung als auch mit dem Titel von der „Rundschau" abweichen, wodurch dem Wunsche etlicher Apostel und einer Anzahl Amtsbrüder Genüge getan worden ist. Das Blatt schließt sich also dem Format der bis zum Jahre 1906 erschienenen Monatsschrift „Herold und Wächterstimme" an. Die holländische Rundschau ist bereits im vorigen Jahre auf das kleinere Format zurückgebracht worden. Durch das kleinere Format soll solchen Brüdern entgegengekommen werden, die das Blatt mit auf die Reise nehmen und unterwegs lesen wollen, was bisher etwas unbequem war. Für den Bücherschrank ist es vielleicht auch etwas handlicher, doch sind die Meinungen geteilt. * Hauptsache wird immer der Inhalt bleiben, und soll derselbe auch im kommenden Jahre das bestmöglichste bieten, was zur Förderung des Glaubenslebens nötig ist. Die Wächterstimme soll als Weckstimme und Wahrheitsstimme in die Herzen rufen: „Lasset euch versöhnen mit Gott." Mögen diese Stimmen dazu beitragen, die Erkenntnisschätze zu fördern und den apostolischen Glauben zu befestigen. * *

Ich hoffe, daß der Inhalt beiträgt, uns im Laufe des Jahres recht viele neue Leser zuzuführen, damit der Segen in weitere Kreise dringen und noch recht viele in ihrem Erkenntnisleben gefördert werden. * * Dies zur Kenntnisnahme mit den besten Grüßen der Herausgeber

Quelle, den 1. Januar 1921. Hermann Riehaus.

1921.

Des Neuen Jahres Morgen,
Was kündigt er wohl an?,
Daß Freud' und neue Sorgen
Aus ihm erwachsen kann.
Des Vaters Huld, sie lieget
Im Wechsel, Freude, Schmerz,
Wodurch die Seel' er ziehet
Nach Hause, himmelwärts.

Nicht mutlos geh' ins neue
Von Gott geschenkte Jahr,
Gott ist und bleibt der treue,
Wie er von Anfang war.

Und seine Liebe wohnet
In Menschen, wohlbekannt,
Mit Gnade er da thronet
Wohl dem, der's hat erkannt.

Was auch des Jahres Morgen
In seinem Schoße birgt,
Nimm's stille ohne Sorgen,
Weil es von Gott gewirkt.
Und müßtest du beschließen
Selbst deine Erdenbahn,
Dann stärke dich das Wissen,
Mein Pfad führt himmelan. E. R.

Neujahrsgruß.

Wieder ist ein Jahr hinabgesunken in das Meer der Vergangenheit und hat alles mit fortgerissen, gleichviel ob es gut oder böse, recht oder unrecht gewesen ist. Es liegt verschlossen und versiegelt in Gottes Schatzkammer und alle darin gewirkten Taten sind im Reiche des Geistes eingezeichnet und harren ihrer Entlohnung.

Das Jahr 1921 liegt vor uns, rein, fleckenlos, wie ein großes Buch mit weißen, unbeschriebenen Blättern. Was wird von der Menschheit hineingeschrieben werden, was von mir und was von dir? Mit eherner Stimme verkündigen die Glocken von den Kirchtürmen das neue Jahr, es rauscht von Mund zu Mund, tönt über Land und Meer und braust durch die Menschheit: „Es ist Neujahr, das alte ist vergangen, siehe ich mache alles neu!" — Mit diesem Gruße öffnet das Jahr 1921 seine Pforten, durch welche die Menschheit in das Neue hineinflutet. Heute werden sich aus nah und fern freudig die Hände gereicht. Ob aber der alte Groll im Menschenherzen, ob Neid, Mißgunst, Fanatismus, Unduldsamkeit, Unglaube und Finsternis auch mit hineingenommen worden ist, oder ob nur Liebe, Treue, Geduld, Edelmut, Wahrheitsliebe im Kleinen wie im Großen, in der Familie wie unter den Völkern dem neuen Jahre Pate stehen und die Menschheit beseelen und erheben können, wer will es beurteilen? Sehe jeder in sein eigenes Herz, dort steht es geschrieben.

Der Schöpfer und Erhalter steht über Raum und Zeit. Er kennt keinen Stillstand, Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende fließen dahin. Die Menschheit wird dauernd vom Strom der Zeit getragen und an die Ufer der Ewigkeit gespült, aus der kein Entrinnen möglich ist. Aber jedes über den Erdball gezogene Geschlecht hat seine Mission erfüllen und den geistigen Schatz der Menschheit mehren helfen müssen. Gottes Reichtümer,

als Erkenntnisschätze der Menschheit gegeben, Gottes Weisheit in irdene Gefäße gelegt, hat das neue Jahr übernommen und ist uns als Erbe geworden. Wir brauchen nur davon zu genießen und Herz und Ohr, Augen und Hände zu öffnen, um sie anzunehmen und sich dadurch zu bereichern. Überall liegt die Weisheit verborgen, aus allen Fenstern und Winkeln leuchtet sie hervor und redet eine gewaltige Sprache. Fortlaufend wirkt Gott durch Menschen und läßt sie die kreatürliche Schöpfung als Spiegelbild der geistigen Schöpfung erkennen und ausforschen. Überall sehen wir den Ewigen darin arbeiten, wie er die Menschheit schrittweise höherführt.

Andernteils aber hat die Sünde im Menschen, der Irrtum, die geistige Finsternis mit den daraus hervorgegangenen Werken sich auch wieder eingefunden und bietet ihre reichhaltigen und das Auge blendenden Schätze zum Genusse an. Wie vor Jahrtausenden Segen und Fluch, so liegt auch beides heute vor uns. Der eine Weg führt in die Höhen der Weisheit und Erkenntnis Gottes, der andere in die Tiefen geistiger Finsternis. Unsere Väter wurden schon in längst verklungenen Zeiten vor diese Entscheidung gestellt und so die Zeiten hindurch bis auf die Gegenwart. Licht und Finsternis, beides liegt vor uns.

Im Lichte ist das Verborgene zu erkennen, im Lichte, als am Tage, heißt es auch arbeiten, es gibt kein Ruhen, wie im Natürlichen, so im Geistigen. Es gilt das Erkenntnisbereich zu erweitern, es gilt sich Erkenntnisschätze anzueignen, nach den ewigen Wahrheiten tief zu graben, die unter die Menschheit zahllos verstreuten Lichtstrahlen mühsam zu sammeln. Viel alter Ballast und Erbstücke aus Urväterzeit muß als schwere Bürde abgestreift werden; denn es kann im Lichte der Wahrheit nicht bestehen und ist im Aufwärtssteigen nur hinderlich. Dazu sind uns Apostel als Haushalter über Gottes Geheimnisse gegeben, welche die Erkenntnisreichtümer der Menschheit sammeln und sich mühsam schrittweise durcharbeiten. Es gibt keinen Stillstand. Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebenden Gott und wird daher auch im neuen Jahre durch lebende Menschen weiterhin den Menschen darreichen, was zum Heile und Segen dient und zum Weiterschreiten auf die Höhen erforderlich ist. Das Vergangene ist versiegelt, aber was Gott durch lebende Menschen neu darreicht, darin liegt die Kraft und die Speise, darin das Wachstum und die Erleuchtung.

Auch die Finsternis reicht ihre Ware dar! Neid und Mißgunst, Unglaube, Argwohn, Unkenntnis über göttlich-himmlische Dinge sind Stücke der Finsternis. Der folgentragendste Irrtum ist immer der gewesen, daß diejenigen verworfen worden sind, die Gott zeitgemäß gesandt und als Führer den Menschen gegeben hatte, weil sich in den zeitgemäß gesandten Boten das Licht offenbarte, welches die Menschheit erleuchten und für den Aufstieg befähigen kann. Das Verharren im Alten, das Klammern an unkontrollierbare Überlieferungen, der Streit um Buchstaben, haben von jeher dazu beigetragen, die Lichtesboten unter den christlichen Völkern zu töten. Wer wäre nicht verfolgt worden, der neues Licht hätte der Menschheit darreichen wollen? Christus als das Licht ist immer in seines Leibes Gliedern auf Erden verfolgt worden. Wir Apostolische als Träger des Lichtes müssen um des Gewissens und Auftrages unseres Senders willen das Licht, als die Erkenntnis über göttlich-himmlische Dinge, hinaussenden unter die schlafende Christenheit. Wir können und dürfen es nicht unter den Scheffel irdischer, finsterer Anschauungen stellen und verdunkeln lassen.

Das neue Jahr, es soll uns Apostolische als Freunde der Wahrheit finden lassen. Christus als das ewige Licht will uns alle erleuchten, was

aber nur möglich ist, wenn wir uns in den Lichtkreis seiner Lichtzeugen stellen. Neue Liebe, neue Glaubensfreudigkeit, neuer Eifer, neue Erkenntnis soll unter uns zu finden sein. Was uns bisher dargereicht worden ist, soll als Münze dienen, um damit weitere Gottesreichtümer zu erhalten. Neues Leben soll uns durchfluten im Bewußtsein, es ist der Herr, der sich lichtvoll offenbart und nicht stehenbleibt, es ist der Herr, der vorwärtsschreitet.

„Das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Viel Altes mußte abgebrochen werden, viele Irrtümer beseitigt und noch stehen wir mitten in der Arbeit; denn der Modergeruch aus den Grüften der abgestandenen Lehren hüllt manchen ein und zieht ihn nieder in dieselben. Wir stehen noch mitten im Kampfe um die Wahrheit, die sich Bahn zu brechen sucht. Wie die Sonne oft erst durch das dunkle Gewölk sich arbeiten muß, um hell und klar die Erde zu überstrahlen, so wird auch im neuen Jahre erneut Christi Geist wie die aufsteigende Sonne durch das Gewölk des Irrtums und menschlicher Lehrmeinungen durchbrechen, um sich durch Menschen lichtvoll zu offenbaren und das Dunkel zu verscheuchen, welches viele Gottesanbeter noch einhüllt. Stellen wir uns daher dem treibenden Gottesgeist nicht in den Weg, sondern öffnen Herz und Sinne für das aufsteigende Licht, für die neues Leben schaffende und die Finsternis verscheuchende Sonne Christi, durch Menschen wirksam und sich offenbarend. In einem Gesangbuchsliede heißt es: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet!" Das laßt uns bedenken. Durch Nacht zum Licht führt unser Weg. Er führet nicht rückwärts in die Nacht vergangner Zeiten, in das Dunkel der Vergangenheit, sondern mitten in die Gegenwart, in das flutende Leben. Achten wir auf die Zeichen der Zeit. Viele Stimmen sind in der Welt, viele verkündigen Christus, glaubt ihnen nicht. Nur dem Geiste nach ist er durch das ausstrahlende Licht zu erkennen. Licht ist Wahrheit, Wahrheit ist Leben und das Leben ist aus Gott geboren.

Große Aufgaben stellt das neue Jahr uns Apostolischen. Christus, das ewige Licht, welches die Jahrtausende durch Menschen geleuchtet hat, will uns immer mehr ergreifen, damit durch uns ein heller Schein in die schlafende und im Dunkel tappende Christenheit geworfen werde, durch die Wirrnisse und Irrtümer, die uns umfluten und den freien Ausblick zu Gott zu trüben suchen, immer höher und tiefer in Gottes Reich führen.

Neujahr. Ein Neues soll begonnen werden. Licht oder Finsternis, Segen oder Fluch, Gutes oder Böses, es liegt vor der Menschheit. Möge jeder Apostolische durch Christi Geist erleuchtet werden, damit sich niemand verfinstern lasse durch haltlose Lehre, welcher der reale Grund fehlt. Was das vergangene Jahr brachte an Freud und Leid, an Kummer und Sorgen, an Tränen und Enttäuschungen, an geschlagenen Wunden, es sei versiegelt, begraben. Vor uns liegt die zu apostolischen Taten auffordernde Gegenwart und in ihr die Entscheidung für unser Seelenheil, für unser ewiges Leben, für die Zukunft. Nütze jeder die Zeit aus und lasse er den Weckruf nicht ungehört am Geiste verhallen. Christus ist unser Leben. Er wirkt in seines Leibes Glieder und sucht dieselben immer tiefer in die Geheimnisse Gottes zu führen und den Schöpfer zu verklären. Darin laßt uns Apostolische finden. Dann wird das neue Jahr trotz Kampf und Streit ein Jahr des Segens werden.

In dieser glaubensfreudigen Zuversicht reichen wir dem apostolischen Glaubensvolke die Hände entgegen und rufen allen ein gesegnetes Neues Jahr entgegen. Ist Gott mit uns, wer will wider uns sein. Amen.

□ Veritas.

Die Greuel der Verwüstung.

Unter obiger Überschrift wurden in No. 45 der Rundschau vom vorigen Jahre die gegenwärtigen Verhältnisse flüchtig skizziert. Daraufhin erhielten wir verschiedene Briefe und Zeitungsausschnitte zugesandt, welche zur Sache sprechen, weshalb wir auf dieses Thema nochmals zurückkommen. Aus allen Zuschriften ist ein trauriges Bild von dem moralischem Niederbruch breitester Volksschichten entworfen, den unser Volk durch den unglücklichen Krieg erlitten hat. Wir haben auch täglich Gelegenheit, Beobachtungen in der Großstadt zu machen, welche diese Tatsachen nur bestätigen. Daß es auch im Nachbarstaate Österreich nicht anders ist, zeigt ein Bericht der „Siegener Zeitung," die darüber folgendes berichtet:

„Es ist an der Zeit, die Entwicklung in Wien ungeschminkt und ohne falsche Sentimentalitäten darzustellen. Österreich ist verloren, Wien versumpft. Ein Sodom und Gomorra übelster Art geht rettungslos, auf wienerisch gemütliche Weise, unter. Nur kümmerliche Reste der jetzigen Generation werden sich erhalten können. Den Anschlußgedanken wollen wir ruhig begraben. Er ist nicht mehr wert, besprochen zu werden; anzuschließen wäre höchstens Tirol, Steiermark, Salzburg, weil da noch ein lebensfähiges Geschlecht wohnt.

Wien selbst ist ein Häuflein Unglück, mit dem sich die Mediziner befassen sollten, nicht die Politiker. Die sittliche Fäulnis ist zu weit vorgeschritten. Seuchen wüten in einem Umfang, der dem Volk von Wien eine bestimmte Sterbefrist setzt. Nie waren die Frauen von Wien schöner, verführerischer, nie gefährlicher als jetzt, wo sie vor dem offenen Grabe Freudentänze aufführen. Der Zustrom zahlungsfähiger Fremder ist groß. Ohne sie würde sich der Leichengeruch schon bemerkbar gemacht haben, ohne den unerhörten Luxus wäre Wien bereits heute eine Totenstadt. Die Nachfrage nach Salvarsan, das enorm teuer geworden ist, spottet jeder Beschreibung. Von den Kindern, die nach der Schweiz geschickt werden, müssen an der Grenze von je 1000 an 700 wegen Verseuchung zurückgewiesen werden, obwohl die Untersuchung in Wien selbst schon eine starke Einschränkung der Kindertransporte zur Folge hatte. In der Schweiz sind die Kinder infolge ihrer Abzehrung wasserscheu, launisch, widerspenstig. Wenn sie dann wieder in ihre Heimat zurückkehren und die alte Wohnung bekommen, verfallen sie zu 90 Prozent unheimlich rasch dem Tode. Aber selbst die Kinder der Bessersituierten werden in den wenigsten Fällen die Lebensgefahr überstehen. Die Verbrechen gegen die Leibesfrucht haben derart überhandgenommen, daß die Wiener Ärzte bereits eine feste Taxe für Beihilfe von 500 Kronen für Minderbemittelte eingeführt haben. Die Staatsgewalt schreitet nur noch selten, der bloßen Form wegen, ein, das Verfahren wird fast nie durchgeführt. Nicht viel anders stehen die Dinge in Böhmen."

In welche Abgründe menschlicher Sittenlosigkeit und menschlichen Elendes lassen uns diese Schilderungen aus Wien schauen. Wie groß ist das Verderben und wie verheerend die Folgen, wenn die Schranken des Verantwortlichkeitsgefühles Gott gegenüber niedergerissen, die Sitte als Hüterin der heiligsten Werte des Menschen gelockert und die Begierde und Zügellosigkeit sich auf den Thron erhebt und jung und alt regiert. Welch ein Geschlecht soll uns in der vergifteten Jugend heranwachsen, in deren Hände die Arbeit jahrtausendjähriger Kultur und äußerster Körper- und Geistesanstrengung gelegt werden soll, wenn sie schon jetzt verweichlicht, entnervt dem Verderben zuschreitet?

„Das Volk" schreibt u. a. bei Besprechung der Wiener Zustände: „Wenn man das liest, und noch einmal und zum drittenmal, dann wird man vom Grauen gepackt. Also so sieht die Kulturwelt des 20. Jahrhunderts nach dem Weltkriege aus. Steht nicht irgendwo der alte Erfahrungssatz: ‚Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten?' Lustig waren die Wiener immer. Die Welt nennt solche Lust Leben, Nachtleben. Aber sie ist doch in Wahrheit ein grauenvolles, Pesthauch verbreitendes Sterben. Es sieht auch bei uns leider nicht gut aus!" — — —

Doch unsere Brüder jenseits der Grenzpfähle stehen nicht allein in diesem Sumpf, sondern in unserem Vaterlande ist es nicht viel anders. Erst dieser Tage, wo durch Streiks die Beleuchtung in den Städten unterbunden war, konnte man des Nachts sehen, welche Sittenverderbnis sich auf den Straßen breitmacht, ganz zu schweigen von dem, was hinter Tor und Riegel geschieht. Was wird ferner Tag für Tag für Schund- und Schandware dargeboten, nach der die Jugend mit Heißhunger greift und die literarischen Erzeugnisse förmlich verschlingt. Die zahlreichen Kinos fördern mit ihren verführerischen Darbietungen nur den Sinnenrausch und die Theater öffnen oft ihre Pforten statt der Kunst für Bühnenwerke, die nicht dazu angetan sind, die Menschen über das Alltägliche, Allzumenschliche, zu erheben und idealeren Gesinnungen entgegenzuführen. Alles greift eben Hand in Hand. Die achtstündige Arbeitszeit, so ideal sie gedacht ist, schafft manche schöne Feierstunde, die angetan sein könnte, den Körper zu stählen, Sinn und Geist zu erheben, aber die Feierstunden werden vielfach gebraucht, um das Innenleben zu verwüsten und durch zweifelhafte Vergnügungen jegliche bessere Regungen zu unterdrücken. Das Volk benützt seine größeren Freiheiten, um sich selbst zu zerfleischen und dem Ruin entgegenzuführen. Es tanzt auf einem brodelnden Vulkan, der bald diesen, bald jenen ergreift und in die Tiefen des Verderbens zieht, aus dem jegliches Entrinnen unmöglich ist. Eine sittliche Energielosigkeit hat breiteste Volksschichten ergriffen. Weite Kreise werfen sich schrankenlosem Genuß in die Arme und suchen sich anstrengender Arbeit zu entziehen, die nur das Volk aus dem Schlamm und der Versklavung zu retten vermöchte. Die unheilbringenden Folgen des Wucher- und Schiebertums sind allbekannt. Hierzu kommt noch die zu einer Katastrophe auswachsende Wohnungsnot, mit ihrer Zusammenpressung vieler Menschen auf engsten Raum, was in gesundheitlicher sowohl als auch ethischer Weise verderbenbringende Folgen zeitigen muß. Not und Elend sind vielfach die Brücke zum Laster, worin Vergessenheit gesucht wird, aber den Untergang nur beschleunigen.

Wie ein Notschrei geht es von einsichtigen Kreisen durch die Reihen des Volkes: „Rettet unser Volk!", aber wer achtet der Stimme? Der Sittenspiegel christlicher Völker nach 1900 Jahren Christentum verursacht Erschrecken.

Das Kirchenregiment steht diesen Zuständen machtlos gegenüber und muß von dem ernten, was es die langen Zeiten hindurch fortlaufend ausgesät hat. Wie oft stand es hinter den Kulissen und hat ins Kriegshorn geblasen, Mord- und Totschlag gepredigt. Wie ist das Feuer geschürt worden, welches nun alles zu versengen und zu vernichten droht. Erst am 26. Oktober 1920 schrieb die L. N. N.! unter „Römische Kirchenpolitik in Oberschlesien." „Bekanntlich hat die interalliierte Kommission in Oppeln dem Kardinal Bertram in Breslau die Einreise in das Abstimmungsgebiet verweigert. Jetzt wird durch ein Schreiben des Warschauer Ministeriums an Korfanty, daß dieser dem Oberschlesischen Klerus übersandt hat, der tiefere Grund für das parteiische Verhalten der Kommission klar. In dem Schreiben heißt es nämlich:

‚Nach den von Herrn Kardinal-Staatssekretär dem polnischen Gesandten beim Vatikan abgegebenen Erklärungen, hat der Nuntius Ratti das Recht, jede kirchliche Anordnung des Kardinals Bertram zu suspendieren. Auch hat er das Recht, mit der ganzen Autorität des Apostolischen Stuhles, vom Breslauer Bischof die Ausführung jener kirchlichen Anordnungen zu verlangen, welche er für die Sicherung der Abstimmung für zweckmäßig und notwendig erachtet.' Mit diesem Schreiben ist erneut bewiesen, daß die Behauptung von der strengen, absoluten Neutralität des Papstes in politischen Dingen nichts anderes ist, als eine haltlose Fabel." Soweit die Tageszeitung.

Aus diesen Darlegungen ist erneut ersichtlich, auf welchem Grunde kirchliche Machthaber stehen, die den Ausspruch Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" nicht zu kennen scheinen, sondern die Völker auch gegenwärtig noch widereinanderhetzen, wodurch Blutvergießen kein Ende finden und die Völker nie und nimmer versöhnt werden können. Wann werden dem geblendeten Volke die Augen aufgehen, wann wird es das ungerechte Joch abschütteln? Wird es den Mut und die Kraft haben, sich noch zurückzufinden?

Mit diesen Fragen wollen wir dieses traurige Kapitel schließen, denn es ist unerschöpflich. Jeden Apostolischen aber soll es ermahnen, nicht teilzuhaben an den Sünden der Welt. Jeder soll nach seinem Teile beitragen, zu retten, was noch zu retten ist. Seelenarbeit zu treiben und an die Hecken und Zäune der Menschheit zu eilen und das Verlorene zu suchen, dem Auftrage Christi gemäß, soll unsere vornehmste Aufgabe sein. Die Arbeit ist groß, der Arbeiter sind wenige. Das neue Jahr liegt vor uns. Möge es jeden an seinem Platze finden.

□ Veritas.

Fortgesetzt die Leistungen eines Menschen tadeln, hat die gleiche ungünstige Wirkung, wie unausgesetzt einem Menschen Lob spenden.

Der Tadel gleicht einer Medizin, welche man einem Kranken darreicht, in der ehrlichen Absicht, ihm eine Wohltat zu erweisen. Hat jedoch der Kranke diese Medizin in gesunden Tagen gewohnheitsgemäß zu sich genommen, so wird sie nun in diesem Falle keine Heilkraft mehr besitzen, die Anwendung wird eine erfolglose sein, weil sich der Organismus an den Genuß des Mittels gewöhnt hat.

Das Lob ist ähnlich einer Süßigkeit, welche man sich ausnahmsweise nur einmal leistet, dann bietet sie dafür einen besonderen Genuß. Hat man jedoch alle Tage derartige Leckerbissen, so verlieren sie den Wert und den Genuß einer Delikatesse. Lob und Tadel dürfen nur Zuspeise, Würze sein, die man geschickt verwenden muß. Bei richtiger und weiser Anwendung ist der Einfluß beider ein günstiger und wohltätiger auf den Menschen. Beide fördern dann das Edle und Hohe, heben die Arbeitslust, vermehren den Eifer und die Leistungsfähigkeit. (E. R.)

Wär' noch so viel dir auch beschert
Vom Wissen, gern will ich dir's gönnen;
Wohl hat das Wissen hohen Wert,
Doch deinen Wert gibt dir dein Können.

Wer den Kopf, bei welcher geistigen Arbeit es immer sei, still hält, wird weit weniger über Nervosität zu klagen haben, ob er auch noch so viel und noch so anstrengend arbeitet, ihm nur ist es möglich, bei der schwierigsten Arbeit heiter zu sein.

Dunkle Tage.

Dunkle Tage, seid gesegnet,
Denn da ist der Herr mir nah.
O wie oft ist mir's begegnet,
Daß ich Ihn im Dunkel sah!
Konnt' mein Herz Ihn nimmer finden,
Hangend an des Lichtes Pracht.
Öffnet' Er dem armen Blinden
Doch die Augen bei der Nacht.

Seid gesegnet, dunkle Zeiten,
Da mein Fuß auf Dornen tritt,
Denn ihr bringt den Ewigkeiten
Näher mich bei jedem Schritt,
Denn ihr lehrt das Herze greifen
Nach dem Himmel mit Gewalt,
Meine ew'gen Ernten reifen
Unter eurem Schatten bald.

Seid gesegnet, dunkle Stunden,
Da ich kraftlos niedersank,
Da ich lag mit tausend Wunden
An dem Wege matt und krank;
Denn sonst hülf' Er mir ja nimmer,
Der als Arzt für Kranke kam,
Der nur das Verlorne immer
Liebreich auf die Schulter nahm.

Seid gesegnet, dunkle Tage,
Einst werd ich vor Gottes Thron
Euer Denken ohne Frage
Mit dem hellsten Jubelton;
Wenn durchlichtet jedes Dunkeln,
Alles Weinen höret auf,
Werdet ihr wie Perlen funkeln
In des armen Lebens Lauf.

In schwerer Zeit das Beste dem Volke!

Dies wollen die bekannten, reich illustrierten, geschmackvoll gebundenen Bibelausgaben:

Die Kunstbilder-Bibel mit 271 Abbildungen nach Meisterwerken der christlichen Kunst
Die Schnorrbilder-Bibel mit 241 Abbildungen nach Holzschnitten von Julius Schnorr von Carolsfeld
Die Landschafts-Bibel mit 252 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen aus dem heiligen Lande

Jede dieser drei Bibelausgaben enthält den vollständigen Text der Übersetzung D. Martin Luthers in großem Prachtwerkformat und erscheint in drei Ausgaben: Volksausgabe – Liebhaberausgabe – Luxusausgabe.

	Volksausgabe	Liebhaberausgabe	Luxusausgabe
Strack-Kurth, Kunstbilder-Bibel	M. 150.—	M. 175.—	M. 200.—
Schnorr, Bilderbibel	M. 150.—	M. 175.—	M. 200.—
Müller-Benzinger, Landschafts-Bibel	M. 150.—	M. 175.—	M. 200.—

Neben obengenannten illustrierten Bibelausgaben wird auch

Das Neue Testament

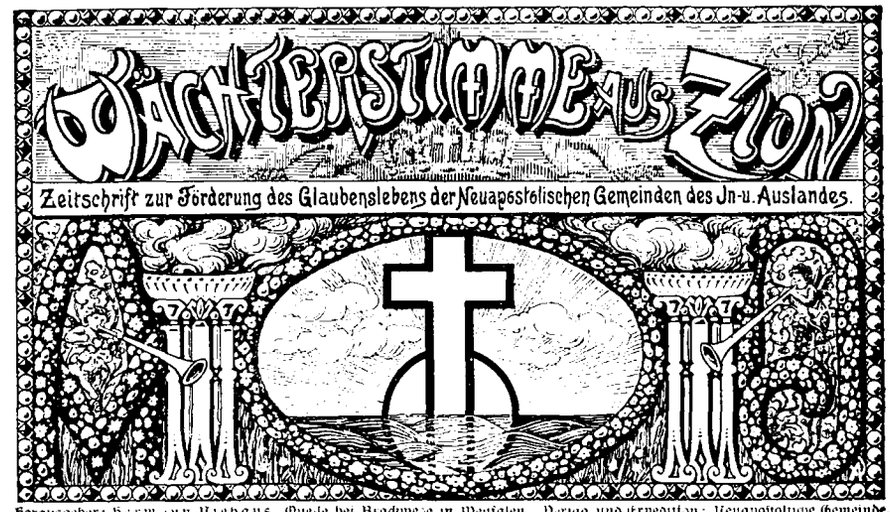
allein herausgegeben wie folgt:

Aus der Kunstbilder-Bibel mit 79 Abbildungen nach Meisterwerken der christlichen Kunst
Aus der Schnorrbilder-Bibel mit 80 Abbildungen nach Holzschnitten von Julius Schnorr von Carolsfeld
Aus der Landschafts-Bibel mit 97 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen aus dem heiligen Lande

Jede dieser Neue-Testaments-Ausgaben ist wie die Bibeln in großem Prachtwerkformat gedruckt und erscheint in zwei Ausgaben: Volksausgabe – Prachtausgabe.

	Volksausgabe	Prachtausgabe
Neues Testament der Kunstbilder-Bibel	M. 35.—	M. 50.—
Neues Testament der Schnorrbilder-Bibel	M. 35.—	M. 50.—
Neues Testament der Landschafts-Bibel	M. 35.—	M. 50.—

Die schönsten Geschenkwerke!



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bielefeld in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 2 | Deutsche Wochenausgabe | 9. Januar 1921

Gottesdienst am 21. November 1920 in Ulm a. Donau,

gehalten vom Apostel J. G. Bischoff.

Gemeindelied Nr. 604, 1–3.
Gebet:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Habe herzlichen Dank, lieber Vater, daß Du uns geführt und geleitet hast nach Deinem Rat und Willen dahin, wo wir nun heute dürfen stehen. Wir preisen Deine Güte, die uns erhalten und durch die verflossene Zeit hindurchgebracht hat. Nun bitten wir auch, gib, o Herr, Dein Wort, wie wir es bedürfen und laß Deine Gnade über uns walten, damit ein jedes zu seinem Teil gelangen möge, damit ein jedes möge die Erquickung hinnehmen, die Du Herr darbietest in Deinem Hause. Laß die Diener Deines Hauses an allen Orten fähig sein, in der Freude an Dir ein Segen zu sein für Dein Volk. Gib auch den nötigen Schutz im Engeldienste, damit wir alle bewahrt bleiben. Laß den Tag zu einem Tag des Segens und des Heiles werden, auf daß auch wir dann imstande sind, Dir ein reines Dankesopfer darbringen zu können. Nun hilf, o Herr, und laß es wohlgelingen. Das erbitten wir von Dir um Jesu Willen. Amen.

Text. Hesekiel 16, 3–9.
Chor: Lied Nr. 651.

Predigt. Durch den Chor wurde die Stimme, der Zuruf offenbar: Mache dich auf und werde Licht. Wir wissen nun aus der Erfahrung und der Geschichte, daß solche Aufforderungen jeweils nur einem bestimmten Teil der Menschen gelten, was ja auch das Nachfolgende beweist: Denn Dein Licht kommt. Daraus geht hervor, daß ein Begegnen stattfinden soll, aber auch, daß die Heiden dahin kommen sollen, solches Licht zu sehen und darinnen zu wandeln. Dazu aber ist erst notwendig, daß die, an welche die Aufforderung ist ergangen, erst zum Lichte werden. Erst dann ist es möglich, daß auch die Heiden in diesem Lichte zu wandeln imstande sind. Ein Licht aber wird

nur angezündet, wenn es finster ist. Wäre es überall licht und helle, brauchte man kein Licht. Weil aber Finsternis das Erdreich decket und Dunkel die Völker, somit ist es notwendig, daß solche offenbar werden, die als Licht in der Finsternis scheinen, um dadurch die Finsternis zu erleuchten, aber auch, damit diejenigen, welche das Licht lieben, können hervorgehen, um auf diesem gebahnten Wege ihrer Ewigkeitsbestimmung entgegenzugehen.

Nun sind wir heute zusammengeführt durch die Güte und Gnade unseres Gottes, um neue Erquickung, Stärkung, neue Lebenskräfte hinzunehmen, um auf dem noch vor uns liegenden Wege nicht müde zu werden, um für unsere Lampen das nötige Öl hinzunehmen, damit es in den dunklen Stunden und Zeiten, die wir zu durchleben haben, uns nicht an Öl gebricht. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß, wer im Finstern wandelt, stößet sich und geht irre. Hat man aber das Licht zur Hand, dann sieht man den rechten Weg und ist imstande darauf zu wandeln. Darum sind diese Erquickungsstunden für uns von unsagbarem Werte. Wer das nicht durchkostet und an sich erfahren hat, weiß allerdings nichts davon zu sagen. Aber wir, die wir die Gefahren kennengelernt haben, die uns auf dem Wege zu dem Ewigkeitsziel drohen, sind froh, einen Führer zu haben, um nicht irregeleitet zu werden, ein Licht zu haben auf diesem Wege.

Was nun für das Volk Gottes der Führer bedeutet, das bedeutet nun wieder das Volk in seiner Gesamtheit für die Welt. Wenn die Welt sieht, daß das Volk Gottes ein Lichteskörper ist, der da leuchtet, wo auch die einzelnen Personen sein mögen, dann ist es den Heiden möglich, in diesem Lichte zu wandeln. Es ist für mich sicher, daß, wenn der liebe Gott ein Apostolisches von einem Platze nimmt und es wo anders hinschickt, daß er damit etwas bezwecken will. Es ist vorgekommen, daß schließlich Dienstmädchen es haben in einer Stelle nicht aushalten können, so hat sich die Herrschaft benommen, kamen solche an einen anderen Platz, dienten sie als Licht, als Weg für die vom lieben Gott dafür bereitete neue Herrschaft. Wo man dann hernach sieht, es war der Ratschluß Gottes, daß schließlich die erste Herrschaft eine derartige Stellung mußte einnehmen, wodurch ein Wechsel notwendig wurde. Um aber als Weg zu dienen, bedarf es, daß das Licht in einem Apostolischen brennt, und zwar nicht nur vorübergehend, schließlich mal ein paar Stunden, Tage oder Wochen, sondern alle Zeit. Im Natürlichen finden wir, ein Lamm wird nie Ziegenbock oder Löwe, ein Tiger nie ein Ochse. So soll es auch bei uns sein, d. h. sind wir erst, was wir sein sollen, dann heißt es, solches auch zu bleiben. Wir werden sehen, welcher Segen an eine solche Stellungnahme dem lieben Gott und den Mitmenschen gegenüber gebunden ist, denn bei dem Herrn ist nichts verborgen, er kennt unsere Gedanken von ferne und weiß ein jegliches Wort, ehe es in unserem Munde geformt ist und zum Ausdruck gekommen. Wenn wir uns dessen bewußt sind, kommt die Furcht Gottes in unsere Herzen, die dann der Weisheit Anfang ist. Wo diese Furcht unsere Herzen erfüllt, werden auch unsere Wege gesegnet und das wird je länger desto mehr offenbar. Je mehr wir das Ebenbild Christi werden, desto mehr werden wir Gottes Segen und Wohlgefallen erlangen.

Nun habe ich ein Wort vorgelesen. Die Hauptsache dabei ist, daß ein Wort, das aus der Heiligen Schrift uns vorgelesen wird, auf uns anwendbar oder Bezug hat, andernfalls ist es für uns wert- und zwecklos, sonst ist es nur ein Nachsprechen und dient im guten Falle einem Wissen, nicht aber einer Überzeugung, bringt aber auch kein frisches, freudiges Glaubensleben zum Vorschein. Nun wird in dem vorgelesenen Worte hingewiesen auf

die Herkunft des Volkes Gottes. Haben wir nun ein solches Wort, dann ist zunächst die Frage die, sind wir Gottes Volk oder sind wir es nicht. Der Apostel Paulus sagte einstens: wir sind Isaaks nach der Verheißung. Der Isaak, der Sohn Abrahams, der war lange vor dem Apostel Paulus, aber der Apostel sah sich und die, welche durch sein Wort waren an Christo gläubig geworden, die sah er als den Sohn der Verheißnng an, wie es ja auch in Wirklichkeit war. Der Sohn der Verheißung ist der, dem das Erbe bereitet ist. Ist es nun bei uns heute anders. Sind wir denn Kinder des Gesetzes oder Kinder der Gnade? Nach der gemachten Erfahrung dürfen wir wohl sagen, wir sind Kinder der Gnade, sind das Volk Gottes; denn der Herr bekennt sich zu uns, und was wir durchlebt haben, ist uns Beweis genug. Wenn es nun hier heißt: Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kanaaniter Land, dein Vater aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern. Also nicht besonders rühmenswert, denn diese angeführten Völker waren dem Tode, dem Untergange geweiht infolge ihrer Sünde, ihrer Stellungnahme dem Herrn gegenüber. Und hier sagt der Herr: Da bist du geboren, das ist deine Geburtsstätte. Er führt an, daß man dort nicht viel Mitleid und Erbarmen gehabt hat, denn er sagt: Man hat dich nicht mit Wasser gebadet, mit Salz gerieben, noch in Windeln gewickelt, niemand jammerte dein, sondern du wurdest aufs Feld geworfen, wo du in deiner Hilflosigkeit liegen bliebst. Auf dem Felde, wo die wilden Tiere sind, da war unsere Heimstätte, in diesen Zuständen mußten wir früher verkehren, wo sich niemand um unsere unsterbliche Seele bekümmert hat, niemand hat sich unser erbarmt, der uns hätte eine liebevolle seelische Pflege zuteil werden lassen. Lag eines in seinem Blute, d. h. in Übertretung und Sünde, hat sich kein Mensch um ihn bekümmert, im Gegenteil, kam eines in Not und Elend, hieß es höchstens, dem geschieht's recht. Haben wir dies nicht an uns durchlebt? Wer hat sich um unsern Seelenschaden bekümmert? Hat man uns nicht unserm Schicksal überlassen? Und wenn dann mal eine bis zu Tode geängstigte Seele da oder dort hinging und Hilfe suchte, was gab es da? Man wurde vielleicht mit ein paar trockenen Worten abgespeist, und nachher haben die Betreffenden, bei denen man Hilfe suchte, gelacht darüber, daß man noch so dumm war, und hat ihnen die innersten Gedanken und Qualen geoffenbart. Aber ich sage auch, das hat der liebe Gott gesehen, das war ihm auch nicht verborgen, darum sagt er hier: Niemand jammerte dein, daß er über dich sich hätte erbarmt, sondern du wurdest aufs Feld geworfen, dem Selbstwillen überlassen, verachtet war deine Seele, niemand hat dich gebadet mit Wasser usw. Daß darunter nicht die natürliche Geburt zu verstehen ist, werden wir alle glauben, denn da haben unsere Väter und Mütter schon das Nötige getan, hier ist lediglich die Rede von dem seelischen Zustande des Volkes Gottes. Nun, wo wir in solch einem Zustande, wie angeführt, auf dem Felde lagen, da heißt es dann weiter: Ich aber ging an dir vorüber, sah dich in deinem Blute, als in den Sünden liegen (Blut ist das Zeichen der Sünde) und sprach zu dir: Du sollst leben! Haben wir nun nicht kennengelernt, wo der Herr ist an uns vorübergezogen? Für mich ging der Herr nicht vorüber als ein unbekleideter Geist, o nein. Der Abraham hatte zur Zeit die Gnade, den Herrn in der Gestalt eines Menschen aufzunehmen, er hat den Herrn in Gestalt eines Mannes bewirtet, und der Herr hat durch diesen Menschen mit Abraham geredet und hat sich mit ihm über den Untergang von Sodom und Gomorra unterhalten. War das nun nicht der Herr, der da mit Abraham gegessen und getrunken hatte? Hat das, was dieser Mann dem Abraham in bezug

auf Sodom und Gomorra sagte, sich nicht erfüllt? Doch sicher. Als nun der Herr uns erschienen war, oder wie es hier heißt, an uns ist vorübergezogen, kam er da nicht in Menschengestalt, in denen, die uns haben eingeladen, die uns haben den Weg des Lebens gezeigt? In dieser an uns ergangenen Einladung lag das Erbarmen, die Liebe Gottes eingewickelt: Du sollst leben! Welch großes Wort: Du sollst leben! Also du sollst nicht in deinem Blute, als in deiner Sünde umkommen, und wenn sie noch so groß und noch so schwer ist, du sollst leben! Denken wir an diese Verheißung unseres Gottes, an sein in diesen wenigen Worten ausgedrücktes Erbarmen: du sollst leben! Den Wert dieser drei Worte werden wir erst in der Ewigkeit erkennen, davon können wir uns heute keine Vorstellung, keinen Begriff machen. Daß wir dieses Wort an uns erfahren haben, ist ja eine unleugbare Tatsache, das haben wir erfahren, wie auch einstens der Apostel Johannes zu den Apostolischen sagte: Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn wir lieben die Brüder. Also die Brüder, die Gemeinschaft lieben zu können, darinnen sieht Johannes die Ursache des Lebens, und das ist auch so, denn da, wo diese Liebe ist, da ist Gott, und das ist Leben und volle Genüge. Da ist keine ängstliche Furcht mehr, sondern da fließt das Herz über in Dankbarkeit.

Nun ging aber die Arbeit Gottes an uns weiter, wie es hier heißt: Ich habe dich erzogen, d. h. heranreifen lassen unter dem Worte und der Pflege des Geistes Christi in den dienenden Brüdern. Die haben die Erziehung, die Pflege und die Ernährung besorgt, nachdem wir von dem Felde, worauf wir früher verkehrten, aufgehoben und in die Herberge gebracht worden waren. Da erfüllte sich an uns das Wort: Ich habe dich lassen groß werden wie ein Gewächs auf dem Felde, du warst nun gewachsen und groß und schön geworden, aber — du warst noch nackt und bloß. Also du hattest noch keine Decke, womit du hättest können bedecken deine Blöße. Im natürlichen Leben setzt ein Mensch alles daran, um wenigstens so viel zu haben, daß er seinen Körper bedecken kann; denn ein öffentliches Auftreten ohne Bedeckung wäre ein Unding. Wenn einer auch arm ist, so viel sucht er, daß er wenigstens sich kleiden kann. Wer sollte heute in dieser Zeit ohne Decke gehen! Da wäre der Tod daran gebunden. Und so ist auch für eine unsterbliche Seele der Tod daran gebunden, wenn sie unbekleidet ist. Jesus bietet wiederholt weiße Kleider an (Offenbarung 3), und in Offenbarung 16 ermahnt er, wachend zu sein und seine Kleider zu halten, damit man nicht bloß muß wandeln, und die Schande der Blöße offenbar werde. Daraus aber erkennen wir doch die Notwendigkeit einer Decke, einer Bekleidung.

Nun heißt es hier weiter: Ich badete dich mit Wasser, wusch dich von deinem Blute und salbte dich mit Balsam. Nun werden wir doch glauben, daß das sich ein Mensch nicht nur einbilden kann. Oder wollen wir schließlich mit dem Gedanken zufrieden sein, daß diese Arbeit Jesus einstens getan hat, als er als Mariensohn damals in Palästina wandelte? Hat nicht Petrus in seiner Pfingstpredigt gesagt: Euch und euren Kindern und allen, die der Vater herzuführen wird, gilt diese Verheißung? Zu diesen Herzugeführten gehören wir auch. Warum? Weil diese Arbeit tatsächlich an uns geschehen ist; denn wir sind von den Boten Gottes gefunden in unserem Blute liegend, sie haben mit dem Samaritergeist Öl und Wein in die Wunden gegossen und uns in die Herberge gebracht, wo dann die Reinwaschung von dem Blute der Sünde an uns vollzogen wurde, wo wir haben volle Gnade hingenommen und wenn die Sünde noch so groß war. Der Herr durch den

Apostel hat uns gereinigt von allen Brandmalen und Wunden. Uns ist volle Gnade und Vergebung zuteil geworden. Finden wir darinnen nicht die Liebe Jesu zurück? Wir haben doch nichts können dazu beitragen, er nahm uns, wie er uns auf dem Felde fand, der eine da, der andere dort, er hat nicht gefragt, wie dick schließlich die Blutschicht auf uns war, sondern er wusch uns von unserem Blute, von unseren Sünden, hat nicht gefragt, ob sie klein oder groß waren. Seine Liebe und Gnade war größer als unsere Schuld und Missetat. Dieses haben wir erfahren. Diese Arbeit geschah aber auch wieder durch Menschen, durch die, welche er beauftragt: Wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.

Als dann die Zeit erfüllet war, ging der Herr weiter, er salbte uns und wohl mit dem köstlichen Balsam, dem heiligen Geist, wodurch es möglich ist und wird, ein guter Geruch Christi zu werden und zu sein. Dadurch wird dann auch der Beweis erbracht, daß das, was an uns geschehen ist, nicht menschliche Arbeit war, sondern die des Bräutigams an seiner Braut. Nun suchen wir noch eine Gemeinschaft, wo der Sohn Gottes sich in einer solchen Weise finden läßt. Wo er ist, wird er auch erkannt und wo er nicht ist, kann er auch nicht erkannt werden. Nun sagt er aber doch: es sollen mich kennen, beide, klein und groß, junge und alte. Wenn wir ihn aber erkennen sollen, muß er sich in dieser bezeichneten Weise finden lassen und offenbaren. Alle andern Prediger weisen auf Jesum hin, auf den, der in weiter Ferne ist, der da zur Rechten der Majestät Gottes sitzt, der einstens auf Golgatha hat das große Opfer vollbracht und in Zukunft kommen wird in Pracht und Herrlichkeit, der aber heute nichts mehr weiter tut. Wir aber wissen und glauben, daß Jesus auch heute an der Arbeit ist durch den gesandten heiligen Geist, um sich eine Braut zuzubereiten. Und daß wir in diesem Glauben nicht sind irregegangen, das beweist ja, daß wir selber sind unter seine Hand gekommen, unter diese hier in dem Worte angeführten Liebestaten.

Wenn nun die Waschung und Salbung geschehen ist, dann kommt noch der Mantel der alles deckenden Liebe darüber oder mit andern Worten, wir sind dann angezogen mit den weißen Kleidern der Gerechtigkeit. Welch ein Liebeswerk des Erlösers an solchen begnadigten Seelen! Nun, wo wir haben hingenommen diese Liebesbeweise, da hat er sich mit uns in einen Bund begeben, der da ausklingt in den herrlichen Worten: Du sollst mein sein! Du gehörst mein, ich habe dich herrlich gemacht, habe dich reingewaschen, mit dem Mantel der Liebe umhüllet, niemand kann dir noch etwas anhaben, niemand darf deine Blöße aufdecken, ich habe mit dir einen Bund gemacht, habe mich mit dir verlobt: du sollst mein sein. Welch eine Liebe liegt in solchen Worten! Bedenken wir, vorher ein Knecht und Sklave der Sünde gewesen zu sein, ein Eigentum des Fürsten dieser Welt, ein Jammerbild anstatt eines Ebenbildes Christi. Wir trugen die Spuren des an uns arbeitenden Geistes des Fürsten dieser Welt, die waren offenbar, blutend lagen wir am Boden, blutend aus 1000 Wunden, bis uns dann der aufsuchte, dessen Erbarmen uns getragen in das Vaterhaus, wo dann die angeführte Arbeit ist an uns vollzogen worden und wir das Wort hören durften: Du sollst leben, du bist mein!

Nun sind ja auch hier, wie mir die Brüder sagten, eine Anzahl Seelen, die sind so weit gereift, daß sie mit dem Geist der Salbung erfüllt werden können. Was nun die übrigen Glaubensgemeinschaften betrifft, die legen auf diese Handlung gar keinen Wert. Die einen wollen den Geist Gottes empfangen haben bei der Taufe, andere bei der Konfirmation, beim Abend-

mahl, durchs Gebet usw. Ein Beweis, daß sie nur Mutmaßungen haben. Als Jesus einstens wegging von der Erde, da sprach er, es ist gut, daß ich hingehe, sonst kommt der Tröster, der heilige Geist, nicht zu euch, denn der heilige Geist war noch nicht da. Somit war alle Auswirkung, die zuvor offenbar worden war, Auswirkung des Geistes Gottes, aber nicht des heiligen Geistes. Dieser mußte erst vom Vater im Namen Jesu gesandt werden. Mit diesem Geiste erfüllte Jesu seine Apostel als die ersten, gab ihnen die Fülle, damit durch sie andere wieder mit diesem heiligen Geiste gesalbt werden konnten. Wie wir auch sehen in der Schöpfung des natürlichen Menschen, da hat der liebe Gott einstens Adam und Eva geschaffen und ihnen die Vermehrungsmöglichkeit gegeben, wodurch dann der liebe Gott nicht nötig hatte, immer neue Menschen zu schaffen, sondern: ein jegliches habe bei sich selbst den Samen. So ist es nun auch im Geistigen.

Jesus hat die von ihm erwählten Gefäße mit seinem Geiste gefüllt, d. h. den göttlichen Samen in sie gelegt, damit sie in der Lage sind, von dieser Geistesfülle in andere legen zu können, um die gläubig gewordenen Seelen mit dem Geiste des Lebens befruchten zu können. Wir finden das auch bestätigt in der Heiligen Schrift, denn als einstens der Philippus in Samaria das Wort verkündigt hatte und so und so viele waren gläubig geworden, da kamen die Apostel Petrus und Johannes nach Samaria, um den gläubig gewordenen Seelen den heiligen Geist zu spenden. So war es auch, als der Apostel Paulus nach Ephesus kam, da frug er die gläubig gewordenen Seelen, habt ihr schon den heiligen Geist empfangen? Sie aber sprachen: wir wissen nichts von einem heiligen Geiste, wir sind allein getauft (mit Wasser) auf den Namen Jesu Christo. Daraus geht hervor, daß man gläubig sein kann, ohne überhaupt etwas von dem heiligen Geiste zu wissen. Aber es heißt dann: der Apostel legte ihnen die Hände auf, betete über sie und sie empfingen den heiligen Geist. Das sind doch Tatenbeweise. Noch größere Beweise aber sind es, wo wir diese Taten an uns durchlebt haben, den ganzen Werdegang der Erlösungstaten Jesu, wir sehen und erkennen den Wert, den die Salbung mit dem heiligen Geiste in sich trägt. Der Mensch wird doch gebildet nach dem Geiste, den er in sich trägt. Ist in einem Menschen der Geist der Unzucht, dann wird er dementsprechend gebildet, es wird ein Unzüchtiger aus ihm, der innewohnende Geist treibt ihn dazu. Ist in einem Menschen der Geist des Stehlens, so treibt dieser Geist den Menschen zum Stehlen, er macht aber auch das Gefäß dazu geschickt und tüchtig. Oftmals wenn man liest, mit welcher Raffiniertheit oft solche Menschen sind zu Werke gegangen beim Stehlen, da sagt man sich oft, auf solche Gedanken wäre ich gar nicht gekommen. Der Diebesgeist hat deren Sinne so geschärft und sie darin ausreifen lassen, hat sie mit aller List und Tücke vertraut gemacht. Darum erkennen wir, so wie der innewohnende Geist, dementsprechend bildet sich der innere Mensch. Hat ein Mensch den Geist der Weltlust in sich, ein solcher hat Gefallen an allen weltlichen, vergänglichen Dingen: Theater, Kino, sonstige Veranstaltungen usw. So auch, wenn wir jetzt würden aus der Kirche gehen und da vorn wären ein paar Wirtschaften und die Männer wollten sagen, wir wollen jetzt erst ein paar Glas Bier trinken usw. Wäre das eine Auswirkung des heiligen Geistes? Nein! Da sitzt ein anderer dahinter. So ist es mit dem Geist des Fluchens. Da genügt die kleinste Kleinigkeit, und der innewohnende Geist treibt den Menschen zum Fluchen. So ist es mit dem Geiste des Lügens, des Zornes, des Geizes, mit jeglichem Geiste, der nicht Christo Geist ist, er bereitet die Gefäße so, wie er selber ist. Der heilige Geist nun

arbeitet auch, der formt seinen Träger zum Ebenbilde Christi. Dieses kann aber nicht verborgen bleiben. Geben wir ihm Raum, daß er seinen Auftrag in und an uns vollführen kann, dann kommt durch und an uns das Ebenbild Christi zum Vorschein. Widerstehen wir ihm aber und geben andern Geistern Raum, so verläßt er uns eines Tages wieder, weil die Nutzlosigkeit seines längeren Verweilens in einem solchen Gefäße von Gott gesehen und erkannt wird. Wir haben es in der Hand, der liebe Gott zwingt keinen Menschen. So viel aber ist sicher, der heilige Geist formt seinen Träger zum Ebenbild Christi und gibt ihm die Gewißheit, am Tage der ersten Auferstehung von Christo den verklärten Leib zu empfangen. Denken wir an die Worte: Ich sah dich in deinem Blute liegen, mich jammerte dein und ich sprach zu dir: du sollst leben! Ich habe dich gewaschen, dich gesalbt und mit dem Mantel meiner Liebe gedeckt und den Bund mit dir gemacht, du sollst mein sein. Dieses, Geliebte, ist an uns erfüllt und durchlebt. Wie weit wir ihm nun die Treue bewahren wollen, liegt in unserer Hand. Denken wir an Israel, mit dem der Herr auch einen Bund gemacht hatte, und der Ruf Israels in allen Landen erscholl. Von ihm aber hieß es dann: Du verließest dich auf deine Schönheit, und weil du so berühmt warst, fingst du an, dich mit andern Geistern abzugeben usw. Das brachte Israel zu Fall, das war sein Untergang, weil sie den verlassen hatten, der sie so herrlich erlöst und geschmückt hatte. Daß solches möglich ist, beweisen die Erfahrungen. Amen.

Gotthilf Volz, Nürtingen.

✣✣✣ Zur Aufklärung. ✣✣✣

Die eigentümliche Auffassung, welche in gewissen Kreisen evang.-lutherischer Seelsorger von der Gewissens- und Glaubensfreiheit, welche nach der neuen Verfassung des Deutschen Reiches jedem Deutschen zugesagt wird, besteht, möge durch die folgende Begebenheit einmal ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden.

Seit längerer Zeit besuchte eine in Wismar wohnende Frau mit ihrem Kinde die dort seit Jahren bestehende „Neuapostolische Gemeinde". Die Frau hatte schließlich den Entschluß gefaßt, ihren sowie ihres Kindes Austritt aus der evang.-lutherischen Landeskirche anzumelden, um zur obenerwähnten Gemeinde übertreten zu können. Es wurde von dem zuständigen Pastor die Einwilligung des Vaters zum Austritt der Frau und des Kindes verlangt. Auf Befragen des Mannes gibt derselbe hierzu anstandslos die gewünschte Einwilligung. Kurze Zeit darauf empfing die Familie Besuch vom Pastor, welcher erklärte: weil der Mann seine Einwilligung zum Austritt seiner Frau und seines Kindes aus der evang.-lutherischen Kirche gegeben hätte, würde er selbst aus der Landeskirche ausgewiesen, worauf der Mann antwortete: „Das ist mir gleich, ich gehe doch nicht bei Ihnen zur Kirche und bitte daher auch um meine Austrittsbescheinigung." Hierauf erhielt der Erwähnte folgende Austrittsbescheinigung:

> „Der Arbeiter (Name) hierselbst, geboren am 2. Juli 1887, ist aus der evang.-lutherischen Kirche auf Grund dessen, daß er dem Wunsche seiner zu den Irvingianern übergetretenen Frau nachgebend, auch für sein minderjähriges Kind die Erlaubnis zum Austritt aus der evang.-lutherischen Kirche zum Übertritt zu den Irvingianern gegeben, aus der evang.-lutherischen Kirche durch sein Verhalten ausgeschlossen."

(Stempel) gez. (Name)

Wismar, den 30. Oktober 1920. Pastor a. St. Nicolai.

Auf Grund der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. 8. 1919, worin im 3. Abschnitt des 135. Artikels besonders zum Ausdruck gebracht ist, daß allen Bewohnern des Reiches volle Glaubens- und Gewissensfreiheit durch die Verfassung unter staatlichem Schutz gewährleistet wird, waren Mutter und Kind berechtigt ihren Austritt aus der Landeskirche zu bewirken, ohne daß der Mann durch die Erteilung seiner hierzu erforderlichen Erlaubnis gezwungen war, ihnen hierin zu folgen.

Die obige abfällige Form der Austrittsbescheinigung entspricht jedenfalls nicht dem Sinne des Wortlauts der vorstehenden Verfassung und noch viel weniger Ehre macht es dem Schreiber, der in geringschätziger, fast gehässiger Art und Weise eine solche schriftliche Ausschließung aus der evang.-lutherischen Kirche verfaßt hat und aus den Händen gibt. Auch ist eine Entwürdigung der evang.-lutherischen Kirche darin zu erblicken, daß man das Kirchen-Siegel unter ein vollständig verwischtes und mit Absicht bis zur Unleserlichkeit verschmiertes Schriftstück zu setzen sich anmaßt, wie das vorliegende Original aufweist. –

Auch hat die Frau erklärt, zur Neuapostolischen Gemeinde übertreten zu wollen und es ist daher die Bezeichnung Irvingianer als eine beabsichtigte Entstellung anzusehen, um die Geringschätzung zu bekräftigen.

Wenn nun durch die vorstehenden Zeilen alle Leser dieses Blattes aufmerksam und überzeugt werden, wie die Jesuliebe in den Herzen solcher sich selbst erwählender Seelensorger doch so sehr begrenzt ist, so würden dieselben aber um so mehr von der Fülle dieser Liebe, welche in den Herzen der Apostel der Neuapostolischen Gemeinden und deren erwählten Aposteldiener vorhanden ist, nicht allein angenehm berührt, sondern auch dauernd gefesselt werden, um die Seligkeit gewiß zu erlangen. Der Zweck dieser Zeilen zur Klar- und Richtigstellung wäre dann vollkommen erreicht. Es sei noch erwähnt, daß lt. Schreiben vom 29. April 1913 des Ministeriums, Abt. für geistliche Angelegenheiten zu Schwerin der Neuapostolischen Gemeinde die privat kirchlichen Rechte für Mecklenburg gewährt wurden. –

Von Apostel Güldenpfennig, Hamburg zugesandt.

✣✣✣ Das köstliche Blut. ✣✣✣

Ein Lehrer sprach zu seinen Kindern einst über die Allmacht Gottes und sagte, daß es nichts gebe, was er nicht schauen könne. Ein bescheidener Knabe erhob darauf seine Hand, und als der Lehrer ihn nach seinem Begehr fragte, antwortete er: „Herr Lehrer, es gibt doch etwas, das der liebe Gott nicht sehen kann." „Was wäre das?" – fragte der Lehrer erstaunt. Und der Knabe erwiderte: „Der liebe Gott kann durch das Blut Jesu Christi unsre Sünde nicht sehen!" – Das ist eine gesegnete Wahrheit! Unsre Sünde vom Blute Jesu so bedeckt, daß selbst Gott sie nicht mehr sehen kann. Wir müssen nur an die Kraft dieses Blutes glauben und die Pforten unsrer Herzen mit demselben besprengen lassen, sowie einst am Passah die Türpforten in Israel besprengt worden waren. –

Dies Blut sei all mein Leben lang
Die Quelle meiner Lust!
Das bleibt mein ew'ger Lobgesang
An meines Heilands Brust!
Es quillt für mich dies teure Blut,
Das glaub und fasse ich!

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 3 | Deutsche Wochenausgabe | 16. Januar 1921

Apostelbrief.

In Christo geliebte Brüder!

Die Zeit eilt hin, aber wir blicken dankbaren Herzens zurück auf diesen verflossenen Zeitabschnitt, denn Großes hat der Herr an uns getan.

Wenn auch noch nicht alles vollkommen ist, so freuen wir uns aber doch des sichtbaren Fortschrittes in der Arbeit an den unsterblichen Seelen.

Nach Kolosser 3, 12 bis 16 ermahne ich Euch als die Auserwählten Gottes, daß Ihr immer mehr ein herzliches Erbarmen anzieht, damit Ihr imstande seid, als ein königliches Priestertum allen vergeben zu können, nicht alleine untereinander, sondern auch allen, die uns hassen und beleidigen. Als Maßstab dient die Liebestat Christi, uns gegenüber bewiesen, denn er hat uns alles vergeben und diesem lasset uns nachfolgen.

Dieses ist uns aber nur dann möglich, wenn wir die Liebe, die durch den heiligen Geist in uns ausgegossen ist, walten lassen, denn sie ist das Band der Vollkommenheit. Alle Erkenntnis, alle Weisheit, alle Werke haben ohne die Liebe vor Gott, der die Liebe ist, wenig Wert.

Alles vergeht, eines besteht, was Du Deinem Nächsten hast liebend getan.

In diesem Wort und Taten wollen wir uns alle finden lassen, dann wird Gottes Segen und Wohlgefallen auch ferner auf uns ruhen.

Lasset das Wort Christi reichlich unter Euch wohnen, damit jedermann sehen und erkennen kann, daß wir Christi Sinn haben, denn es soll ein jeglicher gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war. Wenn ich ab und zu zu dem lieben Stammapostel komme, da sehe ich das Ebenbild Christi so recht ausgeprägt. Sein stilles, sanftmütiges Wesen, seine tiefe Erkenntnis, seine Weisheit und seine überaus große Liebe lassen uns erkennen, daß er ein Ebenbild Christi ist. Unsagbar viel Gutes hat der Herr uns durch ihn gegeben. Lasset uns ihm nacheifern.

Mit dem Gruße der Liebe und des Friedens Euer

J. G. Bischoff.

Sind die jetzt lebenden Apostel wahre oder falsche Apostel?

Diese Frage ist in gegenwärtiger Zeit zu einer brennenden Zeitfrage geworden und verdient eine eingehende Antwort.

Früher galt es in allen christlichen Kreisen für ausgemacht, daß nach den ersten Aposteln andere nicht mehr sein sollten, und man suchte zu beweisen, daß die Schriften der Apostel der ersten Zeit völlig die lebenden Personen ersetzen könnten. Aber es ist doch niemals möglich, daß Schriften an die Stelle lebender Männer treten können. Denn zu apostolischen Handlungen gehören lebende Personen. Lange Zeit hindurch hat dieser Glaube bestanden, bis man in ernst christlichen Kreisen allmählich wieder zu der Überzeugung gelangte, daß doch Apostel sein müßten. Zwar maßte und maßt man sich noch immer in manchen Kreisen an, durch den Glauben die Apostelteten sich anzueignen in der Annahme, man sei, wenn man nur an die Apostelteten glaube, dasselbe was auch einst die Apostel waren, was sich aber zu bald als trügerisch herausstellen mußte. Nicht die Selbstwahl hat die früheren Apostel zu Aposteln gemacht, sondern die Rufung durch den heiligen Geist, und die Aussonderung durch den großen Apostel Jesus Christus.

Als in der Zeit von 1830 bis 1835 Gott das heiße Bitten und Flehen der wahren Gläubigen erhörte, gab er der Kirche wieder das Apostelamt zurück. Es wurden Männer gerufen durch den heiligen Geist, und ausgesondert zu dem Amte, wozu eine Person gehörte; denn die Apostel konnten sich selbst zu dem hohen Amte nicht aussondern. Nach der Aussonderung bezeugte sich Gott zu den Trägern des Amtes, die das Amt des Geistes empfangen hatten und durch die Gott seinen Geist gab, so daß auch diese Apostel sagen konnten wie Paulus zu der Gemeinde: „Ihr seid unser Brief, geschrieben mit den Taten Gottes;" denn die Zeichen eines Apostels wurden in den Briefen, die die Gemeinden bildeten, deutlich gelesen.

Wie einst Paulus, so konnten auch diese neuerwählten und erweckten Apostel auf ihre „Briefe" hinweisen, in denen die Apostelteten standen. Es wurde durch sie der verheißene Spatregen gegeben und die zerfallene Hütte Davids wieder aufgerichtet.

Es ist nicht nötig, darüber weiter zu schreiben, denn viele Schriften (Alte und neue Wege) geben darüber auf das genaueste Aufschluß. Die von dem Herrn Erwählten hatten die Aufgabe, die Geladenen zur Hochzeit des Lammes zu rufen. Sie haben aber dieselbe Erfahrung machen müssen wie die ersten Apostel. Die Geladenen, nämlich die „Gläubigen" jener Zeit, nahmen die Einladung zu allermeist nicht an; denn sie hielten sich für reich und verachteten die Einladung.

Daß in dem Evangelium von einer zweiten Sendung die Rede ist, nämlich an die Landstraßen und Zäune, wird niemand unbekannt sein. In der ersten Zeit waren es die Juden, an die die erste Einladung erging, aber die Juden nahmen sie nicht an. Darum nahm Gott eine zweite Sendung vor, und zwar zu den Unbeschnittenen, den Heiden. Dazu erwählte er sich auch andere Männer als die zuerst gerufenen zwölf Apostel.

Wir lesen in der Apostelgeschichte wie Paulus und Barnabas zu dieser zweiten Sendung durch den heiligen Geist gerufen wurden, und zu dem Amte, wozu sie gerufen waren, wurden sie auch ausgesondert. Die ersten Judenapostel wußten nichts von dieser Berufung und Aussonderung, wie dies zu lesen ist, und es hielt ihnen sehr schwer, die für die Heiden Ausgesonderten als Apostel Jesu und als Gleichberechtigte anzunehmen. Man muß wohl annehmen, daß sie an der Zwölfzahl festhielten nach den zwölf Stühlen, auf denen sie sitzen sollten, usw. Daß aber auch Stühle der Heiden waren, auf denen Richter (Zurechtbringer) sitzen mußten, das konnten die Apostel schwer glauben. Es sei nur an das Verhalten des Petrus in der Geschichte von Cornelius erinnert. So wie es den Aposteln für die Beschneidung, den Juden, schwer war, die Apostel für die Vorhaut, die Heiden, anzuerkennen, ebenso ist es den ersten Aposteln der Jetztzeit ergangen. Es sei ferne von uns, sie zu richten; denn sie haben ihren Auftrag an die geladenen Gläubigen treu erfüllt. Aber das bleibt leider als Tatsache bestehen, daß sie noch mehr als die ersten Apostel der Urkirche an der Zahl „Zwölf" festhielten; darin gleichen sie den Judenaposteln vollkommen; denn auch sie nahmen die Apostel der zweiten Sendung, die wie einstens gegeben wurden, nicht an. Zwölf Apostel am Anfang und zwölf am Ende der christlichen Kirche, das nur schienen sie aus der Schrift zu lesen. Gott tut alles fein zu seiner Zeit. Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

Als im Jahre 1863 der Bischof Schwarz in der Gemeinde zu Hamburg, durch viele Geisteszeugnisse zum Apostel gerufen wurde, war er nicht ungläubig; er erkannte, daß Gott sich Männer für eine zweite Sendung, nämlich nach Jesu Wort an die Landstraßen und Zäune ausersehen hatte. Er nahm die Rufung an und wurde von der Gemeinde als Apostel nach Holland, und zwar nach Amsterdam ausgesondert. Man erkannte sehr bald, daß seine Berufung und Aussonderung, der Berufung und Aussonderung des Apostels Paulus gleich war. Der an den Platz in Hamburg gerufene Apostel Preuß erkannte auch den Willen Gottes.

Ja in dem Apostel Schwarz lag das Stammapostelamt verborgen, wie wir dasselbe, ja auch in den Aposteln Petrus und Paulus leicht erkennen können.

Als getreuen Mitarbeiter gab Gott den dann zunächst zum Apostelamte gerufenen Apostel Menkhoff, der wie einst Barnabas dem Apostel Paulus, so jetzt dem Apostel Schwarz zur Seite trat. Nach dem Ableben der Apostel Schwarz und Menkhoff erkannte man bald, daß der zum Apostel gerufene und vom Apostel Schwarz ausgesonderte Bahnmeister Krebs das Stammapostelamt in sich trug. Dies trat mehr und mehr in die Erscheinung, als durch ihn noch andere Apostel ausgesondert wurden, oder besser gesagt, Männer zu Aposteln aussondert wurden.

Zu dem Apostelamte in Schwarz und Krebs hat sich Gott mächtig bezeugt vor all den andern Aposteln, die unter der Hand der Genannten hervorgingen. Gott bekannte sich in allerlei Geisteswirken durch diese Männer, was noch viele lebende Zeugen bestätigen können.

Nach dem Heimgang des Apostels Menkhoff fand am 2. Juli 1896 in Bielefeld ein feierlicher Gottesdienst statt, bei dem 3 Apostel, 4 Bischöfe, 4 Älteste und Propheten zugegen waren. In diesem Dienste wurde der damalige Bischof Niehaus durch den heiligen Geist zum Apostel gerufen, und zwar geschah dies durch neun Zeugnisse, von denen eins in holländischer Sprache also lautete: „Mein Knecht Niehaus, ich habe dich zu meinem Apostel erwählet. Ich kannte dich, bevor der Welt Grund gelegt war. Ich gebe dir die Macht; du wirst auf Schlangen und Skorpionen treten, du wirst binden und lösen und herrschen über die Mächte der Finsternis. O mein Knecht und Apostel, fürchte dich nicht, ich gehe vor dir her; ich will dich sehr mehren. Ich, dein Heiland, habe es gesprochen und will es gewißlich tun.

Amen." Am gedachten Tage fand auch die Aussonderung durch den Apostel Krebs im Beisein von zwei Aposteln und vielen Brüdern statt. In den Geisteszeugnissen wurde mancherlei hörbar. Unter anderem erfolgten auch Hinweise auf die Zukunft, aus denen schon damals der Apostel Krebs in Niehaus seinen Nachfolger erkannte. Die Zeugnisse liegen heute noch urkundlich vor; sie haben aber zum großen Teil schon ihre Erfüllung gefunden. Diesen Offenbarungen gegenüber, die Gott gegeben hatte, war der Apostel Krebs nicht ungläubig. Er sagte oft: „Der Apostel Niehaus ist Fleisch von meinem Fleische, Bein von meinem Bein und Geist von meinem Geiste."

Die Geisteszeugnisse lagen unter seiner Hand. Nach Jahren der Zusammenarbeit mit dem Apostel Niehaus war Krebs mit diesem in einer großen gottesdienstlichen Versammlung in Berlin, wo er den Apostel Niehaus zum Stammapostel aussonderte. Er nahm von ihm vor vielen Hunderten das Versprechen ab, daß er nach ihm das Gotteswerk als Stammapostel weiterführen wolle, welches Versprechen der Apostel Niehaus auch unter Zittern gab. Viele Geisteszeugnisse folgten, die Apostelтat bestätigend.

Ob der Stammapostel Krebs von seinem nahen Ende wußte, kann nicht bestimmt behauptet werden; es ist indes wohl anzunehmen; denn seine Handlung war zur Zeit für die Vernunft unbegreiflich, zumal er ja körperlich der Stärkste von allen war.

Nach dem Abscheiden des Stammapostels Krebs übernahm der Apostel Niehaus, nach seinem Gelöbnis entsprechend die Stelle des Apostels Krebs.

Aus diesen kurzen Ausführungen geht zur Genüge hervor, daß der jetzige Stammapostel Niehaus nicht nach der Selbstbestimmung oder weil er sich selbst dafür tüchtig gehalten habe, zum Stammapostel erwählet worden ist, sondern die Wahl ist eine Gotteswahl gewesen.

Wenn von Apostel Paulus zu lesen ist, daß er vom heiligen Geiste berufen und ausgesondert worden ist, damit er ein Apostel für die zweite Sendung sei, so konnte der Stammapostel Niehaus auch sagen: „Gerufen von dem heiligen Geiste, und ausgesondert vor vielen Hunderten."

Unter seiner Hand und Leitung hat das Gotteswerk eine große Ausbreitung gewonnen. Auch der innere Ausbau hat zur Freude vieler Tausenden einen solchen Fortschritt gefunden, daß man sagen muß: Gott hat das Stammapostelamt gekrönt mit Lohn und Weisheit. Viele Tausende geben davon in Tat und Wahrheit das Zeugnis, daß das Amt, das er trägt, das Amt ist, das den Geist gibt. Viele Gemeinden sind gleichsam die Briefe, in denen, wie dies einst der Apostel Paulus von der Gemeinde zu Korinth sagen konnte, die Geistesgaben und Geistestaten zu lesen sind. Unter seiner Hand wurde der Eliasaltar weiter ausgebaut, der sich doch selbst ebensowenig bauen konnte, wie dies einst zu Elias Zeiten nicht möglich war. Zum Bauen des Apostelaltars, der durch den Eliasaltar vorgebildet ist, war ein Baumeister erforderlich. Es ist nicht anders wie einst bei Elias, der den Altar baute und als Baumeister wissen mußte, welche Steine er zu dem Altar gebrauchen konnte.

Unter der Hand des Stammapostels als des Baumeisters, ist eine Zahl von Männern als Apostel zu dem Altar zusammengefügt worden, auf dem die Opfer der Gerechtigkeit geopfert werden. Gott hat als das Eliaswerk das Wirken der Apostel bestätigt mit Erfolgen des Geistes, worin der große Apostel Jesus Christus erkannt wird.

Im Gegensatz zu der Meinung, die man früher immer von allen Kanzeln und von allen Gläubigen hören mußte, daß es nämlich in gegenwärtiger Zeit keine Apostel mehr geben könne, muß man, wenn man aus der Wahrheit ist, an den großen Erfolgen und an den vorliegenden Tatsachen erkennen, daß diese Meinung nichts anders als ein großer Irrtum ist. Die aber die Wahrheit angenommen und ihr Herz dem Glauben an die Wahrhaftigkeit der gesandten Apostel geöffnet haben, lassen sich nicht beirren, wenn es auch viele sogenannte Gläubige gibt, die sagen: Gewiß, Apostel müssen sein, aber die, die heute Apostel genannt werden, sind keine Apostel, weil es der Stammapostel ist, aus dem die andern Apostel hervorgegangen sind. Daher machen diese „Gläubigen" den Schluß, der Stammapostel müsse erst recht kein Apostel sein. Von ihnen kann und darf er als Stammapostel natürlich überhaupt nicht erkannt werden; denn würden sie ihn als solchen annehmen, so müssen auch die anerkannt werden, die aus seinem Amte geboren sind. Diese „Gläubigen" verschließen ihr Herz den Tatsachen und wollen trotz der vorliegenden Geistesoffenbarungen die Wahrheit nicht erkennen. Vorstehendes schreiben wir für die, die durch der Apostel Wort an Jesum glauben. Denen aber, die da sagen, daß alles nach der Bibel sein soll, muß entgegengehalten werden, daß auch wir kühnlich und bestimmt behaupten, daß alles das ebenfalls nach der Bibel ist, was wir oben geschrieben haben. Unser Stammapostel kann auch wie der Apostel Paulus sagen: „Worauf jemand kühn ist, darauf bin auch ich kühn." Ist der Apostel Paulus durch den heiligen Geist gerufen, so ist es unser Stammapostel auch, und ist Paulus vor der Gemeinde ausgesondert worden, er ist es auch, und hatte Paulus Beweise, daß Gott mit ihm war und das Werk seiner Hände krönte, so sind auch heute viele Tausende, die die Werke des Stammapostels bezeugen. Den Verkehrten ist Gott ein Verkehrter.

Ein guter Geruch Christi sind unsere Apostel sowohl für die, die verloren gehen, als auch für die, die heilig werden.

Unsere Apostel rühmen sich nicht, geben aber Ursache zu rühmen denen, die die Gnade Gottes empfangen haben.

Diese Schrift ist für die bestimmt, die da glauben können. Die Juden forderten Zeichen, und die Griechen fragen nach Weltweisheit. Für beide hat Gott seine Apostel nicht erwählet. Werfet aber nicht weg die Gnade!

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Off. Joh. 2, 10.

Der Sekundenzeiger der Ewigkeitsuhr ist weiter gerückt, ein Jahr glitt hinüber in die unermeßliche Zeitenfülle der Vergangenheit; unermeßliche Zeitenfülle liegt vor uns in der Zukunft. Das Jahr 1920 ist unter Loben und Danken für Gottes Güte, tragende Liebe und gnädige Bewahrung vollendet und ein neues Jahrzehnt haben wir im Kreislaufe menschlicher Berechnung begonnen. Wir sprechen auch von einem Kreislauf der Ewigkeit, was aber nur bedingt Geltung hat. Jede Stunde unseres Lebens stellt uns vor neue Aufgaben, jeder Tag entschleiert im Durchschreiten die verhüllt gewesene Zukunft; so haben wir auch mit Beendigung des alten Jahres unsere Aufgabe gelöst, ob gut, weniger gut oder gar schlecht, wird von uns nach vollbrachtem Lebenslauf an der Registrieruhr abzulesen sein, die einem jeden Menschen mit auf den Weg gegeben ist und die unerbittlich genau zeichnet, dem einen zum Lohn und zur Seligkeit, dem andern zum Schrecken und zur Pein, je nachdem sich das Pendel der Werkuhr auf der Grenzscheide zum Guten oder Bösen hin und her bewegt hat. Das neue

Jahr steht uns gegenüber, richten wir nun den Blick voll und fest dem Weggenossen ins Auge und suchen wir unsere Aufgabe zu erforschen. Aber dann hurtig ans Werk, denn die Zeit entflieht und das Leben rauscht vorüber.

Sei getreu bis an den Tod! Mit diesen ernsten Worten tritt der neue Weggenosse an uns heran und führt uns die Vergänglichkeit alles Bestehenden vor Augen. Manch lieber Bruder und liebe Schwester, die das Jahr mit uns begonnen und diese Zeilen lesen, werden vor diese Aufgabe gestellt werden, noch ehe der letzte Schlag der Uhr im Jahre 1921 verhallt sein wird; manch lieber Mund wird sich schließen und stumm bleiben für diese Welt; manch seelenvolles Auge wird den Blick senken in der Zeitlichkeit und manch warm pulsierendes Herz wird aufhören zu schlagen.

„Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden, wo wir so sehr geliebt!
So manches Aug' gebrochen, so mancher Mund nun stumm,
Der erst noch hold gesprochen . . . du armes Herz, warum?
Daß nicht vergessen werde, was man so gern vergißt:
Daß diese arme Erde nicht unsre Heimat ist!
Es hat der Herr uns allen, die wir mit Geist getauft,
In Zions goldnen Hallen das Bürgerrecht erkauft."

Den Engeln (Vorstehern) der Gemeinden, aber auch allen Gliedern der apostolischen Gemeinde, mit denen wir im Salbungsgeiste aus Christo, welcher ist ein Geist der Bruder- und Schwesterliebe, eng und innig verbunden sind, rufen wir das Wort in dieser Stunde zu, was einst dem Apostel Johannes an den Engel der Gemeinde zu Smyrna aufgetragen war zu schreiben: ich weiß deine Werke und deine Trübsal, ich weiß deine Armut (du bist aber reich) und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern sind aus des Satans Schule. Fürchte dich vor der keinem, daß du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Unlängst hörte Schreiber dieses das letztere Wort „sei getreu" usw. aus dem Munde eines lebenden Apostels, in dienender Jesuliebe der Gemeinde zu . . . entgegengebracht, das fiel wie Himmelsfeuer in die offenen Herzen, und wird heute vor dem geistigen Auge des Schreibers aufs neue lebendig. Willst du mit mir, so ruft der Geist in und durch uns dir zu, im neuen Jahre die Treue halten, Bruder und Schwester, der du von Jesu dieses Namens für würdig erachtet bist durch das Einzeichnen in das Lebensbuch vermittels der h. Versiegelung aus Apostelhand? Willst du dich zur Gemeinde halten und nicht davon weichen, was das neue Jahr auch über dich bringen mag an Prüfungen aus Gottes Hand? Manche Last wird von dir aufgenommen werden müssen, mancher Schmerz zu tragen sein, mancher Kampf muß ausgefochten werden in Hitze und Anfechtung, mancher Widerstand des trägen Fleisches muß niedergerungen werden, aber sei getrost, so du treu bist, soll dir jeder Tag zum Segen gereichen und angerechnet werden zum ewigen Lohne, du sollst Frieden und Freude im Herrn genießen, du sollst meine ewige Liebe schmecken vom Morgen bis zum Abend, du sollst behütet werden wie mein Augapfel, ich will deine Not und Schmerzen getreulich mit dir tragen und dir überwinden helfen in allen Stücken, ich will besonders der Armen, der Witwen und Waisen gedenken in ihrer Trübsal, und das tägliche Brot auf ihren Tisch legen, so sie meinem Wort vertrauen; ich will allen Aufrichtigen ein Helfer und mich Bezeugender sein, ich will eure Seelen weiden mit sanftem Stabe und euch nicht verlassen.

Du Engel und Diener des Herrn, vom ersten bis zum letzten, ihr Hirten der Schafe Christi, wollt ihr euer Leben einsetzen als „gute Hirten" Jesu? Wollt ihr fest bleiben, wenn die Versuchung in Trübsal und allerlei Anfechtung an euch herankommt? Nehmet das Wort der Kraft hin auf euren Glaubensweg im kommenden Jahre: fürchte dich nicht vor der keinem, daß du leiden wirst! Fürchte dich nicht vor dem Teufel, der mehr denn je umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht dir bange zu machen, fürchte dich nicht vor den Füchsen und Wölfen, die im finstern einherschleichen und auf Raub ausgehen, versieh dein Wächteramt getreulich und bewahre die Herde und das dir anvertraute Gut des Herrn auf das beste. Ich weiß ja deine Werke, daß du es ehrlich meinst, und deine schwache Kraft gern in den Dienst der Gemeinde stellst und auch bereit bist, Opfer zu bringen, selbst so weit gehend, die Schafe mit deinem Herzblut zu decken nach dem Wort Jesu: ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ich weiß auch deine Trübsal, daß es dir manchmal schwer wird, der Aufgabe, die dir gestellt ist, gerecht zu werden, aber im festen Glauben, daß dir dieses Amt, diese gestellte Aufgabe von Gott durch die erwählten Apostelhände aufgetragen und auferlegt ist, kannst du es tragen und auch täglich darin überwinden; ich weiß deine Werke und will mit dir sein! Ich bin dir zur Seite, wenn du an der Werkbank stehst und im Schweiße des Angesichtes das Brot für dich und deine Familie erringen mußt im harten Frondienst des Lebens. Um so höher schätze ich deine dienende Liebe ein, die noch Zeit findet für andere, und die dem von der Tageslast und Arbeit ermatteten Körper oft die nötige Ruhe entzieht, weil du eine große Seelenliebe hast. Ich weiß auch deine Armut, der du ein Geringer unter Geringen bist und bleiben willst, wie Jesus es war und blieb, der du mancherlei Entbehrung kennengelernt und getragen hast, der du Krankheit und Plagen erduldet hast und kannst mit Brüdern und Schwestern mitfühlen, o ich kenne deine Schule des Elends, denn ich bin ja dein Lehrmeister darin. Der Jünger ist nicht über den Meister. Aber in aller Arbeit und Schwachheit, in allem Elend und in aller gegenwärtigen Not sage ich dir dennoch: du bist aber reich! Reich in so manchem Stück der gemachten Erfahrung und erworbenen Kenntnis des Göttlichen! Reich in der dienenden Liebe und Treue deinem Sender wie auch den Schafen der Weide Christi gegenüber! Reich an gesammelten Schätzen und himmlischen Gütern, reich an lauterem Gold der Wahrheit, reich an unvergänglichem Silber der Jesuliebe, vom Bruder und der Schwester anfangend bis herab zum Feinde Christi gehend im Segnen und der täglichen Fürbitte. Reich an blitzenden Edelsteinen der Treue und des Glaubensgehorsams deinem Sender und Apostel Jesu gegenüber, reich an köstlichen Perlen von vergossenen Tränen des Mitleids mit armen, verlornen Menschenkindern, mit Mühseligen und Geplagten unter deinen Brüdern und Schwestern, mit Schmerzgebeugten und Angefochtenen unter Gottes Volk. Du trägst diese Krone von Gold und Silber, mit köstlichen Steinen und Perlen besetzt, auf deinem Haupte, du bist gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit und dazu ausersehen, das königliche Priestertum zu tragen und im großen Segen auszuwirken.

Sei getreu bis an den Tod, so soll dir niemand diese Krone rauben. Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig, der treue und wahrhaftige Zeuge, Jesus Christus, der Auferstandene.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage.

Waffenträger.

Der besiegte Adler.

Der berühmte Wilberforce erzählt, daß er eines Tages bei einem Spaziergang auf der Insel Skye ein prachtvolles Exemplar eines Goldadlers vor sich habe auffliegen sehen. Er stand still und beobachtete dessen Flug. Bald aber bemerkte er an den Bewegungen des Adlers, daß etwas nicht in Ordnung sei. Jetzt begann der Vogel sich herabzusenken, und alsbald lag er tot zu Wilberforces Füßen. Neugierig, die Ursache dieses plötzlichen Todes kennenzulernen, untersuchte er den Vogel, und was entdeckte er da? Kein Schuß hatte den mächtigen Vogel verwundet; aber er hielt in seinen Fängen ein kleines Wiesel, das er gefangen und während des Flugs fest an seine Brust gedrückt hatte, und in dieser Lage hatte ihm das kleine Tier das Blut ausgesogen! — Bist du auch in Gefahr, um eines kleinen irdischen Genusses willen dein ewiges Leben zu verlieren?

Ich fragte die Einen über die Andern,
Da haben sie sich bekreuzt und beklagt,
Und fragt' ich die Andern über die Einen,
So haben sie mir dasselbe gesagt.

Was man in betreff des Zustandes nach dem Tode gewiß wissen kann.

Der originelle Pfarrer Flattich führte einmal mit einem General ein Gespräch, in welchem die Rede auch auf das Jenseits kam. Da sagte der letztere, er habe früher auch über den Zustand nach dem Tode nachgedacht und auch davon geredet; weil man ihn aber darüber ausgelacht habe, so habe er nicht mehr davon gesprochen. Jedoch möchte er doch gerne erfahren, ob man etwas Gewisses davon wissen könne. Da fragte ihn Flattich, ob er glaube, daß er nach dem Tode nicht mehr General sein und seine irdischen Güter nicht mehr besitzen werde. „Ja," erwiderte er, „das glaube ich." — „Glauben Sie es gewiß?" — „Ja," sagte der General, „daran zweifle ich nicht." „Mithin," sagte der Pfarrer, wissen Sie in betreff des Zustandes nach dem Tode etwas ganz Gewisses. Wenn Sie das recht bedenken, so wird es von großem Wert für Sie sein."

Ein andermal sagte Flattich zu leichtsinnigen Herren: „Wer nicht darüber nachdenkt, wie es ihm nach dem Tode gehen wird, der ist gleich dem lieben Vieh, das zufrieden ist, wenn es zu fressen und zu saufen hat."

(Flattichs Leben.)

„Alte und neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in imit. elegantem Halbfranzband.

Preis Mark 16.— einschl. Verpackung

bei Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden.

Im Einzelversand bei vorheriger Einsendung des Betrages mittels blauer Einzahlungskarte auf Postscheckkonto Nr. 7264 der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig beim Postscheckamt in Leipzig, 80 Pfg. mehr für Porto, bei Nachnahme noch 50 Pfg. extra. **Der Verlag.**

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60 330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 4 | Deutsche Wochenausgabe | 23. Januar 1921

Wer ist ein Auserwählter?

O komm mit mir! Ohn' Ende sollst du füllen,
Am Gnadenborn den Krug in deiner Hand;
Sollst deiner Sehnsucht heißen Hunger stillen,
Mit Garben, die kein Erdenschnitter band.

Mit dieser überaus wichtigen Frage wollen wir uns heute an die lieben Leser der „Wächterstimme" wenden, und in der Beantwortung derselben suchen, unsere kämpfenden Glaubensbrüder und Schwestern, die mit uns den Weg zur ewigen Heimat pilgern, ein Stück weiter in die Erkenntnis und Klarheit zu führen, nach und in dem empfangenen Geiste, der einst von Christo den Jüngern verheißen wurde unter dem Wort: Ich will euch senden den Tröster, den heiligen Geist, der soll euch in alle Wahrheit leiten und führen. Aber dies nicht mit einem Male nach der Methode des Nürnberger Trichters, sondern nach der gemachten Erfahrung eines Apostels, der von sich sagen konnte: „Wir kommen aus einer Klarheit in die andere, werden von der einen Stufe der Erkenntnis zu einer höheren übergeleitet. Dieser Geist der ewigen Wahrheit aus Gott ist auch heute noch der zeugende und wirkende unter den Menschen nach dem Schriftwort: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit, aber immer neu sich zeigend und offenbarend den verlangenden Herzen. Nun, lieber Leser, von dem wir gern glauben, daß du eine wahrheitsuchende, nach Gott dürstende Seele in dir trägst gleich dem Psalmsänger, der seinen seelischen Zustand unter Tränenfluten in die Worte des 42. Psalm kleiden mußte: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?" Bist du solch ein Gottsucher, lieber Bruder, liebe Schwester im Herrn, und du, lieber Freund, der du noch außerhalb der Gemeinde stehst, dürstet deine Seele nach dem lebendigen Gott? Und rufst du unter Tränen zu ihm,

daß er sich deiner täglich erbarme und dich in die Höhe des Lichtes und zu einer immer wachsenden Erkenntnis führen möge? Wenn dein innerer Zustand ein solcher ist, dann wollen wir heute deine tastende Glaubenshand erfassen und dich zum Brunnenquell des Lebens führen, damit deine lechzende Seele sich satt trinken kann und du voller Freuden ausrufen kannst: Gnädig und barmherzig ist der Herr und von großer Güte, er hat das Rufen und Schreien meiner schmachtenden Seele vernommen und mich wunderbar geführt. Das will der Schreiber heute, und dazu will er dienen als ein guter Griffel Gottes, und es ist ihm ernst mit der Errettung und Weiterführung deiner unsterblichen Seele, denn Gott hat an ihm selbst Barmherzigkeit geübt und wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über, und das soll auch andern ein Labsal werden. Nun komm mit!

Natürlicherweise kann man mit Recht sagen: Alle Menschen sind Auserwählte, denn sie sind vor allen Geschöpfen der Erde hoch erhoben und von Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen, und zwar zu einem besonderen Zweck und in besonderer Berufung. Aus der Gesamtheit der Menschen, den Völkern und Nationen, findet wiederum eine Auswahl statt, was wir an dem jüdischen Volke sehen, welches ein auserwähltes Volk vor allen Völkern war, zu dem Gott durch Mose sagen ließ: „Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein." Aus diesem Gottesvolk, dem Israel des Herrn, fand weiterhin mancherlei Auswahl statt: Es gingen aus ihm hervor Könige und Fürsten, Richter, Amtsleute, Ratsleute, Älteste und Diener, zu einem Segen für die Gesamtheit gesetzt. Weiter gingen hervor Leviten und Priester, Hohepriester, Propheten, Sänger und Spieler usw., alle waren Auserwählte, aber zu besonderen Diensten ausersehen.

Früher, als wir in unserm Vaterlande unter der allgemeinen Dienstpflicht noch ein stehendes Heer hatten, konnte man sagen: Jeder Soldat ist ein Auserwählter von vielen, die nicht ausgesondert werden konnten, d. h. die Fähigkeit dazu nicht hatten. Aus diesen Erwählten wurde dann wieder ein Teil zu besonderen Diensten ausgesondert, wie wir es in der Rangordnung fanden. Von dem Beamtenkörper im Staate kann man sagen: Jeder einzelne Beamte ist ein Auserwählter, vom Schutzmann bis hinauf zum Reichskanzler und zum Oberhaupt des Volkes, welches ein Auserwählter aus allen Erwählten ist; aber alle sind dazu gesetzt, dem Volke zum Segen zu dienen und ihre Fähigkeiten dem Gesamtwohl des Volkes zum Opfer zu bringen. Eine hohe und köstliche Aufgabe für den Beamtenstand! Möchte diese Erkenntnis alle dienenden Glieder des Staates durchdringen, dann kann man sagen: Ein gesegnetes Volk, das einen solchen Beamtenkörper hat! Alle diese Verhältnisse unter den christlichen Völkern sind ein Spiegel des Ewigen, aber auch ein Spiegel für die ganze Christenheit und deuten auf eine hohe Aufgabe und Berufung. Von Jesus und anderen Gottesboten ist uns das Reich Gottes unter vielerlei Bezeichnungen geschildert. Wir lesen von Knechten und Mägden, von Tagelöhnern und Freunden, von Mietlingen und Hirten, von Söhnen und Töchtern, von Jungfrauen, Königinnen und Kebsweibern und von der Braut des Lammes. Die so Bezeichneten finden sich in den vielen bestehenden Glaubensgemeinschaften zurück, sie unterscheiden sich voneinander durch ihre Berufung und Auswahl zu besonderen Zwecken, durch ihre Fähigkeiten, durch den Wandel, durch ihr inneres Licht und Leben, durch die Erkenntnis des Göttlichen und sind so verschieden voneinander wie die leuchtenden Sterne am Firmament; ein Stern übertrifft den andern an Klarheit, obwohl sie alle Lichtkörper sind und Helligkeit ausstrahlen. Viel wird in den Kirchen und Religionsgemeinschaften über die Auserwählten gepredigt,

viel wird auch in Schriften und Büchern darüber geschrieben; alle Gläubigen zählen sich zu den Auserwählten, was in gewissem Sinne auch auf Wahrheit beruht; die Frage dabei ist aber immer die, wozu jemand auserwählt ist. Die Knechte- und Mägdegemeinschaften sind auch Auserwählte, aber ihre Glieder sind eben nur zu Knechten und Mägden im Reiche Gottes ausgesondert, ihr Vermögen reicht nicht hinaus. Eine treue Magd und ein gehorsamer Knecht sind ja keine Feinde ihrem Herrn gegenüber und beweisen es auch dadurch, daß sie in der Treue und oft auch in der Uneigennützigkeit dienen, und in Anerkennung ihrer guten Dienste erhalten sie dafür auch einen entsprechenden Lohn gleich den Tagelöhnern und Mietlingen; sie werden auch in Ausnahmefällen manchmal als zur Familie gehörend betrachtet. Aber ein Unterschied besteht allenthalben zwischen einem Knecht und einem Freunde. Ein Knecht weiß und erfährt nicht, was sein Herr tut; er sieht nur im Zurückschauen, was sein Herr getan hat. Ein Freund aber weiß, was der Herr tut und tun wird.

Oft sind Knechte und Mägde den Söhnen und Töchtern in der Treue, im Glaubensgehorsam, im guten Wandel und guten Sitten voran, aber können sie darum sagen, daß sie nach der Gnadenwahl Söhne und Töchter sind? So ist der Jungfrauen eine große Zahl, die zu denen gehören, die mit der Braut rufen: „Komm", aber weil sie Jungfrauen sind, können sie darum sagen, daß sie zur Braut gehören? Von der Braut heißt es, daß sie mit dem empfangenen Salbungsgeiste rufet: „Komm" (Off. Joh. 22, 17: und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm). Die solchen Ruf aufnehmen, sprechen auch: „Komm", wie die Menge der Gläubigen in der Christenheit, aber die Braut rufet mit und aus dem Geiste: „Komm." Also ist auch hier wieder ein Unterschied. In Babel wird die Stimme des Bräutigams und der Braut nicht gehört. Darum zählen die Bewohner Babels nicht zu den Jungfrauen; denn sie wissen oder glauben es nicht, daß der Herr kommt. Sie wissen nur, daß der Herr einst gewesen ist. Sie sind also Knechts- und Mägdegemeinschaften samt den Mietlingen unter ihnen. Den Gliedern der apostolischen Gemeinde als den Bekennern und Verkündigern der Apostellehre der Gegenwart, d. i. der Lehre der von Jesus gesandten lebenden Apostel, wird so oft zum Vorwurf gemacht, sie verdammten alle, die sich nicht zu ihrer Lehre halten und bekennen. Das ist grundfalsch und nicht der Wahrheit unserer Lehre entsprechend; im Gegenteil wird ein aufmerksamer und denkender Leser nach dem oben Geschriebenen herausfinden, daß wir keine engen Grenzen um uns ziehen und nicht alle andern Gläubigen als gottlos und verloren gehend ansehen.

Aber die Apostolischen können den Unterschied zwischen Knechtsgemeinschaften und der Brautgemeinde nicht aufheben und die Knechte und Mägde nicht den Söhnen und Töchtern gleichstellen, weil jene ja nicht an das Kommen des Herrn glauben. Wir lesen in der Bibel, das von Berufenen, Auserwählten und Gläubigen gesprochen wird. Viele sind wohl berufen, aber wenige sind auserwählt. Mithin sind die Auserwählten doch andere als die Berufenen. Und wieviele sind der Gläubigen auf Erden, die an Jesum glauben, die aber weder zu den Auserwählten noch zu den Berufenen zählen! Die Braut des Lammes wird aus den Gästen, Jungfrauen, Knechten und Mägden, Tagelöhnern, selbst aus denen, die an den Landstraßen und Zäunen liegen, erwählt. Zur Zeit sandte Jesus seine Apostel zu den Geladenen als den Berufenen, aber diese wollten weder hören noch kommen; daher mußte Jesus dann sagen: Diese sollen mein Abendmahl nicht schmecken oder mit andern Worten gesagt: Ihr wollt mich nicht, nun will ich auch euch nicht. Wenn

heute die Apostel des Herrn abermals den Ruf an die Christenheit richten: „Kommt zur Hochzeit des Lammes, es ist alles bereitet," so folgen nur sehr, sehr wenige dem Ruf und schenken ihren Worten Glauben. Ja, die große Menge stellt sich ihnen sogar feindlich gegenüber und verspottet und verlästert ihr Tun. Daß für solche dann das Wort Geltung hat: „Diese sollen mein Abendmahl nicht schmecken," ist eigentlich selbstverständlich. Diese Toren richten sich in ihrer vermeintlichen eigenen Weisheit selbst. Die ersten Apostel und ihre Gemeinden werden von ihnen in den Himmel erhoben und in allen ihren Werken gepriesen, und gelten als wahrhafte Gottesgesandte, aber die heutigen Apostel? Ja, das ist etwas ganz anderes! Ja, dann bekommen sie es ja mit ihnen zu tun, denn sie kennen und wollen sich doch nicht unter deren Wort beugen, unter diese einfachen, schlichten, aus niederem Stande stammenden Männer und ihre ebensolchen Anhänger. Was würde man denn von ihnen sagen und denken? Folglich werden diese Männer als falsche Apostel hingestellt und es kann nicht scharf genug vor ihrer Lehre gewarnt werden als vor Verführern und Irrlehrern. Das ist aber das Wesen der Schlange, welche eine gespaltene Zunge hat. Den ersten Aposteln wird das Zeugnis der Echtheit ausgestellt, die gegenwärtig gesandten werden verworfen und verdammt, und es sind doch beide aus ein und demselben Geiste hervorgegangen. Viele, die von dem Wein der Hurerei, der Abweichung vom Willen Gottes, so viel getrunken haben, daß sie trunken geworden sind, meinen, daß sie, wenn sie von der Braut lesen und das Geschriebene glauben, nun selbst zu der Braut gehören. Das wäre aber gleichbedeutend damit, als wenn eine Magd von einer Königstochter liest und nun sich einbildet, sie wäre auch eine Königstochter. Eine solche Magd würde man in ihrer Dummheit sicherlich auslachen oder ihre Einbildung gar für Narrheit oder Verrücktheit halten. O du tolles und verführtes Volk! Können wir auch hierzu sagen, deine Priester verführen dich, und deine Lehrer reden falsch von ihrem Herrn. Nicht die Selbstwahl ist es, die uns zur Brautgemeinde erhebt, sondern die Gnadenwahl. Es liegt nicht am Wollen oder Laufen eines Gläubigen, sondern am Erbarmen des Seelenbräutigams Jesus und seines himmlischen Senders, der zu den Menschenkindern, den Gläubigen oder Ungläubigen, Guten und Verworfenen, Gerechten und Ungerechten, spricht: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Gott in seiner unwandelbaren und unanfechtbaren Gerechtigkeit wird allen, die außerhalb der Brautgemeinschaft bleiben müssen, ihren verdienten Lohn nach ihren Werken auf Heller und Pfennig ausbezahlen, selbst wenn es nur ein freundliches Wort, ein mitleidsvoller Blick oder ein Trunk gereichtes Wasser gewesen wäre. Aber will es denn jemand wagen, ihn als ungerecht zu bezeichnen, oder gar darüber murren und unzufrieden sein, wenn er in seiner Güte und Gnade und in seinem liebevollen Erbarmen dem einen und andern mehr gibt als den verdienten Lohn? Wenn ich hundert Taler in meiner Tasche habe und mir sage: Es reicht mir auch noch, wenn ich neunundneunzig behalte und den einen Taler einem Bedürftigen schenke, ohne jede Gegenleistung, damit er sich eine Erquickung verschaffen kann, wer will mich darüber verdammen und zur Rede stellen? O du Narr und Tor, lerne doch daraus und bezähme dein arglistiges Herz, das dem lieben Nächsten die Güte und Gnade Gottes beneidet und damit das Liebeswerk Christi, unter seinem Herzblut besiegelt, zum eigenen Schaden begeifert! Bist du nicht, wie am Anfang geschildert, als Mensch von deinem Schöpfer hoch erhoben über das Tier, und könnte das Tier nicht auch zu seinem Schöpfer anklagend sagen: Warum hast du mich nicht auch zu einem Menschen gemacht? Warum soll er bevorzugt sein vor mir? Lerne doch aus dem allen und laß dir an Gottes Gnade genügen, der dem einen soviel, dem anderen soviel gibt.

Wir wollen hier dem Leser und unseren lieben Geschwistern noch einige zutreffende Bilder zur Stärkung ihres Glaubens und zur Unterscheidung der Geister vor Augen führen. Sehen wir den Weinstock an! Unter allen Gewächsen ist er das edelste im Hervorbringen der köstlichen Frucht (unter dem Bilde des Weinstocks sind ja Jesus und die Seinen zurückzufinden). Es gibt aber auch andere fruchttragende Bäume: Äpfel-, Birnen-, Pflaumenbäume, Beerensträucher usw., die uns ebenfalls eine Erquickung bieten. Wir werden diese dann doch als solche nicht verachten, obgleich sie dem Gewächs des Weinstockes nicht gleichkommen. Haben diese Bäume nun das Recht, den Weinstock zu verdammen, weil er eine edlere Frucht bringt? Sehen wir den Weizen an, ist er nicht die beste Frucht zur Ernährung des Menschen? Wir müssen es ja jetzt täglich an unserem Leibe erfahren, daß uns gerade diese beste Frucht fast ganz entzogen ist. Es gibt aber neben dem Weizen noch Roggen, Gerste, Hafer, Mais und – in allen Ehren – auch Kartoffeln, wovon man sich, Gottlob, in schweren Zeiten noch sättigen kann. Stellen wir aber unseren lieben Frauen die Wahl zwischen Kartoffeln und Weizen, ich glaube fest, die wählen nicht lange, sondern greifen nach dem Weizen. Ist es nicht so, ihr lieben Schwestern? Wir kennen euren Geschmack schon, so dumm seid ihr nicht, daß ihr das Bessere von dem Geringeren nicht unterscheiden solltet. Ihr habt ja jahrelang mit uns gedarbt, gesorgt und euch am Küchenherd abgemüht, um immer noch ein schmackhaftes Essen zu bereiten, aber ach, das beste, das Weizenmehl, fehlte dazu und fehlt heute noch mit wenigen Ausnahmen in eurer Speisekammer! Gott möge auch darin mit euch Ärmsten bald ein Einsehen haben und einen Strom von Weizen sich über unser Land ergießen lassen, daß in jedes bedürftige Haus ein Teil kommen kann. Mit einem solchen Segenswunsch seid ihr wohl einverstanden? Doch zurück zu unserem Vergleich von Kartoffeln und Weizen! Kann nun die Kartoffel zum Weizen sagen: Warum willst du etwas Besseres sein als ich? Ich diene ja auch zur Ernährung. Ja, allen Respekt vor der Kartoffel, aber ein gutes Weißbrot zieht man sicherlich vor. Wie kann man sich darüber ärgern, wenn das eine einen Vorzug vor dem anderen hat? Es ist doch vom Schöpfer in seiner weislichen Ordnung und Güte so gewollt. — Und nun ein drittes Bild! In Offenbarung 15, 2 und 3 lesen wir von einem „gläsernen Meer". Woraus besteht dieses? Es sind Menschen, die geheiligt sind durch des Lammes Blut, gewaschen durch die vom Herrn gegebenen Wäscher, in deren Händen er die Seife ist. Sie sind gereinigt und geheiligt, daß sie wie durchsichtiges Glas erscheinen. Frei von Sünde, als die gerecht gemachten Seelen, sind sie mit dem Feuer des heiligen Geistes vermengt. Wahrlich eine herrliche Schar! Somit verstehen wir die Auserwählten des Herrn unter diesem mit Feuer vermischten gläsernen Meere. Alsdann lesen wir von denen, die den Sieg behalten hatten an dem Tier, seinem Bilde, seines Namens Zahl usw., und daß diese an dem eben erwähnten Meere mit Harfen in ihren Händen stehen. Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß diese Überwinder doch nicht verloren gehen. Aber sie sind kein Teil des gläsernen Meeres, sondern es heißt, daß sie mit Harfenbegleitung die großen Taten des Herrn besingen. Sie stimmen das Lied Moses und das Lied des Lammes an, ein Zeichen, daß sie doch zu ihrem Teil gekommen sind. — Nun noch ein letztes Bild, nämlich das einer Hochzeit. Zu einer solchen Feier werden Gäste geladen, Freunde des Bräutigams und Freundinnen der Braut, Verwandte und Bekannte, auch Sänger und Spieler, die die Festesfreude er-

höhen, zuletzt auch Diener, die die Speisen bereiten und zutragen. Aber Braut und Bräutigam stehen im Mittelpunkt des Festes und um ihretwillen sind die Gäste erschienen und nicht das Brautpaar um der Gäste willen. Die Geladenen nehmen teil an der Freude und Seligkeit des Brautpaares und sind nicht neidisch auf deren Glück; denn wer sich an dem Brautpaare ärgert, der wird wohl absagen und dem Feste fernbleiben, wie ja Jesus so treffend darauf hinweist, daß es die Geladenen verstehen, sich einer nach dem andern zu entschuldigen unter irgendeinem Vorwande und einer Ausrede, die ihre Mißachtung, ihren Ärger oder ihre Gleichgültigkeit dem Brautpaare gegenüber verdecken soll. Aber auch selbst die Diener und Spieler auf dem Feste werden auf ihre Rechnung kommen, und zwar mit einem guten Lohn und schmackhaftem Essen, so daß auch sie zufriedengestellt werden. So wird sich die Brautgemeinschaft nicht abschließen von den übrigen Geladenen und erschienenen Gästen, sondern die Freude wird eine allgemeine und die Seligkeit eine alle Teilnehmer durchziehende sein. Aber im Mittelpunkt des Festes werden Braut und Bräutigam stehen, und wer sich daran ärgert, dem ist es besser, wenn er ferne bleibt; aber er wird dann für immer auf die Nähe und den Anblick des Bräutigams Jesus und seiner erwählten Brautgemeinde verzichten und sich mit einer anderen Wohnung als dem Hochzeitshause begnügen müssen.

Daß nun die Apostolischen sich als zur Brautgemeinschaft gehörig und von Jesu dazu erwählt halten, dafür können sie einmal nicht und verurteilen solche Liebe des Seelenbräutigams nicht, sondern sie freuen sich seiner Güte und Barmherzigkeit und wollen ihm ein reines und zur Gegenliebe bereites dankbares Herz bis in alle Ewigkeit entgegenbringen und bewahren.

Jesus sagt: „Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater." So kommt auch keiner zur Brautgemeinschaft, er werde denn vom Vater der Liebe gezogen. Von der Braut aber kann gesagt werden: „Ich habe dich je und je geliebet und sahe dich, da du noch ferne warst und habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Du aber, liebes Herz, das die besondere Gnade genießet, durch die segnende und ziehende Hand des Herrn in seinen Aposteln erwählt worden zu sein, laß dir diese Gnade und das königliche Bewußtsein nicht rauben, denn unermeßlich groß sind die Segenswirkungen, die daran gebunden sind in der ewig bleibenden Liebe des Seelenbräutigams.

Hamburg.

Hamburg ist weltbekannt und berühmt durch seinen Handel und die vielen Geschäftsverbindungen mit dem In- und Auslande. Viele große Schiffe konnte man hier ein- und ausfahren sehen im Hafen. Man kann sagen, die Schiffe waren Prachtwerke in ihren räumlichen Abmessungen, sowie auch bezüglich der inneren Ausstattung. Mancher liebe Leser hat gewiß von diesen wenig gehört und deshalb soll und kann dies mit zur Lehre dienen.

Von den vielen Dampfern der großen Hamburger Reedereien sei nur der beiden schönsten Erwähnung getan, um zu veranschaulichen, welche Bauwerke der liebe Gott imstande ist durch Menschen schaffen zu können.

Stellen wir uns den fertigen Ozeanriesen mit seinen mehr als 50 000 Registertons-Brutto-Raumgehalt, oder gleich 141 500 cbm auf dem Wasser liegend vor und daß ein solcher außer vielen tausend Frachttons Güter an 5000 Personen nebst dem für die Zeit von sieben Tagen erforderlichen Proviant in sich aufzunehmen und zu befördern vermag, so muß man sich dabei sagen, welche innere Kraft bewirkt es und welch ein wunderbarer Gott ist es doch, der durch

menschliches Personal den Kommodore mit seinen ihm unterstellten vier Kapitänen und den vielen Offizieren bis zum Pagen herab, insgesamt 1400 Köpfe, durch die Bedienung des inneren Uhrwerks, sicher zu leiten vermag! Zur Hervorbringung der Antriebskraft bedarf es gewaltiger Kohlenvorräte, denn die Kessel begnügen sich nicht wie die Passagiere mit drei regelmäßigen Mahlzeiten täglich; sie müssen vielmehr vom Augenblick des Beginns bis zur Beendigung der Reise zu jeder Stunde des Tages, wie auch während der Nacht gespeist werden. Die erforderlichen Kohlenmengen zu einer Reise kann man sich am besten durch einen einzigen Eisenbahnzug von 700 Waggons mit einer Ausdehnung von etwa 1/4 Kilometer, also fast einer deutschen Meile, vorstellen! Hamburg als Hafenstadt konnte dank des großen Dampferapparats mit der ganzen Welt den Verkehr unterhalten, indem weit- und umsichtige Männer es verstanden hatten, in allen Erdteilen großzügige Verbindungen anzuknüpfen, und der von alters her bestehende Lebensnerv war für die Hansa selbst, dann aber auch nicht minder für unser Deutsches Vaterland von großem wirtschaftlichen Nutzen und Segen.—

Hamburg ist nicht nur eine Hafen- und Handelsstadt, sondern auch eine Stadt, wo unter den Menschen Glaube, Liebe und Hoffnung zu finden ist. Wie z. B. alle Geschäftszweige und Firmen vertreten, so gibt es hier auch viele Glaubensgemeinschaften, eine eifert wie die andere mit dem Vermögen ihres Glaubens zu Gottes Ehre und Wohlgefallen. So unter anderen auch die Glieder und Amtsbrüder in der Neuapostolischen Gemeinde. Schreiber dieses kam im Jahre 1907 nach Hamburg und fand hier zwei Gemeinden vor. Das Anwachsen derselben erforderte die Erschließung neuer Lokale, so wurde zunächst im Jahre 1907 in Barmbeck die Gemeinde Hamburg III und im Jahre 1908 in Rothenburgsort die Gemeinde Hamburg IV gegründet. Gemeinde Hamburg II mußte im Jahre 1909 ein neues Lokal in Eimsbüttel beziehen und wechselte den bisherigen recht bescheidenen Raum mit einer schönen hellen und freundlichen Kapelle. Diese Gemeinde wuchs zusehends, und mußte im Jahre 1914 in Altona-Ottensen für die dort wohnenden Glieder ein neues Lokal aufgemacht werden. Es bestehen somit in Hamburg jetzt fünf Gemeinden mit zusammen ca. 2000 Gliedern, deren Wachstum durch den Eifer der lieben Vorsteher und Amtsbrüder, sowie dem Zeugengeiste der Glieder selbst, garantiert ist, wie es auch den meisten zu dem Apostelbezirk Hamburg zählenden Gemeinden unter Führung der lieben Vorsteher und Amtsbrüder und unter Mithilfe der lieben Geschwister gelingt, daß dieselben immer mehr aufblühen und gedeihen. Erst in Bremen ist wieder ein neues Lokal aufgemacht, und mit vielen Neuaufgenommenen harren auch im benachbarten Delmenhorst und Annenheide viele gesammelte und verlangende Seelen der heiligen Versiegelung.

Ich als Apostel war hier fremd und hatte große Kämpfe zu überwinden und mag nicht daran denken, wie der Kampf um das Glaubensschifflein der Neuapostolischen Gemeinde getobt hat. Ich ging aber ruhigen und sicheren Schrittes im Auftrag dessen, der unsere Seele liebt hindurch, ich gewann eine Seele nach der anderen und eine Familie und Gemeinde nach der anderen folgte der Stimme des guten Hirten. Ich kann sagen, der liebe Gott hat Gnade gegeben und treue liebe Amtsbrüder stehen mir heute in meiner Arbeit zur Seite, und dadurch sind die Tränen getrocknet. Oft hat der Feind gesucht uns niederzuschlagen, aber die Gebete unseres Leiters und treuen Führers im lieben Stammapostel haben uns immer wieder aufgerichtet. Wir haben Jesum kennengelernt in dem, der uns heute so weislich führt. Für den Kindschaftsgeist ist solches eine Freude im Bewußtsein

zu stehen vom Gnadenamte auf Gebetshänden getragen zu werden, dies hebt Glauben und Vertrauen empor, als Kind dem gehorsam und dankbar zu sein, von dem wir die göttlichen Gaben empfingen. In der Neuapostolischen Lehre und Gemeinschaft fanden wir nicht allein das Geborgensein vor der gegenwärtigen Hitze und Gewässer, sondern wir fanden auch Vorrat an Öl, Most und Wein, also das Lebensbrot, wonach heute viele liebe Menschen suchen. Wer nun das Wort in der Apostellehre von heute erkannt, der wird mit uns und den vielen sagen: „Kommt und sehet und schmecket wie freundlich der Herr ist!"

Hamburg, November 1920. Alb. Güldenpfennig.

Christus ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Hebr. 9, 12.

„Über alles rühmt sein Blut!" Gibt's etwas Preiswürdigeres als dies Blut, das Jesus zu unserer Erlösung vergossen, durch das er den Vorhang zwischen Gott und uns zerrissen, den Zugang ins Allerheiligste, zum Vaterherzen Gottes, uns geöffnet hat; ja das auch in den Himmel hineingetragen ist, und in dessen Kraft er als unser Hoherpriester zur Rechten Gottes Fürbitte leistet für uns alle, die mit ihrem Sündenjammer zu ihm kommen? Dies Blut wirkt bei allen, die in ihm ihre Kleider gewaschen haben, eine von allen Sünden reinigende, vollgültige, unumstößliche, in Ewigkeit geltende Erlösung, die umsonst ohne Geld und Leistung geschenkt wird. Was Jesus mit seinem Blute erkauft hat, wird auch mit dem höchsten menschlichen Gut nicht erworben; kein anderer Preis als Jesu Blut wird angenommen. Jesu Blut ist unser Leben; „das machet, daß ich finde, das ew'ge wahre Gut."

Ein schönes Gebet.

Ein sehr gesegneter Glaubenszeuge betete oft nach folgendem Sinne: „Herr, offenbare mir erst, was Du mit mir vorhast, damit ich die eigene Wegewahl vermeide und Deine Pläne nicht durchkreuze."

Da war nicht auszuweichen.

Eine alte Frau, die vier Jahre bei uns war, ließ sich früher im alten Hause durch keine Bitten bewegen, zur Predigt oder zur Andacht zu kommen; auch im neuen Hause, wo ihr das Kommen dazu keinerlei Mühe bereitete, hatte sie keine Lust, Gottes Wort zu hören. Da fing die pflegende Schwester an, die Andacht auf dem Korridor gerade vor der Alten Stubentür zu halten, damit sie nicht ausweichen könnte. Und siehe, da gewann allmählich Gottes Wort Macht über ihr Herz, und sie kam auch gern zur Predigt. Gleich nach Weihnachten erkrankte sie heftig, verlangte aus eigenem Antrieb das heilige Abendmahl, bat jeden, der zu ihr kam, für sie zu beten, und starb am 5. Januar selig im Glauben an den Heiland, der durch sein Blut auch sie erlöst hatte.

Als unser Arzt, ein Israelit, zum letztenmal einen meiner alten Pfleglinge, eine liebe Dame, besuchte, sprach dieselbe ihre Sterbensfreudigkeit zu ihm aus, wogegen er ihr gute und gesunde Zeiten in Aussicht stellte. Dann aber fragte er sie, wie es denn aussehe mit dem Schuldbrief, mit dem man vor Gott müßte. Da hob sie sich so hoch, als sie nur eben konnte, empor und sagte fest und fröhlich: „Ach, Herr Geheimrat, da haben wir ja die fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi!" Der Arzt ging schweigend davon.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 5 | Deutsche Wochenausgabe | 30. Januar 1921

Hoffnung.

Wenn auch die Tage sind trübe,
nur aufwärts den hoffenden Blick,
vertrau' auf die ewige Liebe
und glaub' an das kommende Glück.

Mach frei dein Herze von Sorgen,
von allem, was schwer es gemacht,
schon nahet ein goldener Morgen,
der freundlich entgegen dir lacht.

Es küssen die Sonnenstrahlen
die Tränen dir vom Gesicht,
und grüßen zu vielen Malen
dich Betrübten mit ihrem Licht.

Sind eben die Tage trübe,
nur aufwärts den hoffenden Blick,
vertrau' auf die ewige Liebe
und glaub' an das kommende Glück.

Das Unterpfand zur Herrlichkeit.

Wir wollen heute allen Lesern, soweit sie das apostolische Glaubensleben in sich tragen, die große Gnadentat, die sie durch das Geistes- und Gnadenamt als sakramentale Handlung empfangen haben, zum Bewußtsein bringen. Die apostolischen Leser werden wohl glauben können, daß durch die heilige Handlung des Geistesamtes ein Zeichen, das man „Versiegeln" nennt, zu einem bestimmten Zwecke stattgefunden hat. Wer aber von diesen „Versiegelten" oder „Gezeichneten" hat schon darüber nachgedacht, daß er durch diese heilige Handlung ein Unterpfand zur Herrlichkeit empfangen hat, und zwar ein solches, durch das ihn der liebe Gott zur Inempfangnahme des Erbes zubereiten will. Wir bitten zuvor 2. Kor. 1, 21 und 22 zu lesen, sodann 2. Kor. 5, 5 und Eph. 1, 12 bis 14. Diese angeführten Bibelstellen sollen den Leser zum Nachdenken anregen. Ein Pfand oder Unterpfand muß den Gegenwert von dem in sich haben, was verpfändet wird. Wenn jemand tausend oder hunderttausend Mark leihen will, muß er einen Gegenwert als Pfand einsetzen können, oder er muß durch Bürgschaft denselben verbürgen. Findet die Übertragung eines Gegenstandes oder eines Gutes als Gegenwert statt, dann hat die Urkunde den Wert des Übertragenen in sich; die Urkunde ist ein Pfand oder ein voll-

gültiger Ausweis für den Gegenstand oder das übertragene Gut. Das Pfand muß also den vollen Wert in sich tragen.

Oben haben wir geschrieben, daß durch die heilige Handlung ein „Zeichnen" oder „Versiegelen" stattfindet. Wer aber hat den Wert des Unterpfandes eingeschätzt, welches doch so viel gelten muß, wie in den angeführten Bibelstellen mit ihren Verheißungen zu lesen ist? In 2. Kor, 5, 5 spricht der Apostel davon, daß durch das Unterpfand, nämlich den empfangenen heiligen Geist, die Zubereitung stattfindet, und in Eph. 1, 13 und 14 nennt er das Unterpfand „den heiligen Geist der Verheißung", der „zu unserer Erlösung gegeben ist, damit wir sein Eigentum würden". In 2. Kor. 1, 21 und 22 wird die Zubereitung deutlicher ausgedrückt als eine Befestigung durch Gott in Christo, der dazu das Pfand, den Geist, in unsere Herzen gegeben hat. Aus den angeführten Stellen geht klar hervor, daß die „Versiegelung" oder das Übertragen des „Unterpfandes" nicht nur der Form nach geschieht, sondern daß sie eine lebendige, Ewigkeitstaten auswirkende und nach sich ziehende einzigartige Segenshandlung ist, die einen unschätzbaren Wert in sich trägt, und zwar einen solchen Wert, der der Verheißung entspricht, wie der Apostel einst zu den Korinthern sagen konnte (2. Kor. 1, 20.) Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns. War das Vermessenheit oder Überhebung von dem Apostel, wenn er so großes von sich und seinen Gemeinden hielt? Mit nichten. Nun glauben wir, daß wir durch die Segenshandlung der heutigen Apostel, nämlich durch die „Versiegelung" den ersten apostolischen Gemeinden völlig gleichgestellt sind in der Wertachtung unseres Gottes, der in unsere Herzen ein solch köstliches Pfand und einen so unschätzbaren Gegenwert für alle gegebenen Verheißungen gelegt hat. Aber das ist und kann nur durch das Gnaden- und Geistesamt geschehen, und wir müssen es immer wiederholen und auf die einzigartige Stellung der Apostel Jesu und der ihnen übertragenen Geistes- und Gnadenfülle hinweisen In 1. Kor. 6, 19 und 20 spricht der Apostel zu den Gemeindegliedern, indem er auf die hohe Aufgabe, die ihnen geworden ist, hinweist: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes." In diesem Pfande, dem durch die Apostel gespendeten heiligen Geiste, liegen zuerst die Edelsteine der Amtsgaben, die in Jesus ihren Ursprung haben und von ihm ausgehen; denn in Christo Jesu liegt doch die ganze Fülle der Gottheit verborgen. In Off. Joh. lesen wir von den Aposteln des Lammes, daß sie die Grundsteine der Stadt Gottes und die Mauern von Edelsteinen oder Perlen sind, und ferner von der Stadt selbst aus lauterem Golde. Off. 21, 9 gibt uns ein herrliches Licht und eine feste Gewißheit des Überkommenen und Empfangenen, wo der Engel zu Johannes spricht: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes. Johannes sah darauf im Geiste die große Stadt, das heilige Jerusalem herniederfahren aus dem Himmel von Gott, die die Herrlichkeit Gottes an sich hatte. Wo aber eine Stadt mit Gassen gesehen wurde, da müssen auch Einwohner sein, und die Mauer um die Gottesstadt hatte zwölf Grundsteine oder Tore, und auf ihnen waren geschrieben die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Ist uns dieses nicht Zeugnis genug? Wer in die Stadt Gottes eingehen und darin Einwohner sein will, muß zuvor eines der Tore passieren, welches den Namen eines Apostels des Lammes trägt. Das weist auf die Schlüssel des Himmelreichs hin, die dem Petrus und in ihm der Gesamtzahl der Apostel Jesu mit der Versicherung gegeben sind: Du

hast damit die Macht in deinen Händen, auf- und zuzuschließen. Mußten sich nicht einst viele an diesem Wort ärgern, die nicht durch diese gestellte Tür zum Himmelreich eingehen mochten und wollten? Ist es nicht heute dasselbe mit den gelegten Grundsteinen der Apostel, die als Eingänge und zu passierende Tore zu der Gottesstadt aufgestellt sind. Und doch müssen wir den Worten des Johannes, der solches Bild sah und das ihm vom Engel Gottes gezeigt wurde, das Zeugnis der Wahrheit geben; denn der auf dem Stuhle saß, sprach zu ihm: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. In 2. Kor. 6, 5 steht geschrieben, daß Gott durch das gegebene Pfand uns zubereitet. Mithin muß doch in dem Pfande die Möglichkeit liegen, daß eine in ihm eingeschlossene schaffende Kraft sich entfalten kann. Nach Eph. 4 will Gott die Zubereitung durch die Amtsgaben ausführen, ja selbst durch die Apostelgabe das Pfand darreichen. Es heißt in Vers 11 und 12: Und er (Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde. In Vers 30 wird gesagt: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid (durch die Apostel) auf den Tag der Erlösung." Es hält nicht schwer, in den Amtsgaben Edelsteine oder Perlen zu erkennen; aber ist die ganze Welt mit ihren Reichtümern imstande, die Geistesämter einzuschätzen oder zu erkaufen? Wir glauben es nicht, denn nach unserer Erkenntnis ist es Christus Jesus, in ihnen wirkend und schaffend, von dem und durch den alle Dinge sind und zu dem alles hingeht.

Gott ist es, der durch die Amtsgaben die Heiligen als Auserwählte zubereitet, aber durch das Pfand der Amtsgaben. Im weiteren finden wir die Edelsteine der Gemeindegaben, die zur Besserung dienen sollen. Je nachdem ein Glied an den Leib Christi gesetzt ist, danach sind die Geistesgaben, in denen Christus der Herr ist. In dem Pfande liegt die Lehre und das Vermögen zum Glauben, die Gnadentat der Taufe, die Gnade in der Vergebung der Sünde, die Bereitung und Spendung des heiligen Abendmahles. Alles dieses stellt eine Zubereitung der Heiligen zum Werke des Amtes dar, wodurch der Leib Christi erbaut wird. Gott ist es, der durch das Pfand, den heiligen Geist, zubereitet, aber durch die Vermittelung der Menschen, in die er das Pfand gegeben hat.

Nun kommen wir auch zu dem Wort des Paulus, wenn er sagt: „Euch fehlt es an keiner Gabe, um den Herrn empfangen zu können." Aber sind denn die erwähnten, zur Zubereitung dienenden Amts- und Gemeindegaben denkbar, ohne das Pfand, den heiligen Geist? Wir sagen „nein"; was Gott für notwendig hält, das soll der Mensch nicht abtun. Wer aber abtut, von dem tut Gott auch ab. An diese beschriebene Gottestat reiht sich auch eine fernere an, nämlich daß Gott den Auserwählten durch das Pfand eine Krone von zwölf Sternen gegeben hat, die wir doch als Edelsteine von unschätzbarem Werte bezeichnen können, Edelsteine, die einen größeren Wert haben, als die ganze Welt. (Das Gnaden- und Geistesamt, oder die abermalige Aussendung der Apostel Christi.) Am Anfang haben wir gesagt, daß ein Pfand den Gegenwert von dem, was in Aussicht gestellt ist, in sich tragen müsse, aber wie urteilt nun der liebe Leser darüber, nachdem wir den Wert des Pfandes gezeigt haben? Wird er nicht ausrufen müssen: „O, welch eine Tiefe, Höhe und Breite des Reichtums in Gott liegt darin verborgen!" Der Gegenwert besteht in dem ewigen Erbteil, das uns verheißen ist. Mit Rücksicht darauf verstehen wir auch die Warnung: „Halte,

was du hast, damit niemand deine Krone raube," denn wer das Pfand verliert, der verliert mit demselben alles, was es in sich trägt, und zwar das, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist.

Wie ganz anders ist diese Erkenntnis, gegen die Auffassung, daß das Pfand nur das Siegel und Zeichen der Auswahl sei. Halten wir also fest daran, daß wer das Pfand bewahrt, auch damit seine Berechtigung zum Erbe bewahrt. Und das führt uns auf Grund dieser Erkenntnis von selbst auf das Hochzeitskleid, an das der Apostel denkt, wenn er sagt, daß wir bekleidet sein müssen und nicht nackend erfunden werden dürfen. Auch was sich darauf bezieht, liegt in dem Pfande verborgen. Wie Gott einerseits durch dieses die Zubereitung und Besserung vornimmt, so bewirkt er andererseits auch durch dasselbe Pfand die innerliche Bekleidung. Nach dem Psalmwort (Ps. 45, 14, 15) sind es goldene Gewänder, also Gold, aber auch gestickte Kleider, womit der innere Mensch bekleidet wird, oder in anderen Worten: einen Seelenbau erhält. Und dieser wird von Gott durch das Pfand, den Geist ausgeführt. Nun können wir auch verstehen, was mit dem Bloßsein bezeichnet ist. Solange der Seelenbau mit dem Pfande bekleidet ist, als mit dem, was es in sich trägt, ist keine Blöße daran zu sehen. Der Besitzer dieses Kleides oder Pfandes ist aber auch Eigentümer dessen, was durch die Verheißung Gottes mit dem Pfande verbunden ist. Durch solch eine Erkenntnis müssen wir ausrufen: Wir können unser Pfand mit den Händen betasten, denn es ist verkörpert in Menschen, die Träger der Amts- und Gemeindegaben sind. Der Körper aber ist in Christo. In der allgemeinen Christenheit ist der Glaube und die Auffassung vorherrschend, daß man, wenn man davon lese und das Geschriebene glaube, dann auch im Besitze des Angeführten sei. Aber welch ein Selbstbetrug der verblendeten Seele ist dies! Geschriebenes Wort kann niemals eine Person oder Tat ersetzen. Die Glieder der apostolischen Gemeinde können frohlockend bezeugen: „Wir haben ein verkörpertes Unterpfand, wir haben eine sichtbare Bekleidung als Beweis für die Inempfangnahme des zukünftigen Erbes." Gott gebe allen Empfängern dieses Pfandes Gnade, daß es keiner verliere, denn damit ist die Berechtigung zur Empfangnahme unstreitbar dahin, denn der Verlierer kann sich nicht mehr ausweisen. Diejenigen, die durch der Apostel Wort an Jesum glauben, können sagen: Mein Apostel ist ein verkörpertes Unterpfand, er trägt dasselbe in sich und hat es mir übermittelt, denn er besitzt das Amt, das den Geist gibt; er ist der Bürge für mich, er trägt das Amt der Versöhnung und ist in seiner Auswirkung dem Sender Jesus gleich, denn er ist ein Botschafter an Christi Statt. Er ist also ein verkörperter Weg, eine verkörperte Wahrheit, aber auch eine verkörperte Tür und enge Pforte. Dem Leser kann es nicht fremd und unbekannt sein, daß Jesus als Mensch unter den Menschen sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er war die Tür und auch mit seinen Worten und Taten die enge Pforte. Er trug als Mensch in sich die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, aber alles durch den Geist Gottes. So wie Jesus Christus als Mensch die Wahrheit, den Weg und das Leben aus Gott verkörperte und repräsentierte, so hat er eben dasselbe auf seine Apostel gelegt und gesagt: Wie ich war, so sollt ihr in der Welt sein, also auch verkörpert die Wahrheit, der Weg und das Leben, ferner auch die verkörperte Tür und enge Pforte, mit der Christuswahrheit in seinen Taten.

Off. Joh. 16, 15 lesen wir: „Siehe, ich komme wie ein Dieb, unerwartet, unangemeldet; selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe." Wer solche Wahrheit abtut, von dem wird Gott auch das inwendige Leben abtun. Wer das Pfand des Geistes abtut und für nichts achtet, oder gar noch verachtet, von dem wird Gott auch abtun, was er durch das Pfand gegeben hat, und die Schande und Blöße der Seele muß offenbar werden, weil die Bekleidung fehlt, wie dies oben angeführt ist. Die Geber und Träger des Unterpfandes dienen zugleich auch als Bekleidung für die Auserwählten, so daß diese sagen können: Wir sind im Besitze der Kleidung; die Träger der Amtsgaben, die Edelsteine des Pfandes sind für mich die Arche der Bewahrung. Daß dazu aber eine Wachsamkeit erforderlich ist, wird wohl jeder einsehen. Die Arche seines Testaments soll in seinem Tempel gesehen werden. Wer sich in dieser Arche, die die Amts- und Gemeindegaben ausmachen, befindet, der ist inwendig bekleidet. Aber auch Menschen, die Träger der Bekleidung (des Pfandes) derselben, sind auch die deckende Bekleidung als Schutz und Mauer um die Auserwählten. Der Herr will in der Mauer (den Amtsträgern) als Kleid das Feuer sein. Nach der gemachten Erfahrung sind aber die, welche die Bekleidung abtun, von dem Hochzeitskleide entkleidet. Johannes sagt von ihnen: Sie sind von uns ausgegangen. Nackend will aber keiner sein und erfunden werden; dann wird eben Ersatzware gesucht. In Hesekiel 16, 16 finden wir, daß aus Kleidern Altäre gemacht werden, Stätten der Anbetung. Man erwählt sich Männer, nach denen die Ohren jucken, die aber von dem Hochzeitskleide entkleidet sind, und die sich nach ihrer eigenen Meinung Kleider machen und dann noch sprechen: Wir sind reich und gar satt, wir haben alles, was unser Herz begehrt.

Den Auserwählten aber rufen wir noch einmal in dieser ernsten Zeit zu: Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß man nicht seine Schande sehe.

In Sturm und Nacht.

Die alte „Matrosenmutter", deren eigentlicher Name – Carolina Mattias – durch diesen Beinamen beinahe in Vergessenheit geraten war, hatte soeben das Heilige Abendmahl für ihre letzte Reise empfangen. Sie war 82 Jahre alt geworden und erzog eine Menge tapferer Söhne, obwohl sie selbst nie ein eigenes Kind besessen hatte. Die meisten waren elternlose Jungen, an denen sie Mutterstelle vertrat. Ihr Mann hatte bereits im ersten Jahre ihrer Ehe mit der „Helftenberg„ im Atlantischen Ozean den Tod gefunden; aber desungeachtet hatte sie das nasse Element auch ferner lieb mit angeborener und durch Erziehung noch verstärkter Leidenschaft. Sie kannte es eigentlich nicht besser als daß die Männer ihr Grab bei den Haifischen fanden – der eine früher, der andere später. Ihrem Vater und ihrem Bruder war das auch nicht erspart geblieben; warum sollten dann die Jungens, die unter ihre Hut gestellt waren, eine Ausnahme machen?! Sie selber fand es viel feierlicher, in Seealgen und Korallen auf dem lebenden Boden der See zu schlafen als in dem festen Erdenschoße des Kirchhofes, für den doch immer ein unfruchtbares Stück Landes ausgesucht wurde. Sobald ihre Pflegekinder sicher auf den Beinen stehen konnten, war sie mit ihnen zum Ostseestrand gegangen, hatte sie der Reihe nach scharf gemustert und auch der Reihe nach mit dem Kopf in die plätschernden Wellen untergetaucht. Das war wie eine Verlobung gewesen. Und sie erwiesen sich später auch als treu, – sogar Johann Kleering, der doch lange Zeit an einer großen Scheu vor dem „blanken Hans" gelitten hatte. Er war von früh

an das Lieblingskind der Matrosenmutter. So weich von Gemüt mit einem solch lustigen Herzen und immer bereit zu helfen. Gott mag wissen, was sie auf der ersten großen Fahrt mit ihm getan haben.

Als er nach dreijähriger Abwesenheit wieder an ihrem Tische aß, war er ein finsterer Geselle geworden, hatte mit Gott und dem Erlöser abgetan und sich einen eigenen Gottesdienst gemacht und dieser hieß: „Fäuste und Mund gebrauchen und das Leben genießen." Carolina Mattias war ihr Leben lang gottesfürchtig gewesen. Das Sterben wurde ihr schwer, denn ihr liebstes Kind hatte einen verkehrten Weg eingeschlagen. Er saß – wie sie sich das so oft gewünscht hatte – in ihrer letzten Stunde an ihrem Bett. Morgen ging sein Schiff. Diese Nacht gehörte er ihr noch. Das Sprechen fiel ihr bereits schwer. Sie hielt seine harte schwielige Hand lose in ihrer. Nun bedeutete sie ihm, daß er seinen Kopf zu ihr herabbeugen solle. „Johann," sagte sie, „du erbst das Beste, was ich besitze. Die anderen werden dich nicht darum beneiden. Ich habe dich von allen am liebsten gehabt; das wissen sie. Hebe mich ein wenig auf. Da unter meinem Kopfkissen liegt es. Nimm es und schwöre mir, daß du es nicht eher aufmachen wirst, als bis du in Todesangst und Verzweiflung nicht mehr weißt wohin. Ich will das so. Sonst müßte ich es mit ins Grab nehmen."

Er wog das fest versiegelte Päckchen verstimmt in der Hand.

„Johann, der Schwur," röchelte sie.

Es lief ihm eiskalt über den Rücken. Bei wem soll er schwören?

Sie ahnte wohl den Streit in seinem Herzen, denn sie erhob matt die Hand und sagte es ihm vor: „Ich schwöre bei dem Schiff, auf dem ich Dienst genommen habe, daß ich so handeln werde wie die sterbende Mutter gesagt hat."

Als sich die Nacht in Finsternis und Schweigen hüllte, fand die alte Matrosenmutter den Weg zum Licht. Johann Kleering mußte zur See ohne ihr die letzte Ehre erweisen zu können.

Die „Martha" war ein stattlicher starker Segler; aber doch gefiel Johann der Name nicht. Er hatte noch niemals sein Vertrauen in eine Frau gesetzt. Die ersten Tage der Fahrt brachten nichts Neues; es wehte ein frischer Wind und das Barometer stand günstig. Bald jedoch – ungefähr 20 Meilen von Kap Hoorn entfernt – trat eine Veränderung ein. Die Sonne verschwand. Noch war es still in der Luft – aber es war die Stille vor dem Sturm.

Noch ungefähr 24 Stunden der Ruhe, dann brach ein heftiger Sturm los. Draußen konnte einer den anderen nicht verstehen. Aus den Wolken schossen mächtige Blitze. Es war rabenschwarze Nacht. Johann Kleering stand hinter einem an den Tauen festgeschnürten Windschirm aus Segeltuch mit dem Kapitän, dem Steuermann und zwei anderen Matrosen. Sie bildeten die Nachtwache. Jeder, der zu Hause ein Herz hatte, das für ihn zitterte, sah diese Nacht in sein Inneres. Nur Johann schaute starr geradeaus, als ob er die Wolken durchbohren wollte. Ein elternloses Kind wie er ohne Vaterland war doch am besten bei den Haifischen zu Hause. Was hatte er von seinem Leben? Immer arbeiten unter fremdem Kommando, niemals Aussicht vorwärtszukommen, denn es gebrach ihm an Geld. Das Erbe von der Matrosenmutter würde ihm in diesem Zustande auch nichts Neues bringen. Obwohl er die Knoten des Bindfadens um das Paket noch nicht losgemacht hatte, wußte er doch den Inhalt: Ein Stück Leinen, ein gutes Buch – im günstigsten Falle ein paar Reichsmark, mehr sicherlich nicht. Er wußte nur zu gut, wie die Alte ihr ganzes Leben lang Mangel gelitten hatte. – Das St. Elmsfeuer fing an zu glühen und hing in großen Büscheln an den Masten. Von den sechs Bramsegeln waren bereits fünf trotz der fingerdicken Taue von den Rahen losgerissen. Johann Kleering bereitete sich langsam zum Sterben vor. Einmal wendete sich sein Nebenmann zu ihm: „Hast du auch etwas Liebes zu Hause, Johann?" „Nein," sagte Johann, „keine Katze!"

„Das ist gut, mein Sohn. Ich habe eine Witwe und sechs kleine Kinder." Dann schwiegen sie wieder. Der Kapitän sah zu ihnen herüber; sie merkten auch, daß seine Lippen sich bewegten. „Wie Gott will," hatte er gesagt. Sie wußten genau, daß er auch nicht viel Hoffnung mehr hatte. Er winkte sie zu sich heran, als er merkte, daß sie seine Worte nicht verstanden hatten und wiederholte sie: „Wie Gott will!"

Durch Johann Kleerings Seele ging dieses Wort wie ein scharfes Schwert: Gott, – Gott ...? Wer war das für ihn? Er kannte ihn schon lange nicht mehr. – –

„Der verdirbt und zerbricht, wenn es ihm gefällt," brüllte der Sturm. – Die Polizeilaterne vom Backbord wurde in diesem Augenblick mitsamt ihrem kupfernen Gehäuse durch eine Schlagsee zerschmettert. Johann kroch stumm in eine Ecke. Er zitterte. War es die Angst vor dem Tode? Nein, es war etwas anderes. Die Angst vor dem, der ihn abrufen würde und den er in den letzten Jahren wohl hundertmal heimlich und öffentlich verleugnet hatte. Mutter Mattias kam ihm in die Gedanken. Die konnte beten. So einfältig und selbstverständlich; gerade als wenn man mit seinem Vater sprach. Er mußte an sein Erbteil denken. Vielleicht lag ein geschriebenes Trostwort für diese entsetzliche Qual darin. Jetzt durfte er die Taue um das Paket losmachen, denn die Not, an die sie bei dem Eid gedacht hatte, war zwiefältig über ihn hereingebrochen.

Als die Ablösung kam, kroch er weg. Unter Lappen und Decken holte er das verschnürte Paket hervor. Sein Messer war stumpf und schartig. Die Zähne mußten die größte Arbeit verrichten. Endlich war das Paket offen. Ein gebrauchtes schweres Buch lag in seinen Händen. Mechanisch schlug er es auf. In dem fahlen Halbdunkel dauerte es lange, ehe er die erste Reihe entziffern konnte:

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde."

Es war die alte Bibel der Matrosenmutter – anders nichts. Er schleuderte das Buch nicht mit einem Fluch von sich. Er strengte seine Augen an und las, las wohl drei oder vier Stunden lang in einem fort mit jagendem Atem und fliegender Röte.

Als der Morgen graute, nahm der Sturm an Heftigkeit ab. Gegen den Abend desselben Tages drehte sich der Wind nach Süden und nach noch zwei weiteren Tagen kam der Wendepunkt. Die „Martha" hatte sich gut gehalten – sie waren gerettet.

Johann Kleering wurde langsam ein anderer Mensch. Es ging zwar nicht so schnell wie früher mit der Veränderung zum Bösen, aber es ging doch. Er war wohl noch still, aber nicht finster. Er kam zur Einkehr. Tiefe stille Gedanken, die sich nicht mehr zur Seite schieben ließen, kamen in ihm hoch.

Scheu und heimlich fing er an, in seinen freien Stunden die Bibel zu lesen von der Stelle an, wo er zuletzt aufgehalten hatte. Eine große Ruhe kam dabei in ihn. Seine Augen verloren das Unruhige, Suchende. Er wurde wieder das Kind, das die Matrosenmutter von ihren zweiundzwanzig

am meisten lieb hatte. Bald erzählte der eine auf der „Martha" es dem andern.

„Gebt Johann eine Saugflasche in die Finger, das paßt besser bei Märchen," spottete einer. Johann fuhr nicht wütend auf. Er schämte sich auch nicht mehr. „Vor vier Wochen dachte ich gerade so wie du," sagte er ruhig, „vielleicht sogar noch schlimmer. Nun habe ich endlich den wieder gefunden, der Sturm und Blitze gemacht hat, und du kannst mir glauben, Karl Wittchens, mir ist viel besser dabei geworden." Da sah der junge feingebaute Mann blinzelnd an ihm vorbei.

Inzwischen war Johann Kleering mit dem Lesen bis zum 27. Psalm gekommen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil."

Als er umschlagen wollte, um weiterzulesen, merkte er, daß die beiden folgenden Seiten aneinandergeklebt waren. Hastig schnitt er den Rand ab, um weitergehen zu können. Aber es kam etwas dazwischen.

Aus diesen zwei Blattseiten fiel ein Kuvert heraus, auf dem sein Name stand. Er öffnete es und las, was seine Pflegemutter ihm schrieb.

„. . . erst auf Seite 579 findest Du dies, mein Junge. Und mit reiflicher Überlegung. Wenn Du mit dem Lesen so weit gekommen bist, läßt Du Gott nicht wieder los. Aber wenn Du nicht bis hierher kommst, bleiben diese Seiten geschlossen und kann das, was Du noch mehr in diesem Brief findest, auch mit verlorengehen, es würde Dir doch keinen Segen bringen!"

Carolina Mattias.

Johann Kleering besah jetzt erst den Brief von innen. Seine Augen wurden feucht. Heiße Tränen rollten ihm über die Wangen. Fünf neue Scheine à 1000 Mark lagen darin und auf der dritten Seite stand noch eine Zeile:

„Für meinen Jungen sein eigenes Boot zusammengespart."

Da faltete Johann Kleering nach langer Zeit wieder die Hände und betete wie Kinder beten.

Toten-Gedächtnisse.

Psalm 80, 4.

Gefallene apostolische Krieger.

1568. Soldat **Otto Caspar** aus Zschieschen bei Großenhain, 25 Jahre alt, wird seit 31. Juli 1917 bei Langemark (Flandern) vermißt.

1569. Grenadier **Wilhelm Barthelmes** aus Dresden, dem Königl. Sächs. Leib-Reg. Nr. 100 angehörend, ist am 27. Septbr. 1914 bei Chevraux bei Caronne als vermißt gemeldet worden.

1570. Soldat **Hermann Schwarze** aus Oberhausen, 23 Jahre alt, dem 39. Füsilier-Reg. angehörend, wird seit dem 1. September 1914 im Westen vermißt.

1571. Soldat **Hans Fack** aus Oberhausen, 21 Jahre alt, starb am 2. August 1920 im Res.-Lazarett, infolge einer im Felde zugezogenen Erkrankung.

1572. Landsturmmann **Ernst Ganzer** beim Res.-Inf.-Reg. Nr. 66, vermißt seit 27. Septbr. 1916 an der Somme, im Alter von 31 Jahren.

1573. Tambour **Paul Backebusch**, dem Inf.-Reg. Nr. 453 angehörend, wird seit Septbr. 1918 bei Cambrai (Frankreich) vermißt. 21 Jahre alt.

1574. Musketier **Karl Panka** aus Strzelniken (Ostpr.), 22 Jahre alt, fiel am 25. August 1914 bei Tannenberg.

1575. Ersatz-Reservist **Johann Ballosch** aus Bialla (Ostpr.), 31. Jahre alt, vermißt seit 18. April 1918 in Frankreich.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Verantwortlicher Redakteur: Robert Bruckner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 6 | Deutsche Wochenausgabe | 6. Februar 1921

Ich muß — ich kann — ich will — ich darf leiden.

Und wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein. Luk. 14, 27.

O wie bitter klingt das Wort,
Leiden „muß" ich fort und fort.
„Muß", du bist ein bittres Kraut,
Und wie trüb' das Auge schaut,
Willst du diesen Kelch entleeren,
„Muß", ich „muß", möcht' mich wohl wehren!
Keine Freude, nur Verdruß
Bringt das harte Wort: Ich muß.

Wenn du manche schwere Last
Jahrelang getragen hast,
Leise spricht's im Herzen dann:
Leiden „kann" ich, ja ich „kann".
Wollte mich dagegen stemmen,
Gottes Willen murrend hemmen,
Gläubig fange ich zu rufen an:
Leiden „kann" ich, Herr, „ich kann!"

Freudig' trag ich meine Plag',
Heute, morgen, jeden Tag,
Und im Leiden stark und still
Sprech' ich demutsvoll — „ich will"

Gerne leiden, klaglos tragen,
Niemals über Leiden klagen,
Überwinder nur allein
Können Himmelserben sein.

Ist das Herz im Leide still,
Daß es gerne tragen will,
Dann bricht Gottes Licht sich Bahn,
Daß ich nun erkennen kann,
Soll die Krone mich einst schmücken,
Muß ich beugen meinen Rücken.
Gnade ist es nur allein,
Trag' ich Schmerzen, Angst und Pein.

Gläubig sprach ich in Geduld:
„Ach wie groß ist Gottes Huld,
Leiden ‚darf' ich, welche Gnad',
Daß mich Gott gewürdigt hat,
Diesen schmalen Weg zu gehen.
Leidend ‚darf' aufs Lamm ich sehen,
Hören, wie es liebend spricht:
Trage gern — und murre nicht." L. P.

Predigten des lieben Stammapostels
an den beiden Weihnachtsfeiertagen 1920 in Bielefeld.

Chorlied: Heilige, wundersame Nacht.
Gebet. Gemeindelied: Nr. 535. **Bibelwort:** Lukas 1.
Predigt: Als Festgenossen, die ihr an die bereitete Stätte gekommen seid, heiße ich euch erst mal willkommen und als im Engeldienst stehend, lasse ich euch das Wort hören: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude. Nach dem Hörbargemachten will es Jesus sein, der er einst war und heute derselbe ist, bis in alle Ewigkeit. Im Zurückschauen erkennen wir zunächst die Wundertaten unseres Gottes, aber dann auch können wir seine unergründliche Liebe preisen. Wie würde es nun sein, wenn wir nur das Nachlesen hätten und nicht wüßten, wie er gewesen ist, auch heute sein will. Würde uns nur geschichtlich der Bethlehemsstall genannt, was könnte der uns nützen, wenn wir denselben nicht kennen nach der Überzeugung in der apostolischen Gemeinschaft, wie Jesus auch einst hinweist mit den Worten, daß er die Tür zum Stalle sei. Dann sagt er aber auch, daß er noch viele Schafe habe, die in einem anderen Stall, als Gemeinschaft, sind, dieselben muß er noch herführen. Ich erinnere zunächst an das Gehörte am vergangenen Sonntag, wo immer neu die Frage lautete, wie auch einst bei Jakob: Wie heißt du? Der Namen sind sehr viele. Wenn wir an das denken, was einst geschehen ist, so hieß es da: Selig bist du, daß du geglaubt hast. Daran war die Folge gebunden. Nach diesem Ausspruch frage ich nun, wie heißt du heute? Wo du des Glaubens bist, sage, wohin hat dich dein Glaube gebracht? Nach der Glaubensüberzeugung wurde der Name hörbar gemacht, selig. Wenn der Name „selig" heißt, dann heißt er auch Jesus. Das mag ja etwas fremd erscheinen. Wenn wir da die Allgemeinheit heranziehen und würden fragen, wie heißt du? Dann wäre die Antwort Christ. O, sagen wir dazu, ist das denn so? Dann begreifen wir, was Jesus in die Worte gelegt hat, daß viel werden kommen unter seinem Namen, aber es sind falsche Christusse. Ist es denn was Geringeres mit dem Namen Jesu, wo er beigelegt wird? Wo gefragt wird, wie heißt du, da ist die Antwort selig. Selig bist du, nicht erst selig wirst du nach dem Tode, nein, selig bist du. Nun du geglaubt hast, wird es so kommen. Die nun diesen Namen tragen nach der Glaubensüberzeugung, die sollen auch stehen in dem Namen Jesu. Die sind dazu erwählt, selig zu machen, die glauben können. Das ist etwa anderes als nur geschichtlich nachlesen. Dieses Fest ist ein Kinderfest und das Christkindchen muß viel bringen. Wunderbar ist es, daß ohne Ausnahme sich alle müssen daran beteiligen. Ich habe diese Woche eine Abhandlung gelesen über die Worte: Empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. Die Trägerin davon mußte erst Gnade bei Gott empfangen haben. Diese soll dann nach dem empfangenen Worte nicht allein selig sein, sondern auch Seligmacher. Diese Namen in Taten tragend, das müssen Marias sein. Die müssen Gnade bei Gott gefunden haben, aber auch Auserwählte sein. Zur Zeit waren in Israel viele Jungfrauen und wir müssen nicht denken, daß die Maria allein fromm war, oder ein Sondermenschenkind. Nein, sie war eine Jungfrau wie alle anderen, aber eine Auserwählte. Dazu gehörte auch Gottesgnade nach dem Engelwort: Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden, du Gebenedeite und Auserwählte unter den Weibern. Wäre es eine Heilige, Unsträfliche, gewesen, wie sie noch

vergegenwärtigt wird, dann brauchte sie keine Gnade bei Gott zu finden. Aber du hast Gnade bei Gott gefunden und nun kannst du das Wort hören so und so. Die einst geschehenen Taten sind seid Jahrtausenden ein Gegenstand der Betrachtung. Daran kommt keiner vorbei, ob er will oder nicht, er muß sich damit befassen. In diesem Schreiben, was ich gelesen habe, wird die Geburt Jesu angezweifelt, weil es gegen das Naturgesetz geht, wie es da heißt, der heilige Geist wird dich überschatten. Darüber müssen sich viele den Kopf zerbrechen. Doch der liebe Gott hat schon dafür gesorgt, daß auf wunderbare Weise Geburten stattgefunden haben. Denken wir an die alte Sarah, an die Frau des Mannoas, an Elisabeth und andere, von denen es heißt, ihr Leib war abgestorben, und nach dem Naturgesetz war es nicht möglich, um empfangen und gebären zu können. Aber es ist doch geschehen. Wenn diese Geburten gegen das Naturgesetz doch zum Vorschein gekommen sind, sollte es dann einem einfältigen Gläubigen fremd erscheinen, daß eine Maria, die keinen Mann gekannt hat, doch geboren hat? Ist das vielleicht weniger oder mehr als das erstere? Wenn aber alles abgeleugnet wird, dann frage ich weiter: Hat es je noch einen Menschen gegeben, der als ein solcher Ausnahmemensch bezeichnet werden kann, einen zweiten, wie Christus Jesus? Wir müssen alle sagen, nein. Er ist so unauffällig hervorgekommen. Weitergehend in den Jahren, wurde damals im Tempel erkannt, daß er besondere Fähigkeiten besaß. Hat es nun noch je einen Menschen gegeben auf der Welt, an den ein nieaufhörendes Gedächtnis gebunden ist? Es hat große Menschen gegeben in der Welt, nach außen hin viel größer und herrlicher und ihr Ende auch herrlicher, aber an keinen ist ein solch großes Gedächtnis gebunden, wie an den, wovon der Engel sagt: Du sollst seinen Namen Jesus heißen. Aber der Glaube ist erforderlich, um diesen Namen Jesu in der Tat hervorzubringen. Nun sind seitdem beinahe 2000 Jahre verflossen, aber dieser Name, soviel auch dagegen gekämpft wird, kann nicht ausgerottet werden, sondern hat Verbreitung gefunden über die ganze Welt. Woher kommt das? Wir finden solche zweite Person nicht. Ich will nur erinnern an das gegenwärtige Fest, welches in der ganzen Welt gefeiert wird. Eine zweite Person gibt es nicht, wo soviel gegengearbeitet ist in Morden, Verbrennen, Trübsal, Märtyrer, aber eine Ausrottung war nicht möglich. Im Gegenteil, es fand eine immer weitere Ausbreitung statt und die vielen Millionen, die alle Weihnachten feiern, ob sie wollen oder nicht. Nun zeiget mir eine zweite Person, wo so etwas Wunderbares und Unaussprechliches daran gebunden ist. O, sage ich, hat es nie eine solche zweite Person gegeben, daran solche Folgen gebunden, dann muß das ein Sondermensch gewesen sein. Soll es dann auffällig sein, daß seine Geburt eine sonderbare war? Ist die Geburt gegen die Vernunft, sind dann nicht auch die Folgen gegen die Vernunft, was in den Zeiten durchlebt und heute noch geschieht? Wir stehen darin und können wirklich sagen, einst war es so und heute ist es nicht anders. Einst war das Offenbarwerden in einem ganz kleinen Bethlehemstall, wovon wir aber auch heute hören, ich bin die Tür zu dem Stall. Ich habe aber auch noch Schafe in anderen Ställen, die sollen hergeführt werden, die dem Engelwort glauben könnten, was hineingesprochen wird. Aber dann muß erst die Gnadenwahl stattfinden und mit derselben die Begnadigung von Gott. Denn es liegt nicht am Selbstwillen oder Laufen. In Israel waren viele Jungfrauen. Die konnten doch alle sagen, was ist die Maria mehr denn wir, wir glauben es auch. Ja, glaubt nur, aber Seligmacher und Christus ist nicht offenbar geworden. Dazu ist die Gnadenwahl und Begnadigung erforderlich, daß solche von sich selbst

sagen müssen, es hat nicht gelegen an meinem Wollen oder Laufen, es ist nur Gottes Erbarmen gewesen. Wie er auch einst schon sagte, und heute noch, wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Ein Werk kann nicht sagen zu seinem Schöpfer, warum machst du mich also? Durch den Engeldienst wurde gesagt: Das Heilige, was aus dir heraus geboren wird, sollst du Jesus heißen, der auch Gottessohn ist. Das Wort, was du in dir aufgenommen, wird durch die Geisteskraft überschattet, die von außen nach innen das Wort lebendig macht, denn der heilige Geist wird dich überschatten. Hätte Maria zur Zeit nicht geglaubt, wäre dieser Jesus heute noch nicht aus ihr geboren. Weil sie aber das Wort in sich aufgenommen hatte, fand die Überschattung statt als vorlaufende Gnade. Der Glaube war die Vorbedingung, damit das Wort zum Leben und zur Kraft wurde. Das, was von dir geboren wird, sollst du Jesus heißen. Er wird sein der Herr in der Davidsstadt. Erst nannte der Engel den Namen Jesus, nicht Christus. Du sollst seinen Namen Jesus heißen. Maria bekam einen neuen Namen, welcher in dem Engelwort liegt: Selig heißt du. Also selig war der neue Name. Was nun aus dir herauskommt als die schaffenden und wirkenden Taten, das ist der Gottessohn, denn das Heilige, was von dir geboren werden soll, wird Gottessohn genannt werden. Ich habe schon so manches Jahr Weihnachten gefeiert. Wo wir aber immer neu und tiefer hineindringen, bleibt gar nichts anderes übrig als mit dem Dichter auszurufen: „Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder Deiner Güte." Die nun heute morgen nach hier gekommen sind, bis an die Tür des Stalles, sind aus anderen Ställen oder Gemeinschaften gekommen. Sie stehen jetzt vor dem Bethlehemsstalle und klopfen an: „Tue mir auf!" Diese alle haben das Engelwort gehört und wohl in dem Stalle, wo sie bis jetzt gewesen sind. Bei ihnen ist das Engelwort nicht totgeblieben, sondern die Überschattung des heiligen Geistes hat stattgefunden, wie wir solches auch von den Jüngern lesen. Die Überschattung bewirkt, göttliche Offenbarungen zu haben. Das Wort, welches ihr in euch aufgenommen habt, hat euch selig gemacht. Viele hören das Wort, aber die Überschattung des heiligen Geistes bleibt aus, weil der Unglaube zu groß ist und der schließt ab. Ob es nun eine Frau, Mann oder Jüngling oder ein Diener Gottes ist, durch welchen das Engelwort gehört wird, ist gleich, denn sie stehen alle im Engeldienst. Wird das Engelwort geglaubt, dann folgt die Überschattung. Es wird dann das Wort inwendig lebendig und was herausgeboren wird, heißt Jesus (selig), aber nicht Christus. Es wird Gottessohn genannt werden. Aber der Gottessohn ist mit den Augen nicht zu sehen; denn Gott ist Geist und was aus Geist geboren ist, hat nicht Fleisch und Bein als Geist. Aber das Wort ziehet Fleisch an. Das Inwendige nimmt Gestalt an und was herauskommt im Schaffenden, ist eine neue Kreatur und die soll den Namen Jesus tragen. Dann aber auch soll sein Name Christus heißen, der Herrschaftführende in der Stadt Davids. Erst muß die Möglichkeit da sein, selbst ein Kind Gottes werden zu können. Heute morgen habe ich gefragt: Wie ist heute dein Name? Könnt ihr das Angeführte nun glauben und nach der Überzeugung sagen: Ich bin selig geworden durch den Glauben und durch das gehörte Wort, dann heißt ihr alle selig. Aber ihr sollt nicht nur selig heißen, sondern ihr sollt auch den Namen Jesus tragen. Er wird sein Volk selig machen von den Sünden. Jesus hat hingewiesen auf die natürliche Geistesgeburt. Die natürliche Geburt besteht darin, wo sich ein Mensch ändert in seinem Wesen. Der früher voll Haß, Neid, Zank war, ist heute voll Friede, Freude und Eintracht. Da hat

eine Umwandlung stattgefunden und das Inwendige zeigt sich nach außen in der neuen Geburt. Jesus bezeichnet das auch als Abwaschung. Daran ist auch der Name Jesus zu erkennen. Woher kommt nun der Name Christus? Davon konnte der erste Engel bei der Geburt noch nichts sagen. Wer das Engelwort hört, in sich verschließt und glaubt, der steht unter der Überschattung des heiligen Geistes. Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von den Sünden. Maria war auch selig. Selig bist du, weil du geglaubt hast. Mit dem Namen selig ist der Name Jesus verbunden, Seligmacher. Weil du geglaubt hast, wird es so kommen, wie dir gesagt ist vom Herrn. Was fehlt nun noch? Ist die Seligkeit nicht genug, ist der neue Name Jesus nicht genug? Diese Frage wird uns beantwortet von einem anderen Engel, von dem Salbungsengel, der mit der frohen Botschaft kommt: Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus in der Davidsstadt. Wenn wir nicht darüber nachdenken, werden wir auch auf nichts gelenkt. Wo wir dieses so in uns aufnehmen und erst mal stehenbleiben bei der Empfangnahme. Wo das Engelwort inwendig hineindringt, ist die Überschattung erforderlich. Das Wort, welches wir gehört haben, bleibt in uns liegen, kommt die Überschattung hinzu, wird das Wort lebendig. Wo das geschieht und die Sohnestaten inwendig in Tätigkeit treten, können wir sagen: Ich bin selig und das ist der neue Name und damit ist verbunden, der Name Jesus und Seligmacher. Nun kommt ein anderer: Der erste Engel konnte noch keinen Christus verkündigen. Halten wir alles für ein und dasselbe, ist alles recht. Achten wir aber auf das Geschichtliche, finden wir manches heraus. Zum ersten gehört eine Abwaschung und Begnadigung, eine Auswahl dazu. Von solchen muß gesagt werden: Du Gebenedeite und Auserwählte unter den Weibern. Das ist Nummer eins. Nun geht es weiter und wir achten auf den zweiten Engel. Nachdem das Innere soweit gewirkt und geschafft hat, um bis an die Tür zu kommen, so sind es heute nicht allein Lebende, sondern auch große Scharen der Heimgegangenen, die einst nicht glauben konnten. Sie sind alle bis an die Tür gekommen und ist es gleich, ob Lebende oder Entschlafene. Nun kommt der zweite Engel. Engel gebären Engel. Wenn ich den Engeldienst gezeigt habe, erkennen wir die Gesandten von Jesu als Engel des Menschensohnes. Für die hat Jesus gebeten, die durch das Apostelwort an ihn glauben. Somit sind alle die, die da heraus geboren sind, in der Engelgemeinschaft. Ob es nun eine Frau, Mann oder Jüngling ist, sie stehen alle im Engeldienst. Das ist doch leicht faßlich. Wenn wir von dem Namen Jesu weiter gehen auf den Namen Christus, dann fällt mir auf, daß es da ein anderer Engel gewesen sein muß, der in der Nacht und Finsternis erschien. Der erste Engel war furchterregend, denn es heißt von Maria, sie erschrak; so auch von Zacharias. Der Engel sprach die Worte: Fürchtet euch nicht. Bleiben wir da stehen und denken nach, denken wir an uns selbst, was wir in unser Herz aufgenommen haben, wo das Wort ein Licht war und machte alles inwendige Finstere offenbar, wo alle Sünde in das Licht tritt vor der Herrlichkeit, ist das nicht furchterregend? Darum ist eine Begnadigung erforderlich. Wir lesen nicht von dem ersten Engel, daß er Klarheit hatte. Aber von dem zweiten Engel, der Christus verkündigte, heißt es: „Die Klarheit des Herrn umleuchtete ihn." Selbstredend erweckt Klarheit auch Furcht, wie auch die alten Zeugen früher ausriefen: „Herr, ich vergehe so und so!" Aber dann heißt es weiter: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist

Christus und Herr in der Davidsstadt." Lassen wir wieder die Taten reden: Zunächst sage ich, wollt ihr im Engeldienst stehen, und andere selig machen, müßt ihr selbst selig sein, sonst könnt ihr den Namen Jesus nicht als Tat in euch tragen. Könnt ihr nun glauben, daß ich im zweiten Engeldienst stehe, dann müßt ihr überzeugt sein von der Klarheit, die ausströmt. Es muß die Überzeugung sein in der Wahrnehmung, wo die Klarheit dessen erkannt wird, der einst war. Mit dem ersten Engel ist die seligmachende Tat verbunden. Wer glaubt und getauft wird, der soll selig werden. Aber ich sage nochmals, die Fähigkeit des ersten Engels geht nicht weiter als bis zur Seligkeit. Lassen wir die Allgemeinheit reden. Der Weinberg Gottes ist groß und wir werden nicht anzweifeln, daß die, die die Glaubenstaten zur Seligkeit in sich tragen, nicht zu diesem Weinberg gehören. Wir könnten nun heute morgen den Versuch machen hier und da in den Gemeinschaften, und wir würden die Überzeugung gewinnen, daß sie alle an der Seligkeit am arbeiten sind, aber nur selig. Dazu ist der erste Engel erforderlich. Aber der zweite Engel ist auf dem Felde zu finden. Der ist nur da, wo die Seliggemachten auch herrlich gemacht werden sollen. Der erste Engel wird offenbar durch die neue Geburt aus Wasser, der zweite durch die Geistesgeburt, welche auch Klarheit hat. Damit auch sein Zeugnis verbunden ist, um die Klarheit anschauen zu können. Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus und Herr in der Davidsstadt. Wo die Tat von dem zweiten Engel zur Auswirkung kommt, geschieht es nicht durch Überschattung wie bei dem ersten Engel. Sondern im zweiten Falle will er der innewohnende sein. Wie wir auch davon lesen: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? Dazu ist der zweite Engeldienst erforderlich. Dazu gehört auch Klarheit, aber auch Hingabe und wohl nach dem erwähnten Worte: Ich habe noch viele Schafe in anderen Ställen, die durch den ersten Engeldienst selig gemacht sind. Die aber müssen hergeführt werden, daß sie meine Stimme hören. Wo sie in anderen Ställen zum Glauben gebracht sind, und die Seligkeit bewirkt ist, aber im apostolischen Stalle sollen sie herrlich gemacht werden und die Klarheit sehen. Im ersten Engeldienst stehen wir alle. Wenn ihr nun glauben könnt, daß ich nicht allein im ersten, sondern auch im zweiten Engeldienst stehe, so sollen sich auch die einst geschehenen Taten unter uns wiederholen. Amen!

Nach diesem Gehörten müssen wir ausrufen: „Herr, gehe von uns hinaus, wir sind sündige Menschen!" Wo wir nun das Wort gehört haben, habe ich manches aus eurem Geist genommen. Wo der Zweifel erregt und das Inwendige offenbar geworden ist, da will ich heute ein gutes Wort für euch einlegen. Damit ihr zu denen gehört, wie Jesus sagt: Ihr seid rein um des Wortes willen und die der Sohn frei macht, die sind recht frei und der Sohn hat die Macht dazu empfangen von seinem Vater. Wir beugen uns.

Nach dem Abendmahl der Lebenden und Entschlafenen fand auch Versiegelung und Taufe der Entschlafenen statt. Der Dienst war ein gewaltiger. Eine Zahl von ca. 55 wurde durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

(Fortsetzung folgt.)

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Apostelbrief.

Auszug aus einem Briefe des lieben Ap. Gehlmann an den lieben St.-Ap. Niehaus.

Am Sonntag war es mir möglich, noch zu dienen mit dem, was Ihre Liebe ausgewirkt hatte an dem großen Tage; denn dieser bleibt im Gedächtnis stehen und so preisen viele: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat auch Lust daran." Derselbe hat auch Lust von diesem Gesetze zu reden Tag und Nacht. Ich nahm das Psalmwort 24 und habe auf den Berg hingewiesen, der doch heute noch sein muß, höher und herrlicher als er je zuvor gewesen ist. Ist dieser Berg damals gewesen, dann war es möglich, zu diesem Berge zu gehen, aber auch die Augen zu diesem Berge zu erheben. Soll nun der Berg des Herrn sein, dann müssen es die Taten zeigen und offenbart werden, was Gott weiter tut. Ist aber kein Berg vorhanden, wer kann dann auf den Berg des Herrn sehen? Nicht nach dem Worte kann der Berg da sein, sondern derselbe muß aus auserwählten Menschen bestehen, was wir aber glauben müssen. Denn durch den Glauben ist es möglich, zu Gott kommen zu können, der auf diesem Berge ist. Denn ist es der Berg des Herrn, dann ist auch der Herr da. Der Herr will in Zion wohnen, aber auf dem Berge seiner Taten, von da aus will er offenbar sein, durch sein Gesetz, davon wir hören sollen. Es ist das Gesetz der Liebe, darin wir nie fehl gehen können. Jesus sagte einst: Wer euch höret, der höret mich! Gott hat sich zeitgemäß offenbart, so ist das auch ein zeitgemäßes Wort, was uns besonders dienen muß. Doch anderen dient es nicht, da diese das Wort wohl wissen vom Berge, auch vom Gesetze, aber doch die Taten sind nicht zu finden. Jesus der Herr sagte einst: Glaubt ihr meinen Worten nicht, dann glaubt doch um meiner Werke willen. Der Unglaube war zu jeder Zeit vorhanden, nicht glauben zu können an das, was Gott durch seinen Geist offenbart. So ist es auch heute noch.

Wie traurig war es unter Israel, da sich Gott nicht mehr offenbarte und das Volk seinem Selbstwillen überließ. Was war die Folge? So geht es auch heute noch. Das Heilige liegt darin, wie geschrieben steht, das weitere geht keinem etwas an, was Gott tut zum Heile und zur Errettung seines Volkes. Jeder will sich selbst helfen und auch heiligen nach Glaube und Meinung. Doch sagte der Herr: Heilige du sie in deiner Wahrheit; denn dein Wort ist die Wahrheit. Das ist doch so viel, daß die Heiligung in der Wahrheit weiter durch die Apostel ausgeführt werden sollte. Wie es dem jüdischen Volke einst ging, so geht es allen denen, die nicht das Gesetz von dem Zionsberge ausgehend wissen wollen.

Mitten in diesen heutigen Wirrnissen steht der Berg des Herrn. Wer kann aber auf diesen Berg gehen und an der heiligen Stätte stehen und auch bleiben? Immer nur der, welcher ein reines Herz hat, auch von ganzem Herzen die Wahrheit redet und sich nicht ärgert, wie es der Herr tut.

Aber an loser Lehre dürfen solche erst recht nicht Lust haben, sondern müssen Lust haben zu reden von dem Gesetze des Herrn, Tag und Nacht.

In diesem Angeführten war so ungefähr die Bahn, worauf ich gegangen bin und sagte noch an anderen Orten, daß es nicht Zeichen und Wunder sind, die die Versammelten zur Stätte getrieben haben, sondern weil alle von dem Brote gegessen haben und satt geworden sind. Alle wurden befriedigt.

Toten-Gedächtnisse.

Psalm 13, 4.

Entschlafene Gemeindemitglieder.

1918.

† 4. April . . . . Schwester **Zahn,** Bad Schönfließ, 42 Jahre alt.
† 10. April . . . . Schwester **Frieda Hötzel,** Berlin Ib, 17 Jahre alt.

1919.

† 24. Dezember . . Schwester **Karoline Münzenmaier** in Cannstatt, 65 Jahre alt.

1920.

† 15. Januar . . . Schwester **Rosine Wiedenhöfer** in Münster a. N., 79 Jahre alt.
† 22. Januar . . . Bruder **Gottlob Metzger** in Cannstatt a. N., 47 Jahre alt.
† 5. Februar . . . Bruder **Otto Bosens** in Lurup, 17 Jahre alt.
† 24. Februar . . . Bruder **Josef Maßmann,** 24 Jahre alt.
† 25. März . . . . Schwester **Agnes Lehmann,** Berlin-Britz, 29 Jahre alt.
† 27. März . . . . Schwester **Karoline Kunz,** Berlin IVa, 68 Jahre alt.
† 13. April . . . . Schwester **Anna Gehrmann,** Neukölln, 28 Jahre alt.
† 19. April . . . . Bruder **Fritz Gottschalk,** Neukölln, 33 Jahre alt.
† 20. April . . . . Bruder **Fritz Görbing** in Osterfeld, 29 Jahre alt.
† 7. Mai . . . . . Schwester **Wilhelmine Schönfeld,** Wittenberge, 70 Jahre alt.
† 18. Mai . . . . Schwester **Luise Kubrecht** in Gieselwerder, 63 Jahre alt.
† 24. Mai . . . . Bruder **Adolf Wocke,** Neukölln, 56 Jahre alt.
† 2. Juni . . . . . Schwester **Maria Reimer,** Stolp, 33 Jahre alt.
† 12. Juni . . . . Schwester **Anna Klug,** Schlönwitz, 33 Jahre alt.
† 15. Juni . . . . Bruder **Mattuß,** Neukölln, 83 Jahre alt.
† 22. Juni . . . . Schwester **Emma Bias,** Berlin-Tempelhof, 32 Jahre alt.
† 26. Juni . . . . Bruder **Otto Haß,** Berlin Ia, 44 Jahre alt.
† 27. Juni . . . . Schwester **Anna Arndt,** Wittenberge, 14 Jahre alt.
† 28. Juni . . . . Bruder **Igelhaut,** Neukölln, 17 Jahre alt.
† 28. Juni . . . . Schwester **Martha Freitag,** Berlin Ia, 36 Jahre alt.
† 1. Juli . . . . . Schwester **Wohlgemuth,** Pankow, 70 Jahre alt.
† 3. Juli . . . . . Schwester **Minna Böhm,** Wittenberge, 47 Jahre alt.
† 6. Juli . . . . . Schwester **Johanna Koglin,** Wittenberge, 78 Jahre alt.
† 10. Juli . . . . Schwester **M. Batsch,** Reinickendorf, 58 Jahre alt.
† 20. Juli . . . . Schwester **Anna Fuhrmann,** Treptow a. d. Rega, 36 Jahre alt.
† 22. Juli . . . . Schwester **Amalie Heine,** Charlottenburg, 79 Jahre alt.
† 24. Juli . . . . Schwester **Wilhelmine Behrend,** Berlin-Britz, 64 Jahre alt.
† 26. Juli . . . . Schwester **Berta Horn,** Pillkallen, 18 Jahre alt.
† 2. August . . . . Schwester **Luise Schüler,** Berlin IVa, 55 Jahre alt.
† 5. August . . . . Bruder **Heinrich Sturm,** Greifswald, 64 Jahre alt.
† 9. August . . . . Schwester **Hulda Beyrich,** Berlin II, 70 Jahre alt.
† 23. August . . . Schwester **Emilie Neas,** Berlin-Britz, 37 Jahre alt.
† 27. August . . . Bruder **Karl Hillmer** in Magdeburg, 73 Jahre alt.
† 30. August . . . Schwester **Marie Schäde** in Heegermühle, 73 Jahre alt.
† 2. September . . Bruder **Paul Zion,** Berlin Ia, 39 Jahre alt.
† 5. September . . Schwester **Martha Schintze** in Dortmund, 21 Jahre alt.
† 6. September . . Schwester **Therese Brietenhahn** in Sudenburg, 56 Jahre alt.
† 8. September . . Bruder **Rudolf Wolff,** Bezirksältester in Cannstatt 45½ Jahr alt.
† 18. September . . Schwester **Luise Schuck** in Simkau in Polen, 53 Jahre alt.
† 20. September . . Bruder **Heinrich Detert,** Berlin IVa, 52 Jahre alt.
† 23. September . . Bruder **Friedrich Jelenski,** Radzien (Ostpr.), 87 Jahre alt.
† 23. September . . Bruder **Josef Bock** in Mühlhausen-Thür.
† 25. September . . Schwester **Maria Schmitz,** 83 Jahre alt.
† 28. September . . Schwester **Winter** in Kellerberg bei Aachen.
† 2. Oktober . . . Schwester **Elisabeth Herzer** in Königsberg N.-M., 46 Jahre alt.
† 5. Oktober . . . Bruder **Alons Heß,** 21 Jahre alt.
† 10. Oktober . . . Bruder **Oskar Peppmeier** in Bielefeld, 28 Jahre alt.
† 11. Oktober . . . Bruder **Johann Borchard** in Lurup, 51 Jahre alt.
† 11. Oktober . . . Bruder **August Schlizio,** Priester, Radzien (Ostpr.), 68 Jahre alt.
† 13. Oktober . . . Schwester **Wilhelmine Broscheit,** Klein-Aulowönen (Ostpr.), 67 Jahre.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 7 | Deutsche Wochenausgabe | 13. Februar 1921

Ein Zeugnis.

Ein hiesiger Bruder erzählt folgende Begebenheit:

Die Schwester meines Schwagers war verheiratet. Ihr Mann war voll Weltlust und hat sich wenig oder gar nicht um den lieben Gott gekümmert. Es wurde diesem eine Tochter geboren. Der Mann starb nach einigen Jahren. Nach vier Jahren verheiratete sich diese Frau wieder und auch aus dieser Ehe kam ein Mädchen. Die Frau wurde bei der Entbindung krank, wurde aber wieder zurecht und sollte das Bett verlassen. Eines Morgens gibt die Frau dem kleinen Kinde die Brust. Der Mann fragt, ob er das Kind fortlegen solle, da meint die Frau, es müsse erst aufstoßen, fällt darauf mit dem Kopfe zurück und ist tot. Zwei Tage vorher hatte diese Frau meiner Schwester erzählt, ihr entschlafener Mann sei zu ihr gekommen und habe ihr gesagt, er warte auf sie, daß sie komme, sie solle aber Licht mitbringen und ja die Lichter nicht vergessen. Die Frau hatte darauf gemeint, das Kind erster Ehe sei doch noch nicht aus der Schule; sie könnte nicht kommen. Einige Tage später war sie entschlafen.

Eines Abends, erzählt dieser Bruder weiter, lege ich mich schlafen, da kommt eine schwarzgekleidete Frau zu mir, in der ich diese entschlafene Schwägerin erkenne. Sie sagt zu mir: Herr K., sind Sie schon lange apostolisch? Ich bejahte dies. Darauf sagte sie, daß sie solches gar nicht gewußt habe. Ein junger, frischer, blonder Mann habe es ihr jetzt mitgeteilt. Den Namen wußte sie nicht. Als ich ihr den Namen sagte, meinte sie, ja, so heißt er. Ich riet ihr, sich von dem betreffenden entschlafenen Apostolischen weiter über das apostolische Werk unterweisen zu lassen, was sie auch zusagte. Die Entschlafene sagte dann, sie habe gar nicht gewußt, daß die apostolische Gemeinde solch Wunderwerk sei. Die Frau bat mich dann, doch zu ihren nichtapostolischen Eltern zu gehen, was ich auch tat. Die Eltern kommen jetzt auch mit in die Gemeinde. Einige Tage zuvor war diese Entschlafene zu ihrer lebenden Mutter gekommen, die gerade beim Reinemachen war, und sagte ihr, sie wäre ja lange nicht bei ihr gewesen, worauf die Mutter alles liegen und stehen ließ und zum Grabe der Entschlafenen eilte.

Von Ap. Steinweg eingesandt.

Predigten des lieben Stammapostels
an den beiden Weihnachtsfeiertagen 1920 in Bielefeld.

(Fortsetzung.)

Chorlied: Und es sagte der Engel ihnen.
Gebet. Gemeindelied: 186. **Bibelwort:** Lukas 2, 15–20.
Predigt: Ich erneuere den Friedensgruß. Gestern morgen ist hörbar gemacht worden, so fürchtet euch nicht, so und so wird es kommen. Wo dieses auf Marias Weise im Herzen bewegt ist, möchten wir gern alles noch mal hören. Im Nachschauen geht es uns mit der Weihnachtsgeschichte so als wie mit den Sternen. Man ist schon so alt geworden, geht man aber in dunkler Nacht und sieht die Sterne, so kann man sich nicht satt sehen. Der eine Stern kommt nach dem andern zum Vorschein. Die Astronomen machen immer neue Entdeckungen. Das kann nicht ein jeder sagen, nur die, die dazu befähigt sind. Natürlicherweise gehören wir zu der Allgemeinheit. Wird es Abend, dann beschaut man wieder die funkelnden Sterne und kann sich nicht satt sehen. So geht es mit der ganzen Gottesschöpfung, namentlich wenn im Frühjahr die Auferstehung neu stattfindet, so muß man dieselbe immer neu bewundern. Jede Blume, jeder Baum, bezeugt den, der ihn gemacht hat. Aber dann auch im Weitergehen und Tieferschauen dem Besagten zufolge, kann ich sagen, die Apostolischen gehören zu den Astronomen. Die machen immer neue Entdeckungen von dem, was verlorengelegt ist. Und wenn neue Entdeckungen gemacht sind, und neue Ereignisse geschehen, dann stehen die Astronomen verwundert da. Nach dem Besungenen waren es die weisen Leute aus dem Morgenlande, die weiter sehen konnten wie jeder andere. Die Allgemeinheit sah diesen Stern nicht, die konnten auch ihre Füße nicht in Bewegung setzen. Alles hat seinen Ursprung. Anfang und Ende. Zu diesem, was wir gestern neu gehört haben, sage ich auch, es kommt mir so astronomisch vor. Denn ich gehöre zu denen, die schon ein halbes Hundert die Festgeschichte mit Verwunderung betrachtet haben und man hat sich gefreut über das, was man zu sehen und zu hören bekam. Ziehe ich das nun in Betracht, was wir gestern morgen gesehen und gehört haben, dann sage ich nochmals, es kommt mir so vor, als wenn wir allzumal Astronomen sind. Zu Recht kann ich doch sagen, daß diese Weisen und auf geistigem Gebiet die Apostolischen zu denen gehören, die immer neue Entdeckungen machen, durch die Fernsicht in das Verborgene hinein. Von der Allgemeinheit ist solches nicht zu sehen und zu erkennen. Wir müssen alle sagen, wir kommen von einer Verwunderung in die andere. Dann ist dieser, dann jener Komet entdeckt, der solange verborgen gelegt war. Wenn wir nun alles auf Marias Weise im Herzen bewegen, wo sollen wir dann anfangen und enden, wenn wir alles zu Papier bingen wollen. Aber immer bleibt das eine übrig zu dem, was wir bis dahin gehört, wir haben eine neue Entdeckung gemacht. Wenn des Herrn Wort klar wird, erfreut es und macht klug die Einfältigen. Dann müssen es aber Einfältige sein, die solche Entdeckungen machen. Ich habe vorgelesen von dem Engel. Gestern morgen haben wir gesehen, was wir noch nie gesehen hatten; der eine Engel, der die Seligkeit bringt und der andere Engel, der mit der Herrlichkeit bekleidet ist. Nachdem wir es betrachtet haben, gaben wir zu, daß es einfach ist. Wir haben solches zurückgefunden und finden es heute noch so. Als die Hirten davon gehört haben, sagten sie, wir wollen uns aufmachen und

zu der Stätte hingehen. Also ist es nicht überall zu finden, auch heute nicht. Damals war die Welt so groß wie heute und es waren vielerlei Richtungen, die hoffend waren auf den Trost Israels. Wie es auch davon im Hohenliede heißt: Komm in mein Haus, in meinen Garten, denn jede Gemeinschaft hält sich ja dafür. Die anklopfende Stimme wird überall gehört, aber es heißt, als ich meinem Freunde auftun wollte, war er nicht mehr da. Wo ist er denn? So konnte man auch sagen von der Begegnung einst, wo viele hoffend waren in der Voraussetzung, der Messias muß in unserer Gemeinschaft kommen, in unserem Bereich geboren werden. Die Bethlehemsstätte ist ein unscheinbarer Stall. Was man unter einem Stall versteht, wissen wir alle. Als die Hirten nun hinkamen, fanden sie nichts Außergewöhnliches. Es waren ein paar arme Leute, Maria und Josef genannt. Wie uns die Geschichte erzählt, fanden sie nicht mal in einer Herberge Platz. Sie mußten das Kind auf Stroh in eine Krippe legen. O wehe, wenn wir das vergleichen mit dem, was der Engel verkündigt, dann muß die Vernunft sagen, das stimmt nicht. So und so haben uns die Engel gesagt. Das kommt doch nicht überein, das muß ein anderer Ort sein. Oder waren die Hirten dumm? Ich sage nein. Wenn man da so hineinsieht, dann heißt es von den Hirten, und sie breiteten das aus, was ihnen der Engel verkündigt hatte. Das aber, was der Engel verkündigte, war es auch gerade, was große Verwunderung erregte. Maria wunderte sich auch darüber und behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Ist es heute nun nicht auch so? Wenn wir auf die äußere Erscheinung achten, müssen wir sagen, die apostolische Gemeinde hat nicht viel Gestalt noch Schöne. In anderen Ställen ist viel mehr Herrlichkeit, Prunk, Pracht, Reichtum und Ehre. Die nun hierher geführt werden und sehen nur auf die äußere Erscheinung, da ist wenig, worüber sie sich freuen, da muß man sich vielmehr ärgern. Somit dürfen wir dann sagen, wir gehören zu den Begnadigten. Von Maria heißt es, du hast Gnade bei Gott gefunden, du Erwählte unter den vielen Tausenden in Israel, du Gebenedeite unter den Weibern. Als das nun erst mal zum Bewußtsein gekommen ist, da kommt das, was für Maria von Wichtigkeit ist und wohl, was der Engel gesagt hat. Aber die Hirten haben es gehört, die Maria hatte mit andern Sachen zu tun. Die Hirten hörten die frohe Botschaft und verkündigten, was der Engel gesagt hatte, und das war die Seligkeit der Maria. Sie staunte darüber und bewegte alles in ihrem Herzen. Laß sein wie es will, nachdem ich glaube, auch das Engelwort hören zu können, durch den Engel des Menschensohnes, da staune ich darüber und wundere mich, weil das, was ich hörte, die Engel gesagt haben. Es ist eine neue astronomische Entdeckung. Werden so neue Sterne entdeckt, wovon dann auch die Zeitungen berichten, dann stehen alle verwundert da über die neuen Ereignisse, die zur Anschauung gebracht sind. So kommt es mir auch gerade vor auf diesem Gebiete, ob gottlos oder fromm, allzumal müssen sie sich mit dem Geschehenen befassen. Neulich habe ich gelesen, daß dieser Bethlehemsstern alle 2000 Jahre hier vorbeireisen soll und das jetzt auch wieder die Zeit wäre, wo dieser Stern vorbeikommen soll. Ich kann es nicht beweisen, aber ableugnen tue ich es schon lange nicht. Für mich ist es eine wunderbare Erscheinung. Und dieser Stern, der einst geschaffen, war dafür bestimmt, diesen Morgenstern zu begleiten. Angenommen, wenn in unserer Zeit nun dieser Stern wieder offenbar wird, dann sage ich, es sind große Ereignisse daran gebunden wie einst, so auch jetzt. Aber wer kann solchen Stern sehen und betrachten, daß solche Ereignisse wiederkehrend sein sollen? Die Allgemeinheit kann es nicht begreifen. Es müssen die sein, darauf Jesus hin-

gewiesen hat. Euch ist gegeben zu wissen die Geheimnisse. Die dazu gehören, gehören auch zu denen, wie Daniel sagte, die Verständigen werden es achten, die Gottlosen und Unverständigen sehen es nicht. Sie können es auch nicht, denn dazu gehören besondere Ohren und Augen. Das ist nicht für jedermann, die Allgemeinheit schläft, es war ja auch Nacht. Erst heißt es von einem Engel, aber dann war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen so und so. Dazu darf ich wohl die Bemerkung machen: Wo der Engel nicht verbunden mit dem Zeugnis der himmlischen Heerscharen ist, da sind die Loblieder nur tönende Erze und klingende Schellen. Denn die himmlischen Heerscharen freuen sich mit Recht, denn Gott weiß, wie viel tausend Jahre sie schon warteten auf die Erfüllung der Verheißung. Alles spricht zur Sache. Wo wir so achtgeben auf das, was aus dem Sängermund hörbar wurde, müssen wir sagen, das waren keine Menschenstimmen mehr. Es waren Stimmen der Engel und himmlischen Heerscharen. Wo wir solches nicht sehen, aber der Glaube in uns die Überzeugung bringt, da ist es das gemeinschaftliche Dankopfer in den Worten: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden. Eigentlich müßte es doch heißen: Frieden gibst du im Himmel unter den Seligen und den Engeln hast du ein Wohlgefallen bereitet. Aber das hören wir nicht. Du gibst Frieden auf Erden und den Menschen machst du es zum Wohlgefallen. Menschen sind hier auf Erden. Heimgegangene sind keine Menschen mehr nach Leib, Seele und Geist. Das sind nur noch Seelenmenschen. Aber nicht nur solche Menschen, wie sie dem Fleische nach aus Gotteshand hervorgegangen sind. Da muß erst wieder die Auferstehung stattgefunden haben, darin Christus der Erstling sich gezeigt hatte.

Ihr seht hier die Männer, lieben Brüder, und ich denke, ihr werdet sagen, höre du auf, die Hirten können auch was erzählen. Denn wenn man so sitzt und zuhört nach Mariagesinnung, dann wird mancher Gedanke erregt. Der Zuhörer kann schon weitergehen als der Sprecher in Worte zu kleiden vermag. Der Sprecher will mitunter etwas sagen und wird dann wieder in ganz andere Bahnen gelenkt. Nun, wir sind ja keine Statisten und wollen mal hören, was uns diese erzählen. Die Sänger können erst den Weg bahnen.

Chorlied: Jesus mein Heiland vom Himmel gestiegen.

Priester Ober: Nun Geliebte, wenn man soviel gesehen und gehört hat, weiß man zunächst nicht, wo man anfangen soll zu rühmen und zu reden. Denn das Herz ist so voll von all den himmlischen Taten, die wir in den letzten Tagen gesehen und gehört haben. Wie so vorhin die Sänger immer wieder die fröhliche, selige, gnadenbringende Weihnachtszeit besungen haben, da hörte ich nicht Menschenstimmen, sondern die Stimme der Erlösten. Ich bekam das Zeugnis, welches geichzeitig durch eine andere Person gebracht wurde: Hörst du nicht das liebliche Säuseln, hörst du nicht die Stimme der Erlösten? Aber dann auch hinterher: O du Volk des Herrn, wann willst du erkennen die Herrlichkeit des Sohnes, der unter dir offenbar wird, schaue durch den Vorhang des Fleisches, verlasse den Schimmer der Welt. Was uns die Welt bringt, es ist nur ein armer Trugglanz im Vergleich zu diesem. In einem Liede singen wir davon: Die Welt wird kleiner, das Herz wird reiner. Wo das möglich ist, können wir auch die Stimme der Engel hören, die heute unter uns stehen und das Heil verkündigen. Denn die Engel zu sehen mit Flügeln und heiligem Schein, daran glaubt die Welt nicht mehr, sondern wir haben kennengelernt die Engel des Menschensohnes in Menschen. Wo wir die Stimmen hören können, sehen wir auch den

Stern, der uns den Weg zeigt zu dem Ort, wo das Kindlein hinein geboren ist. Wo wir solches erkannt haben, ist die Freudigkeit zu rühmen und zu zeugen, was wir gehört und gesehen haben von dem, der Jesus heißt, der uns selig, glücklich und fröhlich gemacht hat. Da kann es auch heißen: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Die nun das Kindlein in sich aufgenommen haben, die freuen sich. Zuvor muß aber das Wort aufgenommen sein: Selig bist du, daß du geglaubt hast, was dir vom Herrn gesagt worden ist. Uns ist gestern auch verkündigt worden von dem ersten Engel als dem Seligmacher, aber wir sind dabei nicht stehengeblieben, wir haben aber auch den andern Engel kennengelernt, der da heißt Christus und Herr in der Davidsstadt; wodurch die Salbungstat kann hingenommen werden und durch die Salbungstat ist es möglich, rühmen und zeugen zu können, ja zu weissagen von dem, was einst war und heute ist. Diese Freudigkeit steht auch in mir. Ich kann nicht alles in Worte kleiden, was sich in meinem Herzen bewegt. Nun, der liebe Gott wird mir auch fernerhin Freudigkeit und Kraft geben, um an der Seite meines geliebten Apostels eine treue Stütze zu sein im kindlichen Glauben.

Chorlied: O wie fein, o wie schön.

Priester Krull: Nun Geliebte, soll ich so nach der Wahrnehmung Zeugnis geben und blicke auf die Vergangenheit, ehe ich zum Werk gehörte, so muß ich sagen, da kannte ich die Geschichte nur nach dem Buchstaben. Ich habe die Geschichte gelesen und mir auch Vorstellung gemacht. Jetzt aber muß ich das Zeugnis ablegen, ich habe den Engel der Klarheit gesehen zunächst in unserem Vater und Apostel. Ich habe nicht Zeichen und Wunder gesehen, aber eine Klarheit, und das war für mich das Zeichen, denn so was hatte ich früher nicht gekannt. Solche Erkenntnis und Weisheit wurde in mir nicht wach. Ich kannte die Geschichte nur theoretisch, aber nicht praktisch. Jetzt bin ich soweit gekommen, daß ich die Geschichte habe praktisch kennengelernt. Daß der, der einst geboren und im Fleisch gekommen ist, auch heute noch durch seinen Geist im Fleische ist. Früher war mir dieser so weit entfernt, wie es ja im allgemeinen angenommen wird, thronend auf der Höhe zur Rechten des Vaters. Wir haben ihn aber kennengelernt, daß er in Klarheit und Wahrheit unter uns ist im Menschensohn. Das ist das große Zeugnis in unserer Zeit und ein Wunder, was nicht jeder fassen kann. Mir sagte dieser Tage noch einer, der könnte es in seinen Kopf nicht herein bekommen. Ich sagte, mir ist es geglückt, ich hätte es begriffen. Aber wie wir gehört haben, so ist es, es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, nur an Gottes Erbarmen. Das ist es auch, was ich rühme, und darauf möge der liebe Gott seinen Segen legen. Amen!

Diakon Breipohl: Meine Lieben, der liebe Vater fordert auch mich auf, Zeugnis abzulegen. Daß es nicht leicht für mich ist, heute zum ersten Male hierzustehen, werdet ihr verstehen. Als die lieben Brüder herangezogen wurden, flehte ich, Vater verschone mich, denn ich bin noch jung und klein, aber es sollte nicht sein und gehorsam will ich auch sein. Es ist jetzt ein Jahr, wo mir vom Vater ein Pfund zugegeben wurde und er will wohl sehen, wie ich damit gewuchert habe. Von meiner Tätigkeit kann ich nicht viel sagen. Wenn wir alles so betrachten, müssen wir doch erkennen, daß es nur Gnade ist, denn wir können doch nichts dafür, daß wir vorgezogen sind vor so vielen Millionen und diese große Gabe hingenommen haben. So habe ich auch in meinem Wirkungskreis nach Möglichkeit gesucht, Zeugnis abzulegen und Gott hat auch unsere Arbeit gesegnet, indem wir auch gestern eine kleine Frucht bringen konnten. Ich konnte gestern ja nicht Zeuge sein

von dem, was geschehen war, wo das Fest in ein Tatenfest umgesetzt wurde, wo auch den Engeln eine Freude bereitet ist. Doch ich habe viel davon gehört. Die nun gearbeitet, haben auch den Lohn als die Freudigkeit. Denn der Vater sagt ja immer, wer gute Arbeit liefert, bekommt einen guten Lohn. Heute ist es noch Zeit, wir können noch kämpfen und arbeiten. Aber wie oft kommt der Böse und drückt uns den Mund zu, ach sage mal lieber nichts, da wirst du doch nur verspottet. Nachdem man nichts gesagt hat, muß man sich ärgern. Nun gebe uns der liebe Gott Kraft, um das, was in uns liegt zu verbreiten. Darauf wolle er seinen Segen legen.

Chorlied: Herr, Deine Güte reicht so weit.

Diakon Dinke: In dieser Morgenstunde haben wir allerlei gehört. Die Weisen aus dem Morgenlande haben wohl eine weite Reise gemacht, aber ich habe dabei gedacht, deine Reise war doch noch weiter. Ich bin 28 Jahre herumgeirrt, ehe ich den Sohn gefunden habe in Menschengestalt. Als ich ihn sah, erkannte ich ihn nicht sofort. Nachdem ich dann hingeführt bin zur Krippe, wo Christus geboren ist, da habe ich ihn erst ganz klein gefunden, aber er wurde dann immer größer und größer durch den Glauben und die Erkenntnis. Ich sah darin die Klarheit des Herrn und diese Klarheit hat mich mitgenommen. Und diese Klarheit wird auch immer größer, das haben wir gestern wieder gesehen. Das Kind Jesu wird offenbar und wohl in denen, die den Geist der Kindschaft empfangen haben. Nun soll dieses Kind Jesu in uns wachsen und gedeihen und darin soll unsere Freudigkeit stehen. Amen!

Stammapostel Niehaus: So, nun haben wir gehört, was die Hirten gesagt haben. Nur der Ausdruck Menschensohn in Menschensohn geht nicht. Der Menschensohn oder die Maria diente einst als Hülle des Gottessohnes. Denn das Heilige, was aus ihr geboren war, wurde Gottessohn geheißen. Gottessohn in Menschensohn heißt es. Was nun die Hirten für ein Zeugnis gegeben haben, haben wir gehört und nach der Empfindung aus dem Sängermund muß es biblisch sein. Ein jeder muß erkennen wie Jakob: Hier ist nichts anders denn Gotteshaus. Ein jeder ist ein Tempel Gottes, aber dann muß auch von hier aus das Aufsteigen möglich sein und die Pforte muß auch erkannt werden. Wegen der vielen Dienste wurde gestern morgen die Zeit zu kurz und aus Mitleid gegenüber denen, die den Weg nicht zu Fuß machen können, habe ich gesagt, es gibt heute noch was zu essen und dazu will ich das Mahl bereiten. Stelle es aber auch einem jeden frei, sich daran zu beteiligen. Denn Jesus hat gesagt, so oft, nicht wievielmal, sondern so oft ihr es genießet, denket an meine Taten. Ich habe mich schon oft dazu gedrungen gefühlt, besonders wenn ich an einem Tage den dritten Dienst hielt, habe ich schon gefragt: Erkennt ihr, daß in mir der ist, der das Brot des Lebens gibt, und der da spricht: Ich will das Abendmahl mit euch halten und ihr mit mir. Wenn das Brot aber zubereitet werden soll, daß es hingenommen werden kann, sind Menschen nötig. Wenn ihr das nun glauben könnt, daß es Jesus in mir ist, der das Abendmahl mit euch hält, und ihr mit mir, dann ist es kein Mahl in Phantasie oder Gedanken, sondern es hat Wesen und Dasein angenommen. Wir beugen uns.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Psalm 90, 12.

Über dem Türeingang zur Villa eines reichen Fabrikherrn, der eine große Papierfabrik in Sachsen besitzt, steht das lateinische Wort: „Relinquenda", d. h. „ich muß es verlassen".

Das Wort gibt uns zu denken. Dieses „Relinquenda" schreibe in Gedanken über alles, was du auf Erden hast, über alles, was dir lieb und teuer ist! Schreibe es über deine Haustür, du Hausbesitzer; auf deine Grenzsteine, du Hof- und Grundbesitzer; an deine Warenhäuser und Fabriken, du Großkaufmann; an deinen Geldschrank, du Kapitalist; auf deine Bücherschränke, du Gelehrter; auf deine unsterblichen Kunstwerke, du Maler, Bildhauer, Musiker oder Dichter; auf deine Schmuckkästen, du Jungfrau; auf deine weltstürmenden Pläne, du Jüngling; auf deine Orden, Titel und Auszeichnungen, du Ehrsüchtiger; schreibe auch du, Mutter, es in Gedanken auf die Stirn deines Kindes; du Gatte, sieh es über dem Haupte deiner Gattin geschrieben! Ihr Kinder, lest es in den zwei Augen eurer Eltern! Du Mensch, sieh es geschrieben über dieser ganzen Erde mit all dem Schönen und Guten, was sie bietet: „Relinquenda, ich muß es verlassen!" Trachte nach Gütern und Schätzen, die von bleibendem Werte sind, die auch mit dir gehen, wenn du diese Erde verläßt und über die Schwelle des Jenseits trittst! Strebe nach der reinen Gottesliebe, die nicht das ihre sucht, von der es heißt, daß sie nimmer aufhöret, wenn alles andere verblaßt und entschwindet. Jugend, Schönheit, Reichtum, Ehre, Gesundheit, hervorragende Fähigkeiten, vielseitiges Wissen, alles dieses ist gar bald dem Wechsel und der Vergänglichkeit unterworfen; baue dir in deinem Herzen ein Haus von Steinen der Liebe auf, von Taten groß und klein, die du im Dienste der Nächstenliebe und Uneigennützigkeit ausführst. Denke daran, daß du nicht der einzige Erdenbewohner bist und daß andere das gleiche Recht zu leben haben! Betrachte alle deine Handlungen durch den Spiegel des Wortes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" und du wirst dir himmlische Schätze sammeln, die deine unsterbliche Seele immer erfreuen werden.

✣✣✣ Ein Wort an Kinder. ✣✣✣

Ein Kind, das seine Eltern ehrt und liebt,
Schafft fleißig, daß es niemals sie betrübt;
Und ruft der Vater „komm", dann eilt es schnell,
Zu hören gern, zu tun nach dem Befehl.

Und spricht die Mutter: „Kind, das tue nicht,
Die Scher' laß liegen, spiel nicht mit dem Licht,"
So wird nicht gar geschmollt, im Trotz gemurrt,
Mit einem bös' Gesicht herumgeknurrt.

O nein, denn das betrübt die Mutter sehr
Und macht des lieben Vaters Herz so schwer.
O Kind, willst du die Eltern fröhlich sehn,
Mußt du im willigen Gehorsam stehn.

Warst heut du bös', so sei es morgen nicht,
Es geht, und wenn es morgen noch gebricht,
Fang übermorgen wieder mutig an;
Versuch an jedem Tag, dann ist's getan.

Doch schieb die Besserung nicht lang hinaus;
Bist du erst groß, dann wird nichts mehr daraus.
Der Eltern Herze dann vor Kummer bricht
Und Kindlein – gelt – das ist dein Wille nicht?! L. P.

Toten-Gedächtnisse.

Psalm 13, 4.

Entschlafene Gemeindemitglieder.

1918.

† 18. Oktober . . . Bruder **Wilhelm Gottschalg**, Berlin-Schöneberg, 32 Jahre alt.
† 20. Oktober . . . Schwester **Helene Bockler** in Frankfurt a. M. West, 21 Jahre alt.
† 20. Oktober . . . Schwester **Henriette Pasternack** in Bochum, 58 Jahre alt.
† 20. Oktober . . . Schwester **Minna Sternberger**, Pillkallen, 45 Jahre alt.
† 23. Oktober . . . Bruder **Karl Müller**, Falkenstein, 39 Jahre alt.
† 27. Oktober . . . Bruder **Bend**, Priester, Berlin IV, 55 Jahre alt.
† 27. Oktober . . . Schwester **Emilie Nickel**, 55 Jahre alt.
† 28. Oktober . . . Schwester **Christiane Schuhmacher** in Cannstatt, 77 Jahre alt.
† 28. Oktober . . . Bruder **Chr. Westphal** in Lindhorst bei Wolmerstädt, 70 Jahre alt.
† 30. Oktober . . . Schwester **Friederike Lehwald** in Neustrelitz, 48 Jahre alt.
† 31. Oktober . . . Bruder **Walter Wachtel** in Gardelegen, 16 Jahre alt.
† 1. November . . Schwester **Maria Meister** in Hamborn-Neumühl, 47 Jahre alt.
† 2. November . . Bruder **Wilhelm Knoll** (Diakon) in Sulzpries bei Eßlingen, 55 Jahre.
† 3. November . . Schwester **Marie Funke** in Greiz, 60 Jahre alt.
† 4. November . . Bruder **Ch. Matzat**, Priester, Tilsit, 59 Jahre alt.
† 4. November . . Schwester **Anna Meybaum** in Hendekrug, 78 Jahre alt.
† 4. November . . Schwester **Emilie Rätz**, Pankow, 61 Jahre alt.
† 4. November . . Bruder **Ernst Schärtlein**, Priester und Gemeindevorsteher Bielefeld, 54 Jahre alt.
† 5. November . . Bruder **Alfred Kaufer** in Liegnitz, 26 Jahre alt.
† 5. November . . Bruder **Wilhelm Rudolphi** in Weimar, 66 Jahre alt.
† 10. November . . Schwester **Kropp** in Hildesheim, 53 Jahre alt.
† 10. November . . Bruder **Johannes Wendt** in Hamburg II, 28 Jahre alt.
† 11. November . . Schwester **Pauline Götz** in Frankfurt a. M. West, 70 Jahre alt.
† 11. November . . Schwester **Elisabeth Heck** in Karlsruhe, 93 Jahre alt.
† 11. November . . Schwester **Rosine Lange** in Schöpfurth, 70 Jahre alt.
† 11. November . . Bruder **Ferdinand Kring** in Lindhorst, 72 Jahre alt.
† 13. November . . Bruder **Heinrich Scharnweber**, Tegel, 81 Jahre alt.
† 14. November . . Schwester **Marie Krause** in Genthin, 74 Jahre alt.
† 16. November . . Schwester **Pauline Karpf** in Cannstatt, 26 Jahre alt.
† 16. November . . Schwester **Caroline Wille** in Süplingen bei Neuhaldensleben, 68 Jahre
† 17. November . . Bruder **Wilhelm Beyer** in Halle-Sa., 68 Jahre alt.
† 17. November . . Schwester **Annel Ehrler** in Plauen-Vogtl., 23 Jahre alt.
† 17. November . . Schwester **Kuring** in Lindhorst, 64 Jahre alt
† 19. November . . Schwester **Elise Müller** in Hannover, 42 Jahre alt.
† 21. November . . Bruder **Friedrich Niebuhr** in Sieker bei Bielefeld, 82 Jahre alt.
† 22. November . . Bruder **Karl Wohlgänger** in Tangerhütte, 47 Jahre alt.
† 27. November . . Bruder **Otto Friesecke** in Genthin, 18 Jahre alt.
† 29. November . . Schwester **Elise Planke** in Wismar (Mecklbg.), 34 Jahre alt.
† 3. Dezember . . . Bruder **Wilhelm Reinicke** in Hammer (i. Mark), 60 Jahre alt.
† 6. Dezember . . . Schwester **Elsa Lantel** in Leipzig, 38 Jahre alt.
† 6. Dezember . . . Schwester **Johanna Meyer** in Lurup, 81 Jahre alt.
† 6. Dezember . . . Bruder **Andreas Reiffuegger** in Cannstatt.
† 9. Dezember . . . Schwester **Anna Koops**, Witwe, in Hamburg I, 60 Jahre alt.
† 9. Dezember . . . Bruder **Carl Voigt**, Priester und früherer Vorsteher in Wilhelmshaven, 64 Jahre alt.
† 9. Dezember . . . Bruder **Bernhard Wiesel** in Stockholm.
† 14. Dezember . . Bruder **Christian Kenk** in Bietigheim, 60 Jahre alt.
† 14. Dezember . . Bruder **Ferdinand Rieck**, Allenstein, 51 Jahre alt.
† 18. Dezember . . Schwester **Ida Rieck**, Allenstein, 47 Jahre alt.
† 20. Dezember . . Schwester **Anna Limmer** in Zwickau (Sa.), 68 Jahre alt.
† 23. Dezember . . Bruder **Gustav Bardtke**, Königsberg (Pr.), 44 Jahre alt.
† 23. Dezember . . Bruder **Karl Gustav Gabel** in Radeberg, 55 Jahre alt.

1921.

† 1. Januar . . . Schwester **Martha Pauka**, Strzelniken (Ostpr.), 16 Jahre alt.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 8 | Deutsche Wochenausgabe | 20. Februar 1921

Ein hoher Stand.

Reiche und Arme müssen untereinander sein, sagt der weise Salomo (Spr. 22, 2), und Vornehme und Geringe werden untereinander wohnen, solange die Erde steht. Weder Revolutionen noch Gesetze werden die Standesunterschiede abtun, und wollte man auch äußerlich völlige Gleichheit unter den Menschen einführen, so würde doch in der verschiedenartigen Gesinnung der Menschen alsbald wieder ein Unterschied zutage treten zwischen solchen, die edel und vornehm denken, reden und handeln, und solchen, die auf einer tieferen, oft sehr tiefen Gesinnungsstufe stehen. In der Geschichte aller Völker sowohl als auch noch heute im täglichen Leben treten uns diese Unterschiede nur zu deutlich zu Gesichte. Der bürgerliche Adel mag vielleicht aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden; aber der wahre Adel der Seele, der auch unter dem ärmlichsten Kittel verborgen sein kann, wird stets in einigen Wenigen lebendig bleiben.

Im Reiche Gottes ist es nicht anders und wird es auch nicht anders werden. Das alte Bundesvolk war als Ganzes von Gott erwählt, daß es ein königliches Volk, ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk sein sollte. Waren aber alle Israeliten von königlicher, priesterlicher, heiliger Gesinnung? Nur ein kleiner Teil hob sich aus der großen Menge hervor als solche, die sich als wahre Israeliter erwiesen, in denen kein Falsch war. Und aus diesen wieder erwählte sich der Herr, Hohepriester, Priester, Könige, Propheten, Richter, Menschen mit göttlichem Adel begabt, durch die er das ganze Volk höher heben, erziehen, veredeln, zu göttlicher Gesinnung und reinem Wandel führen wollte. In Gottes Absicht war es unzweifelhaft, daß alles Volk auf derselben Stufe des göttlichen Lebens in Vollkommenheit stehen sollte (Matth. 5, 48; 3. Mos. 19, 2); aber daß es nicht alle erreichten, war sicherlich nicht Gottes, sondern einzig und allein der Menschen Schuld, die in geistiger Trägheit und Gleichgültigkeit, in Fleischlichkeit und Weltseligkeit nicht nach dem gottgewollten hohen Stande strebten.

Der Sohn Gottes, der Mittler des neuen Bundes, kam auf die Erde, um durch das Opfer seines Leibes sich ein Volk zu heiligen (Ebr. 10, 10), das geheiligt sei in der Wahrheit (Joh. 17, 19), und er gab einen neuen, lebendigen Weg (Ebr. 10, 20), auf dem die Menschheit in das Heilige, d. i. in erster Linie in ein Leben der Heiligkeit und Vollkommenheit, also zum höchsten Stande gelangen konnte und sollte. Und dieser Weg war und ist noch heute Jesus durch das Fleisch (Erb. 10, 20), nämlich durch Menschen, in denen er heute noch Fleisch anzieht. „Ich in ihnen, sagt Jesus von seinen Aposteln," und du in mir, daß sie vollkommen sein und eins, daß sie meine Herrlichkeit sehen (Joh. 17, 23, 24). Diese Menschen, in deren Geistes- und Seelenleben Jesus gleichsam seinen Thron aufgeschlagen hat, in denen und durch die er sich offenbart, damit seine Herrlichkeit in die Menschheit überfließt, waren einst und sind auch heute noch seine Apostel, die die Aufgabe haben, alle zu einem hohen, dem gottgewollten höchsten Stande hinaufzuführen, damit sie das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums (1. Petr. 2, 9) sein sollen.

Es ist ziemlich unbestritten, daß die Apostel der Urkirche die Christen der ersten Zeit zu diesem hohen Stande geführt hatten, so daß Paulus sagen konnte: Ihr seid Bürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen (Eph. 1, 19). Wir bewundern heute diesen hohen Stand und bedauern, daß die Christenheit nicht darauf stehengeblieben ist. Wie bald hat sie ihn verloren! Schon im Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus (Offenb. 2, 5) muß der Herr klagen: „Gedenke, wovon du gefallen bist!" Der Grund dieses Rückgangs, dieses Verlustes des hohen Standes lag darin, daß man aufhörte, auf dem neuen lebendigen Wege zu gehen, daß man den Grund der Apostel und Propheten (Eph. 1, 20) nicht mehr innehatte. Man verließ den rechten Weg, Jesus in seinen Aposteln, und erbaute sich Kunstwege, die anfänglich mit dem rechten Wege noch Ähnlichkeit hatten, aber allmählich immer mehr das menschliche Gepräge an sich trugen, nämlich Bischöfe eigener Wahl und weltlicher, gelehrter Bildung, Päpste, Kardinäle, Pfarrer, Superintendenten, Professoren usw. Und die auf diesen neuen Wegen, die mancherlei Art waren und noch heute sind, geführt wurden, gelangten, wie die Geschichte und die Erfahrung zeigt, nicht zu jenem hohen Stande, den die Urkirche aufweist.

Der Grund dafür wird offenbar, wenn man sich die den Aposteln allein eignende Eigenschaft und Aufgabe vergegenwärtigt. Sie waren als Botschafter an Christi Statt, in denen Jesus der neue, lebendige Weg war, nicht nur dazu gegeben, das Evangelium zu verkündigen, wie man dies allgemein annimmt (das taten auch die Evangelisten), auch nicht zu taufen (Paulus sagt, daß er in der großen Gemeinde zu Korinth nur wenige getauft habe, 1. Kor. 1, 14–17), sondern sie hatten in erster Linie das Amt, das den Geist gibt (2. Kor. 3, 8). Durch sie empfangen die getauften Christen in der Handauflegung, der Versiegelung, der Geistestaufe oder Salbung, den heiligen Geist (Apost. 8, 14–17; 19, 6; 2. Kor. 1, 21, 22; Eph. 1, 13, 14), der nicht nur das Pfand unseres Erbes zur Erlösung genannt wird, sondern der auch in den Gläubigen heiligend, reinigend, stärkend zu einem neuen Leben wirkt, damit sie verklärt werden in das Bild Jesu von einer Klarheit zur andern und zu dem hohen Stande der Jesusgesinnung geführt werden.

Das geschah einstmals in der Urkirche, weil sie auf dem von Jesus verordneten neuen, lebendigen Wege ging und solange die Apostel in ihr

wirken konnten. Und dieser Weg sollte und muß ewig derselbe sein, weil der Herr derselbe bleibt und sich nicht wandelt (Mal. 3, 6; Ebr. 13, 8), wie ja auch Paulus sagt (Eph. 4, 11–13): Er hat gesetzt Apostel ..... bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi; das heißt doch nicht anders bis an das Ende der Zeiten. Des Herrn einmal gegebener Weg bleibt unwandelbar bestehen, und wenn noch so viele Menschen in ihrem Gutdünken und in ihrer menschlichen Klugheit und Weisheit andere Wege, ihre selbstgewählten Wege, für besser halten. Es erfüllte sich im Laufe der Zeit, was der Herr durch den Propheten Hosea (13, 9) zu Israel sagte: „Israel, du bringst dich in das Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir."

Wie unendlich dankbar muß daher heute Gottes Volk sein, daß der Herr heute wieder diesen neuen Weg gebahnt hat in den Aposteln der Gegenwart, die er nach seiner Verheißung gegeben hat als Richter, wie sie zuvor waren und als Ratsherrn im Anfang (Jes. 1, 26) und als Lehrer zur Gerechtigkeit, daß er herabsende Frühregen und Spatregen wie vorhin (wörtlich übersetzt: Wie am Anfang, Joel 2, 23). Wir, die wir diese Gesandten als Apostel Jesu anerkennen und die durch sie auf uns überfließende mancherlei Segnungen annehmen und empfangen, werden daher auch wie die Christen der Urkirche auf denselben hohen Stand erhoben werden können. Und da ist es für uns von hoher Wichtigkeit, uns einmal klar vor Augen zu führen, welcher der hohe Stand sei, auf den uns zu erheben des Herrn Wille ist.

In der großen Christenheit spricht man von den Christen besonders als von Gläubigen, die an Gott und Christus gläubig geworden sind. Das kann nun mancherlei in sich schließen. Von Simon dem Zauberer lesen wir in Apost. 8, 13 auch, daß er gläubig ward und sich taufen ließ; denn er wurde durch die Predigt und Wunder von der göttlichen Macht überzeugt und erkannte das, was die Apostel lehrten und taten (also auch die Handauflegung) als wahr an und – blieb dabei doch der alte verderbte Mensch. Einen solchen Glauben haben die Teufel auch und – zittern (Jak. 2, 19). Ein äußerlicher Glaube, der nur im Verstand wohnt, erhebt keinen Menschen zu einem höheren Stand. Es muß vielmehr die völlige Aufnahme Jesu und seines ganzen Erlösungswerkes und die gänzliche Hingabe des Menschen an Gott vorausgehen, sonst kann vom wahren Glauben nicht geredet werden. Ein solcher Glaube bringt die Rechtfertigung durch den Glauben zustande, die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Gläubige dieser Art sind, wenn sie auch das Erlösungswerk in seinem ganzen Umfang nicht annehmen oder kennen, die aufrichtigen und ehrlichen Christen aus den großen Kirchen und Gemeinschaften, die die Gerechtigkeit aus dem Glauben als das höchste Prinzip der Seligkeit betrachten. Ein evangelischer Theologe sagte einmal ganz richtig: „Alle Seligkeit beruht auf dem Glauben, der den Heilswegen Gottes willig folgt." Und diese Heilswege Gottes bestehen nach der Ansicht der genannten Kirchen neben der Verkündigung des Wortes hauptsächlich in Taufe und Abendmahl und den darin liegenden Gnadenmitteln. Man vergißt dabei aber nur zu sehr, daß dazu auch das Ergriffenhaben des heiligen Geistes durch die Versiegelung und das Ergriffensein von dem heiligen Geist in dem neuen Leben des Glaubensgehorsams gehört. Bei dem, der auf diesem Heilsweg steht, ist der Glaube die Hand, die immer von neuem die Heilstaten, die er in seinen Gesandten durch die

Handreichung des Geistes Christi anbietet, in kindlicher Liebe ergreift, und zugleich die Taten des willigen Gehorsams in kindlicher Dankbarkeit als tägliches Opfer in einem gottwohlgefälligen Leben darbringt. Wer in diesem Glauben steht, nimmt sodann alles, sei es Liebes oder Leides, in ruhiger, stiller Ergebung aus der Hand des Herrn hin in dem Bewußtsein, daß Gott nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. Und das bringt stille Freude und beseligenden Frieden ins Herz, weiß es doch: Er behütet mich wie einen Augapfel im Auge (Ps. 17, 8; Sach. 2, 12). Ein hoher Stand!

Und dieser Glaube weiß sich geborgen in dem Gott, der durch Jesus unser Vater geworden ist und dessen Kinder wir sind. Zwar kommt man nicht in diesen Stand in der einfachen Weise, wie die große Menge der Getauften dies glaubt. Kinder Gottes müssen geboren werden, und zwar nach Jesu Wort durch Wasser und Geist. Und wenn Paulus in Gal. 3, 26 schreibt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum," so setzt er als ganz selbstverständlich sowohl die Taufe mit Wasser als auch die Geistestaufe voraus. Könnte man nur durch den Glauben ein Kind Gottes werden, so wäre ja auch die Wassertaufe nicht nötig, aber Jesus selbst spricht ja zu Nikodemus von der unbedingten Notwendigkeit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Und Jesus nehmen nach Joh. 1, 12, 13 nur die auf und erhalten damit die Macht, d. i. die Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, die nicht aus dem Willen des Fleisches usw., sondern aus Gott geboren werden. Da nun die Kinder die Offenbarungsstätte des Lebens ihrer Erzeuger sind, so tragen auch Gottes Kinder nach der Wiedergeburt in der Geistestaufe das göttliche Leben in sich, das Leben des Auferstandenen, das sich in ihnen offenbart und sich in dem innewohnenden Geiste Jesu und des Vaters zeigt, der sie treibt und in ihnen schreit: „Abba, lieber Vater!" (Röm. 8, 14, 16). Solche Gotteskinder kennen ihren Vater und wissen, daß das Vaterauge mit Wohlgefallen auf ihnen ruht, daß er sie leitet und versorgt, aber auch erzieht und höher hinaufführt, wenn auch zuweilen unter Trübsal und Not, immer aber getrieben durch die innige, treue Vaterliebe. Sie sind sich bewußt, daß sie als Kinder des himmlischen Vaters, des Königs aller Könige und der Welten, Königskinder sind, denen es jederzeit gestattet ist, an das Herz dieses königlichen Vaters zu fliehen und ihm alles zu sagen, was sie erfreut oder bedrückt. Und über das alles haben sie die Gewißheit, daß sie auch Erben Gottes sind durch Christum, nämlich Miterben Christi (Röm. 8, 16, 17; Gal. 4, 7). O wer kann in der rechten Weise einen solch hohen Stand schätzen? Ist er nicht der vornehmste, nicht weit mehr noch als ein königlicher Stand?

Eng damit verbunden ist sodann unser Stand als Kinder des Lichts, weil Gott Licht, der Vater des Lichtes ist. Wie Licht sein Kleid ist, das er an hat, so sollen auch seine Kinder mit Licht bekleidet, Lichtsträger sein, und keine Finsternis soll mehr die Herrschaft in ihren Herzen haben und in ihnen wohnen. Dazu können sie indes nur wieder dadurch gelangen, daß der in sie eingepflanzte, in ihnen schaffende heilige Geist Jesus, das Licht der Welt, verklärt, daß er in ihnen wächst und Gestalt gewinnt. Dann leuchtet aus ihnen Jesu Lichtesgestalt, und aus ihnen spiegelt sich seine Klarheit, so daß sie ein Licht sind in dem Herrn und als Lichtträger in der Welt der Finsternis stehen können, hell und rein in Gedanken, Worten und Werken wie das helle reine Licht, daß sie daneben aber auch die Wärme der Liebe ausstrahlen in die dunkle liebeleere Welt, weil mit dem göttlichen Licht ja auch stets Wärme verbunden ist.

Und diese Lichteskinder werden, weil sie den heiligen Geist in sich tragen, der in ihnen wie in einem Tempel wohnt, auch Heilige und Geheiligte genannt, Namen, die in der Urkirche, der ersten apostolischen Kirche, ganz allgemein waren. Vgl. Röm. 1, 7; 12, 13; 1. Kor. 1, 2; 14, 34; 16, 1; 2. Kor. 1, 1; Eph. 1, 1; 15, 18; Phil. 1, 1 u. v. a. Es entspricht also keineswegs der Wahrheit, wenn unter den Heiligen Menschen verstanden werden, die einen Überfluß an guten Werken aufzuweisen haben, wie die katholische Kirche lehrt; denn wo ist ein Mensch, der mehr leistet als der heilige und gerechte Gott zu fordern hat? In Luk. 17, 10 sagt der Herr Jesus: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte usw." Ebenso widerspricht es der Wahrheit, wenn die evangelische Kirche lehrt, daß dem durch den Glauben Gerechtfertigten ein heiliger Sinn und Trieb eingeflößt wird, ein frommes Leben zu führen, und man dies dann die Heiligung nennt. Vielmehr ist es so, daß die in der Wiedergeburt durch den heiligen Geist gezeugten Kinder Gottes durch die dauernde Innewohnung des heiligen Geistes geheiligt werden (Röm. 15, 16; 1, 4), und sie sind in dem Maße Heilige und Geheiligte, als sie des heiligen Geistes voll sind. Diesen Namen und diese Bezeichnung kann man daher nur den Versiegelten beilegen, bei denen die Salbung mit Erfolg geschehen ist und der heilige Geist hat wirklich einziehen können, nicht aber solchen, bei denen infolge ihres verkehrten Herzenszustandes die Versiegelung nur äußerlich vollzogen werden konnte. Diese letztere können niemals Heilige und Geheiligte genannt werden. Die sehr oft bei manchen Gemeinschaften mit einer scheinbar tiefen Demut gebrauchte Bezeichnung „arme Sünder" kennt die erste apostolische Kirche ebensowenig wie die neuapostolische, und den Ausdruck sucht man in den Briefen der Apostel vergeblich, wenn auch selbstverständlich zugegeben werden muß, daß auch Gottes Kinder leider noch zu oft in die Sünde fallen. Aber nachdem sie Vergebung der Sünden durch das Amt der Versöhnung (2. Kor. 5, 18 in wörtlicher Übersetzung) empfangen haben und empfangen und das Leben Jesu und den Geist Gottes in sich tragen, dürfen sie sich in inniger Dankbarkeit und dem Gefühl der Demut und eigenen Unwürdigkeit, aber doch erhobenen Hauptes „Heilige und Geheiligte" nennen; denn unser Herr allein hat uns so hoch erhoben und in diesen Stand gesetzt und nicht wir selbst. Und da brauchen wir diesen hohen Namen nicht zurückzuweisen, vielmehr sollen wir uns seiner herzlich freuen und es stets im Gedächtnis behalten, daß wir durch Gottes Geist wirklich geheiligt sind, und es uns zum Trost, zur Gewißheit, zur Glaubensstärkung oft selbst sagen: „Wir sind Heilige und Geheiligte durch den heiligen Geist!"

Einer ähnlichen Beurteilung wie über den Stand als Heilige und Geheiligte begegnet man in der großen Christenheit auch darüber, daß wir uns Auserwählte und Erstlinge nennen dürfen. Man ist sich eben des hohen Gnadengutes nicht bewußt, das in dem Stand eines Auserwählten liegt, weil man sich damit beruhigt, daß man durch den Glauben an Jesus selig wird. Die Absicht Gottes war allerdings von jeher, die abgefallene Menschheit wieder selig zu machen, dazu hat er ja seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt (Joh. 3, 16). Aber aus diesen zur Seligkeit Berufenen hat er seine Gnade nach eigenem für uns Menschen unbegreiflichen Ermessen auf eine kleinere Zahl gelenkt, die er zu besonderem Dienste bestimmt, die er seine Auserwählten, das auserwählte Geschlecht, nennt. Nicht in ihrer Würdigkeit oder ihrem Verdienst liegt der Grund der Auswahl, wie auch Israel bei weitem nicht das würdigste unter den

Völkern war, und doch hatte es Gott vor allen Völkern auserwählt. Die Auswahl liegt allein in der freien Gnade Gottes begründet (Röm. 9, 15, 16); das ist also auch der Fall, wenn er uns Menschen in den Stand der Auserwählten erhebt. Das schließt aber auch nur in sich, daß der Herr seine Auserwählten wie einen Augapfel im Auge bewahrt, sondern daß er sie dem hohen Stande entsprechend auch sehr sorgfältig und oft strenge erzieht, also sie auch oft dunkle und tiefe Wege führt, um sie zur Vollendung zu bringen. Wir sehen dies an der Geschichte aller auserwählten Gottesmänner. Und nicht anders wird es bei den Auserwählten der letzten Zeit sein. Erzogen und zu dem hohen für sie bestimmten Stand hinaufgehoben werden sie wie die der ersten Zeit durch die Gesandten Jesu, seine Apostel, deren besondere Aufgabe und stete Arbeit es sein muß, ihr Geistesleben so zu gestalten, daß es Jesu immer ähnlicher, also immer edler und vornehmer im besten Sinne des Wortes werde. Als Erziehungsmittel läßt es indes Gott auch zu, daß, wie die Auserwählten der ersten apostolischen Zeit von Heiden und besonders von den Juden verfolgt wurden, auch sie von der Welt, besonders aber auch von allen Seiten, auch von den andern christlichen Gemeinden, bekämpft, gehaßt, verhöhnt, verspottet und verfolgt werden; ja sie werden vielleicht noch durch schwere Zeiten gehen und im Ofen des Elends (Jes. 48, 10) schmachten müssen. Aber als Trost hat ihnen ihr Herr die Verheißung gegeben, daß Gott seine Auserwählten retten (Luk. 18, 7) und die Tage der Trübsal verkürzen werde (Matth. 24, 22; Mark. 13, 20). Und diese Auserwählten wird der Herr bei seinem Kommen sammeln, um sie alsdann in den für sie bestimmten Stand als Könige und Priester im Reich der Herrlichkeit zu setzen, wo sie mit Jesus, ihrem Herrn, regieren werden tausend Jahre (Off. 20, 4, 6), ja von Ewigkeit zu Ewigkeit (Off. 22, 5).

Die Auserwählten werden aus diesem Grunde auch Erstlinge oder Erstlinge seiner Kreaturen genannt (Jak. 1, 18). Es liegt in Gottes Heilsplan, nach der letzten Zeit eine neue Schöpfung, den neuen Himmel und die neue Erde hervorzurufen, damit die Menschheit und die Kreatur überhaupt frei werde von dem Dienste des vergänglichen Wesens (Röm. 8, 21). Mit der Zeugung und Wiedergeburt der Kinder Gottes durch die Wasser- und Geistestaufe hat die neue Schöpfung Gottes ihren Anfang genommen, so daß die mit dem heiligen Geist erfüllten und versiegelten 144000 die Erstlinge der neuen Schöpfung sind, von denen aus sich diese neue Schöpfung weiter ausbreiten soll. Sie sind als Jungfrauen und Nachfolger des Lammes (Christus ist der Erstling im besonderen Sinne, 1. Kor. 15, 20, 23) erkauft aus den Völkern zu Erstlingen Gott und dem Lamme. Auch diese Stellung weist wieder darauf hin, daß sie als Könige und Priester auf der Erde wirken sollen, bis daß die ganze Welt von dem göttlichen Leben durchdrungen ist.

Welch eine unendlich hohe Stellung, welch hoher Stand ist da dem Eigentum Jesu (Eph. 1, 14), das wir durch die Empfangnahme und Innewohnung des heiligen Geistes geworden sind, in Aussicht gestellt! Und doch gibt es noch etwas Höheres, Erhabeneres, Herrlicheres, dessen sich Gottes Volk nicht immer voll bewußt ist, und das ist, daß wir zur Braut Jesu bestimmt sind. Es setzt dies nicht nur voraus, daß wir aus vielen erwählt und erhoben sind, sondern daß wir auch der besonderen Liebe unseres Herrn, unseres Bräutigams, gewürdigt werden. Aus dem Hause der Mutter, der großen Kirche, erwählt und geholt (Hohelied 1, 6), zürnen zwar der Mutter Kinder, die übrigen christlichen Gemeinschaften, der erkorenen

Braut; aber dem Bräutigam ist sie die Schönste unter den Weibern, seine Freundin, die keinen Flecken hat (Hoh. 4, 7), die Braut, die ihm das Herz genommen, seine Taube, seine Fromme, die geschmückt ist mit Gold, Silber, Edelsteinen und allerlei Geschmeide (Hoh. 1, 11; 4, 9) und die mit der herrlichsten Salbe gesalbt ist (3, 10, 13, 14), so daß der Bräutigam sein Wohlgefallen an ihr hat. Mit andern Worten: Die Braut Jesu ist geschmückt mit dem Gold der göttlichen Wahrheit in der Lehre der Apostel, mit dem Silber der Reinheit und Lauterkeit im Glaubensleben, mit dem Edelgestein und dem Geschmeide eines Wandels in Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit der Salbe des heiligen Geistes und dem lieblichen Dufte allerlei Geistesgaben, im Gebet und christusähnlicher Gesinnung. Und die Brautführer, die Apostel, führen wie einst Elieser die Braut dem Bräutigam entgegen, nachdem sie ihr die Geschenke ihres Herrn übermittelt haben (Mos. 1, 24, 53), die silbernen und goldenen Kleinode und Kleider, und eifern mit göttlichem Eifer, daß sie eine reine Jungfrau Christo zubrächten (2. Kor. 11, 2), eine geschmückte Braut ihrem Manne (Offenb. 21, 2), und daß sie in sehnsüchtiger Brautliebe dem Bräutigam entgegen eile, um mit ihm im hochzeitlichen Kleide in den Hochzeitssaal einzugehen.

Und dann wird sich das höchste ereignen, was kein Menschenherz sich jemals wird ausdenken können und vor dem aller Menschenverstand wie vom Schwindel ergriffen wird. Es wird dann die Vereinigung des Bräutigams mit der Braut stattfinden, sie wird sein Weib werden, wie es in Offenb. 19, 7 heißt: Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet. Wenn es der Herr selbst nicht geoffenbart und gesagt hätte, wer wollte sich dann erkühnen, an eine so hohe Stellung von erdgeborenen Menschenkindern auch nur zu denken? Aber: Er hat es gesagt, und er lügt und trügt nicht. Wir sinken in demütiger Anbetung in den Staub, wenn wir in 1. Joh. 3, 2 lesen: Wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden (nämlich die Braut und das Weib des Lammes); wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden (denn das Weib ist ja dem Manne gleichgestellt). O welch eine Tiefe des Reichtums, welch eine Fülle von Gnade, welch eine Überschwenglichkeit von göttlicher Liebe! Dann tritt fast dasselbe große Wunder ein, wie damals, als der Sohn Gottes die Herrlichkeit und den Thron des Vaters verließ, um uns armen Menschen gleich zu werden, damit er uns aus dem Elend der Sünde auf den Thron erhebe, um ihm gleich zu werden. Damit wird dann die ursprüngliche Absicht des Schöpfers erreicht sein, die in den Worten liegt: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," und ebenso das Wort der alten Schlange im Paradiese (freilich in ganz anderer Weise als sie es meinte) erfüllt sein: Ihr werdet sein wie Gott.

Wenn wir nun auf unsern Weg zurückblicken und uns vor Augen halten, zu welch hohem Stand uns unser Gott durch unsern Herrn Jesus Christus erhoben hat und noch erheben will, so müssen wir uns einesteils an die Brust schlagen und in Demut und Beschämung sprechen: „Wir sind nicht wert all der Treue und Barmherzigkeit!" Aber andernteils erheben wir auch jauchzend das Haupt und stimmen ein mit der großen Schar: Halleluja! Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Oder wir sprechen mit dem Dichter: „Hoch hast Du mich, o Gott, erhoben; Dir jauchzt mein jubelvoller Dank." Endlich aber gedenken wir auch mit tiefem Ernst des Wortes und der Mahnung des Apostels: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, wie er auch rein ist.

Doch davon ein andermal mehr. Wir wollen aber nicht aufhören zu bitten: O Herr, hilf uns dazu, daß wir würdig wandeln des Berufes, zu dem wir berufen sind! Amen.

L.-Fr.

Gegenwart – Zukunft.

Die Zeichen der Zeit in dem Völkermeer,
Sie stehn schreckhaft vor meinen Augen;
Es weichet die Menschheit, es schmerzt mich sehr,
Von Gott und lebendigem Glauben.
Ihr Gläubigen wachet und seid bereit,
Bald ist erfüllet die letzte Zeit.

Der Herr, gerüstet mit aller Gewalt,
Wird Strafe und Lohn dann erteilen;
O wehe, wenn dann das „Hinweg" erschallt,
Wo jauchzend Erwählte verweilen.
Die schauen dann den verheißenen Ort,
Der Herr, unser Meister, hält sein Wort.

Drum rühmt, Erwählte, den Namen des Herrn,
Preist ihn in den Gegenwartszeiten.
Er sandte Zeugen, sie führen euch gern,
Sie siegen im Kämpfen und Streiten.
Folgt dem Herrn der Gnade an ihrer Hand,
Sie führen euch ins gelobte Land.

O Herrlichkeit, die dann das Auge dort schaut,
Wer will's mit Verstand denn erfassen,
Der Heiland hat's selbst keinem anvertraut,
Helft vielen noch durch euer Schaffen.
Dann teilt der Herr tausendfach Gaben aus
Bei sich und dem Sohne im Vaterhaus.

Fr. N. K.

Richtige Wege.

Ein Reisender sah auf einem Übersee-Dampfer mit großem Interesse dem Mann am Steuerruder zu, wie er das mächtige Schiff mit sicherer Hand durch die Windungen einer schwer zu befahrenden Meerenge dem Hafen zu lenkte. Am Ziele der Reise fragte er: „Sie sind gewiß der Lotse?" „Ja," antwortete der wettergebräunte Mann, „ich fahre seit mehr als dreißig Jahren als Lotse auf diesem Wasser." „Dann freilich begreife ich die Sicherheit, mit der Sie das Schiff gelenkt haben. Sie kennen ohne Zweifel jeden Felsen, jede Sandbank, jede bedenkliche Stelle in dieser Gegend?" „O nein, noch lange nicht," unterbrach ihn der Lotse, „meine Sicherheit und die der Schiffe, die ich lenke, besteht nicht darin, daß ich alle Untiefen und Klippen im Meere kenne, sondern daß ich genau die Wege kenne, wo das tiefe Wasser ist, und daß ich darin bleibe." Es gibt Menschen, die entschuldigen ihre sittliche Lauheit, ihr Mitmachen bei zweifelhaften Vergnügen, ihr Hin- und Herlaufen zwischen den verschiedensten Geistesrichtungen mit der Ausrede: „Man muß alles kennenlernen." Nein, man muß nicht alles kennenlernen, nicht allen Schmutz, nicht allen Zweifel. Unsere Sicherheit besteht nicht darin, daß wir alle Klippen der Welt kennen, alle Bosheit, allen Leichtsinn, alle Irrtümer, alle Sünden, sondern daß wir wissen, wo die richtige Fahrstraße und Fahrtrichtung ist, der Weg zum wahren Leben. Kennen wir den, so haben wir die Hauptsache.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 9 | Deutsche Wochenausgabe | 27. Februar 1921

Was ist Glück? – –

Du sprichst von Glück, von goldnen schönen Tagen
Und suchst es in der Welt – im Glanz der Zeit,
Du wirst vom Schicksal hin und her getragen
Und glaubst in deiner blinden Eitelkeit,
Es müßte dir vom Himmel niederfallen,
Gott halte es schon längst für dich bereit –
Du suchst es in der Freude Tempelhallen
Und in des Weltraums großer Einsamkeit –

Du Tor! Du Tor! du wirst es nirgends finden,
Eh' du es greifst vergeht's wie Nebelduft,
Peitscht dich die Sehnsucht wie verworrne Sünden,
Hörst du sein höhnend Lachen durch die Luft. – –
Dein Glück, so wahr, so rein, so tief gezeuget,
Such' es, o Kind, in deiner eignen Brust,
Wo Christus sich hat über dich gebeuget,
Da weicht dem Glück der Drang der Erdenlust!

Das nenn ich Glück, wo an dem Gnadenborne
In den Aposteln Christus zu dir spricht,
Wo seine Liebe suchet das Verlor'ne
Und zu uns spricht: „Mein Kind, ich laß dich nicht!" –
Das ist dein Glück, wenn von der Welt geschieden
Dein Glaubenslicht durch finstre Wolken bricht.
In dem Apostolat liegt Heil und Frieden,
Das ist dein Glück, – mein Kind, glaubst du es nicht?"

J. A. Pf. in Z.

Goldene Wahrheitsworte.

Auszüge von zwei Gottesdiensten des Stammapostelhelfers Bischoff, gehalten im Dezember 1920.

2. Petri 1, 3—13.

Bei meinem letzten Hiersein habe ich darauf hingewiesen, daß eins dem andern zum seligen Genusse werden kann durch das, was es in sich trägt. Dadurch ist es möglich, dem andern beim weiteren Aufstieg zur Gottähnlichkeit behilflich zu sein, um so allmählich das Ebenbild Christi darzustellen nach dem Worte eines früheren Apostels: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Daß solcher Aufstieg für den alten Menschen, die alte Adamsnatur, ein Sterben und Opfern bedeutet, ist uns allen aus der Erfahrung bekannt. Je mehr wir dem alten Wesen absterben, desto mehr kann Christus in uns eine Gestalt gewinnen. Jede Stunde unseres Beisammenseins ist eine Arbeitsstunde, in welcher der Herr durch sein Wort an unserer Seele tätig ist, damit wir uns erkennen lernen, aber auch um neue Gotteskraft hinzunehmen, gleichsam als Öl für die Glaubenslampe, daß sie nicht erlischt. Mit vergänglichen Dingen angefüllt, betreten wir die Stätte, und reich gemacht an unvergänglichen Gütern verlassen wir sie wieder. Wie oft sind wir belastet und bedrückt gekommen! Froh und frei, gestärkt am inneren Leben, haben wir sie verlassen können.

Beim Vorlesen des Wortes ist mir besonders aufgefallen, daß der Apostel den Gemeindegliedern schreibt, daß sie gestärkt seien durch die gegenwärtige Wahrheit. Somit war es der Apostel in der Hand Gottes, der ihnen solche Heilsgüter übermittelte. Die Arbeit des Apostels Petrus an ihren Herzen war die Ursache des Auferstehens zu einem göttlichen Wandel und Leben, zu einem Erkennen und Erfassen der Gnade und Liebe Gottes und Christi, den keines von ihnen vorher gesehen und gekannt hatte; denn der Apostel schreibt einmal: „Ihr habt ihn lieb, obwohl ihr ihn nicht gesehen habt." Wenn Petrus von einer gegenwärtigen Wahrheit spricht, dann geht daraus hervor, daß es auch eine Wahrheit der Vergangenheit gibt, aber auch, daß wir mit einer zukünftigen Wahrheit rechnen müssen. Die Wahrheit der Vergangenheit galt für das damalige Geschlecht; die gegenwärtige Wahrheit aber ist die Ursache zu unserm Leben in Christo. Durch sie sind wir reich gemacht an Lehre und Erkenntnis und in das Reich des Lebensfürsten versetzt worden. Durch die gegenwärtige Wahrheit haben wir Gnade und Vergebung erlangt und unsern himmlischen Vater kennengelernt.

Daß der Glaube an Jesus, wie er einstens war, Ursache zu einem guten Wandel ist und sein kann, bezweifeln wir nicht; denn auch das Gesetz Moses war Ursache zu einem guten Wandel für die Schriftgelehrten und Pharisäer zur Zeit Jesu. Von einem Saulus lesen wir, daß er „nach dem Gesetz unsträflich" war im Befolgen der vergangenen Wahrheit. Aber in solchem geistigen Zustande wurde er doch ein grimmiger Verfolger und Feind der damals gegenwärtigen Wahrheit; denn er hat die Gesandten Jesu und in ihnen den damaligen Willen Gottes bekämpft. Damit bewies er, daß man einerseits ein Befolger der Gotteswahrheit aus der Vergangenheit, andererseits aber zugleich auch ein Verfolger und Bekämpfer der gegenwärtigen Wahrheit sein kann. Alles ist uns zur Lehre, zum Troste und zur Besserung geschrieben. Die große entscheidende Frage ist die, ob wir für das, was Gott in der Gegenwart zu unserm Heil und Frieden anbietet,

gläubige Abnehmer sind, oder ob wir zu denen gehören, die dieses bekämpfen. An der Beantwortung dieser Frage kommen wir nicht vorbei, und dann werden wir in der Entscheidung für oder wider Christum offenbar.

Jeder soll von der Frucht seiner eigenen Werke essen, von dem, was er aussät. Zur Führung eines göttlichen Wandels, sagt der Apostel, muß uns manches geschenkt sein, insonderheit, daß man erlöst ist von allem Irrtum, von feindseligen Geistern. In Irrtum gelangen wir aber sogleich, wenn wir eine Sache, die von Gott gegeben ist, anders beurteilen, als sie in Wirklichkeit ist. Die Apostolischen sind viel dem Urteil anderer ausgesetzt. Und das erklärt sich daraus, daß solange deren Sehensweise durch andere Einflüsse getrübt ist, die Sache Gottes nicht richtig zu beurteilen vermögen und dann zu einem Trugschluß kommen. Darum sagt Jesus: Vater, ich danke dir, daß du es den Klugen und Weisen verborgen, aber den Unmündigen geoffenbart hast. So lange sind wir im Irrtum, wie unser menschlicher Wille dem Willen Gottes zuwiderläuft, und so lange vermögen wir diesen daher auch nicht zu erkennen. Was aber ist der Vaterwille? Zu glauben an die, die er sendet. Ich habe gestern gefragt: Wer von euch Geschwistern war Zeuge der Kreuzigung und Auferstehung Jesu oder seiner andern Taten? Keines hat sich gemeldet. Woher wissen wir aber etwas von diesen Tatsachen? Doch nur von dem Zeugnis der Heiligen Schrift. Dieses Zeugnis ist aber nicht das einzige, denn Jesus sagte einst zu seinen Aposteln: Ihr sollt meine Zeugen sein bis an der Welt Ende und der heilige Geist soll mit euch zeugen. Ein Zeuge muß aber etwas gesehen, gehört oder wahrgenommen haben, sonst kann er nichts bezeugen. Wenn nun mein Zeugnis von und über Christus seine Wurzel nur in der Heiligen Schrift hätte, dann könnte es angezweifelt werden, weil man sagen kann: „Sie haben es doch nicht gesehen!" Das Zeugnis der Heiligen Schrift kann schon ein achtjähriges Kind nachsprechen; das ist aber kein Zeuge von Jesus. Anders ist es, wenn das Zeugnis von Christus auf Grund gemachter Erfahrung einesteils und der Erkenntnis andernteils aufgebaut ist. Dann ist es möglich zu sagen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Wir haben erfahren, daß wir durch das Wort der Wahrheit erlöst und frei gemacht sind, wenn auch nicht von allem, aber jeder einzelne von uns wird Zeugnis ablegen können, daß er von diesen und jenen Stücken erlöst wurde, mit denen er früher gebunden war. Das aber gibt uns die Gewißheit, daß wir nicht nur an Jesum in der Vergangenheit glauben, sondern an den, der heute der Erlöser seines Volkes ist. Gott sei Dank, daß er heute seine Liebe uns erzeiget in seinem Wort des Lebens und der gegenwärtigen Wahrheit, im Glauben an eine gegenwärtige Jesuliebe, die er uns entgegenbringt in Wasser, Blut und heiligen Geist. Darin liegt für uns der unendliche Trost göttlichen Erbarmens. Aus diesem Glauben entspringt die Tugend, daraus Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe und allgemeine Menschenliebe. Mit all diesen empfangenen Gütern sollen die Apostolischen ein Segen für die Mit- und Nebenmenschen sein und werden. Das ist aber nur möglich, wenn der Geist Christi uns voll und ganz besitzen und zu allen guten Werken gebräuchlich machen kann. Nicht jeder hat gleiche Fähigkeiten, nicht jeder gleiche Gaben und Pfunde, aber der eine Geist will alle regieren. Nun werdet ihr nach dem Angeführten den Unterschied herausgefunden haben zwischen der vergangenen und der gegenwärtigen Wahrheit. Die Gottesmänner der Vergangenheit werden gelobt und heilig gehalten; aber die gegenwärtigen bekämpft man. So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Jesus sagt: „Ihr müßt um meines

Namens willen gehaßt werden von jedermann." Der liebe Gott möge uns die Gnade schenken, daß wir immer mehr das ewige Leben in der gegenwärtig geoffenbarten Wahrheit und Gottesliebe ergreifen möchten, was aber nicht ohne Kampf vor sich geht, wie der Apostel sagt: Wer da kämpfet, der wird nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 5.

Luk. 6, 20 – 23.

Zunächst ist es für uns eine Freude, daß wir bewahrt geblieben sind und uns heute versammeln können als diejenigen, welche durch die Güte und Gnade Gottes noch Jesum, unsern Heiland und Erlöser, loben können. Wir lieben aber Jesum nicht nur in seiner Erscheinung vor 1900 Jahren, sondern auch in seiner gegenwärtigen Offenbarung und der dadurch bewirkten Erlösung unserer Seele von den mancherlei Geistern der Finsternis. Als wir unter das Wort der Gotteszeugen der Gegenwart kamen, ging eine Erlösung mit uns vor; ihr Wort hat hineingeleuchtet in unsere Herzen und einen Glauben an die gegenwärtige Erlöserarbeit unseres Herrn und Heilandes bewirkt. Oder wollen wir sagen, daß Jesus zur Rechten des Vaters sitzt und sich nicht mehr um die Menschen bekümmert in der Meinung: „Sie haben ja die Heilige Schrift, und das genügt?" O nein, er ist heute noch der Erlöser seines Volkes in denen, die er gesandt hat. Ob die Apostel nun angenommen oder verstoßen werden, ändert daran nichts. Ob mich jemand lobt oder Übles von mir redet, macht mich vor Gott nicht besser oder schlechter. So steht es auch mit euch. Gott bewertet den Menschen so, wie er ist. Wir sehen aus den Beweisen der Vergangenheit, daß Gott zu jeder Zeit in seinem „Offenbar"werden nicht erkannt wurde und man an ihn nicht glaubte. Sobald er einen Propheten sandte, war der Unglaube da, und der Ruf wurde laut: „Hinweg mit ihm, schlagt ihn tot oder werft ihn ins Gefängnis." Man sah nur Übles an den Gesandten des Herrn. Als zur Zeit Jesus kam, an dem doch gewiß kein Flecken war, hat er gerade den allergrößten Anstoß gegeben, trotzdem er von sich sagen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Die größte Wohltat erwies der liebe Gott der Menschheit damit, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen sollten, sondern das ewige Leben hätten. Und wie ist diese Wohltat aufgenommen worden? Man hat seinen eingeborenen Sohn ans Kreuz genagelt! Ein Beweis von dem Tiefstand der damaligen Geistesverfassung der Juden gegenüber der geoffenbarten Gottesliebe. Als Jesus gen Himmel gefahren war, und Fürsorge getroffen hatte, daß sein Erlösungswerk weitergeführt würde, und dazu seine Apostel beauftragt und mit dem heiligen Geist ausgerüstet hatte, wie erging es diesen? Nicht anders als dem Meister! Und doch haben sie nichts anderes getan, als ihren Sender repräsentiert, wie der Apostel im Hinblick darauf sagt: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Und zu der Gemeinde sprach er: Prüfet euch, ob Christus in euch ist. Daraus geht doch hervor, daß die Apostel nicht nur auf Christus den Gekreuzigten hinwiesen, sondern daß sie ihn verkörperten in seinem Geist und Leben nach dem Maßstab des erhaltenen Vermögens aus seiner Geistesfülle. Nun ist auch heute Christus nicht in der Gestalt des Mariensohnes uns nahe getreten, sondern in und durch uns wurde er euch nahe gebracht; nicht als der Nazarener redet er heute zu den Menschen, sondern durch die, die er erwählt und zu denen er die Worte gesprochen: „Wer euch höret, der hört mich." Wodurch sind die vielen Tausende freigemacht und erlöst

worden? War es nicht durch das hörbar gewordene Wort? Wodurch sind aus den Sündern, Weinenden, Verzagten, Ungläubigen usw. fromme Gotteskinder gemacht worden? Woher habt ihr die Kraft, eure Mitmenschen zu lieben und selbst für die Feinde zu beten? Wodurch werdet ihr getrieben, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen? Durch den Glauben an Christus, wie er war, oder wie er heute ist? Gebt euch selbst die Antwort! Man begegnet oft der Auffassung: „Ach, wir haben alle einen Gott und Schöpfer; wo das eine hinkommt, kommt das andere auch hin." Dazu sage ich: Der Esel hat auch den gleichen Schöpfer wie wir, und doch ist er unser Bruder nicht. Oder es heißt: Wer nur an Jesum glaubt, der hat alles. Solche Behauptungen sind angetan, den Menschen als Ruhekissen zu dienen, von welchem es aber ein furchtbares Erwachen geben wird. Der stärkste Glaube ersetzt die Handlung nicht. Wenn sich ein Bauersmann vor seinen Acker stellt und glaubt, daß der Acker seine Frucht von selbst bringt, wird das genügen? Der stärkste Glaube ersetzt die Arbeit nicht, beides gehört zusammen. Warum spricht der Apostel Paulus: „Ich erstatte an meinem Fleische, was der Gemeinde mangelt?" Wie kam er zu solchem Wort, da doch Christus für die Sünden der Menschheit gestorben ist! Die oben angeführten Meinungen sind der große Hut, womit sich mehr oder weniger alle Gemeinschaften decken. Wir selbst waren früher ja auch der Meinung, aber nachdem wir unter das Wort der geoffenbarten Gottesliebe der Gegenwart gekommen sind, wurde uns die Binde von den Augen genommen. Wir waren blind und gingen in der Irre. Unter dem Lichteswort aber erkannten wir unsere Schwächen, und wieviel Mühe und Arbeit hat es gekostet, einen Geist der Finsternis, eine Leidenschaft, eine Begierde um die andere zu überwinden und zu besiegen! Ich für meinen Teil kann nicht behaupten, daß mir das alles so in den Schoß gefallen wäre, und ihr werdet das auch nicht von euch sagen können. Ihr werdet heute noch erfahren müssen, was für einen Kampf es kostet, täglich als Sieger aus dem Kampf mit den Geistern hervorzugehen, und heute noch kommt es vor, daß der eine oder andere im Kampfe mit dem Fürsten der Finsternis auf den Boden geworfen wird und unterliegt; denn der Böse verteidigt sein Eigentum bis aufs äußerste. Wir dürfen aber nicht denken, daß der allein ein Gebundener und Geknechteter ist, der von schweren Sünden und Leidenschaften z. B. Saufen, Stehlen, Unkeuschheit usw. beherrscht wird, sondern das Geistesgebundensein in verkehrtem Glauben ist weit schlimmer. Liegt einer im Straßengraben und ich suche ihn zu erlösen, so brauche ich ihm keine Moralpredigt zu halten; er weiß selbst, daß er ein Sünder ist. Dem kann ich auch sagen: Es gibt noch eine Hilfe für dich. Wie steht es aber mit denen, die den Charakter des Saulus an sich tragen, die „nach dem Gesetz unsträflich" kein Säufer, Lügner, Unzüchtiger, Geiziger usw. sind? Wie lange aber hält diese Unsträflichkeit an? Als Saulus anfing, die Apostolischen zu verfolgen, wurde er mit dem Augenblicke zum Feinde Gottes und Christi. Heute gibt es auch viele, an deren persönlichem Leben es nichts zu tadeln gibt, deren Wandel gut und rein ist, gegründet auf das, was Gott in der Vergangenheit geoffenbaret hat. Aber in dem Augenblicke, da sie das Offenbarwerden Gottes und Christi als menschlich oder teuflisch hinstellen und dasselbe bekämpfen, sind sie Feinde Gottes trotz ihres guten Glaubens. Warum heißt es denn, daß es möglich ist, Christus aufs neue zu kreuzigen? Wenn z. B. eine Frau apostolisch wird und ihr Mann dies nicht duldet, darüber schimpft und schließlich seine Frau schlägt, wird er dadurch nicht zum Feinde Gottes? Die frommen Schriftgelehrten und Pharisäer waren

auch nicht gottlos (Jesus selbst hat ihre Gerechtigkeit anerkannt); aber das genügte nicht. Die Gegenwart ist so reich an Predigern über das einst Geschehene, im Zusammensetzen und Nachlesen der toten Buchstaben. Für mich aber ist das Evangelium eine frohe Botschaft, und es ist mir Notwendigkeit und Bedürfnis, das in Wirklichkeit zu erlangen, wovon gesprochen wird. Es gehört ein Scharfblick dazu, Echtes vom Unechten zu unterscheiden. Wie leicht hält ein Nichtfachmann ein geschliffenes Glas für einen Diamanten, beide strömen ja ein Feuer aus; der Kenner aber unterscheidet schnell, was echt ist. „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der allein wird inne werden, ob die Lehre von Gott ist oder von mir selbst." Die Anfechtungen steigern sich in unserm Glaubensleben von Jahr zu Jahr, und niemand wird in das Reich Gottes eingehen, der nicht in allen Lagen des Lebens bewiesen hat, daß ihm der Glaube an Christus in der Gegenwart das Höchste und Wertvollste ist.

Ich freue mich, wenn ich euch durch mein Wort die Erlösung nahe bringen kann, die darin besteht, mit kindlich gläubigem Herzen dem Wort des Lebens gegenüber gehorsam zu sein. Von Jesus aber heißt es, daß er gehorsam war von der Krippe bis zum Kreuze. Dafür aber hat ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Ich will euch ein treffliches Beispiel anführen. Ihr glaubt doch, daß die Engel alle fleckenlose, vollkommene Wesen sind, auch die Engelfürsten. Wie kommt es aber, daß der oberste Engelfürst ein Gegner Gottes wurde? Er hatte keine Sünde, aber wie wurde er zum Teufel? **Durch den Ungehorsam!** Als der Vater gebot, daß vor dem Sohne, als dem ewig schaffenden Worte, sich alles beugen und daß alle ihn anbeten sollten, da wollte und konnte der Engelfürst dies nicht tun. Durch das schaffende Wort ins Leben und Dasein gerufen, glaubte er, er sei der nächste nach Gott, und als er sah, daß zwischen ihm und Gott noch ein Wesen, nämlich der Sohn stand, wollte er nicht gehorsam sein und wurde darum aus dem Himmel der seligen Geister hinab in die Hölle gestürzt. Denken wir auch an die bittern Folgen des Ungehorsams bei Adam und Eva! Der Ungehorsam ist der Schlüssel zur Hölle. Ich weiß bestimmt aus der gemachten Erfahrung, daß es auf einem andern als dem gezeigten Wege nicht möglich ist, das Reich der Herrlichkeit zu erlangen. Die Zukunft wird es lehren, auf welcher Seite die Wahrheit ist. Wir haben nur ein Leben zur Verfügung, ein zweites gibt es nicht, um Verfehltes gutzumachen; deshalb prüfet die Geister und lasset euch nicht verführen!

G. Volz.

✣✣✣ Ist deine Seele von Vergänglichem frei! ✣✣✣

Von Themistokles, einem tapfern griechischen Kriegshelden zu Athen, berichten die Geschichtschreiber, er habe einst nach einer Schlacht unter der feindlichen Beute eine schöne goldene Kette gesehen. Da sprach er zu seinem Diener: „Nimm du das auf, du bist kein Themistokles!" als wollte er sagen: ich habe an meinem berühmten Namen genug und bedarf solcher Sachen nicht. Wieviel mehr sollen wir Christen, die wir von Gottes Gnaden Himmelsbürger und Erben der ewigen Seligkeit sind, die irdischen Dinge im Lichte der Ewigkeit betrachten! Niemals darf vergängliches Gut uns so viel wert sein, daß wir uns um desselben willen nur im geringsten versündigen sollten. Wir wollen zur Welt sprechen: Nimm du das hin und behalte es! Ich bin ein Christ, ich habe bessere Schätze, die meine Seele erfreuen. Sobald Paulus die köstliche Perle gefunden hatte, war es seine Losung: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist. Mit Freuden haben die Hebräerchristen, den Raub ihrer Güter erduldet, weil sie eine bessere bleibende Habe im Himmel hatten.

✣✣✣ Die bewährte Beterin. ✣✣✣

„Betet ohne Unterlaß," ermahnt der Apostel Paulus die Thessalonicher; aber diese Ermahnung gilt auch uns ganz besonders für unsere Zeit. Beim Beten handelt es sich vor allem um die richtige Herzensstellung, damit man Erhörung des Gebets erlange.

Eine solche Stellung offenbarte jene Heidin, das uns nach Matth. 15 bekannte kananäische Weib. Sie betete so recht bewegt und innig; denn es war ihr eigenes Fleisch und Blut, ihre liebe Tochter, für die sie um Hilfe bat, da jene vom Teufel übel geplagt wurde. Dieses schmerzte sie mehr als ihre Tochter selbst, denn der Schmerz, den sie an derselben sehen mußte, drang tief in und durch ihr eigenes Herz.

Gläubig und eindringlich betete sie: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Dieses Weib hatte erfahren, daß Jesus in die dortige Gegend gekommen war, und hatte gewiß schon gehört, welche Zeichen und Wunder er verrichtet hatte, und daß er willig sei, die Traurigen, Betrübten und Notleidenden, die ihn darum baten und die zu ihm gebracht wurden, mit seiner Hilfe zu trösten. Wenn sie auch noch keine Erkenntnis von Jesus als dem Sohne Gottes hatte, so glaubte sie dennoch, daß dieser Jesus von Nazareth ihr helfen könne und auch helfen würde. Diesen Glauben offenbarte sie in ihrem Gebete: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; denn meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. O, wie freute sie sich, den Mann zu sehen, von dem sie glaubte, daß er ihr helfen und sie trösten werde. Wenn sie sich bei diesem Glauben auch zudringlich zeigt, so machte er sie doch auch zugleich demütig.

Ihr Glaube sollte aber zuvor noch geprüft werden; denn auf ihre Bitte antwortete ihr Jesus kein Wort. Dieses Verhalten des Herrn gegen sie mag ihr als ein unerwarteter Schlag erschienen sein, und es dürfte wohl der Gedanke bei ihr aufgekommen sein: Jesus ist ein Jude, und ich bin ein heidnisches Weib; darum wird er mir gegenüber vielleicht schweigen. Und da schwieg auch sie in der Hoffnung, trotzdem noch tröstliche Worte aus Jesu Munde zu hören. Jesus sagte einmal: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Dieses Weib hat sich an dem Verhalten des Herrn nicht geärgert; daher hat es später auch die Verheißung: „Selig sind diese," erfahren. Aber wie wurde ihr Glaube doch noch schwer geprüft! Auf die Bitte der Jünger: „Laß sie von dir, denn sie schreiet uns nach," antwortete Jesus: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Viele Beter würden an der Stelle jener Kananiterin auf diese Worte dem Herrn den Rücken gekehrt und ihn keines Wortes mehr gewürdigt haben. Aber dieses Weib fühlte sich durch die ersten Worte, die sie aus dem Munde Jesu hörte, so glücklich, daß sie nun erst recht nicht von ihm weichen konnte. Waren ihr nicht in Jesu Antwort Worte zu Ohren und in das Herz gedrungen, die sie ganz gefangen hielten, sie fesselten, nämlich daß er gesandt sei zu den Verlorenen, zu Unglücklichen, zu denen sie sich doch rechnete, wenn auch mit dem Unterschiede, daß jener aus dem Hause Israel und sie nur aus den Heiden sei! Mit diesen Unglücklichen aus dem Hause Israel fühlte sie Mitleiden, denn sie wußte, was es heißt, unglücklich zu sein. Sie war nicht neidisch, daß zu jenen ein Heiland, ein Erretter gekommen war und – war er nicht auch zu ihr gesandt worden? War er nicht auch zu ihr gekommen, die ebenfalls eine Verlorene, eine Unglückliche war? Sie fühlte, daß alle die Verlorenen, die Unglücklichen zusammen gehörten, zu welchem Volke sie auch zählten, und daß dieser Jesus, der alle erretten und glücklich machen könne, ihnen allen gehörte.

Auf jene scheinbar harten Worte: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, fiel sie vor Jesus nieder und sprach: „Herr, hilf mir!“ Jesus aber antwortete: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Sie sprach: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Da sprach Jesus zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.“

Wir überlassen den Lesern der Wächterstimme aus Zion, über diese Begebenheit nachzudenken, und bitten alle, dem heiligen Geiste Raum zu lassen, damit alle Gebete so bewegt, so gläubig, so eindringlich, so demütig, so beharrlich, so mutig seien und darum auch so herrlich erhört werden zur Freude aller Betenden.

Wieviel Not und Elend ist unter unseren Mit- und Nebenmenschen! Wie werden sie vom Teufel übel geplagt und von einer Sünde in die andere geworfen und dadurch dem ewigen Tode überliefert! Sollte dieses namenlose Elend uns nicht zum Mitleid und somit zur Bitte und Fürbitte bewegen?

Da ist viel Arbeit für das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum. Lasset uns tun, was möglich ist, damit noch vielen geholfen werde!

J. G. B.

✣✣✣ Ein Wort der Anklage ✣✣✣

gegen die Christen von Nietzsche: „Eure Gesichter sind immer eurem Glauben schädlicher gewesen als unsere Gründe. Wenn jene frohe Botschaft eurer Bibel euch ins Gesicht geschrieben wäre, ihr brauchtet den Glauben an die Autorität dieses Buches nicht so halsstarrig zu fordern. Eure Werke, eure Handlungen sollten die Bibel fortwährend predigen, stets eine neue Bibel sein. So hat aber alle eure Apologie (Verteidigung) des Christentums ihre Wurzel in eurem Unchristentum, und mit eurer Verteidigung schreibt ihr eure eigene Anklageschrift.“ — Daß aber das Christentum auch andere Vertreter hat, zeigt das Erlebnis einer Dame, die einst eine Blinde besuchte. „Als ich zu ihr ins Zimmer trat,“ erzählte die Dame, „wandte sie ihre lichtlosen Augen auf mich zur Tür. Im Blick auf ihre Armut fragte ich sie: ‚Sind Sie denn nicht sehr elend?‘ Da antwortete sie: ‚Was? Ich elend? Nein, ich bin glücklich, ich bin ein Königskind, ich bin auf dem Wege zu den Wohnungen des himmlischen Vaterhauses, ich bin voller Freude!‘“ — Und was bist du? Ein Finsterling oder ein Sonnenkind?

„Alte und neue Wege.“

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in imit. elegantem Halbfranzband.

Preis Mark 16.— einschl. Verpackung

bei Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden.

Im Einzelversand bei vorheriger Einsendung des Betrages mittels blauer Einzahlungskarte auf Postscheckkonto Nr. 7264 der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig beim Postscheckamt in Leipzig, 80 Pfg. mehr für Porto, bei Nachnahme noch 50 Pfg. extra. **Der Verlag.**

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Verantwortlicher Redakteur: Robert Bruckner, Leipzig, Sigismundstraße 5. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 10 | Deutsche Wochenausgabe | 6. März 1921

Standesgemäß.

In Nr. 8 hat die „Wächterstimme aus Zion“ auf den hohen Stand hingewiesen, zu dem wir Apostolischen von unserm Gott erhoben sind, nämlich daß wir nicht nur Gläubige, Kinder Gottes und Kinder des Lichtes, sondern auch Heilige und Geheiligte, Auserwählte und Erstlinge und die Braut Jesu genannt werden und daher auch wirklich sind, und daß wir endlich Könige und Priester im Reiche des Friedens sein und zum Weib des Lammes erhoben werden sollen. Diese unendlich hohe Stellung, zu der wir vom Herrn berufen sind, ist der Ausfluß einer unermeßlichen Gnade Gottes, die in der Hingabe Jesu ihren Grund hat und in der Tätigkeit des heiligen Geistes durch die gesandten Boten und Apostel Jesu bewirkt wird. Dieser erhabene Stand ist und bleibt für alle Ewigkeit ein Gnadengeschenk, eine nie genugsam zu preisende Gabe Gottes, welche aber wie jede Gabe eine Aufgabe in sich schließt, die einmal ein Dichter in die Worte kleidete: „Auserkor'ne, Hochgebor'ne, standsgemäß man wandeln muß,“ oder wie der Apostel Paulus sagt: Wandelt, wie sich's gebührt eurem Beruf (Eph. 4, 1), würdiglich dem Evangelium Christi! (Phil. 1, 27; Kol. 1, 10).

Was der standesgemäße Wandel alles in sich schließt, kann hier auf dem engen Raum nicht beschrieben werden; nur auf das Wichtigste soll hingewiesen werden. Ein guter Wandel zeigt sich am augenfälligsten in den Taten und Werken, die zu sehen und zu hören sind. Und da ist es selbstverständlich, daß die geheiligten Kinder Gottes und des Lichtes auch nicht den geringsten Anteil an den Werken der Finsternis haben oder daß sie an die Luststätten der Welt gehen, und wenn in den Augen der Kinder der Welt das, was da geboten wird, noch so schön und gut ist. Diese Stätten der Weltlust, die oft genug das Motto: „Dem Guten, Wahren, Schönen“ tragen, bergen so viel Verführerisches, Verderbliches, Unreines, ja Schmutziges in sich, daß es den Kindern Gottes ihr hoher Stand unbedingt verbieten muß, ihren Fuß dahin zu setzen. Wo ich Jesus, den Bräutigam meiner

Seele, nicht mit hinzunehmen und mit ihm traute Zwiesprache zu halten vermag, kann ich keinen Augenblick verweilen, ohne ihn und den in mir vorhandenen heiligen Geist zu betrüben. Daher sind Theater, Konzertsäle, Kinos und dergleichen kein standesgemäßer Ort für die Braut Jesu, für die Kinder des höchsten Königs. Das ist ein fremdes Reich, wo der Fürst dieser Welt sein Zepter schwingt. Und wer seines hohen Standes vergißt und sich auf diesen Boden begibt, kommt kaum ohne einen Schaden davon. Nicht von der Welt, wenn auch noch in der Welt, muß unsere Standesdevise sein. Was würde ein solcher Apostolischer, den es im geheimen noch nach der Lust der Welt zieht, wohl denken, wenn er seinen Apostel oder die Amtsbrüder an den Luststätten der Welt fände? Würde er nicht sagen: Die gehören aber doch nicht an einen solchen Ort? Von ihnen verlangt er einen standesgemäßen Wandel, und zwar mit vollem Recht. Aber ist es da nicht Pflicht, auch an das Wort des Apostels zu denken: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde (Eph. 3, 17); seid meine Nachfolger gleichwie ich Christi" (1. Kor. 11, 1)? Nicht die tiefe Erkenntnis des Willens Gottes und der Geheimnisse, und wenn sie noch so tief seien, ist das Wichtigste für das Eigentum Jesu. Es gibt in der Welt Männer, die einen König oder des Königs Kinder an Gelehrsamkeit, Weisheit und tiefer Erkenntnis weit, oft sehr weit übertreffen, und doch können sie oft wenig Königliches in ihrem Auftreten an sich haben. So sollen auch des himmlischen Königs Kinder in all ihrem Tun und Lassen, in allen Werken und Taten in erster Linie darauf achten, daß sie an jedem Platze durch ihr Leben Zeugnis von ihrem hohen Stande ablegen. „Der tut das nicht," sagte einmal ein Feind der Apostolischen, als er hörte, wie man einen Bruder zu etwas Unrechtem überreden wollte.

Nicht soll man indes denken, daß der königliche oder auch sonst ein hoher Stand das Vorrecht habe, zu herrschen oder zu befehlen. Friedrich der Große nannte sich den ersten Diener des Staates, und ein großer weltlicher Dichter sagt einmal: Durch Dienen allein gelangt man endlich zum Herrschen. Auch für Gottes Kinder ist das Dienen das schönste königliche Vorrecht. Wie der Sohn Gottes von sich sagte, daß er nicht gekommen sei, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, so bestand einst und besteht auch heute die ganze Tätigkeit seiner Apostel darin, daß sie Diener der Gemeinden sind (1. Kor. 3, 5; 4, 1; 2) und nicht über sie herrschen (1. Petr. 5, 3). Dementsprechend heißt es auch von allen Apostolischen: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat" (1. Petr. 4, 10). Ein Licht steht in unserm Dienst und verzehrt sich darin allmählich ganz, bis es seine Kraft erschöpft hat, und des Lichtes Kinder sollen dasselbe tun. Wer nimmt einen bevorzugteren Platz ein, der, der einen Kranken bedient, oder der Kranke? Herrschen und befehlen kann jeder, aber noch lange nicht in Demut jedermann dienen. Wer dient, ist nicht nur Christus ähnlich, sondern auch dem Vater selbst, der solange noch seine Gnade das Regiment führt, in allen seinen Gnadenerweisungen der Menschheit dient, um sie selig zu machen. Darum ist das Dienen, das Hinabsteigen zu dem Verlorenen, das Hingehen an die Hecken und Zäune und Landstraßen, das Einladen und Nötigen der in Finsternis Wandelnden ein Beweis davon, daß wir die Aufgabe unseres Standes erfaßt haben. Der allein, der jetzt so dient und hinabsteigt, kann dereinst hinaufsteigen und hinaufgehoben werden zu dem Stande als König und Priester im Reiche des Friedens.

Eng verbunden mit den standesgemäßen Taten ist das, was Paulus mit den Worten: „Was lieblich ist, was wohl lautet" ausdrückt (Phil. 4, 8).

„Rede, daß ich dich sehe," sagte einst ein alter griechischer Weltweiser. In seinen Worten, seiner Rede, in allem, was er spricht, offenbart sich sehr bald das ganze Innere eines Menschen. Auf die Dauer kann sich niemand auch in der Art und Weise seiner Rede verstellen, obwohl es ja zuweilen geradezu große Künstler in dem Verstellen und Heucheln gibt. Daß Gottes Kinder ihrem Stande entsprechend nicht zanken, fluchen, lästern, lügen, falsches Zeugnis reden, afterreden, bösen Klatsch machen (was einmal unser lieber Apostel treffend mit „Mistabladen" bezeichnete), falsch schwören, unreine und unzüchtige Reden führen, bedarf kaum der Erwähnung, ebenso daß sie jedes faule, fade Geschwätz und jede frivole Witzelei (nach Luthers Übersetzung in Eph. 5, 4 schandbare Worte, Narreteidinge) durchaus vermeiden. Ganz gewiß setzt es uns in unserm Stand nicht herunter, wenn wir als solche, die großen Grund zu recht inniger Freude haben, auch fröhlich miteinander scherzen, aber dabei soll man immer des Herrn Wort bedenken: „Habt Salz bei euch!" (Mark. 9, 50) und der Mahnung in Kol. 4, 6: „Eure Rede sei allezeit mit Salz gewürzt." Ziemt es sich für ein Königskind, allerlei Witze oft fraglicher Art zu reißen oder Possen zu erzählen? Das erniedrigt uns vor den Menschen und vor Gott, und der heilige Geist in uns wird dadurch betrübt. Als Heilige und Geheiligte muß auch unsere Rede geheiligt sein, und sie soll hauptsächlich das bezwecken, „was nützlich zur Besserung ist, da es not tut, daß es holdselig sei zu hören" (Eph. 4, 29).

Das führt uns zur Freundlichkeit, einer recht göttlichen Eigenschaft. Wie hat Gott von jeher freundlich mit seinem Volke und seinen Kindern geredet! „Redet freundlich mit Jerusalem!" mahnt er durch den Propheten, und Jesus wurde schon in seiner Jugend in Nazareth „die Freundlichkeit" genannt. Und sollten die, die er erwählt und zu Erstlingen gemacht hat, anders genannt werden? Ein Erstling mit brummigem Gesicht und knurrigen, abweisenden, stets tadelnden Worten ist ein Widerspruch in sich und ein Unding. Aber die Reden des Freundlichen sind Honigseim (Spr. 16, 24), und eine freundliche Rede lautet besser denn Harfe (Sir. 40, 21), und freundlich reden die Reinen (Spr. 15, 26), also auch die Heiligen und Auserwählten. Ja selbst in den äußeren Manieren sollen sich die Apostolischen als Erstlinge, als Standesmenschen schon beweisen. Eins komme dem andern und auch den Nichtapostolischen mit Freundlichkeit, Höflichkeit, Ehrerbietung und Anstand zuvor, damit sich offenbare, daß wir den Geist Jesu in uns tragen und königliche Kinder sind, die die „Hofetikette" nicht nur kennen, sondern auch in allen Stücken ausüben.

Kurz erwähnt sei nur noch als etwas Selbstverständliches, daß Gottes Kinder den ausgiebigsten Gebrauch von dem großen Vorrecht machen, mit dem Vater reden zu dürfen. Im Gebet umweht uns hehre Himmelsluft; wir treten in die erhabene Nähe des Königs aller Könige, und gleichwie es von Moses heißt, daß nach dem Aufenthalt von 40 Tagen auf Sinai in der Nähe Gottes die Haut seines Angesichtes glänzte, davon daß er mit Gott geredet hatte (2. Mos. 34, 29), so wird auch das Geistes- und Seelenleben der viel bei dem himmlischen Könige weilenden und mit ihm redenden Auserwählten mit einem königlichen Glanze erfüllt, der auch im täglichen Leben zur Offenbarung kommt. Doch wo es Apostolische gibt, die das Gebetsleben nicht pflegen und es vernachlässigen, da zeigt sich bald auch, daß sie immer mehr ihre königliche Gesinnung einbüßen. Und damit kommen wir auf das Wichtigste, weil es das Tiefinnerliche anbetrifft.

Alle Handlungen, Taten, Reden und Worte werden nicht aus sich selbst geboren, sondern sie haben ihre Brunnenstube, aus der sie hervorquellen,

tief unten im Herzen, in der Gedankenwelt. Und alles Reden und Tun wird nur dann standesgemäß sein, wenn es auch die Gedanken im Erkennen, Fühlen und Wollen sind. Die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben und darüber halten (Jes. 32, 8) d. h. sie in Ausführung bringen, und dieses Wort darf man auch auf die Heiligen und Geheiligten, die Kinder Gottes und des Lichts, die Auserwählten und die Erstlinge anwenden. Taten und Worte können in einem gewissen Grade nachgemacht und durch Übung so gelernt werden, daß ein Nichteingeweihter getäuscht werden kann. Es gibt Menschen, die die „Sprache Kanaans", ein schönes, frommes Reden bald erlernen. Die Gedanken jedoch tief im Herzen, die kein Mensch außer mir zu kontrollieren vermag, kann ich bestenfalls in gewissem Maße beherrschen, aber ihre Beschaffenheit richtet sich immer nach dem Zustand des Herzens. Aus dem Herzen des natürlichen, nicht wiedergeborenen Menschen kommen arge Gedanken, sagt Jesus, nämlich Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung (Matth. 15, 19). Zwar kann durch eine gute Erziehung und Gewöhnung, die Strenge des Gesetzes oder die Beeinflussung durch Lehre und Vorbild ein Mensch bestenfalls so weit gebracht werden, daß die Brunnenstube seiner Gedanken einer Quelle gleicht, die klares Wasser hat, auf deren Grund aber doch noch der Schlamm der alten Natur ruht. Wird dieser indes nur etwas getroffen und gerührt, so steigen die unreinen, trüben, ja schmutzigen Gedanken des alten Menschen mit Notwendigkeit auf. Das zeugt aber sicherlich nicht von standesgemäßer Gesinnung. Ganz anders aber ist es, wenn der Herzensboden ein festes Felsengestein bildet, das Jesus selbst ist, der in dem Wiedergeborenen feste Gestalt gewinnt und dessen Bild sich in allen Taten und Worten, vor allem aber in den Gedanken widerspiegelt. Tritt dann eine Versuchung an uns, sei es durch Reizen zum Zorn, zur Unkeuschheit, zum Neid, zum lieblosen Richten usw., so bleibt die Quelle doch ungetrübt. Von dem alttestamentlichen Joseph kann man sagen, daß er einen ähnlichen Herzensboden hatte, und daß er sich seines Standes Gott und dem Weibe gegenüber sofort klar bewußt war. Daher blieben seine Gedanken rein, standesgemäß. Und sollten die, die Jesu Eigentum bilden, die den heiligen Geist als Pfand der zukünftigen Herrlichkeit in sich tragen und daher geheiligt sind, weniger ihres Standes bewußt sein als Joseph und weniger standesgemäß auch in dem innersten Herzen fühlen? Dann ständen sie ja tiefer als jenes alttestamentliche Vorbild. Ist das Herz wirklich ein Tempel des heiligen Geistes geworden, so müssen mit Naturnotwendigkeit auch die Gedanken unter der Leitung des Geistes Gottes stehen. Solange wir noch mit Sirach (23, 2) klagend ausrufen müssen: „O daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten!" solange gilt uns noch die Mahnung: „Werdet voll Geistes! Gedenket eures Standes, zu dem ihr berufen seid!" Zwar wird der Satan und alle bösen Mächte ihre feurigen Pfeile auf uns losschießen. Da gilt es denn, wachsam zu sein, damit wir uns unseres hohen Standes bewußt bleiben, und uns immer wieder selbst daran erinnern, indem wir vielfach am Tage, besonders auch an Orten, wo die Versuchung naht, uns zum Trost und zur Glaubensstärkung still vor uns hin die Worte sagen oder wenigstens die Gedanken wachrufen: Du bist Gottes Kind! Du trägst den Geist Gottes in dir! Auserkoren, hochgeboren, standesgemäß man wandeln und denken muß. Dann werden die feurigen Pfeile des Bösewichts ausgelöscht, und im Herzen brennt das Licht des Geistes in strahlender Helle, und allmählich müssen alle Gedanken der Finsternis, der Unreinheit, der Lieblosigkeit weichen.

Eine solche Arbeit an der eigenen Seele verwirklicht die Mahnung des Apostels Johannes (1. Joh. 3, 3): „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleich wie auch er rein ist." Das führt uns auf die bräutliche Gesinnung. Dazu gehört in erster Linie die rechte bräutliche Liebe, die allernotwendigste und selbstverständlichste Eigenschaft des bräutlichen Standes. Und zwar muß sie ganz und ungeteilt dem Bräutigam der Seele gehören, nicht halb ihm und halb der Welt. Wer die reine, heiße, volle Liebe zu Jesus, die er die erste Liebe nennt, verläßt, fällt aus dem rechten bräutlichen Stande (Offenb. 2, 4). In unendlicher Liebe, die so heiß war, daß er den Thron des Vaters verließ und am Kreuze für uns den elendesten Tod starb, wirbt er durch die Brautwerber, seine Apostel, um die Braut und fordert in heiliger Eifersucht ungeteilte Gegenliebe, das ganze Herz. Welcher irdische Bräutigam würde anders denken? Und diese Liebe muß unentwegt dieselbe bleiben, sie muß zur Treue werden. Die erste Kirche blieb nicht treu und buhlte mit den Königen der Erde; sie verließ den erhabenen Brautstand und wurde zur großen Hure (Offenb. 17 u. 18), zur Babel. — O daß wir dem Herrn in treuer Liebe anhangen und damit zugleich die innige Sehnsucht nach seinem Wiederkommen verbinden! Sulamith sagt (Hoh. 2, 5; 5, 8), daß sie krank sei vor Liebe; das will nichts anderes sagen, als daß sie in heißer Liebessehnsucht nach dem Bräutigam ihrer Seele sich verzehre, und daß (neutestamentlich gesprochen) ihr ständiger Wunsch und ihre stetige Bitte sei, wie es in Offenbarung 22 heißt: O komme bald, Herr Jesu! Ein solches Brautherz bleibt rein und unbefleckt (Eph. 5, 27) und sorgt, daß das hochzeitliche Kleid bereitet und mit dem rechten Schmuck versehen werde.

Denn zu dem hohen Stande gehört auch ein standesgemäßes Kleid, das die Braut schmückt und den Bräutigam erfreut. Dieses hochzeitliche Kleid ist etwas anders als die Kleider derer, von denen Offenb. 7, 14 als einer unzählbaren Schar, deren Kleider reingewaschen sind im Blute des Lammes. Sie tragen das Kleid der Gerechtigkeit, das von Jesus erworben ist. Anders ist es mit dem Kleide der Braut. Dieses besteht nach Offenb. 19, 8 aus reiner, schöner Leinwand, und diese köstliche Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen (Offenb. 19, 8). Die Braut trägt mithin zur Anfertigung des Hochzeitskleides durch ihre Gerechtigkeit d. i. durch ihren Wandel in Heiligkeit selbst bei. Gewoben durch die Kette des gänzlich im Glaubensgehorsam hingegebenen Willens und dem Einschlag der von dem heiligen Geist gewirkten und regierten Werke der Liebe zu Gott und dem Nächsten, wird es unter Mitwirkung der Apostel und Boten Jesu hergestellt, gereinigt durch die Seife der Wäscher (Mal. 3, 2), auch der Trübsal und Leiden, daß es glänzend weiß wird, um dann endlich mit dem schönsten Geschmeide, allen Gaben des heiligen Geistes, geschmückt zu werden. Nur ein solches Kleid entspricht dem hehren Stande der Braut Christi. Selig ist sie, wenn sie wacht und hält ihre Kleider (Offenb. 16, 15), also das durch das Blut Jesu gereinigte Kleid der Gerechtigkeit und das hochzeitliche, weiße Kleid. Jenes berechtigt zur Seligkeit und dieses zur Herrlichkeit, zum Eingang in den Hochzeitssaal. O daß wir als die Braut Jesu mit der größten Sorgfalt darauf achten möchten, daß wir unser Kleid rein und fleckenlos erhalten, viel mehr noch als eine irdische Braut dies bei ihrem Brautkleide tut! Denn mit Flecken behaftet, entspricht es nie dem hohen Stand einer Braut Jesu.

Es sind hohe Anforderungen, die unser Stand an uns stellt. Manchen dünken sie vielleicht zu schwer und unerreichbar. Aber „der uns dazu be-

reitet, das ist Gott, der in uns das Pfand, den Geist gegeben hat" (2. Kor. 5, 5). Und zwar bereitet er uns durch die unablässige, treue Arbeit seiner Apostel und Diener, und an uns ist es zu vergessen alles, was hinter uns liegt und was die Welt bietet, und nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod zu jagen, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (Phil. 3, 13, 14). Er ist treu; seien auch wir treu bis in den Tod!

L.-Fr.

Aus Amerika.

Meine lieben Brüder.

Die Festtage sind vorüber und wir kommen in das Alltagsleben hinein, in die Tage der Arbeit. Wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Freude am Herrn haben, heißt Freude an der Arbeit in dem Weinberge unseres Großmeisters haben. Dunkle Wolken hängen am Firmament der großen Wohnung unseres Gottes auf Erden. Über den Wolken ist aber die Sonne sichtbar, sie scheinet und leuchtet. Wir sind mit Christo in den Himmel aller Himmel erhoben, auch somit über das Dunkle, das heute schwer auf allen Gemütern liegt. — —

In dieser von Christo bereiteten neuen Wohnung sind wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger und Gotteshausgenossen. Ein Neues ist uns bereitet, nicht wie das Alte war, sondern das Gesetz des Geistes Christi ist nun in unser Herz geschrieben und wir sind nun Gotteskinder, aber darin auch Erben der kommenden Herrlichkeit.

Dieses Gesetz des Geistes ist das Gesetz der Liebe. Ein neu Gebot gebe ich euch, sagte der Herr einst und heute: Daß ihr euch untereinander liebet. Groß ist die Miete in dieser neuen Wohnung. Je feiner die Wohnung ist, desto höher der Preis. Für Könige, für Priester, für Leviten und für das allgemeine Volk bestanden besondere Vorschriften, sie alle hatten somit besondere Wohnungen mit immer höhergehenden Vorschriften.

Der Mietpreis für die Wohnungen hier ist heute fast unerschwinglich. Man hofft auf Regelung durch das Gesetz. Also von oben muß die Hilfe kommen, sonst kann der kleine Mann das nicht bezahlen.

In diesen irdischen Dingen liegt für uns auch eine Gottessprache. Das alles tat ich für dich, damit du Frieden haben und sicher wohnen kannst. Ich bereite dir die Wohnung durch meine Gesalbten, was tust du nun für mich? spricht der Herr. Bedenke: Was du den Geringsten meiner Brüder tust, die an mich in der Apostel Sendung glauben, das tust du mir, Jesum, deinem wahrhaftigen Apostel. — Was Ihr an dem Volke Gottes tut, was Ihr den Dienern tut, das tut Ihr mir, Eurem Apostel. So werde ich auch einstmals sagen: Ich bin hungrig gewesen, Ihr habt mich getränket und gespeiset, gekleidet und beherbergt, ererbet das Reich, das mir durch Christo Jesu von Gott dem Vater bereitet ist. Abraham waren einst die Verheißungen gegeben, daß durch ihn alle Völker gesegnet werden sollten. Von dem Stammapostel habe ich die Verheißungen für den Erdteil Amerika bekommen, daß durch mich alle Völker gesegnet werden sollen hier in diesem Lande. Ihr seid nun Isaak, Erben des Segens, somit Segensträger des Segens, der uns durch das Apostelamt geworden ist. Wir führen nun das Amt des Geistes, nicht des Buchstabens, das Amt der Versöhnung, nicht das der Feindschaft. — Darum sage ich auch, wie einst der Herr sagte: Mein Haus ist ein Bethaus allen Völkern. —

In diesem Hause ist Jesus Euer Apostel der Hausherr, der Besitzer aber ist der Vater, den wir bekennen, der heute im Stammapostel sich als unser aller Vater offenbart. Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen. —

Nun sucht man bei dem Hausherrn nichts anderes als die Treue. Ich will meinem Erlöser, meinem Stammapostel, treu sein bis in den Tod. — Wer dem Gesandten dienet, dienet dem Sender. Wer dem Gesandten treu bleibt, bleibt dem Sender treu, doch die Treue zeigt sich allein darin, daß ich spreche und handle nach dem Worte: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Ich will meinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangennehmen. Denn soviel höher der Himmel von der Erde ist, sind auch Seine Gedanken höher denn meine.

Hoch ist der Mietpreis der Apostelwohnung durch Christi Geist bereitet. Ich muß nichts sein und Er alles, ich bin tot und Er lebt. Der Sohn von der Magd geboren kann das nicht ererben, doch der verheißene Erbe Isaaks hier in Amerika ist der Erbe. Siehe Haggai 2, 2 bis 10.

Herzlichst grüßt Euch Euer gez. F. Ed. Mierau.

Vom zweischneidigen Schwert.

Das Wort Gottes, das durch Menschenmund zu uns kommt, ist nach Ebr. 4, 12 usw. ein zweischneidiges Schwert, das zunächst die Seele dessen schneidet, der es spricht. Das Wort Gottes ist bekanntlich auch ein Tatenwort, das sich zuerst bei der Schöpfung zeigte: wie er sprach, so geschah es.

In den Taten Gottes zeigte sich daher auch das Zweischneidige. Nach dem Worte Christi: „Es fällt kein Haar von eurem Haupte ohne Gottes Willen" müssen wir auch in den Taten der Menschen das Wirken Gottes sehen. — Leider sind aber die Taten wie auch die Worte für die Menschen meist nur einschneidig, wie nachstehend erläutert: Kommen gute Taten an uns heran, so sind wir, wenn wir sie nicht als von Gott kommend betrachten, leicht geneigt, dadurch das eigene Ich nur heben zu lassen; kommen schlechte Taten uns entgegen, die uns schmerzen, und die wir nur als von Menschen kommend ansehen, so benutzen wir die Taten zum Ausgangspunkt für unser weiteres Handeln, nach dem Menschengesetze: Wie du mir, so ich dir.

Dienen uns aber die Taten als zweischneidiges Schwert, sehen wir sie so als von Gott kommend an, so werden die guten Taten uns zur Dankbarkeit und zur Förderung des Guten in uns treiben; die schlechten Taten, die uns schmerzen, werden uns veranlassen zu fragen, auf welche Weise wir sie uns zugezogen haben. Wir werden uns also durch die Taten erst auf den Ursprung, der bei uns selbst liegt, zurückführen und uns bewegen lassen, unser eigenes Handeln besser zu gestalten, damit wir bessere Früchte als Taten ernten.

Von diesem Standpunkt aus ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern Pflicht jedes einzelnen, vor Ausführung von Worten und Taten zu fragen: Werde ich dafür guten oder schlechten Lohn haben? — Der liebe Gott führt uns ja selbst darauf hin, nach den Früchten unserer Taten zu fragen, indem er in der Summe der Gebote uns Segen für das Gute und Strafe für das Böse ankündigt, uns also gewissermaßen auch dazu zwingt, vor Ausführung von Worten und Taten, also vor der Saat, zu fragen, was für Früchte wir genießen wollen, wie ein Landmann den Samen auch nach der Frucht wählt die er ernten möchte.

Kehr zurück zur ersten Liebe.

Weshalb dein Murren und dein Klagen,
Warum ein lieblos Richten hier und dort,
Weshalb dein Zweifeln und dein Zagen,
Warum so manches bittre, harte Wort,
Weshalb die Lauheit und die Trägheit
Fürs heil'ge große Werk des Herrn,
Wo brennt das Feuer deines Glaubens
Und wo der heiligen Liebe Kern?
Wo ist der klugen Jungfrau Licht?
Du trägst die erste Liebe nicht!

Wohl brannt' dein Herz in heil'gen Flammen,
Ein Altar in des Herren Haus,
Doch leicht streut Satan seinen Samen,
Die Unzufriedenheit drin aus,
Und Lauheit, Trägheit sind die Früchte,
Wenn dich nur freut der Weltlust Tand,
Doch hör', es donnert das Gerichte,
Dir, den die Gnade Jesu fand,
Die dich da zog aus Sünd' und Tod
Und speist dich mit dem Lebensbrot.

Bewegst du dich im Heuchelkleide
Und brennt dein Licht den falschen Schein,
Issest zum Trug das Brot der Gnade
Und ziehst am fremden Joch mit ein,
Begräbst das anvertraute Pfund in Trägheit,
Wohlan, so hör' des Zornes Wort:
„Wer heuchelt, und sieht nicht die Bußzeit,
Des Leuchter stoß ich ewig fort.
Ich starb für dich aus reinem Triebe,
Drum kehr' zurück zur ersten Liebe."

Und laß dein Feuer heller brennen,
Bau fester dessen Altar auf
Und lege deine Reuetränen
Und neuen Schwur der Treu' darauf.
Ja, kehr' zurück zur kleinen Herde,
Die Jesu als sein Eigen nennt,
Gib deine Liebe nicht der Erde,
Die Jesus Christus nicht erkennt.
Bald kommt der Tag als das Gericht,
Drum laß die erste Liebe nicht!

Mitteilung des Verlags.

Infolge großen Absatzes sind die kleinen Gesangbücher, sowie die Notenbücher vergriffen, ohne daß die Neuauflagen rechtzeitig fertiggestellt werden konnten. Dann ist auch das „Lehrbuch über Fragen und Antworten" vergriffen. Sobald wir wieder zu liefern imstande sind, geben wir dies rechtzeitig in der „Wächterstimme" bekannt. Bis dahin bitten wir mit den Bestellungen zurückzuhalten.

Der Verlag.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 7 Seite 56 muß die Jahreszahl bei Beginn der Toten-Gedächtnisse **1920** heißen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 11 | Deutsche Wochenausgabe | 13. März 1921

Wechsel in der Schriftleitung.

Mit heutiger Nummer geht die Schriftleitung der „Wächterstimme aus Zion" aus den Händen des bisherigen Schriftleiters, Evangelisten Robert Brückner, Leipzig, Sigismundstraße 5, auf den Evangelisten Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20, über, welch letzterer Name noch bei manchen unserer lieben Geschwister in gutem Andenken stehen dürfte, da die Schriftleitung der „Rundschau" in den Jahren 1909-13 in den bewährten Händen des Evangelisten Krause lag.

Gleichzeitig entbieten wir allen lieben Lesern herzlichste Liebesgrüße! *Der Herausgeber: Hermann Niehaus.*

Im Anschluß an diese Bekanntgabe reichen wir in alter und neuer Liebe des Herzens allen lieben Geschwistern die Hand unter dem Wahlspruch:

Treu dem Sender Jesus!
Treu der Aposteleinheit unter ihrem ehrwürdigen Haupt!
Treu der Apostellehre!
Treu bis in den Tod!

Friedr. Wilh. Krause.

Die ewige Liebe so zu dir spricht:
„Was ich dir tue, weißt du jetzt nicht!"
Dann hebt dein gesenktes Haupt sie lind
Und schaut dich an mit den Augen, den klaren,
Vertröstend dich, wie die Mutter ihr Kind:
„Du wirst es aber hernachmals erfahren."

Warum?

Wenn ich auf eins nur Antwort hätte,
Die meinem Herzen voll genügt:
Warum an meiner Leidenskette
Beständig Glied an Glied sich fügt;
Kaum hat ein Ringlein sich geschlossen,
So wird ein neues schon gegossen.

Ich dacht ihm nach, ob ich's verstände,
Doch das Warum ward mir zu schwer;
Die Kette band mir Füß' und Hände,
Und schlang sich um die Schulter her.
Die Ringe zählt' ich einst mit Bangen,
Da sah ein Kleinod ich dran hangen.

Ein Schildlein, wie's zum Ehrensolde
Der König seinen Treuen gibt;
Gegraben stand auf lichtem Golde:
„Er züchtigt alle, die er liebt."
O Huldgeschenk von Gottes Handen,
Da hab' ich das Warum verstanden!

Leidenszeit – Prüfungszeit – Segenszeit!

Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden. Sprüche 15, 33.

Warum muß ich leiden? Diese Frage ist schon von unzähligen Kranken und Leidenden gestellt worden, wenn der Körper von Schmerzen gepeinigt wurde und am Marterpfahl hing. Worin man selbst versucht worden ist, kann man Mitleid haben. Daher wollen wir heute unser mitfühlendes Herz den lieben Kranken zuwenden und ihnen ein Trostwort entgegenbringen. Eines unsrer schönsten Lieder beginnt: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein" und endet im ersten Vers mit den Worten: „Ja, das sind Gottes Wege!"

Leidenszeit – Prüfungszeit – Segenszeit! Darin liegt die Antwort auf die oben gebrachte Frage: „Warum?" Oft ist es aber schwer, in Kreuz und Leid, das uns überfällt, Gottes Wege und Vorsehung zu erkennen und ihm stille zu halten. Wir haben schon an manchem Krankenbett gesessen und gesehen, wie der leidende Körper von großen Schmerzen heimgesucht wurde. Wir hätten gern geholfen und konnten doch nichts weiter tun als mitleiden, mittragen, mitfühlen und mitbitten. Wir standen auch an Leidensstätten unserer lieben Brüder und Schwestern, deren gebrechliche Leibeshülle am Kreuz hing und sich unter unsäglichen Leiden wand und krümmte, und wir konnten Gott nicht in den Arm fallen und fragen: „Warum, o Gott, lässest du solches geschehen und erbarmest dich nicht?" Wir mußten blutenden Herzens zusehen, wie unter qualvollem Ächzen und Stöhnen das Leben sich losrang von dem sterblichen Fleische. Was mag die Mutter Jesu gelitten haben, als sie ihren Sohn am Marterpfahl hängen sah und seine furchtbaren Qualen doch nicht lindern konnte! Welches Herz litt wohl am meisten, das der Mutter oder das des Sohnes? Wir enthalten uns des Urteils, denn beider Liebe, die Erlöserliebe und die Mutterliebe, war eine reine, selbstlose und göttliche.

Wie mag auch ein Johannes mitgelitten haben, dessen Liebe bis unter das Kreuz mitging und keine Gefahr sah und scheute, der wunden Herzens in stummer Qual ausharrte bis zum bittern Ende seines geliebten Meisters! Darum wurden auch die mitfühlenden Herzen der Maria und des Johannes durch die Liebe Jesu selbst noch vom Kreuze herab getröstet und aufs innigste verbunden in den Worten an Maria: „Weib, siehe, das ist dein Sohn," und an Johannes: „Sohn, siehe, das ist deine Mutter!" Niemand von uns kann sich wohl in die Gefühle dieser drei Schmerzens- und Kreuzträger versetzen,

die sie in jener Stunde empfanden, als sich Jesus am verlassensten wähnte und doch mit Gott und den ihm am nächsten stehenden und mitfühlenden Herzen so eng verbunden war. Von diesem Leidenswege konnte er aber nach seiner glorreichen Auferstehung sagen: „Mußte nicht Christus solches alles leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen!" Es war also in Gottes Rat und Willen beschlossen. Ehe er erhöht wurde und zu Ehren kam, mußte er zuvor leiden. Doch sein Leiden hatte in zwiefacher Hinsicht sein Gutes; einmal wurde er, die erbarmende, ewige Liebe, durch seine Menschwerdung in die Tiefen des menschlichen Elends geführt und kann nun herzliches Mitleid mit seinen Leidensbrüdern und -schwestern, mit den Mühseligen und Beladenen haben und ihnen ein Tröster und Helfer werden in seinem Mittleramte; zum andern konnte er die Seligkeit der erbarmenden Liebe in sich tragen und er schämte sich nicht, die Brüder und Schwestern zu heißen, die ihn aufnahmen, und machte sie gleichberechtigt zu dem Erbteil der Herrlichkeit. Darin haben wir die doppelte Lösung der Frage: „Warum mußte Christus leiden?" Jesaias sagt es uns im 53. Kapitel, Vers 4 und 5: „Führwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Um des Elendes der Menschheit willen wollte er sich – und dazu trieb ihn die Liebe – am Kreuze opfern und den Gefallenen einen Weg zu Gott zurückbahnen, damit sie dessen teilhaftig würden, was Gott von Anfang an dem Menschen in seiner unfaßbaren Liebe zugedacht hatte. Gott schuf Menschen, um sie zu lieben und wieder von ihnen geliebt zu werden! Das ist die höchste Seligkeit im Austausch, in der Aufnahme und Wiedergabe der ewigen Liebe.

Nun liebes armes, und doch so gesegnetes Herz, das gegenwärtig leiden muß und zu den Kreuzträgern gezählt ist, richte dich am Kreuze deines Heilandes auf, er hat mit dir bis zur Stunde gelitten, er kennt deine Schmerzen und fühlt alles mit, auch wenn er stumm neben dir steht und kein Wort seiner Hilfe hören läßt. Selbst dann verläßt er dich nicht, wenn deine Qualen sich sogar bis zur Unerträglichkeit steigern und du gleich ihm den Schmerzensschrei ausstößest: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Er liebt dich nur stärker und hält aus bis zum bittern Ende, wenn es Gott, dein liebender Vater, so für dich bestimmt hat. Erkenne in dem allen die Wege Gottes und fasse deine betrübte Seele in Geduld, er führt es zum besten hinaus.

Leidenszeit – Prüfungszeit – Segenszeit! Auf viel gute Tage hat ein ernstes, nach Heiligung strebendes Christenherz hier auf Erden nicht zu rechnen. Es heißt vielmehr im Gegenteil: „Wen Gott lieb hat, den ziehet und züchtigt er." Je lieber Kind, je ernster sind des guten Vaters Schläge. Ja, das sind Gottes Wege! Leidenszeit ist zugleich auch Prüfungszeit, darinnen das Herz von allen Schlacken dieser Welt geläutert wird, so daß alles Vergängliche wie Schuppen von unseren Augen abfällt und wir den Blick auf das ewige und herrliche Erbteil, das uns zu eigen geworden ist, richten lernen. Leidenszeit ist auch Segenszeit; denn Tränensaat und bittres Weh hier in der Zeit bringt Freudenernte und Dankestränen dort in der Ewigkeit.

Wir können auch in dem Fall mitfühlen, wenn das Scheiden und Sichlosreißen von diesem Jammertal ein tiefbitteres ist, wie es der Dichter in die Worte kleidet: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten,

was man hat, muß scheiden!“ Wie unendlich schwer ist es, wenn eine Mutter ihre Kinder, die noch der pflegenden, liebenden Hand bedürfen, zurücklassen muß, wenn der schützende, väterlich sorgende Ernährer nach Gottes unerforschlichem Ratschluß aus der Mitte der Familie gerissen wird, wenn ein blühendes, junges, hoffnungsvolles Menschenleben in Siechtum verfällt und langsam dahinwelken muß und alle Hoffnung für dieses Leben zunichte wird! Das sind bittere Kämpfe und schwere Seelennöte, die oft bis zur Verzweiflung führen können, so daß dann unter den bittersten Tränen die brennende Frage emporsteigt: „Warum muß ich so leiden?“ Armes, liebes, leidendes Herz, du fragst: Warum? Ja, das sind Gottes Wege! Weil er dich so lieb hat und du durch Kreuz zur Krone geführt werden mußt. Nun siehe, wer du auch seist und welcher Art dein Leiden auch sei, ob hart oder weniger schwer, ob zur Genesung oder zur ewigen Heimat bestimmt, du hast mittragende, mitfühlende Herzen täglich um dich, wenn auch nicht sichtbar oder fühlbar; du wirst auf Gebetshänden getragen in deinen Schmerzen und bittren Stunden, in deinen entsagungsvollen Seelenkämpfen! Du bist mehr geliebt als die Gesunden, die der Hilfe und Kraft nicht bedürfen; das sei dir ein Trost in allen Schmerzen und Leiden, in schlaflosen Nächten und tränenvollen Stunden, das sei dir eine Kraftquelle und ein stärkender Seelentrank selbst in Todesnot! Du bist umgeben von ungezählten treuen, liebenden Herzen deiner Brüder und Schwestern, in denen Jesus, dein Erbarmer, mit dir ringt und unter deinem Kreuze steht und dich nicht verläßt. Du bist auch eingeschrieben im Buche des Lebens, und dein Name glänzet in goldenen Lettern; denn du hast die Prüfungszeit in stiller Ergebung bestanden, du bist ein Überwinder. Nun folgt auf das Kreuz die Krone des ewigen Lebens in Herrlichkeit.

Die schmerzlindernde, tränentrocknende, trostreiche Jesusliebe zu euch Kranken und Leidenden läßt sich gar nicht in Worte kleiden, da die Sprache dafür zu arm ist, dieser tiefen Seelenliebe Ausdruck zu geben. Aber den kühlenden Balsam des Trösters und heiligen Geistes, verbunden mit inniger Bruder- und Schwesternliebe, wollen wir euch in diesen geschriebenen Worten auf die brennenden Wunden des Leibes und der Seele legen. Sie sind für euch gegeben nicht nur als tote Buchstaben, sondern angefüllt mit dem Segen eures himmlischen Vaters, gleich einem milden Himmelstau für eure oft schmachtenden und dürstenden Seelen. Seid getrost in allem Leid, Gott führt alles herrlich hinaus. Euer Erlöser lebt, und nach der bittern Kreuzeszeit folgt auch ein herrlicher Ostermorgen, an dem ihr vom Schmerzenslager auferstehen werdet, entweder hier zeitlich, oder, was noch besser für ein gläubiges Herz ist, in dem ewigen Vaterhause, wo Friede und Freude unser Teil ist. Nun seid geduldig in Trübsal und fröhlich in Hoffnung, euer Heil ist euch gewiß!

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern!
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach!
In allen Stürmen, in aller Not,
Wird er dich beschirmen, der treue Gott! Ein Kreuzträger.

Rein wie das feinste Gold, fest wie ein Felsenstein,
Ganz lauter wie Kristall soll dein Gemüte sein.

* * *

Mensch, wenn du deinen Geist schwingst über Ort und Zeit,
So kannst du jeden Blick tun in die Ewigkeit.

Uhr und Menschenherz.

Eine vergleichende Betrachtung im Anschluß an einen Gottesdienst.

Das menschliche Herz, ein Wunderwerk unseres Gottes, gleicht in vieler Hinsicht dem kunstvollen Mechanismus einer Uhr. Bei seinem Eintritt in die Welt ist jedes Menschenkind mit der Herzensuhr ausgerüstet, die, von dem Schöpfer für das Tagewerk aufgezogen, bei Tag und Nacht ununterbrochen ihren Dienst versieht, ohne je einmal auszusetzen, bis endlich der ganze Lauf vollendet ist. Es ist gleich wie bei der Uhr, die, wenn sie einmal aufgezogen ist, ohne Stockung im Gang bleibt, bis sie endlich abgelaufen ist.

In dem Gehäuse der Uhr liegt das kunstvolle Triebwerk verborgen, dessen Tätigkeit aber äußerlich an dem Vorwärtsschreiten der Zeiger in die Erscheinung tritt. In gleicher Weise ist in die Hülle des Menschen, seinen Leib, ein Triebwerk eingeschlossen, das einen weit feineren, wunderbareren Mechanismus bildet. Es ist dies das geheimnisvolle Leben und Weben des menschlichen Geistes und der Seele in dem Denken, Fühlen und Wollen. Aber auch das gibt sich äußerlich kund. Die Zeiger dieses wunderbaren Uhrwerks sind die Zunge, die die Gedanken anzeigt, und die Hände, durch die sich im Handeln und Tun die inneren Kräfte offenbaren. Wer diese Uhr und ihre Zeigerstellung kennt, kann genau ermessen, wie das innere Werk arbeitet, „wieviel Uhr es geschlagen hat,“ ob es Morgen, Mittag oder Abend ist, ob der Mensch in der Dämmerung des Morgens, im Lichte des Tages oder in der Finsternis der Nacht wandelt.

Um eine gewisse Art von Uhren in regelmäßigem Gang zu erhalten, sind Gewichte angebracht, deren Schwere von dem Uhrmacher genau bestimmt ist. Es kann sogar vorkommen, daß das Gewicht vergrößert werden muß, damit der Gang regelmäßig bleibt. In gleicher Weise hat auch Gott jedem seiner Kinder eine Last, ein Kreuz auferlegt, wie Jesus sagt: Nehmet auf euch mein Joch! Es ist dies nötig, damit das Herz in dem rechten Gang bleibt, im Beten, Loben und Danken und in der rechten Arbeit, im rechten Wirken für Gottes Ehre und sein eigenes Heil. Falls der Gang indes doch zur Unregelmäßigkeit neigt, so ist der göttliche Uhrmacher genötigt, größere Lasten aufzulegen. Dann kommt er mit Leiden und Kreuz aller Art und beschwert die Seele stärker, damit die Gedanken, die Werke und Taten wieder in den gottgewollten Gang kommen.

Eine Regulierung des Ganges einer Uhr kann ferner dadurch erfolgen, daß man die Scheibe des Perpendickels hinauf- oder hinabstellt, damit die Schwingungen schneller oder langsamer werden, und damit der Gang beschleunigt oder verlangsamt werde. — Auch für die menschliche Uhr hat Gott ähnliche Mittel zur Hand. Dem einen Menschen läßt er eine Freude widerfahren, indes er ihn mit allerlei Segnungen irdischer oder geistlicher Art überschüttet, wodurch das Herz in stärkere Schwingungen gerät und der säumige Gang in der Nachfolge Jesu, im Beten und Danken, im Wirken und Schaffen für den Herrn beschleunigt wird. Einem andern aber legt er etwas in den Weg, indem er ihm irgendein Leid, eine Krankheit, einen Mißerfolg schickt, um den zu raschen Gang anzuhalten, daß er ihn zur Bestimmung, zur stillen Einkehr bringe, aus der zu sehr geschäftigen Marthagesinnung an den Mariaplatz zu Jesu Füßen führe und auf die Stimme Jesu und seines Geistes höre.

Bei andern Uhren muß mit dem Schlüssel die Feder, in der die treibende Kraft liegt, aufgezogen werden, weil sonst die sogenannte „Unruhe" zum Stillstand kommen würde. Für den stets gleichmäßigen Gang der Uhr ist es aber von großer Bedeutung, wenn die Feder ganz regelmäßig zu einer bestimmten Zeit und nicht ganz willkürlich aufgezogen wird. Im geistigen Leben finden wir ähnliches. Durch den Schlüssel der Erkenntnis in dem gehörten Wort der Predigt wird die Seele neu aufgezogen, indem sie mit Aufmerksamkeit hört und in die rechte Spannung versetzt wird, damit die „Unruhe", nämlich der nie rastende Geist, in der rechten Tätigkeit bleibt und die Gedanken des Herzens, die Worte und Taten in der rechten Weise regelt. Und dieses Hören des Wortes soll regelmäßig erfolgen. Ein unregelmäßiger oder – was eigentlich dasselbe ist – ein unaufmerksamer Gottesdienstbesucher wird auch ein unregelmäßiges geistiges Innenleben führen. Hört der Antrieb gar auf, so schwindet allmählich auch das Leben, und wie leicht wird das Aufziehen vergessen, und die Seele hört nicht nur auf, lebendig zu sein, sondern Stillstand und geistiger Tod tritt ein, die Zeiger, die das geistige Leben in Wort und Tat erkennen lassen sollen, stehen still.

Der unregelmäßige Gang einer Uhr, das Vorlaufen, Nachgehen oder Stillstehen, kann indes auch noch andere Ursachen haben. Wie dicht auch das Gehäuse den feinen inneren Mechanismus verschließen mag, so verhindert dies doch nicht, daß mit der Zeit feiner Staub durch die allerkleinsten, gar nicht wahrzunehmenden Öffnungen eindringt, und daher bedarf die Uhr von Zeit zu Zeit der Reinigung. Ist es im geistigen Leben nicht ähnlich so? Man hat den besten Willen und den aufrichtigsten Vorsatz, sein Herz fest vor der Sünde zu verschließen, und doch dringt kaum merklich infolge der uns umgebenden Einflüsse auf Weg und Steg durch die kleinen Öffnungen der Augen und Ohren, selbst wenn wir es nicht wollen, die Sünde in unreinen Gedanken oder durch allerlei schlechte gehörte Worte in unser Inneres und versucht sich da abzulagern und wirkt lähmend und hemmend auf das Geistesleben. Wie glücklich dürfen wir Apostolischen uns schätzen, daß unsere Herzensuhr, wenn sie in aufrichtiger Reue sich auftut, immer wieder von dem Staub der Sünde gereinigt wird!

Nicht ohne Einfluß auf den Gang eines Uhrwerkes sind ferner auch Kälte oder Hitze, und zwar immer in nachteiligem Sinn. Können nicht ebenso kalte, lieblose Menschen, mit denen wir umzugehen gezwungen sind, auf unser Geistesleben wirken, daß wir, von dieser Herzenskälte angesteckt oder von Bitterkeit gegen sie erfüllt, am inneren Menschen Schaden leiden? Und die Hitze der Anfechtungen und Versuchungen, die im Strudel der Welt zuweilen mit größter Heftigkeit auf uns einstürmen, gelingt es ihnen leider nicht oft genug, das ganze Triebwerk der Seele, den Frieden des Herzens in Unordnung zu bringen? O daß wir uns recht bewahren lassen, wie ein vorsichtiger Mensch seine Uhr vor Kälte und Hitze schützt, und allen diesen Versuchungen aus dem Wege gehen!

Unerläßlich ist es ferner, daß das Getriebe der Uhr stets gut geölt werden muß, wenn sich nicht einzelne Teile des feinen Mechanismus durch Reiben abnutzen und damit das ganze Werk beschädigt und schließlich untauglich gemacht werden soll. Wollte man bei der Herzensuhr dementsprechend nur an das Sanftmutsöl, das Öl eines beruhigenden Werkes denken, das würde, denke ich, nicht genügen. Deutet nicht das Öl auf den Geist Gottes hin, ohne den auch das innere Getriebe unseres Gedanken-, Gefühls- und Willenslebens, das Seelenleben mit allen Lüsten und Begierden guter und böser Art sich zerreiben und schließlich zum Verderben geführt werden würde. Beherrscht aber der Geist Gottes das Herz, so geht die Herzensuhr ihren geregelten Gang zur Freude des Meisters, und die Zeiger beweisen es, daß das Werk im Innern richtig geht.

An den Zeigern der Uhr läßt es sich ja leicht erkennen, ob der Gang ein geregelter ist; aber schwerer zu sagen ist es, ob irgendwo ein Fehler im empfindlichen Triebwerk liegt und wie dieser beseitigt werden kann. Und nicht zu jedem Uhrmacher trage ich meine Uhr, um sie in Ordnung bringen zu lassen; denn das ist eine Vertrauenssache. Verhält es sich nicht genau so auf geistlichem Gebiete? Die Fehler, Mängel und Gebrechen eines Menschen kann leicht jeder kritisieren; aber wie schwer ist es oft, die tief im Innern liegende Ursache dieser Schäden zu beseitigen! Und nun gar, wer ist der rechte Uhrmacher, dem man Vertrauen schenken kann? Nicht vor jedem schütte ich mein Herz aus; weiß ich doch nicht, ob er für das, was mir fehlt und mich quält, Verständnis hat, oder vielleicht, anstatt alles in Ordnung zu bringen, noch meine Gewissensnot und Seelenpein vergrößert, gleichsam sich als geistlicher „Pfuscher" erweist; denn wirkliche „Sachverständige" gibt es auf dem Gebiet der Seelsorge leider wenige. Wohl dem, der einen Meister kennt, zu dem er das volle Vertrauen haben kann, der ihn versteht und seine Seele heilen kann! Ich für meinen Teil kenne glücklicherweise den, dem ich mein Inneres auftun kann, der mich von der Sünde reinigt und mir das Öl auf die geängstigte Seele und die brennenden Wunden träufelt, so daß das geistige Triebwerk wieder in den rechten Gang kommt. Dieser Meister ist Jesus, mein Heiland und Seligmacher. Aber gleich wie der Uhrmacher ohne die nötigen Werkzeuge nichts ausrichten und die feinen Triebteile der Uhr nicht auseinander nehmen, reinigen, reparieren und ölen kann, so bedient sich auch der himmlische Uhrmacher für die Seelenarbeit der Werkzeuge, die er nicht entbehren kann. Es sind die Diener seines Hauses, die er zu den Reparaturarbeiten gebraucht, und zwar hat er gesetzt aufs erste die Apostel, dann die Propheten, die Evangelisten, Hirten und Lehrer, daß die Heiligen zubereitet werden zum Werke des Amts (Eph. 4, 11. 12). (Schluß folgt.)

✣✣✣ Eine Evangelisationsreise in Australien. ✣✣✣

Ende Oktober 1920 unternahm der Ev. J. Dietz in Begleitung des Ev. Walther aus Lockrose eine längere Reise, um die zerstreut liegenden Gemeinden in Queensland zu besuchen.

Die erste Station war Maryborough, wo wir Rast hielten und von Geschwister Kulik auf das herzlichste empfangen und bewirtet wurden.

Am andern Tage ging die Reise weiter über Bundaberg nach Rosedale, von dort per Wagen nach dem Baffle Creek, einer deutschen Ansiedlung. Die Freude der Geschwister war groß, hatten wir uns doch seit fünf Jahren nicht gesehen; daher auch der Ev. das Wort betonte: „Euer Glaube ist groß", gleichwie Jesus einst zu dem Weibe sagte: Dein Glaube ist groß, dir geschehe nach deinem Willen. Sonntag und Mittwoch abend war Gottesdienst, in welchem die Herzen froh und leicht gemacht und im Glauben an Christus den Weltheiland und Erlöser neu befestigt wurden. Unter anderem unternahmen wir von hier aus eine Kahnpartie an das Meer. Beim Anblick des großen Wassers kam uns auch die Sehnsucht nach den fernen Gestaden der alten Heimat.

Donnerstag reisten wir wieder zurück nach Maryborough, und blieben dort über Nacht, um am andern Morgen früh nach Goomerie abzureisen,

wo wir Mittags 1 Uhr ankamen. An der Station wurden wir abgeholt, mußten aber auf einer Karre noch zwölf Meilen landeinwärts fahren. Von dem dortigen Diakon wurden wir auf das beste empfangen, seine liebe Frau tat ihr möglichstes, um uns den Aufenthalt sehr angenehm zu machen. Am Sonntag war daselbst zweimal Gottesdienst nach 1. Kor. 13. Dienstag morgens ging die Reise weiter nach Brisbane, wo wir abends 6 Uhr ankamen, daselbst übernachteten und am andern Morgen weiter nach Lowood fuhren, wo uns der Senior der apostolischen Brüder, Br. Mischka, ein fast achtzigjähriger Greis, abholte und uns nach seinem Wohnsitz in Tarampa brachte. Die Nacht verblieben wir dort und fuhren am andern Morgen nach Lockrose, dem Wohnsitze des Br. Walther. Am Sonntag war dort Gottesdienst. Mittwoch ging es weiter nach Toogorlawah, woselbst am Samstag und Sonntag Gottesdienst gehalten wurde. Montags fuhren wir nach Lockrose zurück und machten im Laufe der Woche in Lockrose und Umgebung Hausbesuche, die wir bis nach Leyden ausdehnten. Am Sonntag war Dienst in Lockrose. Abends ging es nach Tarampa. Montag und Donnerstag wurden Hausbesuche in Lowood und Umgebung gemacht. Folgenden Sonntag war Dienst in Tarampa. Am Dienstag ging es weiter nach Cooroz, von dort nach Binjur Plateau, unserer letzten Station. Im ganzen waren wir sechs Wochen unterwegs und haben tausend Meilen zurückgelegt, was in dem tropischen Klima eine ungeheure Strapaze für Geist und Körper bedeutet, wovon sich ein Europäer schwerlich einen Begriff machen kann. Unsere Seelenarbeit erstreckte sich hauptsächlich darauf, die Herzen von den vielen Irrungen und Wirrungen zu befreien und in der apostolischen Lehre fest zu machen. Gott gebe seinen Segen zu dem Gewirkten.

Ein Teilnehmer.

— Du fühlst dich in deinem Wirkungskreis eingeengt; du möchtest herrschen, du strebst nach großen Dingen. Mensch, die ganze Welt ist deines Strebens nicht würdig; es gibt einen weiteren, wichtigeren Wirkungskreis, die Welt der Seelen, bis an die Himmel und tief in die Hölle reichend. Flehe auf sie herab die Macht des auferstandenen Christus, um sie von der Finsternis zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott zu bringen (Apostg. 26, 18). So wird dein Werk ohne Schranken sein, und was seine Größe ausmacht, ist, daß es dir vor Menschen keinen Ruhm bringt und unter dem unscheinbarsten Außenleben verborgen bleiben kann; die wahren Gotteshelden gehen meist unbemerkt über diese Erde hin, aber der Lohn folgt ihnen.

Es wissen Papst und Bauer im Verein
Weit mehr als der gelehrte Papst allein.

* * *

Die ernste Strafe schlich der Sünde nach: sie wollte
ihr Schwert schon ziehn, da trat die Reue vor sie hin,
die Strafe wich; eh mag die Sünde frei entfliehn,
sprach sie, als daß mein Schwert die Reue treffen sollte.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Einsendungen für die „Wächterstimme", sowie Reklamationen über den Versand derselben, Adressenveränderungen, Nachbestellungen usw., überhaupt alles, was die „Wächterstimme" betrifft, erbitten wir vom heutigen Tage an unter der Adresse:

Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Verlag der „Wächterstimme".

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 12 | Deutsche Wochenausgabe | 20. März 1921

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Einsendungen für die **„Wächterstimme"**, sowie Reklamationen über den Versand derselben, Adressenveränderungen, Nachbestellungen usw., überhaupt alles, was die „Wächterstimme" betrifft, erbitten wir vom heutigen Tage an unter der Adresse:

Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Verlag der „Wächterstimme".

Bücherbestellungen werden bis auf weiteres noch vom Leipziger Verlag ausgeführt.

Christi Einzug in Jerusalem.

Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Luk. 19, 38.

Der Einzug Christi in Jerusalem war dem Äußern nach ein Triumphzug für ihn, wie wir es in der Schrift nachlesen können: der ganze Haufe seiner Jünger, der ihn begleitete, fing fröhlich an, Gott zu loben über alle Taten, die von Jesus vollführt worden waren. Der Herr wurde von ihnen gleich einem Fürsten und Könige geehrt und auch öffentlich vor allem Volk als solcher ausgerufen in den Worten: „Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn!" Kleider wurden vor ihm ausgebreitet und Palmenzweige auf den Weg, den er nahm, gestreut. Warum ließ der Herr Jesus, von dem wir doch wissen, daß er sich bei anderen Gelegenheiten jeder Ehrung des Volkes zu entziehen suchte, solches mit sich geschehen? Er war ja nicht gekommen, ein irdisches Reich aufzurichten, wie es wohl die meisten seiner Anhänger und Jünger erwarteten, und er sprach dies ja selbst aus in den Worten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" Er hatte wohl guten Grund dazu, denn in seinem Geiste war der Plan seines Leidensweges festgelegt, den er auch den treuesten seiner Jünger vorher schon in den Worten bekannt gab: „Sehet, wir gehen

hinauf gen Jerusalem! Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Schriftgelehrten und Hohepriestern und getötet werden und über drei Tagen auferstehen!" Wie mag er wohl innerlich über die ihm zuteil gewordenen Ehrungen geurteilt haben, als es vom „Hosianna" der Jünger dem „Kreuzige" der Volksmenge entgegenging! Wir wissen, daß er bei dem königlichen Einzuge keine Ehre für sich suchte und hinnahm, sondern daß damit die Schrift erfüllt würde, wie der Prophet Sacharja von ihm geweissagt: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin."

Wenn wir heute am Palmsonntag das Gedächtnis des Einzuges Jesu in Jerusalem feiern, so ist dieses ein Anlaß zur Freude, ein Tag des Jauchzens und Lobens über den Taten, die einst uns zu gut geschehen sind, und die in der Gegenwart an uns geschehen. Wir lassen alles stehen nach dem Wort des Herrn: „Ich bin nicht gekommen, die Schrift aufzulösen, sondern zu erfüllen." Worin besteht nun die Ursache unseres Jauchzens und Lobens Gott gegenüber an diesem Tage? Wir geben mit den Worten Davids im 118. Psalm die Antwort: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!"

Für die Glieder der Neuapostolischen Gemeinde ist dieser Tag ein besonderer Anlaß, sich zu freuen und dem Herrn zu jauchzen, denn sie haben alle dem Geiste und inneren Wesen nach an dem Einzuge Christi teilgenommen. Wie war es unserm Herzen an dem Tage der heiligen Versiegelung durch Apostelhand zumute? Haben wir da nicht in unserer überschwenglichen Freude rufen können: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn?" Denn der König der ewigen Liebe ging nicht vorüber an der unscheinbaren Hütte unsres Herzens. Er kam nicht in Pracht und Herrlichkeit nach außen, nein, in der Niedrigkeit seiner gesandten Boten und Apostel, und nahm Wohnung in uns auf sakramentalem Wege durch die Feuertaufe, die Taufe mit dem heiligen Geist. Und wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen. Ist dieses nicht genug Ursache, sich auch heute noch über den Einzug des Herzenskönigs zu freuen? Ist diese Freude nicht fortlaufend größer geworden durch die seither an uns geschehenen Gnadentaten des himmlischen Vaters, und ist unser Mund nicht voll Lobens darüber? Waren wir nicht zuvor Fremdlinge in der heiligen Gottesstadt trotz der an uns geschehenen Wassertaufe? Können wir jetzt nicht frohlocken: „Wir sind nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen?" Wir halten den Bürgerbrief als Einwohner Jerusalems in Händen und dürfen teilhaben an allen Segnungen, die im Reiche Christi geschehen von nun an bis in Ewigkeit. Ist das nicht unbeschreibliche Seligkeit und Grund und Ursache zum Jauchzen? Können wir in solcher Gesinnung nicht heute dem König aller Könige unser Herz zu Füßen legen und ihm frischgrünende Zweige der seligen Hoffnung und immerwährenden Dankbarkeit auf den Weg

streuen? O Tag der Freude und Wonne seines Einzugs, denn damit ist uns das Los auf das Lieblichste gefallen! Hosianna dem Könige Jesus, dem vom Vater alles übergeben ist, vor dem sich einst noch beugen müssen alle Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, auch alle seine Feinde, und alle müssen erkennen, daß er der Herr ist.

An diesem Tage der Freude treibt es uns, ein Wort der herzlichsten Liebe an die Fremdlinge und Gäste im Hause und der Gemeinschaft Gottes zu richten, die das Hosiannarufen hören und die fröhlichen Stimmen der Lobpreisenden in der apostolischen Gemeinde vernehmen, deren Herzen überfließen von den geschehenen Wundertaten Gottes an ihnen. Um Bürger von der geistigen Stadt Jerusalem und Gottes Hausgenosse zu werden, bedarf es der Ernennung dazu. Führen wir uns einmal den Vorgang bei der Erwerbung des Staatsbürgerrechtes, in dessen Besitz man auch nicht durch Selbsternennung gelangt, vor Augen! Durch die Behörde wird man zum Bürger ernannt, nämlich nachdem man alle Pflichten nach der Bekräftigung mit dem Jawort auf sich genommen, erhält man die Urkunde und dann endgültig die Ernennung zum Bürger. Nicht anders geht es mit der Erwerbung des himmlichen Bürgerrechtes. Auch hier meinen viele, durch Selbstwahl zur Gotteskindschaft oder zum Bürgerrecht in der Stadt Gottes gelangen zu können. Aber sie werden sich getäuscht finden, wenn an sie dereinst die Frage nach dem ausgestellten Bürgerbrief ergeht und sie nichts vorzuweisen haben. Paulus schreibt an die Galater: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?" Abraham hat einst Gott geglaubt, dieses wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, und er empfing den verheißenen Segen. Der Glaube kommt aus der Predigt; wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt sind? Woher anders soll ein Gläubiger den Geist Gottes empfangen, wenn ihn niemand spenden kann als die dazu Beauftragten? Von den ersten Aposteln wissen wir, daß sie den Gläubigen die Hände auflegten und ihnen damit den heiligen Geist spendeten. War dieses einst zu Recht bestehend, so ist es heute nicht anders. Niemand kann den heiligen Geist empfangen als auf diesem einst verordneten Wege durch Handauflegung eines Apostels. Wer diese Wahrheit nicht anerkennt, setzt sich in Widerspruch mit der einstigen Apostellehre und verwirft somit auch die Apostel Jesu und damit den Sender selbst, der auf die Apostel das Wort gelegt hat: „Wie mich der Vater sandte, so sende ich euch!" Wer darin nur Menschenwerk zu sehen vermeint, verwirft damit auch den Eckstein Jesus Christus, der einst schon von den Bauleuten verworfen wurde. Nach dem Ausspruch des Apostels Paulus kann niemand durch des Gesetzes Werke den heiligen Geist empfangen oder sich verdienen, als allein durch den Glauben an die Gesandten Jesu, die dazu beauftragt sind und die als Botschafter an Christi Statt stehen. Damit wollen wir den lieben Gästen und Besuchern unserer Gottesdienste den Weg bahnen zur Erwerbung des Bürgerbriefes in der heiligen Stadt Gottes, daß sie den von Gott verordneten Weg zur Erlangung desselben erkennen und im einfältigen, aber festen Glauben daran das Bürgerrecht empfangen und sich dessen mit uns freuen, und diese Freude soll dann immer größer werden zum Lobe Gottes, der solche Wunder seiner Gnade und Liebe auch heute noch unter den Menschen ausführt und damit beweist, daß er der Gegenwärtige und Segnende ist, wie er sich einst in derselben Weise bezeugte und zu den Segenshandlungen der Apostel bekannte. Möge auch für unsere lieben Gäste und Fremdlinge bald der Tag kommen, an dem sie an dem Einzuge ihres Herrn und Heilandes teilnehmen können

und ihn selbst in ihre Herzen aufnehmen in der heiligen Versiegelungstat durch eines Apostels Hand. Dadurch wird das Herz zur Tempelstätte des heiligen Geistes erhoben, und die Kindschaft im Geiste Gottes wird hineingelegt, so daß solche Begnadigte mit vollem Recht rufen können: „Abba, d. i. lieber Vater." Nicht alle Menschen und, im engern Sinne gesprochen, auch nicht alle Gläubigen sind Gottes Kinder, sondern nur die, welche der Geist Gottes treibt.

Lernen wir darin unterscheiden, was zu unserm Heile dient und glauben wir dem Worte aus Joh. 1, 12 bis 13: „Wie viele ihn aber aufnahmen in der Apostelsendung, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Dann werden wir auch dahin kommen, daß sich der folgende Vers 14 an uns erfüllt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Im Sehen und Erkennen, Genießen und Empfinden dieser Wahrheit kann das Herz dann jauchzen und fröhlich Gott über solchen Taten loben. Gott gebe es einer jeden suchenden Seele aus Gnaden!

Im Anschluß daran bringen wir noch ein brüderliches und ernstes Wort denen nahe, die den Herrn aufgenommen haben in der Apostelsendung, in seinem Wort und seinen Segenshandlungen, bei denen es aber in ihrer Seele noch nicht hat tiefe Wurzel fassen können, und die sich noch nicht zu der jauchzenden Menge der Gotteskinder zählen können, deren Herzen matt und kränklich im Glauben sind und die Früchte des Geistes in Friede und Freude zur Ehre Gottes nicht hervorbringen können. Mögen sich solche im Glauben und im Eifer zu des Herrn Sache aufraffen, damit es von ihnen nicht einmal heißen möge, wie es der Apostel Paulus betrübten Herzens an die Galater schrieb: „Ihr nahmt mich auf als einen Engel Gottes, ja als Christus Jesus selbst, wie waret ihr dazumal so selig in der ersten Liebe und Einfalt, aber nun ist Christus unter euch gekreuzigt." Herrlich war der Anfang nach dem Geiste, nun aber ist der Wandel nach dem Fleische, und das kommt einem Kreuzigen Christi gleich. Wer nicht sein ganzes Herz und Wesen dem Herrn schenkt, wird keine Gemeinschaft mit diesem hohen Gaste halten können, denn er ist ein großer König, der ein ewiges Königreich in und unter uns aufrichten will. Höre, du Tochter Zion, schmücke dich, so wird der König wieder Lust an deiner Schöne haben und dich mit seiner Liebe erfreuen. Der Schmuck ist inwendig, der inwendige Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. Mache dich auf, Zion, werde Licht! Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn ist nahe. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Auch den Schwachen will er neue Kraft verleihen; denn er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern seine Freude ist dessen Errettung und ewiges Heil. — e.

Jauchzet Ihm!

Streuet Palmen,
Singet Psalmen
Unserm König, Gottes Lamm!
Kommt und ehret,
Ihn, der nichts begehret,
Als zu bluten an des Kreuzes Stamm!

Kommt, ihr Armen!
Sein Erbarmen
Macht euch alle reich und groß!
Seht ihr Reichen
Unterm Kreuzeszeichen
Sel'ger Gottesarmut Himmelslos.

Amalek.

2. Mose 17, 8—16.

Amalek, ein Fürst und Führer der Amalekiter (s. 1. Mose 36, 16), aus dem Geschlechte Esaus stammend, erhob sich mit seinen Anhängern, um gegen das Volk Israel zu streiten, als dieses sich auf dem Durchzuge durch die Wüste befand. Mit Amalek wird auch zugleich der Fürst Korah genannt, ebenfalls ein Empörer wider Mose. Wir sehen, wie die widerstrebenden Geister schon einstens sich erhoben und den treuen Gottesmann Mose, den bewährten Führer und Berater, zur Seite zu drängen suchten, um sich selbst an die Spitze zu stellen nach ihren Herrschergelüsten und nach der selbsterwählten Führerschaft. Mose gab Josua den Auftrag, wider Amalek zu streiten und ihn zu dämpfen, während er selbst mit Aron und Hur auf einen Hügel stieg und im Laufe des Kampfes den Stab Gottes in seiner Hand emporhielt. Wenn Mose seine Hand hochstreckte, siegte Israel, ließ er sie aber sinken, so siegte Amalek. Aron und Hur mußten seine Hände stützen, bis die Sonne unterging und der Herr den Amalek gedämpft hatte. Ein dreifaches Bündnis war erforderlich, um den Sieg über Amalek herbeizuführen: die zugesagte Hilfe des Herrn; die aufgehobenen Gebetshände des Führers Mose und die gesammelte streitbare Mannschaft unter Israel.

Der Herr sprach zu Mose: „Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch und befiehl's in die Ohren Josuas, denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man sein nicht mehr gedenke." Und Mose sprach: „Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, daß der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind." Durch Samuel, den letzten Richter in Israel, wurde dem König Saul der Auftrag gegeben, die Amalekiter zu vertilgen und auszurotten. In 1. Samuel 15, 3 u. 4 lesen wir: So spricht der Herr Zebaoth: „Ich habe bedacht, was Amalek Israel tat und wie er ihm den Weg verlegte, da er aus Ägypten zog, so zieh nun hin und schlage die Amalekiter und verbanne sie mit allem, was sie haben und schone ihrer nicht." Saul befolgte diesen ihm von Gott durch den Mund Samuels gewordenen Auftrag nur teilweise, indem er sich verleiten ließ, Kriegsbeute zu machen im Gedanken, es wäre zu schade um die schönen Rinder und Schafe, die könnte man doch zum Opferdienst verwenden, also zu einer Gott wohlgefälligen Handlung nach seiner Meinung. Aber diese Nichtbeachtung des Befehles Gottes, der eine Ungehorsam im Besserwissen kostete ihm seine königliche Stellung und das Königreich wurde von ihm genommen. Der Herr sprach zu ihm durch Samuel: „Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern. Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist." Obwohl Saul seine Sünde erkannte und um Vergebung bat, wandte sich der Herr doch von ihm ab in den Worten: „Der Herr hat das Königreich Israel heute von dir genommen und deinem Nächsten gegeben, der besser ist denn du!" Der widerstehende Geist Amaleks, der einst dem Gottesvolk entgegentrat, ist auch heute noch auf dem Plane und wohl mehr denn je. Aber Gott

bekannte sich einst zu den aufgehobenen Gebetshänden Mose und gab ihm den Sieg; so liegt auch heute die Macht, der Sieg, die Hilfe und der Schutz für das apostolische Gottesvolk in den aufgehobenen Segenshänden des lieben Stammapostels, die aber gestützt werden müssen, um in dem schweren Kampfe nicht zu ermatten. Wunderbar sind die Wege und Taten unseres Gottes, er hat vorgesorgt, daß zur rechten Zeit eine treue und feste Stütze dem geliebten Stammapostel zur Seite gestellt wurde in dem lieben Apostelhelfer Bischoff, denn das vorausschauende Auge Gottes kennt die Wege des Widersachers und seine Absichten, auch wenn dieser im Finstern schleicht und schon lange Vorbereitungen für den Kampf getroffen hat, um den Sieg an sich zu reißen.

Wir vertrauen auf das Wort des Herrn, daß er in Mose streiten wird wider Amalek und wollen zu unserem Teil auch unsere Schuldigkeit tun, wie Josua mit der Kriegsmannschaft Israels dem Feinde entgegenzog nach dem ihm gewordenen Auftrag von Mose. Welch schreckliches Gericht über die Geister des Widerstrebens hat Gott in die Worte gelegt: „Ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man sein nicht mehr gedenke!"

Stützen wir allesamt die treuen Hände des geistigen Mose im Stammapostel, die Apostelhandlungen, die an uns geschehen sind und fortlaufend geschehen, die wir empfangen haben und im Herzen tragen, seien wir ein einig Volk von Brüdern besonders gegenwärtig in der großen Gefahr, wo der Feind von innen heraus diese Einheit zu zerstören droht. Er soll uns gerüstet finden und seine listigen, schändlichen Anschläge werden ihm zum Verhängnis gereichen. Aus deinem eigenen Munde sollst du gerichtet werden. Siehe „Rundschau" Nr. 47 vom 19. Novbr. 1911: „Bekenntnisstücke eines Apostels." Waffenträger.

Uhr und Menschenherz.

Eine vergleichende Betrachtung im Anschluß an einen Gottesdienst.

(Schluß.)

Betrachten wir nun, nachdem wir unsern Blick auf das innere Triebwerk gerichtet haben, die Arten der Uhren, so beachten wir zuerst die Weckuhren, die man heute in jeder Familie findet. Mit lautem Schall und ohrenbetäubendem Geräusch ruft die Weckuhr die Schläfer auf und mahnt sie daran, daß es zum Aufstehen Zeit ist. Es gibt auch Weckuhren, die zwei- oder dreimal nach bestimmter Pause wecken, falls der Schläfer das erste Wecken überhört haben sollte. Eine Weckuhr kann für den im Schlaf der Sünde oder der Gleichgültigkeit gegen Gott Ruhenden eine Bußpredigt sein, wie sie Jona in Ninive hielt. Aber auch andere Mittel hat Gott, die er diesem oder jenem, den er lieb hat und vom Sündenschlaf erwecken will, in sein Haus schickt, sei es Krankheit oder der Tod eines lieben Angehörigen oder sonst ein „Unglück", wie dies die Menschen nennen. Dann gibt es wohl ein heilsames Erschrecken und Erwachen, ein Insichgehen, und man gelobt, einen gottwohlgefälligen Wandel zu führen und seine Kraft in den Dienst der Jesusliebe und Menschenliebe zu stellen, d. i. aufzustehen von seinem seitherigen Ruhelager und sich zur Arbeit an sich selbst oder gar im Dienste des Herrn zu rüsten. Dazu gehört aber Arbeitslust und Willenskraft, eine geistige Energie, sonst bleibt man nach dem Weckruf noch liegen, man „duselt" auf dem Lager bald wieder so wohlig dahin und – schläft bald wieder ein in Sünden und Übertretung.

O wie furchtbar wird für solche faule, träge Schläfer einmal das Erwachen sein, wenn sie nach Beendigung des Erdenlebens erkennen müssen, daß sie die Zeit der Gnade und der Heimsuchung versäumt, – verschlafen haben und ihnen dann die Gewißheit wird: „Zu spät!"

Eine andere Art der Uhren sind die Turmuhren, die eine hohe Stelle einnehmen und weithin sichtbar sind, so daß man danach die eigenen Uhren prüfen und richtig stellen kann. Ähnlich verhält es sich mit den Uhren an Post und Eisenbahn, die von einer Zentralstelle aus durch den elektrischen Strom geleitet und reguliert werden und die dort ganz genau bestimmte Zeit angeben. Solche höher gestellte Uhren oder Turmuhren im geistlichen Sinne erkennen wir in den Personen, die den Gemeinden als Diener Jesu vorstehen, den Vorstehern, die Vorbilder für die Gemeinden sind. Nach ihnen kann sich, da ihr Geistesleben mit der Zentralstelle verbunden ist, jeder Apostolische recht prüfen, ob das eigene Herz auch gerade so arbeitet, so glaubt, so liebt, so hofft, so betet, so den Verlorenen nachgeht, so arbeitet in Geduld und Ausdauer, oder ob es nicht doch noch etwas träge oder gar voreilig und vorwitzig ist (nach- oder vorgeht). Aber die Vorsteher selbst, ja jeder Amtsträger, seien es nun die Vorsteher der Gemeinden, der größeren Bezirke oder eines Apostelbezirkes, muß mit der leitenden Zentralstelle des Stammapostelamtes als mit der vom Herrn selbst richtig gestellten und am höchsten Platz stehenden Uhr verbunden sein. Ist das der Fall, so wird eine solche Turmuhr von der geheimnisvollen Macht des dem Stammapostel innewohnenden und von ihm ausströmenden Gottesgeistes getrieben. Die Zeit, die jene Zentraluhr anzeigt und mit ihrem Klang verkündigt, ist für den ganzen Bereich der apostolischen Kirche maßgebend. Dem wirkenden Geiste des Stammapostels soll kein Apostel, kein Bischof, kein Amtsträger vorgreifen, aber auch nicht nachhinken. Einheitlich muß alles geregelt werden, und die peinlichste Genauigkeit und Ordnung muß herrschen nach dem einst von dem lieben Stammapostel gebrauchten Worte: „Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr hält uns im Geleise." Und ginge einmal die Turmuhr in einem Bezirk, sei das ein Apostel oder ein Bischof, auf eigene Art und richtete sich nicht nach dem Stammapostel, wie bald müßte auch die verderblichste Verwirrung in den Gemeinden und Seelen, den Herzensuhren, einreißen!

Sehen wir nun noch auf das Äußere einer Uhr! Es gibt genug Menschen, die sehr viel auf die äußere Aufmachung geben, die mehr Wert darauf legen, ob sie eine Uhr mit goldenem Gehäuse bekommen, als darauf, ob das gute solide Innenwerk völlige Zuverlässigkeit verbürgt. Das ist echt menschlich; denn der Mensch siehet, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an. Und in diesem allein liegt der Wert eines Menschen, mag es auch in einer noch so rauhen, unscheinbaren Schale liegen. Und wie der Herr den Menschen bewertet, so soll es auch in seiner Gemeinde geschehen. Es darf daher auch in der apostolischen Kirche kein Ansehen der Person geben; denn nur ein aufrichtiges, ehrliches Wollen und Verlangen ist dem Herrn angenehm.

Die Welt sieht auf den Schein; daher sind in den Uhrmacherläden manchmal Uhren ausgestellt, die vielfach den Namen haben, aber nicht die Werke, d. h. sie sind tot und gehen nicht und haben so lange keinen Wert, bis sie nicht „abgezogen", also gleichsam ins Leben gerufen und damit in den rechten Gang gebracht und reguliert worden sind. So gibt es auch unzählige Menschen, die zwar ihren Mitmenschen ähnlich sehen, sie im Äußeren gar übertreffen, deren Herz aber tot für Gott ist und jedes gött-

lichen Lebens entbehrt. In Sünde und Übertretung still liegend, sind sie nicht mit der treibenden Kraft des Geistes aus Gott ausgerüstet. Aber gottlob gelingt es doch zuweilen, die eine oder andere Herzensuhr zum Gehen und Arbeiten zu bringen. Unter das Wort und Licht Gottes gestellt, wird die Uhr vom himmlischen Meister durch seine Werkzeuge und Diener „abgezogen" und in Gang gebracht, daß sie ihren Zweck im Menschendasein und für diese Zeit erfüllt.

Zur Zeit des letzten Krieges waren die leuchtenden Uhren vielfach begehrt, die auch in der Dunkelheit in leuchtenden Zeichen die Zeit angeben. Vielfach findet man auch Turmuhren, die hell erleuchtet sind, weil im Innern helles elektrisches Licht brennt. O daß jedes Gotteskind eine leuchtende Uhr in der dicken Finsternis der heutigen Zeit sei, damit manchem anderen Menschenkinde gezeigt werde, wie die eigene Herzensuhr zeigen soll. Aber richten wir Apostolische auch selbst unsere Uhr nach den leuchtenden Vorbildern in unsern Führern, und das wird besonders nötig sein, wenn die Finsternis der Endzeit herannaht. Und sollte dann einmal eine Turmuhr ihr Licht verlieren, indem es infolge der Unterbrechung mit der Zentralstelle, dem Stammapostel, erlischt, so wollen wir um so treuer auf den ersten Führer, die Zentraluhr, blicken. Und wenn dann auch die Mitternacht herannaht, uns würde das Kommen des Seelenbräutigams nicht überraschen und schlafend finden.

Er aber, dessen Eigentum wir sind, und den wir mehr lieben als alles in der Welt, bereite und bewahre unsere Herzensuhren, daß sie stets im rechten Gang bleiben und als das größte Kunstwerk unseres Gottes unverletzt in seine Hand wieder zurückgegeben werden können! H. A.-K.

Der barmherzige Samariter.

Ein Mann war unverschuldet in große, tiefe Not geraten, von der ein edler Menschenfreund hört. Er geht hin, hilft, stillt Not und Tränen. Als er sich wieder entfernen will, dankt man ihm herzlich und fragt nach seinem Namen. „Aber sagen Sie mir doch," spricht der edle Wohltäter, „wie hieß denn der barmherzige Samariter?" Alle schwiegen, weil niemand seinen Namen kannte. „Nun, so erlauben Sie mir," fuhr jener fort, „daß ich meinen Namen auch nicht nenne." Mit diesen Worten ging er fort.

Die Tat der Liebe war schön, ihre Art noch schöner. Darum merke: Hast du etwas Gutes, so setze deinen Namen nicht erst lang und breit darunter.

„Tue das Gute, wirf es ins Meer,
Sieht es der Fisch nicht, sieht es der Herr."

Ein Tröpflein von den Reben der süßen Ewigkeit
Kann mehr Erquickung geben als dieser eitlen Zeit
Gesamte Freudenflüsse — und wer nach jenen strebt,
Tritt unter seine Füße, was hier die Welt erhebt.

Einzelabonnements

auf das 2. Quartal der **„Wächterstimme"** zum Preise von Mk. 4.— innerhalb Deutschlands, Mk. 5,50 für das Ausland erbitten wir bis 31. März unter der Adresse:

Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Verlag der „Wächterstimme".

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 13 | Karfreitagnummer | 25. März 1921

„Ich bin's!"

Mit Wo'ken kämpft der Mond am nächt'gen Himmel,
Der wie ein düsterarben Trauerkleid,
Umfängt die mörderische Königestadt,
Die hochgebaute Stadt Jerusalem!

Die Tücke zischelt leis, der Haß ist wach!
Im Fackelscheine blinken scharfe Klingen, — —
In rohen Fäusten wilde Häscherei ist,
Geführt von Judas, geisterbleich und stumm
Hinan zum Ölberg, zum Gethsemane.

Da tritt aus seiner Bäume Schattendach
Dahin, wo Mondesstrahl die Blätter säumt,
Mit königlichem Angesicht ein Mann:
„Wen suchet ihr?" Und mit Verbrecherscheu
Und Trotz erklingt's: „Jesum von Nazareth!"
Doch er erwidert majestätisch sanft:
Ich bin's — — —

Ich bin's — Als der Prophet vom Himmel rief
Das Feuer einst auf eine Schar herab,
Die ihn zu greifen kam, das stürzte sie
Nicht schneller nieder, als das eine Wort
Gleich einem Blitze diese niederwarf! —

O Herr, wenn Du an jenem großen Tag,
Umringt von Engeln, zu der Völker Schar,
Die aus den Gräbern rief Dein Allmachtswort,
Noch einmal sagen wirst: „Ich bins, wer wird
Dann stehn und selig dir in's Auge schaun?

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Wolken röten sich, der Abend sinkt,
Die Mitternacht bricht an. O schmückt die Lampen,
Ihr klugen Jungfraun für den Bräutigam!
Seid wach! Seid wach! O kaufe Öl!
Daß es zuletzt euch doch nicht noch gebricht!

Judas Ischariot und seine Brüder!

Als ein warnendes Exempel für alle, die statt Gott dem Herrn zu leben, an irgendeinen Götzen ihr Herz verkauften, wandelt durch die Geschichte Davids die dunkle Gestalt des Giloniters Ahitophel. Ein Mann von raschem Blick und gewandtem Geist, hatte er sich durch die Klugheit seiner Ratschläge dem königlichen Hofe unentbehrlich gemacht. Ja, wenn er einen Rat erteilte, das war, als hätte man Gott um Rat gefragt, so schwer wog sein staatsmännisches Urteil; weshalb er sich denn auch zu der glänzenden Würde eines ersten Kämmerers der Krone emporgeschwungen und hiermit, wenigstens einstweilen, den Höhepunkt seiner Wünsche und Bestrebungen erklommen hatte. Denn die Ehre, der erste zu sein, war das Ideal, für welches er zu jedem Opfer bereit war, aber auch zugleich der Preis, für den ihm alles feil war.

Solange Glück, Sieg und Macht mit David gingen, durfte dieser auf Ahitophel, als auf einen seiner begeistertsten Freunde zählen. Treue aber ist eine Perle, die nur bei denen zu suchen ist, welche Gott fürchten, während auf alle anderen mit Sicherheit nur so lange zu rechnen sein wird, als ihre selbstsüchtigen Interessen mit ihrer Hingebung an den Mann ihrer Verehrung nicht in Widerstreit geraten.

Der Aufruhr Absaloms bricht in Israel los. Ein Teil des Volkes scheint sich den Fahnen des Empörers zuzuneigen. David, von wenigen Getreuen umgeben, verläßt die Stadt, und mit seiner Herrlichkeit liegt auch diejenige Ahitophels am Boden. Was ist nun zu tun? Ahitophel zieht in Erwägung, nicht was hier Gott gebiete, sondern was für einen Ausgang vernünftiger Berechnung nach der ganze Handel nehmen könne. Und da er, weil er die alles lenkende Hand Gottes außer Betracht läßt, die Sache seines Königs für eine verlorene erachten zu müssen glaubt, beeilt er sich, von der Hoffnung auf noch glänzendere und einflußreichere Stellungen, als er sie bisher bekleidete, getragen, dem Rebellen Absalom seine Dienste anzubieten, und er findet diesen dann natürlich auch gern bereit, ihn, den einsichtsvollen Staatsmann, unter seine Räte aufzunehmen.

Um David sammelte sich jedoch bald wieder eine kleine, aber getreue und kampfesmutige Heldenschar. Absalom begehrt Rat, wie er sich zu verhalten habe, um seinen Sieg und seine Herrschaft zu befestigen. Ahitophel macht den Vorschlag, er möge ihn bevollmächtigen, mit zwölftausend Mann dem entthronten Flüchtlinge nachzujagen, er wolle denselben, weil er matt und müde sei, unversehens überfallen, und nachdem das Volk, das sich um ihn geschart, durch den unvermuteten Angriff erschreckt, auseinander gestoben sei, den entfliehenden König selber zu erhaschen suchen, um ihn dann niederzuschlagen. Absalom genehmigt diesen Vorschlag, doch will er auch hören, was Husai dazu sage; das war nämlich der Mann, der unter dem Scheine, als ob er es auch mit dem Empörer halte, als Davids Kundschafter in Jerusalem zurückgeblieben war. Husai verwirft Ahitophels Rat und erteilt einen anderen, welchem Absalom den Vorzug gibt. Als Ahitophel von dieser seiner Demütigung und Niederlage hört, glaubt er, mit einem Male die Ideale seines Ehrgeizes für immer zerrinnen zu sehen, und verfällt darüber in eine tiefe Schwermut, welche unter den einlaufenden Nachrichten von den wachsenden Heereshaufen, die sich zu David schlugen, sowie unter den verdammenden Richtersprüchen seines schuldbeladenen Gewissens sich vollendet.

Er war gewohnt, allezeit der erste zu sein, nach welchem niemand mehr zu reden wagte. Nun aber hält er das Paradies seiner weltlichen Herrlichkeit – und für ein anderes war seine Seele nie entbrannt –, für unwiederbringlich verloren, und so deucht ihm das Leben eine öde, freudenlose Wüste, auf welche vollends die Zukunft als eine unbestirnte, wetterschwüle Nacht sich niedersenke.

Was ist zu tun? Ahitophel sattelt verzweiflungsvoll seinen Esel, zieht von Jerusalem heim in seine Stadt, beschickt daselbst sein Haus, nimmt einen Strick, wirft ihn sich um den Hals, und – 2. Sam. 17, 23 lesen wir's – erhängt sich. Ein beklagenswertes Opfer der Gottentfremdung und Weltvergötterung! –

Diese Geschichte ist ein Vorbild von Judas Ischariot, dem neutestamentlichen Ahitophel. Die traurige Geschichte des Judas Ischariot wird in den vier Evangelien beschrieben.

Am Strahl der Sonne reift die Traube, aber auch der Sodomsapfel. Das Evangelium, das dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben ist, wird einem anderen ein Geruch des Todes zum Tode. Christus ist gesetzt zum Fall und Auferstehung vieler.

Siehe, elf seiner Vertrautesten verklären sich in seiner Gemeinschaft zu welterleuchtenden Gottessternen. Ein zwölfter verdüstert sich in der Atmosphäre zu einem Trugbild der Nacht, zu einem Höllenkinde!

Um Judas Ischariot wollen wir jetzt einmal unsere Gedanken sammeln. Wir richten auf ihn zuerst, und dann später auf seine neuesten Brüder unsere Blicke. Ein dunkler, schauerlicher Gang, den wir in unserer diesmaligen Betrachtung gehen. Lehre er uns, vor uns selbst erschrecken, und gereiche er uns zum Sporn, unsere Seelen in Sicherheit zu bringen.

Ungefähr um dieselbe Zeit, da das Wort zu Bethlehem Fleisch ward, und die Engel Gottes dem Erschienenen ihr seraphisches Wiegenlied sangen, war Freude auch in der Hütte Simons zu Cariot im Stamme Juda; denn auch hier hatte ein Söhnlein, wenn auch ein menschliches nur, das Licht der Welt erblickt. Ich denke, die himmlischen Hüter der Kleinen haben auch ihm ihren Willkommensgruß entboten, und seine Eltern nannten dankbar und hoffnungsfroh das Knäblein „Judas", d. i. „Gottes Lob" oder „der Bekenner," und weihten es damit in stiller Rührung dem Allmächtigen, der es ihnen in Gnaden schenkte. War doch das Söhnlein wohlgestaltet und lieblich anzusehen, und stand ihm doch noch nicht an der Stirn geschrieben, was aus ihm werden und ihm begegnen würde. Ach, wir sehen jetzt jenes häusliche Ereignis mit anderen Augen an, und das festlich gestimmte Elternpaar mit tiefer Wehmut, denn wir wissen, daß schon über der Wiege ihres so heiter begrüßten Säuglings ein düsterer Schleier gebreitet lag, gewoben aus Prophetensprüchen, wie Psalm 41, 10: „Auch mein Freund, dem ich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen," und Psalm 109, 17: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen, er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm sein."

Wahrsagend von der Zukunft des Neugeborenen, tauchte fern der grauenvolle Schatten Ahitophels auf. Die Eltern sahen ihn nicht. Wir gewahren ihn und erzittern.

Aus den früheren Lebenstagen des Judas fehlt zwar jede Überlieferung; wir gehen aber gewiß nicht irre, wenn wir uns seine fortschreitende Entwicklung als eine zu ungewöhnlichen Hoffnungen berechtigende denken. Er erwies sich bald als ein Mensch von hervorragenden Geisteskräften, scharfem Verstande, starker Erregbarkeit und energischem Willen und erschien

darum, wie er sich dessen selbst wohl frühe genug bewußt geworden, für Betätigung höherer Gattung beanlagt, als die engbegrenzten Geleise eines bürgerlichen Stillebens ihnen Raum gewähren. Wie sich der elektrische Stoff, der die Luft durchströmt, je nachdem die Bedingungen zusammentreffen, entweder zu einer unheildrohenden Feuerkugel zusammenballt, oder sich zu wohltätigen, die Atmosphäre reinigenden und belebenden Blitzen verdichtet, so lag ein Entweder-Oder dieser Art in der Natur des Mannes von Cariot. Daß derselbe irgendwie einmal auf der Bühne des öffentlichen Lebens sich werde bemerkbar machen, war vorauszusehen. Je nachdem er mit der Fülle seiner Anlagen unter einen himmlischen oder gegenteiligen Einfluß geriet, mußte er zu einem auserwählten Rüstzeuge Gottes oder zu einem Apostel und Bannerträger des Satans sich entwickeln. Wehe! er ging den Weg zur Linken und mit tieferem und gerechterem Schmerze, als Jesaia dem Könige zu Babel, rufen wir ihm die Worte nach: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!"

Das Heidentum kennt keinen Judas und konnte einen solchen nicht erzeugen. Solche Unnatur reift nur im Strahlenkreise des ewigen Lichtes. Daß Judas unter dem glücklichsten der Sterne geboren wurde, das wurde sein Unstern. Er kam mit Christo in eine zu nahe Berührung, als daß er, wo er nicht ganz sein eigen ward, nicht gänzlich des Satans hätte werden müssen. Auch Judas hatte einmal seine Zeit gehabt, da „die Leuchte Gottes über seinem Haupte, das Geheimnis Jehovas über seiner Hütte" war. Auch ihm gebrach es einst an der Empfänglichkeit für Eindrücke der heiligsten Sachen nicht, und seine Seele war jedes edleren Gefühlsaufschwunges fähig. Die Erscheinung des „Schönsten der Menschenkinder" in ihrem Taten- und Wunderglanze zog ihn an, wenn auch das Heilandsmäßige und Sünderfreundliche in Jesu Persönlichkeit ihn weniger reizte. Er schwur, freilich ungebrochenen Herzens, mit einer jugendlich schönen Schwärmerei zu Jesu Fahne und der Herzensverkündiger, dem die verheißungsreiche Begabung des in einem gewissen Maße wirklich für die Sache Gottes entflammten Jünglings nicht entging, öffnete ihm vertrauensvoll die Schranken zu seinem nächsten und intimsten Jüngerkreise.

Nimmer würde dem Judas die Gnade zuteil geworden sein, hätte er sich lediglich aus unlauteren Beweggründen dem Herrn angeschlossen. In dem Augenblicke, da er in den Dienst des Meisters trat, war er kein Heuchler, mindestens kein bewußter.

Und wenn er hinfort mit den übrigen Jüngern betete, bald sich in Gottes Wort erging, bald sogar dieses Wort auch anderen verkündigte, so geschah dies eine Zeitlang unstreitig noch mit einem gewissen Maße innerer Wahrheit; zu absichtlicher Täuschung und Verstellung ging er erst später über. Der Herr überwies ihm das Amt eines Empfängers und Verwalters der Liebesspenden und tat dies sicher aus keinem anderen Grund als diesem, daß er ihn für diese Verrichtung als den **Fähigsten** und **Tüchtigsten** erkannte.

Manche haben zwar gemeint, der Herr habe ihm in der Absicht die Kasse anvertraut, um ihn zu versuchen; aber ein solcher Gedanke ist zu verwerfen. Im Gegenteil bietet uns jener Umstand einen neuen Beleg dafür, daß Judas im Beginn seiner Jüngerschaft das volle Vertrauen seines Meisters besaß, wenn es diesem auch nicht verborgen bleiben konnte, daß es dem Jünger an einer durchgreifenden Selbsterkenntnis und namentlich an der Herzenszerknirschung noch gebrach, an welche allerdings die Teilnahme an dem Erlösungsheile Gottes als an ihre unerläßliche Bedingung geknüpft ist.

Unter aller Überwucherung frommen Empfindungslebens blieb in seinem Innern doch eine böse Wurzel haften, die Liebe zur Welt, namentlich ihres Geldes und der eitlen Ehre. Wie er selbst bei seinem Anschluß an die Sache des großen Meisters durchaus dem Zuge einer höheren und edleren Regung zu folgen vermeinte, so glaubten das nicht minder fest von ihm seine Mitapostel. Nur dem Auge des Herrn entzog sich der versteckte Schade seines Innern nicht; aber der Schaden war ja nicht unheilbar, und Christus war eben dazu erschienen, daß er als der göttliche Arzt das Kranke heile und Verwundete verbinde.

An nichts hat es die barmherzige Liebe Jesu fehlen lassen, diese Heilung herbeizuführen. Aber wehe! Der Erfolg entsprach seiner zarten und unermüdlichen Sorgfalt und Samariterpflege nicht. Nur zu bald schon stellte es sich heraus, daß die anfänglich so schöne Begeisterung, auf deren Flügeln Judas in die Nähe des Friedensfürsten getragen wurde, ihrem innersten Kern nach nicht ein reines Feuer vom Himmel war. Denn je mehr er an dem Lebensgange des Herrn, wie an des Herrn Äußerungen und Reden das Truggebilde seiner sinnlichen Reichsaussichten zerfahren sah, um desto tiefer brannte der Flammenstrauß seines scheinbar so heiligen Enthusiasmus sichtlich herunter, und was als Rest desselben in seinem Herzen zurückblieb, war das Ungeläuterte seines selbstisch irdischen Erwartens und Begehrens. Wohl scheint es fast zu stark, was jemand gesagt hat, daß ein jeder seinen Preis habe, für den er sich hingebe. Aber den unwiedergeborenen Menschen trifft dieses Wort in der Tat, wie lange es auch währe, bis es sich an ihm bewahrheitet. O täuschen wir uns nicht, es wohnt auch den großartigsten Charakteren, solange sie nicht durch Christus geheiligt werden, die Fähigkeit inne, nach Umständen nicht allein kleinlich, sondern sogar niedrig und gemein zu sein. Der natürliche Mensch verliert auch in seiner vergeistigten Gestalt sein tierisches Wesen nicht, vermöge dessen er, nachdem er vielleicht eben erst den höchsten Idealen nachgejagt ist, einen Augenblick später mit jenem Tier in Eden auf dem Bauche kriecht und Erde isset. –

Nachdem sein Auge für alles Edle und Erhabene blind geworden und die Liebe zu seinem Herrn in ihm erstorben war, wurde der Umgang mit Jesu ihm zur Qual, und sein Sinn wurde immer mehr verfinstert, wie der Vorgang im Hause Simons zu Bethanien uns zeigt.

Marias Liebe salbte den Herrn. Judas, empfindungslos für das Zarte und die Tiefe dieser Handlung, verunglimpfte die Tat mit einer scheinfrommen und doch so rohen Bemerkung: „Diese Narde hätte besser verkauft und das Geld dafür den Armen gegeben werden mögen." Der Herr, alsobald in den Riß tretend für die gekränkte Jüngerin, lobte deren Werk als ein „schönes", dessen nimmermehr werde vergessen werden, und wies die ungehörige Bemäkelung, die der herzlose Heuchler sich erlaubte, mit der ernsten, aber Mark und Bein durchdringenden Erwiderung zurück: „Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit." An diesem Worte und mehr noch an dem schmerzlich mitleidsvollen Blick, womit der Meister dasselbe begleitete, ging dem verkappten Jünger mit einem Male das volle Bewußtsein auf, daß der Herr sein Inneres durchschaue und seinen Seelenzustand wisse. Ein entscheidender Augenblick war dies für Judas. Ein Augenblick, in dem er seiner Wahl noch einmal den Segen und den Fluch vorgelegt erblickte, und der nach irgendeiner anderen Seite hin auf seine weitere innere Lebensentwicklung mit Notwendigkeit einen bestimmenden Einfluß ausüben mußte.

Entweder stürzte der verirrte Jünger jetzt unter einem Strom von Reuetränen zu Jesu Füßen nieder und suchte mit dem unverhohlenen Bekenntnis seines verlorenen Zustandes Rettung und Erbarmen am Thron der Gnade, oder es siegte in ihm das gekränkte Ehrgefühl und machte, in die entgegengesetzte Bahn einer absichtlichen Verhärtung ihn hinreißend, dem Satan Raum, den Höllenfunken einer geheimen Erbitterung wider den ihm einzuflößen, dessen Blick er fortan als eine verhaßte Fackel über dem mächtigen Abgrund seiner Seele schweben sah. Ihr wißt, welche dieser beiden Straßen Judas einschlug. Gleich nach dem immer noch milde strafenden und nur auf seine Heilung berechneten Worte des Meisters eilte Judas aus der Versammlung zu Bethanien hinweg. Wohin er sich wandte, ist euch bewußt. Unter den Widersachern Jesu fühlte er sich jetzt heimischer und mehr in seinem Elemente als im Kreise seiner bisherigen Genossen. Der Dreißig-Silberlinge-Handel wird abgeschlossen. Judas wußte nur halb noch, was er tat. Er hatte sich in einen Strudel hineingestürzt, dem kein Widerstand mehr zu leisten war. Er führte sich nicht mehr selbst, ein anderer riß ihn hinter sich her.

Man sollte meinen, Judas habe von nun an die Nähe Jesu nicht mehr ertragen können. Nichtsdestoweniger sehen wir ihn bald wieder an seiner alter Stelle inmitten der Zwölfe. Ob es die folternde Unruhe und der Bann in seinem Innern war, was ihn dahin zurückgetrieben, oder etwa die Besorgnis, durch seine Abwesenheit Verdacht auf sich zu ziehen, oder ob er gar die Möglichkeit mit in die Rechnung brachte, daß es immer noch zu einer Reichsaufrichtung nach seinem, des Judas, Sinne kommen könnte und er für diesen Fall sich seine Rolle zu reservieren gedachte? — Man weiß es nicht. Aber vielleicht, daß alle diese Motive zusammenwirkten. Genug, wir begegnen dem Kinde des Verderbens sogar auch noch in dem letzten trauten Abendkreise zu Jerusalem, und sehen den Herrn aufs neue alles versuchen, um die zum Tode kranke Seele noch zu retten.

Aus zarter Schonung für sein Ehrgefühl fordert Jesus ihm die Kasse nicht ab, sondern beläßt ihn auch jetzt noch in seinem bisherigen Amte. Aber daß er um die Gefahr wisse, in welcher des armen Jüngers Seele schwebe, das muß er ihm zu verstehen geben, und darum geschieht, was wir jetzt vernehmen. Wie sie zusammen bei Tische sitzen, beginnt der Herr mit tiefer Ergriffenheit und Liebeswehmut: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten." Mit Bestürzung fahren die Elfe zusammen und brechen einer nach dem anderen in die ängstliche Frage aus: „Herr, bin ich's?" Es ruft, als spräche sein guter Engel, eine Stimme in seinem Innern: „Entdecke dich, Judas, wirf die Larve von dir und entrinne vor Torschluß noch dem ewigen Verderben!" Aber Judas sträubt sich und widerstrebt und hüllt sich nur noch tiefer in seine Schleier, denn die Stimme eines anderen schlägt mächtiger in seiner Seele durch und übertäubt in ihm jede bessere Regung. Da gibt der Herr seiner Anzeige eine bestimmtere Fassung und spricht: „Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel taucht, wird mich verraten," und dann spricht er feierlich das Wehe aus über den, der diese Freveltat vollbringen werde, und entschleiert demselben seine Zukunft, und diese Zukunft ist — die Hölle.

Ach, der letzte Mahnruf zur Rettung donnert in diesen Worten des Herrn den unglückseligen Jünger an. Den Elfen erzittert das Herz. Simon Petrus winkt dem Apostel, der an Jesu Brust lag, daß er forschen möge, wer der sei, von dem der Meister sprach. Johannes wagt, nicht ohne Schüchternheit, die Frage: „Herr, wer ist es?" — Da reißt der Meister dem

Verräter die letzten Fetzen seiner Maske vom Angesicht und spricht: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe." Und indem er es spricht, taucht er den Bissen in die Schüssel und reicht ihn vor aller Augen dem Judas Ischariot. Ein Schauder überfällt die Jünger. — Und Judas? — Da steht er, totenbleich, zitternd, unstäten Blickes und fassungslos. O Judas, noch ist es Zeit. Immer noch war es Bußglockenklang, was an sein Ohr schlug. Schlage in dich, schleudere die Vermummung von dir, bekenne und schreie um Gnade! — Aber — bekennen? denkt Judas bei sich selbst. Dem noch die Ehre geben, der so schonungslos dich bloßgestellt hat? Angesichts deiner Gesellen dich selbst zum Schandpfahl verdammen und vor allen als eine Memme, als ein jämmerlicher Feigling dich erzeigen? — „Nein, behaupte dich, Judas, sei ein Mann und handle folgerecht." — So heißt es in seinem Innern, und mit einem Gemisch von entsetzlicher Frechheit und tiefstem Zagen wagt er noch, den dargereichten Bissen in erheuchelter Unbefangenheit verschluckend, der bestimmten und unzweideutigen Bezeichnung des Meisters gegenüber, die freilich mit Mühe hingestotterte Frage: „Rabbi, bin ich's?" Da entgegnet der Herr, mit unendlichem Herzeleid das Verderbenskind nun verloren gebend: „Du sagst es." In diesem Moment überwand in Judas der böse Wille den letzten und mächtigsten Gnadenzug; das Jahr des Heils schloß sich ab, die Stunde der Heimsuchung göttlicher Barmherzigkeit hatte ausgeschlagen. Die Engel des Friedens traten trauernd von seiner Seite weg, der Satan aber triumphierte und fuhr in ihn. Das Wort des Herrn: „Einer unter euch ist ein Teufel" war nunmehr eine Wahrheit geworden. Die furchtbarste Menschengestalt, die bis dahin die Erde betrat, stand ausgeboren auf dem Plane.

„Was du tun willst, tue bald", rief der Herr ihm zu und gab ihm damit zu verstehen, daß er sein ganzes Vorhaben wisse. Judas ging hin. Mit schauerlicher Bedeutsamkeit bemerkt die Geschichte: „Und es war Nacht." Ja, Nacht von außen und innen. Wir erblicken den Beweinenswerten jetzt ganz unter die Gewalt der finsteren Mächte verkauft und zum Allerentsetzlichsten gerüstet.

Die unheimliche Macht, der er anheimgefallen, reißt ihn im Wirbel mit sich fort, und in seiner Gewalt stehet es nicht mehr, wie er wandle und seinen Gang richte, und das in ihm erweckte höllische Vorhaben wird durch den Verrat zur Tat.

O, Judas, Judas, wärest du deines Stempels der einzige geblieben! Doch davon ein andermal. H. M. B.

Folge dem Zug der Liebe, dann braucht ihr kein Gesetz.

* * *

Die Welt ist ein Tyrann, nur Sklaven gehorchen ihr.

* * *

Nur das heißt dein, was man dir nicht nehmen kann.

Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! O ewiges Erbarmen,
Das große Werk auf Golgatha geschehn,
Der Heiland litt für all die schuld'gen Armen,
O Liebeswerk, ich kann es kaum verstehn!
O Bruderherz, wie hast Du da gerungen,
Bis Du das Werk, das mich nun selig macht,
Bis Du der Höllen Mächte hast bezwungen
Und mir die Gotteskindschaft hast gebracht!

Gottes schützende Hand kann Wunder tun.

Viele unsrer lieben Leser haben wohl schon Gottes bewahrende Macht an sich oder den Ihrigen erlebt, wo ein drohendes Unheil nur durch ein Wunder Gottes abgewendet wurde, obgleich dann weltweise Leute sagen: ein glücklicher Zufall! Oder entgegengesetzt: ein böser Zufall!

In einer schweizerischen Zeitung lesen wir von einem solchen Wunder der bewahrenden Macht Gottes.

Im Isental war's, Kanton Uri. Der Besitzer eines einsamen Hofes, Theodul Bissig, war an einem Januar-Abend mit der Fütterung seines Viehes beschäftigt, als er durch ein donnerartiges Getöse aufgeschreckt wurde. Er sprang aus dem Stalle gegen das Haus hin und bemerkte nun, daß sich droben am Berge eine gewaltige Felsmasse losgelöst hatte und in mächtigen Blöcken über den stahlhart gefrorenen Boden talwärts donnerte. Ein solcher Felsblock kam in fürchterlichen Sätzen direkt gegen das Haus zu, in dem des Älplers Familie, die Frau mit zwei kleinen Kindern und einer Pflegerin sich befand. Mit schrecklichem Gekrach durchschlug der Felsblock das ganze Gebäude der Länge nach, so daß es wie ein Kartenhaus zusammenstürzte und im Augenblick in einen Trümmerhaufen verwandelt war. In der letzten Sekunde hatte Frau Bissig, die eben in der Küche mit der Bereitung des Nachtessens beschäftigt war, noch ins Freie flüchten können. Was aber war aus den beiden Kindern und der Magd geworden, die im Augenblick des Unheils in der Wohnstube gespielt hatten? Angsterfüllt machten sich die Eltern ans Suchen und Nachgraben und zu ihrer grenzenlosen Freude fanden sie die drei völlig unversehrt in der einzigen Ecke des Hauses, die noch halb aufrecht geblieben war. Alles andere samt dem Hausrat war gänzlich zerschmettert und zum Teil weit über die Wiese zerstreut, nur das Winkelchen, wo die Magd mit den beiden Kindern spielend hinter dem Tisch gesessen, war durch ein Wunder verschont geblieben.

Die weiße Rose.

Ich kenn' eine weiße Rose,
Die blüht im Dornenkranz,
Dort auf dem Schmerzenshügel
Voll roter Tropfen Glanz!

Sie sendet auf zum Himmel
Ein Duften wundersüß,
Da neigen sich die Engel
Zum neuen Paradies!

Sie spendet Gnad' und Frieden
Herab vom Kreuzesstamm!
Du liebe weiße Rose,
O du mein Gotteslamm!

Einzelabonnements [Postversand]

auf das 2. Quartal der **„Wächterstimme"** zum Preise von Mk. 4.— innerhalb Deutschlands, Mk. 5,50 für das Ausland erbitten wir bis 31. März unter der Adresse:

Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20
Verlag der „Wächterstimme".

Beilage zu Nr. 13 der „Wächterstimme aus Zion".

Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Jesus oder Barabas?

Eine der bedeutsamsten und sinnreichsten gottesdienstlichen Handlungen im alten Bunde war gewiß diejenige, welche nach 3. Mose 16, 5–10 am jährlichen Versöhnungsfeste der Gemeinde die Darbringung zweier Böcke auferlegte, über die dann der Priester das Los entscheiden ließ, welcher von den beiden dem Herrn geopfert, und welcher durch des ersteren Blut versöhnt in Freiheit versetzt werden solle. Die Lose bezeichneten den einen als „la Jehova" d. i. dem Herrn geweiht, den andern als „la Asasel" d. i. den Ledigen. Dasjenige Tier, auf das das erste der Lose fiel, ging zur Schlachtbank und zum Altar, das aber, auf welches das andere Los fiel, wurde auf Kosten jenes frei entlassen, und niemand durfte ihm irgendein Leides tun; es war unantastbar. Unverkennbar versinnbildlichte der Bock „Asasel" das sündige, aber durch ein mittlerisches Dazwischentreten zu versöhnende Volk, der andere dagegen den stellvertretenden Vermittler dieser Versöhnung, den großen Zukünftigen selber. – Was der Herr so schon damals voll herablassender Gnade in leisen Schattenrissen der Sünderwelt vor Augen malte, das hat er später in einem noch viel kräftigeren, anschaulicheren und ausgeführteren Bilde uns vorgestellt. Matth. 27, 15–21. Auf das Osterfest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor anderen, der hieß Barabas, um eines Mordes willen ins Gefängnis geworfen. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich einen auf Ostern losgebe, welchen wollt ihr nun, daß ich euch losgebe, Barabas oder Jesum, den König der Juden, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen. Aber die Hohenpriester und Ältesten überredeten und reizten das Volk, daß sie bitten sollten, daß er ihnen viel lieber den Barabas losgebe und Jesum umbrächte.

Um durch ein Bild das Folgende anschaulich zu machen, erinnere ich an eine Art Weberei, bei der der Weber seine Spule gedankenlos durch die Fäden schnellt, und diese mechanisch miteinander verknüpft, ohne zu wissen, ja ohne auch nur zu ahnen, was für ein Muster in dem Tuche, an dem er wirkt, bei der Vollendung erscheinen werde. Es weiß dies allein der Meister, der die Karten, durch welche die Fäden laufen, kunstreich ordnete und zusammenfügte. Vergleichen wir jenen Weber mit den handelnden Personen in unserer Geschichte. Diese weben an einem Bilde, das sie noch nicht kennen. Sie handeln nach ihrem Sinn und tun ihr Werk, aber Gott läßt ihr freies Tun sich so gestalten und verknüpfen, daß daraus unter ihren Händen, ehe sie sich's versehen, ein großes, tief bedeutsames göttliches Gemälde zutage tritt.

So stehen wir denn, vom wilden Volksgewühl umwogt, vor der offenen Richterbühne. Pilatus, in dessen Herzen, je länger er mit dem Erhabenen aus Nazareth verkehrt, um so siegreicher die Überzeugung von der vollkom-

menen Unschuld desselben zur Wahrheit wird, und um so höher die Ehrfurcht vor dem geheimnisvollen Mann sich steigert, erschöpft sich immer noch in Versuchen, dem Handel eine ebensowohl ihm selbst, als dem Verklagten günstige Wendung zu geben. Sein Innerstes empört sich bei dem Gedanken, daß der Gerechte den Tod eines Missetäters sterben solle.

Hierin stehen ihm in einer gewissen Weise nicht wenige der zur Christenheit gehörenden Menschen gleich. Es sind die, die mit dem Landpfleger der sittlichen Herrlichkeit Jesu zwar eine an Begeisterung streifende Achtung zollen, aber je einseitiger sie ihn nur von diesem Gesichtspunkte aus ansehen, um so mehr an seinem Kreuze sie sich ärgern. Die Lehre, daß er stellvertretend für unsere Sünden habe sterben müssen, flößt ihnen Widerwillen ein. Und warum wohl? Aus dem einfachen Grunde, weil sie, die die Sünde zu einem unbedeutenden und geringfügigen Gegenstand abschwächen möchten, genötigt wären, dieselbe für etwas Erheblicheres, ja Grauenvolleres zu erachten.

Der Landpfleger sinnt und sinnt. Die Stirne glüht ihm, denn seine Gedanken beunruhigen ihn. Was gäbe er nicht in seiner peinlichen Lage für einen weisen Rat? Da lichtet sich mit einem Male der Horizont seiner Seele. Er hat gefunden, worum er so sehr verlegen war. „Glücklicher Einfall," denkt er. Pilatus erinnert sich nämlich eines Herkommens. Diesem gemäß war dem Volke an dem jährlichen Osterfeste das Recht eingeräumt worden, zur Versinnbildlichung des Ausganges seiner Altväter aus Ägypten und zur Erhöhung der allgemeinen Festfreude irgendeinen schweren Verbrecher aus seiner Kerkerhaft frei zu bitten. Pilatus ergreift nun diese Gewohnheit, wie ein Schiffbrüchiger die treibende Planke, die ihm als einziges Rettungsmittel noch geblieben ist. Mit Eile durchmustert er im Geiste die Zwinger des Gefangenenhauses, ob er nicht einen Missetäter darin entdecke, in der Erwartung, daß er sich getrost der Hoffnung überlassen durfte, daß das Volk diesem niemals vor dem Nazarener den Vorzug geben werde. Bald glaubte er einen solchen gefunden zu haben, oder vielmehr Gott fand ihn für ihn, denn gerade diesen Sünder erachtete er geeignet zu dem Bilde, das er der Welt vor Augen zu stellen die Absicht hatte. Der Ausersehene ist Barabas, ein wüster Mensch, Rebell und Mörder zugleich. „Wer," denkt Pilatus, „wird diesem Auswurf der Menschheit auf Kosten des Gerechten von Nazareth Freiheit und Leben gönnen?" Pilatus rechnet auf die Humanität und das Rechtsgefühl der Menge, aber es steht sehr zu besorgen, daß er sich arg verrechnen werde, und dies um so mehr, als er zu seinem vermeintlichen Blitzableiter sich einen politischen Verbrecher auserwählt hat, dem gegenüber sich die Volksmoral überhaupt weit eher als gegen irgendeine andere Art von Sündern zur Nachsicht und Milde zu neigen pflegt.

Schon im voraus voll heimlichen Triumphs schreitet Pilatus auf der Richterbühne vor und ruft mit dem Tone vollkommener Siegesgewißheit ins Volk hinein: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabas oder Jesum, den König der Juden, von dem gesagt wird, er sei Christus?"

Die Entscheidung über das Schicksal ist nun dem Pilatus aus den Händen geglitten. Es entscheidet jetzt statt seiner die Kopfzahl der Masse, und er ist gehalten, jedem Beschluß derselben sich zu fügen. Das Volk stutzt und wankt. Wie dies die Pharisäer und Ältesten sehen, stürzen sie sich unter die Massen und bieten alle ihre Rednerkünste auf, um das in den Herzen erwachende Rechtsgefühl im Keim wieder zu ersticken und den schon matter gewordenen glimmenden Funken der Erbitterung gegen Jesum aufs neue anzublasen. Da tritt ein Zwischenfall ein. Die Gemahlin des Landpflegers

läßt ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe diese Nacht viel erlitten im Traume von seinetwegen. – Wunderbarer Umstand! Bis in die Traumwelt jener Heidin hinein mußte der Wunderglanz der Reinheit und Herrlichkeit des „Schönsten der Menschenkinder" sich Bahn zu brechen. Die Mitteilung seiner Frau erschüttert ihn tief. Sein aufgeregtes Gewissen ruft ihm zu: Hörst du, Pilatus? Stimmen aus andern, aus verschleierten Welten warnen dich vor dem Greuel eines Justizmordes. Es wird ihm heiß und schwül. Aber – das Volk wird Gerechtigkeit üben! – das Volk? –

Du armer Pilatus, mit dieser deiner letzten kümmerlichen Hoffnung! – Nun ruft er aufs neue: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe?" Den wühlenden Ratsherren ist es geglückt, das Volk zu ihren Zwecken zu bearbeiten, und dem unglücklichen Landpfleger schallt wie aus einer Kehle vieltausendstimmig der Ruf entgegen: „Hinweg mit diesem, gib uns Barabas los!"

So steht nun das große Bild vor uns: Der Mann in den Ketten und ihm gegenüber der Fürst des Lebens. Der erstere, ein tief verkommener Sünder, war in einem blutigen Aufruhr auf der frischen Tat eines Totschlags ergriffen worden. Doch steht Barabas nicht bloß als einzelne Person vor uns, sondern er bildet zugleich eine sinnbildliche Figur, welche das Menschengeschlecht in seiner Beschaffenheit widerspiegelt, wie es abgefallen ist von Gott, im Zustand der Empörung gegen die Majestät Gottes sich befindet und in den Banden des Gesetzfluches zum Tage des Gerichts behalten wird.

Dem Barabas war in seinem Kerker, bevor er zur Volkswahl mit dem Nazarener zusammengestellt wurde, jede Aussicht auf Rettung abgeschnitten und ebenso auch uns. – An einen Loskauf war für ihn nicht zu denken, an ein Entweichen aus dem wohlverwahrten Gefängnis ebensowenig und viel weniger noch an einen richterlichen Gnadenspruch, auf den wohl jeder andere eher hätte rechnen können, als dieser Mörder. Und glaubt, nicht minder mißlich, als um die seine, stand es um unsere Sache, denn was hatten wir zu geben, daß wir unsere Seelen wieder lösten?

Wie vermochten wir den Augen zu entfliehen, die durch alle Lande gehen? Und wie konnte uns ohne weiteres ein Richter begnadigen, von welchem geschrieben steht: Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung! Eine verzweifelte Lage war die des Barabas, und die unsrige war es nicht minder. Was ereignet sich da? Ohne sein Zutun, ja wider alle seine Berechnungen zuckt plötzlich ein Morgenrot der Rettung durch seine Kerkernacht. Draußen nämlich ertönt von der Richterbühne herab die Frage des Pilatus: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabas oder Jesum? O! welch eine Wendung der Dinge! Hieß es bisher unbedingt: „Barabas ist des Todes", so jetzt wenigstens: „Barabas oder Jesus!" Die Rettung des ersteren ist möglich geworden und wodurch? Lediglich dadurch, daß der Rebell und Mörder und der Herr vom Himmel sich einander an der Wahlurne begegnen. Einem von beiden gilt es nun. Einer wird frei, der andere geht zum Richtplatz. Zur Losforderung beider ist keinerlei Berechtigung vorhanden. Wer wird von den zweien der Erwählte, wer der Verworfene und Preisgegebene sein? Geht Jesus von Nazareth frei aus, so ist Barabas unrettbar verloren. Fällt dagegen ersterem das schwarze Los, dann Heil dir, Barabas, du bist geborgen! Jenes Untergang ist deine Erlösung, aus jenes Tod blüht dir das Leben.

Wie Barabas hier zu Jesus, so standen zu Jesus wir allesamt. Auch im Hinblick auf uns hieß es: Wer soll des Todes sterben? Die Missetäter oder der Gerechte? Daß beiden Teilen Schonung widerfuhr, war unmöglich.

Rechts oder links mußte das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit niederzucken. Das Urteil der Verdammnis, das auf unserm Haupte lastete, wartete auf seine Vollziehung, damit Gott wahr, gerecht und heilig bliebe. So befanden wir uns ganz in des Barabas Lage. Ging Jesus zum Hochgericht, so hatte unsere Erlösungsstunde geschlagen; wurde seiner dagegen geschont, so waren wir unwiederbringlich und unbedingt verloren.

Die Sache nimmt jedoch für Barabas und somit auch für uns eine überaus erwünschte Wendung. Die Stimme des wählenden Volkes entscheidet sich zur größten Bestürzung des Pilatus zugunsten des Rebellen. „Gib Barabas los!" schreit die tobende Menge und „Jesum kreuzige!" Mag diese Entscheidung verruchter erscheinen als diejenige des Pilatus, nach welcher Jesus nicht sterben, sondern leben sollte, so war sie aber doch der Heilsordnung angemessener und dem Plane Gottes entsprechend. Denn forderte das Volk, und zwar mit Erfolg, wie es Pilatus gerne gesehen hätte, Jesus Befreiung und des Barabas Tod, so war das Volksgeschrei der Klang der Totenglocke über die ganze Menschheit und das Signal unseres ewigen Untergangs.

Barabas und Jesus wechselten die Rollen, tauschten die Lose. Auf den Gerechten gehen des Mörders Bande, Fluch, Schmach und Todesqualen über und auf den Mörder dagegen die Freiheit, die Unantastbarkeit, die Sicherheit und das Wohlsein des Unsträflichen. Barabas sieht sich in den Besitz aller Rechte Jesu Christi eingesetzt, während und weil der letztere in alle Schmach und Schrecknisse des Rebellen eintritt. Des Mörders Schuldbrief und Kreuz übertragen sich auf den Gerechten und des Gerechten Freipaß und Ehrenkrone auf den Mörder!

Versteht ihr jetzt das große geschichtliche Bild? Es trägt die apostolische Überschrift: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes." In der Rettungsgeschichte des Barabas spiegelt sich die unsere. Mit Christo zur Wahl gestellt, sehen wir an Stelle des unbedingten „Es ist um uns geschehen" ein mindestens Hoffnung gebendes „Entweder-Oder" treten.

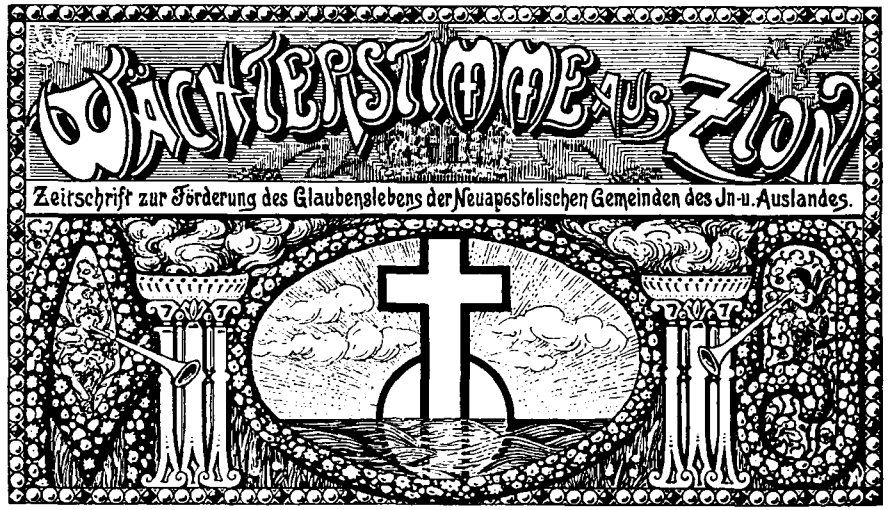
Als Christus mit uns die Rolle tauschte, war unsere Erlösung entschieden. Wie tröstlich ist es, daß der Mann nun auf Jesu Kosten völlig frei ist, daß, wie zahlreich seine Schulden auch waren, keine mehr hinfort auf ihm lastet, daß fortan kein richterliches Verfahren mehr wider ihn eingeleitet werden kann noch darf, und ihn nun nichts mehr hindert, seinem Richter ohne Scheu unter die Augen zu treten.

Alle diese Vorzüge sind uns durch Christus geworden. Nachdem er zum Schuldner wurde an unserer Statt, sind wir die Gerechten, nachdem er für uns der Verworfene wurde, sind wir die erwählten Gotteskinder. Nachdem er der Träger unseres Fluches wurde, sind wir die Erben seines Segens, nachdem er der Dulder unserer Strafe wurde, sind wir die Inhaber seiner Krone. Nachdem er gerichtet worden ist, sind wir von allen Anklagen gereinigt, nachdem er zertreten, sind wir unaussprechlich erhöht, nachdem er mit Schmach und Schande überschüttet wurde, sind wir gekrönt mit Preis und Ehre.

So schwingt euch denn durch den Glauben in den seligen Stand hinein, zu dem ihr durch die Gnade Gottes in Christo Jesu gekommen seid, und stellt euer ganzes Leben dem zum Dankopfer, der euch in Christo Jesu geliebet hat!

H. M. B.

Es ist besser sein Kreuz zu tragen, als zu schleppen.



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 14 | Deutsche Wochenausgabe | 27. März 1921

Der Siegesheld.

Triumph, Triumph! Es siegt der Held!
Die Erde bebt! Der Fels zerschellt!
Die Sonne, die versank in Nacht,
Steigt auf in niegesehner Pracht:
Der Heiland lebt!

Was half der alten Schlange Stich!
Der dort auf Golgatha erblich
Hat ihr für immer nun das Haupt
Zertreten, das uns einst geraubt
Das Paradies!

Der Sünde Ketten sind entzwei
Und Gottes Kinder atmen frei!
Der Sohn bezahlte unsre Schuld,
Nun tröstet uns des Vaters Huld,
In Lieb und Treu!

Das Weizenkorn tief eingescharrt,
Zur körnerreichen Ähre ward,
Als Erstling auf dem großen Feld,
Der Siegesfürst den Einzug hält,
Wir folgen ihm!

Nun streift die Todeshüllen ab,
Heraus! Heraus aus dumpfem Grab!
Nehmt freudig und im Glauben auf
Den lichten sel'gen Siegeslauf
Im Osterschmuck!

Ostergruß!

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch. Luk. 24, 36.

Die ewig junge, schöpferische Kraft Gottes in unserer Allmutter Erde arbeitet gewaltig an ihrer abermaligen Auferstehung, vielgestaltige, verborgene Kräfte sind eifrig am Werke, ein neues Brautkleid über die vom Winterschlaf kaum erwachte Natur zu breiten; die liebestrahlende Sonne küßt die erstarrt gewesenen Fluren immer feuriger und liebkost neckisch mit allen ihren Geschöpfen, die sich nach ihren belebenden Strahlen sehnen und dankbar das Morgenrot jedes jungen Tages begrüßen.

Rings um uns entfaltet sich von neuem das Wunder des Schöpferwortes: „Es werde" und wir vermögen nicht genug zu staunen, welches herzerquikkende, zauberische Bild die Wechselwirkung von Sonnenlicht und Erdkraft hervorbringt und vor unserm bewundernden Auge in jungfräulicher Pracht und Schönheit enthüllt, für alle Geschöpfe wird der Tisch bereitet und mit Gutem und Barmherzigkeit gedecket. Was sollen wir noch viel davon erzählen? Gehe hin und betrachte, aber mehr noch genieße von den Werken des gütigen Schöpfers und stimme mit ein in den Lobgesang aller Kreaturen: „Gebt unserm Gott die Ehre!" Genießen ist besser wie Wissen, sagt der liebe Stammapostel, und das können wir gern bezeugen im praktischen Durchleben. Schreibt doch schon der weise Lebenskünstler Goethe: Grau, Freund, ist alle Theorie! Die Sonne geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich, wie ein Held zu laufen den Weg, um sich eine geschmückte Braut zuzubereiten und sich an ihrer Schönheit zu ergötzen.

In diese herrliche Zeit jungfräulicher Entwicklung der Erde fällt das Auferstehungs- und Osterfest, dessen belebende Kraft auf unsere Seele die gleiche Auswirkung hervorbringen soll, wie eben im Natürlichen von uns vorgeführt. Können wir da gleichgültig an diesem schmetternden Auferstehungsfinale vorübergehen? Muß nicht das Innerste unserer gottverwandten Seele in heiligem Wonneschauer erzittern unter dem Liebeshauch des Lebensfürsten und Todesüberwinder Jesus Christus? Er, der Erstling unter den Auferstandenen, den keine Grabesfessel zurückzuhalten vermochte, steht heute vor dir und mir und ruft mit gewaltiger, vom Gottesodem erfüllter Stimme: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!" Wie brausender Drommetenhall donnert und pocht es an unsere Herzenstür und begehrt Einlaß, und um uns flutet und brandet das Leben und Licht des Siegesfürsten über Tod und Hölle.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!"

Als Erstling für mich und dich, damit wir ihm nachfolgen können in sein Lichtbereich. Wie wird die Auferstehung der Toten aber vor sich gehen? Wie der Same, so der Leib. Nicht alles ist einerlei Same, so kann demgemäß auch nicht einerlei Auferstehungsleib sein. Gott aber gibt jeden Menschen einen Leib, wie er will und jedem von den Samen seinen eigenen Leib. In dieser Erkenntnisstufe des einstigen Apostels Paulus liegt unumstößliche Wahrheit, aber auch unanfechtbare Klarheit. Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch, ein besonderes Fleisch ist das des Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Will so viel sagen, als daß jedes Geschöpf sein besonderes Aufenthaltsbereich hat, in dem es sein Dasein zubringen muß und diesen angewiesenen Ort nicht verlassen kann, da er allein ihm nur Lebensmöglichkeit bietet.

Das ist ein treffendes Bild für den Auferstehungsleib des Menschen in seiner vielfachen Gestalt, Art und Lebensmöglichkeit innerhalb eines gewissen ihm vom Schöpfer angewiesenen Bereiches oder Aufenthaltsortes. Wie der Same, so der Leib. Hat ein Mensch niedrige, tierische Triebe in sich beherbergt, der wird auch im Jenseits in eine dementsprechende Stufe versetzt werden; ist ein lügnerischer Same ausgesät, der wird seinesgleichen finden und unter ihm leben müssen. War die Triebfeder des Strebens auf Erden von Geiz beherrscht, zu dem werden sich Geizige als Gefährten gesellen; war einer der Leidenschaft des Trunkes, der Unzucht oder des Vergnügungstaumels ergeben, der wird solche Elemente um sich sammeln und sich ihrer im Nimmersattwerden nicht erwehren können. War eines Menschen Leben von krasser Selbstsucht, betrügerischem Wesen, heuchlerischer Frömmigkeit oder maßlosem Dünkel und Stolz erfüllt, so werden alle diese unseligen Eigenschaften ihm in hundert- und tausendfacher Gestalt entgegentreten und zur Pein und nimmer endenden Qual werden, gleichwie solche unnatürliche und von Gott nicht gewollte lasterhafte Triebe auf Erden, durch einen Menschen vertreten und zum Ausdruck gebracht, doch nur dazu dienen, andere zu peinigen und ihnen das Leben bitter zu machen.

Wie der Same, so der Leib, nur mit dem Bemerken, daß die Ernte dementsprechend vielmal größer sein wird als der ausgestreute Same, aber zum Schrecken des einstigen Trägers. Wehe euch Zornigen, Haßerfüllten und Halsstarrigen, wehe euch Unbarmherzigen und Blutsaugern, wehe euch Menschenschindern und Peinigern in vielfacher Gestalt, wehe auch euch, ihr scheinheiligen Pharisäer, euer Tun und Treiben kann euch nur den verdienten Lohn einbringen, indem euch mit solchen Geistern behaftete Fratzen als vielfaches Ebenbild auf euren Wegen in der Ewigkeit begleiten und euch mit Zinseszinsen vergelten werden, was ihr in Herzenshärte an euren Menschenbrüdern und -schwestern wider das Wort des Herrn gesündigt habt. Wehe auch euch, ihr Verfolger und Verräter an des Herrn Sache und Werk, die ihr des Wahnwitzes seid, damit ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun, laßt ab von eurem frevelhaften Beginnen, ehe es für euch zu spät ist! Gott läßt nicht mit sich spielen und spotten, sein Arm ist furchtbar, wenn er sich zum Gericht über solche Gottlose erhebt, wer will und kann ihm entrinnen! Das ist auch ein gellender Drommetenschall, der in wuchtigen Schlägen wie mit Eisenhämmern an die Herzenstür pocht und sucht ein Auferstehungsleben hervorzurufen, eine Änderung der Sinnesart, denn über Nacht schon kann sich dieses Angeführte in die Tat umsetzen zu ewiger Schande und Qual. Für alle diese Bezeichneten ist der Erstling unter den Auferstandenen, Christus, ein Schrecken in der Gewißheit: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden – denn sein Lohn kommt mit ihm, gleich wie der Same war.

Darum laßt uns der Tugend in jeglicher Gestalt nachstreben und die selbstlose Liebe Jesu zum Panier erheben, sie wird uns den Weg auf sonnige Höhen zeigen und der Seele ein herrliches Brautgewand zu ewiger Freude anlegen. Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Nun laß dich schmücken, liebe Seele, mit den Tugenden dessen, der dir in diesem Wort entgegentritt und dich auffordert: Komm, folge mir nach, ich will dir einen sichern Weg zeigen, wo du das Reich des Erstlings Christus kannst ererben und mit ihm teil hast an seiner Herrlichkeit. Das ist Geist von Gottes Geist und Wahrheit von dem Könige der Wahrheit Jesus, das ist aus der Apostellehre geflossen, welche von einer Stufe der Erkenntnis in die andere hineinführt. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, wieder eine andere Klarheit haben die Sterne; also wird auch die Auferstehung der

Toten verschieden sein. Strebe ein jedes zu seinem Teil danach, sich einen Platz zu erringen, wo es ihm gefallen möge, Gott in seiner Gnade wird es jedem Aufrichtigen gelingen lassen und das Seinige dazu tun, damit die Seele in seligem Frieden leben kann.

Gesegnet sei, wer dem Worte des Herrn Glauben schenken kann und nachzufolgen sich bestrebt; gesegnet, wer reines Herzens ist und der Tugenden Gottes sich befleißigt; gesegnet, wer fernerhin im Hause Gottes und seinem heiligen Tempel Ein- und Ausgang nimmt; gesegnet, wer unter dem Schirm des Höchsten bleibt, den er in der Apostelsendung über den Erdkreis ausgespannt hat; gesegnet sei das Volk des Herrn, nach der Verheißung, dem Abraham einst gegeben; gesegnet dein Tun und Wandel vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, du Gotteskind und Gesalbter des Herrn; gesegnet dein ganzer Lebenslauf, der du aus Gnaden die Gotteskindschaft empfangen hast; gesegnet sei als Erbe des Reiches Gottes und aller dir verheißenen Herrlichkeit; gesegnet sei dein Name als Bruder und Schwester des Sohnes Gottes, der dir diesen hohen Namen aus reinster, selbstloser Liebe zugesprochen und am Stamme des Kreuzes erworben hat; gesegnet sollen sein Kind und Kindeskinder von dir, so sie in solchen Wegen erfunden sind und bleiben.

Das sei die Osterbotschaft deines gnädigen Gottes, der dich über alle Maßen liebt und sein Wohlgefallen an deiner Seligkeit hat. Nun freue dich, Menschenherz, freue dich sehr der gnadenbringenden Osterzeit, denn Christ ist auch für dich erstanden!

Damit rufen wir dem Volke Gottes ein von Herzen kommendes: „Gesegnete, fröhliche Ostern" zu. — e.

Dankesbrief eines Ältesten.

Dienstbericht. Frankfurt a. M., den 24. 1. 1921.

Mein innig und herzlich geliebter Apostel!

Selig von der Arbeit und den Segnungen letzter Zeit will ich hiermit wieder etliche Dankeszeilen auf Ihren Tisch legen. Sie haben viel Samen gereicht, den ich auf die Herzensäcker zu bringen gesucht habe. Besonders wies ich an verschiedenen Orten auf das hin, was Sie in einem Dienste gegeben hatten im Anschluß an Jes. 54: Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung; spare nicht! Dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest! Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Same wird die Heiden erben und in den verwüsteten Städten wohnen usw. Ich sagte: Selig ist, wer der Botschaft glaubet; wer das Seine tut, an dem wird sich das erfüllen, was der Geist sagt.

In einem der letzten Dienste sang die Gemeinde mit Begeisterung das Lied: Hier ist mein Herz — hier ist das Opfer meiner Liebe — usw. Ich habe die Frage gestellt, ob denn auch jeder wüßte, was er gesungen habe. Sich ganz dem Herrn zum Opfer geben, das ist doch sehr viel versprochen. Wo man aus Herzensgrund sich dem Herrn opfert, hat er auch nicht engen Raum im Herzen, sondern in solchen ist's weit. Ich erzählte, daß ich unlängst in einer ganz engen, bescheidenen Wohnung gewesen wäre, in der es sehr enge gewesen sei; ich hätte aber die Wahrnehmung machen dürfen, daß weiter Raum für Jesus, seine Aussaat und seine Güter war, während es noch so viele gäbe, die sehr viel Raum für die Dinge dieser Welt hätten, in deren Herzen es aber für alles Göttliche recht enge sei. Und gerade davon ist viel abhängig. Dadurch, daß Gottes Geist Raum hatte auf dem stofflichen „Morast" des Urzustandes der Erde, konnte er die heutige Schöpfung in ihrer Größe ins Dasein rufen und seine Liebe und Allmacht in vielen Abstufungen wesenhaft machen, wodurch ihn seine Werke ehren.

Wie die stoffliche Erde der Schoß für allerlei irdische Reichtümer, der Grund für allerlei Gebäulichkeiten, die Trägerin vieler Schöpfungen, der Nährboden millionenfacher Pflanzungen, das Strom- und Quellbett für vielerlei Wasser, die Wohnstätte kleiner und großer Geister, das Arbeitsfeld so verschiedener Hantierungen ist, so gilt dies auf geistigem Gebiete vom Menschenherzen. Welche Kontraste kann es bergen; was für eine Fülle verschiedener Wasser läßt es aus sich fließen! Licht und Finsternis, Tod und Leben, Gesicht und Blindheit birgt es in sich. Gott wohlgefällige und mißfällige Handlungen kommen aus ihm zur Offenbarung. Gute und böse Pflanzen und Früchte erzeugende Wurzeln liegen in ihm.

Die tätige Menschheit bestellt jährlich die Erde zwecks Gewinnung neuer guter Früchte, bearbeitet und besät sie, damit sie mit allerlei köstlich duftendem Schmucke bedeckt werde, zur Freude und Ehre derer, die sie bauen.

So ließ auch Gott uns nicht brach liegen, sondern wollte aus den Samen seiner himmlischen Pflanzungen in unserem Herzensland eine Aussaat bewirken.

Nach Matth. 13 redet Jesus davon, daß ein Sämann ausging zu säen. Mit Recht erscheint er uns da als der vornehmste aller Sämänner, die geistlichen und himmlischen Samen ausstreuen. Der Same ist sein vielseitiges Vermögen bergendes ewiges Wort, die Pflugschar ist sein Geist, das Menschenherz das zu besäende Land. Und gerade dieses Land ist so oft das Hemmnis für die Absicht Gottes. Jesus hat mit Bezug auf die Aufnahme und Empfänglichkeit des himmlischen Samens das menschliche Herz in vier verschiedenen Haupteigenschaften zu kennzeichnen gesucht. Etliches Erdreich vergleicht er mit einem Weg, etliches nennt er steiniges Land, etliches dorniges Land, einen Teil bezeichnet er als gutes Land.

Durch die finsteren, feindlichen Einflüsse werden viele Herzen gefühllos und verstockt gemacht, solche erdrücken alle göttlichen Heilsbemühungen. Durch alle Lust und Last der Schicksale werden sie hartgetreten und aufnahmeunfähig für die auf ihrem Herzensboden ausgestreute Saat. Bekanntlich bleibt sie oben nicht lange liegen, mancherlei Geister räumen gar bald alles auf, so daß überhaupt nichts mehr zu finden ist.

Dem steinigen Gelände gleichen die leicht erregbaren Gemüter; diese sind schnell für eine Sache zu interessieren, fassen rasch gute Vorsätze, aber wenn sich Anfechtungen und Trübsale erheben, haben sie keine Kraft des Beharrens. Sie vermögen nicht die Widerstände und hinderlichen Ärgernisse aus ihrem Herzen hinauszuräumen.

Eine andere Kategorie nimmt den Samen wohl auch auf, der nötige Raum zum Gedeihen ist ebenfalls vorhanden, aber da sind es noch andere Gewächse, welche die himmlische Pflanzung ersticken. Über die ursprünglich vom Herrn und seinen Sämännern gemachte Aussaat sind im Laufe der Zeit viele Gewächse gekommen und darüber hinausgewachsen, welche das reine, göttliche, himmlische Gewächs gewaltsam erstickt haben. In der einzelnen Seele sind dies die Sorge, die Weltlust und die mancherlei bösen Wurzeln der fleischlichen, irdischen Triebe und Interessen, die das göttliche Leben, die himmlische Pflanzung ungünstig zu beeinträchtigen oder sie zu zerstören suchen.

Es ist ja der einzelne Mensch für das Land seines Herzens verantwortlich gemacht, und er wird, je nachdem er der göttlichen Arbeit an seinem Herzen

widersteht oder mit allen Kräften sich derselben ergibt und die himmlischen Segnungen an sich reißt, um sich nach Gottes Willen zu vervollkommnen und zu verherrlichen, Verlust oder Gewinn, Strafe oder Lohn empfangen.

Der Apostel sagt: Denn die Erde, die den Regen trinket, der oft über sie kommt, und die nützliches Kraut denen bringt, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, ist untüchtig und dem Fluch nahe, daß man sie zuletzt verbrennt.

Das gute Land sind nun solche Herzen, auf welchen die himmlische Aussaat gedeiht und die dreißig-, sechzig- und hundertfältige Früchte bringen. Was an Samen hineingelegt ist, wird man in der Vermehrung stets unverloren wiederfinden, für den Bebauer zum Genusse. Die Glaubenssaat bringt Glaube. Die Liebessaat bringt Gegenliebe, Gottesliebe, Jesusliebe, Bruderliebe, Nächstenliebe, Feindesliebe. Die Erkenntnissaat bringt Erkenntnisse. Die umfangreiche, in seiner vollen Größe uneinschätzbare Gnaden- und Versöhnungssaat bringt Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit als Frucht. Die Lebenssaat hat Leben, Licht und Eifer als Frucht. Die Saat der Hingabe bringt Treue, Beständigkeit, Gegenopfer der Hingabe usw.

Ein in Gottes Willen erfundenes Menschenherz benützt gleich der Erde ihre Zeit, um mit des Wassers Kraft, vereinigt mit der Sonnenkraft, ohne Geiz seinem Bebauer reiche Früchte zu schaffen. Besonders ist in bezug auf Versöhnung die Erde vorbildlich, und versöhnlich sein muß jeder Apostolische von ganzem Herzen üben, um seinem Stande gemäß erfunden zu werden. Würden wir etliche Hände voll Mist, Spreu und Stroh usw. in die Erde geben, und es wäre nur ein Samenkörnlein drin, dann würde die Erde alles Nichtstaugende mütterlich zudecken; sie bringt den Mist nicht wieder zur Erscheinung, läßt ihn uns nicht mehr wiedersehen, sondern deckt alles für ewig zu. Nur das Gute, das Körnlein, läßt sie auferstehen in einer neuen Pflanze.

Erde, deckst alle Mängel so milde zu,
Großmütig, voll wahrem Verzeihen.
Verwesung und Fehler legst gern du in Ruh',
Deckst gar sie mit duftenden Maien.
Die Spreu läßt nimmer du wiedersehen,
Den edlen Samen doch auferstehen!
O Mutter Erde, du milde!

O Mensch sieh die Erde als Vorbild dir an,
Wie mütterlich, sorgend, vergebend,
Sie kennt keinen Hochmut, sie kennt keinen Wahn,
Ihr Wirken erhebend, belebend;
Seit Anfang ist dies der Erde Brauch,
O Menschlein, sieh zu und tue so auch
Zu deines Schöpfers Ehre!

Nehmen Sie dies hin mit bestem Gruße Ihr in Dankbarkeit ergebener
Gg. Schall.

Je wertloser die Ware, desto wertvoller muß die Umhüllung sein, weil sie sonst niemand kaufen würde.

* * *

Hüte dich vor denen, deren Werke nicht mit ihren Worten übereinstimmen.

* * *

Kein Weiser setzt sich hin, Verlorenes zu bejammern.

* * *

Ein Geleitwort für die Konfirmanden.

„Meister, was muß ich tun, damit ich selig werde?" Mit dieser Frage trat einst der reiche Jüngling an den Herrn Jesus heran und bekundete damit sein großes Interesse an seiner Seelen Seligkeit. Nach mehreren Fragen und erhaltenen Antworten von seiten des Herrn Jesus stellt dieser die Aufforderung an ihn: Eines, und wohl die Hauptsache, fehlt dir noch: Komm, folge mir nach! Die Befolgung dieses Weges deuchte aber dem reichen Jüngling zu schwer, denn er hatte ja viele Freunde und Gespielen in der Welt, und diese zu verlassen, war eine harte Forderung, ferner gedachte er an seinen Reichtum, wodurch ihm ein sorgenfreies, angenehmes und schönes Leben gewährleistet war im Gegensatz zu der Nachfolge des Herrn Jesu, der von sich sagen mußte: „Des Menschensohn hat nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegen kann." Und zuletzt war er noch so jung und sein ganzes Leben lag vor ihm im Sonnenglanz der Jugendhoffnung, da darf es uns nicht wundern, wenn er nach kurzem inneren Seelenkampfe sich traurig umwandte und den entgegengesetzten Weg einschlug, als zu dem ihn Jesus aufgefordert hatte.

Ihr hoffnungsvollen Jünglinge und zarten Jungfrauen, hinter denen sich die Pforten der Schule geschlossen haben und die Tür des Lebens nun aufgetan, stellet fernerhin alle von euch einzuschlagenen Wege und Schritte eures Lebens unter die eine wichtige Frage: Was muß ich tun, um selig zu werden? Dann wird euch stets die rechte Antwort darauf werden und euer Herr und Meister, an den ihr diese Frage immer und immer wieder richten könnt, wird euch nicht im unklaren darüber lassen, was ihr tun und lassen sollt zu dem Heil eurer Seele.

Ihr gleichet dem reichen Jüngling, ihr seid auch reich, indem euer ganzes Leben noch im Frühlingsglanze der berechtigten Hoffnung vor euch liegt, ihr seid reich an der Gesundheit des Leibes und eurer Glieder, schätzet diesen Reichtum und gebraucht ihn recht zu eurem Vorteil und zum Wohlgefallen Gottes, ihr seid reich in der euch bisher zugefallenen Freundlichkeit und Güte eures Gottes und Heilandes, der euch durch liebende und sorgende Elternhände gesegnet und erfreut hat, ihr seid aber besonders reich an Gnaden- und Heilsgütern, als der empfangenen Gabe des h. Geistes, welche einen Schatz und ein Vermögen bedeutet, was ihr zur Zeit noch nicht übersehen könnt, wovon wir euch aber versichern können: Alle Schätze der Welt sind dem Erbteil, was euch aus Gnaden zugesprochen, nicht gleichzustellen.

Mit solchem Reichtum an natürlichen und geistigen Gütern ausgerüstet, tretet ihr den Weg ins Leben an, sehet zu, daß ihr diesen Reichtum nicht leichtsinnig verprasset gleich dem verlorenen Sohn, der dadurch ins Elend kam, sehet vielmehr zu, daß ihr diese Schätze bewahret und damit wuchert, daß ihr dereinst, wenn euer Leben zur Neige geht, in stiller und innerer Befriedigung auf die durchschrittene Lebensbahn zurückschauen könnt und durch die bewiesene Nachfolge Jesu in allen Stücken und Verhältnissen des Lebens die Frage durch die Tat habt beantwortet: Wir haben Glauben in der Nachfolge behalten, nun wird uns beigelegt die Krone der ewigen Seligkeit!

Mehr wollen wir euch heute nicht entgegenbringen, denn ihr müßt ja nun, nachdem ihr die Schule des Wissens verlassen, in die Schule des praktischen Lebens hineintreten, wo es allerlei zu lernen gibt für euch und Jesus

euer täglicher Lehrmeister sein will in mancherlei Gestalt. Achtet auf ihn und weicht nicht von seiner Seite, ihr habt keinen besseren Freund im Leben als diesen. Noch eins, schämt euch eurer apostolischen Geschwister, der jungen wie alten, niemals im Leben, wie es auch euch führen möge.

Nun geleite euch Gott auf eurem Lebenswege, er schenke euch viel Freude und den Reichtum seiner Güte. Fridolin.

Dein Glaube hat dir geholfen.

Meine Tochter Emma hatte in der Nase ein Gewächs, welches immer größer wurde und auch äußerlich sichtbar war. Da traf es sich, daß der liebe Apostel unsere Gemeinde besuchte und auch meine Wohnung betrat und sich einige Zeit in derselben aufhielt. Meine Frau benetzte mit dem Wasser, worin sich der Apostel gewaschen, das Gewächs in der Nase des Kindes und trocknete es mit dem Handtuch, welches der Apostel benutzt hatte, ab. Nach Verlauf von zwei Tagen sah meine Frau nach der Nasenwucherung und siehe da, sie war verschwunden und ist dieselbe bis heute nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Meine Schwiegermutter konnte längere Zeit den einen Arm nicht mehr bewegen, so daß wir ihr beim Ankleiden, Frisieren usw. behilflich sein mußten; kurzum, sie konnte mit dem Arm nichts mehr arbeiten. Als der Apostel das Gemeindelokal betrat und zum Altar vorging, um den Gottesdienst zu beginnen, berührte meine Schwiegermutter seinen Rock mit dem Glaubenserfolge, daß von der Stunde an der Arm wieder gut war und sie ihn so gebrauchen konnte als wie in gesunden Tagen, trotzdem sie bereits 77 Jahre zählt.

Das sind Wunder Gottes vor unsern Augen und können wir solches mit dankerfülltem Herzen vor jedermann bezeugen. St..., 15. 10. 20. S. P.

Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.

Welche Gnade sind doch die Züchtigungen Gottes! „Er nimmt uns auf," nämlich in seine heiligen Erzieherhände. Er könnte uns auch zuchtlos verwildern lassen wie vaterlose Rangen. Was würde aus uns werden? Wir würden mit der Welt verdammet werden. Seine herzliche Liebe aber läßt es nicht zu. Wir sollen „seine Heiligung erlangen, ohne welche wird niemand den Herrn sehen". Wem es also darum zu tun ist, der darf die Liebe Gottes darin sehen, wenn er plötzlich ein selbstgemachtes warmes Nest zerstört, uns aus dem Schlendrian herausreißt und aus dem geistlichen Schlafe unsanft aufrüttelt. Er will in unserm inneren Leben die Spreu vom Weizen, das Gold von den Schlacken sondern. So hüte dich vor zwei Gefahren: 1. Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, als hätte sie nichts zu sagen, setze dich nicht leichtfertig wie Weltkinder darüber hinweg; aber 2. verzage auch nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Er meint es gut, suche ihn nur recht zu verstehen. Als Kind Gottes brauchst du das Vertrauen nicht wegwerfen, er führt auch deine Sache herrlich hinaus.

Hohle Werte und Federn gehen viele auf ein Pfund.

* * *

Wahres Glück besteht darin, andere glücklich zu machen.

* * *

Beredsamkeit ist ein Geschäft des Verstandes.

* * *

Wer nicht handelt wie er soll, muß es hernach büßen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Fernsprecher 60 330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 15 | Deutsche Wochenausgabe | 3. April 1921

O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
wie jedes andre wahr gesprochne Wort,
die Brust: sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
gewendet und versagend, sich zurück
und trifft den Schützen.

Tochter Zion, freue dich!

Bericht über das apostolische Bundesfest in Bielefeld am 10. Okt. 1920.

Zu diesem hochfeierlichen und denkwürdigen Tage war vom lieben Stammapostel die Einladung zur Teilnahme an sämtliche europäischen Apostel ergangen, ferner an alle Apostelhelfer, Bischöfe und Bezirksältesten, die mit freudigem und verlangendem Geiste dem Rufe gefolgt waren, um sich um den obersten Seelenhirten und Lenker des apostolischen Glaubensschiffes zu scharen und aus seiner Geistesfülle herrliche Worte der geoffenbarten Jesusliebe hinzunehmen. Der freundlichen aber dringlichen Einladung des Stammapostels zu dieser Vollversammlung der erreichbaren wichtigsten Ämter innerhalb der apostolischen Gemeinde lag ein hochbedeutsamer Anlaß zugrunde, die Frage der Vertretung des geliebten Stammapostels.

Mit dem zunehmenden Alter desselben und der aus dem fortschreitenden Wachsen der apostolischen Gemeinde hervorgerufenen Überbürdung mit Arbeiten war die Lösung dieser Frage immer brennender geworden, was auch im Kreise der um die Erhaltung des lieben Stammapostels besorgten Apostel und treuen Amtsbrüder erkannt war und deren sehnlicher Wunsch und stille Herzensbitte oft zu Gott emporstieg, ihm doch eine treue und starke Stütze zur Seite zu stellen. Obwohl der liebe Stammapostel trotz seines hohen Alters sich noch einer großen körperlichen und geistigen Frische erfreut, sah er sich nunmehr veranlaßt, dieser von ihm selbst oft im Geiste bewegten Frage näherzutreten und durch deren von Gott ihm des öfteren

angezeigten und gewollten Lösung zu einem hocherfreulichen und segensreichen Wendepunkt im Gotteswerke zu gestalten.

Wir lassen den stenographisch aufgenommenen Dienst, an dem die lieben Geschwister doch sicher das größte Interesse bezeugen und den sie mit innigster Teilnahme aufnehmen dürften, nachstehend folgen.

Der Bielefelder Gesangchor eröffnete das Bundesfest mit dem weihevollen gewaltigen Ruhmeslied des Großmeisters der Töne, der Beethovenschen Hymne: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", worauf sich der geliebte Stammapostel mit der großen Festversammlung in Demut vor seinem himmlischen Vater beugte und das Gebetsopfer darbrachte.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vater, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Preis, Dank und Ehre sei Dir, Gott unserm Vater! Lob und Anbetung sei auch Deinem lieben Sohn für die erwiesene Gnade und Liebe, daß wir noch hier sein können! Im Zurückschauen können wir unter Preisen und Danken sagen: Herr, wir sind viel zu geringe aller Barmherzigkeit, Gnade und Treue, die Du uns bisher erwiesen hast. Wir sind nun heute hier versammelt aus der Nähe und Ferne, aber auch verbunden mit den vielen Tausenden, die am heutigen Tage herüberschauen nach dieser Segensstätte. In diesem Verbundensein machen wir aber auch im Geiste die Wahrnehmung, daß viele Tausende sind, die ihre Werke in uns stehen haben, und dieselben können ihnen in uns nachfolgen. Die sind es auch, die heute das Hosianna singen und ausrufen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Für all diese ungezählten verlangenden Scharen sind wir dann fürbittend vor Dir, o Gott. Du, o Vater, wollest heute die Gnadendecke auf alle legen! Laß aber auch Dein Wohlgefallen auf uns ruhen! Du wollest diesen von Dir gegebenen Tag zu einem Gedächtnistag setzen! Laß Deine Taten heute neu sein, und zwar darin, daß Du uns Dein Wort gibst! Zu diesem laß Deinen Geist wirkend sein in Gesichten, Zeugnissen und dem, was Deine Liebe uns bereitet hat! Laß die Engel zum Schutze um uns sein, damit dieser Tag ein Gnaden-, Friedens- und Segenstag für uns werde! Erhöre uns um Jesu, Deines lieben Sohnes willen! Amen.

Gemeindegesang: Einen Tag im Himmel leben.

Textwort: Ev. Joh. 17, 17 – 26.

Stammapostel Niehaus: Ich heiße euch zu diesem Segenstage herzlich willkommen, mache aber dabei die Bemerkung, daß der, welcher heute nicht ein frommes und gutes Herz mitgebracht hat, und es wagt, auf den Berg Zion zu steigen, bedenken soll, daß der Gott auf dem Zionsberge ein Feuergott ist. Und schrecklich ist es, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen.

Das letzte gehörte Wort an dieser Stelle war: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen und wer wird das Stehen behalten an der heiligen Stätte?" Nur die, die unschuldige Handlungen haben und dabei reines Herzens sind. Nach früherer Weise dachte man bei diesen Worten an das Kommen Jesu aus dem Bereich der Heimgegangenen und Aufgefahrenen. Je mehr wir nun zu den Tatsachen und der Wahrheit geführt werden, darin wir allein geheiligt werden, können wir den im Psalmbuch angedeuteten Berg erkennen als die Apostelein heit oder den Zionsberg. Daraus soll geboren werden das Gesetz; denn von Zion soll ausgehen das Gesetz des Geistes, und dieses ist von Johannes bezeichnet als die lehrende Salbung. In dem vorgelesenen Wort sind auch die vorhin Bezeichneten, für die der Herr bittet, der Zionsberg. Dadurch werden wir in eine Wahrheit geführt. Im allgemeinen hört man die Frage: „Was ist Wahrheit?" Ich sage: Das ist Wahrheit, wenn derjenige in seinen Gesandten erkannt

wird, der einst gesprochen hat: Vater, ich heilige mich für sie, daß sie können in der Wahrheit geheiligt werden. Immerwährend ist er der Bittende für die, die von ihm gesandt sind, wie er vom Vater gesandt war. Lesen wir in der Schrift von der Apostellehre und binden den Glauben daran, so lernen wir leicht, daß es doch der Zionsberg sein muß, bestehend aus lebenden Menschen, aus denen das Gesetz des Geistes hervorgegangen ist. Ich habe schon oft von der Salbung Jesu gesprochen. Er ist gesalbt ohne Maß, mehr als seine Brüder, und er schämet sich doch nicht, uns Brüder zu heißen. Das wird aber nur erkannt, wenn wir auf die Werke dessen achten, der einst war und heute ist, der dazu gesalbt war, wie es von ihm im Propheten heißt, den Elenden zu predigen, den Armen, Verlangenden und Kranken zu helfen. Das war einst von Jesus erkannt nach dem ihm innewohnenden Geiste aus der Wahrheit. Jesus nun, an den wir glauben, steht immerwährend im hohenpriesterlichen Dienst, und was er in sich getragen, das hat er verteilt auf seine Jünger. Jeder Apostel ist in seinem Teil schaffend und wirkend, und er verkörpert die empfangene Salbung in der Auswirkung so, wie in den Propheten davon zu lesen. In der Apostelzahl hat sich Jesus einst geoffenbart, und darin tut er es auch heute noch. Die Apostel stehen vereinzelt hier und da, und ein jeder wirkt nach seinem Teil, ich auch. Werden die Apostel nun gesehen in der Gesamtheit, dann erst kann ich sagen: Das ist die Zusammenfügung als Körper, in dem Christus Jesus ist, der gesalbt wurde ohne Maß über seine Brüder. Diese Gesamtheit der Apostel ist der Berg Zion. Vereinzelt ist jeder ein Zugehöriger des Berges. Wo das Volk Gottes aber gewürdigt ist, die Gesamtheit sehen zu können, kann es sagen: Das ist der Berg Zion. Er besteht aus lebenden Menschen, wie ihr als lebende Menschen das Jerusalem ausmacht. Gehet denn heute nicht noch das Gesetz des Geistes davon aus? Gäbe man das auf, wozu wäre dann der Berg nütze? Dadurch bekommt er ja seine Bedeutung! Der Berg ist aus gleichem Material wie alle andern Berge. Er war früher und ist heute noch hörbar durch den Mund seiner Apostel. In dem Zeugnis der Weissagung ist hörbar geworden, was heute viele aus Herzensüberzeugung sagen können: „Gelobt sei der, der unter uns ist in der Gesamtheit, der da kommt im Namen des Herrn," also im Namen seines Senders. Dann ist es doch der Herr selbst nicht, obwohl er es ist. Ich sage nochmals: Wer will es wagen, in die Nähe solchen Berges zu gehen? Wer ist gesichert, um auf solchem Berge bleiben zu können, wer wird stehen an heiliger Stätte? Diese Frage hat immer in Hinsicht auf das, was in diesen Tagen kommen wird, auf meinem Geiste gelegen. Was der heutige Tag zeitigen wird an den Taten Gottes, das findet sich. Die Gottes- und Jesustaten dienen aber immer dem einen zum Fall, dem andern zum Aufstehen, das kennen wir aus der Geschichte. Jesus sagte schon einst: Wenn eine Neugeburt stattfinden soll, dann gibt es zuvor Traurigkeit und große Schmerzen. Das nennen wir Geburtswehen. Die Wehen sind stark gewesen, und ich konnte immer und immer das Wort nicht los werden: Wer wird auf des Herrn Berg gehen, wo er sich zeigt als Feuerberg? Paulus zeugt auch davon: Wir sind ein guter Geruch Christi, dem einen zum Leben, dem andern zum Tode. Ich denke an die siebzig, die bei Jesus waren; sie ärgerten sich an seinem Wort und blieben nicht mehr bei ihm. Wer solchen Zionsberg wegtragen will, zerschneidet sich die Hände; wer ihn in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf; wer darunter kommt, den zermalmt er. Wer aber am Boden liegt, den richtet er auf. Es ist eine Auswirkung entweder zum Leben, oder zum

Tode. Was ist der Stein an sich selbst? Dasselbe Material, wie alle andern. Wer nun nach der Glaubensüberzeugung ausrufen kann: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ der ist es, der das Stehen behält. Die Lügner, Heuchler, Hurer, Totschläger usw. werden als außerhalb stehend bezeichnet. Wer in solcher Gesinnung sich dem Berge naht, dem möchte ich die Worte zurufen, die der Herr einst von Judas, dem Verräter, sagte: Es wäre besser, dieser Mensch wäre nie geboren, denn daß er an die heilige Stätte getreten ist in unlauterer Gesinnung und Verstocktheit. Wir wissen, daß unser Gott heilig ist und wer sich ihm naht, soll geheiligt sein in der Wahrheit. Auf des Herrn Berg zu gehen, hält ja nicht schwer, aber wer wird das Stehen behalten an heiliger Stätte? Ich kann nicht für mich eintreten, auch für keinen andern. Gottes Sache und Werk ist keine Formgemeinschaft, die nur auf Buchstaben gegründet ist; nein, ich bezeuge hier, es ist reine Wahrheit, die aus der Liebe Gottes kommt. Wer wird das Stehen behalten? Diese Frage kann ich im Hinblick auf die Zeit, in der wir leben, nicht beantworten. Aber hier ist die Antwort im Wort gegeben: Wer ein reines Herz hat und heilige Handlungen und nicht Lust hat zu loser Lehre! Zu solchen rechnet sich wohl ein jeder.

Am vergangenen Sonntag habe ich auf die verschiedenen Geisteszüge und Strömungen hingewiesen. Alle wollen ja recht haben, aber für die, die das meinen, habe ich nichts übrig. Auf die Friedenskinder lege ich den Frieden, auf die Sünder lege ich die Gnade, aber für die, welche außerhalb der Schranken gehen und nur nach ihrem Wissen Recht gesprochen haben wollen, hat mir mein Sender nichts gegeben. Denn wo mancherlei Gesinnungen sind, hört der Friede auf. Unter uns soll aber die Gesinnung Christi sein. Wo keine Friedenskinder sind, kann der Friede Jesu nicht hinkommen. Wo die Wahrheit nicht erkannt wird und nicht an die eigene Brust kann geschlagen werden, da sind keine Sünder, und für diese gibt es auch keinen Frieden und keine Gnade. Denen kann auch nichts vergeben werden. Ich habe ferner darauf hingewiesen, daß nach Jesu Wort sich ein Unterschied findet in der Schuld. Der eine ist 50 Groschen schuldig, der andere 500 und ein dritter 2000. Nach der früheren Sehensweise las man daraus, daß der eine besser ist als der andere. Aber halt! Wie ist es mit dem Wort, daß unsere unerkannte Sünde in das Licht gestellt wird vor Gottes Angesicht? Nach meiner gemachten Erfahrung ist bei dem einen durch die Verhältnisse der Zustand herausgeboren wie bei den Zöllnern. Diese wurden ja allgemein verurteilt als solche, die 2000 Groschen schuldig waren, dagegen die Pharisäer nur 50 Groschen; denn sie führten doch einen guten Lebenswandel. Wenn ich aber nun das Urteil Jesu lese, wohin komme ich dann? Nach menschlicher Beurteilung findet sich ein großer Unterschied. Aber was bei dem einen offenbar geworden durch Versuchung und Gelegenheit, das steckt bei dem andern verborgen. Ich erinnere nur an den Neid, davon heißt es: Durch des Teufels Neid ist die Sünde in die Welt gekommen. Das ist der Ursprung aller Sünde. Weiter sagt Jesus: Wer ein Weib ansieht, seiner zu begehren, der begeht schon einen Ehebruch. Solche Leidenschaften stecken im Verborgenen, aber Jesus bezeichnet das Gelüsten als „Tat“. Der eine hält es verborgen, beim andern wird es herausgepreßt. Wenn es nun vor Gottes Angesicht geht, dann hat der eine zehn Pfund, der andere neun und ein Pfund. Was ist da für ein Unterschied? Ich muß auch an diesem Tage hineinrufen in Gottes Volk: „Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geist! Eure Väter haben so gehandelt, und ihr tut es auch.“ Könnte ich

diese Worte nur dem ganzen Gottesvolke hörbar machen! Aber dann das erschreckende Wort: „Wehe euch, ihr Übeltäter, ich habe euch noch nie erkannt, ihr Heuchler; über andere wollt ihr richten, und unter euch ist selbst eine Rechthaberei.“ Solche sehen an sich keine Sünden, nur die andern sind immer verkehrt. Aber ich kann das Wort nicht los werden: „Wer will es wagen in die Nähe des Zionsberges zu gehen, und wer wird das Stehen auf dem Berge behalten? Wer unschuldige Hände hat, wer reines Herzens ist und nicht Lust hat an verderbenbringender Lehre, wer die Wahrheit liebt, darin die Liebe ist. Ich bedaure die, welche unter die Folgen des gehörten Wortes kommen, wer sich aber selbst nach dem Wort richtet, der soll nicht gerichtet werden. Wehe aber denen, die sich in den bezeichneten Stücken finden lassen; auf sie kommen die Folgen, die sich an diesen Tag und unser Beisammensein binden.

Ich kann den heutigen Tag als einen großen bezeichnen. Das Gotteswerk wird immer größer und der treuen Arbeiter sind wenige. Dazu könnten wir auch fragen: „Herr, ist das der richtige Weg, denn Hilfe tut doch not?“ Viele sind, die in der Schwachheit ihres Leibes einhergehen müssen. Ihr seid wohl auch größtenteils davon überzeugt, welche Schwere und Verantwortlichkeit auf meinen Schultern ruht. Bis hierher hat mir Gott geholfen, aber mehr und mehr habe ich geseufzt: „Lieber Gott, ich kann es nicht mehr tragen, ich muß Hilfe haben.“ Für die Apostel wird in dieser Beziehung gesorgt. Wenn sie Stäbe hervorbringen an heiliger Stätte, die zu grünen und Früchte zu tragen anfangen, dann ist das ein Zeichen für den Apostel. Wenn er Hilfe nötig hat, so wird der Stab an die Bundeslade herangebracht, an das Gesetz des Geistes; der Stab wird geheiligt und mit neuer Kraft ausgerüstet, um eine Hilfe sein zu können. Ich aber habe direkt keine Helfer. Meine Bitte war und ging dahin: Wer soll es denn sein unter den Aposteln, der mir als Helfer dienen kann? Der Mensch sieht nicht so, wie Gott sieht. Meine Bitte war: „Herr, bereite doch eine Hilfe für mich, denn ich habe mitunter Zukunftsgedanken.“ Wir sind alle Menschen von einem Tage, d. h. sterblich. Nun sind mir schon vor Jahren Zeugnisse zugegangen von hier und dort, selbst aus Afrika. Ich habe sie alle für mich behalten, weil ich nicht leichtfertig vorgehe. Die Last wurde aber immer größer und größer. Nach den Zeugnissen des Geistes, die auch durch Gesichte bestätigt wurden, war mir ja genügend gezeigt, wer es sein sollte. Doch die Erkenntnis in mir verlangte ein doppeltes Zeugnis. Ich will damit nur sagen, daß ich nicht leichtfertig war, denn die Jesustaten werden in Israel gesetzt zum Fallen und Aufstehen. Weitergehend wißt ihr alle, daß mit dem Heimgange des lieben Apostels Bornemann mir eine große Hilfe genommen wurde, und habe ich mich immer von Zeit zu Zeit so durchgewürgt. Durch den lieben Helfer Meuser wurde mir auch eine große Hilfe, besonders an den Orten, wo ich nicht hin konnte; aber es war nur ein Notbehelf, denn die ausgeführte Handlung mußte durch die Bestätigung meinerseits Anerkennung finden. Auch darin bin ich zu der Überzeugung gekommen; was einem nicht gegeben ist, mit dem kann man nicht dienen. Wenn ihr das glauben könnt und darin den Gottesbau erkennt, so will ich auch auf das Eliaswerk hinweisen und dessen Auswirkung. Geschichtlich ist uns bekannt, daß er den Apostelaltar von zwölf unbehauenen Steinen aufrichtete. Wie aber ein Elias den Apostelaltar baute, so baut der Apostel die Priester-, Ältesten- und Bischofsaltäre. Nach außen hin verurteilt man oft das Stammapostelamt. Wenn aber der Apostelaltar gebaut werden soll, dann muß doch einer dazu da sein, denn

die Steine können sich doch nicht selbst aufeinander bauen. Phantasten bringen das wohl fertig, aber ein nüchtern denkender Mensch sagt sich: Soll der Apostelaltar vergrößert, sollen die Lücken verzäunt oder Steine hinzugebracht werden, so ist dazu jemand nötig. Die Kinder des Glaubens werden erkennen, daß jemand diesen Altar bauen muß nach der Weise des Elias. Es heißt: Deine Altäre, Herr Zebaoth; somit gibt es viele Altäre. Nach der Weise der Phantasten und Pharisäer baut sich ja alles selbst auf, und zwar nach Selbstbestimmung und Selbstwahl. Von mir kann ich sagen, ich bin nicht auf dem Wege des Laufens oder Wollens dahin gekommen. Die Welt spricht von Menschenvergötterung. Die wahrhaftigen Anbeter aber rufen aus: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn." Zu dem, was heute soll ausgeführt werden, sage ich: Das hat Tränen gekostet, was man auch Wehen nennt. Dazu kommt noch die Furcht des Herrn und die Angst des Geistes im Bewußtsein der großen Verantwortung. Wir haben den Herrn ja erkannt als Licht und Leben und müssen das Vertrauen in ihn setzen. Aber solches Vertrauen müssen wir in Menschen setzen, denn er wirkt und schafft in und durch Menschen. Wenn der liebe Gott mir seinen Willen kundgibt, dann heißt es nicht, auf menschliche Gutmeinung zu hören, nein, wer sein Leben sucht darin zu erhalten, der wird es verlieren, wer es aber verliert um meines Namens willen, der wird es erhalten ewiglich. Nun seht ihr ja, daß die Apostel, soweit sie es möglich machen konnten, hier sind. Da wollen wir hören, was der liebe Apostel Hölzel aus der Schweiz uns zu sagen hat, den sehen wir nicht oft.

Apostel Hölzel: Ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, am heutigen Tage nach langer Zeit an der Seite des lieben Stammapostels sein zu können, um die Erquickung hinzunehmen für den Geist aus dem Geiste Jesu Christi. Nach dem gehörten Wort aus des lieben Stammapostels Mund ist hier ein Apostelaltar, sowie viele Bischofs-, Ältesten- und Priesteraltäre; sie alle stehen im Hause des Herrn. Im Psalmbuch heißt es auch: Wohl dem, dessen Seele solche Zufluchtsstätte hat, den Altar, um von dort den seligen Genuß und süßen Frieden der Seele hinzunehmen. So ist für mich das Bewußtsein eine unaussprechliche Seligkeit, ein Nest oder sicheres Plätzchen am Altar zu haben, wo ich geborgen bin und die Weiteraufbauung nach dem Geiste und Willen Gottes hinnehmen kann. Denn es ist unser Herr und Meister Jesus Christus, der in und durch den geliebten Stammapostel schafft und den Glauben in uns befestigt, um den Gefahren, die uns drohen, widerstehen zu können, denn wer von uns weiß, was die Zukunft mit sich bringt! Das ist eine köstliche Freude für die Kinder Gottes und auch besonders für die Apostel, zu wissen, daß Jesus Christus in unserm Haupte und Stammapostel der große Baumeister ist, der Gottes Willen mit starker Hand hindurchführt. Jeder einzelne von uns wird sich doch zu dem Worte des Stammapostels finden lassen in der Herzenseinfalt und im kindlichen Geiste. Der Herr Jesus Christus hat einst das große Gebot gegeben, daß die Seinen alle möchten eins sein. Dazu ist aber ein Haupt nötig, wodurch der göttliche Wille ausgerichtet werden kann. Dieses werden wir alle leicht begreifen und glauben können. Ohne ein solches Haupt ist es nicht möglich, die großen Gotteswerke auszuführen. Wenn sich alle Gotteskinder diesem Haupt anschließen und unterordnen, so ist das der Berg, wovon der Feuerwille Gottes seine Auswirkung nimmt, und diese sind es auch, die die Jerusalemsgemeinschaft ausmachen. Je mehr der Gotteswille uns geoffenbart werden soll, desto mehr müssen wir uns beugen in der Einfalt unsers Herzens, denn nichts Schlimmeres kann uns widerfahren, als wenn unsere Sinne und Gedanken vom Herrn

abweichen, daß ein Riß sich zeigt, durch den die finsteren Geister einziehen können. Bisher hat Gott gegeben, daß alle Geister, die sich widerstrebend gegen das Haupt des Gottesvolkes aufmachten, an diesem Einheitsfelsen zerschellten. In diesem Bewußtsein stellen wir uns heute an seine Seite mit erhobenem Herzen und freudigem Sinn, erkennend, daß es Gottes Sache und Gottes Wille ist, ausgeführt durch die Handlungen des lieben Stammapostels.

Ich sagte gestern zum lieben Apostel Bischoff, mit dem ich die Freude hatte, nach hier zu fahren: Es ist doch etwas Köstliches, wenn man erkennt, welche Sprache der himmlische Vater mit uns redet. Beugen wir unser Herz vor ihm in der Demut, so erhebt er uns auf der andern Seite wieder; denn die Herrlichkeit des Herrn zeigt sich in seinem Gesalbten. Alle, die sich an diesem köstlichen Stein gestoßen haben, sind verdorrt. Solange wir uns unter seine Hand stellen und unsere Hütte und Nest an seinem Altar haben, solange sind wir beschützt. Solange wir ihm das Vertrauen schenken, solange erhalten wir seine Hilfe. So wollen wir auch heute geloben — — und es wird wohl nicht einer unter uns sein, der anders denkt: Nichts soll uns von dieser Liebe trennen. Wir haben gehört, daß für die Friedenskinder der Frieden und für die Sünder die Gnade gegeben wird. Dazu ist heute mein herzlicher Wunsch, daß wir alle finden möchten, was wir nötig haben. Das wolle uns Gott geben. Amen.

Stammapostel Niehaus: Ich habe erkannt an dem früher Durchlebten, daß alles zur Zeit in Finsternis gehüllt war, so auch besonders in unserer Zeit. Nur durch den Glauben kann ein jeder das Stehen behalten, ohne zu sehen. Als in Holland der liebe Apostel van Oosbree eingesetzt wurde, habe ich auch hingewiesen auf das Gottvertrauen; darin müssen wir fest sein. Wenn jemand Gottvertrauen hat, so muß er dasselbe in Menschen setzen, durch die Gott wirkt; sonst geht er zugrunde. Ich sagte in Holland: „Habt ihr nun Gottvertrauen und könnt solches in mich setzen, so bringe ich euch hindurch." Dieses Vertrauen ist belohnt worden, so daß man staunend sagen muß: Einst und jetzt. Aus dem Gottvertrauen, ohne etwas zu sehen, sind diese jetzt zum Schauen gelangt. Ich habe Wort gehalten und halten können, weil sie ihr Vertrauen in meine Handlung setzten.

Heute sind nun die lieben Apostel hier, verbunden mit den vielen Tausenden. Wer nun sein Gottvertrauen in Menschen setzen kann, gleichviel wie sie augenblicklich heißen, der soll nicht zuschanden werden. Wer Gottvertrauen und das Bewußtsein hat, daß das, was Gott durch Menschen gibt, zur Heilung und weiteren Erlösung dient, der soll wahrlich nicht zuschanden werden. Nur ist hier der Gnadenaltar für das Gottesvolk, woraus die Stimme Gottes hörbar wird; denn das habt ihr doch gelesen, daß es sprechende Altäre gibt. Der Sprechende muß auch wieder ein Zugehöriger zum Altar sein und doch auch wieder eine Ausnahme. So wird ebenfalls aus den Bischofs-, Ältesten- und Priesteraltären die Stimme hörbar: „Herr, schone Deines Volkes, denn die Sünde ist groß und schwer und die unerkannte Sünde die größte und schwerste." Wie kann ich wissen, was in mir alles verborgen liegt? Weil ich nicht in die Versuchung hineingekommen bin, ist es nicht geoffenbart worden. Somit muß ich sagen: „O Herr, gedenke nicht der unwissenden Sünden Deines Volkes, denn das Gesetz des Geistes bleibt, und der Herr will sich so zeigen, daß nicht der eine Bruder zum andern sagen soll: Erkenne den Herrn, sondern ein jeder wird sich selbst erkennen. Wer will nun seine Hände in Unschuld waschen? Als sprechender Mund des Altars sage ich: „Herr, laß heute Dein Volk erfahren, daß ich Dein Knecht bin, erhöre mich und bezeuge Dich, daß Du der Gott Deines Volkes bist.

Chorlied: Schmücke dich, o liebe Seele.

Nun sollt ihr die Stimme hören: Ja, es gibt Gnade für dich! Heute ist ein großer Gnadentag, wer aber Gottes Gnade hinnehmen will, muß Menschengnade walten lassen. Tut jemand dieses nicht, ist auch die Vergebung und Gnade hinfällig. Es findet dann ein Würgen statt unter den Worten: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Wollt ihr die Gnade hinnehmen, dann bin ich zunächst der Apostelmund, aber auch euer Mund und Christi Jesu Mund; somit könnt ihr durch meinen Mund euer Verlangen übermitteln als Opfer und die nun opfern, sollen auch genießen vom Opfer.

Gebet: Lieber guter Vater, der Du durch Jesum Christum gesprochen hast, daß Du uns liebst, und zwar, weil wir Jesum lieben und durch sein Wort sind glaubend geworden. Wir müssen sagen, daß wir an dem Geistes-wind des heutigen Tages die Wahrnehmung machen, daß Du wirkend bist in Deinem heiligen Tempel, aber auch der Wandelnde unter uns und wir die Stimme heute noch hören können. Heute sind es nun die vielen Tausende, die verbunden mit den Aposteln hier erschienen sind vor dem sprechenden Altar. Es sind viele, die mit mir die Tränen haben geweint, die aber in Deiner Schale gesammelt sind. Diese Tränen schreien. Du, o Herr, wolleſt die Tränen Deines Sohnes hineinfallen lassen, damit das Todbringende hinweg-genommen wird. Dann sind aber auch die Heimgegangenen, die unter dem Altar rufen: „Herr, wie lange richtest und rächest Du unser Blut nicht an denen, die auf Erden wohnen?" Weiter sind es die, die überwunden haben, aber ihre Vollendung suchen durch das, was Du durch uns tust. Laß sie heute essen von den Früchten ihrer Werke, die Frucht des Segens und Erbarmens. Zeige, o Herr, in gegenwärtiger Zeit, daß Du noch der Gott Israels bist, daß es Deine Gesandten sind, die alles nach Deinem heiligen Willen ausrichten. Gemeinschaftlich legen wir unser Verlangen nieder in die Worte Deines Sohnes: „Vater unser usw."

Hierauf fand die Freisprechung statt, dann Spendung des heiligen Mahles an die Amtsdiener.

Durch Aufruf des lieben Stammapostels traten vor den Altar: Apostel Bischoff, Apostelhelfer Meuser, Bischof Brückner, Bischof Gutbrod und Ältester Lax.

Ansprache: Ich habe ja schon gekennzeichnet, wozu Ihr gerufen seid. Wie Ihr von uns allen am ersten wißt, liegt es nicht an Eurem Wollen und Laufen, daß Ihr so weit gekommen seid. Es ist allein Gottes Erbarmen, wodurch wir je und je geliebet werden, und um seiner Liebe willen hat der Herr Fleisch angezogen. Der Arbeit im Gotteswerke ist nun so viel ge-worden, daß ich nicht mehr allein fertig werde. Durch Zeugnisse und Ge-sichte ist mir immer der Apostel Bischoff gezeigt worden, vielfach ist auch der Apostel van Oosbree dabei gesehen worden. Dazu habe ich geäußert: Das ist recht, denn der Apostel van Oosbree ist mir nach dem Auslande eine große Hilfe. Ohne ihn wäre es mir die Kriegsjahre hindurch gar nicht möglich gewesen, mit dem Auslande in Verbindung zu bleiben. Derent-halben habe ich Gott gedankt, daß der Apostel van Oosbree mit dem Apostel Bischoff gesehen wurde. Der Helfer Meuser hat schon oft gedient mit meinem Stab und Ölkrug, aber es befriedigte die Kinder des Glaubens doch nicht, denn es ist nur ein vorübergehender Auftrag. Jetzt soll er die Fülle hin-nehmen; ich will ihm geben von meinem Geiste, daß er aus dem Amtsver-mögen den Kindern des Glaubens geben kann, denn Gottes Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Der Bischof Brückner ist ja ein Bruder vom Apostel Brückner, aber der Apostel hat Hilfe nötig. Ich sehe aber nicht auf das

(Fortsetzung und Schluß in der Beilage.)

Beilage zu Nr. 15 der „Wächterstimme aus Zion".

(Fortsetzung von Seite 124.)

Fleisch, ob Sie sein Bruder sind, ich achte nur allein auf die Winke Gottes, daß ich seinen Willen ausführe. Nun Ihr Beide — zum Bischof Gutbrod und Ältesten Lax sich wendend — sollt eine Hilfe sein für die Apostel Bischoff und Hallmann. Und wenn auch tausend fallen zur Rechten und zehn-tausend zur Linken, die sich nicht wollen retten lassen, so tue ich den Willen meines Senders doch. Ich habe mich schon lange nach einer Hilfe für den Apostel Hallmann umgesehen; jetzt kommt das Verlangen auch aus ihm. Wer Ihr seid, weiß ich auch. Ihr habt Glauben behalten und Eure Krone bewahret im Kampfe. Das ist das Neue, was heute soll herausgeboren werden. Könnt Ihr das glauben? Dann muß ich Euch eidlich verpflichten, nach dem überkommenen Vermögen treu zu dienen. Auch seid Ihr unter das Gesetz getan und müßt in den Schranken laufen, dann werdet Ihr die Krone behalten, und die Krone ist die Gemeinschaft. Das ist die Bedingung, welche ich Euch stelle: in den Geboten meines Herrn und Senders zu wandeln und in der Treue zu dienen bis in den Tod. Wollt Ihr das, dann sagt „Ja!" Antwort: „Ja." Zu diesem Jawort gebe ich auch mein Jawort.

Gebet: Herr Gott, unser Vater, wir rühmen die Werke Deiner Hände und rufen aus: O Herr, wie sind Deine Werke so groß und unbegreiflich, wer hat Deinen Sinn erkannt und wer ist Dein Ratgeber gewesen? Du hast uns Deine Gedanken erkennen lassen durch die Leitung des heiligen Geistes. Unsere Bitte hast Du erhört. So danke ich auch, daß Du für mich hast eine Hilfe finden lassen nach der Erkenntnis der Weisheit. Diese Ge-fäße sind auf den Gebetshänden Deiner Apostel hierher gebracht, laß sie nun heilig und wohlgefällig vor Dir sein! Laß das einst gesprochene Wort er-füllt werden: „Ich will herniederkommen und von Deinem Geiste nehmen und auf diese Ausgesonderten legen! Gib ihnen von dem Vermögen, das Du in mich hineingelegt hast! Amen."

Hierauf fand Amtseinsetzung statt, anschließend Abendmahl der Gemeinde und Dankgebet. So wurde an diesem Tage der Tempel Gottes weiter der Vollendung entgegengeführt und durch neue Glaubenssäulen fester denn je zusammengefügt.

Reisen der Apostel.

Der liebe Stammapostel besuchte in den Monaten Januar und Februar 25 Gemeinden seines Bezirkes und hielt allenthalben Gottesdienste mit gewaltiger Auswirkung des in ihm ruhenden Jesusgeistes. Überall in den Gemeinden, wo er seinen Fuß hinsetzte, strömte viel Volks zu-sammen, oft nach Tausenden zählend und waren die Versammlungsräume meistens von Verlangenden überfüllt. Der Zustrom der Neuaufzunehmen-den und vom Stammapostel Versiegelten war so stark, — nach vielen Hun-derten zählend — daß die Besorgnis immer stärker wird in der Beantwor-tung der Frage: Wo bringen wir diese alle unter? Versammlungslokale sind in jetziger Zeit mit ihrer großen Raumnot schwer zu beschaffen; an Neu-bau von eigenen Lokalen ist noch weniger zu denken, und doch kommen die Verlangenden in großen Scharen herzu. Dem Verstande nach urteilend müßten die großen Scharen sich Herzudrängender zurückgewiesen werden, aber dem Herzensempfinden des lieben Stammapostels nach tritt das Wort

Jesu in den Vordergrund: Kommt her, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken und will den engen Raum meiner Hütte gern mit euch teilen. Infolge Raummangels müssen in vielen Gemeinden die Gottesdienste getrennt gehalten werden, das heißt in zwei Teilen, um alle zum Segen zu führen, ja es ist bereits eine Notwendigkeit geworden, daß hier und dort des Sonntags dreifach geteilte Gottesdienste abgehalten werden müssen, des Vormittags, Nachmittags und abends, was bezeichnend ist für das Wachstum der Gemeinden.

Neuaufgenommen beziehungsweise versiegelt wurden auf diesen Reisen in den beiden Monaten Januar und Februar insgesamt 852 Seelen und verteilen sich diese auf die besuchten Gemeinden wie folgt: Am 1. Januar in Bielefeld 8 Seelen; am 9. 1. in Bochum 54, Langendreer 11, Linden 26; am 23. 1. in Buer-Erle 55, Hüls 35, Suderwich 34; am 30. 1. in Dortmund 140, Lütgendortmund 18, Barop 9, Lünen 14; am 13. 2. in Elberfeld 47, Vohwinkel 38, Velbert 23, Schwelm 35, Remscheid 5, Gummersbach 4, Ohligs 15; am 27. 2. in Ruhrort 205; am 28. 2. in Mülheim-Ruhr 28, Oberhausen 7, Linfort 8, Neumühl 35, Bruckhausen 4, Wesel 5 Seelen.

Zur Bewahrung und Pflege der Neuaufgenommenen wurden an Amtsgaben eingesetzt: 1 Hirte, 6 Priester, 6 Hilfspriester, 7 Diakonen und 14 Unterdiakonen. Was für Anforderungen bei der Durchführung solcher Gottesdienste an die geistigen und körperlichen Kräfte des Stammapostels gestellt werden, kann wohl niemand recht beurteilen, aber es ist ein lebendiges Zeugnis für die Frische des Geistes, sowie die körperliche Rüstigkeit des Stammapostels, die ihm der liebe Gott noch lange zum Segen und weiteren Aufbau des Gotteswerkes erhalten möge. Der Herr des Werkes wird an dem fortschreitenden Bau, an der Bewahrung desselben, sowie an der einheitlichen Durchführung erkannt.

Gottes bewahrende Hand.

Ein Vorsteher berichtet uns von einem jungen 20 jährigen Manne, der seinen Eltern durch Schuldenmachen und kostspieligen Sport viel Kummer bereitet hat. Die Eltern gaben ihm eines Tages den Laufpaß. In der Fremde traf er mit Landsleuten zusammen, die apostolischen Glaubens sind und ihn zum Gottesdienst einluden. Der junge Mann offenbarte unter Tränen seinen Zustand und gelobte, daß er sich bessern wolle. Er ging darauf fleißig mit in die Gemeinde. Am Tage vor der Aufnahme in die Gemeinde will er mit einem Kollegen einen großen Kessel mittels Flaschenzug hochbringen, da sieht er, daß die Ketten nachgeben. Er ruft seinem Kollegen zu: „Springe beiseite," aber es ist zu spät, der Kamerad wird vom herabfallenden Kessel erdrückt, während er sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte.

Ein anderes Mal ist er in einem Raume beschäftigt, wo Sprengstoff lagert. Dieser entzündet sich, explodiert und setzt den Raum in Flammen. Der junge Mann steht zur Zeit der Explosion auf einer Leiter, dieselbe brennt auch oben und unten, aber nach dem ersten Schrecken steigt er eilends herab und entflieht in den Hofraum. Der Ingenieur und die anderen Mitarbeiter stehen draußen und sind sehr verwundert, daß er keinen Schaden genommen hat. Sie bestürmen ihn mit Fragen, wie das zugegangen sei. Er kann nur sagen, das ihn Gott vor dem Unglück bewahrt hat und setzt hinzu, daß er apostolischen Glaubens sei. Er wird weiter darüber ausgefragt, wo er wohne und desgleichen. Seiner Mutter schrieb er von diesem wunderbaren Erlebnis und bat ihr sein früher getanes Unrecht ab, worauf die

Eltern unter Freudentränen antworteten, daß ihm vergeben sei und das Vaterhaus wieder offen stehe. Zum nächsten Feste will er seine Eltern besuchen. Das wird ein schönes Fest werden, wenn der verlorene Sohn wiederkommt und als Lebendiggewordener einziehen kann zur Freude der Eltern.

Wie viel Gutes kannst du tun!

Ein junger, verheirateter Arbeiter besuchte seine Mutter. Als er bei ihr eintrat, war sie gerade dabei, ihre zerrissene, blutende Hand zu verbinden. „Was hast du, Mutter?" fragt der junge Mann, indem er ihr behilflich war, den leinenen Lappen zu befestigen. „Ach sieh, mein Junge," sagte sie, „ich habe eine tüchtige Wäsche gehalten, und so etwas bekommt man vom Auswringen! Dazu weht der Wind so scharf, reißt die Hände auf, und so bluten sie." — Der Sohn ging nachdenklich fort. Er hatte seine alte Mutter lieb. Wie konnte er ihr helfen? Konnte er nicht ein Glas Bier weniger trinken und ebenso eine Zigarre weniger rauchen? Von dem Tage an legte er zurück. Mit Freuden sah er die Sparbüchse sich füllen. Das gesparte Geld reichte zur Anschaffung einer Wringmaschine. Die trug er mit frohem Stolze seinem Mütterchen hin und sagte: „Nun, Mutter, keine gerissenen und blutenden Hände mehr für dich!"

Könnte dies Lehrstück nicht auch bei manchen unsrer lieben jungen Brüder und Schwestern Anwendung finden? Wie manche Mark wird leichtherzig einer angenommenen Gewohnheit geopfert, die besser wo anders angebracht wäre! Wie mancher Betrag wird unbedenklich von jungen Mädchen für Schmuck, Putz oder Befriedigung der Vergnügungssucht vertan, der, an anderer Stelle angewandt, Freude und Dank seitens des Beschenkten, sowie bleibenden Segen für den Geber auslösen würde! Sinne einmal darüber nach, lieber Leser, liebe Leserin, wir meinen es gut mit deiner unsterblichen Seele, auch mit deinem Leibe, denn eine angenommene Gewohnheit, die im Anfang nichts Bedenkliches an sich hat, kann im Laufe der Zeit zu einer üblen, unheilvollen Leidenschaft ausarten gleich einem reißenden Strom, der immer mehr fruchtbares, segenbringendes Land an beiden Ufern abbröckelt und mit sich fortreißt!

Wir sind keine Kopfhänger und Mucker, aber das Zuviel, das Zuviel! Das bringt nichts Gutes. Sobald der eigene Körper von einer anfangs harmlosen Gewohnheit, die sich aber nach und nach zu einer üblen, unbezähmbaren Leidenschaft auswächst, geschädigt wird, so dämme diesen Strom ein, du Jüngling und Jungfrau! Sobald du merkst, liebender Familienvater oder du Mutter, daß infolge einer solchen üblen Leidenschaft die Familie zu Schaden kommt, indem der Frau oder den Kindern von der nötigen Nahrung und Versorgung ein Teil abgeht, dann ist es Zeit, dagegen anzukämpfen. Mach dir den Wahlspruch zu eigen: Ich kann alles, aber ich muß nicht alles! Dämon Leidenschaft ist ein schlimmer Geselle. Wähle ihn dir nicht zum Freund oder Berater, mit dem du täglich Umgang pflegst! Auch harmlose Gedanken können sich zu einer unheilvollen Leidenschaft auswachsen; denke einmal darüber nach, Jüngling und Jungfrau, strebe der Tugend nach! Wir können mit euch fühlen, denn wir sind auch Mensch von Fleisch und Blut und in manchem versucht worden, und wollen nicht verdammen; aber wehe, wenn eine angenommene Gewohnheit zu einer unheilvollen Leidenschaft wird, sei es in Handlungen oder in Gedanken. Dann wird sie eine furchtbare Geißel, unter deren unbarmherzigen Streichen in der Hand des Dämons Teufel dein Leib und deine unsterbliche Seele blutig geschlagen wird!

„Kannst ein Lächeln du erneu'n, nur ein Kinderherz erfreun,
Halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin!" Fridolin.

Nimm Ihn beim Wort!

Was weinst du, Kind Gottes, in Zweifeln und Leid?
Der Vater steht wartend, zum Segnen bereit,
Den Bund Seiner Treue nimmt Er nicht mehr fort:
Glaub Seiner Verheißung, und nimm Ihn beim Wort!

Dein Pfad mag durch Prüfung und Dunkelheit gehn,
Das Wasser der Trübsal mag grundlos aussehn,
Doch Ihn, der dich hält, reißt es niemals mit fort:
Vertrau der Verheißung, und nimm Ihn beim Wort!

Er hat sich verpflichtet, durch Nacht und durch Licht
Dich treu zu geleiten. Mißtraue Ihm nicht!
Beim Eintritt ins Schattental geht Er nicht fort:
Bedrängtes Kind Gottes, o nimm Ihn beim Wort!

Sein Herz, Seine Macht, ja, Er selbst ist für dich,
Du Miterbe Christi, was fürchtest du dich?
O glaub Seiner Liebe, bald schaust du sie dort;
O glaube Ihm völlig, und nimm Ihn beim Wort!

Gott erkennen.

Die kleine Tochter eines Malers verlor durch eine schwere Krankheit ihr Augenlicht. Jahrelang hielt man ihre Blindheit für unheilbar, bis es einem berühmten Augenarzt gelang, durch eine glückliche Operation ihr das Gesicht wiederzugeben. Des Kindes Mutter war früh gestorben, der Vater ihm stets der liebste Freund gewesen. Als jetzt das fünfzehnjährige Mädchen mit verbundenen Augen in dem dunklen Zimmer lag, hatte es nur den einen Gedanken: „Ich werde meinen Vater sehen!" Und als die Heilung glücklich verlief, als der Arzt die Binde löste, als sie des Vaters edles und freundliches Antlitz erblickte, zitterte sie vor Freude, schloß die Augen und öffnete sie wieder, wie um sich zu überzeugen, daß es Wahrheit sei und kein Traum. Und als der Vater die Tochter zärtlich in die Arme schloß, rief sie, glückselig zu ihm aufschauend: „Einen solchen Vater habe ich jahrelang gehabt und kannte ihn nicht!" — Geht es uns nicht so wie dem blinden Mädchen? Der himmlische Vater erzeigt uns täglich seine Güte und Freundlichkeit, aber unsre Augen sind gehalten, wir kennen ihn nicht. Erst wenn die Binde fallen wird und er uns sein Antlitz in Jesu Christo, unserm Seelenbräutigam, offenbart, erkennen wir ihn, wie er ist, in der ganzen Herrlichkeit seiner Liebe.

Danksagung.

Aus den Kreisen der lieben Geschwister von nah und fern sind mir anläßlich des Heimganges meiner treuen, in aufopfernder Liebe zu mir gestandenen Gattin so zahlreiche Beileidskundgebungen zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, jedem einzelnen meinen Dank auszusprechen.

Die mir entgegengebrachte herzliche Liebe und Teilnahme hat mich tief bewegt und treibt es mich, allen von Herzen zu danken. Gott hat uns in unserem Leid getröstet in der Hoffnung auf ein seliges Wiedersehen mit der lieben Entschlafenen.

Königsberg i. Pr., 19. März 1921. *Wilhelm Oehlmann.*

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause Stuttgart, Lehenstr. 20. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 16 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 10. April 1921

Die Bibel.

Ein Buch in schlichtem Einband liegt vor mir, die Heilige Schrift. Ein wunderbares Buch, nach dem Inhalt gemessen, denn es erzählt von den Wundern der Liebe Gottes. Ein köstlicher Edelstein und ein Kleinod, wie ich kein zweites mehr unter meinen Sachen aufweisen kann. Gewöhnlich bezeichnet man mit dem Worte Kleinod einen Gegenstand, der äußerst selten ist und darum für sehr wertvoll geachtet wird; doch bei meiner Bibel findet sich gerade das Gegenteil, ich weiß von ihr, daß sie in Millionen von Exemplaren über den ganzen Erdball verbreitet ist, und zwar in gleicher Güte, d. h. dem Inhalte nach.

Also nichts Seltenes, und doch sage ich: Ein köstlicher Schatz, ein Wunder vor meinen Augen. Kein anderes Buch kommt dem gleich. Sie ist für mich ein Quell tiefster Gottesweisheit, ein Born unerschöpflicher Liebe, ein Brunnen erquickenden Wassers für die dürstende, unsterbliche Seele, ein Hort des Friedens in aller Unrast des vergänglichen Lebens.

Ich begreife nicht, wie dieses wunderbare Buch Millionen von Menschen gleichgültig sein kann, da es doch eine Sammlung göttlicher Liebesfunken umschließt, die in Jahrtausenden durch die milde Segenshand Gottes auf die Erde und in die liebebedürftigen Menschenherzen gestreut worden sind gleich einem guten und unvergänglichen Samen, der zu jeder Jahreszeit (Entwicklungsperiode der Erde) seine Früchte hervorbringt, wovon die Seele in stillen Stunden genießen und sich sättigen kann zu innerem Aufbau.

Das Buch ist ein vortrefflicher Lehrmeister für mich, denn es ist mir an Alter weit überlegen, und Alter bringt Erfahrung und Weisheit. Es reicht in fernste Zeiten zurück. Der erste Satz des Buches beginnt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Schon dieser kurze Absatz birgt eines der größten Wunder in sich, die Schöpfung von Himmel und Erde, der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Was damit gemeint und verbunden ist, kann der menschliche Geist sich nicht ausdenken, er muß vor der Allmacht Gottes still-

stehen und sich in Ehrfurcht vor der Größe und Majestät des Schöpfers beugen.

Wenn ich dann aus Psalm 90 den zweiten Vers nehme, welcher lautet: „Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit," dann habe ich Ursache, mich noch tiefer vor meinem Schöpfer zu beugen. „Ewigkeit!" Was für ein Wunder schließt dieses Wort in sich! Ein noch größeres und unfaßbareres als die Schöpfung von Himmel und Erde, denn hier wird von keinem Anfang gesprochen. O Menschengeist, kannst du dir einen solchen langen Weg zurück denken? Kannst du dir auch einen solchen langen Weg vorwärts denken? Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Schon diese zwei Schriftstellen machen mir das Buch zu einem solchen Brunnquell der Weisheit, den ich kurzlebiger Mensch nicht zum kleinsten Teile ausschöpfen kann, denn je mehr ich von diesem Quell trinke, desto mehr sprudelt lebendiges Wasser (Geist) hervor. Nun nehme ich eine dritte Stelle und lese Offb. Joh. 1, 8: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr!" Dieses Zeugnis findet sich viermal in der Offenbarung des Johannes mit der Bestätigung der darin enthaltenen Wahrheit: „So jemand dazu setzt, wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen, und so jemand davon tut von den Worten des Buches dieser Weisjagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der ‚heiligen Stadt,' davon in diesem Buch geschrieben ist." Für mein gläubiges Herz bedarf es dieser Bestätigung und der daran gebundenen Folgen nicht, denn es ist fröhlich in Gott, seinem Heil. Ein neues Wunder tut sich ferner vor meinen Augen auf: die „heilige Stadt", die „Stadt Gottes im Geiste", das „neue Jerusalem", weiter auch genannt „die Hütte Gottes bei den Menschen". Eine Wohnstätte Gottes unter uns, welche Seligkeit! Denn Gottes Nähe bedeutet das Glück der Seele. Damit wird aber mein Geist sogleich auf die Gegenwart gelenkt, um zu fragen: „Wo ist heute der Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit zu finden? Wie offenbart er sich dem Menschen? Johannes gibt uns in seinem Evangelium darüber Aufschluß im 1. Kap., Vers 1 und 14: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort (Geist). Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Dieser Sohn Gottes, der einstige Nazarener mit Namen Jesus, in dem das Wort und Wesen Gottes Fleisch angezogen hatte, gab aber den suchenden und verlangenden Seelen die tröstliche Zusicherung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!" Also auch heute, in der Gegenwart, muß er zu finden sein für meine suchende Seele. Auch darüber gibt mir die Schrift sicheren und genauen Aufschluß, sie ist ein guter Wegweiser, wovon Jesus sagt: „Suchet in der Schrift, sie ist es, die von mir Zeugnis gibt." Und Gott der Vater bekennt sich zu dem Suchen und Ringen der Seele nach Licht und Erkenntnis mit der anspornenden Verheißung: „Dem Aufrichtigen will ich es gelingen lassen!" Also ein doppeltes Zeugnis: Gott Vater und Sohn ergänzen und bestätigen sich gegenseitig, wovon Jesus auch sagt: „Ich und der Vater sind eins."

An diesem Wort des Nazareners ärgerten sich zur Zeit viele Gläubige, die darin eine Überhebung und Gotteslästerung sahen. Dem Äußeren nach war Jesus ein Mensch wie jeder andere; man wußte von seiner niederen Herkunft, kannte seine Eltern, seine Geschwister und faßte das Urteil über

ihn in die Worte: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" Andererseits aber gab seine gewaltige Rede und tiefe Lehre Zeugnis von Gottes Geist, der ihn bewohnte und bis auf den heutigen Tag, 1900 Jahre nach seiner Menschwerdung, haben sich viele Millionen Menschen mit ihm beschäftigt, an ihn geglaubt und waren zum Teil so fest von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt, daß sie ihr Leben dafür hingegeben hätten. Hat solche Erfolge je ein Mensch auf Erden außer ihm aufzuweisen gehabt? Wir wissen von keinem. Von ihm aber heißt es in der Schrift: „Jesus Christus, gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit." Auch die vielen Zeichen und Wunder, die Jesus während seiner Lehrtätigkeit zum Segen der leidenden Menschheit tat, geben ihm das Zeugnis eines Menschen mit übernatürlichen Kräften: „Wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich." Und je mehr Jahre sich an seine einstige Erdenlaufbahn reihen, desto lebendiger tritt sein Bild der Menschheit vor Augen und läßt sich durch keinen noch so scharf geführten Gegenbeweis, daß er nur ein hochbefähigter Mensch gewesen sei, verwischen, Millionen Menschen glauben noch immer an ihn, seine Lehre hält sozusagen die ganze Welt in Atem, und der Widerstreit für oder gegen ihn tobt ärger denn je zuvor. Tausende von Büchern sind schon über ihn geschrieben, und Tausende von Schriften für und gegen ihn werden immer neu ins Feld geführt. Ein untrüglicher Beweis, daß sein Wort Leben und Geist aus Gott in sich trug und nie ausgerottet werden kann, ehe denn es sich erfüllt haben wird nach seinem Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht."

Ich führe dieses Zeugnis an, weil in der heutigen Zeit Millionen Christen an den einstigen Gottessohn im Fleische glauben, während unter seinen Zeitgenossen so wenige zu finden waren, die dies erkennen konnten. Das gibt zu denken im Hinblick auf die oben angeführten Worte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!" Nun gehe ich an Hand der Schrift den Weg „Jesu nach" bis zu seiner Himmelfahrt und sehe ein neues Wunder, bestätigt von einer Anzahl glaubwürdiger Zeugen, nämlich die sichtbare Auffahrt meines Erlösers zu seinem Vater, wie ich es in meinem Glaubensbekenntnis ausdrücke: Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Hier stehe ich aber an einem Scheidewege und muß forschen: Wo geht der Weg „Jesu nach" weiter hin, und welche Richtung muß ich einschlagen? Da er nun von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" und so viele zu seiner Zeit diesen Weg nicht erkannten und auch nicht gehen wollten, so liegt die Gefahr nahe, auch vom rechten Wege abzuirren. Hören wir, was Jesus vor seinem Weggange über seine Zukunft zu seinen Jüngern in Apgsch. 1, 8 sagt: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde." Ich verfolge nun den Weg der Apostelsendung und weiß, daß es der richtige ist nach dem Wort Jesu: „Wie mich der Vater sandte, so sende ich euch," obgleich die Sekte der Nazarener die verachtetste war und ihre Anhänger viel Trübsal und Verfolgung erleiden mußten um ihrer Glaubensüberzeugung willen.

Nun waren die Apostel Jesu aber sterbliche Menschen und konnten somit dieses Vermächtnis nur zu einem kleinen Teil erfüllen, also es mußte sich weiter vererben, um bis ans Ende der Erde durchzudringen und bis auf den heutigen Tag seine zeugende Kraft zu erweisen.

Mit der Hinwegnahme der Apostel Jesu teils durch gewaltsamen Opfer-

tod oder Verbannung und Verfolgung wird aber der Weg wieder dunkel und ungewiß und verliert sich schließlich ganz. Die Baumeister und Apostel Christi müssen den weiteren Aufbau des Tempels Gottes einstellen und der Bauplan, wie er durch den gesandten heiligen Geist in die Apostel Jesu gelegt war, geht mit der Hinwegnahme dieser Männer verloren. Es wird nun nach menschlicher Ansicht weitergebaut. Es bildet sich eine römisch-katholische, griechisch-katholische, weiter lutherische und reformierte Kirche. Aus diesen heraus entwickeln sich wieder unzählige Gemeinschaften bis auf den heutigen Tag, so daß aus der einen heiligen, christlichen, apostolischen Kirche Hunderte, ja Tausende von Abzweigungen entstanden sind. Das ist aber für mich und meine suchende Seele kein gangbarer Weg, ich vertraue dem Wort Gottes: „Dem Aufrichtigen will ich es gelingen lassen" und glaube auch dem Wort des Apostels in 2. Kor, 1, 20: „Denn alle Gottesverheißungen sind ‚Ja' in ihm und sind ‚Amen' in ihm, Gott zu Lobe durch uns." Und weiter sagt derselbe Apostel in Vers 21 und 22: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat." Von diesem Geist Gottes in den Aposteln samt ihren Gemeinden sagt Christus: „Derselbige soll euch in alle Wahrheit leiten." Diese Worte galten in damaliger Zeit aber nur den Gliedern der apostolischen Gemeinde, obwohl sich die Juden doch für das rechtmäßige Volk Gottes hielten nach den gegebenen Verheißungen ihrer alten Schriften, auf die sie sich stützten. Daraus muß ich folgern, daß auch heute in der großen, allgemeinen Christenheit nicht überall der Geist Gottes zu finden ist, der in alle Wahrheit leiten soll und kann, auch wenn alte Schriften vorhanden sind, auf die man sich anscheinend mit Recht stützt, und ich muß diesen allzubreiten Weg verlassen und einen schmäleren einschlagen, mag der breite auch Millionen als recht erscheinen. Meine suchende Seele kann sich dabei nicht beruhigen, denn dieser Geist der Wahrheit kann niemals verloren gehen oder gegangen sein; er ist von Ewigkeit her und wird in Ewigkeit bleiben.

Er war auch vereinzelt in gläubigen Personen während der Jahrhunderte, wo keine apostolische Kirche mehr bestand. Ich erinnere nur an einen Huß und Luther als die bekanntesten Vorkämpfer Gottes und Christi, die eine Reformation der verweltlichten Kirche erstrebten, das heißt eine Zurückführung in die ursprünglichen einfachen Formen und den Geist Christi. Diese von Gott erleuchteten Zeugen und neben ihnen noch andere Männer, die ich hier nicht alle aufführen will, haben ihre Aufgabe nach dem Willen Gottes getreulich und mit Hintansetzung ihres Lebens erfüllt bis zu der Zeit, wo es Gott gefiel, wieder das Gnaden- und Apostelamt auf Erden aufzurichten. Das geschah im Jahre 1830, wie dieses wohl alle erwachsenen jetzt lebenden Anhänger der Apostellehre wissen dürften, da es doch von Wichtigkeit ist. Nun will ich nicht die ganze Entwicklung der heute bestehenden Neuapostolischen Gemeinde samt ihrer Führer, der lebenden Apostel, an dieser Stelle wiederholen, sondern ich sage nur: „Was einst dem lieben Gott und seinem Sohne im Verein mit dem heiligen Geiste möglich war, eine heilige, apostolische Kirche aufzurichten als den geordneten Weg für die suchende Seele, das ist dem dreieinigen Gott auch heute nicht minder möglich, da Christus ja geschworen hat, auf den Apostelfelsen seine Gemeinde aufzurichten und sie durch Apostel zu vollenden." Wir finden, daß einst, „als die Zeit erfüllet war", Gott seinen eingebornen Sohn sandte, um der gefallenen Menschheit die

Erlösung und größte Liebestat nahe zu bringen; wie wurde er aber aufgenommen? Obwohl die Juden auf den verheißenen Messias warteten, war ihnen dieser zu niedrig, denn er kam aus den untersten Volksschichten und bewegte sich auch zumeist unter den Armen und Elenden, darum glaubten sie nicht an ihn und hielten auch die Zeit seiner Erscheinung nicht für richtig, weil sie sich in ihrem menschlichen Geist das Erscheinen des Messias ganz anders vorstellten. So geht es dem Vollender seiner Kirche heute abermals; er kam zu den Seinen, die nach seinem Namen genannt sind (die Christenheit), aber sie erkennen ihn nicht und nehmen ihn nicht auf in der Niedrigkeit seiner Erscheinung, verkörpert in der Apostelsendung und deren Gläubigen.

Der Bauplan ist wohl vor Jahrhunderten mit den Baumeistern und ersten Aposteln verloren gegangen, aber im Geiste und Ratsplane Gottes liegt er heute genau noch so wie einst und der angefangene Grundbau durch Jesus wird heute nach dieser Zeichnung weiter geführt bis zur Vollendung der Kirche Christi, wie er sie durch seine Apostel verheißen hat, und diese Verheißungen sind „Ja" und „Amen" in ihm nach den Worten eines früheren Apostels. Auch heute wird durch denselben Geist, der in der apostolischen Gemeinschaft ruht, bezeugt: „Ja" und „Amen" sind diese Worte, ich will und werde solches tun nach meinem unabänderlichen Ratschluß, zum Lobe meiner selbst und der Bestätigung meiner gegebenen Verheißungen."

So ist heute der Wegweiser weithin sichtbar und mit klarer, deutlich lesbarer Schrift aufgerichtet: Eine heilige, apostolische Kirche, die Fortsetzung der ersten durch Christus aufgerichteten Gemeinde der Heiligen, ein Fels des Aufrichtens für viele suchende Seelen, aber auch ein Stein des Anstoßens und Ärgernisses allenthalben. Eine große Seligkeit und ein unnennbares Glücksgefühl für mein gläubiges Herz, das Gott aus Gnaden auf den richtigen Pfad der Erkenntnis seines Willens geführt hat, indem er mich die verloren gegangene Spur seines einst gelegten Wahrheitsweges in den heute gesandten Aposteln hat finden lassen und damit auch der verlangenden Seele die Gewißheit gibt, nach seinen Geboten wandeln zu können, die mir sein heute sprechender Mund im verkündigten Wort entgegenbringt.

Jeder Gläubige ohne Unterschied des Bekenntnisses, der von der abermaligen Aussendung der Apostel durch Wort oder Schrift Kenntnis erlangt, müßte doch um seiner Seelen Seligkeit willen untersuchen, ob das Gehörte oder Geschriebene Wahrheit ist und dürfte nicht gleichgültig an solchem Zeugnis vorübergehen. Allerdings muß man bei Annahme der Apostellehre mit den alten Anschauungen und Überlieferungen brechen und ein Neues aufrichten und auf dem einmal gelegten Grund Jesus Christus in der Apostelsendung sein Glaubensgebäude weiter aufbauen; er darf also den alten Weg nicht weitergehen von dem Augenblicke an, wo ihn Jesus vor den Scheideweg stellt und ihm den untrüglichen Wegweiser vor Augen hält auf Grund der Heiligen Schrift, aber auch auf Grund des heute vorhandenen Gotteswerkes, der seit dem Jahre 1830 aufgerichteten apostolischen Kirche und ihrer Weiterführung und Vollendung nach der Lehre und in dem Geiste Christi wie zur Zeit der Urkirche.

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Offb. Joh. 22, 17.

In einer weiteren Abhandlung will ich zu den Wundertaten, die in der Bibel beschrieben sind und dem menschlichen Geiste vielfach unbegreiflich und darum unglaublich erscheinen, Stellung nehmen. —e.

Wozu?

Nicht zum Glücklich-, nein zum Fertigwerden
Sind wir auf der Erden!
Bis wir ewigkeitsbereit,
Formt Gott selbst an uns durch Freud' und Leid.
Doch der Güt'ge will, daß wir auf Erden
Frohe Menschen werden!
Kinder, die den Sonnenschein
Jeder Freude lassen tief ins Herz hinein;
Kinder auch, die aus des Vaters lieben Händen
— — Muß er Bittres senden — —
Nehmen stille hin das Leid
Und nach seinem Willen werden ewigkeitsbereit.

Ein Apostelbrief aus Amerika.

Meine lieben Brüder!

In die einst gesprochenen Worte eines alten Gottesmannes lege ich heute das Leben hinein (5. Mose 4: 1 bis 13).

Nun höret die Gebote und Rechte, die ich, Euer Apostel, Euch lehre, welche Ihr tun sollt, auf daß Ihr lebet und hineinkommt in das Reich Gottes und darin bleiben könnt.

Ihr sollt nichts dazu tun, was wir, die Apostel Jesu Christi, gebieten, und sollt auch nichts davon tun, auf daß Ihr bewahren möget die heilsame Lehre, die Euch der Geist der Salbung lehret.

Ihr habt gesehen, was Gott an denen getan hat, die fremden Geistern und Einflüsterungen der Schlange gefolgt sind. — Sie sind ausgetilget aus dem Buche des Lebens. Aber Ihr, die Ihr dem Herrn, Eurem Gott, anhanget und ihm folget in der Apostelsendung, Ihr lebet noch und habt das Stehen behalten. Dazu frage ich Euch: Habt Ihr je Mangel gelitten?

Ich habe Euch die Gebote und Rechte gelehret, die mir Gott durch den Stammapostel gegeben hat und die uns kund tun, wie wir gottesfürchtig in dieser Welt wandeln, seine Gebote halten und danach tun sollen. — Heilige Rechte als Erstlinge sind uns geworden, aber wir haben desto mehr Pflichten zu erfüllen, darin wird unser Großmeister Jesu geehret.

Die Erfüllung dieser Pflichten wird Eure Rechtfertigung sein bei allen, mit denen Ihr in Berührung kommet, damit sie erfahren den tiefen Sinn und die Liebe Christi, die in uns wohnet, zu ihrem Heile, daß sie ausrufen müssen: „O, welch eine Liebe hat uns Gott erzeiget in diesen einfachen Menschen, und welch ein herrliches Volk ist diese Gemeinschaft."

Denn wo ist noch ein Volk, zu dem Gott sich also nahet, der Herr unser Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, so oft wir ihn in dem Namen seines Sohnes anrufen?

Und wo ist noch ein solches Volk, unter dem das Gesetz des Geistes Christi, das Gesetz der Liebe Jesu herrscht?

Die Altväter der ersten Christenheit haben dies Gesetz einst gegeben und gelehret, doch wisset, daß Ihr den Geist des Herrn, Herrn aufs neue empfangen habt, das Gesetz der Liebe Christi zu erfüllen. Die Liebe ist allein des Gesetzes Erfüllung — ja die Liebe allein decket auch der Sünden Menge. —

Hütet Euch nun und bewahret Eure Seele, daß Ihr nicht vergesset, was Eure Augen gesehen, Eure Ohren gehört und der Herr Großes an Euch getan und laßt dieses nicht aus Eurem Herzen kommen, ja verkündigt es Euren Kindern und Kindeskindern. —

Gedenket daran, in welcher Not und Gefahr Ihr gestanden habt, welch Feuer als Brand in dem Gewissen sichtbar wurde, wie schrecklich war uns die laute Stimme des Gewissens, die uns zurief: „Der Tod ist der Sünde Sold." —

Wer nun aber die Stimme des Sohnes höret und glaubet dem, den er gesandt hat, der soll leben, über den hat der Tod keine Macht. Das ist die Freudenbotschaft, die wir bringen: Vergebung der Sünden und damit verbunden Leben und Seligkeit. —

Eine Schwester hatte eine Vision: Sie war dabei, ihre eben gereinigte Wäsche aufzuhängen, doch die Waschleine zerriß. Ihr Mann versuchte, die Leine zusammenzuknoten, doch sie riß immer wieder. — Sonderbarerweise sah die Wäsche auch gar nicht so weiß aus, wie sonst frisch gewaschene Wäsche aussieht, und das Wunderbare dabei war, daß, trotzdem heller Sonnenschein war, die Wäsche doch im Schatten hing — Auf einmal sieht sie ihren Apostel dabeistehen. Derselbe fragt sie nach einer neuen Waschleine. Sie bringen solche, hängen ihre Wäsche daran nnd siehe, nun ist diese im Sonnenlichte und sieht so blendend weiß aus, wie sie nie ausgesehen hat. Der Apostel spricht zu der Schwester: Es liegt an der Leine! Darauf entschwindet er ihren Blicken. — Die Leine ist die enge Verbindung und Gemeinschaft untereinander. Bleibet in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und Gebet, denn in dem Tempel offenbaret sich Jesus, Euer Leben.

Mit dem Friedensgruße meines Senders Jesu im Stammapostel begrüße ich Euch auf das herzlichste und wünsche Euch viel Heil und Segen.

Euer Ed. Mierau.

✣✣✣ Hüte dich vor dem ersten Fehltritt! ✣✣✣

Wenn man eine Treppe hinuntersteigt, so kann ein falscher Tritt bei der obersten Stufe zur Folge haben, daß man die ganze Treppe hinunterfällt; man sei daher gleich am Anfang vorsichtig. Es wäre aber gut, wenn man es bei den anderen Dingen des täglichen Lebens auch so machte und auf die Anfänge achtete.

Als jenes Mädchen zum erstenmal seinen Eltern etwas Geld stahl und dies dann durch Lügen verheimlichte, folgten auf diesen Anfang viele Jahre voll Sünde und Lüge, und es kam erst dann wieder zur rechten Umkehr, als es diesen Anfang erkannt und bekannt hatte.

Auch die Anfänge im Ehestande sind von den wichtigsten Folgen für das Glück und Unglück eines ganzen Lebens.

Ein Herr kam zu der Frau eines Fabrikaufsehers, um sie etwas zu fragen. Dabei kamen sie auf die Frauen und Mütter der Arbeiter des Bezirks zu sprechen.

„Es würde besser stehen," meinte die Frau, deren stiller, klarer Gesichtsausdruck den Herrn angenehm berührte, „wenn die Frauen besser mit ihren Männern übereinstimmten; es ist traurig, anzuhören, wie schnippisch sie sie anfahren können."

„Die Männer sind aber auch roh," erwiderte der Herr.

„Das ist wohl wahr, aber es gehören zwei zu einem Zanke, und das vergessen die Frauen," antwortete sie und fügte hinzu: „Ich darf mir wohl ein Urteil darüber erlauben, denn ich bin nun über vierzig Jahre verhei-

ratet, und mein Mann und ich haben unsern ersten Zwist noch nicht gehabt und werden ihn nach meinem Willen niemals haben."

„Wie, Sie haben in dieser langen Zeit noch niemals einen Streit gehabt?"

„Nie," antwortete sie, „und mit Gottes Hilfe werden wir auch keinen anfangen. Das habe ich dem Rate zu danken, den mir meine Mutter gab, als ich mich verheiratete: Hüte dich vor dem ersten Streit! Wisse, wenn der nicht wäre, so würde auch der zweite nicht stattfinden."

„Richtig, aber wie fangen Sie es denn an bei den vielen Verdrießlichkeiten des Lebens?"

„O, ich dachte eben daran, daß Zanken nie eine Plage geringer macht; und wenn nun hier und da etwas schief ging und meines Mannes gute Laune trübte, so gab mir Gott, stillzuschweigen, wenn es mir schwer wurde, etwas Freundliches zu sagen; und es ist wunderbar, wie bald dann kleine Wolken verschwinden, welche sonst vielleicht einen großen Sturm hätten bringen können."

Lehrstücke.

Ein Bruder schreibt uns, daß er in einem Schachte arbeitete, wo er von einem andern Grubenarbeiter um seines Glaubens willen viel gehöhnt und verspottet wurde. Eines Tages geriet dieser gottlose Mensch in solchen Zorn, daß er nach einer Spitzhacke griff und diese nach dem apostolischen Mitarbeiter warf. Er traf ihn in die Seite und verletzte ihn so, daß er starkblutend von seiner Arbeitsstelle weggebracht werden mußte. Auf die Aufforderung der Mitarbeiter, den Wüterich anzuzeigen, äußerte er, das tue er nicht, denn was habe er davon, den Menschen ins Gefängnis zu bringen und die Familie brotlos zu machen. Einige Zeit darauf hört er im Schachte jämmerliches lautes Schreien und sieht im Herzueilen zu seinem Schrecken, daß sein Mitarbeiter, der in brutaler Weise die Hacke nach ihm geworfen, unter einem großen Steinblock liegt, der ihm den Unterkörper zerquetscht hat, so daß diese furchtbare Verletzung seinen baldigen Tod herbeiführte.

Erschüttert mußte der apostolische Mitarbeiter sehen, daß Gott selbst das Gericht über diese Freveltat in die Hand genommen hatte.

Ich glaub' an keinen Tod. Sterb ich gleich alle Stunden, So hab' ich jedes Mal ein besser Leben funden.

„Alte und neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in imit. elegantem Halbfranzband.

Preis Mark 16.– einschl. Verpackung

bei Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden.

Im Einzelversand bei vorheriger Einsendung des Betrages mittels blauer Einzahlungskarte auf Postscheckkonto Nr. 7264 der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig beim Postscheckamt in Leipzig, 80 Pfg. mehr für Porto, bei Nachnahme noch 50 Pfg. extra. **Der Verlag.**

Herausgeber: hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 17 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 17. April 1921

Im Leidenstal.

Türmen sich Wetterwolken rings um dich her,
Findet die tastende Hand keine Stütze mehr,
Ist dunkel dein Weg, von schwarzen Schatten verhüllt,
Schaust du im Sturme da draußen dein eigenes Bild,
Ist dein Herz müd geworden im Kampf mit der Welt,
Die Seele matt und zerschlagen, vom Feinde umstellt
Dein ganzes Lager, o so verzage nicht,
Höre das tröstende Wort, was dein Jesus spricht:
„Ich bin mit dir in all deinen Lebenstagen,
Ich will dich auf Adlers Flügeln bis in das Alter tragen
Und bis du grau wirst." O höre, was Jesus spricht:
„Fürchte dich nicht!"

Der grünende, liebliche Zweig.

„In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die erhalten werden in Israel usw. Jes. 4, 2—6.

Wann ist es, daß sich vorstehende Verheißung des Propheten Jesaia erfüllen soll? Auf welche Zeit und welche Verhältnisse kann sie angewendet werden? Jedenfalls ist der Zweig die Hauptsache und weist auf Jesum hin, wie der Prophet sagt, der aus dem dürren Erdreich der vorhandenen Zustände und aus der Wurzel Jesse hervorgewachsen ist. Erst wenn dieser Zweig in die Erscheinung tritt, kann die Entscheidung fallen, ob er für lieb und wert gehalten wird oder ob das Gegenteil eintritt. Schon bei der Geburt Jesu zeigt sich dieser schroffe Gegensatz; den Hirten auf dem Felde, den Weisen aus dem Morgenlande, einem Simeon war er lieb und wert; bei Herodes aber

erregte er den Mordgeist. Später, als der Segen von diesem Zweige ausging, verbreitete er viel Erquickung, Licht und Heil, aber im geheimen setzte schon die Gegenströmung ein, wenn sie auch noch zurückgehalten wurde. Je mehr der Zweig zum Segen wurde und sich ausbreitete, desto mehr trat auch die Feindschaft in denen hervor, die die Schlangenart in sich trugen. Diese wohnte in denen, die den Zweig des Herrn verachteten. Ja es kam so weit, daß das im Paradies gesprochene Wort sich an Jesu erfüllte: „Sie wird dich in die Ferse stechen."

Aber nicht nur von außen trat die Feindschaft in Spott, Verachtung, Verfolgung, falscher Anklage, Unglaube usw. an Jesus heran, sondern auch aus dem Kreise seiner Jünger und Anhänger gingen Elemente hervor, die sich gegen ihn wandten und seine Lehre verdammten. Wir lesen von siebzig Jüngern, die er sich gesammelt hatte und die er aussandte, um seine Lehre zu verbreiten. In ihnen wurde der Zweig des Herrn wertlos, sie warfen ihn weg, d. h. sie verließen ihn und gingen wieder ihre eigenen Wege. Das entwickelte sich aber nicht von heute auf morgen, o nein, sondern allmählich reifte es in ihren Herzen heran, und nach und nach haben sie Anstoß genommen an seinen Worten, seinem Benehmen und seinen Handlungen. Ähnlich war es bei Johannes dem Täufer, der sich Jesu Wirken und Handeln ganz anders dachte, denn er zeugte von ihm: „Er wird seine Tenne fegen, er hat die Worfschaufel in seiner Hand", also er wird es noch viel genauer nehmen als ich. Darum entstand in ihm Zweifel, als das Gegenteil von dem eintrat, was er erwartete, als nämlich Jesus die Sünder nicht verdammte und verurteilte, sondern kam, um sie selig zu machen, und als Arzt sich den Kranken nahte, um sie zu heilen. Dazu mußte Johannes sehen, daß er sich zu den Sündern setzte und mit ihnen aß und trank. Da stieg der Gedanke in ihm auf: Habe ich mich in ihm getäuscht und geirrt? Ist er vielleicht doch nicht der verheißene Messias? Das beste ist, ich schicke zwei meiner Jünger zu ihm und stelle ihn zur Rede, damit ich weiß, was ich von ihm halten soll. Johannes ließ fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Die Antwort Jesu war nicht: Ich bin's oder bin es nicht, sondern er wies auf seine Werke hin mit den Worten: Die Lahmen gehen, die Blinden sehen, den Armen wird das Evangelium gepredigt und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! Mit diesem Bescheid entließ er die Frager.

So ging es bei den siebzig auch. Diese haben anfangs wohl eine andere Meinung von ihm gehabt, aber allmählich wurden sie an ihm irre. Als er vollends noch das Wort sprach, was ihr Auffassungsvermögen nicht begreifen konnte: „Wer nicht isset meinen Leib und trinket mein Blut, der hat kein Leben in sich", da wurde das letzte Vertrauen zu ihm zertrümmert. Sie dachten bei sich: Das ist eine harte Rede, die kann niemand hören und sie gingen hinter sich. Daß diese nach ihrem Weggehen sich nicht lobend über Jesus ausgesprochen haben, können wir annehmen, ja, daß sie schon lange vorher im stillen gegen ihn arbeiteten, ehe es zum Bruch kam, ist wohl sicher. Sie haben dann gewiß alles daran gesetzt, diesen ihnen einst so lieb gewesenen Zweig mit Füßen der Verachtung und Verleumdung zu treten, und alles versucht, gegen die, die noch mit ihm gingen, anzukämpfen und ihn in ihren Augen herabzusetzen. Jesus aber ging unbeirrt die ihm vom Vater vorgeschriebene Bahn weiter. Ob er bei etlichen als unwert oder bei andern als Zweig des Herrn geachtet und angesehen wurde, hielt ihn nicht in der Erfüllung seiner Sendung auf. Hätte Jesus einstens seinen Zeitgenossen geschmeichelt und ihnen sozusagen die Backe gestreichelt, dann wäre er lieb und wert bei ihnen gewesen; als er aber den Willen des Vaters rücksichtslos durchführte, verachteten sie ihn; der Zweig wurde bei vielen wertlos.

Wenn wir dieses in der Geschichte von Jesus lesen und erkennen, dann dürfen wir auch in heutiger Zeit, wo der Herr sich unter uns offenbart, nichts anderes erwarten, weder von außen her noch von innen heraus aus unserer Mitte. Von außen her ergeht ja manches Urteil über die Neuapostolische Gemeinde und ihre Apostel; man nennt sie Irrlehrer, Verführer, falsche Apostel, der Sünder Gesellen, eine der schlimmsten Sekten, zusammengelaufenes Pack aus den niedersten Schichten u. a. Daß damit auch eine Verachtung und Verfolgung verbunden ist, liegt auf der Hand, und zwar geht dies besonders aus den Kreisen hervor, die sich zu den Gläubigen und Frommen zählen.

Wir dürfen nichts anderes erwarten, denn unser Weg geht Jesus nach, und wir müssen es genau wie er durchleben. Das wiederholt sich im großen wie im kleinen, angewendet auf einzelne Glieder seines Leibes wie auf ganze Gemeinden, es dehnt sich auch aus auf die Gesamtheit des Volkes Gottes innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde in bezug auf ihr Ansehen und ihre Wertachtung bei der übrigen großen Christenheit, in deren Mitte wir nicht viele Freunde und günstige Beurteiler finden. Vielmehr müssen wir sehen, wie sich immer mehr Gemeinschaften zusammentun unter dem Wort: „Seht, das ist der Erbe, kommt, lasset uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen." Matth. 21, 38. Doch das darf und kann den Geist Christi im Gemeinschaftsleibe nicht aufhalten, seine Sendung und Aufgabe getreulich weiter zu erfüllen, bis dieselbe nach dem Plan und Ratschluß Gottes durchgeführt ist.

Indem die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes in der Apostolischen Gemeinde, die durch die Träger des Geistesamtes, die Apostel, gespendet werden, sich offenbaren, steigt auf der andern Seite außerhalb der Gemeinde der Neid und die Mißgunst auf. Man spricht von Überhebung und erklärt die Anhänger und Gläubigen dieser von Christus eingesetzten Kirche als Gotteslästerer. Nach unserer Ansicht wohl darum, weil man sich seiner Blöße und Armut bewußt ist, denn alles Rühmen und Bezeugen der Gaben und Kräfte der apostolischen Kirche bringt diese nicht mehr zurück. Ein Brunnen, der viele Jahrhunderte lang schon ausgetrocknet ist, kann kein frisches, erquickendes Wasser mehr spenden. Jer. 2, 13: „Mich, die lebendige Quelle verlassen sie, und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben". Unter solchen Brunnen sind Lehrer zu verstehen, welche zwar den Schein der Wahrheit haben wollen, aber dabei blind und bloß sind. Davon können alle die rühmen und preisen, die früher auch an solchen löcherichten Brunnen gesessen sind und nichts hinnehmen konnten, aber nunmehr das Verlangen und den Durst der Seele am Gnadenborn des lebendigen Wassers stillen können in dem fließend gemachten Geiste Gottes im wiedergegebenen Apostelamt. Gott bekannte sich einst zu dem Wort seines Sohnes: „Auf dich, Petrus, den Apostelfelsen, will ich bauen meine Gemeinde", und er bekennt sich auch heute mit gleichem Wort zu der abermaligen Sendung der Apostel, gleichviel, wie deren Träger mit Namen heißen: „Durch dich, den Apostelfelsen, will ich vollenden meine Gemeinde und Kirche."

Das ist der grüne, aufblühende und viel Früchte tragende Zweig, der vielen Tausenden lieb und wert geworden ist.

Das eingangs angeführte Wort hat sich an uns aus Gnaden „in der Zeit" erfüllt; aus dem dürren, unfruchtbaren Erdreich unseres Herzens ist dieser göttliche Zweig des Herrn hervorgewachsen. So ist jedes einzelne Glied des Gemeinschaftsleibes, jeder Amtsdiener, Vorsteher, Ältester usw. bis zum Stammapostel ein Zweig des Herrn, hervorgegangen aus dürrem Erdreich. Die Zweige sind mit dem Ast verbunden und nehmen den Saft aus

ihm; der Ast erhält seine Stütze und Stärke durch den Stamm und wird von ihm mit dem Leben gespeist, aber der Stamm ist hervorgegangen aus der Wurzel und diese selbst wieder muß im Erdreich ihren Halt und ihre Nahrung suchen. So ist der Gemeinschaftsleib mit einem Baume zu vergleichen, an dem Zweig, Ast, Stamm und Wurzel samt dem Erdreich ein Ganzes bilden.

Die Ursache unseres geistigen Lebens war die Wurzel Jesse, die in das dürre Erdreich unsers Herzens vermittelst der hl. Salbung durch Apostelhandlung gepflanzt wurde. Wie köstlich, wenn diese Wurzel in einem Herzen anfängt zu treiben, zu grünen und Früchte zu bringen! Welche Freude für den Vorsteher ist es, wenn sich der Gemeinschaftsbaum prächtig entwickelt im Sonnenschein der Liebe Gottes, wenn der Segen wie Himmelstau herniederfällt und alles befruchtet und immer neu belebt, wenn das Erdreich des Herzens seine wunderbaren Kräfte erschließt und sich zum Guten und Segensreichen entwickelt im Hervorbringen der köstlichen Frucht! Wie lieblich, wenn der Vorsteherzweig den Saft und das Leben aus dem Ast nimmt, an den er angesetzt ist, das Ältesten- oder Bischofsamt, und wenn dieser Ast seine Stärke und Stütze findet in dem Verwachsensein mit dem Stamme, dem Apostel, und wenn der Apostel auf die Wurzel Jesse, seinen Sender Jesus Christus gegründet ist! Dann zirkuliert das Leben des Geistes in ununterbrochener Folge hin und zurück, und göttliche Kräfte durchdringen den ganzen Baum und geben ihm Festigkeit und Stärke, daß er auch dem Wind und den Wettern gewachsen ist und selbst den stärksten Stürmen widerstehen kann. Prüfen wir uns alle, ob wir in der rechten Verbindung des Geistes Gottes an dem Platze stehen, der uns von Gottes Liebe bestimmt ist, dann wird einer den andern für lieb und wert erachten und einer den andern erquicken und ergänzen. Hierin wird jedem einzelnen der Maßstab in die Hand gegeben, ob er zu denen gehört, die erhalten werden in Israel. Bedenken wir einmal diese Schlußfolgerung! Der Zweig des Herrn ist lieb und wert bei denen, die erhalten werden, bei den andern aber, bei denen der Zweig nicht geachtet wird, ist das Umgekehrte, also das Verlorengehen der Fall. Täuschen wir uns nicht; das ist ein Wort vom Herrn, welches die Erfüllung in sich trägt. Jesus hat es einst schon vorgelebt und durchlebt; alle, bei denen dieser Zweig nicht lieb und wert war, wurden nicht erhalten. Wenn die eigenen Augen infolge der innern Umnachtung nichts Gutes mehr an dem Zweig sehen, dann sucht man auch andere davon zu überzeugen, daß der Zweig, Ast oder Stamm, ja selbst die Wurzel, aus der alles hervorgegangen ist, nichts mehr taugt. Diejenigen dienenden Brüder und Amtsträger, die die Wahrheit lieben und sie verkündigen, die auch Frucht bringen und damit beweisen, daß sie im Leben stehen, sie müssen es sich gefallen lassen, daß sie in den Herzen derer, die verloren gehen, wertlose Zweige werden. Diese Verächter lassen dann keinen guten Faden an ihnen und setzen alles daran, sie in den Schmutz zu ziehen. In solchen Herzen hat die Schlange ihre Behausung aufgeschlagen und sucht ihr Gift dem Zweig des Herrn nachzuspritzen. Den aber, der der Schlange den Kopf zertritt, sticht sie dabei in die Ferse, d. h. sie macht ihm das Leben schwer.

Nun erinnern wir aber daran, daß der Herr die Blutschulden Jerusalems durch seinen Geist vertreiben und daß er den Unflat der Töchter Zions abwaschen will. Da fragen wir zunächst: „An denen, die erhalten werden, sollen Blutschulden sein?" Blutschulden kommen doch vom Morden und Blutvergießen. In der Schrift lesen wir von Jesu: „Lasset uns ihn doch mit der Zunge totschlagen!" Dann ist die Zunge also das Mittel, wodurch

der eine den andern in den Herzen töten kann. Es gibt Bruder-, Schwester-, Priester-, Ältestenmörder, selbst hinaufgehend bis zum Apostelmörder. Ein Mörder sucht sich das Mordwerkzeug dazu. Wenn ein Bruder in den Herzen der andern durch üble und schlechte Nachreden getötet wird, so ist dies Blutvergießen — geistlich gesprochen —, und ein Mörder oder Totschläger hat das ewige Leben nicht in sich. Wenn eines zum andern sagt: „Hast du schon dies und jenes gehört, was der Bruder und die Schwester wieder angestellt und verbrochen hat?" so ist das gemordet, da wird der Zweig des Herrn getötet. Ein solcher Mensch kann aber bei der Wahrheit nicht bleiben, er muß lügen und falsche Zeugnisse bringen, wie es die Schriftgelehrten einst taten, um auf Grund falscher Zeugnisse Jesus eines Verbrechens zu überführen und ans Kreuz zu bringen. Die Liebe treibt uns, allen die Warnung ins Herz zu drücken, sich nicht mit solchen Mordgeistern zu verbinden und ihnen nicht Gehör zu schenken. Die, welche dennoch darauf eingehen und auf Grund vorgebrachter falscher Zeugnisse den Apostel, Bischof, Ältesten, Priester oder auch Bruder und Schwester töten oder es zulassen, werden die Folgen zu tragen haben. Der Geist Christi ist kein Totschläger, sondern er bringt das Leben und die Wahrheit, die glücklich und frei macht. In solchem Geiste laßt uns prüfen, wen wir vor uns haben, damit wir vor tötlichen Streichen bewahrt bleiben.

Wo aber solche Blutschulden liegen, da sollen sie abgewaschen und abgetan werden durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird. Durch den Geist wird in dem Wort das Innere erregt; man lernt unterscheiden, ob man zu denen gehört, die den Zweig für lieb und wert halten, oder die ihn verachten, nämlich wenn die Gedanken anfangen, sich untereinander zu verklagen. Man kommt dabei auf die Wagschale und wird gewogen. Das Wort ist der Spiegel für uns, es ist das Gericht, unter dem wir dahin kommen können, wo die Blutschulden abgewaschen werden. Das ist dann Sache der Wäscher; der liebe Gott gibt die Seife und das Wasser dazu, wodurch das Innere gereinigt werden kann, so daß es nunmehr neu als ein Tempel und eine Wohnstätte des Herrn bezeichnet werden kann.

Laßt uns, wenn wir auf all das Gesagte zurückblicken, doch die Gefahren des Glaubenslebens, die Kürze unseres vergänglichen Daseins bedenken, ferner, daß es keinen andern Weg zur Herrlichkeit gibt als den des Glaubensgehorsams. Wenn man einmal ein Wort, das einem gesagt wird, nicht fassen und verstehen kann, so hilft einem der Glaubensgehorsam darüber hinweg. Im Nachschauen wird Gott uns am Erfolg beweisen, daß wir im Gehorsam nicht verkehrt geglaubt haben. Der Apostel sprach einst das Wort: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft ablegen sollen," und es ist gewiß keine geringe Sache, eine Seele durch alle Gefahren hindurchzubringen.

Gar zu oft lehrt die Erfahrung, daß diese mühevolle Arbeit auf Erden wenig Anerkennung findet, daß wir im allgemeinen nicht erkennen und schätzen, was die geistlichen Lehrer an unsrer unsterblichen Seele tun und schon getan haben. Dafür werden uns die Augen erst aufgehen, wenn wir in die Ewigkeit hinübertreten müssen. Solange wir im Fleische leben, ist unsere Sehensweise immer etwas umflort; aber kommt der Leib dahin, wo er für das Irdische abgestorben, sozusagen der Welt entrückt ist, dann kann die Seele Zukunftsblicke in die Ewigkeit tun. Befleißigen wir uns des Geistes der Wahrheit und der Liebe, damit wir Samariterarbeit an uns und andern ausführen können, um geistlich Tote, Kranke, Elende aufzusuchen,

zu verbinden, Öl in die Wunden zu gießen und sie im Geiste Christi aufzurichten und zu erfreuen.

Die, welche übrig bleiben zu Jerusalem, haben die Verheißung, daß sie heilig heißen werden, ein jeglicher, der unter die Lebendigen geschrieben ist. Das Gegenteil von lebendig ist tot. Ein Toter aber fängt an zu riechen, sein Zustand macht sich andern, die in seine Nähe kommen, bemerkbar. Sein Leben, sein Wandel, seine Taten sind kein guter Geruch, sondern ein solcher macht eine Sache stinkend, wie wir auch in der Schrift lesen: „Er hat seines Vaters Haus stinkend gemacht, d. h. der Sohn oder die Tochter haben so gelebt, daß sie Schande auf das Haus der Eltern gebracht haben. So wird es auch mit den Apostolischen sein, die einstens das Leben hatten, aber wieder abgestorben sind, sie machen des Herrn Sache durch ihren Wandel stinkend. Das sind die Toten in Israel, die nicht erhalten bleiben werden, die nicht im Buche des Lebens angeschrieben sind. Während man früher die größten Opfer zu bringen imstande war, und mit Eifer und Liebe gearbeitet hatte, ist jetzt der Tod als Folge der verkehrten Sehensweise eingetreten. Bleiben wir im Hause des Herrn, dann wird es uns eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen, ein Schirm des Höchsten über alles, was herrlich gehalten werden soll in Zion. J. G. B.

Die letzte Predigt.

An der westfriesischen Küste tobte ein heftiger Sturm. Da hörte man durch das Toben des Sturmes einen Signalschuß dumpf widerhallen. „Ein Schiff in Not!" riefen die Strandbewohner einander zu. Dann eilten sie hinan auf die Dünen. Da sahen sie, wie ein Segelschiff auf eine Sandbank geraten war. Die Wellen brachen mit Gewalt über das dem Unglück bestimmte Fahrzeug. An eine Rettung desselben war nicht zu denken. Die gewaltigen Wasserwogen hatten den Mittel- und Kreuzmast, das heißt den hinteren, schon abgebrochen und über Bord gerissen. Das hintere Verdeck des Schiffes mit der Kajüte war zertrümmert. Die auf dem Deck befindliche Küche war fortgeschwemmt.

Die Leute am Strande blickten nach der Mannschaft aus. Kein lebendes Wesen zeigte sich. Alles war ruhig und still. – Schon atmeten die Leute auf und dachten, es möchte der Besatzung gelungen sein, sich zu retten, wenngleich sie dies hofften gegen ihre eigene Ansicht. Sie hätten durch die Brandung den Schiffbrüchigen keine Rettung bringen können. Da sahen sie mit einem Mal, wie sich ein Mann auf dem Schiffe zeigte. Es war ein Matrose, der ihnen zuwinkte, ihn zu retten. Ratlos standen die Leute da. Schließlich sagte einer: „Holt den Prediger." –

Der Prediger kam. Auch er sah, daß dem armen Matrosen ein Grab in den Wellen bevorstand. Da forderte er ein Sprachrohr. Es wurde gebracht. Der Prediger setzte es an den Mund und rief über das Wasser hin: „Vertraue dem Heiland und wirf dich in Seine Arme!" Zum Zeichen, daß der Matrose ihn verstanden habe, winkte er mit einem Tuch. Da hörte man von ihm gesungen, deutlich über das Wasser hinklingen:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an Deine Brust mich fliehn
Da die Wasser näher rauschen,
Da die Wetter höher ziehn."

Tiefe Bewegung hatte die Leute am Strande ergriffen. Aufs neue ergriff der Prediger das Sprachrohr und rief zum Schiff hinüber, von dem

große Stücke abbrachen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!" Wieder kam es in zitternden Tönen vom Wrack über das Wasser her:

„Andre Zuflucht hab' ich keine,
Zagend hoff' ich nur auf Dich.
Laß, o laß mich nicht alleine,
Hebe, HErr, und stärke mich!"

Im tiefsten Mitgefühl standen die Strandbewohner da. Rauhe Fischer schauten bewegt darein, Frauen waren am Strand auf die Knie gesunken und beteten für den Armen. Da brach das Schiff voneinander. Hoch stieg die Spitze empor. Der arme Matrose hielt sich daran. Die Schiffstrümmer schwankten hin und her, so daß jedermann wußte, die nächsten Augenblicke bringen das Ende. Atemlos fast stand die Menge da. Jetzt horchten sie. Leise, leise tönte es über das Wasser:

„Nur zu Dir steht mein Vertrauen,
Daß kein Übel mich erschreckt,
Mit dem Schatten Deiner Flügel
Sei mein – – – – – – –"

Mehr hörten sie nicht. Hochauf stieg noch einmal die Spitze des Schiffes, dann versank sie in den gurgelnden Wellen. Der Matrose konnte auf Erden den Vers nicht mehr zu Ende singen.

Am anderen Tage trieb seine Leiche ans Land. Sorgsam trug man sie ins Dorf. Man fand in seinen Taschen ein Neues Testament mit seinem Namen und Briefe seiner Eltern. Man schickte sie ihnen zu nebst einem Bericht seines Todes. Dort auf dem Kirchhof jenes kleinen Stranddörfchens wurde er begraben. Liebende Hände, obwohl ihm im Leben fremd, hatten seinen Sarg geschmückt. Bei der Leichenfeier sang die Gemeinde das Lied, welches dem Heimgegangenen Trost in den letzten Augenblicken seines Lebens gebracht hatte. Mögen auch wir allezeit bekennen und beten, wie es im letzten Vers jenes Liedes heißt:

Du bist ja des Lebens Quelle,
Die den Durst auf ewig stillt,
Sei der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt.

Die Postkarte als Erzieher.

Wie Gott das stille Seufzen der Mutterliebe erhört, dafür nachstehende kleine Geschichte:

Eine alte Mutter kam jeden Tag an den Postschalter der kleinen Stadt und fragte immer wieder dasselbe. Der Postbeamte kannte sie längst und schüttelte schließlich schon im voraus den Kopf, ehe sie den Mund öffnete. Und dann ging sie langsam wieder fort, und manchmal sprach sie halblaut mit sich selbst: „Er hat es wieder vergessen! Er hat so viel zu tun! Er wird bald schreiben!" Geduldig kam sie jeden Tag wieder, um täglich enttäuscht zu werden. – Das dauerte ziemlich den Sommer über. Da riß dem Postbeamten die Geduld. Er griff nach einer Postkarte und schrieb darauf als Adresse: „Herrn Franz S . . . aus Z., augenblicklich in Berlin," und auf die andere Seite schrieb er: „Franz S.! Sie sind ein großer Esel! Seit fünf Monaten kommt Ihre alte Mutter alle Tage und frägt nach einem Brief von Ihnen! Sie haben aber seit dem Tag Ihrer Abreise nichts von sich hören lassen, obgleich Sie wohl wissen konnten, wie die alte Frau, deren einziger Sohn

Sie sind, sich nach einer Nachricht von Ihnen sehnt. Schämen Sie sich, und schreiben Sie sofort!"

Die Karte ging nach Berlin, und obgleich „Herr Franz S. aus Z. in Berlin" nicht leicht zu finden war, so wurde er endlich doch gefunden und die Karte ihm eingehändigt. Er spielte gerade in seiner Dachstube mit einigen Genossen Karten. Franz S. war in schlechte Gesellschaft gekommen. Er wollte in Berlin Arbeit suchen; jetzt war er auf dem Wege ein Gauner zu werden. Daher hatte er auch nicht an seine Mutter geschrieben.

Und nun kommt plötzlich diese Postkarte! Verdutzt blickte der junge Mann auf die Karte mit den fremden Schriftzügen; es beschleicht ihn ein unangenehmes Gefühl. Wer weiß denn in Z., daß er ein schlechter Sohn, daß er ein Esel ist? Es ist ihm ganz einerlei, was die Leute in Berlin von ihm denken; aber er wird wütend, wenn er denkt, man könnte in Z. schlecht von ihm sprechen. Dann fällt ihm seine alte Mutter ein, und er wird zornig, weil er ein böses Gewissen hat. – Das Kartenspiel ging heute abend nicht gut. Franz ist sehr gereizt; die frechen Reden seiner Genossen, über die er sonst gelacht hat, verschlechtern noch seine Laune, und endlich erzürnt er sich noch mit seinen Spielgenossen derartig, daß er sich mit ihnen prügelt. Einer von ihnen hat ein Messer bei sich; und ehe Franz recht weiß, was mit ihm geschehen ist, liegt er auf dem Fußboden mit einem Stich in der Brust. Als er wieder zu sich kommt, befindet er sich im Krankenhaus, und es saust ihm in die Ohren: „Sie sind ein großer Esel!" – Im Krankenzimmer kommen einem allerhand Gedanken, die man sonst nicht so an sich herankommen läßt; da sieht sich das Leben ganz anders an, als wenn man gesund ist und nicht ans Sterben denkt. So ging's auch unserm Franz. Und — eines Tages lächelt der Postbeamte am Schalter dort zu Z. ganz vergnügt. Darf er doch endlich der alten Frau, die wieder nach einem Brief von ihrem Sohn fragte, ein mit mühseligen Schriftzeichen geschriebenes Blatt geben: Franz hat zum erstenmal geschrieben; und er schrieb bald wieder und schrieb oft, und aus dem schon fast verlorenen Sohn wurde ein ordentlicher, braver Mann, der sich die Postkarte getreulich aufbewahrt, weil sie ihn durch Gottes Gnade vor dem Untergang rettete.

Und des Geschichtchens Lehre?

Ihr lieben Kinder, Söhne und Töchter eurer Eltern, die ihr außerhalb der Heimat euer Brot habt gesucht, vergeßt nicht, eure Lieben daheim hin und wieder durch ein Briefchen zu erfreuen! Und einstens, wenn Vater und Mutter nicht mehr unter den Lebenden weilen, werdet ihr mit stiller Freude daran zurückdenken, daß ihr ihnen bei Lebzeiten noch manchen Sonnenstrahl der Kindesliebe habt ins Haus gesandt.

O lieb, solang du lieben kannst,
O lieb, solang du lieben magst:
Es kommt die Zeit, es kommt die Zeit,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Es gibt nichts Seligeres, neben der Gnade, als Buße tun. Wie deine Buße, so deine Gnade; wie deine Gnade, so deine Buße!

Geldeinzahlungen

für den **„Wächterstimmenverlag", F. W. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20** erbitten wir per Zahlkarte unter vorstehender Adresse an das **Postscheckamt Stuttgart,** Postscheckkonto Nr. 25782.

Verlag der „Wächterstimme."

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von A. G. Ruder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 18 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 24. April 1921

Gottes Gerichte.

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen Gottes rechte Tage,
Wo Weizen sondert sich von Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gewißlich unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

L. Uhlands.

Das sechste Siegel.

Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus am Sonntag, 16. Januar 1921 in Bielefeld, unter Teilnahme der lieben Apostel Bischoff, van Gosbree (Holland), Hallmann, Steinweg, Güldenpfennig, Hölzel (Schweiz) und Meuser.

Chorlied: Friede sei mit euch!
Gebet des Stammapostels.
Gemeindelied: Ringe recht, wenn Gottes Gnade.
Textwort Offb. 6, 12–17: Und ich sah, daß es das sechste Siegel auftat, und siehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Wind bewegt wird. Und der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Örtern. Und die Könige auf Erden und die Großen und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Felsen und Bergen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!

Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?

Stammapostel Niehaus: Ich bringe euch den Friedensgruß entgegen, der durch den Sängermund hörbar geworden ist, aus dem Kreise der Friedensträger, die unter euch versammelt sind, und ihr werdet glauben, daß es derselbe Jesus ist, wie er einst war und sich offenbarte unter den Seinen mit dem Gruße: Friede sei mit euch! Für die Verlangenden hat er zu ihrer Befriedigung ja Friedens-, Heils- und Gnadenträger nötig, und wir sind heute in dem hohen Besuch an solchen sehr reich.

Wie ihr seht, sind die lieben Apostel hier erschienen, und man wird fragen, aus welchem Anlaß dies geschehen sei; denn es ist doch nicht solange her, daß sie gleicherweise hier versammelt waren. Darauf gebe ich die Antwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern," und ich glaube, daß sie durch ihr Erscheinen zum Ausdruck bringen, daß es ihnen hier gefallen haben muß. Sie wissen aber auch, daß hier eine Bethlehemstätte ist, und sie werden gleich den Hirten in damaliger Zeit untereinander gesagt haben: „Kommt, laßt uns mal hingehen, um zu sehen, was weiter vorgeht!" Sie wollen das Kindlein besehen, wie einst in bezug auf Johannes gefragt wurde: „Was meinst du, was will aus dem Kindlein werden?" Daß ihr heute zu denen gehört, die Interesse an dem Kindlein haben, will ich gern glauben. Ich gebe aber auch von mir das Zeugnis, daß ich zu denen gehöre, von denen Jesus einst sagte: Die mich lieben und meine Gebote halten, das sind meine Brüder, Schwestern und meine Mutter.

Das vorgelesene Wort ist für unsere Zeit passend. In der Offb. Joh. ist von Leuchtern, Posaunen und Zornschalen die Rede, und dies trifft auch auf die sechste Zeit zu. Es ist hier der Engel der Gemeinde zu Philadelphia genannt; dieser Name bezeichnet den Ort, wo Bruder- und Schwesternliebe eine offene Tür bekommen. Da steht heute noch das Wort: Wenn ich diese Tür in der Gemeinschaft aufschließe, wer will sie zuschließen? Die Gesandten (Apostel) repräsentieren die Siegel, wie ich von euch, der versammelten Gemeinde, sagen kann: Ihr seid mein Brief, der gelesen wird von vielen, nicht mit Feder und Tinte geschrieben, sondern mit der heiligen Salbungstat, wirksam nach außen in Segenshandlungen, inwendig aber angefüllt mit Geheimnissen. Zunächst weise ich hin auf die Apostelschar, die die Siegel auf diesem Gemeinschaftsbriefe ausmachen; weiterhin sind es auch die dienenden Brüder und Amtsträger, die das Geheimnisvolle in sich tragen. Wenn man einen versiegelten Brief vor sich hat, setzt man voraus, daß Geheimnisse darin enthalten sind. Den Empfänger erkennt man an der Aufschrift. Wir glauben heute noch dem Worte Jesu, das er einst zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Den andern wird es vorgeführt in Gleichnissen, euch aber ist es gegeben, die Geheimnisse Gottes zu wissen." Das ist das Siegel des lebendigen Gottes auf dem Briefe an die Gemeinschaft Philadelphia, wo Bruder- und Schwesternliebe herrschen. Die hier genannte sechste Zeit geht durch die siebente, denn die siebente hat keine Zeit. Die andern Zeiten der christlichen Kirche sind begrenzt durch die Zahl, aber die siebente Zeit ist unbestimmt, weil in dieser Zeit der Herr wiederkommen will, aber Zeit und Stunde weiß niemand. Darum steht das mahnende Wort auch heute: Wachet, damit er euch nicht schlafend finde. Wo die sechste Zeit mehr und mehr offenbar wird und sich erfüllt vor unsern Augen, da rüstet sich auch die Gegenmacht. Diese wird in einer solchen Auswirkung gekennzeichnet, wie das Wort es uns vorführt.

Die Sonne ist das Licht der Welt, das ist, geistlich genommen, Christus Jesus; denn er hat es selbst von sich gesagt. Danach hat er sich im Geiste seiner Apostel verkörpert nach seinem Wort: „Wie ich war, so seid ihr das Licht der Welt." Die Kinder des Glaubens, d. h. die die unter uns geoffenbarten Gottestaten glauben, stehen nun in diesem gesandten Lichte der Wahrheit. In dieser Zeit wird das sechste Siegel geöffnet mit der Wirkung, daß sich die Sonne verfinstert, „sie wird schwarz wie ein härener Sack". Von der allgemeinen Christenheit ist gesagt worden, daß sie mit der Sonne bekleidet ist. Dieses Lichtkleid finden wir in der Reformation Luthers. Den Lichtkörper selbst macht diese kirchliche Zeit nicht aus, sondern sie gibt nur Zeugnis von der Sonne und ist mit den Taten Christi Jesu bekleidet, trägt also ein Lichtkleid. Anders ist es aber, wenn Jesus zu seinen Aposteln spricht: „Ihr seid das Licht der Welt." Das ist keine bloße Bekleidung, sondern die bestimmte Bezeichnung als Lichtkörper selbst, den die Apostel ausmachen. Da kommt der Lichtschein von innen heraus, an welchem man Christus Jesus erkennen kann, den bezeichneten Friedefürsten, aber auch Rat, Kraft, Held, Ewigvater usw.

Wenn die Sonne geschlagen wird, daß sie ihren Schein verliert, und in Finsternis gehüllt ist, so kann das nur von dem Fürsten der Finsternis ausgehen, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, aber auch unmittelbar in den finstern Mächten und Geistern, die in der Luft ihr Wesen treiben, auf die einst schon der Apostel hinwies. Aus sich selbst kann die Sonne nicht finster werden, aber die schwarzen, dicken Wolken legen sich davor, und dann können die Kinder des Glaubens nicht mehr das helle Licht sehen. Darin seid ihr doch alle schon geprüft worden und kennt diesen Zustand. Wenn die Anfechtungen so groß sind, daß Zweifel, Unglaube, Haß, Neid, Ungehorsam erregt werden, so sind das Stücke der Finsternis, in denen die dicken, schwarzen Wolken offenbar werden. Gehen diese von Menschen aus, so fragt man wohl mit Recht: „Wer wird das Stehen behalten?" Es wird so finster, daß man nicht mehr die Hand vor Augen sehen kann. Dieser Zustand wird dann damit gekennzeichnet, daß der Mond der Gemeinschaft sich in Blut verwandelt. Das ist die Folge von der Verfinsterung der Sonne. Es treten Bruder- und Schwesternmord, Haß, Neid und Zwietracht auf, und zwar in der Gemeinschaft und auch in den einzelnen Herzen. Wenn wir dies betrachten, kann wohl der Gedanke erwachen, wie er auch einst von Jesus ausgesprochen wurde im Hinblick auf das Kommende: „Mir ist so bange!"

Ich bin alt und grau geworden im Werke des Herrn, aber was diese Tage und die künftige Zeit bringen, das habe ich noch nicht durchlebt, somit kommt der Seufzer: „O Herr, wer wird das Stehen behalten, da sich die Sonne durch schwere Gewitterwolken so verfinstert hat, und der Mond, die Gemeinschaft des apostolischen Volkes, mit Blut befleckt ist und wo die Sterne in diesem furchtbaren Gewittersturm wie unreife Früchte vom Feigenbaum der Gemeinschaft herunterfallen! Daß ihr zu dem Feigenbaum gehört, glaubt ihr doch, und wenn ich vorhin den Sonnenkörper in den Aposteln gekennzeichnet habe, so kann ich auch die Gemeinde als eine Körperschaft benennen. Die Sterne sind die Diener Gottes, die herabfallen wie eine unreife Frucht von dem Feigenbaum durch den Wind der Lehre. Hört man von unreifen Feigen, dann denkt man an solche, die Halbheit in sich tragen, halb göttlich und halb menschlich gesinnt sind, zur Hälfte Mensch, zur Hälfte Tier, oder die in der Schrift mit dem Worte lau bezeichnet werden. „Ich wollte, daß du kalt oder warm wärst, weil du aber lau bist, will ich dich aus meinem Munde speien." Solche, die halb der

Welt und halb Gott dienen, werden durch den Wind der Lehre heruntergerissen in die irdische Gesinnung, wo der Fürst der Finsternis sein Treiben hat. Wo dieses eintritt, heißt es: „Der Himmel wird aufgerollt." Jeder Mensch macht ja für sich schon einen Himmel aus, einen Tempel Gottes, in dem Gott wohnen und wandeln will; denn Gott wohnt im Himmel, wo Friede und Freude ist. Jede Familie, jede Gemeinde macht auch einen Himmel aus und, ins Große übertragen, auch das ganze Gotteswerk. Aber auch die andern Kirchengemeinschaften machen jede für sich einen Himmel aus; denn es heißt im Psalm: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes." Salomo sprach einst: „Die Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen." In unserm Wort werden nicht die verschiedenen Himmel genannt, sondern es heißt: „Der Himmel wird aufgerollt wie eine Pergamentrolle." Was ist das für ein Himmel? Die Antwort ist leicht zu finden. Es ist der Bereich, in dem die unreifen Feigen in der irdischen Gesinnung, im Unglauben, Ungehorsam heruntergefallen sind. Über diese kommt das Wort Jesu: „Weichet von mir, ihr Übeltäter." In solcher Zeit kommen die Könige und Gewaltigen, die Hauptleute, Knechte und Freien alle in große Bewegung. Wie ich vorhin die Sonne gedeutet habe, so versteht man unter der Erde die politischen und natürlichen Verhältnisse, auch die Kirchengemeinschaften, die der irdischen Gesinnung unterworfen sind. Die Kinder des Lichtes und des Tages dagegen werden Himmel genannt. Überall zeigt sich eine große Bewegung und ein großes Entsetzen, auch da, wo der Gott der Erde ist als der Fürst der Finsternis, was für unsere Zeit zutrifft im Hinblick auf die Kirchenfürsten, Obrigkeiten und Könige. Denn wo der Herr ist, da kommt das Zittern, kommt Angst und Furcht, und man erkennt mehr und mehr, daß dies nicht menschlich ist, sondern von dem herkommt, der auf dem Stuhle sitzt, nicht als Löwe, sondern als Lamm. Wo er als Löwe offenbar wird, kommt er zum Zerbrechen und Verderben. Das Lamm wurde von Anfang an in Menschen erwürgt. Was einst in dem Menschen Jesus Christus getötet wurde, kann es heute nicht mehr werden, viel weniger das, was schon in dem Gerechten Abel getötet wurde. Das Lamm bedient sich fortwährend neuer Menschen und wird offenbar in Sanftmut, Demut, Hingabe. Aber wehe, wenn es in seinem Zorn offenbar wird zum Gericht! Davon heißt es: Freuet euch, daß Gott euer Urteil richtet und in den Folgen offenbar macht! Wenn dieses eintritt, wird das Lamm als auf dem Stuhle sitzend erkannt. Die Stühle habe ich früher verschiedentlich gezeigt als Mosesstuhl, Davidsstuhl usw., aber auch, daß ihr der Stuhl des Herrn seid, worauf er als der Segnende sitzt. Dazu führe ich das Wort an: „Wer überwindet, der soll mit mir auf dem Stuhle sitzen." Von diesem Stuhle der Gemeinschaft gehet eine Kraft aus, und ich sage: Wehe, wo das Lamm offenbar wird in seinem Gericht, da wird man ausrufen: Ihr Berge, decket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt! Das will heißen: Laßt uns Gesetze machen zur Unterdrückung, damit wir Schutz haben, sonst werden die Folgen so und so sein. Es ist mir außer Zweifel, daß, wenn wir das geschriebene Wort von früher in uns aufnehmen, es Fleisch anzieht, und zwar so, daß wir sagen können: So steht es geschrieben, und so sehen wir es heute in der Auswirkung. Daß diese Zeit keine leichte sein kann, wird in den Worten kundgetan: „Denn es ist der Tag seines Zornes, und wer kann bestehen?" Da überkommt uns doch eine gewisse Furcht, und man hat den Gedanken: Mir ist so bange, bis ich vollende das angefangene Werk. In diesem Lichte verklären wir das vorgelesene Wort, das Siegel wird immer mehr und mehr

durch die Erkenntnis und Klarheit der Apostel erbrochen, wodurch die Kinder des Glaubens zu Kindern des Tages und Lichtes gemacht werden.

Wie schon angedeutet, sind die lieben Apostel gekommen, um nach dem Kindlein zu sehen. Wenn man in ein Neues hineingeführt wird, ist man wie ein kleines Kind. Ich habe mancherlei Neugeburt durchleben müssen, und dann hieß es für mich immer wieder mit dem Lernen von vorne anfangen. So als Diakon, dann als Evangelist, Ältester, Bischof, Apostel und zuletzt als Stammapostel. Jedesmal war es eine neue Geistesgeburt. Denn das, wozu man ausgesondert wird, muß man erst werden. Das gilt auch für die, die durch die Tür der Gemeinschaft zum Schafstall eingehen, auch sie müssen zu lernen anfangen. Nun ist der liebe Stammapostelhelfer als eine neue Geburt hervorgegangen und hat nach der Aussonderung schon mancherlei durchleben müssen. Weinen hat er gelernt, Sprechen auch schon, und mit der Sprache wächst die Erkenntnis. Älter ist er auch schon geworden und rühmt immer neu die Gnade Gottes. Ihr wollt euch überzeugen, ob das so ist; deswegen will ich ihn bitten, zu uns zu sprechen.

Chorlied: O wie schön, o wie fein.

Stammapostelhelfer Bischoff: Der liebe Apostel van Osbree hat vor einiger Zeit an seine Brüder geschrieben: Herr, lehre uns mehr und mehr unsere Bedürftigkeit erkennen! Ich habe das Wort in mir aufgenommen, und die Auswirkung ist eine gute. Solange wir unsere Bedürftigkeit und Unvollkommenheit erkennen, solange bleiben wir bewahrt vor Überhebung und können unsere Augen aufheben zu der Stätte, von wo aus den Bedürftigen die Hilfe kommt. Wir sind hier zusammengekommen, um unter das Wort gebracht zu werden, damit wir abmessen können, ob wir noch die richtige Stellung Gott gegenüber einnehmen. Wollen wir uns von der Zimmertemperatur überzeugen, so richten wir den Blick auf das Thermometer, welches die Wärmegrade anzeigt. Es ist ein Kontrollapparat. Ebenso ist es mit dem Barometer, das den Luftdruck anzeigt. In der Taschenuhr besitzen wir auch einen Kontrollapparat, der uns sagt, wieviel es an der Zeit ist. Kommt man nach dem Bahnhof, dann zieht man unwillkürlich seine Uhr, und vergleicht diese mit dem maßgebenden Zeitmesser, ob die Übereinstimmung vorhanden ist. Denn eine unrichtig gehende Uhr kann großen Schaden bringen, wenn es heißt: „Zu spät!" Die beste Uhr ist nicht davor geschützt, daß nicht mit der Zeit ganz feiner Staub in das Räderwerk eindringt und Unregelmäßigkeit im Gange verursacht. Sie geht dann entweder nach oder eilt der Zeit voraus. Beides ist aber falsch. An diesem Beispiel sehen wir, daß auch die Apostel, mit Bezirksuhren verglichen, ihre Zeit nach der des lieben Stammapostels einstellen oder kontrollieren müssen. Denn wer hat es nicht nötig, sein Inneres nach dem Geistesleben des Stammapostels einzustellen? Er mit seinen Worten und Taten ist der Kontrollapparat, mit dem wir unsere Herzens-, Seelen- und Geistesstimmung vergleichen können, und unter seinen Worten sehen wir leicht, ob wir im Selbstwillen vorauseilen oder zurückstehen. Durch das gegebene Licht können wir das Gleichmaß und den rechten Weg wieder finden.

Gott sprach einst zu Abraham: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." Abraham ist gestorben, aber der auf ihn gelegte Segen ging auf Isaak über, dann auf Jakob und so, sich weiter vererbend, auf immer neue Träger, so daß der Abrahamssegen immer zeitgemäß aus den dazu bestimmten Segensgefäßen hingenommen werden konnte. Das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Für mich und die lieben Apostel, die hier versammelt sind, ist der Stammapostel das für uns bereitete Segens-

gefäß. Solches hat der Herr bestätigt an denen, welche aus ihm den göttlichen Segen gesucht und genommen haben.

Wenn ich 1000 M. Vermögen besitze und dieses unter die Armen verteilen will, kann ich damit alle Armut aufheben? Nein! Warum aber nicht? Weil mein Vermögen nicht ausreicht. Habe ich aber eine Milliarde zur Verfügung, dann kann ich schon eine viel größere Zahl Arme damit glücklich machen und aus ihrem Elend bringen. An diesem Vorgeführten erkennen wir, was der göttliche Segen im Stammapostel ist, als dem Träger des Abrahamssegens, durch welchen alle Geschlechter und Völker der Erde gesegnet werden sollen. Dieser Segen reicht hin, um alle Hilfesuchenden und Gnadebedürftigen zu erfreuen und zu beglücken. Denn wie viele auch der Gnadesuchenden sind, sie alle können aus dem Liebesschatz im Herzen des Stammapostels den göttlichen Segen hinnehmen. Es sind die, die vom Vater gezogen werden, und wer diesen Segen nicht erkennt, bringt damit den Beweis, daß er nicht von Gott hinzugeführt und geleitet ist.

Vorhin wurde die bange Frage offenbar: „Wer wird das Stehen behalten?" Ich habe darauf die Antwort: „Die Unmündigen!" Diese haben das Gefühl ihrer Bedürftigkeit nicht verloren, sie halten sich fest an die gegebene Segensstätte. Sie lassen die Vaterhand nicht los, mit der sie verbunden und verkettet sind durch das Band der Liebe. Ihr Väter und Mütter werdet es wissen, daß die unmündigen Kinder es sind, die an euch emporschauen und eurer Hilfe bedürfen. Die Unmündigen sind es, die eure Hand nicht los lassen, die aber auch in vielen Stücken bewahrt bleiben, während die Großgewordenen fallen. So ist es auch im Hause Gottes. Die sich stark fühlen, lassen die Vaterhand los und gehen eigene Wege, bis es um sie geschehen ist. Bringen wir täglich unsere Bitte zu Gott: Herr, lehre uns unsere Bedürftigkeit und Unvollkommenheit erkennen, zeige uns immer mehr, worin wir deine Hilfe zur Bewahrung nötig haben! Wenn wir das tun, behalten wir das Stehen und können nach dem gegebenen Worte das Ziel erreichen; dieser Überzeugung bin ich gewiß. Der Gott, der solches an mir 24 Jahre lang bestätigt hat, wird dies auch in der Zukunft bewahrheiten, und bis jetzt ist noch keiner umgekommen, der den göttlichen Segen aus dem Gefäß hingenommen hat, welches der liebe Gott zu unserer Errettung gegeben hat. Darin soll auch die Ausreife geschehen, damit wir als Garben in die Scheuer Gottes aufgenommen werden und ewig bei ihm sein können.

Chorlied: Neige dein Ohr.

Stammapostel Niehaus: Alles besteht aus Ursache und Wirkung. Von der Wirkung dieses Dienstes könnt ihr alle Zeugnis geben; aber die Ursache zu wissen ist größer. Ich habe die Friedens-, Segens- und Gnadenträger gekennzeichnet, die viel Segen, Gnade und Frieden verbreiten, wovon wir Zeugnis geben können mit den Worten: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Die Ursache unseres Zusammenseins erkläre ich folgendermaßen: Es sind viel Friedens-, Gnaden- und Segensträger hier, die selbst Frieden, Gnade und Segen hinnehmen müssen. Sie sind nur Träger von diesen Gütern, persönlich sind sie es nicht. Sie hätten nun auch viel von dem Empfundenen in Worte zu kleiden, aber dazu reicht die Zeit nicht aus. Aber ich kann wohl im Sinne aller die Bemerkung machen, daß uns eine Stunde der Freude und des Segens geschenkt worden ist, damit wir beschnitten und geheiligt werden, den Weg des Herrn weitergehen zu können nach dem Wort: Der Herr vollführt den Rat seiner Boten.

Wie passend leitete der Geist den Dirigenten, der das angab, was durch

die Sänger zum Anhören gebracht wurde, welcher liebliche Gesang wie Tau auf den Geist fiel. Aber dann das schwerwiegende Wort, das einst zu Abraham gesprochen wurde, und wir wissen, er lebt dem Geiste nach weiter. Einst sprach der Apostel zu den Apostolischen: „Wir sind Isaaks nach der Verheißung." Wo ist nun Abraham, Isaak und Jakob? Das sind die Segensträger, durch welche wir gesegnet werden mit himmlischen Segnungen, durch welche wir Gnade und Frieden hinnehmen, aber auch Hilfe im Streite. Abraham war einst der Streitende und Fürbittende für die Sodomiter. Aber das Wort Gottes, zu ihm gesprochen: „Ich will segnen, die dich segnen, und fluchen, die dir fluchen," das ist schwer auf meinen Geist gefallen, denn wo der Segen gegeben ist, wird auch das Gegenteil offenbar und kommt auf die, die gegen uns sind. Wir nehmen den Segen hin in Zeugnissen, Lobliedern, Gesichten und Träumen, was alles durch die Salbungstat auf euch gelegt wird und eine Erquickung für den Geist ist. Damit werden die Segensträger von der Gemeinschaft aus gesegnet. Aber dann das Wort: „Ich will die verfluchen, die dir fluchen!" Das ist das Umgekehrte davon. Statt der Hilfe in den Segnungen, wird der Fluch in den Folgen offenbar.

Nun wollen wir uns beugen, und ich will dazu der sprechende Mund für euch alle sein.

Folgt Gebet, Freisprechung und Spendung des hl. Mahles.

Darauf Dankgebet und Segen.

Gebiet dem Auge, daß es spähe,
Gutes fern und in der Nähe,
Deinem Ohre, daß es höre,
Weisen Rat und fromme Lehre.

Anfang, Lauf und Ende
Befiehl in Gottes Hände;
Denn, was in Gott war angefangen
Ist niemals übel ausgegangen.

Probe auf das Exempel.

Als eine leicht begeisterte Schwester eines Sonntags zu dem Gemeindeältesten nach dem Gottesdienste sagte: „Sie haben mich heute wieder sehr erbaut," da erwiderte ihr der ernste Mann: „Das werden wir im Laufe der Woche sehen."

Kindergesang.

Eines Abends, so erzählt E. Frommel, kamen wir Buben von den Bergen herunter durch die Stadt Baden. In der Straße, durch die wir just zogen, war eine Freundin der Eltern zur Kur. Flugs dachten wir, da es schon neun Uhr vorbei war: Hier wird ein Ständchen gebracht! Wir stellten uns in dem langen Gang nahe bei der Tür auf und sangen: „Wenn im letzten Abendstrahl goldne Wolkenberge steigen und wie Alpen sich erzeigen, frag' ich oft mit Träumen: liegt wohl zwischen jenen mein ersehntes Ruhetal?" — Wir schwiegen. Niemand regte sich. So sangen wir noch ein zweites Lied und zogen dann still von dannen. Des folgenden Tages kam die Freundin zu den Eltern. „Ihre Kinder", sagte sie, „haben mir gesungen, wie ich von der Wirtin hörte; leider war ich noch nicht zu Hause, und doch ist das Ständchen zur rechten Zeit an den rechten Mann gekommen. Zwei Zimmer vor mir lag ein schwerkranker Greis, der seit Tagen schon mit dem Tode kämpfte. Als Ihre Kinder sangen, wurde er plötzlich still, faltete die Hände über der Brust und sagte: „Hört ihr's, die Engel singen! Nun ist mein Ende da, -- ach, wie süß und schön! – Ja, ja, ich komme!" – Und mit diesen Worten ist er still zur ewigen Ruhe eingeschlafen. Ich komme, um den Dank der Seinen zu bringen für den Gesang, der dem Sterbenden das Geleit gegeben."

Schmerzliches Bedenken.

Mit einem inneren Verlangen schritt der Hausvater zum Harmonium, um zum Abschluß des Tages nach seiner Gewohnheit noch einen Choral zu spielen. Sein Herz bedurfte der Ruhe nach allen aufregenden, anstrengenden, vielfach unangenehmen Vorkommnissen. Als er die ersten Akkorde angeschlagen hatte, war es ihm so, als hätten alle Unruhen und Wirren des Tages den Weg zur Ruhe und zum Frieden angetreten, und das ganze Geräusch und Gewühl gehe in einen Dank- und Lobgesang über. Je weiter er spielte, desto mehr kam sein Herz zum Frieden, ja, er empfand eine Vorahnung, was es sein müsse, im Frieden heimzufahren nach Kampf und Schmerz in die ewige Ruhe. Der Geist suchte sich dahin zu versetzen, wo der Vater das Kind empfängt an der Tür des Vaterhauses, und dem Kinde zuteil wird, was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat. Wie ein erstes Empfinden der unvergänglichen Freude kam es über ihn, und mit unaussprechlichem Danke blickte er zum himmlischen Vater auf. Doch da ging ihm ein namenloser Schmerz durch die Seele. Ihm deuchte, daß der Vater sagte: Du wußtest es ja auf Erden, wie schön es hier bei mir ist; ich habe es dir sagen lassen; du hattest mein Wort darüber. Hast du es auch nie verleugnet, wie herrlich es hier ist? Hast du es auch andern gesagt, die es nicht wußten, oder die es vergessen hatten? Weißt du nicht eine ganze Schar deiner Geschwister auf Erden, die du viel besser hättest darauf aufmerksam machen können und viel mehr daran erinnern sollen, wie schön es in der ewigen Heimat ist? Möchtest du nicht, daß die Brüder, die noch irren auf Erden, einst auch den Frieden fänden, den du jetzt hast? Freilich, nun kannst du es ihnen nicht mehr sagen, nun ist es zu spät.

Da war es dem Familienhaupt, als müsse ihm ewig etwas fehlen zum Seelenfrieden, weil er manches versäumt hatte, irrenden oder zweifelnden Brüdern und Schwestern von dem Frieden bei Gott zu sagen und ihnen denselben wert zu machen.

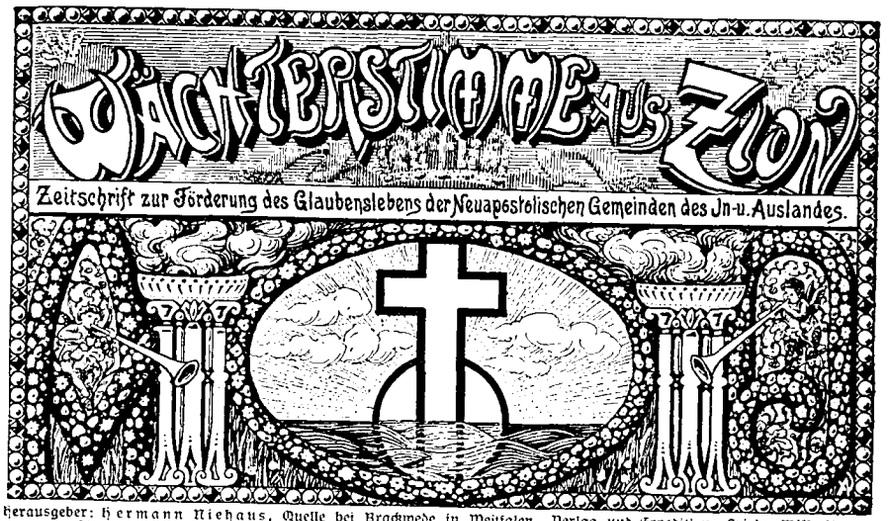
Gefährliches Spielzeug.

Liebe Eltern, Kinderfreunde, beachtet die Mahnung, kauft euren Lieblingen kein Spielzeug aus Zelluloid! Ein trauriger Vorfall aus meinem Bekanntenkreise veranlaßt mich zu diesem Warnungsruf. Das zweijährige Töchterchen meiner Freundin hatte eine allerliebste Charakterpuppe aus Zelluloid geschenkt bekommen, und ließ das geliebte Spielzeug kaum aus den Händen. Eines Tages sieht die Kleine sehr interessiert zu, wie Mutti das Feuer im Ofen besorgt – Puppenbaby soll auch mal sehen, plötzlich ein Knall, ein Schrei – das Kind im leichten, weißen Kleidchen steht in hellen Flammen! Händchen, Arme, das Köpfchen sind schwer verbrannt, daß alle ärztliche Kunst – die Eltern und Großeltern haben nichts unversucht gelassen, keine Mühen und Kosten gescheut – umsonst war! Nach furchtbaren Qualen ist das unglückliche Kind gestorben. Darum nochmals: „Keine Puppen, Tiere, Bälle usw. aus dieser gefährlichen Masse!“ Wenn keiner sie mehr verlangt, verschwinden sie wieder vom Spielzeugmarkt!

Geldeinzahlungen

für den **„Wächterstimmenverlag“, F. W. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20,** erbitten wir per Zahlkarte unter vorstehender Adresse an das **Postscheckamt Stuttgart,** Postscheckkonto Nr. 25782.

Verlag der „Wächterstimme“.



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 19 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ | 1. Mai 1921

O komme bald!

Gen Himmel schaut der Jünger Schar!
Der ewig bei dem Vater war,
Sitzt nun zu seiner Rechten!
Fürbittend für der Menschen Heil,
Vertretend alle, die sein Teil,
Ein Schutz vor bösen Mächten!
Walte, halte
Im Gedränge
In der Menge
Deiner Feinde
Doch zusammen die Gemeinde!

Gen Himmel schaut der Jünger Schar!
Wann kommst du wieder, Herr, fürwahr,
Zu uns, die wartend stehen?
Du König kommst zu rechter Frist,
Wenn Deine Zeit vollendet ist,
Dann werden wir Dich sehen!
Höret, ehret
Den, der Meister
Über Geister!
Spende Segen
Durch Apostel allerwegen!

Himmelfahrt!

Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Ev. Joh. 16, 28.

Diese Worte Jesu, auf seine Himmelfahrt hinweisend, wollen wir heute einer Betrachtung unterziehen. Nach dem angeführten Wort ist der Herr Jesus vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen durch seine Mensch-

werdung, aber auch wieder zurückgegangen dahin, wovon er ausgesandt war, zum Vater oder der ewigen Liebe. Das war am Tage seiner Himmelfahrt, nachdem seine Mission auf Erden voll und ganz erfüllt war.

Alle Opfer- und Liebestaten Christi kommen uns zugute; seine Menschwerdung, sein Wirken als Gottessohn, sein bitteres Leiden und Sterben, seine glorreiche Auferstehung vom leiblichen Tode, und als Abschluß seiner göttlichen Mission die Auffahrt zurück in den Schoß Gottes.

Wie Jesus erst eine Höllenfahrt durchmachen mußte, ehe er den Himmel einnahm, so bleibt uns dieses auch nicht erspart in den Stücken, die wir hier auf Erden durchleben müssen, mancherlei Bitterkeit, Krankheit, Sorge, Mühe und Plage, Unruhe, Seelenkampf und so vieles, was das Herz beschwert, muß hingenommen werden aus unsers Gottes Hand als ziehendes Mittel, um uns für das Himmelreich geschickt zu machen. Jesus sagt von sich selbst: „Mußte ich nicht alles dieses leiden, um zu meiner Herrlichkeit eingehen zu können?" Aus diesem Wort des Herrn können wir noch alle lernen, um nicht bei jeder Kleinigkeit, die uns überfällt, und von Gott zugelassen ist, zu fragen: Warum trifft mich dies und jenes? sondern uns in das Bewußtsein zu rufen: es dient zu meiner Vollendung und Zubereitung für die Herrlichkeit. Unser Wandel soll, nach den Worten eines Apostels gesprochen, im Himmel sein. Nun sehen wir aber an uns, daß noch so viele Unvollkommenheiten uns anhaften, und könnten wir darüber oft verzagt sein und mutlos werden. Doch in allem liegt ein Aufstieg für den ehrlich Suchenden und Strebenden, denn: Himmelan geht unsre Bahn!

Sehen wir zurück auf unsere Laufbahn; vom ersten Tag des Lebens an mußten wir lernen unsre unbeholfenen Glieder zu gebrauchen, und zwar von denen, die uns als Vorbilder und Lehrmeister gestellt waren, zum ersten in der dienenden Mutter- und Vaterliebe, dann kam die Schulzeit, wo wir acht oder mehr Jahre hindurch Tag für Tag lernen mußten, was uns später sollte zum Nutzen werden, hierauf kamen die Lehrjahre des Berufes und praktischen Lebens, um unsern Unterhalt zu verdienen, dann traten wir in die Schule der Ehe, und mußten Lernen, Tragen, Dulden, Überwinden. Für manchen kommt auch die Schule des Entsagens zur Geltung, aber alles soll einem Kinde Gottes zum Besten dienen. Hierbei kommen wir dann auf die Schule Gottes zu sprechen, in die wir durch die Apostel Jesu als unsere Lehrer in himmlischen Dingen aufgenommen wurden. Was gab es da nicht alles zu lernen? Was gibt es heute in dieser Schule nicht noch zu lernen? Sind wir darin vollkommen und unserm großen Lehrmeister Jesus ähnlich geworden? Da tritt uns das Lied vor Augen: „Zu lernen gibt's noch unsern Seelen viel." Aber war das bisher Gelernte zwecklos? Nein! Immer von Stufe zu Stufe, aus einer Klarheit in die andre, aus einer Seligkeit in die andre, bis wir auch endlich aus einer Herrlichkeit in die andre geführt werden.

Sollen wir nun auf unsere Brüder und Schwestern, die neben uns in der Schule Gottes sitzen, scheel sehen, weil sie noch Fehler und Mängel aufweisen und nicht vollkommen sind? Sollten wir von den Lehrern und Amtsgaben in der Gemeinde nichts annehmen und von ihnen lernen, weil sie auch noch fehlerhafte Menschen sind? O nein. Alles dient zu unserer geistigen Entwicklung und um uns in dem seligen Bewußtsein zu erhalten, daß Gott aus Gnaden sein Heilswerk an uns vollenden will. Wieviel gute und vollkommene Gaben haben wir schon von unserem himmlischen Vater empfangen und doch haftet uns noch soviel Unvollkommenheit an! Haben wir nicht die gute und vollkommene Gabe der heiligen Taufe empfangen,

wodurch wir den Bund eines guten Gewissens mit Gott eingegangen sind und Christum angezogen haben? Sind wir dadurch vollkommen geworden? Nein. Nehmen wir nicht alle Sonntage die vollkommene Gabe und große Liebestat vom Tisch des Herrn, seinen Leib und sein Blut, entgegen? Sind wir dieserhalb vollkommen geworden? Nein. Und wie ist es mit der großen und vollkommenen Gabe des heiligen Geistes, die wir aus Apostelhand empfangen haben als Unterpfand der Herrlichkeit und wodurch wir „Abba", lieber Vater, rufen können, hat uns diese zu vollkommenen Menschen gemacht? Abermals müssen wir antworten: Nein. Warum nun nicht? Hier wird alles in Schwachheit und Unvollkommenheit gesät und ausgeführt, aber nach diesem Leben wird es sich zeigen in Kraft und Herrlichkeit, weil die vollkommenen Gaben aus Gott in uns gelegt sind, diese werden sich herrlich entfalten, wenn der gebrechliche, unvollkommene Leib, unser sündiges Fleisch, diese Gaben nicht mehr belasten und hindern kann. Der Apostel Paulus bezeichnet dies mit dem Wort: Der Geist streitet wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist. Aber alles in allem ist Gottes Werk zur Erreichung der Vollkommenheit.

Trotz unsrer Erdenlaufbahn sind wir gewissermaßen doch schon mitten im Himmel, alles, was in uns, durch uns und um uns geschieht, dient der Ausreife für die Herrlichkeit, denn: In ihm, unserm Herrn, leben, weben und sind wir. Das ist unsre große Freude trotz allem Ungemach, trotz Leid und Last, trotz Mühsal und Plage, trotz Schmach und Hohn, trotz Kampf und Anfechtung, trotz des vor uns stehenden und drohenden Todes. Wo ist dein Stachel, o Tod? Wo ist dein Sieg, o Hölle? Gott aber sei Dank, der uns erlöst hat durch Jesum Christum und eine Herrlichkeit bereitet hat beim Vater.

Welch herrliches Kleid trägt die Erde jetzt zum Himmelfahrtsfest, wir können sagen, ein Brautkleid, und doch wird sie mit richtigem Namen „Jammertal" genannt! Ist das nicht auch unvollkommen, trotzdem sie das Werk des Schöpfers und Gottes ist, der nach der Schöpfung von seinen Werken sagen konnte: Siehe da, es ist gut! Wer hat das Paradies aber zum Jammertal gemacht? Allein der Mensch der Sünde und des Ungehorsams gegen Gott. Aber aus diesem Jammertal sollen wir zum Himmel und in das Reich der Herrlichkeit geführt werden und auffahren, gleichwie er aufgefahren ist. „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" O seligste aller Hoffnungen, ewig bei Jesu und allen uns liebgewordenen Brüdern und Schwestern sein zu können!

Wer würde wohl zur Winterszeit in einem kahlen Strauch, der jetzt in voller Pracht und Blüte steht, solches suchen und vermuten? Man könnte ja die Zweige aufschneiden und untersuchen, aber wo ist die Pracht enthalten, es würde nichts zu finden sein. Und doch jetzt diese herrliche Entfaltung und das Wunder des Frühlings vor unsern Augen! So ist das Bild von der Schwachheit des Menschen, in dem jetzt nichts von der Größe und Herrlichkeit Gottes und seinem ewigen Leben zu finden ist, aber der neue Frühling, das Hineintreten in das Reich der Ewigkeit, wird es bei denen offenbar machen, die die guten und vollkommenen Gaben aus der Hand Gottes dankbar und mit kindlichem Glauben und Vertrauen hingenommen haben, sie werden nicht umsonst den Kindschaftsgeist aus an und für sich unvollkommenen und schwachen Menschen, den gesandten Aposteln Christi, empfangen haben, ihrer ist und wartet das verheißene Erbe Gottes und Christi: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, Die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir ge-

geben hast, denn Du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

Diese unaussprechliche Liebe Christi und Gottes ist durch sein Opfer auf uns übertragen worden, wir dürfen uns seine Brüder und Schwestern nennen, welch ein hoher Name, freue dich, Kind Gottes, freue dich sehr, o liebe Seele, freut euch alle von Herzen, die ihr Christi Eigentum geworden seid, für die euer Erlöser eintritt mit seiner ganzen Liebes- und Erlösermacht in den Worten: Sie sind mein und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Das sei unsre Himmelfahrtsfreude im Aufschauen zu dem, der uns vorangegangen und wiederkommen wird, um seine ihn von Herzen liebende und mit Heilsgütern so reich geschmückte Braut heimzuholen.

O komme bald, Herr Jesu! e. – –

Ein Geburtstagsbrief.

Frankfurt a. M., im Februar 1921.

Mein herzlich geliebter und wertgeschätzter Apostel!

Augenblicklich bemühe ich mich, eine Weile stille zu stehen, denn mit dem heutigen Tage mußte ich über die Schwelle eines neuen Lebensjahres schreiten. O wie rasch eilt unser Leben dahin! Es ist ein Kommen und Gehen, ein Geborenwerden und Sterben, ein Begrüßen und Abschiednehmen, ein Werden und Vergehen, sein Inhalt ist eine Kette von Gestaltungen, die uns durchzieht. Von Dankesgefühlen stark getrieben, will ich Ihnen, lieber Apostel, etliche Zeilen niederlegen. Ein Jahrbuch von 365 Blattseiten hat sich zugetan. Ich sehe zurück auf das lange Jahr, das sich mir allerdings nur noch so bietet, als wären es nur etliche Augenblicke gewesen. Was ist in dem vergangenen Jahre nun alles wieder geschrieben mit der nie verwischbaren Schrift des Tatengriffels. Sie, lieber Apostel, haben geschrieben, die Brüder, die Geschwister, die Eltern, die Kinder, die Lehrer, die Schüler, die Herren, die Knechte, die Mägde, die Freunde, die Großen, die Kleinen, die Armen, die Reichen, die Frommen, die Gottlosen, sie alle haben geschrieben in das Buch der zurückliegenden Zeiten. Was sie alle geschrieben haben, das ist geschrieben, das will sagen, es ist und bleibt unveränderlich, unabänderlich, unwiderruflich niedergelegt!

Es reiht sich ein Jahrbuch voll an das andere, dem Schreiber entweder zum Lohne, zur Ehre, zum Leben, zum Ruhme und Gewinne, oder zum Gericht, zur Strafe, zum Tode, zum ewigen Fall und zur ewigen Schmach.

Der Gottlose als unbedachtsamer, gleichgültiger Schreiber wird ja aus Angst vor der Strafe über seine böse Handlungs- und Schreibweise wünschen, daß die Tage unseres Lebens bedeutungslos in ein Nichts zurückfallen. Er wird dieses aber als eine große Täuschung empfinden müssen und sich in seiner verkehrten Sehensweise nicht wenig enttäuscht sehen; denn die Schreibweise ist wie eine Aussaat, die entweder verderbenschwanger oder auch reich an Segen für die Ewigkeit sein wird.

Darum möchte ich im klarsten Erkennen der oben angeführten Tatsachen zu meiner Seele laut rufen: O sorge fürder noch mehr, daß deine Schrift dich einst nicht richte!

Nun hatten ich und die lieben Brüder, wie auch Gottes Volk in Ihnen einen edel vorbildlichen Schreiblehrer; das sei Ihnen heute in voller Anerkennung Ihrer Selbstlosigkeit und Aufopferung aus dankbarem Herzen zu Füßen gelegt.

Ihre Schrift selbst wird Sie ja rechtfertigen; der Tag wird's offenbar machen. Und wenn jemand mit seinem Pfunde gewuchert hat, dann haben Sie das auch musterhaft vorgemacht; die Erfolge zeugen zur Genüge davon.

Möge der Herr geben, daß gerade auf diesem Gebiete alle Nacheiferer werden, wie es viele getan. Pfunde hat jeder empfangen. Häufig werden diese nur nicht gesehen, erkannt und geschätzt. Ich habe unlängst vor einer Gemeinde die Frage gestellt, wer seine Zunge hergeben würde für 50 Millionen Mark; da haben die Zuhörer den Kopf geschüttelt. Na, sagte ich, ich gebe die meine um das Doppelte auch nicht her. Also ohne lange gerechnet zu haben, war daraus zu ersehen, daß für alle die Zunge schon ein Pfund von ungeheurem Werte ist. Und was wurde mit diesem Pfunde getan? – Was wurde mit diesem Griffel geschrieben? – Welchem Geiste wurde er zur Verfügung gestellt? – Dann fragte ich, für wieviel wir die Hände hergeben wollten; da hat für 100 Millionen auch niemand bejahend geantwortet. Sie sind also ebenfalls hohe Pfunde. Als ich weiter fragte, wer für Milliarden seinen gesunden Verstand hergäbe, da ergriff alle heiliger Ernst und Schauer, verbunden mit der Erkenntnis: „Wir haben Pfunde von unsagbarem Werte." Dazu kommen noch die geistigen Vermögen und Pfunde, die seelischen Güter und Gaben.

Wer schätzt nicht seinen Glauben, sein Gottvertrauen, seine Kindschaft, die Gnade, den empfangenen Salbungsgeist höher ein als alle Dinge dieser Welt? Beweis dafür ist, daß ich meinen ungetrübten, unverseuchten, zweifelsfreien Glauben – Gott die volle Ehre allein, daß ich so sagen kann, und Dank denen, die pflegend an mir gearbeitet haben, worunter auch Sie kommen und dies in weitgehendstem Maße – nicht für viele Millionen gäbe, oder anders ausgedrückt, mir derselbe wertvoller ist als alle Schätze der Welt, die der Seele nichts bieten und mich in der Hölle lassen.

Mit dieser Berechnung gewinnt der Mensch mit seinem Pfunde Wert in seinen eigenen Augen, und das Bewußtsein muß doch erwachen: Je größer das Pfund, desto größer die Forderung von seiten des Pfundverleihers! – Welchen glücklichen Zustand müßte es geben, wenn alle Pfundbesitzer nur etwas mit ihrem empfangenen Pfunde wuchern und sich betätigen wollten.

Mir kommt dabei die Frage: Was kann das Hemmnis dafür sein? Das apostolische Volk ist wohl ziemlich ganz aus dem Totengrabe herausgeholt, und zwar durch die Stimme des Herrn in seinen Gesalbten, aber ich denke hierbei an die Auferweckung und das „aus dem Grabe herausholen" des Lazarus durch Jesum. Lazarus kam heraus, der Tote lebte, aber er war noch gebunden an Füßen und Händen mit den Tüchern der Todesstätte und sein Angesicht war verhüllt mit einem Schweißtuch. Jesus hatte befohlen: Löset ihn auf und lasset ihn gehen!

In Ihrem Neujahrsbrief an die Brüder schrieben Sie, daß keine Arbeit segenbringender sei als die Rettungsarbeit an den unsterblichen Seelen. Das ist mir wie der Ruf, wenn auch in anderen Worten: Löset sie auf, daß sie gehen können! Ich ergebe mich Ihnen mit Freuden zu diesem Dienste in dieser Arbeit nach innen und außen. Innen gibt's Tücher zu lösen, denn die mit solchen Tüchern gefesselt sind, sind in der Entfaltung ihrer Pfunde gehemmt oder überhaupt gebunden. Sollte ein Amtsbruder noch ein Totentuch tragen, so ist er in der Entfaltung seines Pfundes gehemmt; das gleiche ist bei den Begabten und allen Geschwistern der Fall.

Nach außen möge der Herr geben, daß wir noch manchen Sieg des Lebens über den Tod erringen. Das ist der gewaltigste Sieg aller Siege, denn keine Kluft ist so hoch und so breit wie die zwischen dem Leben und dem Tode

der gähnenden Tiefe des Unglücks und der Unseligkeiten. Ich denke dabei an die wunderbare Tat des Herrn, der mit seinem Gefolge einen Lebenszug darstellte, der vor dem Städtchen Nain einem Todeszuge begegnete. Dem einen Zuge ging der Fürst des Lebens voran, der andere stand unter der Herrschaft des Todes. Der Tote ist der einzige Sohn einer Witwe. Ungebeten wird er erweckt, als sich die Züge in der Mitte treffen. Es findet ein Kampf des Lebens mit dem Tode statt, wobei das Leben siegt. Die beiden Züge vereinigen sich. Der vom Leben besiegte, unter der Herrschaft des Todes gebundene wird vereinigt mit dem Zuge des Lebens. O edles Beginnen mit göttlichen Kräften, wodurch der Gang mancher Menschenseele umgewandt werden kann und die dem Tode und Verderben Geweihten den ewigen Gütern der Herrlichkeit mit allen Freuden des ewigen Lebens entgegengeführt werden können!

Solche Taten sind ein Schreiben mit dem Tatengriffel in das Tagebuch der Zeiten, das dem Schreiber nur Ehre, Lohn und Ruhm einbringen wird.

Wenn ich allerdings neben dem Tagebuch (ich will an Inventarbücher usw. nicht denken, auch nicht weiter reden, ob wir noch fremdes, bewegliches und unbewegliches Eigentum im Hause des Herzens haben) auch nur noch in einzelne Konten des Hauptbuches sehen wollte, was ich hier nicht unerwähnt lassen will, so möchte ich gestehen, daß mich die Not dazu treibt, und ich bitte um Ihre gütige Nachsicht und Vergebung, die noch vorherrschenden Mängel zu decken. Es ist für den Geschäftsmann eine nicht angenehme Sache, wenn er beim Nachprüfen seiner Kontos nicht auf seine Rechnung kommt. Liebe, Glaube, Eifer, Erkenntnis, Gerechtigkeitssinn, Demut, Gehorsam, Fleiß usw., das sind lauter Kontos, und sollte eines oder das andere dieser Bestände nicht zu Ihrer vollen Zufriedenheit ausgefallen sein, dann bitte ich um Gnade! Es gibt dies gerade auch viel zu denken. Betrübnis muß sich doch einstellen bei der Wahrnehmung, daß möglicherweise etliche Konten überhaupt tot gelegen haben. Es gibt ja viele Fälle, wo z. B. Menschen im Mitleide für den Nächsten tot sind, erbarmungslos in bezug auf Hilfsbereitschaft. Bei solchen liegt das Konto der Liebe und des Mitleids tot. Wenn jemand mit hervorragenden Pfunden bedacht ist, und er läßt solche brach liegen, oder wickelt diese nach Jesu Worten ins Schweißtuch ein, dann kommt ein solcher doch unter die Anklage, daß er in bezug auf Eifer und Fleiß, Umsicht und Strebsamkeit tot gelegen hat. Es ließe sich auf diesem Gebiete viel erörtern. Wenn bei einem Geschäftsmann in überwiegendem Maße der Fall eintreten sollte, daß verschiedene Konten tot liegen und nicht etliche andere sich dafür ganz ausgiebig erwiesen haben, dann kommt der Rückgang, und dem folgt unausbleiblich der Zusammenbruch, wenn nicht eine weitgehende Unterstützung von Freundesseite und ein Umschwung der Sachlage dies noch aufhalten sollten.

Von Jesus hat der Prophet bezeugt: Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. — Von diesem Edlen haben wir Pfunde, dazu steht aber das Wort geschrieben: Handelt, bis daß ich wiederkomme. Wie es denen ergeht, die die Pfunde tot liegen lassen, lesen wir in Luk. 19.

Daß ich nun mit allen noch Mängel aufweisenden Glaubensgenossen in Ihnen den Freund erkennen kann, der mit dem Reichtum des Erlösers in der Hand und der Kraft des Opfers Christi den Ausgleich schafft, läßt mich froh in die Zukunft sehen, und ich juble mit dem Dichter:

Mein Vater ist reich an Gütern und Gold,
Sein sind alle Reiche und Schätze der Welt,
Er hat mächt'ge Kammern voll Silber und Gold,

Ihm werde die Ehre des Höchsten gezollt!
Bin ein königlich Kind, ein königlich Kind,
Aus Gnaden erwählet, ja ein königlich Kind!

Mein Vater der gab aus Liebe vom Thron,
Zum Heil aller Welt seinen einigen Sohn, usw.

Nun bin ich fast etwas ausführlich geworden, hatte aber nur die Absicht, Ihnen eine Dankesfrucht in ganz bescheidener Schale anzubieten, welcher ich ein wenig von dem ewigen „Immergrün" der praktischen Wahrheiten zur Verdrängung der Nacktheit eines nur steifen Dankes für Ihre sich uns aufopfernde, selbstlose, das Beste wollende Liebe noch zufügen wollte. Liebe, Güte und Aufmerksamkeiten sind mir in solcher Fülle für meine Seele widerfahren, daß ich deren mich viel zu gering erkenne.

Nehmen Sie dazu noch besten Gruß von Ihrem in Treue ergebenen

G. Sch.

Im Geldschrank.

Heinrich M. war 24 Jahre alt, groß, breitschultrig. — In der großen Schlosserei und Geldschrankfabrik galt er als der tüchtigste Arbeiter und verdiente guten Lohn. Er war immer guter Dinge, bei den Kameraden beliebt, dabei durchaus solide. Niemand hatte ihn je angetrunken gesehen; er schimpfte und fluchte nicht und war redlich. Aber warum sah ihn seine Mutter so besorgt an? Warum seufzte sie, wenn er ausgelassen nach Hause kam? „Ich sehe nicht ein, wozu ich das Christentum brauche," sagte er zu seiner Mutter, „es ist gut für Frauen und alte, kränkliche Männer oder solche, die ohne Religion nicht brav sein können. Ich bin kräftig und gesund und habe ein langes Leben vor mir, und niemand kann behaupten, daß ich mich nicht gut betrage."

Er war einer der Anführer der Freidenker in der Werkstatt. Eines Abends hatte er seinen Freunden eine sehr witzige Rede gehalten, die sie mit stürmischem Beifall angehört. Im Verlauf des Vortrags hatte er auch einige Seitenhiebe gegen den Glauben, das Wort Gottes und alles, was christlich heißt, gemacht. — Nach Beendigung seiner Rede verließ er unter donnerndem Beifall den Saal. Vor dem Lokale traf er plötzlich einen alten Geistlichen, den er von Kindheit an kannte. An dessen traurigem Gesichtsausdruck konnte Heinrich merken, daß seine Worte durch das offene Fenster auf der Straße gehört worden waren.

Er versuchte, vorbeizuschlüpfen, der Alte aber legte seine Hand auf den Arm des jungen Mannes und sagte: „Gott hat dir eine Gabe zum Reden gegeben und die Macht, die Leidenschaften und Gefühle anderer Menschen zu beherrschen. Möchte er dir den Mißbrauch deiner Gaben vergeben? Du bist vielleicht eines Tages in schrecklicher Gefahr, in irgendeiner Falle gefangen, dann wirst du seine Hand fühlen und seine Macht anerkennen, aber es kann vielleicht zu spät sein!" Der junge Mann ging still wie ein geschlagener Hund nach Hause.

Etwa ein halbes Jahr später war in der Werkstatt ein großer eiserner Geldschrank, der in die Mauer einer Bank eingebaut werden sollte, fertig geworden. Die Schlösser waren auf Vorschlag des jungen Arbeiters mit einem besonderen Mechanismus versehen, welcher es jedem, der das Geheimnis nicht kannte, unmöglich machte, den Geldschrank zu öffnen, selbst wenn er den Schlüssel hatte.

Es gab nur zwei Schlüssel zu dem Schrank, den einen hatte der Meister,

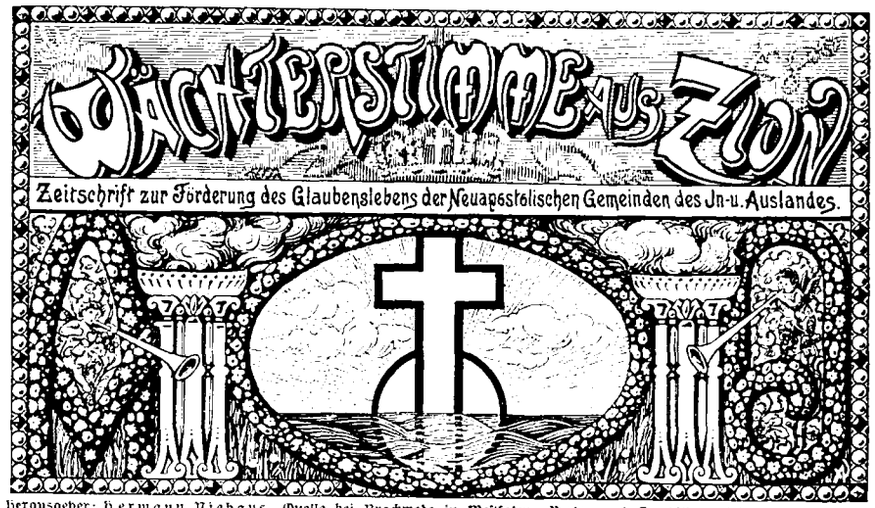
den andern bis zur Ablieferung der junge Arbeiter in der Tasche. Ehe das große Stück abgeliefert werden sollte, kamen die andern Arbeiter, um das nun vollendete Werk zu bewundern. M. öffnete den Geldschrank, um ihnen die Stärke der Wände und der Tür zu zeigen, die in ihren Angeln so leicht ging. Er ging in den Schrank hinein, zeigte die Angeln, bewegte die Tür – da plötzlich, ehe er's verhindern konnte, fiel die Tür ins Schloß, und ein vielstimmiges Klingen von Riegeln und Stäben überzeugte ihn, daß die Mechanik nur zu gut arbeitete – der Schrank war fest verschlossen. Als ihm zum Bewußtsein kam, daß der Meister mit dem einen Schlüssel abwesend war und er selbst den andern in der Tasche hatte, überkam ihn ein Schrecken. Er wußte, daß es auch bei der größten Kraftanstrengung unmöglich war, die Tür zu erbrechen. Er hielt seinen Atem an und horchte gespannt. Vergebens! Kein Ton durchdrang diese eisernen Mauern. Die Luft fing an, schwer und dick zu werden. Er merkte, daß er ersticken könnte, ehe Befreiung käme. Da stand er allein in der Dunkelheit, heiß rollte das Blut durch seine Adern. Als er sich dann stöhnend und keuchend gegen die Rückwand des Schrankes lehnte, kamen ihm jene Worte in das Gedächtnis: „Eines Tages kannst du in einer schrecklichen Gefahr sein, in einer Falle gefangen, dann wirst du seine Hand fühlen und seine Macht anerkennen, aber es kann dann zu spät sein!" Zu spät! Gott hatte seine Hand auf ihn gelegt, und er fühlte, daß es einen Gott gibt, der die Erde richtet. Aber durfte er zu einem Gott schreien, den er verlacht und verspottet hatte? Schon fühlte er durch die dicke Luft einen unerträglichen Druck auf seinem Kopf. Jetzt war er überzeugt, daß es einen Gott gab, einen Himmel und eine Hölle. Da dachte er: Gott hat ja schon vielen Menschen geholfen, vielleicht wird er auch mir helfen. Zum erstenmal seit vielen Jahren fiel er auf seine Knie, legte seinen Kopf gegen das kalte Eisen, und bat Gott, wenn es sein Wille sei, daß er nicht länger lebe, ihm um Christi Willen seine Schuld zu vergeben. In seinem Kopf fing es an zu summen, der Schmerz wurde unerträglich, er konnte nichts mehr denken; dann wurde er bewußtlos. Er hatte eine verworrene Erinnerung von einem Erstickungsgefühl, er vernahm ein Summen von Stimmen in der Ferne, er wollte atmen, konnte es aber nicht mehr. Er glaubte zu sterben. –

Inzwischen hatte man Vorkehrungen getroffen, den jungen Mann aus seinem schrecklichen Gefängnis zu befreien, die ausgesandten Boten, die den abwesenden Meister, in dessen Händen sich der zweite Geldschrankschlüssel befand, suchten, hatten das Glück, ihn zu finden und veranlaßten, daß er eilends in die Werkstatt zurückkehrte, da ein Menschenleben auf dem Spiele stehe. Man fand den jungen Schlosser nach Öffnen des Schrankes bewußtlos vor.

Als er seine Augen aufschlug, fand er sich in seinem Bett. Seine Mutter nahm seine Hand: „Laß uns Gott danken, der dich gerettet hat!" Er war zu schwach, um zu sprechen, aber er betete mit, als die Mutter für die wunderbare Bewahrung dankte. Nun flehte die Mutter, daß dies wunderbar bewahrte Leben dem Herrn geweiht sei.

Nach einigen Tagen, als er sich ein wenig erholt hatte, erzählte er seinen Kameraden, die ihn besuchten, was er gefühlt und getan, als er in dem Geldschrank eingeschlossen war, und daß von nun an sein Leben Gott gehören solle.

Ich kenne ein Verlangen, das gilt der Ewigkeit,
Ein Sehnen und ein Bangen nach Christo allezeit.
Tief in des Herzens Grunde ist es durch ihn erwacht,
Der mich zur guten Stunde zu seinem Kind gemacht.



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 20 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ | 8. Mai 1921

Aufenthalt und Wanderung des Volkes Israel in der Wüste!

Dieser Abschnitt der Geschichte des Volkes Gottes in der Wüste ist ein ununterbrochenes Wunder. Vierzig Jahre lang speiste Gott in einer öden, unfruchtbaren Wüste mehr als zwei Millionen Menschen mit Brot vom Himmel und tränkte sie mit Wasser aus dem Felsen. Welch ein Wunder göttlicher Allmacht, Liebe und Fürsorge! Und doch ist diese ganze Geschichte eine fast ununterbrochene Reihe von Murren, Empörungen, Ungehorsam, Abfall aller Art seitens des so hochbegnadigten Volkes Gottes, so daß der Herr selbst diese vierzig Jahre den Tag der Versuchung nennt (Ps. 95, 9–11. Ebr. 1, 7–11). Vierzig Jahre lang zerrissen ihre Kleider und Schuhe nicht, ihre ganze Existenz, ihr Unterhalt an Nahrung, Trank und Kleidung, ihr Lager und Wandern, alles stand unter der Leitung und Fürsorge des Herrn (5. Mose 8). Er behandelte sie ganz als sein Volk und doch fielen sie von ihm mehrere Male ab. Er sagte ihnen nicht bloß: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, sondern sie sahen seine Herrlichkeit mit eigenen Augen, des Tages in der Wolkensäule, des Nachts in der Feuersäule. Sie lebten unmittelbar aus seiner Hand; er ließ ihre Kleider und Schuhe nicht zerreißen und doch fielen sie ab. Also sehen wir daraus, daß auch die größten Wohltaten Gottes einen Menschen nicht vor dem Abfall bewahren.

Die Zeit und Ordnung des Ziehens und Lagerns, die Paniere und Standarten der einzelnen Stämme hatte der Herr sogar ganz genau bestimmt. Um das Heiligtum lagerten sich:

a) gegen Morgen Juda mit dem Löwen im Paniere und neben ihm Issaschar mit Sebulon;
b) gegen Mittag Ruben mit dem Menschen im Paniere und neben ihm Simeon und Gad;
c) gegen Abend Ephraim mit dem Ochsen im Paniere und neben ihm Manasse und Benjamin;
d) gegen Norden Dan mit dem Adler im Paniere und neben ihm Asser und Naphtali. 4. Mose 2, 1–34. 10, 14–28.

Hier begegnen wir zum ersten Male den vier lebenden Wesen: Löwe, Mensch, Ochs und Adler, wie sie Hesekiel in Kap. 1 sah, und welche die „Herrlichkeit des Herrn" (Kap. 3, 12, 13) und die „Cherubim" (Kap. 10) genannt werden, welche auch Johannes mitten im Throne Gottes im Himmel erblickte (Offb. 4, 6) und deren Bedeutung in Kap. 6, 8 – 10 erklärt ist. Diese Erklärung, daß nämlich die vier lebenden Wesen ein Bild des vierfachen Amtes Christi sind, gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der Paniere im Lager Israels und bekräftigt die schon ausgesprochene Wahrheit, daß das leibliche Israel in allen Beziehungen ein Vorbild für das geistige Israel, die Kirche Christi, ist.

Dieser so geordnete Zug des Volkes Gottes richtet sich direkt auf das Land der Verheißung, bis zu dessen Grenze er in elf Tagen ging (5. Mose 1, 2), worauf er sich zu Kades-Barnea in der Wüste auf der Südseite des Landes lagerte. Auf diesem Zuge hatten die Israeliten geistige Güter aller Art.

Sie hatten:

a) die reinste Lehre,
b) die reinsten, bestimmtesten und zweckmäßigsten Disziplinargesetze und
c) eine ganz unfehlbare Leitung und Regierung von seiten Gottes.

Wahrlich, wäre es möglich, daß Lehre und Kultus je ein Volk vor Abfall schützen könnte, so wäre ein solcher Abfall bei den Juden nie eingetreten, und doch trat er ein.

Das Nichtglauben und Nichtbefolgen des klar ausgesprochenen Wortes und Willens Gottes seitens des Volkes änderte zwar nicht den Ratschluß Gottes mit ihm, dem Volke Gottes, hatte aber für das damals gegenwärtige Geschlecht die Folge, daß es in das Land der Verheißung nicht hineinkam und in der Wüste sterben mußte, ihre Kinder aber erst nach langer Prüfung in den Besitz des Landes kamen (4. Mose 14, 28 – 35).

Ehe wir in der Geschichte des göttlichen Ratschlusses weiter gehen, lasset uns auf diesen Abschnitt nochmals ruhig und ernst zurückblicken! Und da möchten wir fragen: Soll wohl das, was der Herr während dieser vierzig Jahre an Israel tat und wie Israel sich gegen Gott benahm, nicht ein Vorbild dessen sein, was der Herr an seiner Kirche getan und wie sie sich gegen den Herrn verhalten hat? Wenn wir auf 1. Kor. 10, 11 – 12 und im Lichte dieses Gotteswortes auf die Geschichte der Kirche blicken, so müssen wir auf diese Frage leider mit ja antworten. Was Israel geschah, geschah ihm zur Lehre und Strafe, was aber von ihm geschrieben steht, das ist für uns geschrieben.

Insbesondere treten fünf verschiedene Arten der Empörung und Versündigung des Volkes Israel in der Wüste hervor, und sie stehen ganz besonders der Kirche zur Warnung vor Augen, nämlich die Verachtung des Mannas, das Gelüste nach den Fleischtöpfen Ägyptens, der Götzendienst mit dem goldenen Kalbe, die Hurerei mit Moab, das Versuchen des Herrn durch das Murren über den weiten Weg und die Weigerung, das Land der Verheißung in Besitz zu nehmen.

Wenn Israel, unter dem der Herr in sichtbarer Herrlichkeit wohnte und wirkte, von ihm, dem lebendigen Gott, abfiel, so sollen wir nicht wähnen, daß eine gnadenvolle Verheißung ein Volk vor allem Abfall bewahren und sicherstellen könnte. Man lese Nehemia 9, 7 – 21, 26 genau nach, und man wird daraus ersehen, was dieser Mann im Hinblick auf Gottes erbarmungsvolle Taten an Israel und auf die Untreue dieses Volkes gegen den Herrn sagt.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß das leibliche Israel in allen Beziehungen ein Vorbild für das geistige Israel sei. Wir werden die Wahrheit hiervon bestätigt sehen, wenn wir einiges aus der Geschichte beider miteinander vergleichen. Durch die wunderbare Errettung des Volkes Israel aus der Macht der Ägypter offenbarte sich Gott allen Völkern nicht allein als der Allmächtige, der zu fürchten sei, sondern auch als der Vater dieses erretteten Volkes, das er sich aus allen Völkern zu seinem Volk und Eigentum erwählt hatte. In dem Gesange Moses und der Kinder Israel (2. Mose 15) fühlen wir es dem Volke nach, daß es fest glaubte, durch dieses Wunder seiner Errettung von Gott Brief und Siegel oder die unleugbarste Gewißheit empfangen zu haben, daß er ihr Gott und Vater sei und sie sein auserwähltes Volk seien. An dem Tage, da Gott der Herr Israel von der Hand der Ägypter befreite und Israel die große Tat sah, die er an den Ägyptern getan hatte, fürchtete es den Herrn und glaubte ihm und seinem Knechte Mose (2. Mose 14, 30 – 31.) Mit welchen Gefühlen mag Israel die großen Taten Gottes, bestehend in seiner Errettung und der Ägypter Untergang, besungen haben! Kap. 15. Errettet aus der Sklaverei der Ägypter, steht es als ein freies Gottesvolk einzig in seiner Art da. Seine Macht und Größe sieht es in seinem Vater, in Gott dem Allmächtigen. Im Besitz der Verheißung steht ihm das große Erbe, das Land Kanaan, wo Milch und Honig fließt, vor Augen; es winkt den Kindern Israel, daß sie es in Besitz nehmen. Bald wird das geschehen, denn sie befinden sich ja auf der Reise dorthin. „Bald, ja bald, o du schönes Erbe, werden wir, die rechtmäßigen, von Gott eingesetzten Erben, dort sein und dich in Besitz nehmen," so sang und klang es vor Freuden in den Herzen der Kinder Israel im Hinblick auf ihr Erbe, und zwar, nachdem sie Gott am Schilfmeer in seiner Macht und Herrlichkeit kennengelernt hatten, als er sie als seine Kinder aus Feindes Macht errettet und diese vernichtet hatte. Sie hatten Ursache, sich so zu freuen; denn sie waren auf dem Wege, ein Erbe in Empfang zu nehmen, das ihnen sicher und fest war. Denn wer durfte ihnen streitig machen, was Gott ihnen verheißen hatte, und wo sollte ein Feind herkommen, der sie von der Besitznahme zurückhalten könnte? Die Ägypter waren vernichtet durch den allmächtigen Arm Gottes. Als dies die Völker, die übrigen Feinde hörten, erbebten sie. Angst kam die Philister an, da erschreckten die Fürsten Edoms. Zittern kam die Gewaltigen Moabs an, alle Einwohner Kanaans wurden feige.

Aber ach! Wie bald offenbarte sich der Feind da, wo Israel ihn nicht erwartete, ein Feind, der Israel nicht allein das Ziel verrückte, so daß die Dauer der Reise anstatt 40 Tage 40 Jahre betrug, sondern es auch um sein ganzes Erbe betrog. Fragst du, wer dieser Feind war, der über das von Gott so begnadigte und so hoch geadelte Volk so viel Elend und Unheil gebracht hat, so ist die Antwort: „Das Volk Israel selbst!" Dieser Feind, der tief in den Herzen steckte und durch ihre Taufe (den Durchzug durchs Meer und unter der Wolke) nicht getötet wurde, offenbarte sich schon bei erster Gelegenheit, als der Herr aus weiser Absicht das Volk einer Prüfung unterzog, im Murren wider Gott und seinen Knecht Mose. Als Israel drei Tage gewandert war, fand es Wasser. Welche Erquickung, endlich Wasser zu haben, um den brennenden Durst zu stillen! Aber ach! das Wasser war ungenießbar, es war bitter. Welche Enttäuschung! Da murrte das Volk wider Mose, als ob er schuld sei, daß sie kein Wasser hätten. Israel hatte seine erste Prüfung nicht bestanden. Mose rief zum Herrn, der ihm ein Holz zeigte, welches er ins Wasser legte, wodurch dieses genießbar wurde. Aus dieser Geschichte kann jeder lernen, wer nur will, daß wir uns bittere Erfahrungen versüßen können

durch die Erkenntnis, daß alles, was Gott über uns kommen läßt, heilsam und gut ist, daß wir aber auch durch das Gebet die Erhörung finden, so daß Gott uns dann das Bittere versüßt und es uns zur heilsamen Medizin werden läßt.

Ein andermal murrten die Kinder Israel wider Mose und Aron, weil sie kein Fleisch und Brot hatten und bei diesem Mangel an die Fleischtöpfe Ägyptens dachten. Der Herr sprach zu Mose: Ich habe der Kinder Israel Murren gehört. Sage ihnen: „Am Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen Brots satt werden und inne werden, daß ich der Herr euer Gott bin." Gott kannte das Bedürfnis seines Volkes, er wollte für sein Volk sorgen, wie ein Vater für seine Kinder sorgt, aber er wollte auch, daß ihn sein Volk als Herrn fürchte und ihn als Vater ehre und liebe. Gott hätte sein Volk in der Wüste nie Mangel an irgendeiner Gabe, woran es Bedürfnis hatte, leiden lassen, wenn er es nicht als Kinder hätte erziehen und belehren wollen, daß sie Gottes Güte preisen und seine Gabe hochachten, dankbar genießen und nie mit Füßen treten, d. h. sie gleichgültig verachten sollten. Er hatte ihr Murren gehört, er wollte ihnen Fleisch und Brot geben. Wie kann der Mensch denn mit Murren etwas von Gott erlangen? Das Volk sollte inne werden, daß der Herr sein Gott sei. So löst er selbst uns das Rätsel, daß er einem murrenden Volke zu geben vermochte, was es wünschte. Hier handelt es sich nicht darum, wie Israel zu seinem Herrn stand, sondern darum, wie Gott zu seinem Volke stand. Er gab seinem Volke Fleisch und Brot, aber sie waren sofort wieder ungehorsam, indem sie vom Manna übrig ließen, was sie nicht sollten. Die Folge davon war, daß Würmer darin wuchsen und es stinkend wurde.

Hätte das Volk Israel ein dankbares Herz gegen seinen Gott gehabt, dann würde es sich über jede einzelne Wohltat Gottes gefreut haben; ja selbst die Prüfungen, denen es auf der Reise oft begegnete, würde es als eine gnadenreiche Heimsuchung Gottes erkannt und ihm dafür gedankt haben. Nur ein dankbares Herz ist dafür empfänglich, stets mehr Segen in sich aufzunehmen, und der dankbare Mensch sieht selbst aus den schweren Prüfungen, die ihm den hellen Tag in finstere Nacht verwandeln, Licht hervorgehen, in welchem er die Wunder der Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, Güte und Treue seines Gottes zur Offenbarung kommen sieht, und dann dankt er Gott mit Freuden. Der undankbare Mensch indes sieht und erkennt die Gaben Gottes ebensowenig wie die Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, Güte und Treue Gottes zu den Menschen. Darum dankt er auch Gott nicht für die vielen Gnadengaben, sondern murrt, wenn Gott ihm als heilsame Prüfung ein wenig Widerwärtigkeiten oder Trübsal schickt.

Am Sinai gab Gott seinem Volke durch Mose das Gesetz. „Alles, was der Herr sagt, wollen wir tun," so lautete das Versprechen des Volkes Gottes, und wie schnell war alles vergessen! Das goldene Kalb wurde zum Gott erhoben, ihm wurde geräuchert und geopfert, und man sagte: Das ist dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat! Eine solche Tat sollte man kaum für möglich halten. Darum wer sich dünket, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle!

Darauf sprach der Herr zu Mose: Dein Volk hat's verderbet, sie sind schnell vom Wege getreten, den ich ihnen geboten habe; nun laß mich, daß ich sie vertilge! Welch ein merkwürdiges Wort spricht der Herr hier zu Mose: Laß mich, entbinde mich, erlaube mir, oder gib mir Freiheit, daß mein Zorn über dies Volk ergrimme und es vertilge. Wie, Gott bittet hier sozusagen einen Menschen um Freiheit, ein sündiges Volk vernichten zu dürfen?

Ja, Gott bat den Mose darum und verhieß ihm sogar, falls Mose ihn losließe, er ihn zum großen Volke machen wolle. Aber Mose ließ ihn nicht los, sondern hielt ihn gebunden, daß Gott hier nicht zu tun vermochte, wozu er nach seiner Gerechtigkeit Ursache gehabt hätte, nämlich ein sündiges Volk vom Erdboden zu vertilgen. Womit, fragst du, vermochte Mose, der ein schwacher Mensch war, gleich wie du bist, Gott den Allmächtigen zu binden? Erstens mit Gottes Wort und Verheißungen, zweitens mit gläubigem Gebet und Fürbitte. Siehe, wie Mose zum Herrn flehet, wie er in seiner Fürbitte für das Volk den Herrn an seine Ehre erinnert, die, wie er meint, darunter leiden würde, wenn er das Volk vernichte, und wie Mose Gott an seine Verheißungen erinnert, die er Abraham, Isaak und Jakob für ihren Samen gegeben hatte.

Siehe, dies waren die festen Bande, die Gott selbst dem Mose überwiesen hatte, mit denen er ihn, den Allmächtigen, zu binden vermochte, damit er tun müsse, was Mose von ihm begehrte. Die Folge war, daß Gott von seinem Vorhaben Abstand nahm. Seht, liebe Brüder, da ist der Weg gezeigt, auf welchem man Gott den Allmächtigen veranlassen kann, nach unserm Bitten und Flehen zu handeln! Wagen wir es bei Gelegenheiten, den Herrn mit derartigen Banden zu binden, dann nimmt der liebe Gott uns dies nicht für übel, sondern er freut sich vielmehr über unser Tun und lohnt es mit der Erhörung unserer Gebete.

Wenn auch 3000 Mann vom Volke fielen, so geschah dies zum warnenden Exempel, damit das übrige Volk die Furcht Gottes vor Augen haben sollte. Aber auch dies vermochte eine wahre Umwandlung des Volkes nicht zu bewirken. Bald sehen wir die Mirjam wider Mose murren; ein siebentägiger Aussatz war die Strafe. Dann machten die zehn Kundschafter das Volk verzagt. Dann erfolgte das erneute Murren. Zur Strafe wurden die feurigen Schlangen gesandt; durch Erhöhung der ehernen Schlange indes wurde die Strafe abgewandt. Darauf erzürnte das Volk Gott durch die Unzucht mit den Töchtern der Moabiter, wodurch 24 000 getötet wurden, ein Zeichen, daß Israel nach seiner Errettung von den Schlangen nicht gesonnen war, Gott dankbar und gehorsam zu sein. Somit ist zur Genüge bekannt, weshalb Israel nicht zu der verheißenen Ruhe kam.

Es wurde schon erwähnt, daß das leibliche Israel in allen Beziehungen ein Vorbild für das geistige Israel sei, was in nachfolgendem klar zutage tritt. Lernten wir in Israel, dem Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs, eines der herrlichsten Völker kennen, weil Gott dies Volk zu seinem Eigentum erwählte, ihm die größten Wohltaten erzeigte und ihm so hohe Verheißungen gegeben hatte, so tritt uns noch ein herrlicheres Volk in dem geistigen Israel vor Augen.

Dieses Volk, erzeugt in Christo Jesu, durch das Wort der Wahrheit aus Gott geboren, steht hoch über jenem Volke erhaben, und zwar nicht aus eigener Macht und eigenem Verdienste, sondern nach Gottes freiem Willen und Wohlgefallen. Auch das geistige Israel wurde von Gott aus Ägypten, aus einem fleischlichen, unseligen Zustand geführt und von einer Macht befreit, die es gefangen hielt. Darum sollen wir Gott unserem Vater dankbar sein, daß er uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht und uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und uns versetzt hat in das himmlische Wesen seines lieben Sohnes. Diese Errettung besingt dieses Volk in seinem Herzen, indem es dem Herrn, seinem Erretter, dankt (Kol. 3, 16, Eph. 5, 19), und zwar mit geheiligter Freude und mit noch innigerem Dank gegen Gott, als jenes Volk dies nach seiner Errettung am Schilfmeer in dem herrlichen Loblied tat.

Auch dieses Volk feierte ein Pfingstfest, auf das es sich vorbereitete (Apgsch. 1, 12 – 14, Kap. 2, 1), wie dies auch bei jenem Volk der Fall gewesen war (2. Mose 19). Jenes Pfingsten, der fünfzigste Tag nach dem Auszug aus Ägypten, war der Tag der Gesetzgebung auf Sinai (2. Mose 20). An dem Pfingstfeste des geistigen Israels, an dem fünfzigsten Tage nach Ostern, wurde diesem Volke ebenfalls ein Gesetz gegeben, aber ein anderes, als jenes war, ein Gesetz, nicht in steinerne Tafeln geschrieben, sondern in die fleischernen Tafeln des Herzens. Es war der Tag, an welchem die Verheißung des Herrn erfüllt wurde: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, als ich sie aus Ägypten führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr, Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein (Jerem. 31, 31 – 34). Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem fleischernen wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun (Hes. 36, 26 – 27).

Vergleicht man die beiden Pfingsttage miteinander und liest man ihre Beschreibung (2. Mose 20 und Apgsch. 2), welch ein Unterschied zwischen dem Pfingsten des alten Bundesvolkes und dem des neuen tritt uns da entgegen! Ein Unterschied in der äußeren Erscheinung, unter welcher das Gesetz auf Sinai und später zu Jerusalem gegeben wurde, ein Unterschied zwischen beiden Gesetzen, sowohl in bezug auf deren Zweck als deren Wirkung. Dort wurden die Herzen des Volkes an dem Tage mit Furcht und Angst erfüllt, hier aber mit Trost, Friede und Freude. Der Geist der Furcht mußte am Pfingstfeste des neuen Bundesvolkes aus den Herzen dieses neuen Volkes weichen, denn ein anderer Geist, durch welchen sie rufen konnten: Abba, „lieber Vater", nahm ihre Herzen in Besitz. Der Apostel beschreibt den Unterschied jener beiden Pfingstfeste in ihren äußeren Erscheinungen und den Unterschied der Gesetze, die Gott an den Tagen gegeben hat, und zwar in bezug auf Zweck und Wirkung unter dem Volke Gottes in Ebr. 12, 18 – 24. Aus der Geschichte ist ersichtlich, daß das neue Bundesvolk in einem anderen Verhältnis zu Gott steht wie das alte Bundesvolk. Durch den Geist, der dem neuen Bundesvolke gegeben wurde, steht es viel inniger zu Gott, als dies jenem Volke möglich war. Dies Verhältnis ist das eines lieben Vaters zu seinen lieben Kindern. Die Verheißungen, die Gott seinem neuen Bundesvolke gab, sind auch anderer Art, als die des alten Bundesvolkes. Die des leiblichen Israels waren leiblicher Art, darum auch zeitlich, aber die des geistigen Israels sind geistiger Art, darum auch ewig. Diesem Volke ist kein zeitliches Erbe verheißen, sondern ein ewiges. Es reist nicht nach dem Lande Kanaan, um dort ein Erbe in Besitz zu nehmen, denn es hat dort keins; aber es reist durch die Wüste dieses Lebens dem Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi entgegen, um an seinem Tage die Erfüllung aller seiner Verheißungen von ihm in Empfang zu nehmen. Nach der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste sehen wir ein geistiges Israel, ein neues Bundesvolk hervorteten, das von Gott höher geadelt wurde, als das leibliche Israel gewesen war. Dies Volk empfing größere Gnadengaben von Gott, als jenes empfangen hatte. Das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo, welches sie am Pfingsttage erhielten,

hatte sie frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Das neue Gesetz des Geistes, das dem neuen Bundesvolke ins Herz geschrieben wurde, duldete keine Furcht in ihrem Herzen; denn dieses Gesetz wirkt Liebe, welche die Furcht austreibt und das Herz mit Friede und Freude im heiligen Geiste erfüllt. Durch dieses Gesetz des Geistes und Lebens in Christo wurde das Volk verändert an Herz, Mut, Sinn und allen Kräften. Es wurde erlöst von einem irdischen und fleischlichen Sinn und erhielt eine himmlische Gesinnung, und diese offenbarte sich unter ihm gleich nach dem ersten Pfingstfeste. Wunderbar gegliedert, reich begnadigt und hoch geadelt, folgt das geistliche Israel, das neue Bundesvolk, seinem Erretter, König und Bräutigam Jesus nach, und zwar auf dem von Gott verordneten Wege, auf welchem die Siegeskrone zu erlangen ist und am Ende desselben das verheißene Erbe in Besitz genommen wird.

Wird aber dies neue Bundesvolk seinem Gott bis ans Ende treu bleiben, wird es ihm für seine Liebe, Güte und Treue ein dankbareres Herz entgegenbringen, als das alte Bundesvolk getan hat, oder wird es in dasselbe Exempel des Unglaubens verfallen und, gleich wie Israel, durch eigene Schuld das ihm von Gott verheißene Erbe verscherzen?

Man sollte glauben, daß das Verhalten des geistlichen Israels Gott gegenüber ein besseres sein würde, als dies mit dem leiblichen Israel der Fall war. Leider blieb das neue Bundesvolk, die Gemeinde des Herrn Jesus, nicht in der Herzensstellung, worin es durch die Gnade Gottes versetzt worden war. Wenn es in der ersten Zeit nach Pfingsten von dieser Gemeinde hieß: „Sie waren ein Herz und eine Seele", und wenn sie ihren himmlischen Sinn auch noch nach außen offenbarten, wenn die Liebe untereinander noch eine herzliche und der Dank gegen Gott ein aufrichtiger war, so wurde doch nach und nach die Liebe untereinander in vielen kälter. Gleichgültigkeit gegen die Gnaden- und Heilsgüter Gottes, die sie so reichlich erhalten hatten, trat unter ihnen ein, wie der Apostel Paulus damals der Gemeinde zu Korinth seine Befürchtung zu erkennen gab, indem er sprach: Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo (2. Kor. 11, 3). So galt auch die Ermahnung und Warnung des Apostels 1. Kor. 10, 6 – 12 nicht allein jenen Christen, sondern allen Christen zu jener Zeit, weil die Befürchtung bei allen nahe lag, daß das geistliche Israel in das Exempel des leiblichen Israels fallen und mit denselben Sünden Gott erzürnen würde, womit dies ihn erzürnt hatte. Diese Befürchtung ist zur Tatsache geworden; denn die Gemeinde Jesu ist nicht geblieben, was sie durch Gottes Gnade geworden war. Das innige Verhältnis, das zwischen ihr und Gott bestand, wurde durch ihr sündliches Betragen aufgehoben. Der heilige Geist, womit sie versiegelt war, wurde durch sie betrübt (Eph. 4, 30). Jesu, ihrem Bräutigam, wurde sie untreu, und ihren Brautschmuck ließ sie sich rauben. Das verheißene Erbe hatte für sie keinen Reiz mehr. Indem ihr der himmlische Sinn abhanden kam und ihr Herz aufs neue mit dem irdischen Sinne erfüllt wurde, kehrte sie ihrem herrlichen Erbe den Rücken und richtete ihr Angesicht gegen Ägypten, woraus sie durch die allmächtige Hand der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes errettet worden war.

Die geistliche Wüste, in welche das geistliche Israel, die Gemeinde des Herrn Jesus, durch eigene Schuld hineingeraten, war eine schreckliche. In dieser wandelte sie in Finsternis, nicht wissend, wohin, weil sie selbst blind war, entblößt von ihrem früheren Brautschmuck, und auch dies erkannte sie nicht, weil sie das Augenlicht verloren, sich selbst nicht sehen und erkennen

konnte. Das Bewußtsein, was für ein Volk sie gewesen war, und die selige Hoffnung eines zukünftigen Erbes war ihr hier verschwunden. Und auch dieses Israel starb in der Wüste, wie jenes darin gestorben war, und zwar wie jenes ohne Hoffnung auf das zukünftige Erbe, auf die Erfüllung der Verheißung Gottes, die seinem Volk gegeben war.

Als die Väter des alten Bundesvolkes das verheißene Erbe verscherzt hatten, wurde die Verheißung an den Kindern erfüllt, und als Gott dem geistlichen Israel ein höheres Erbe verhieß, welches diesem Volke nur als Braut Jesu gegeben werden kann, mußte Gott auch aus dem späteren Geschlechte dieses so tief gesunkenen Volkes in späterer Zeit ein Volk, das den Herrn fürchtet und liebt, eine Gemeinde, die den Leib Christi bildet, die Braut Jesu, bekleidet mit dem ihr eigenen Schmucke, hervorrufen, das zur Erfüllung jener Verheißung empfänglich und zu der Besitznahme des verheißenen Erbes vorbereitet und fähig gemacht ist. War die Braut Jesu durch Undank gegen Gott, durch Untreue gegen ihren Bräutigam Jesus in der geistlichen Wüste den geistlichen Tod gestorben, so rief Gott seinem Sohne eine Braut aus dem nachfolgenden Geschlechte in dieser Zeit aus dem Tode hervor und erfüllt dieser so hervorgerufenen Braut Jesu seine Verheißungen, jedoch unter der Bedingung, daß sie dem Herrn getreu nachfolgt auf dem Wege, der zu der Erfüllung seiner Verheißung führt.

Glückselig ist der, der in sich die Gewißheit trägt, von Gott zur Braut Jesu gezählt zu sein. Diese Gewißheit ist uns verbürgt durch die Bundestaten Wasser, Blut und Geist. So eilen wir denn der Zukunft unseres Herrn Jesus entgegen, und zwar durch Gehorsam in allen Dingen und Dankbarkeit gegen Gott auch in den schmerzlichen Prüfungen, die er über uns in seiner Weisheit zu unserem Heil und unserer Vorbereitung auf das künftige Erbe verhängen läßt. Darum murre niemand wider Gott, wie Israel tat, sondern sei jeder dankbar für alles. Ungehorsam ist Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst (1. Sam. 15, 23). Dieses hat Israel ins Verderben gestürzt. Lasset uns auf unserer Reise nach dem verheißenen Erbe die Ermahnung und Warnung in 1. Kor. 10, 6–12 stets beherzigen, wie auch Ebr. 3, 12, Kap. 4, 1–11 ermahnt. Gott, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, schenke und erhalte uns auf der Reise nach dem ewigen Erbe unter allen Stürmen dieses Lebens Frieden und Freude im heiligen Geiste! Amen. H.

Siehst du in der Zeit Gewirre
Nirgends mehr des Weges Spur,
Jesus führt dich niemals irre,
Traue Seiner Leitung nur!
Nie wird Ihm das Ziel entschwinden,
Und Er weiß mit sichrer Hand
Auch den Weg für dich zu finden
Heim in das gelobte Land.

Versandabteilung des Verlags.

Rundschau-Jahrgänge, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1919, ungebunden, 1 Jahrgang	M.	6.—
Rundschau-Jahrgänge, 1920, gebunden, 1 Jahrgang	M.	20.—
Rundschau-Decken, für 1 Jahrgang	M.	5.50
für 2 Jahrgänge	M.	6.—

Porto wird berechnet. Der Verlag.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 21 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ | 15. Mai 1921

Wechsel bzw. Übertragung der Geschäftsführung des Neuap. Verlages in Leipzig.

Laut Beschluß der Apostelversammlung vom 16. April 1921 geht die Geschäftsaufsicht und Geschäftsführung des Neuap. Verlages in Leipzig, die bisher von den Herren C. A. Brückner-Dresden, sowie Robert Brückner-Leipzig ausgeübt wurde, auf den Evangelisten Krause, Schriftleiter der „Wächterstimme", über, der fortan die Geschäfte des Verlages führen wird.

Gottes Segen ruhe auf seiner Arbeit zum Wohle des Ganzen!

Quelle b. Bielefeld, 25. April 1921.

Die Hauptleitung der Neuap. Gemeinden Deutschlands und des Auslandes:

Hermann Niehaus.
Stammapostel.

Das Pfingstwunder.

„Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bei euch und wird in euch sein." Ev. Joh. 14, 16–17.

Empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria – so tritt uns die wunderbare Menschwerdung Jesu vor Augen und nimmt unsern Geist in ihrer göttlichen Größe gefangen, der anbetend vor diesem Rätsel der Liebe Gottes zu den Menschenkindern sich beugt, wartend, bis sein Geist auch uns die Lösung dieses Rätsels bringen wird, wenn auch erst in der Ewigkeit, im verklärten Leibe, wo die Fesseln des

sterblichen Fleisches abgelegt sind und der Geist auf freigemachten Schwingen der Kindesliebe sich entfalten und hineindringen kann in die Urtiefe des Wesens Gottes, denn: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämGottes und Christi;" und der Besitzer eines so reichen Erbes wird doch großes Interesse daran zeigen, was ihm aus Gnaden zugefallen und durch wessen Fürsprache und Vermittlung solches geschehen ist. Das wird die Freude des Besitzes noch erhöhen und die Dankbarkeit steigern und lebendig erhalten zu beiderseitiger Freude; des Empfängers sowohl wie des Gebers.

Anderseits ist aber die Menschwerdung Jesu von so rührender Einfalt und Schlichtheit, daß ein gläubiges Herz alle Scheu vor dem großen, allmächtigen Gott verliert und sich ihm kindlich, freundschaftlich, brüderlich nahen kann, denn er ist ja uns gleich geworden, hat seine Erdenlaufbahn angefangen wie ein hilfloses Kind, mußte getragen, gepflegt, erzogen werden, bis er die Stufe der Reife erlangt hatte, um sein Erlösungswerk für die sündige Menschheit auszuführen.

Empfangen von dem heiligen Geist — der Anfang des Pfingstwunders. Darum konnte Jesus als ein von Gottes Geist erfülltes Wesen auch diesen Geist auf andere übertragen mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist" usw. Wir finden aber keine weitere Stelle mehr in der Schrift, wo der Herr Jesus andern Gläubigen oder einzelnen Personen, die um ihn waren, den heiligen Geist verhieß oder spendete; somit blieb die Übertragung desselben nur auf den engsten Kreis seiner Jünger beschränkt. Das gibt uns zu denken. Vielfach hört man gläubige Christen sagen, sie haben den heiligen Geist durch die Taufe empfangen, oder empfangen ihn beim Genusse des heiligen Mahles, oder im Gebet zu Gott; andere sagen, jeder Mensch empfange bei der Geburt und dem Eintritt in die Welt von dem Geiste Gottes, der dann entwickelt werden muß. Aber wir sind noch bibelgläubig, wenn uns dieses auch von manchen unserer lieben Mitmenschen und Mitchristen als „veraltet", „überlebt" oder „rückständig" zugerechnet wird in ihrer vermeintlichen hohen Weisheit und Erleuchtung aus Gott; wir halten es mit dem oben angeführten Worte Jesus, was eine scharfe Trennung zieht und worin es heißt: „Ich will euch den Geist der Wahrheit geben, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht." Somit ist es in die Hand und Macht des Sohnes Gottes gelegt, wem er den Geist der Wahrheit aus Gott spenden will oder nicht. So wie Jesus ein von Gottes Geist erfülltes Wesen war und davon nehmen und auf seine Jünger übertragen konnte, so ging damit auch auf diese das Vermächtnis über, den Geist Gottes zu spenden oder vorzuenthalten. Ein Simeon wollte auch durch die Apostel von dem heiligen Geiste empfangen und bot eine Summe Geldes dafür, aber er wurde mit den Worten zurückgewiesen: Daß du verflucht seist mit deinem Gelde und meinest, der Geist Gottes lasse sich damit bezahlen und kaufen! Dieses Vermächtnis hat der Herr Jesus festgelegt in dem Sakrament der heiligen Versiegelung, welche aber nur ein Apostel Jesu ausführen kann als Behälter und Gefäß des Geistes Gottes. Das Sakrament der heiligen Taufe sowie des heiligen Mahles wird von jedem Prediger, Priester oder Geistlichen als einem Bekenner der christlichen Lehre gespendet, von der dritten sakramentalen Handlung aber wollen sie nichts wissen, und wo sie davon hören, daß die heilige Versiegelung an Gläubigen durch lebende Apostel ausgeführt wird, lassen sie diese Handlung nicht gelten und verwerfen sie. Das Siegel unseres Glaubens ist die Hinnahme des heiligen Geistes in der sichtbaren Tat des Handauflegens seitens eines Apostels, wodurch wir zu Kindern Gottes berufen werden

nach dem Wort: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, nein, ihr habt den kindlichen Geist aus Gott empfangen, wodurch ihr rufen könnt: Abba, d. i. lieber Vater."

Der Glaube, daß ich den heiligen Geist empfangen habe, macht mich noch nicht zum Besitzer desselben, wie mich auch der Glaube daran, daß ich vermögend sein möchte, nicht zum reichen Manne macht, sondern die nur an mir geschehene Tat, die Übertragung eines Vermögens durch einen andern, der es wirklich besitzt. Das leuchtet doch wohl ein. Von Jesus heißt es, daß er die Fülle der Gottheit leibhaftig in sich trug, aber auch von dieser Fülle zurückließ in seinen Jüngern mit den Worten: „Ihr kennt den Geist der Wahrheit, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein." Nun könnte manchem unserer lieben Leser die Frage aufsteigen: Ja, wir glauben, daß den ersten Aposteln zu Jesu Zeit solches Vermächtnis übertragen wurde, aber wer bürgt uns dafür, daß die heut wirkenden und lehrenden Apostel und Führer der Apostolischen Gemeinde wirklich von Jesu gesandt und von seinem Geiste der Wahrheit erfüllt sind? Darauf antworten wir: Die Bürgschaft und Verantwortung für die abermalige Aussendung der Apostel übernimmt Gott selbst, der die Wahrheit ist. Können wir nicht von ganzem Herzen dankbar sein, daß uns Gott die edelste Gabe, das Gnaden- und Versöhnungsamt, wiedergegeben hat? Oder bedürfen wir der Apostel als Botschafter an Christi Statt nicht mehr, wie sie einst solches Amt getreulich verwalteten und ausübten? Dann beständen aber auch die ersten Apostel nicht zu Recht, denn Christus hatte doch sein Erlösungswerk am Kreuze vollbracht, somit konnte damals schon jeder Gläubige diese Opfertat für sich in Anspruch nehmen zur Vergebung seiner Sünden. Und doch wurde zu Petrus gesagt: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein usw." Sollten dieses nur leere Worte sein? Bezeugen nicht die vielen apostolischen Gemeinden damaliger Zeit, daß viele an die Apostel glaubten und das Wort ihrer Lehre aufnahmen, ja, daß sie sich auch taufen ließen mit Feuer und dem heiligen Geist? Bezeugen nicht die vielen apostolischen Gemeinden der Jetztzeit, daß deren Glieder an das Wort und die Sendung der Apostel glauben als von Jesus verordnete Gefäße seines Geistes! Und hat nicht jeder ernst strebende Apostolische in der Zeit seiner Nachfolge genugsam an sich und andern erfahren, daß er nicht irregeführt ist, sondern auf dem Wege der göttlichen Wahrheit sich befindet, Gott zu Lobe und zu Preise und sich selbst zur Seligkeit. War es nicht der Wille Gottes, seine ewige Liebe in der Fülle seiner Gnadengaben der Welt zu eigen zu geben, zum ersten in seinem Sohn, zum andern in seinen nachfolgenden Aposteln, die beauftragt waren, diese frohe Botschaft zu verkündigen und auch die Segenstaten nachfolgen zu lassen in Taufe, Abendmahl und Versiegelung? Wer will abtun von dieser Liebe Gottes, den bedürftigen Menschen und armen Sündern in so reicher Gnadenfülle zugedacht? Wer will ihm Vorschriften machen, wenn er den Bau seiner Kirche darin weiterführt, wie er angefangen ist und ihn zur Vollendung bringt? Wer will ihn hindern, auf dem einmal gelegten Grund und Eckstein der Apostelkirche weiter zu bauen? Er selbst, Christus Jesus, der mit seiner Erlösertat den Grundstein gelegt hat, übergab seinen Aposteln den Auftrag, dieses sein Werk weiter zu bauen, aber er verhieß ihnen auch den heiligen Geist, als den Tröster, der sie in alle Wahrheit führen sollte und ihnen zeigen würde, wie sie den Bau der christlichen Kirche weiter ausführen und auch zuletzt vollenden sollen. Daß die heutigen Apostel vielen als zu gering, zu unscheinbar, zu ungelehrt erscheinen,

und viele daran Anstoß nehmen, daß sie aus niederen Volksschichten entstammen, danach frägt der liebe Gott nicht, der nur das Herz ansieht und einst sich schon die ersten Apostel nicht aus den Reihen der Schriftgelehrten und hochstehenden, erstklassigen Gläubigen aussuchte, sondern Männer nahm, die ihm im Glauben nachfolgten und in ihm den gesandten Messias erkannten. Ein Apostel von einst sprach das treffliche Wort: „Bin ich nicht andern ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel!" Es ist ein köstliches Bewußtsein und eine unnennbare Freude im Kindschaftsgeiste, sich unter der deckenden Gnade Jesu im Versöhnungsamte zu wissen und täglich von seinem Geiste nehmen zu können, zur Weiterführung in Wort und Werk, im Glauben, Lieben und Hoffen. Auch köstlich ist das Bewußtsein, den guten Hirten Jesu unter sich zu wissen, der einst schon dem Simon Johanna den Auftrag gab: „Weide meine Lämmer!"

O selig, wer den Hirten fand,
Im Gnaden- und Apostelamt!
Ein Schaf der Weide Christi sein
Ist rechte Seligkeit allein!

Im fernen Osten gibt es eine Sage, die erzählt, ein Mann habe seinem einzigen Sohn als Erbteil drei Gläser, mit wunderbarem Wasser gefüllt, hinterlassen. Würde dieses Wasser nacheinander auf einen leblosen Körper ausgegossen, so werde das Leben wieder zurückkehren. Nach Jahren starb der Sohn. Vor seinem Ende gab er seinem Diener genaue Anweisung, was er zu tun habe, um seinen toten Herrn wieder zum Leben zu erwecken. Er goß das erste Glas des wunderbaren Wassers über seinen toten Herrn aus und siehe da, der Tote schlug zur grenzenlosen Verwunderung des Dieners die Augen auf. Dann goß er das zweite Glas über ihn aus und siehe, der vorher Tote richtete sich auf und rief: „Gieß aus, gieß aus auch das dritte Glas!" Da packte Furcht und Entsetzen den Diener, er ergriff das dritte Glas, zitterte aber so heftig, daß er es fallen ließ und den kostbaren Inhalt auf den Boden verschüttete. Da sank sein Herr auf sein Lager zurück und war wiederum eine Leiche, das dritte Glas des wundertätigen Wassers gehörte noch dazu, um ihn vollständig zum Leben zu erwecken und ihm dasselbe zu erhalten.

Diese drei Gläser sind ein treffendes Bild der drei Artikel unseres christlichen Glaubens. Viele glauben wohl an den Schöpfer und an den Erlöser, aber das Wirken des heiligen Geistes ist ihnen unfaßlich und fremd. Ebenso treffend können wir die drei Gläser mit den drei Sakramenten der Apostolischen Kirche vergleichen und bezeichnen. Die heilige Taufe, als die Gnadenhandlung Gottes des Vaters, gilt uns als der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch dieselbe haben wir Christum angezogen und sind in seine Gemeinschaft aufgenommen worden. Die Ausgießung des ersten Glases in der heiligen Taufhandlung bringt uns in Berührung mit Gott und seinem göttlichen Leben, dieses ist aber erst in den Anfängen. Das heilige Abendmahl ist die Tat Gottes des Sohnes, repräsentierend sein Erlösungswerk auf Golgatha, um unserer Sünden willen und für uns sich opfernd; im gläubigen Genuß desselben nehmen wir sein Leben in uns auf nach seinem Wort: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, mein Blut, für euch gegeben zur Vergebung eurer Sünden."

Während wir die heilige Taufe nur einmal hinnehmen, kommen wir durch den wiederholten Genuß des heiligen Mahles (bei den Apostolischen durchschnittlich wöchentlich) in immer engere Verbindung mit Jesu und nehmen

durch Wort und Sakrament sein Leben in uns auf; dies zweite Glas übt bei seiner Ausgießung über uns eine weit stärkere Wirkung zum Leben in Gott aus wie das erste und ist nur die notwendige Folge des ersten. Aber ebenso notwendig und wichtig, ja unerläßlich ist die Ausschüttung des dritten Glases über uns, um uns in den vollen Besitz der Gnadengüter Gottes und seines Geistes zu bringen. Die heilige Versiegelung oder das Werk Gottes des heiligen Geistes bildet den Abschluß seiner Heilstaten an dem Menschen, wodurch er ihm alles mitteilen will, was nötig ist, um seine Herrlichkeit zu empfangen und in solche hineingeführt zu werden. Ohne diese Tat der Hinnahme des heiligen Geistes werden wir nie zum vollen Bewußtsein des Lebens in Gott gelangen können. Es wird sich so zeigen, wie die sakramentalen Handlungen den innern Menschen stufenweise entwickeln und in das göttliche Leben hineinführen. Der größte Teil bringt es nur zur Hinnahme der Taufhandlung und bleibt dabei stehen, ein anderer schon geringerer Teil kommt bis zur Erlösungstat und zur Hinnahme des heiligen Mahles im Bewußtsein, daß dieses genossen werden muß, um im Leben mit Christo zu bleiben, aber der kleinste Teil kommt nur dazu, auch die dritte Gnadentat in der Versiegelung mit dem heiligen Geiste aus Apostelhänden hinzunehmen und dadurch in den Vollgenuß der himmlischen Güter und des Erbes Gottes zu kommen. Diese Fülle der Gnade Gottes, von der der Apostel einst rühmt, haben wir heute noch ebenso unter uns in den lebenden Aposteln und sind Gott unendlich dankbar für seine uns erzeigte Güte und Erweckung des Bewußtseins, daß alle drei Handlungen, als Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes an uns geschehen und vollzogen werden müssen.

In diesem Bewußtsein können wir ein seliges Pfingsten feiern, das liebliche Fest der Maien, was auch nach dem Äußern in der Schönheit der Natur uns alle erfreut. Nach nichts verlangt ein Landmann, nachdem er die Saat in die Erde gestreut hat, mehr, als nach einem warmen Regen; wenn dieser nur in einer Nacht herabgeströmt ist auf die durstige Flur, so kann sie sprießen und gedeihen. So etwa ist es mit einer Seele, die an sich Pfingsten erlebt hat und wo die Saat des heiligen Geistes darauf gelegt ist. Sie braucht warmen Regen, fließendes Wort und Geist aus Gott, sie braucht auch Sonnenschein der Liebe Gottes, die Offenbarung seiner Nähe, seines Schutzes, seiner Güte und täglichen Hilfe, darin die Erkenntnis seines Wesens und das Vertrauen auf seine Hilfe wächst, und der Kindschaftsgeist allmählich im Verstehen und Erkennen sprechen lernt: Abba, lieber Vater! Ohne den heiligen Geist kann ja niemand Jesum einen Herrn heißen, und ohne ihn bleiben wir tot in Sünden und Übertretung. Toten Kopfglauben kann man ohne ihn besitzen, aber von Herzen glauben kann man nicht ohne ihn. Doch kann ihn Gott nur denen geben, die seine dafür gestellten Gefäße und gesandten Boten als für das halten und annehmen, wozu sie Gott gegeben, als Licht- und Geistesgefäße der vergebenden Liebe Gottes für die sündige Menschheit.

Nun freue dich, Christenheit, freue dich sehr, daß der gnädige Gott solche Segens- und Heilsträger unter dich gestellt hat. Suche die Stätte ihrer Wirksamkeit auf, labe und erquicke dich an dem Segensquell deines Gottes, tauche deine dürstende Seele in den fließenden Strom seines Wortes und Geistes und du wirst erfahren, wie das neue Leben von dir Besitz nimmt, wie du himmlische Kräfte erlangst zum Glauben, Lieben und Hoffen, die du bisher trotz deines Glaubens und Frommseins, trotz deiner Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinschaft noch nicht besessen hast und wird dich diese Gnade und

Liebe Gottes über alle Maßen erfreuen. Du wirst in Wahrheit ein Kind Gottes sein und mit dem Licht und Gottesgeist angefüllt werden, wartend auf den Tag der glorreichen Erscheinung deines Herrn und Heilandes, der dir heute sagen läßt: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!"

Nun schenke Gott allen lieben Geschwistern und Lesern unserer Wochenschrift reichen Pfingstsegen und Erneuerung des heiligen Geistes durch Friede und Freude, aber auch Erquickung und Stärkung des natürlichen Leibes durch Aufenthalt in der lieblichen Gottesschöpfung, die den Festschmuck nach außen gibt. Solchergestalt reich geschmückt — nach innen durch die Gabe des heiligen Geistes der Kindschaft, nach außen durch die herrliche Schöpfertat des himmlischen Vaters im neuerweckten Frühling —, wollen wir ein Pfingsten feiern, wie es uns bisher noch nicht dargereicht worden ist, damit ein jeder sagen kann, ich habe das Pfingstwunder an mir erlebt, ich habe neu empfangen von dem heiligen Geist, welcher ist ein Tröster in allem Leid und ein starker Helfer in aller Not, aber auch ein Sieger in jeglichem Kampf um die Krone des Lebens.

Das schenke der gütige Gottvater durch die gnadenreiche Liebe seines Sohnes in Verbindung mit dem heiligen, alles erneuernden und belebenden Geiste! Ihm sei in allem die Ehre, sein Lob werde durch unsern Mund, unser Herz und unsere gottseligen Taten gepriesen.

Freuet euch in dem Herrn alle Wege! e.

Rufe mich an in der Not!

„Komm, Herr Jesu, sei unser Gast — —"

„Du sollst den Unsinn lassen, Himmelkreuz nochmal, Trude, kannst du denn gar nicht gehorchen?"

Mit großen, erschrockenen Augen blickt das blonde Mädel zu dem erzürnten Vater auf, dessen geballte Faust so heftig auf den Tisch niedersaust, daß die leeren Teller auf dem sauberen Tuch klirren und Brühe über den Rand der Schüssel spritzt, die die junge Hausfrau soeben niedergestellt hat.

Das hübsche Gesicht der Frau wird blaß, mit leicht bebender Hand streicht sie dem verschüchterten Kind begütigend über den blonden Scheitel: „Nicht weinen, Mädel, du weißt doch, Vater will das laute Beten nicht mehr haben!"

Mit finster zusammengezogenen Brauen blickt der Mann auf seine Frau, die sich jetzt niedersetzt, den Kopf neigt und die Hände faltet zum stummen Tischgebet. Das Kind tut's ihr nach. Der Widerspruch in der sonst so fügsamen Frau reizt ihn:

„Ich hab' euch die unnütze Beterei ein für allemal verboten, ob laut, ob leise, verstanden?"

Unerschrocken sieht sie den Gereizten an:

„Du kannst uns verbieten, laut zu beten, denn du bist der Herr im Hause, aber mit dem Herzen zu Gott zu reden kannst du uns nicht verwehren!" Sie spricht ruhig, aber fest, während sie die Teller füllt.

Er sieht ihr finster zu und lacht kurz auf: „Kein Frieden mehr im Hause! Da soll das teure Essen schmecken! Die Mittagspause Erholung bringen!" Murrend verzehrt er sein Essen.

Sie schweigt.

Das Kind müht sich, ein paar Bissen zu genießen; es geht nicht, der Hals tut so weh beim Schlucken.

„Da hat man jetzt als Werkmeister einen Verdienst so hoch, wie ein halber Millionär Zinsen, und keinen Genuß davon!" grollt er weiter.

Sie stellt still die Teller zusammen. „Daran seid ihr schuld!" fährt er fort.

Da sieht sie ihn mit den traurigen Augen ernst an: „Ich, Fritz? Die Aufhetzer, die euch betören, sind schuld daran. Sie, nur sie machen euch unzufrieden, treiben euch zum Kirchenaustritt und nehmen euch damit die innere Zufriedenheit, die Freude am Guten und den Trost in der Not!"

Wieder lacht er höhnisch: „Bravo, plapperst recht hübsch nach, was der Mann Gottes in der Kirche predigt."

Sie seufzt tief auf.

„Weib, Weib, du machst mich noch toll mit dem ewigen Geseufze! Statt froh zu sein, daß ich mit heilen Knochen aus dem Kriege wiederkam, verdirbst du mir die Freude an unserem Beisammensein mit jeden Tage mehr!" — Er stürmt fort. — Draußen fällt die Tür hart ins Schloß.

Die Frau bleibt inmitten der hübschen Wohnküche stehen. Sie verdirbt ihrem Manne die Freude an dem Beisammensein, sie? Das Herz tut ihr weh! Sie hat Fritz innig geliebt, hat während der langen Kriegsjahre um ihn gebangt und nur sich Kraft geholt im Gebet, in heißem Flehen um sein Leben gerungen und Gott auf den Knien gedankt dafür, daß er ihn ihr gesund zurückgeführt hat. Gesund? War er das noch, als er wiederkam? Leiblich wohl, doch die Seele war bereits vergiftet, das erkannte sie bald in heißem Schreck. Von Gott wollte er nichts mehr wissen, trat aus der Kirche aus und wollte sie selbst auch dazu bewegen. Trude, ihr Kind, sollte vom Religionsunterricht ausgeschlossen sein. Das duldete sie nicht: nein, nein! Ihr liebes, blondes Mädel, dem sie vom Jesuskind erzählt, als es noch gar nicht reden konnte, und die Händchen falten lehrte zum Gebet, das sollte unchristlich erzogen werden? Sie kämpfte für ihr Kind, kämpfte an gegen den Willen ihres Mannes, trotzdem dadurch der häusliche Frieden gestört war. —

Heute war Pfingstsonnabend, kein Feiertagsfreuen ist in ihr. Wie war das früher so anders gewesen! —

„Mutti!" Wie heiser das klang! Sie fährt aus ihrem Sinnen auf. Trudchen greift mit heißen Händchen nach ihrer Rechten und klagt: „Der Hals tut mir so weh, hilf mir, Mutti!" — —

* * *

Am zweiten Pfingstfeiertag rang die blonde Trude gegen den Todesengel, der seine schwarzen Fittiche über ihr Lager breitete. Sie verlangte im Fieber wieder und immer wieder nach dem lieben Jesuskind und klagte, daß der Vater es nicht zu ihr lassen wollte, und daß sie nicht beten dürfe: „Komm, Herr Jesu — —"

Der Mann am Bett seines diphtheriekranken Kindes litt namenlos, Selbstvorwürfe folterten ihn: die Seelenqualen seines kranken Kindes hatte er verschuldet! Mit bebenden Händen half er der Frau den glühenden Mädchenkörper in feuchte Tücher schlagen und fragte, wie er heute schon unzählige Male gefragt, trostheischend: „Wie sagte der Arzt, als er fortging?"

Und sie antwortete geduldig immer wieder leise, zuversichtlich: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!"

„Wenn man — beten könnte!" rang es sich plötzlich aus seiner angstvollen Brust.

„Versuche — Fritz, du hast es ja früher gekonnt!" kam sie ihm zu Hilfe.

Da schüttelte er das Haupt, brach auf einem Stuhl zusammen, beide

Ellenbogen auf den Knien, den Kopf in die Hände vergraben, und — — weinte, weinte um den verlorenen Gottesglauben.

Die Frau störte ihn nicht; auf leisen Sohlen ging sie zum Fenster, öffnete es behutsam und ließ die linde Mailuft hereinstreichen, die das Zimmer mit Frühlingsodem füllte. Die Kranke lag geschützt, kein Luftzug traf sie, nur Blütenduft umschmeichelte sie lind, der aus umliegenden Vorstadtgärten vom Winde hergetragen wurde. Und Glockentöne sprachen rein und machtvoll zu den Menschenherzen, die sich ihnen nicht verschlossen. Die Kirche rief ihre Gläubigen zur Pfingstpredigt!

Da richtete sich das Kind lauschend auf und flüsterte: „Komm, Herr..." Erschrocken brach es ab; es hatte den Vater erkannt, der jetzt an das Bett getreten war. — Er nimmt die fiebernden Fingerchen, legt sie ineinander, umschließt sie mit den eigenen derben Händen und nickt dem staunenden Kinde liebevoll zu. Und nun vermischt sich die vor Erregung fast tonlose Männerstimme mit der zarten des Kindes zu der Bitte:

„Komm, Herr Jesu, steh uns bei,
Mach uns von der Sünde frei:
Hilf, daß wir uns selbst bezwingen
Und die Seligkeit erringen:
Komm, Herr Jesu!"

Die Augen der blassen Frau am Fenster leuchten auf.

Und Jesu kam!

Denn der Heiland verheißt:

„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen!"

Gott schenkte den Eltern ihr Kind wieder. Seine Liebe nahm auch Besitz von dem Herzen des glücklichen Vaters, der ein anderer Mensch wurde.

Ein Mensch, der beständig in Gesellschaft ist, gleicht einem, der fortwährend seine Habe verschwendet; dagegen ist ein allzeit Einsamer im besten Fall nur ein Licht in einem leeren Zimmer.

* * *

Wenn ein erfahrener Glaubensbruder einem jungen zumutet: „Stehe in meiner Gewißheit," so sieht es gerade aus, wie wenn ein Mann, der mit großer Mühe auf einer Leiter oder einem Gerüst die Spitze eines Hauses erklommen hat, einem andern, der auf dem Boden steht, zuruft: „Da oben ist schöne Aussicht, komm mit einem Schritt herauf!"

Mitteilungen des Verlags.

Durch die besondern Verhältnisse im Apostelbezirk Dresden ist im Neuapostolischen Verlage Leipzig in der Herstellung und dem Versand von Büchern und Formularen eine von uns nicht hervorgerufene, vorübergehende Stockung eingetreten und bitten wir um etwas Geduld, bis alles wieder seinen geregelten Fortgang nimmt.

In Herstellung befinden sich:

Gemeindegesangbücher
Notenbücher für Sänger
Melodienbücher für Spieler
Lehrbücher für den Kindergottesdienst
Personalblätter.

Versandbeginn wird bekannt gegeben.

Mit brüderlichem Liebesgruß:

Der Verlag:
F. W. Krause.

Beilage zu Nr. 21 der „Wächterstimme aus Zion".

Heil'ge Pfingstenzeit.

Deine Kinder sind vor Dir erschienen,
Demutsvoll in Deinem Heiligtum,
Woll'n in heil'ger Liebestreu Dir dienen
Und verkünden Deines Namens Ruhm!
Sieh, o Vater, hell die Herzen brennen,
Dir die Kindesliebe zu bekennen,
„Abba, lieber Vater!" Dich zu nennen;
Gib uns drum, wie's mild dein Wort verheißt,
Vater, mehr von Deinem heil'gen Geist!

Matt sehn wandeln wir die Glaubensschwachen,
Lebend tot in finstrer Glaubensnacht,
Nimmermehr vom Tode sie erwachen,
Wenn sie nicht Dein Ruf lebendig macht!
Ruf sie denn, o Herr, zu neuem Leben,
Wecke sie zu glaubensstarkem Streben,
Daß zu Dir sie freudig sich erheben;
Gib doch, Vater, wie's Dein Wort verheißt,
Neues Leben durch den heil'gen Geist!

Herr, sieh, dürstend viele Seelen schmachten,
Sehnen sich nach Deinem Gnadenlicht,
Wahn und Irrtum sind's, die sie umnachten,
Deine Wahrheit, ach, sie schau'n sie nicht.
O wie lang sind sie verkehrt gegangen,
Suchten Licht mit sehnendem Verlangen,
Rangen heiß, um Klarheit zu empfangen.
Vater, gib, wie es Dein Wort verheißt,
Ihnen Leben durch den heil'gen Geist!

Zahllos, Herr, sind Deiner Liebe Spuren,
Zahllos wie das Sternenheer der Nacht,
Deine Liebe künden laut die Fluren,
Deine Güte preist der Blüten Pracht!
Laß auch unser Herz in Liebe brennen,
Freudig Dich vor aller Welt bekennen,
Und nicht nur in Worten Vater nennen!
Gib uns, bitte, wie's Dein Wort verheißt,
Immer mehr von Deinem heil'gen Geist!

Friede, Liebe, Gnade, heil'ges Leben
Sind die Gaben, die Dein Geist verleiht,
Wolleſt ihn aufs neue heut uns geben
In der Pfingſten ſel'ger Gnadenzeit!
Betend heben wir zu Dir die Hände:
Mehr vom Geiſt der Liebe Du uns ſende!
Und noch viele Seelen zu Dir wende.
Vater, gib uns, wie's Dein Wort verheißt,
Heute mehr von Deinem heil'gen Geiſt!

Brotſtücke. (Sacharja 8, 1–8.)

Wenn ein Gewitter am Horizonte heraufzieht und das Licht des Tages verdeckt und Dunkelheit um uns her verbreitet, und der Hagel oder die Waſſermaſſen aus den düſteren ſchweren Wolken die Früchte und Gewächſe des Feldes vernichten, da könnte man auch fragen: „Warum läßt der liebe Gott erſt die Früchte ſo herrlich wachſen, um ſie dann in kurzer Zeit durch das Toben der Naturkräfte zu verderben und wieder zu vernichten?" Da kommt uns das Wort des Herrn auf den Geiſt: Spricht auch der Ton zu ſeinem Töpfer: „Was machſt du?" Hat nicht der Töpfer das Recht, mit dem Werk ſeiner Hände umzugehen, wie er will, ſelbſt wenn es wider unſern Verſtand ginge und wir fragen müßten: „Warum zerſchmeißt du den Topf wieder, er iſt doch herrlich geraten?" Es ſoll ſich eben keiner überheben über ſeinen Schöpfer, und wenn es auch das beſtgeratenſte Gefäß wäre; es kann ja im Augenblicke wieder zerbrochen und auf den Scherbenhaufen geworfen werden; wo bleibt dann des Topfes Ruhm? Und kann nicht der Töpfer aus dem Ton nach ſeinem Willen ein Gefäß zu Ehren oder zu Unehren geſtalten? Römer 9, 20–21.

So iſt es mit den Werken Gottes in der natürlichen Schöpfung. Vieles wird von dem kurzſichtigen Menſchenauge für verkehrt angeſehen und nicht verſtanden. Oft wird gemurrt über die Handlungen des Schöpfers, der doch in ſeiner Weisheit alles gut und recht gemacht und geordnet hat vom kleinſten bis zum größten, wie der Schlußſatz des Schöpfungsberichtes uns ſagt: „Und Gott ſahe an alles, was er gemacht hatte; und ſiehe da, es war ſehr gut."

Ergeht es uns nicht mit der geiſtigen Schöpfung ebenſo? Wie oft haben wir ſchon die Handlungen Gottes für verkehrt und unweiſe angeſehen, wohl auch darüber gemurrt im Beſſerwiſſen und -können! Aber auch dafür ſteht das Wort des Herrn und weiſen Lenkers: „Siehe da, es war ſehr gut!" Auch da, wo durch ein ſich entladendes Gewitter herrlich gewachſene Früchte vernichtet werden oder ein gut geratener Topf und köſtliches Segensgefäß wieder auf den Scherbenhaufen geworfen wird, wer will es Gott wehren oder ihn darüber zur Rede ſtellen: „Was machſt Du?" Läßt der Herr nicht andere herrliche Früchte wachſen, gibt er nicht andere köſtliche Segensgefäße für die zerbrochenen? Haben wir je Mangel gehabt oder Not gelitten im Natürlichen oder Geiſtlichen? Iſt er nicht immer der gütige Schöpfer geweſen, der Gerechte und Ungerechte ſegnet? Kann er von uns lernen oder wir von ihm?

In obigem Wort ſpricht der Herr Zebaoth: „Ich eifere um Zion und eifere in großem Zorn um ſie!" Ja, bringt das denn der liebe Gott fertig, der doch die vollkommene Liebe iſt? Ein zorniger Gott! O, es heißt: „Den Verkehrten iſt er ein Verkehrter." Somit tritt er auch den Zornigen mit Zorn entgegen, den Unbarmherzigen mit Unbarmherzigkeit uſw. Was der Menſch ſät, muß er doch ernten; wie ſollte denn auf eine ſolche Saat eine andere Ernte folgen? Wer hat den Menſchen geheißen, ſolche ungöttliche Werke zu tun, auf die doch ein ähnlicher Lohn folgen muß, ein fluchwürdiger Lohn und nicht ein Lohn des Segens!

„Es iſt dir geſagt, Menſch, was du tun ſollſt, und was der Herr, dein Gott, von dir fordert." Micha 6, 8.

Sollte der Herr nicht um Zion, ſein Eigentum, eifern? Muß er nicht oft mit großem Zorn eifern um ſolche, die nicht hören wollen? Muß nicht ſein Gericht an denen offenbar werden, die dem Verderber Gehör ſchenken und den lebendigen Gott verlaſſen! Schrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, denen keiner entgehen kann.

Doch will ſich der Herr zu Zion kehren und zu Jeruſalem wohnen, in der Geiſtesgemeinſchaft, die er ſich ſelbſt geformet hat nach ſeinem Bilde und Plane, damit die Ehre und der Ruhm keinem andern zufalle. Wieviele Gemeinſchaften ſind von Menſchenhänden geformt und errichtet worden! Aber zu deren keiner kann der Herr ſagen: „Ihr ſeid meiner Hände Werk!"

Jeruſalem ſoll eine Stadt der Wahrheit heißen, und der Berg, worauf dieſe Stadt errichtet iſt, ſoll ein Berg der Heiligkeit ſein. Somit müſſen auch die Einwohner der Stadt ein heiliges Volk ſein, das in den Wegen Gottes und in ſeinen Geboten wandelt, ſeine Rechte hält und danach tut. In den Gaſſen der Stadt ſollen alte Männer und Frauen wohnen, die an Stecken gehen. Das Alter liegt in der Gotteserkenntnis und im Erkennen ſeiner ſelbſt, wie Paulus von ſich ſagen konnte: „Ich weiß, in mir, das iſt in meinem Fleiſche, wohnt nichts Gutes." Und an anderer Stelle bezeichnet er ſich als vornehmſten Sünder in der Gemeinde. Wie tief geht eine ſolche Erkenntnis und demütigt uns vor Gott, daß wir bitten können: „Herr, vergib uns auch die verborgenen Fehler;" denn dieſe ſind größer als die erkannten, die wir allſonntäglich opfern können und für die der Hoheprieſter Jeſus eintritt.

David hatte auch einen Stecken bei ſich; er war in ein hohes Alter (Erkenntnis Gottes) gekommen, darum konnte er ausrufen: „Ob ich ſchon wanderte im finſtern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du biſt bei mir, dein Stecken und Stab tröſten mich." Solche Erkenntnis ſoll in uns wachſen und zunehmen, daß wir des Herrn Wort als Stecken und Stab gebrauchen lernen und nicht mehr allein die Wege des Eigenwillens wandeln. Darin muß von uns allen noch gelernt werden, um ſo weit zu kommen in der Bitte: „Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt!" Ich muß immer den Stecken und Stab des Herrn als Begleiter, Schützer und Führer mitnehmen. Der Spiegel des Wortes iſt mein Licht auf dem Lebenswege.

Erkennen die Kinder in den Eltern dieſen Stab des Herrn, der ſie zum Segen geleiten will? Weiß die Frau, daß der Mann ihr Haupt und Stecken iſt, wodurch ſie einen ſicheren Beſchützer hat? Folgt die Gemeinde an dem Stecken (Wort), der ihr in dem Vorſteher gegeben iſt, durch das dunkle Tal des Lebens? Begegnet darin einer dem andern in der Handreichung, brüderlichen Liebe und Unterordnung unter den Stab des guten Hirten und Führers Jeſus bis hinauf zum Stammapoſtel, ein Herz und eine Seele bildend? Das iſt Jeſusgeiſt und wahrhaftige Apoſtellehre, der dann auch die Taten nachfolgen.

Dann steht es gut um den heiligen Berg Gottes und die Stadt der Wahrheit, Jerusalem. Dann wohnt auch der Herr dortselbst, wie es sein Wort verheißt. Dann sollen der Stadt Gassen voll spielender Knaben und Mädchen sein, aus der Gemeinschaft herausgeborener Kinder Gottes, der Geist der Kindschaft soll aus- und eingehen in Lust und Freude. Nichts Unzufriedenes, Murrendes und Griesgrämiges soll auf dem Antlitz liegen, sondern der Abglanz der väterlichen Liebe und Güte soll sich widerspiegeln und der Friede Gottes alle Herzen erfüllen und glücklich machen, daß immerdar in Jerusalem ein Lobgesang dem Herrn zu Ehren erschallen kann.

Dazu sagt der Herr: „Ist solches unmöglich vor den Augen des übrigen Volkes, sollte es darum auch unmöglich sein vor meinen Augen? Siehe, ich will mein Volk erlösen und will sie herzubringen aus den Ländern vom Aufgang und Niedergang der Sonne; die Straßen und Gassen Jerusalems sollen voll werden von glückseligen, spielenden Gotteskindern, voll von wahrheitliebenden, heiligen Brüdern und Schwestern, gereift in Glaubenserfahrung der erkannten Gnade Gottes."

Sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein in Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Sollte das unmöglich sein vor meinen Augen?

Siehe und glaube es, spricht der Herr Zebaoth. Waffenträger.

Und hätte der Liebe nicht — —

Ob du gleich hast viel Weisheit und Verstand,
Und schauen kannst im Geist manch Wunderland,
Doch hättest du dabei der Liebe nicht,
Es dir am alleredelsten gebricht.

Und dünktest du gleich klüger dich wie Gott:
Das Eine fehlt, was dringend dir tut not!
Das Gotteslicht scheint nirgends doch so hell,
Als an der Liebe heil'gem Wunderquell.

Ergründest du die Rätsel dieser Welt,
Der Sterne Lauf und was das Weltall hält — —
Und dennoch sage ich: O armer Wicht,
Wenn es an echter Liebe dir gebricht!

Und öffnet sich dir einst des Todes Tor,
Verlassen wirst du stehn, ein schwankend Rohr!
Versunken ist dir Weisheit und Verstand,
Verschlossen bleibt der Liebe Wunderland.

A. L.

Die Königin Viktoria pflegte öfters eine kleine Anekdote von sich selbst zu erzählen, die, wie sie sagte, ihr zur Lehre gedient habe. Im Park zu Windsor traf sie einst kurz vor ihrer Vermählung mit dem Prinzen Albert die kleine Tochter ihres Kutschers, die sie aber gar nicht zu bemerken schien und nicht einmal grüßte. „Weißt du denn nicht, wer ich bin, mein Kind?" fragte die jugendliche Königin, die sich ein wenig in ihrer Würde zurückgesetzt fühlte. „Wer du bist?" antwortete naiv die Kleine. „Wer denn sonst als die Dame, die immer in meines Vaters Kutsche spazieren fährt!"

* * *

Gott verfährt mit uns, wie wir mit unsern Kindern. Zuerst spricht er, dann gibt er einen sanften Schlag, endlich einen Stoß.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von E. G. Roder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 22 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ | 22. Mai 1921

Alles mit Jesu!

Ohne dich, Herr Jesu, möcht ich nichts mehr tun,
Eigne Kraft ist Schwachheit, laß mich in dir ruhn!
Mit dir, o Herr Jesu, ist mir nichts zu schwer,
Denn du, starker Helfer, gehst zur Seite her.

Ohne dich ist's dunkel, traurig ist mein Herz,
Mit dir hab' ich Freude, auch im tiefsten Schmerz!
Ohne dich, mein Heiland, bangt mir in dem Streit:
Wie soll ich, der Schwache, überwinden weit?

Mit dir, starker Helfer, ist's ein heil'ger Krieg;
Denn du schreckst die Feinde, und gibst mir den Sieg!
Mutig will ich kämpfen, fester dir vertraun,
Dann werd' ich in Gnaden, auch dein Antlitz schaun.

Johannes 7, Vers 38 und 39.

In der Wächterstimme ist auf obiges Wort aufmerksam gemacht worden, und mancherlei Gedanken und Fragen haben sich daran geknüpft, besonders aber über die Stelle in Vers 39: Der heilige Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verklärt. So beiläufig diese Worte scheinbar an das Vorübergehende hinzugefügt worden sind, so vielsagend sind sie indes für den Nachdenkenden, zumal ja in den bis dahin vergangenen Zeiten vom Geiste Gottes schon viel die Rede ist.

Es ist ein schier unmögliches Unterfangen, von der Dreieinigkeit Eingehendes schreiben und sie ergründen zu wollen. Es wäre dies dasselbe, als wenn ein Tier sich anmaßen wollte, die Herkunft, die Fähigkeiten und die innerste Natur des Menschen zu ergründen. Es sieht zwar den Menschen und seine Werke und Tätigkeit, aber in dessen Seelen- und Geistesleben einzudringen, vermag es nicht. Wie das Tier also weder über des Menschen Herkommen noch über seine Fähigkeiten und Eigenschaften etwas weiß, so

ist es auch dem Menschen unmöglich, Herkunft, Eigenschaften und Fähigkeiten des dreieinigen Gottes zu ergründen und zu beschreiben. Und gleichwie ferner das Tier in jeder Hinsicht dem Menschen untergeordnet ist, so steht in noch weit größerer Unterordnung der Mensch unter seinem Gott und Schöpfer. Er kann nur seine Werke sehen und betrachten und in immerhin geringer Weise dazu Stellung nehmen, aber seine Natur kann er nicht ergründen.

Zwar ist von Anfang an Gott als Schöpfer und Erhalter aller Dinge der Gegenstand der menschlichen Forschung gewesen. Der Mensch maßte sich stets an, die Gottheit nach ihrem Wesen und Dasein, ihren Eigenschaften und Fähigkeiten zu ergründen; aber alles Forschen und jedes scheinbare Wissen hat sich stets als Stückwerk erwiesen, und in alle Ewigkeit wird Gott einer Quelle gleichen, die nie zu erschöpfen ist, genau so wie es dem Tier immer unmöglich bleiben wird, die Natur des Menschen zu ergründen.

Wieviel hat man allein schon geredet, geforscht und gestritten über den Ausspruch Jesu: Gott ist Geist, den er seinen Vater nennt, oder über den Geist, den Jesus senden wollte! Und hat man je eine völlig befriedigende Antwort gefunden? Wir können höchstens in und an der Geschichte manches von ihm sehen, beobachten, darüber nachdenken und – daran glauben; aber mit unserm Verstande erfassen und begreifen können wir die Dreieinigkeit Gottes nicht.

In obigem Bibelwort heißt es: Der heilige Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verklärt. Da fragen wir: Wer ist dieser heilige Geist? Im Anfang der Schöpfungsgeschichte lesen wir: Der Geist Gottes schwebte über den Wassern, und zwar als der schaffende Geist. Und dieser schaffende Geist ist auch in die Menschen gegeben durch das Anblasen und mit dem Worte Gottes: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan. Zwar könnte man sagen, daß in der Fortpflanzung ja auch der schaffende Geist in die Tiere gelegt sei, aber nur in den Menschengeist ist er als der Herrschergeist gegeben, damit er als schaffend in weit höherem Sinne die Herrschaft über die Erde ausübe. Und dieser schaffende Herrschergeist sollte auf dem Menschengeschlecht ruhen und bleiben. Von den Menschen zur Zeit Noahs lesen wir, daß Gott sagte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." Somit war er doch da, aber schwebend über den Wassern der Menschen als der schaffende und beherrschende Geist. Es standen ihm aber auch andere, ihm feindliche Geister gegenüber, die in dem Menschen die Oberherrschaft bekamen. Sie hatten schon im Paradiese ihre Macht geltend gemacht und waren in Kain zur Offenbarung gekommen. Aber nur der über den Wassern der Völker schwebende Geist Gottes kann der schaffende, der Herrschergeist genannt werden. An ihn denkt Paulus, wenn er von Gott spricht, daß die Heiden ihn hätten fühlen und finden können, weil er sein Gesetz in ihre Herzen gegeben habe. Es waren ja auch zu jeder Zeit einige Menschen, wenn auch immer nur wenige, die sich von diesem Geiste strafen und belehren ließen und in denen er sich als der schaffende und herrschende offenbaren konnte. Zu diesem gehörte z. B. Methusalem und Noah.

In Abraham wirkte der Geist in neuer Weise; es entstand in ihm gleichsam eine neue Schöpfung, die anders war als in Adam. Sie war aus der Erde der Völker geboren, und zu dieser Geburt und in diese hinein legte Gott den Geist des Gesetzes. Er wirkte in Mose und den Propheten, um durch sie die Menschen in den Willen Gottes zu führen. Aber auch auf ihnen konnte dieser Geist Gottes nur ruhend, nicht in ihnen wohnend

weilen; denn die Menschen waren noch nicht aus der Gewalt des Bösen erlöst. Diejenigen nun, die sich dem erkannten Herrn ergaben, ließen sich von dem Geist belehren und strafen; aber es war immer nur der Geist des Gesetzes. Denn es ist immer ein großer Unterschied – und dies muß genau beobachtet werden – ob der Geist Gottes durch Personen oder aus Personen heraus wirkt.

Wir lesen stets bei Mose und den Propheten: „So spricht der Herr"; sie sind also nur Hörer der göttlichen Rede. Die bezeugenden Personen dienten mithin gleichsam nur als Sprachrohre; sie gaben nur wieder, was sie gesehen und gehört hatten. Und dieser Gesetzesgeist war auch noch in und bei Johannes dem Täufer wirksam, von dem wir lesen, daß er im Mutterleibe von dem heiligen Geiste erfüllt wurde. Und auch Elisabeth wurde dieses Geistes voll, als sie zu Maria die prophetischen Worte in Lukas 1, 42. 43 sprach.

Es könnte den Anschein haben, als wenn die bisherigen Ausführungen mit den Worten in Joh. 7, V. 38 und 39 in Widerspruch ständen. Aber bedenken wir, daß, wie dies bisher nachgewiesen war, im alten Bunde immer der Geist des Gesetzes sich offenbarte. Als Jesus von dem heiligen Geiste in die Maria gegeben wurde und in die Welt kam, wurde er unter das Gesetz getan; er wurde also wie wir mit Recht sagen können, von dem Geist des Gesetzes gezeugt. Aber nun geschah etwas Neues, Wunderbares, nämlich er wurde in eine neue Schöpfung geboren, und zwar durch den Salbungsgeist, den Geist des Vaters, auf den Jesus in obiger Stelle hinweist. Dieser Vatergeist trug ja verheißungsvoll allerlei Geistesnamen, wie wir dies bei dem Propheten Jesaia Kap. 11 lesen. Er wird hier genannt der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. In Offenbarung 1 lesen wir von den sieben Geistern, die in 1. Kor. 12 in den verschiedenen Geistesgaben zurückzufinden sind. Daraus geht also hervor, daß der eine heilige Geist in mancherlei Geisteswirkungen offenbar wird; es sind mancherlei Gaben, aber ein Geist, mancherlei Ämter, aber ein Herr.

Wenn nun gesagt wird: Der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt, so folgt daraus, daß diese Verklärung in Wahrheit erst stattfinden konnte, nachdem Jesus auferstanden war, nachdem also die Erlösung stattgefunden hatte. Durch den Salbungsgeist erst konnte Jesus den Vaternamen verklären, indem er die Vaterliebe zeigte. Denn während der Geist des Gesetzes den Sünder bestrafte, erwies ihm der Vatergeist alle Liebe und Barmherzigkeit, und das zeigte Jesus in Wort und Tat und hat somit den Vater verklärt oder verherrlicht. Und nun erst konnte er bitten, daß der Vater den Namen des Sohnes Jesus Christus verklären möge, nämlich indem er die Menschen selig und gerecht machte. Und dieser Geist war, wie die obige Stelle sagt, noch nicht da, denn Jesus mußte erst verklärt, d. i. als der Seligmacher, der Überwinder, als der Gerechtmachende offenbar werden.

Dieser Geist der Liebe zu den Sündern sollte vom Vater und vom Sohne ausgehen und wird der Tröster genannt, der in alle Wahrheit leitet, die ja auch vom Vater und Sohn ausgeht. Und er ist vom Vater und vom Sohne ausgegangen und den Aposteln gegeben, damit gemäß der Liebe des Vaters und des Sohnes die Sünder von ihren Sünden freigesprochen werden können, und zwar ohne jegliches Zutun eigener Werke. Es quillt also aus diesem Liebesquell Gnade, Gnade und nochmals Gnade, ausgehend von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

Wer an Jesus glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden

Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das setzt aber mit Notwendigkeit voraus, daß ein solcher, von dem dies gesagt wird, diesen Geist des Vaters und des Sohnes empfangen haben muß. Sonst kann von seinem Leibe, in dem dieser Geist Wohnung genommen hat, nicht wie von einer Quelle ein Strom ausgehen, der die Sünder reinigen, die Durstigen und Verzagten trösten und erquicken kann. Der reiche Mann verlangte in seiner Qual nur einige Tropfen, um seine Zunge zu kühlen und seinen brennenden Durst zu stillen. Die aber an Jesum glauben und die an den wahren Glauben gebundene Fülle der Gnadengaben in dem Geiste des Vaters und des Sohnes empfangen haben, sollen zu wahren Brunnquellen werden, damit von ihnen aus Ströme auf andere fließen, sie überströmen können.

Erst aber mußte die Erlösung durch Jesus vollbracht, er mußte zuvor verklärt sein mit der Klarheit oder Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Und dann sollte der Geist der Liebe und der Gnade in die Menschen kommen, aber nicht nach der Väter Weise, allein auf ihnen ruhend und von außen nach innen wirkend, sondern vielmehr — und darin liegt der gewaltige Unterschied — **in** ihnen wohnend, so daß sie jetzt eine Wohnung oder ein Tempel des heiligen Geistes sind.

Nun können wir die Frage: Was für ein Geist war damals noch nicht da? beantworten; das war nämlich der Geist der Gnade und der Liebe, der Sünder selig und heilig macht gemäß der Liebe des Vaters und des Sohnes. Dieser Geist wurde zuerst den Aposteln gegeben, damit sie sich durch diesen Geist der Sünder erbarmen konnten. Das geschah zum erstenmal am ersten Pfingsttage. Dieser Geist offenbarte sich in den Aposteln als der Geist des Lammes zur Vergebung der Sünden, aber er trat auch schon am Pfingsttage alsbald als der Geist der Kraft hervor, als der Löwengeist, der den Kampf aufnehmen wollte und in diesem kommenden gewaltigen Kampfe gegen die ungöttlichen Mächte auch überwinden konnte und sollte. Auf die Wirkung dieses Geistes des Vaters und des Sohnes werden wir, will's Gott, in einer späteren Abhandlung zurückkommen.

Ältestenbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Apostel!

Der vergangene Sonntag wurde uns in der Gemeinde zu einem „Sonnentag" im wahren Sinne des Wortes. Vormittags suchte ich mit dem Brotstücke „das vierfache Amt" zu dienen. Ich war innerlich bewegt, und wie die Wolken, die Regen auf die Erde geben sollen, voll sind, so fühlte ich schon den brausenden Quell des Segens für die Gemeinde in meiner Seele, welchen keine ungünstigen Strömungen zu hemmen suchten. Immer hörte ich die Worte in meinem Geiste rauschen: Auf dem Wege zur ewigen Heimat will ich dich leiten mit meinem Auge. O welche Liebe!

Der Gemeinde, welche sehr reich war, und aus welcher Zeugnisse fast ohne Ende kamen, sagte ich, ich wollte heute am liebsten nur einen ganz kurzen Dienst halten, zu einem Gedächtnisse dessen, was der Herr diese Stunde uns Wichtiges wissen lassen wolle. Ich wurde getrieben, mit besonderer Betonung das „Größte" zu zeigen, was die Welt beherbergt, das ist die „Liebe"! Der bekannte Kirchenvater Augustin sagte: „Liebe, und dann tue, was du willst!" Das soll heißen: Von der Liebe geleitet, wird nur das beste geübt.

Jesus war sich wohl bewußt, was für weitgehende Folgen daran gebunden gewesen wären, wenn er einem Untüchtigen oder Unwürdigen die

hohe Mission übergeben hätte; darum fragte er auch den Petrus dreimal: „Simon Jona, hast du mich lieb?" Warum dreimal? Er, unser Meister, wußte genau, daß, wenn Petrus versprechen konnte, Liebe zu haben und zu üben dem Herrn gegenüber, er das Anvertraute auch gut bedienen und pflegen werde. Liebe, dann geh hin und mache, was du willst; es wird zum Besten gemacht. Der einzig richtige Taxator und Kontrolleur im Dienste zu Gott, und unter Gott und Christo zu den Menschen ist die Liebe. Die wahre, reine Liebe, die ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Sie ist eine starke Begierde des Willens, eine heilige, unbegreifliche Neigung zu Gott, der die ewige Liebe selbst ist, und zu den Seelen der Menschen und auch zu der eigenen Seele. Sie ist nicht allein das vornehmste, sondern auch das allein bleibende Gut, das diese Erde heute beherbergt. Der Apostel Paulus stellt in 1. Kor. 13 der Liebe gegenüber alles andere weit in den Hintergrund, zeigt ihre guten Eigenschaften und weist vornehmlich darauf hin, daß sie ewig bleibet. Der Glaube hört auf mit dem Augenblicke, wo wir in das Schauen dessen treten, was wir geglaubt haben. Die Weissagung, die Erkenntnis und die Sprachen werden aufhören. Die Liebe aber höret nimmer auf! O wie köstlich ist die Liebe, o daß sie die erste bliebe! Somit ist der, welcher von Gott mit derselben reichlich erfüllt ist, nur wahrhaftig reich in Gott.

Wie köstlich ist es bestellt, wenn in den Herzen die Liebe zu Gott steht! Solche können ihren Vater im Himmel nicht mehr betrüben durch unreine Werke, sei es durch Anbeten und Dienen fremder Götter oder durch Mißbrauch seines Namens, durch Entheiligen dessen, was wir heilig halten sollen, durch Ungehorsam, durch Lüge, durch Stehlen, durch falsch Zeugnis reden usw.

Wenn Kinder von der Liebe zu den Eltern erfüllt sind, die Ehegatten von der Liebe zueinander, die Gemeinde zu den Lehrern und umgekehrt, o dann ist es herrlich bestellt! Die Liebe decket die Schwächen, sie zeigt sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Sterbend kann die Liebe dem Mörder vergeben.

Wenn der Apostel von den Brüdern weiß, wo sie auch stehen mögen im weiten Bezirke, wenn die Brüder von den Geschwistern wissen, wo sie sich auch bewegen müssen, daß die Liebe Christi in ihnen wohnt, da braucht man niemand sorgend zu bewachen oder zu kontrollieren. Liebe, dann machen es alle gut. Steht die Liebe zu den Seelen in uns, dann eifern wir zu deren Erlösung.

Haben wir Liebe zur eigenen Seele, dann reinigen wir uns von allem Gott nicht wohlgefälligen Wesen und suchen nach dem Erstlingssegen.

Als Schale diente vormittags Ebr. 10, 19—25 und nachmittags 1. Kor. 11, 23 bis 31. Da zeigte ich im wesentlichen zunächst das „Schrecklichste" in der Welt im Gegensatz zu dem „Köstlichsten" aller Güter. Das todbringende Übel, dem jeder Mensch bewußt oder unbewußt schon diente, das Übel, dem jede Hütte des Armen, sowie jeder Palast des Reichen mehr oder weniger aufgetan ist, das Übel, das gefährlicher ist, als das wildeste Tier, es ist die Sünde. Sie ist nichts von Gott Erschaffenes, sondern ein Produkt der menschlichen Geschöpfe, welches Übel seine Seele traf und ihr den ewigen Tod brachte. Darum, mein Kind, fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange; wenn sie dir zu nahe kommt, so sticht sie dich; ihre Zähne sind wie Löwenzähne und töten den Menschen. Es kann uns nicht genug Furcht und Grauen vor der Sünde erfüllen, aber auch nicht genug Liebe zu Gott aus Dankbarkeit darüber, daß Gott, die ewige Liebe, einen Weg zu

unserer Erlösung bahnte und den Eingeborenen dahingab, daß er die Sünde verdamme. Wir sind der Liebe Gottes, gepaart mit einer ewig bei uns bleibenden Gnade, reichlich versichert durch den Opfertod Christi. Als ich den Vorgang der Erlösung gezeigt hatte und kundgab, daß Christus für uns die Folgen der Sünde, das ist Hölle und Tod, verschloß für solche, die der Erlösung teilhaftig wurden, setzte ich mit dem ein, was Sie, lieber Apostel, vom heiligen Abendmahl schrieben.

Wie ein schädlicher Bazillus die gesunde Kraft eines Menschen zersetzt, so tat dies auch die Sünde im Seelenleben des Menschen. Demgegenüber gibt uns der Herr zum Heile und zur Hilfe sein Leben im heiligen Mahle, es ist eine köstliche Kraftspeise und ein Heilstrank für den inwendigen Menschen; es schafft innere Lebensgemeinschaft mit Christo, Freude und Hoffnung, Bewußtsein der Begnadigung und eine Vermehrung der Liebe. Der Tod wird da verschlungen in den Sieg! Ewiger Tod der Seele, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Allem, was die schreckliche Sünde Tödliches schaffte, ward desto größeres Leben und Heil in Christo gegenübergestellt. O welche Liebe aus Gott, daß er uns seinen Sohn, den Heiland, zum Segen der Sünder gab! Du traute Liebe, gutes Wesen, du hast mich, ich hab' dich erlesen!

Ich zeigte unter anderem noch im heiligen Ernste, daß die Stunde des Offenbarwerdens einst für alle kommt. Wie die Sonne abends untergeht und dennoch weiter scheint, wenn sie sich unsern Blicken auch entzogen hat, aber ihre Eigenschaft sich nicht ändern kann, also wird auch das innere Leben des Menschen trotz des sterblichen Niedergangs der Hütte weiterleben, wenn auch unserer Sehensweise entzogen. Dieses Weiterleben kann sich aber nur in derselben Eigenschaft ermöglichen, wie es hier in der Zeit sich gestaltete und bereiten ließ. Ich erzählte, daß ein Reisender auf einem Friedhofe dicht nebeneinander zwei ganz gleichmäßig ausgearbeitete, sehr merkwürdige Grabsteine entdeckte. Das außerordentlich Auffällige fesselte seinen Blick. Auf keinem derselben stand der Name der Person, die darunter liegt, auf jedem stand nur ein Wort. Und beide Worte sind buchstäblich fast ganz gleich. Das Wort auf dem ersten Grabstein lautet: „Vergeben"—, das auf dem andern „Vergebens". Wie ähnlich und doch wie abgrundtief verschieden! Licht und Finsternis, selige Hoffnung und öde Verzweiflung, hellaufjauchzendes Halleluja und erschütterndes Wehgeschrei können nicht verschiedener sein, als der Sinn dieser zwei Worte, in denen zweierlei Menschenleben ausklingt. O wie wohl dürfte dem sein, über den das Wort ewig triumphieren kann: „Vergeben", begnadigt, gedeckt! Wie schrecklich, wenn es aber heißen muß: Vergebens — hat Jesus angeklopft, vergeblich ist er für dich gestorben, vergeblich gepredigt, vergeblich erwählt; es folgt das Verfehlt!

Das wäre etwas von dem vielen. Ich muß eigentlich sagen: Ich war entzückt wie im Himmel, und es war mir so, wie ich es nicht mehr so recht wiedergeben kann.

Gott sei die Ehre und Ihnen inniger Gruß von Ihrem in Dankbarkeit ergebenen G. Schall.

Liebe Seele, das Kreuz ist nicht aus Federn gemacht, noch mit Samt überzogen, es ist schwer und drückt hart auf ungehorsame Schultern. Aber es ist kein eisernes Kreuz, sondern ein hölzernes, ein Mensch vermag es zu ertragen, denn auch der Mann der Schmerzen hat seine Last gefühlt.

* * *

Mit jedem Menschen stirbt eine Welt.

Lehrmeister Not.

„Wer nicht hören will, muß fühlen," sagt ein altes Wort, und bisweilen geht's den Leuten heute noch so, daß sie die besten Lehren nicht annehmen, bis sie plötzlich fest angefaßt werden und ihnen in der Not die Augen aufgehen. So eine Geschichte möchte ich da erzählen, die sich bei den Kolonisten in Südrußland zugetragen hat.

Ein russischer Händler hatte einen gläubigen Kolonisten zum Fuhrmann für eine weite Strecke durch die menschenleere Steppe bis zum nächsten Bahnhof angenommen. Sie saßen nebeneinander auf dem Federsitz und plauderten allerlei. Der Kaufmann spottete über den Glauben an einen Gott, der Gebete erhören könne, und trieb den ungebildeten, dazu im Russischen ungelenken Deutschen so in die Enge, daß derselbe sagte: „Streiten kann ich mit Ihnen nicht, aber ich will's Ihnen beweisen, daß alles dieses, worüber Sie lachen, doch wirklich wahr ist: Gott, Gebet, Gewissen und Gericht!" Der Russe lachte noch eine Weile, dann sprach er von etwas anderem und vergaß seinen Spott. Sein Gefährte war schweigsam und finster geworden. Plötzlich wies er auf ein Schlehdorngestrüpp am Wege und sagte: „Dort fand man im vorigen Sommer einen Kornhändler aus Rostoff mit zerspaltenem Schädel." Erschrocken sah der Kaufmann den Busch an, und unwillkürlich fuhr seine Hand nach der Brusttasche. „Also dort haben Sie Ihr Geld," nickte der Deutsche und sah ihn finster an.

Wieder fuhren sie eine Weile, dann unterbrach dieser die Totenstille, um zu sagen: „In diesem Tal wurden im Winter zwei reiche Juden überfallen, getötet und beraubt." „Schrecklich," seufzte der Kaufmann, und blickte scheu um sich. Die Sonne war eben untergegangen, und unheimliche Dämmerung spann sich über die flache Steppe.

Plötzlich hält der Wagen. „Steig ab!" herrscht der Fuhrmann seinen Passagier mit heiserer Stimme an. Entsetzt tut's der Russe. Dann springt auch der Kolonist ab, zieht ein langes Messer und brüllt: „Knie nieder und bete dein letztes Gebet; ich schneide dir den Hals ab." „Um Gottes willen, erbarme dich!" schrie der Unglückliche und stürzte auf die Knie. „Es gibt keinen Gott! Es gibt kein Gericht! Es gibt kein Gewissen! Du mußt sterben, denn ich brauche dein Geld!" „Aber bedenke doch, es kommt heraus!" „Nichts kommt heraus! Kein Mensch kann's beweisen, ob ich dich in der Nacht beim Bahnhofe abgesetzt habe oder nicht! Zudem bin ich als ehrlicher Mensch bekannt, kein Mensch schöpft Verdacht. Bereit' dich zum Sterben, ich habe keine Zeit."

Alles Zureden, Bitten, Weinen war umsonst. Da fängt der Gequälte mit überströmenden Augen an zu beten, bekennt seinem Gott seine Sünde, betet für seine Seele und jammert um sein junges Weib und die kleinen unversorgten Kinder. Plötzlich wird er unterbrochen. Der Mann mit dem Messer vor ihm sagt: „Siehst du, wenn ich jetzt nicht an Gott glaubte, nicht an ein Gericht, nicht ans Gewissen, wenn ich selbst nicht beten würde, so könnte ich dich hier ruhig umbringen. Weil ich aber an das alles glaube, weil ich mich vor dem lebendigen Gott fürchte, darum lasse ich dich leben. Nun, gibt's einen Gott?" „Ja, es gibt einen Gott," sagt der Kniende zitternd mit blassen Lippen. „Nun, so hab' ich es Ihnen bewiesen, wie ich Ihnen versprach; jetzt steigen Sie auf, lieber Herr; wir müssen uns beeilen, um nicht zu spät auf den Bahnhof zu kommen."

Auf dem Bahnhof wollte der Kaufmann außer dem bedungenen Fahrpreise noch fünfundzwanzig Rubel zahlen, der Deutsche aber sagte: „Ich habe nur für die Fahrt zu bekommen. Behalten Sie Ihr Geld und das, was Sie heute gelernt haben in der Kinderlehre auf der Steppe."

✣✣✣ Eine gute Antwort. ✣✣✣

Eines Tages kam ein Abgebrannter zu einem Bauern und bat um Hilfe. Der Landwirt nahm sich vor, freigebig zu sein und dem Manne einen schönen Schinken aus der Rauchkammer zu holen. Als er auf dem Wege dahin war, flüsterte ihm der Versucher zu: „Gib ihm den kleinsten, den du hast." Nun hatte er einen Kampf, ob er dem Manne den kleinsten oder größten geben sollte. Schließlich wurde der größte ausgewählt. „Narr, der du bist," raunte ihm der Teufel zu. — „Wenn du nicht schweigst," antwortete der Mann, „hol' ich alle Schinken, die ich habe."

Erst wenn der Herr den Sklaven freiläßt, ist er selber ganz frei.

* * *

Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 3.

* * *

Das Leben ist wie ein Teppich, bunt gewirkt aus Hell und Dunkel, aber wer den Webmeister nur walten läßt, wird seine Freude an dem Gesamtbild haben.

Wächterstimmen-Abonnement 3. Quartal 1921.

Abermals klopft der „Wächterstimmenbote" an die Tür, besser gesagt an das Herz seiner lieben Leser und schönen Leserinnen (denn alle, die Christum lieben, sind schön) und ruft ein frisches und fröhliches: „Grüß Gott in alter Treue" zu, um aufs neue zum Weiterbezug der „Wächterstimme" einzuladen, die allen Apostolischen und jedem, der sie gern liest, ein treuherziger Begleiter und aufrichtiger Freund auf dem Lebens- und Glaubenswege sein will, denn dann geht sich's leichter, nach dem Wort: Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freud' gibt doppelt Freud'!

Aber nun müssen wir auch schweren Herzens erklären, **daß wir die „Wächterstimme" nicht mehr zum bisherigen Bezugspreise von 2 Mark pro Quartal liefern können,** denn mit diesem aus der Vorkriegszeit nur um das 4fache erhöhten Satz, wozu die seit ersten April d. J. erheblich gestiegenen Portis und Versandspesen hinzukommen, ist es dem „Wächterstimmenverlag" unmöglich, weiterbestehen zu können, er arbeitet mit Unterbilanz, und wohin das führt, kann jeder an sich abmessen, der aus seiner Betriebskasse laufend mehr herausnimmt, als er hineinut; das Endresultat wird sein, er kommt auf den Boden der Kasse, und dann ist nichts mehr zu holen.

Diese bedenkliche Sachlage ist in der letzten Apostelversammlung mit zur Sprache gekommen und aus den vorgelegten zwingenden Gründen eine Erhöhung des Preises vom nächsten 3. Quartal ab beschlossen worden.

Die „Wächterstimme" kostet vom ersten Juli 1921 ab bei Bezug innerhalb der Gemeinden durch deren Vorsteher pro Quartal 3 Mk., immer noch ein bescheidener Preis, unter Brüdern gesagt.

Preisangabe für Einzelbezug durch die Post an auswärts wohnende Glieder erfolgt besonders.

Nun bitten wir, in die dargebotene offene Hand einzuschlagen und die bisherige Abonnententreue durch rechtzeitige Bestellung auf das 3. Quartal zu bekräftigen, damit auch hier das Wort Geltung finden kann: Was soll uns scheiden von unserer „Wächterstimme", weder Hohes noch Tiefes, auch das nicht, daß sie notgedrungen im Preise erhöht werden mußte. Wo wir solche Treue und opferwillige Liebe finden, da sagen wir: Steige mit herauf auf unseren Wagen, und wenn du wissen willst, wohin die Fahrt geht, dann höre: Zum Himmel reisen wir! Mehr brauchst du nicht zu wissen.

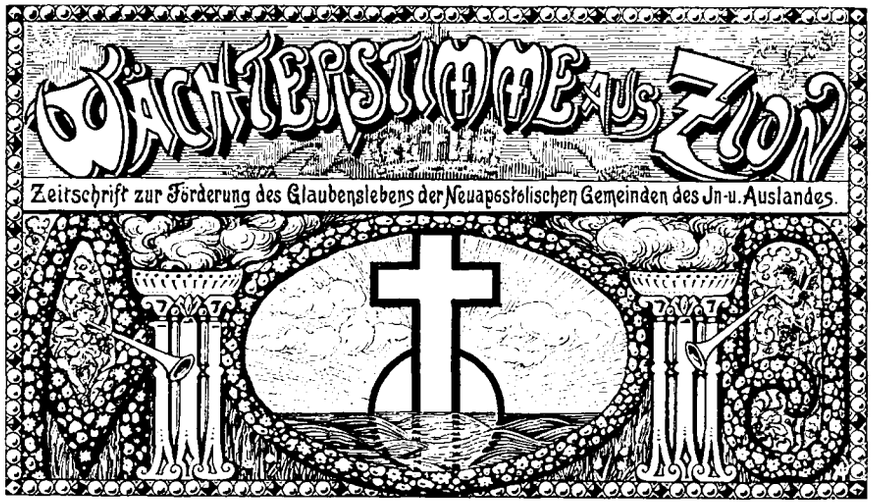
Mit brüderlichem Liebesgruß aus Christo: Der Verlag.

Versandabteilung des Verlags.

Einbanddecken zu beschädigten Notengesangbüchern (Chorbücher) per St. 3,20 M.

Jubiläumsbilder zum 50jähr. Dienstjubiläum und 70jährigen Geburtstage des Stammapostels, Größe 46×62 cm, per Stück 10 M. (Zirka 50 Stück vorhanden.)

Porto wird berechnet. **Der Verlag.**



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 23 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 29. Mai 1921

An alle Bezirks- und Gemeindevorsteher!

Mit Übernahme der Geschäftsführung des Neuapostolischen Verlages in Leipzig geht auch die Abrechnung durch unsere Hände und bitten wir, alle Zahlungen von außenstehenden Rechnungen sowie auf neue Bestellungen bis auf weiteres auf unser Postscheckkonto Stuttgart Nr. 25782, unter der Adresse F. W. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20 zu überweisen.

Aller Zahlungsverkehr also über Stuttgart!

Der Verlag (F. W. Krause).

Wahre Schönheit.

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten
Im Blicke auf des Nächsten Wohlergehn,
Und die sich mit des Mitleids Tränen feuchten,
Wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen sehn.
Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
Bei allem was nicht edel, wahr und rein,
Bei allem, was die zarte Unschuld töten,
Und einer Seele kann zum Schaden sein.
Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu rächen
Durch bittre Worte, die nur Zwietracht sä'n,
Der lieblos nie bespricht der andern Schwächen,
Der Mund, der segnet, wenn die Feinde schmähn.
Schön sind die Züge, die trotz Müh' und Plagen,
Von Leidenschaft und Selbstsucht unentstellt,
Den sel'gen Ausdruck innern Friedens tragen,
Und die der liebe Himmelsglanz erhellt.
Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen,
Nicht Heftigkeit verrät, noch Ungeduld,

Die tröstend sucht der andern Leid zu stillen
Und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.
Schön sind die Hände, die da gerne geben
Und sich im Wohltun üben allezeit,
Die andre stützen, andrer Lasten heben,
Zu Liebesdiensten finden sich bereit.
Schön sind die Füße, die zur Hilfe eilen,
Da, wo es gilt, Gefallnen beizustehen!
Verzagten frohe Botschaft mitzuteilen
Und liebreich den Verirrten nachzugehn.
Schön ist das Herz mit innigem Verlangen
Nach Jesu Sinn — und es tut recht daran!
Das wird die Liebeskrone hier empfangen
Und dort wird ihm der Himmel aufgetan!
Suchst du, o liebes Herz, hier zu gefallen,
So sei es deinem Meister nur allein!
Dann wirst du ihm, dem Schönsten unter allen,
An Schönheit stammverwandt und ähnlich sein!
Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
Im rauhen Sturm des Lebens nie verbleicht,
Die einstens dann, vollkommen ausgestaltet,
Die herrlichste Vollendung noch erreicht.

Die Quellen des Trostes.

Es ist keine Trübsal so groß, Gott hat Trost dagegen verordnet, und Gottes Trost ist allezeit größer als unser Elend. Dieses Bewußtsein soll in uns die Geduld stärken und erhalten.

Wenn wir die große Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres lieben Vaters im Himmel, betrachten und sehen, wie er sein Vaterherz gegen alle Elenden und Trübseligen geöffnet hat, können wir mit dem Apostel Paulus 2. Kor. 1, 3 usw. sagen: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, womit wir von Gott getröstet sind, denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir wissen, daß, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein.

Der göttliche Trost allein ist die höchste und beste Arznei gegen den so vielseitigen Jammer und das Elend dieser Welt. Kein Kreuz und keine Trübsal ist vorhanden, gegen die Gott keinen himmlischen Trost verordnet hätte, was wir aus nachfolgenden Gründen erkennen werden.

Der erste Grund ist der, daß Gott ein Vater der Barmherzigkeit ist. Diese Worte sind so trostreich, daß sie nicht genugsam ergründet werden können. Gott selbst stellt sich allen betrübten Herzen als ein Vater vor, der nicht bloß diesen Namen hat, sondern der auch in der Tat und Wahrheit unser Vater. Worin besteht nun die Eigenschaft eines Vaters? Darin, daß ein Vater seine Kinder liebt, für sie sorgt, sie ernährt, sie schützt, sie züchtigt und unterweist, Mitleid mit ihrer Schwachheit hat, sich über sie erbarmt und ihnen das Erbe gibt. Wenn jemand das recht bedenkt, so

wird er erkennen müssen, daß in dem einzigen Wort „Vater" ein vollkommener Trost wider alle Trübsal liegt, und daß dieser Trost größer als alles Elend ist. Wir nennen ihn Vater der Barmherzigkeit, weil er der Ursprung aller Barmherzigkeit ist. Denn aller Barmherzigkeit, die in soviel tausend mal tausend väterliche Herzen gepflanzt ist, ist Gott Ursprung und Vater.

Daraus folgt, daß keinem Kinde Gottes auf Erden so viel des Leides widerfahren kann, daß nicht bei dem Vater der Barmherzigkeit noch mehr des Trostes zu finden sei.

Der zweite Grund ist der, daß Gott ein Gott alles Trostes ist. In diesem Worte ist abermals ein ewiger, unendlicher Trost eingeschlossen. Gott ist das ewige, unendliche, höchste Gut. Was kann nun anders aus dem ewigen Gut kommen und entspringen, als aller Trost wider alles Elend? Und zwar ein größerer Trost als das Kreuz ist, denn das Kreuz ist zeitlich und endlich, aber Gottes Trost ist ewig, unendlich. Gott tröstet uns in all unserer Trübsal. Was haben die Märtyrer all gelitten, was Hiob und Tobias! Wie bitterlich betrübt war Jeremias! (Jeremias 20, 7—18). Was hat Jesus, unser Heiland, gelitten! Da ist unser Kreuz nur ein kleiner Teil davon. Aber warum kommen wir unter die mancherlei Leiden? Auf daß wir lernen sollen, daß das Kreuz der wahren Christen Heiligtum sei, eine himmlische Ehre, der Sieg über Teufel und Welt, eine Vorbereitung zum Himmelreiche. Und dann ist es das Ebenbild des Kreuzes Christi. Mit diesem Trost trösten die Apostel Jesu die, welche durch ihr Wort an Jesus glauben und darum Trübsal leiden müssen. Wenn wir die trostreichen göttlichen Verheißungen betrachten, so müssen wir bekennen, daß der göttliche Trost unser Leiden bei weitem übertrifft.

Sirach hat in Kap. 40, 1 u. 2 das Leben des Menschen beschrieben, indem er spricht, daß es ein elend und jämmerlich Ding sei um aller Menschen Leben vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Aber dagegen muß man das himmlische ewige Leben mit all seiner Klarheit und Herrlichkeit halten (2. Kor. 4, 17—18). Dann werden wir sehen, daß der Jammer dieses Lebens weit übertroffen wird von der Herrlichkeit des ewigen Lebens, die uns Gott verheißen hat. Es ist zwar die Sünde ein greuliches und schreckliches Übel, und durch sie sind wir auch vielem Jammer und Elend unterworfen. Wenn wir aber bedenken, daß Jesus unsere Gerechtigkeit ist, so ist der Trost größer, als die Last der Sünde; denn in Christo ist mehr Gerechtigkeit zu finden als in uns Sünde. Das Wort unseres Gottes, welches er durch seine Apostel verkündigt, ist so reich an Trost, daß unsere Herzen nicht einmal fähig sind, denselben ganz zu fassen, wie das Ölkrüglein der armen Witwe von Gott so reichlich durch den Propheten Elia gesegnet war, daß es mehr Öl gab, als Gefäße vorhanden waren (2. Könige 4, 6). Ja, es ist oft ein Wort vom Herrn, welches mehr trösten kann, als der Teufel und die ganze Welt betrüben können. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle (Psalm 65, 10). Sollte nun die sündliche Todesquelle mehr Trübsal geben, als die Quelle des Lebens Trost spendet?

Der weitere Trostgrund ist der, daß das Kreuz der Kinder Gottes das Leiden Christi genannt wird, wie wir des Leidens Christi viel haben, darum, weil die Gläubigen Jesu Glieder sind. Gleichwie nun das Haupt die Schmerzen empfindet, wenn ein Glied leidet, so empfindet Christus, unser Haupt, das Leiden und die Trübsal seiner Kinder. Ferner weil Christus in den Seinen wohnt und lebt, so leidet er in seinen Gliedern, wird in denselben

gehaßt und verfolgt, wie der Herr vom Himmel rief: Saul, was verfolgst du mich? (Apostelg. 9, 4). Wie kann nun Dein Leiden, Dein Kreuz so groß sein wie dieser Trost, daß Christus Dein Haupt ist und Du sein Glied, daß er mit Dir vereinigt ist, in Dir wohnt, in Dir leidet und all Dein Kreuz für sein eigenes achtet, daß er Dein ewiger Vater ist und in seinem heiligen Herzen Deine Leiden empfindet?

Ein anderer Grund unseres Trostes ist Christus nach dem Worte: So werden wir auch reichlich getröstet in Christus. Aller unserer Trübsal Ursprung ist die Sünde, dagegen aber ist der Ursprung alles Trostes Jesus Christus, Gottes Sohn. Nun aber ist Christus mächtiger denn die Sünde, deshalb ist auch Christi Trost mächtiger denn alles Elend, das aus der Sünde kommt, wie der Apostel Paulus sagt in Römer 5, 20: Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade mächtiger; und dies haben wir ja alle reichlich an uns selbst erfahren. Gott hat es wohlgefallen, daß in Christo alle Fülle und Reichtum seiner Gnade wohne (Kol. 1, 19). Darum hat ihn Gott gesandt, alle Traurigen zu trösten (Jes. 61, 1). Deshalb ist keine Traurigkeit und kein Kreuz so groß, in Christo ist größerer Trost dagegen.

Die Krone alles Trostes ist Christi Herrlichkeit, denn wie wir des Leidens teilhaftig sind, so werden wir auch dieses Trostes teilhaftig sein. Nun wissen wir von dem unaussprechlichen Reichtum seiner Herrlichkeit, daß Christus nicht allein seiner Person halben herrlich ist, also daß seine Gemeinde von derselben Herrlichkeit kein Teil oder Gemeinschaft haben sollte, sondern Christus ist zu seiner Herrlichkeit erhöht als das Haupt seiner Gemeinde zu dem Zwecke, daß alle seine Glieder ihrer mit teilhaftig werden sollen. Wie könnte nun ein Kreuz, Trübsal und Leiden dieser Zeit so groß sein, gegen die wir nicht aus der zukünftigen Herrlichkeit größeren Trost hätten? Darum sind dieser Zeit Leiden nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden (Römer 8, 18).

Nun wird aber keiner dieses Trostes teilhaftig, der nicht durch Erkenntnis seiner Sünden sich in wahrer Buße und Reue zu Gott nahet; denn ohne Erkenntnis der Sünde kann das Herz nicht getröstet werden. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken (Matth. 9, 12). In der Erkenntnis der Sünde siehet der Mensch, daß er sich selbst durch die Sünde in solchen Jammer und Elend gestürzt hat. Darum darf man unter dem Kreuz nicht über Gott murren, sondern wider seine Sünde (Klagel. 3, 39). Erkennt der Mensch seine Sünde, dann sieht und erkennt er auch, daß Gott ihm nicht unrecht tut.

Sollen wir in Trübsal getröstet werden können, dann müssen wir einen Glauben haben, der an Christo hängt wie ein Kind an der Mutterbrust, denn der Glaube ist es, der da ergreift und sich festhält an dem Vaterherzen Gottes, an dem Gott alles Trostes. Er ergreift Christum und hält ihn fest, wie Jakob in 1. Mose 32, 26. Dann müssen wir, um Trost zu erlangen, uns in gläubigem Gebete zu Gott nahen. Das Gebet ist ein Gespräch mit Gott, in welchem wir ihm unser Anliegen darbringen. Gleichwie wir Trost und Erleichterung unseres Herzens empfinden, wenn wir einem treuen Freunde unsere Not und Anliegen klagen, wieviel mehr wird unser Herz im Gespräch mit Gott getröstet (Psalm 138, 3)!

Dazu, daß wir des Trostes Gottes fähig werden, gehört ferner das Lob Gottes. In allem Lob Gottes ist eine heilige Freude. Wer täglich Gott lobt, der verrichtet eines Engels Amt, denn wir wissen, daß die Engel Gottes ohne Unterlaß Gott loben und das Angesicht unseres Vaters im Himmel sehen (Math. 18, 10). Gott zu loben ist ihre höchste Freude.

Der beste Trost wird uns jedoch darin, daß wir fleißig, andächtig und mit gläubigem Herzen Gottes Wort hören, das er durch seine Gesandten zu uns redet. Vergessen wir die Verheißung Jesu nicht: Wer euch höret, der höret mich! Dies aber ist ein großer Trost, wenn man des guten Hirten Stimme durch den Mund seiner Apostel hören darf. Wir vermögen uns den Brunnen des Trostes selbst zu verschließen, wenn wir gleichgültig in bezug auf der Apostel Wort sind. Nimmst du das Wort nicht zur Hand als Gottes Wort, dann wirst du aus demselben in deiner Trübsal nicht den Trost schöpfen können, der darin verborgen liegt. Wie vermagst du Gottes Wort zu hören, wenn du dich demselben entziehst, indem Du, anstatt dich im Gottesdienst zu befinden, wo Gott mit Dir reden will, dahin gehst, wo keine himmlische Speise und Trank für Seele und Geist zu haben ist? Durch Nichtachtung des Wortes Gottes verachtest Du Gott selbst und verschließest Dir dadurch den Brunnen des Trostes, den Dir Gott so reichlich in seinem Worte geöffnet hat. Du verschließest Dir selbst die geistige Vorratsscheune und Speisekammer und lässest bei dem großen Reichtum Gottes Deine Seele Armut und Hunger leiden.

O Gemeinde des Herrn, verschließe Dir nicht den Brunnen des Trostes und der Freude, den Gott Dir in dem Worte seiner Apostel geöffnet hat. Werde nicht lau und träge in göttlichen Dingen, lasse Dich nicht einschläfern durch die nichtigen Dinge dieser Welt! Denn die Zeit ist ernst, und es ist nötig, wachsam und nüchtern zu sein zum Gebet, denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, Dich zu verschlingen; aber er kommt auch als Lichtengel und sucht Dir Zweifel einzuflößen über die Echtheit der Gesandten Jesu und deren Wort, indem er spricht: Sollte Gott das gesagt haben? Es hat sich doch dies und jenes nicht erfüllt, wie man dachte! Sollte Gott durch Mose das gesagt haben, daß Israel ins gelobte Land kommen sollte, aber sie mußten doch in der Wüste sterben? Sollte wohl? Auch heute spricht die Schlange: Glaube ja nicht denen, die da sagen, sie seien Apostel; es sind doch nur Menschen, und ihr Wort ist nur Menschenwort, und wer darauf achtet, der wird zuschanden werden. So tritt der Teufel und Verführer auf, um die Braut des Lammes irrezuführen, weil er ihr die höchste Seligkeit nicht gönnt, die sie bei Jesu, dem Geliebten ihrer Seele, in seinem Reiche genießen soll. Es wird die Gemeinde Jesu das Kreuz, das sie ihm nachzutragen hat, noch schwer drücken; darum sei gewarnt, daß Du Dir den Brunnen des Trostes und der Freude in Trübsal nicht verschließest, und sei ermahnt, feurig im Geiste zu sein! Wache, bete und streite in der Kraft des Herrn, und wenn der Streit auch noch härter wird, so daß Du zu unterliegen scheinst, so wirst Du in dieser Not getröstet und erfreut werden von Gott, daß Du in und durch Jesus in diesem Streit Sieger bleibst.

Ein Kreuzträger.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Eine Wiedersehensfreude, die wie ein Vorgeschmack des großen Wiedersehens in der ewigen Heimat ist, die unserer wartet, wurde uns in der großen Gottesfamilie Neukölln bereitet. Es war eine selige Stunde, die ich als Berechtigter mit genießen konnte, wo ich in diesem Falle doch auch vorher mitgelitten und geweint hatte mit der lieben treuen Schwester aus der Gemeinde, die es betroffen hat.

Zu Anfang des Krieges wurde hier mit vielen Brüdern auch der liebe Bruder Franz N. eingezogen, der gleich die ersten Gefechte in Frankreich mit-

machte. Ungefähr sechs Wochen darauf mußte er mit seinem Regiment nach dem Osten, wo er bei der Durchfahrt noch auf ein paar Minuten auf dem Bahnhof seine liebe Frau sehen und sprechen konnte. Sie hofften ja auf ein baldiges Wiedersehen — — aber es kam anders, sie ahnten wohl nicht, daß dieses sieben Jahre anstehen würde.

Im Januar 1915 geriet der Bruder N. in russische Gefangenschaft. In der ersten Zeit gab er noch einige flüchtige Nachrichten als Lebenszeichen, aber dann hörte es ganz auf, nichts war mehr von ihm zu erfahren. Es verging ein Jahr nach dem anderen, alle erdenklichen Wege wurden eingeschlagen, um zu erforschen, wo er sei, ob er noch lebe, aber alles vergeblich, er war nicht aufzufinden. Wir hatten schon alle Hoffnung verloren, ließen aber aus einem gewissem Zartgefühl der lieben Schwester N., seiner lieben Frau, nichts merken, denn diese war unerschütterlich in dem Bewußtsein: Mein Mann lebt und kommt wieder!

Als im vorigen Jahre die ersten sibirischen Gefangenen kamen, wurde gleich auf schriftlichem Wege Nachfrage gehalten. Einer der Zurückgekommenen wollte ihn kennen, schrieb aber, leider müsse er mitteilen, daß Franz N. vor zwei Jahren gestorben sei. Dieser Schlag war zunächst sehr hart für seine liebe Frau, die in der ganzen Zeit in stiller Einsamkeit gehofft und gewartet hatte. Aber sie richtete sich gleich wieder auf, in dem Gedanken, es wird eine Verwechselung des Namens und der Person sein. In diesem Sinne wurde nochmals angefragt, und es kam die Antwort: Der Verstorbene F. N. war ein Pole. Also eine Verwechselung; unser Bruder N. ist kein Pole. Gleich darauf traf von einem anderen Heimgekehrten die Nachricht ein: Den Franz N. kenne ich ganz genau, der lebt noch, und ist da und da! Das ist ein guter, aber sonderlicher Mensch; wenn wir des Sonntags Wäsche waschen und unsere Kleider und Sonstiges in Ordnung brachten, zog er sich still zurück und las seine Bibel; seine Wäsche wusch er dann des Nachts. „Ja, das ist mein Franz," sagte die Schwester, und mit welcher Freude die Worte aus ihr kamen, kann keiner nachfühlen.

Endlich, vor ungefähr fünf Monaten, kam das erste Lebenszeichen von ihm selbst, er schrieb: „Wir reisen nach der Heimat ab."

Aber die Prüfung für die liebe Schwester sollte noch nicht zu Ende sein. Noch nicht heraus aus dem großem Sibirien, mußte er an der Grenze, in der Stadt Perm am 20. Januar 1921 als Schwerkranker abgeladen werden, er hatte Rippenfellentzündung bekommen. Unter angstvollem Warten, mit ernsten Bitten und Flehen zu Gott, schlug dann am Karfreitag die Erlösungsstunde, wo eine Karte und ein Telegramm des Inhalts eintraf: Ich bin in der Heimat gelandet, und im Quartierlager bei Stettin. Nach vierzehn Tagen, — so lange mußten die Heimkehrer, einer gewissen Vorschrift entsprechend, dort verweilen, — kam der Langersehnte am 8. April abends elf Uhr in Neukölln an. Seine Frau mit noch einigen Brüdern aus der Gemeinde holten ihn vom Bahnhof ab, ich selbst erwartete ihn mit noch einigen anderen in seiner Wohnung. Der begleitende Amtsbruder Sch. sagte mir, er hätte zu tun gehabt, die liebe Schwester zurückzuhalten, als der Zug einfuhr, um ein Unglück zu verhüten. In der Wohnung kam die große Freude recht zum Ausbruch. Sein Sohn, der kurz vor seiner Einrückung geboren und nunmehr sieben Jahre alt ist, wollte gar nicht von seiner Seite und seinem Schoße. Lachen und Weinen zugleich löste die Freude des Wiedersehens unter den Teilnehmern aus, die Gott für die Bewahrung und Zurückführung des lieben Bruders dankten.

Ja, so und noch viel, viel herrlicher wird es sein bei dem Wiedersehen in der ewigen Heimat, mit all unseren Lieben dort. H. L.

Mittel gegen Zahnschmerzen.

Letzthin erzählte mir ein Bruder folgende hübsche, kleine Geschichte, die ich gern weitergebe, in der Hoffnung, daß sie auch anderen als Lehrstück dienen kann.

An einem Abend, so berichtete er mir, plagten mich heftige Zahnschmerzen; und obwohl ich stets kerngesund gewesen war, konnte ich das doch nicht in meinen Gedanken mit Gottes Weisheit und Liebe zusammenreimen, daß ich auf einmal also leiden müsse. In der Nacht aber, als ich über den Schmerzen nicht einschlafen konnte und so am Räsonieren war über Gottes verkehrte Weltordnung, hielt mir mein siebenjähriges Töchterchen, das im gleichen Zimmer mit mir schlief, eine Predigt, welche ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Am Tage vorher nämlich hatte ich ihr beim Lernen eines Liedes geholfen, daß ihr aufgegeben worden war, und in welchem die Worte vorkamen: „Der Herr hört deinen Lobgesang, lobsing ihm, meine Seele." Diese Zeilen waren ihr besonders schwer in den Kopf gegangen, endlich aber hatte sie es erfaßt und „es saß".

Dies tränenreiche Erlebnis nun hatte sich in die Träume meines Töchterchens verwoben, und mit einemmal, währenddem ich bald leise, bald laut schwadronierte und Gottes „dunkle Wege" kritisierte, fing mein liebes Kind mit heller Stimme an zu deklamieren: „Der Herr hört deinen Lobgesang, lobsing ihm, meine Seele!"

Aber da fing ich mich an zu schämen in dieser Nacht, vor mir selbst und vor Gott, über meinen Lobgesang, und zwar so gründlich, daß es nicht nur dabei blieb, Gott Lob, sondern es kam zum fröhlichen Loben und Danken des großen und gnädigen Gottes. Das wunderbare Rezept, welches mir der große Arzt verschrieben und aus seiner himmlischen Apotheke durch mein schlafendes Töchterchen hatte verabreichen lassen, erwies sich als vorzüglich, die Zahnschmerzen waren vergessen — im Herzen aber klang's noch lange nach: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Dieses Wort Jesu gilt zunächst von den Propheten, Priestern: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Dann sind sie rechte Diener Gottes, wenn sie durch Wort und Wandel die ihnen anvertraute Herde zu Jesus, dem Erzhirten, hinweisen und Christus den Leuten recht groß und lieb zu machen verstehen. Nicht die glänzende Redegabe macht einen guten Prediger, sondern er ist so viel wert, als er Christus predigt mit Wort und Wandel. Gott schenke uns viele solcher Männer! Aber dies Wort gilt auch von jedem Christenmenschen. An den Früchten sollt ihr sie erkennen. Ob wir da alle bestehen können? Ob wir wohl alle etwas zum Ruhme Christi sind? Oder machen wir ihm auch wohl Schande? Wie oft kann man es hören: „Ja, das sind die Christen; sie halten fromme Reden, aber ihr Wandel ist nicht besser als der der andern Menschen. Wenn es darauf ankommt, versagen sie ebensogut wie alle andern." Gewiß ist das oft Verleumdung, aber auch oft nur zu wahr. Sehen wir uns vor! Ein guter Baum bringt gute Frucht; so auch ein rechter Christ. Darum wollen wir vor allem uns selbst prüfen, ob wir auch rechte Frucht des Geistes bringen.

Es schadet der reinen, zarten Blüte nichts, daß sie die nährenden Säfte von unten aus feuchter Wurzelerde nimmt.

Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel!

Darauf kommt es an, ob der Mensch sich von Gott hat berufen lassen. Von dem Augenblick an ist er in eine neue Ordnung eingetreten. Es ist wie bei den Jüngern Jesu. Mit dem Tag, da sie seinen Ruf annahmen, mußten sie das Alte lassen; sie standen in einer neuen Umgebung, unter Jesu Augen; ihr Leben gehörte ihm. Es ist daher nicht genug, daß der Mensch sich freue, daß Gott ihn zu sich gerufen hat, und sich tröste, daß Gott ihm alle Sünden vergibt. Er soll den betrachten, der ihn in seine Gemeinschaft rief, und siehe, er ist „heilig". „Nach dem, der euch berufen hat, seid auch ihr heilig!" Die Engel, die vor ihm dienen, sind heilig, und die Propheten wurden geheiligt. Das heißt nicht, den Kopf hängen lassen wie ein Schilf oder fromme Redensarten führen, sondern sein Leben unter die Augen des heiligen Gottes stellen, ihn täglich fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" So bekommt der Wandel nicht einen angenommenen Schimmer von Heiligkeit, sondern es leuchtet aus ihm wieder, was der Mensch im Umgang mit dem heiligen Gott empfangen hat. Man merkt ihm den an, der ihn berufen hat.

Der apostolische Christ soll sein:

Wartend auf den Herrn	Lk. 12, 36
Wirkend Gottes Werke	Joh. 6, 27; 9, 4
Warnend mit Gottes Wort die Sünder	Hes. 3, 18
Wachend und betend, denn ihr wißt nicht	Mk. 13, 33
Wandernd im finstern Tal mit Ihm	Ps. 23, 4
Wachsend in Gnade und Erkenntnis	2 Petri 3, 18
Wacker und andere stärken	Off. 3, 2
Wahrhaftig, d. h. die Ehre des Herrn suchen	Joh. 7, 18
Weislich gegen die, die draußen sind	Kol. 4, 5
Willfertig seinen Widersachern	Mt. 5, 25.
Willig Gottes Evangelium mitzuteilen	1 Thess. 2, 8
Würdig zu stehen vor des Menschen Sohn	Lk. 21, 36

Neubestellung auf das 3. Quartal der „Wächterstimme".

Wie in Nr. 22 bekanntgegeben, ist der Abonnementspreis für die „Wächterstimme" **auf 3 Mark** pro Quartal festgesetzt worden und bitten wir die Vorsteher, bei Abrechnung der Abonnementslisten solches zu berücksichtigen.

Die Versandlisten

mit Abonnentenzahl für die einzelnen Bezirke müssen von den Hauptsammelstellen (Apostel) bis zum 15. Juni an Herrn. J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Moltkeallee 72, eingesandt sein,

die Abonnementsgelder

bis spätestens 20. Juni auf Postscheckkonto Frankfurt, Nr. 48524 unter gleicher Adresse. Die Einhaltung der angegebenen Termine ist unbedingt notwendig, um die Druckauflage feststellen zu können, deren Höhe wir der Druckerei 14 Tage vor Beginn des neuen Quartals mitteilen müssen, wobei eine Woche auf Druckherstellung und Expedition kommt, und die andere Woche für den Paketverkehr, der nach den entferntesten Orten Deutschlands und der Schweiz eine volle Woche braucht. Dies zur Begründung.

Im Auftrage der Hauptleitung mit brüderlichem Gruß:

Verlag der „Wächterstimme".

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 24 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 5. Juni 1921

Zur Beachtung!

Alle Zahlungen für den „Neuap. Verlag Leipzig," Sigismundstr. 5, sind bis auf weiteres an das Postscheckamt Stuttgart Nr. 25 782, F. W. Krause, Lehenstr. 20 zu richten. Der Verlag.

Gott ist die Liebe!

Jauchzt und frohlocket, ihr seligen Himmel,
Lobt im ergreifendsten, heiligsten Chor,
Brecht mit dem glühendsten Lichtergewimmel
Und mit dem strahlendsten Glanze hervor!
Welten alle, betet an,
Beuget Gott, dem Herrn euch tief,
Ihm, der euch erhalten kann,
Ihm, der euch ins Leben rief!
Aber durch euer lobsingend Getriebe
Soll doch das eine am herrlichsten funkeln,
Davor das andre muß bleichen und dunkeln:
Gott ist die Liebe!

Auszug aus einem Gottesdienst,

gehalten vom lieben Stammapostel in Bielefeld.

Bibelwort: 1. Kor. 14, 1.

Predigt: Heute will ich die müden Pilger einladen zur Erquickung, die auf dem Wege zur Heimat sind. Unsere Heimat ist die Erfüllung der Verheißung, wie auch einst Paulus hinweist auf die zukünftige Stätte, die wir suchen. Unter den schweren Kämpfen, die darum geführt werden müssen, denke ich oft, daß ein jeder ein Ziel hat, nach dem er strebt.

Die aber das Bewußtsein nur auf das Gegenwärtige richten, die haben die Aufgabe nur darin, daß sie dieses ausführen müssen. Ich aber sage, dazu ist unsere Hoffnung nicht, denn wir wissen, daß alle diese Kämpfe nur für einen Augenblick sind, dann heißt es: Du mußt den Platz verlassen. Dieses ist für alle Menschen eine Tatsache, und wir können sagen: Für keinen einzigen ist hier eine bleibende Stätte, ob reich oder arm. In dieser Zeit sollen wir dazu zubereitet werden. Das Wort aus dem Sängermund, „ich will dich führen, ich will dich leiten mit meinem Auge", fiel mir sehr auf den Geist. Denn ich mit euch und den vielen Tausenden verbunden, wir machen eine Person aus, und da heißt es: Ich will dich führen, ich will dich leiten. Von der gegenwärtigen, in der wir uns alle bewegen, brauche ich nichts Näheres zu sagen; wir aber haben eine höhere Bestimmung, die in einer Heimat liegt, welche die Krone der Verheißung in sich trägt. Die Hauptsache ist, daß wir den Weg gefunden haben, denn wenn wir den Weg nach der Heimat nicht wissen, wie sollen wir sie dann finden können? Somit ist erstmal der Weg die Hauptsache und dann das Nötige, um auf dem Weg wandern zu können. Sodann kommt es auf einen guten Führer an, der uns von Jesu gezeigt und mit Bestimmtheit in die Worte gelegt ist: der heilige Geist, den ich sende, soll es sein, der euch leitet in die Wahrheit und in das Zukünftige hinein. –

Diese Woche konnten wir das Wort zur Stärkung hinnehmen, das einst Jesus sagte: Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Diesem gegenüber haben wir gehört: Ein unbarmherziges Gericht wird über die ergehen, die keine Barmherzigkeit geübt haben. Wir haben unsern Herrn und Gott kennengelernt, und einem jeden folgen seine Werke nach. Wenn nun Unbarmherzigkeit gehen soll über die, die keine Barmherzigkeit geübt haben, dann steht die Unbarmherzigkeit in den Lebenden. Von denen kommt ein unbarmherziges Gericht. Aber diesem gegenüber steht das Wort: Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Gott legt die Barmherzigkeit aber auch in Menschen, und wenn es selbst die bittersten Feinde sind. Es heißt, so jemand die Wege des Herrn geht, so macht er, daß selbst seine Feinde mit ihm zufrieden sind. Die Werke folgen jedem nach. Dadurch findet Lohn – und Bezahlung statt. Hiermit habe ich die getröstet, die in der Gegenwart unter Angst und Not verkehren müssen. Ich habe hingewiesen, daß die Barmherzigen selig sind, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Ist keine Barmherzigkeit, keine Liebe offenbar geworden, wehe, wenn dann die Folgen in Lebenden offenbar werden! Am Sonntag war das Wort gegeben, das einst Paulus zu den Apostolischen sagte: Ihr seid reich gemacht an allen Stücken, an aller Lehre und Erkenntnis, daß ihr keinen Mangel gehabt, unter Hinweis auf die Gaben des Geistes, die erforderlich sind, um den Herrn empfangen zu können. Von Jesus wird darauf hingewiesen, daß er bei seinem Weggange Pfunde ausgeteilt hat. Beim Zurückkommen muß ein jeder Rechenschaft ablegen, wie er mit den empfangenen Pfunden gewuchert habe. Es wird uns weiter davon berichtet, daß der Pfunde viele und auch der Begabungen sehr viele sind. Soviel Glieder am Leibe sind, so verschieden sind auch die Begabungen. Aber jedes Glied ist nötig, ob es der kleine Finger, oder ein Glied vom Arm und Bein ist.

Dementsprechend ist auch die Fähigkeit. Nicht alle Menschen können apostolisch werden, weil sie das Vermögen dazu nicht haben. Somit liegt in dem Vermögen etwas, was sozusagen schon bei der Geburt gegeben ist. Das ist die Möglichkeit, dem Worte glauben zu können, sich bereitfinden

zu lassen zur Übernahme des Pfundes, ein jeglicher nach seinem Teil. Paulus weist hin auf die Gliedmaßen, daß der ganze Leib nicht Ohr, Hand oder Auge sein kann, sondern daß ein jeder von Jesus gesetzt sei als Glied am Leibe besonders, wie der Schöpfer es gutgefunden. Darum braucht keiner zu denken: Weil ich nicht Mund bin, darum bin ich kein Glied am Leibe. Oder ich habe nicht die Sehensweise oder bin nicht in der Lage, die rechte Erkenntnis zu haben, wozu das Ohr gehört, darum bin ich kein Glied. Am Leibe sind viele Gliedmaßen, auch solche, die unsichtbar sind, aber doch eine große Auswirkung in der Verborgenheit haben. So ist es bei der Organisation des Leibes, so ist es auch in der Gemeinschaft. Kein Glied ist zu viel und keins zu wenig. Man kann auch mit einer Hand und einem Bein leben, aber das ist nicht die rechte Organisation. Wo das der Fall ist, sagt man, der Leib sei nicht mehr völlig gesund. Die Hauptsache ist, die Gewißheit zu haben: Ich bin ein Glied an dem Leibe. Der Leiber sind sehr viele. Es gibt kirchliche und politische Gemeinschaften; die politischen haben einen anderen Auftrag als die kirchlichen. Es besteht aber auch ein Unterschied unter den Kirchengemeinschaften. Von diesen unterscheidet sich wieder der apostolische Körper, der insonderheit für sich Pfunde empfangen hat. Sehen wir zunächst auf den Anfang zurück, da heißt es: Alles ist durch das Wort fertig geworden. Das Wort, das von Anfang war, hat eine entsprechende Folge in sich. Durch die Zeiten hindurch war es immer das schaffende Wort. Wo wir noch das Leben und Stehen behalten haben, müssen wir sagen: Alles, was wir sind, sind wir durch das schaffende Wort geworden. Wir wissen aber auch zu genau, daß der liebe Gott sich immer der Menschen bedient, durch die das schaffende Wort hörbar geworden ist. Letzthin habe ich darauf hingewiesen, daß der Glaube allein niemand selig macht, denn Glaube und Tat gehören zusammen. Aber das Wort, das den Glauben bewirkt, ist zuerst die Hauptsache. Ziehen wir zunächst die heilige Handlung der Wassertaufe in Betracht, kann da der Glaube jemand selig machen? Nein. Denn es heißt, wer glaubt und getauft wird. Das ist Glaube und Handlung, nur dadurch kann die Seligkeit erreicht werden. Juden und Heiden können noch so gläubig sein, fehlt aber die Handlung, so können sie nicht selig sein in der gegebenen Verheißung. Wie unscheinbar ist das Wort und auch die Handlung! Aber nur in den Folgen, die zunächst den Glauben und die Handlung als mitfolgendes Zeichen bekleiden, liegt Seligkeit. Wäre ich nicht in der Lage, die Seligkeit bezeugen zu können nach der Abwaschung, die immer erneut werden muß, dann wäre mein Glaube nichts und die Handlung wäre auch zu bezweifeln. Auch in der Handlung des heiligen Abendmahls macht der Glaube ohne Tat nicht selig. Glaube und Tat gehören zusammen, denn durch den Tatengenuß wird immer neues Leben bewirkt und Friede geschafft, der über alle Vernunft geht. Ferner sage ich: Das Wort ist beglaubigt durch die mitfolgenden Zeichen: Friede, Seligkeit und neues Leben. Ist es ferner anders mit der heiligen Versiegelungstat? Alles wird hingenommen durch das Wort. Ist es bei der ersten und zweiten Handlung so, dann ist es auch also bei der dritten. So unscheinbar das Wort auch ist, welches gehört wird, so liegt doch der Geist darin. Paulus weist auf das natürliche Samenkörnlein hin. Ist der Same tot, kommt keine Frucht zum Vorschein. Ist es aber mit Lebensgeist angefüllt und kommt es in das Erdreich, so zeigt sich das neue Leben. Aber erst ganz unscheinbar. Aus dem in die Erde gelegten Samen sprießt der Grashalm hervor, der dem andern Grase gleich ist. Nur der Kenner weiß den kleinen Grashalm des Weizenkornes von den andern Gräsern zu unterscheiden. Un-

scheinbar geht die Entwicklung vor sich. Das weitere Wachstum zeigt sich im neuen Leben dem Grase gleich. Das geht bis zur Ähre. Es gehört eine Zeit dazu, bis der volle Weizen in die Ähre kommt und die wirkliche Frucht zum Vorschein bringt. Paulus weist auf das Amt hin, das den Geist gibt und dessen Auswirkung Gerechtigkeit und Friede ist. Viele zwar meinen, diese Gnadenwirkungen durch den Glauben an die Verheißungen erwirken zu können. Es fehlt aber die Tat. Müssen es bei der Wassertaufe und heiligen Abendmahl Wort und Handlung sein, um Seligkeit, Friede und neue Kraft hinzunehmen, dann ist es nicht anderes mit der Versieglungstat. Das Wort ist unscheinbar und die heilige Handlung nicht auffällig. Und doch ist sie unerläßlich. Ohne die Versieglungstat ist die Wirkung nicht echt, es ist etwas Unechtes, Nachgemachtes. Man sprach während der Kriegszeit so viel von Ersatz- oder Kriegsware. Nebenbei hörte man wohl sagen: Das ist noch alte Ware, die trägt noch Kern und Kraft in sich. Biblisch ist das Kleid der Gerechtigkeit bezeichnet als echtes Leinen oder echte Seide. Das ist aber ganz was anders als die nachgemachten Papierstoffe. Vergleicht man das im Wesen miteinander, so sage ich: Papierkleider sind Kriegsware, aber keine Dauerware. Reines Leinen und reine Seide unterscheidet sich sehr von Papiergewebe. Nun sei es wie es sei, ich weise immer auf die Folgen hin. Wenn die Salbungstat auch unscheinbar gegeben ist, aber es doch auf Wort und Tat ankommt, dann können die „Zauberer" ähnlich den alten ägyptischen das auch nachäffen. Nun kommt es aber auf die Folgen an, von denen wir Zeugnis geben können. Zunächst sagt Jesus: Ich will hingehen und euch den Tröster senden. Also Trost in der Trübsal. Davon kann ich sagen: Ich kann viel Zeugen herbringen, die in der Zeit und Stunde der großen Trübsal, Angst, Not, des Elendes und der Todesgefahr den Beweis liefern, daß sie bei allem ganz getrost waren. Ich habe Briefe empfangen, worin mir berichtet wurde, daß die andern gern in der Nähe dessen weilten, der Trost in der Trübsal zeigte. Würde ich solche fragen: Woher hast du das, hast du das schon früher gekannt? so wäre die Antwort: Nein. Wo ist nun der Grund dafür? Es muß demgemäß etwas gegeben worden sein. Das ist zwar unscheinbar, aber wir sollen geleitet werden in die Wahrheit. In eine Wahrheit, darin ich schon bin, brauche ich nicht geleitet zu werden. Jesus sagt: Der Geist, den ich euch sende, der wird euch in die Wahrheit leiten, darin ihr heute noch nicht seid. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht tragen. Somit hat Jesus doch noch nicht alles sagen können. Man könnte mich fragen: Hättest du alles in der Schule lernen können? Hast du das früher glauben und sehen können, was du heute glaubst und erkennst? Hast du früher solche Fernsicht gehabt nach der Verheißung: „Was künftig ist, soll offenbar werden!" Warst du imstande, mit den Glaubensaugen in die Zukunft sehen zu können, nicht allein in das Gegenwärtige, Sichtbare, sondern auch in das Unsichtbare? Nein, daran ist gar nicht zu denken. Da muß doch was gegeben sein, das den Unterschied erklärt, der zwischen den Apostolischen und den anderen Körperschaften besteht. Woher solches? Wieder muß ich sagen: Es sind die Zeichen, die folgen werden denen, die glauben. Diese Zeichen bezeugen: So und so war es, und so und so ist es heute.

Nun habe ich hier ein Wort vorgelesen, da heißt es zunächst: Strebet nach der Liebe! In dem vorhergehenden Kapitel wird auf die Beschaffenheit der Liebe hingewiesen. Biblisch heißt es: Die Liebe ist stärker als der Tod. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott

und Gott in ihm. Es muß aber danach gestrebt werden. Es ist nicht etwas, was auf dem Wege der Gemütlichkeit herangebracht wird. Man kann unter Umständen sagen, daß die Tiere dem Menschen darin weit voraus sind. Betrachten wir uns nur eine Henne, wie sie besorgt ist um die Küchlein. Die Tiere geben das Zeugnis, daß sie für ihre Jungen das Leben einsetzen. Sehen wir nur die Geschäftigkeit der Vögel, wie arbeiten und sorgen sie für ihre Jungen! Kommt das nicht vom Schöpfer? Wie groß muß dann die Liebe des Schöpfers sein, denn es ist doch eine Eigenschaft des Schöpfers, die sich in seinen Geschöpfen zeigt. Jedes in seiner Art zeugt von der Liebe des Schöpfers. Vergleichen wir dagegen die Menschen, und zwar solche, von denen man sagen könnte, daß sie eigentlich nur dazu geboren sind, um Böses zu tun. Sie sind Tyrannen, Rabenmütter, Rabenväter. Gibt da das Tier nicht ein besseres Zeugnis von seinem Schöpfer als der Mensch? O erbärmlicher Mensch, der so weit abgekommen und seinen Schöpfer nicht mehr kennt. Beschämt dich nicht das Tier? Wenn nun von Wiederherstellung aller Dinge gesprochen wird, dann gehört das auch dazu. Bestand früher die Feindesliebe? Nein, es war kein Denken daran, es war Sünderliebe, Geschäftsliebe. Woher ist die Feindesliebe gekommen? Von Johannes wird uns gesagt: Durch die Salbung, darin Gott die Liebe ist. Darin ist der Beweis gegeben, daß durch die Salbungstat Großes geschaffen wird. Aber es heißt hier: Strebet nach der Liebe. Streben ist nichts Gemütliches, da muß alle Kraft angewandt werden, weil soviel Kämpfer dagegen sind. Alles ist dem Bösen möglich nachzumachen, aber niemals eine Organisation, wo wirkliche Liebe und Friede herrscht. Daher ist die Liebe aus Gott der größte Gegensatz gegenüber der Finsternis. Darum auch die viele Feindschaft gegenüber dieser Eigenschaft der Liebe. Das Streben muß sodann ein tägliches sein. Der Liebe und dem Frieden muß nachgejagt werden. Alle Kraft muß angewendet werden, um die Eigenschaft der Liebe zu zeigen, darin unser Gott ist. Wer aus der Liebe ist, ist auch aus Gott. Wer aber außerhalb der Liebe ist, ist auch außerhalb Gottes und somit ein Gottloser. Die Geschäftsliebe ist heute an der Zeit. Gibst du mir das, bekommst du das. Das ist zeitgemäß. Wo nach der Liebe gestrebt wird, ist keine Geschäftsliebe, sondern da heißt es auch die Feinde lieben, feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammeln. Um das zu erreichen, ist ein Streben erforderlich. Befleißiget euch der geistigen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget. Umsonst gibt es nichts, und wer nicht arbeitet, soll auch nichts hinnehmen. Das Kennzeichen ist: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gotteskinder. Von dem Unterschied der Gliedmaßen und von der Organisation des Leibes habe ich schon Erwähnung getan. Ein jeder ist in seinem Teil als Glied an dem Leibe gesetzt. Wenn ich nun spreche, durch den Geist getrieben, so ist es aber auch der Geist, der den kleinen Finger in Bewegung setzt. Nun heißt es von Gott: Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, auch von der Kindschaft. Zunächst hat Jesus auf die Bitte um den Geist hingewiesen, und Salomo sagte: So die Weissagung aufhört, wird das Volk wüste, weil durch die Weissagung das Inwendige offenbar wird, gerichtet und gestraft wird. Wenn aber jener kommen wird, der wird die Welt strafen um der Gerechtigkeit. Nun muß aber ein Befleißigen und Zunehmen darin gefunden werden. Wird das Pfund aber mit irdischen Gesinnungen unter Schweiß und Mühe zugedeckt, so kommt es nicht zum Vorschein. Hört man von Schweiß, dann denkt man an schwere Arbeit. Ist aber das Pfund in das Schweißtuch eingewickelt, kann es nicht zur Besserung der Gemeinde

dienen. Nun ich denke, darin müssen wir neu auferstehen im Bewußtsein, daß alles gefordert wird in der Heimat, wo Prozente verlangt werden und gefragt wird: Wieviel hast du gewuchert mit den Pfunden? Wo ist die Frucht, als Folge der hingenommenen Erquickung? Das Gehörte bringt uns zur Demut, daß wir imstande sind, uns heut neu vor Gott zu beugen und um Gnade zu flehen, daß sein Gericht und seine Gerechtigkeit an uns vorübergehen. Amen.

Das Auge der Liebe.

Was für eines Ausdrucks, was für einer seelischen Offenbarung ist doch das Auge fähig! Der leuchtende Blick der Mutter, wenn sie sich über ihr Kindlein in der Wiege beugt, der strahlende Widerschein in des Kindes Auge – das läßt sich weder malen noch beschreiben, das ist höchste, unmittelbare Offenbarung der tief bewegten Menschenbrust. Und ein freundlicher, wenn auch stummer Blick eines liebreich teilnehmenden Menschen, welch ein erquicklicher Gruß ist das! Wie leicht und mühelos kann ihn eins dem andern auf dem oft so öden Lebensweg geben, wie billig ist er eigentlich zu haben, und gehört doch zum „Säen im Segen". Vom reichen Jüngling heißt es bei Markus: „Jesus sah ihn an und liebte ihn." Wie muß doch dieser Blick dem Jüngling wohlgetan haben, und welche Ehre war er für ihn, obgleich er sich nachher dieser Zuneigung und Auszeichnung nicht ganz würdig erwies. Ein anderes aber können und wollen wir vor allem von unserem Heiland lernen: Das ist der Blick der barmherzigen Liebe. Niemand, weder vor noch nach ihm, hat ein solch herzliches und umfassendes Mitgefühl für die Leiden der Menschen gehabt wie Jesus. Von seinem ersten Auftreten erzählt uns Matthäus: „Da er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen." Freilich, man muß seine Blicke geflissentlich auch den Schatten- und Nachtseiten des Lebens zuwenden, um den rechten Samariterssinn zu bekommen und den Samariterdienst zu üben.

Die Liebe aber ist die Tochter des Glaubens. Das Glaubensauge ist ein neuer Sinn, den der heilige Geist durch seine Erleuchtung in natürlichen Menschen schafft. Ihm enthüllt sich die Herrlichkeit Gottes, wie sie sich vor allem in seinem Sohne Jesus Christus geoffenbart hat. Äußerlich betrachtet, sah man an ihm „keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte". Aber ein Johannes darf in seinem und der andern Jünger Namen frohlockend bekennen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit." Was hilft's doch, wenn du ein offenes Auge hast für alle Schönheiten dieser Welt, in Natur und Kunst, in Form und Farbe, und es fehlt dir der Blick für den „Schönsten unter den Menschenkindern", für den, der das „Licht der Welt", der Morgenglanz der Ewigkeit ist. Mit sehenden Augen würdest du da noch nicht sehen, und mit hörenden Ohren doch nicht hören. Darum:

Jesu, gib gesunde Augen, welche taugen,
Rühre meine Augen an,
Denn das ist die größte Plage, wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

„Ich vertraue dir."

Ein junger Mann war eines Verbrechens überführt ins Zuchthaus gekommen. Nach zwei Jahren kam er los und schämte sich sehr, war kleinmütig und mißtrauisch. Jedermann behandelte ihn kalt, nur eine arme alte Frau nicht, die ihn von Kind auf kannte.

Am Tage nach seiner Rückkehr traf sie ihn nahe bei ihrer Wohnung.

„Nun, Willi," sagte sie, als wäre nichts geschehen, „ich freue mich, dich zu treffen. Ich wußt' gar nicht, daß du heimgekommen bist."

„Ich bin aber da," sagte er mürrisch.

„Das sehe ich. Wo wohnst du denn?"

„Auf der Straße."

„Meine Zeit! Da kann doch niemand wohnen. Komm mit mir und iß mit mir zu Mittag. Was Feines kann ich ja nicht geben, doch gebe ich, was ich habe."

„Sind Sie nicht bange vor mir?"

„Nanu, Willi, ich fürchte mich jetzt nicht mehr vor dir, als da du ein Kind warst. Komm nur, komm!"

„Ja, ich will kommen, denn ich bin halb verhungert."

Nach dem Essen sagte sie: „Nun Willi, du sollst die Nacht bei mir bleiben. Du schläfst in dem Kämmerchen, wo mein Hans schlief, ehe er starb."

Am nächsten Morgen sagte sie wieder: „Du tätest am besten, du bliebest bei mir, bis du Arbeit findest."

„Meinen Sie, daß mich jemand anstellen wird?"

„Nein, ich glaube nicht. Während du schliefst, dachte ich so hin und her. Jetzt will ich dir sagen, was du tust."

Sie ging an ihren altmodischen Schrank und nahm ein altes Kästchen heraus. Da war Geld drin.

„Hier, Willi, sind tausend Mark. Die habe ich Groschen bei Groschen gespart. Sie sollten für meine letzte Krankheit und zu einem anständigen Begräbnis sein. Ich möchte nicht von der Stadt begraben werden. Nimm das Geld und geh dahin, wo man dich nicht kennt und fange ein neues Leben an. Ich kann dir trauen, daß du's zurückzahlst, und wenn nicht, – auch gut. Ich glaube, ich darf dir trauen."

Mehr konnte sie nicht sagen, denn Willi lag zu ihren Füßen, barg sein Gesicht in ihre Schürze und weinte, wie er seit seiner Kindheit nicht mehr geweint hatte.

Ihr Vertrauen war seine Rettung. Er ging in eine entfernte Stadt und fing ein neues Blatt seines Lebens mit Mut und Hoffnung an, weil ihm jemand vertraute.

In wenigen Jahren hatte er das Geld zurückgezahlt mit mehr als doppelten Zinsen. In dem Briefe, den er mit dem Gelde schickte, stand: „Ich verdanke meine Rettung den drei Worten, die Sie sagten, als alle Welt mich verstieß: ‚Ich vertraue dir!' Sie brachten mich zum Glauben an Gott, dem ich nun zu dienen strebe."

Der gesunkene Kahn.

An der Schleusenbrücke wurde ein mit Bausteinen beladener Spreekahn vom Wasserwirbel erfaßt und trotz aller Gegenarbeit des Schiffers und seiner Gehilfen zur Seite an einen Pfahl getrieben. Er bekam dabei ein so bedeutendes Leck, daß er sich schnell mit Wasser füllte und in wenigen Minuten mit der ganzen Ladung untersank. Die Mannschaft hatte eben noch Zeit, sich zu retten. – So der Zeitungsbericht.

Das hatte der Schiffer, als er an die Brücke kam, gewiß nicht gedacht, daß er nach fünf oder zehn Minuten nicht mehr auf seinem Kahne sein würde, und daß nur noch eine sehr kurze Strecke bis dahin sei, wo er einen bitter schweren Verlust beklagen oder gar als verarmter Mann dastehen werde. Mit welchen Gefühlen mag er nachher am Ufer gestanden und

nach der Stelle des Flusses hinunter gesehen haben, wo sein Besitz versunken lag!

Mit der ganzen Ladung versunken! Das Wort klingt erschreckend, wenn man es auf das menschliche Leben bezieht, auf den Lebenskahn. Da hat mancher auch nicht gedacht, daß der Stromwirbel so nahe sei, der seinen Kahn zur Seite schleudern und ihm ein Leck beibringen werde, daß er in kurzer Frist sinken müsse. O wie traurig, wenn es dann heißen müßte: Versunken mit der ganzen Ladung! Ja, der Lebenskahn versinkt mit der ganzen Ladung, wenn er eben nur das trägt, was im Tode versinken muß. Es versinkt dann für den Menschen alles, was nur auf diese Erde gerichtet war: Ruhm und Ehre vor den Leuten; die Tausende oder Millionen in Gütern, Gold oder Papieren, an denen das Herz hing; die ganze Lust dieser Welt. Aus den Fluten des Todes rettet sich nur das wahre Leben in Gott. Das ist das Leben in Glauben, Liebe und Hoffnung. Für den Christen gibt es nur eine Richtung zum wahren Leben; das ist die, welche uns der Herr Jesus mit seiner Himmelfahrt gegeben hat. Auf dieses Ziel laßt uns den Lebenskahn richten, dann werden wir unversehrt in der ewigen Heimat landen.

Die letzten Tage Friedrichs des Großen.

Ein Beitrag zum Kapitel Pflichttreue.

Der König stand im 75. Lebensjahr. Ein schweres Leiden hatte sich entwickelt, das ihm qualvolle Schmerzen brachte. Liegen konnte er nicht mehr, weder bei Tag noch bei Nacht. Er verharrte in einem Lehnstuhl. Aber die Regierungsgeschäfte führte er fort; bis zum letzten Augenblick war und blieb er „der erste Diener seines Staats". Seine Kabinettsräte wurden jetzt schon früh vier oder fünf Uhr befohlen. „Mein Zustand," so erklärte er ihnen, „nötigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen, die für Sie nicht lange dauern wird. Mein Leben ist auf der Neige; die Zeit, die ich noch habe, muß ich benützen. Sie gehört nicht mir, sondern dem Staat."

Am Tag, bevor er verschied, war der Komandant von Potsdam zu ihm befohlen, der König wollte ihm Befehle für ein Manöver erteilen. Als er eintrat und sich meldete, versuchte der König das in den Stuhl zurückgesunkene Haupt zu erheben und zu sprechen. Es war vergeblich. Durch einen schmerzlichen Blick des Auges gab er zu verstehen, daß er es nicht mehr könne. Schweigend verließ der General mit Tränen in den Augen das Zimmer. – „Meine letzten Wünsche," so las man in seinem Testament, „in dem Augenblick, wo ich den letzten Hauch von mir gebe, werden für die Glückseligkeit meines Reiches sein!"

Kindermund.

„Was hat Gott am sechsten Tage erschaffen?" Keine Antwort. „Nun weiß es niemand? Das vornehmste Geschöpf. Wer ist das?" Wieder längere Stille. Endlich steht ein kleines Mädchen auf und sagt: „Die Frau Bürgermeisterin."

Versandabteilung des Verlags.

Notenbücher für Sänger (Chorbücher) neue Auflage, pro Stück M. 26.– Porto wird zu Lasten der bestellenden Gemeinden berechnet.

Bestellungen an F. W. Krause, Leipzig, Hospitalstr. 30 erbeten.

Früher gemachte Bestellungen auf Notenbücher sind zu erneuern.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 25 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 12. Juni 1921

Was Gott dir gibt, das wahr' als Pfand,
Von seiner Gnad' und Treue,
Und schling darum der Liebe Band
Mit jedem Tag aufs neue!
Und was er nimmt, das laß' ihm gern,
Es ist wohl aufgehoben,
Einst kommt die Zeit, wo du den Herrn
Auch dafür lerneſt loben.

Die Opfertat Christi.

Mit nachfolgendem wollen wir den Lesern der „Wächterstimmen aus Zion" den großen Wert des Opfers Christi auf Golgatha vor Augen führen und dadurch den Glauben zu stärken suchen, damit der aus diesem Opfer hervorgehende Segen ergriffen und zu eigen gemacht werde.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er:

„Es ist vollbracht!"

Da haben wir's, das größte und inhaltschwerste Wort, das seit Anbeginn der Welt auf Erden vernommen wurde. Ein Siegesschrei ist es, wer hört es ihm nicht an? Es ist ein Ruf des Triumphs, der dem Reiche der Finsternis den Sturz, dem Himmelreich seine ewige Begründung ansagt.

O Wunder! In dem Momente, da für den Helden aus Juda alles verloren scheint, verkündet uns sein „Es ist vollbracht", daß alles gewonnen ist. Als Klang einer himmlischen Posaune tritt es daher und signalisiert der fluchbeladenen Menschheit den Anbruch eines Frei- und Sabbatjahres, das wohl immer umfassender Glanz entfalten, aber niemals mehr ein Ende nehmen wird.

Es ist uns, als hörten wir unter dem „Es ist vollbracht" Ketten zerspringen und Kerkermauern zusammenbrechen. Himmelhohe Schranken

stürzen vor diesem Worte, und Pforten, seit Jahrhunderten geschlossen, bewegen sich wieder in ihren Angeln, so daß selbst denen, die zu ihrer Zeit nicht glauben konnten, die Erlösung winkte.

„Es ist vollbracht!" Mit lauter Stimme ruft es der Herr. Er steht am Ziele seines Auftrages. Er hat die unerhörte Aufgabe, der er in jenem vorweltlichen Friedensrate mit seinem „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne", sich unterzog, gelöst. Der Tod, dem er sich geweiht, bildete die Spitze, aber auch den Schlußstein seiner Versöhnerarbeit.

Nehmet das göttliche Programm eines mittlerischen Erdenlebens zur Hand, wie es, in Vorbild und Weisjagung verfaßt, im Archiv des Alten Testaments verborgen liegt, und überzeugt euch, wie dasselbe Punkt für Punkt seine Erledigung gefunden hat. Bis zu den kleinsten unscheinbarsten Zügen ist das geheimnisvolle Messiasbild, wie es in wachsender Helle und Vollständigkeit in den Schriften Moses und der Propheten an uns vorüberwandelt, in der Person Jesus nunmehr zu seiner Verwirklichung gediehen.

Fragt ihr Michas bethlehemitischen Wunderknaben, dessen „Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen sei", oder nach dem menschgeborenen Sohne mit der „Herrschaft auf seiner Schulter", den uns Jesaia vorführt, oder nach dem König in Sacharia, dem Sanftmütigen und Gerechten, der auf dem Füllen einer Eselin seinen Einzug hält? In Jesu Christo tritt er euch leibhaftig entgegen. Sucht ihr den Weibersamen, der mit verwundeter Ferse der Schlange den Kopf zertreten, oder den Knecht Jehovas, der alle Gerechtigkeit für uns erfüllen, oder den „andern Aaron", der in Wahrheit eine Versöhnung zwischen Gott und der Sünderwelt vermitteln sollte: Blickt zum Kreuz empor und da seht ihr dieses alles vereint in Einem!

Seht ihr euch um nach dem Gegenbild der ehernen Schlange in der Wüste oder nach dem des Passahlammes und seines rettenden Blutes in Ägypten, oder nach dem des erhabenen Dulders, der in den Schauergemälden des 22. und 69. Psalmes auftritt, und daselbst stellvertretend bis zu dem Klagerufe: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" in das Schreckenslos eines Missetäters eingeht, dort hängt es in seinem Blute und ruft: „Es ist vollbracht!"

Werft bei diesem Rufe einen Blick in die Bücher des alten Propheten zurück, und was stellt sich euch dar? Ein unabsehbares Feld, über und über mit entleerten Schalen, Hüllen und Gehäusen bedeckt. Die alten Typen haben ihren Inhalt verloren, er zog in Jesu Fleisch und Blut an, und so beschränkt sich ihre ganze Bedeutung für uns hinfort nur auf das eine noch, daß sie Zeugnis davon geben, daß der göttlich verheißene Messias in der Tat gekommen ist.

Daß Jesus nicht für seine eigene Person, sondern stellvertretend für uns am Kreuze hing, beweisen folgende Tatsachen:

Es durchkreuzte die Gesetze der Natur, daß ein grüner, durch und durch gesunder und im Boden der Ewigkeit wurzelnder Baum unter den Streichen des „letzten Feindes" dahinsank und sich verbluten mußte.

Es widerstritt der Reichsordnung Gottes, daß ein Mann, der mit Adam nicht die verbotene Frucht gekostet hatte, dennoch dem Urteil verfiel: Welches Tages du von diesem Baume issest, wirst du des Todes sterben. Es lief schnurstracks den unwandelbaren Grundrechten des Heiligtums entgegen, daß einem Gerechten ein Tribut abgefordert wurde, der dort ausdrücklich als „Sold der Sünde" bezeichnet wird.

Es widersprach der ausdrücklichen Verheißung des Allerhöchsten: „Tue

das, so wirst du leben", daß einer, der auch nicht ein Strichlein des göttlichen Gebots unerfüllt hinter sich zurückließ, nicht lebte, sondern starb. Zu wiederholten Malen deutete er selber an, daß das allgemeine Gesetz der Sterblichkeit für seine Person, diese an und für sich betrachtet, keine Geltung habe. Auf das bestimmteste sprach er es aus, daß niemand, auch nicht der Vater im Himmel, das Leben von ihm nehme, „er lasse es denn von ihm selber".

Fürwahr! Jesu Tod würde den Thron des Allmächtigen in seinen Grundfesten erschüttert, die Ordnungen seines Hauses durchbrochen und alle Satzungen des göttlichen Regiments entkräftet und aufgehoben haben, wäre es nicht gestattet, mit dem Begriff desselben über die Grenzen eines gewöhnlichen Sterbens, wie wir es alle erfahren, hinauszugehen. Er, der nach göttlichem Rechte für seine Person mit dem Tode nichts zu schaffen hatte, nahm denselben dennoch als den letzten bitteren Tropfen des Fluchkelches in freiester Hingebung an unserer Stelle hin. Zahlte er aber sterbend für uns der Sünde Sold, so konnte sein Tod natürlich nicht sein wie die Himmelfahrt Elias, noch ein heiteres Segelstreichen wie das des alten Simeon, noch der jubelnde Triumphzug eines Stephanus, noch der Friedensheimgang eines Johannes, noch ein Entschlafen, wie es gegenwärtig vielen unserer Geschwister gewährt wird, mit dem Jubel der Erlösung auf den Lippen. Nein, dann erforderte es eine ewige Ordnung, daß er, soweit es möglich war, den Streichen des noch nicht entwaffneten Schreckenskönigs erlag und den Fluchtod schmeckte, der nicht am Herzen Gottes, sondern in der Gottverlassenheit, und wie unter den Schreckbildern der Sünde und des Gerichts, so unter den Feuerpfeilen der finsteren Mächte gestorben wird. Unter solchen Schauern neigte er ja auch sein Haupt.

Beachtet das andauernde Schweigen über ihm in der Höhe, die bedenkliche Zurückhaltung aller himmlischen Mächte, die dreistündige Finsternis um ihn her, die Verhöhnungen und Lästerungen, die ihn umgellen! Fürwahr, in diesem allen sehen wir kein erquicklich Bild des Zustandes, in welchem er in das dunkle Todestal hinabstieg.

Nichtsdestoweniger starb er in der Krone des Triumphs. Gerade in dem Momente, da das Herz ihm brach, trat sein: „Es ist vollbracht" erst in die ganze Fülle seiner Bedeutung ein. In den Himmel klang's hinein, das „Es ist vollbracht" und weckte das nie verstummende „Halleluja dem Lamme!" Die Hölle durchschallte es wie Donner Gottes und verkündete ihr das Ende ihrer Herrschaft.

Ja, Brüder und Schwestern, uns ist geholfen. Es ist kein Grund zur Sorge mehr, außer für den, der seine Bedürftigkeit nicht erkennt und im Pharisäerwahn, sich selbst genug zu sein, verrannt und dem Schmerzensmann am Kreuze den Rücken kehrt. Sind wir aber ehrlich und haben, der Wahrheit die Ehre gebend, uns selbst gerichtet vor dem Herrn und die am Kreuze erworbenen Segnungen durch die Apostel Jesu hingenommen, dann kommt! Jetzt keine Umwege mehr, kein vergebliches Bemühen, sich selbst zu helfen, kein fruchtloses Zufluchtnehmen zu den wasserleeren Brunnen dieser Welt und zu scheinheiligem Christentum, was auch für stolze Namen mögen zur Schau getragen werden! Durch die von Jesus gesandten Boten des Friedens wird und ist es geworden, was wir nötig haben. O, werden wir uns doch in stiller Feier bewußt, was uns geworden ist!

Wir sprechen im Hinblick auf unsere Schwächen: „Tief sind wir verschuldet!" — „Nicht mehr!" ruft uns die Stimme der Boten Jesu zu. Wir bekennen: Wir sind des Todes schuldig! — „Nicht mehr!" heißt es.

Wir sagen vielleicht: „Der Fluch ist unser Teil!" — „Nicht mehr!" O, woher kommt dies alles? Alle diese lieblichen Klänge, sie kommen aus dem „Es ist vollbracht!" Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind, sagte einst der Apostel Paulus, und warum? Weil Jesus unsere Rechnung vor Gott berichtigt und der Allgerechte eine bezahlte Schuld nicht zum zweiten Male fordert. Geben wir uns ihm nur von ganzem Herzen hin, dann kann weder die Menge noch die Schwere unserer Sünden uns erschrecken. Sein gebrochenes Auge, sein erblaßtes Haupt, seine durchgrabenen Hände und Füße legen es uns sogar als eine Verpflichtung auf, daß wir zu seines Namens Verherrlichung nicht allein dem Verkläger aus der Hölle und dem Richter in der eigenen Brust, sondern selbst Moses, dem Sachwalter der ewigen Gerechtigkeit, mit der apostolischen Losung entgegentreten:

Wer will verdammen?

Hier ist Christus, der gestorben ist. Welch unschätzbare Frucht ist es also, die uns das Kreuzesholz getragen hat!

Doch wir geben uns aufs neue ernstem Besinnen hin. Ward die Strafe uns auch erlassen, denken wir, so bleiben wir nach wie vor doch sündig vor dem heiligen Gott! — „Ihr waret es" — ruft die Stimme der Boten Jesu.

Um Christi willen dürfen wir bei Gott auf Schonung rechnen; das hat uns der Held am Kreuzesstamm erworben. Was er sterbend vollbrachte, war nicht bloß das Werk der Genugtuung, durch welches er uns den Fluch vom Haupte nahm sondern zugleich sein stellvertretendes Gehorchen, welches hinfort als „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", seinen Gläubigen und Erwählten zugerechnet wird.

Mit dem „Hinweg von mir, Verfluchter" ist zugleich das „Gewogen und zu leicht erfunden" von unserer Wand getilgt, und statt dessen lesen wir jetzt die große Inschrift: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu.

Daß wir solches sind, ist uns dadurch besiegelt, daß er in der Sendung seiner Apostel sich zu uns niederbeugte und durch dieselben uns von seinem Geiste gab, durch den seine Liebe in uns ausgegossen ist.

Diese Tatsache aber, daß Verdammliche vor Gott wie Heilige gehalten werden, ohne daß dadurch der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes irgendein Abbruch geschieht, bezeichnet auch dasjenige, was der Dulder an seinem Kreuz zu Stand und Wesen brachte. Schon der 22. Psalm bezeugt es, daß dies die Frucht seines Todes sein würde, indem er in seinem Schluß sagt: Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er es getan oder wohlgemacht hat. Wie berechtigt und tiefgegründet erscheint somit der Siegesruf: „Es ist vollbracht!"

Nach diesen Erörterungen versteht man, was der Apostel in Ebr. 10, 14 sagt: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Durch die eine Tat seiner Hinopferung legte er für alle, die an ihn glauben und ihn in seinen Gesandten aufnehmen, dergestalt den Grund zur Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung, daß sie sich der ersteren unbedenklich schon jetzt als einer vollendeten Tatsache erfreuen dürfen, daß sie die andere zwar erst als Keim, aber als einen solchen in sich tragen, der mit innerer Notwendigkeit einer vollständigen zukünftigen Entfaltung sich entgegendrängt, und daß die dritte ebenso und sicher in Aussicht steht, als Christus, ihr Vertreter, das herrliche Erbe des Himmels in ihrem Namen bereits in Besitz genommen hat.

Nicht auf den einzelnen Sündern bloß, denen er zur Rückkehr in den paradiesischen Zustand die blutbenetzte Brücke baute, sondern auf der Welt als Ganzem ruhte das Auge des Gekreuzigten, als er das erhabene „Es ist vollbracht" ausrief, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Hatte er in diesem Momente allem Suchen und Sehnen der Welt die überschwengliche Befriedigung beschafft und ihrem höchsten Ahnen und Begehren, wie es seit Jahrtausenden in geheimnisvollen Gebräuchen und Gottesdiensten oder in Sagen, Liedern und Bildungen einer weltverklärenden Kunst sich ausgesprochen hatte, zur herrlichsten Verwirklichung geholfen, so nannte er jetzt die ganze Erde mit vollem Recht sein.

Er hatte den Bann, der auf ihr lag, gelöst, der fluchverhängenden Gerechtigkeit sie abgerungen, und die verwüstete Erde, die der Sünde halber durch göttlichen Richterspruch den finsteren Mächten verfallen war, den letzteren entrissen und sich selber sie erobert, um sie zum Schauplatz seines Königreichs zu weihen. Hinfort gibt es nichts Unbegründetes mehr, als die Besorgnis, daß die Erde je wieder in bleibender Weise zu einem Krongut des „Fürsten dieser Welt" oder zu einem Wüst und Leer der Barbarei und Sünde werden könnte. Christi Blut beansprucht ihre Verwandlung zu einem Wohnsitz der Gerechtigkeit, ihre Wiederverjüngung zu einem Paradiese, ihre erneuerte Verschmelzung mit dem Himmel, und der ewige Vater, der feierlich seinem Sohne zugeschworen: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Heiligtume", wird die Forderung des Blutes seines Eingeborenen nicht überhören.

Was auch an Wirren und Schrecken über unsere Erde noch ergehen mag, ihre Zukunft ist gesichert. Am Kreuz wurde der Grund ihrer unausbleiblichen Verklärung und Verherrlichung gelegt, und dem heiligen Geiste ward der Auftrag, nicht zu ruhen, bis auf Kosten Immanuels das große Werk jener Neuschöpfung vollendet sei. Das Modell, das er zu verwirklichen hat, ist längst ihm eingehändigt.

Wenn dieses alles wird Leben und Wesen geworden sein, dann werden wir erst recht inne werden, in welchem großartigen und umfassenden Sinne der sterbende Mittler sein „Es ist vollbracht" ausrief.

Heben wir die Schätze des Trostes und der Hoffnung, die in dem „Es ist vollbracht" für uns verborgen liegen! Schöpfen wir aus den Segnungen, die aus dem Tode des Mittlers hervorgegangen sind, mit dem seligen Bewußtsein unserer Entsündigung aufs neue Lust, Mut und Kraft, nur ihm zu leben und uns von seinem Geiste leiten zu lassen, denn er hat uns teuer erkauft.

H. M. B.

Das Gebet.

Nun ist es geschehen —, mein Heiland, es gelt'!
In Deine Hand hab ich mich gänzlich gestellt.
Dir leb ich, Dir sterb ich, dir bleib ich getreu,
Ja, Dein bin ich, Jesu, — es bleibe dabei!

Das Gebet aus dem Herzen ist ein Zwiegespräch mit Gott, wobei wir uns ihm gewissermaßen auf Hörweite nahen und uns bewußt sind, daß er unser Bitten auch vernimmt. Wenn wir in solchem Bewußtsein ein Gebet tun, dann wird es uns ernst damit sein und unser Herz bleibt nicht unberührt davon, denn es ist ja die Wohnstätte, der Tempel des lebendigen Gottes, also ein Teil von ihm selbst, welches er uns zu eigen gegeben hat gleich einem Pfunde, womit wir wuchern und es vermehren sollen. Das Gebet hat die Wirkung für das Herz, wie der Regen für das Feld; es wird fruchtbar ge-

macht zum Wachstum in dem Wesen und den Eigenschaften Gottes. Wenn dann der Sonnenschein der Liebe Gottes auf das benetzte Herz fällt, so ist die Wechselwirkung eine liebliche, es grünt und sproßt, blüht und treibt im Verborgenen des Herzens auf wunderbare Weise, und die Früchte kommen in gottseligen Werken zu Gottes Wohlgefallen und unserer Seligkeit zum Vorschein.

Der Glaube aber ist die Seele des Gebets. Das Gebet ohne Glauben gleicht einem künstlich ausgeblasenen Ei, welches einem andern Ei täuschend ähnlich sieht und doch keinen Inhalt hat. Ein Mensch würde es als eine Unverschämtheit betrachten, wenn ihm jemand im Ernst solche Eier vorsetzen wollte. Wie oft aber mögen wir Gott solche inhaltlose Gebete vorgesetzt haben! Darin haben wir einen neuen Beweis, daß Gott die Liebe ist, weil er dennoch bis zu dieser Stunde Langmut an uns geübt hat; seine Güte reicht weiter, denn die Wolken gehen, er gibt über unser Bitten und Verstehen.

Die einzige Bedingung des erhörlichen Gebetes, die Gott an uns stellt, lautet: „So ihr glaubt." „Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen." Matth. 21, 22. Wer diese gestellte Bedingung erfüllt, dem erfüllt Gott jeden Wunsch. Welch eine grenzenlose Herablassung, welch eine reine, väterliche Herzensgüte offenbart hier unser Gott!

Die in dem angeführten Wort gemachte Zusage wird aber viel mißverstanden. Man knüpft daran meist die verkehrte Frage: „Was will ich mir wünschen?" Dann wünscht man sich irgend etwas, bringt es Gott im Gebet, zwingt sich zum Glauben und – wird enttäuscht.

Die rechte Art der Handhabung dieser Verheißung ist die, daß wir zum Vater gehen wie die Kinder und an ihn die Frage richten: „Was soll ich wünschen?" Der himmlische Vater, geehrt durch solches Vertrauen, zeigt uns dann gern, was uns fehlt. Gott deckt in seinem Lebenswort, was er uns auf mancherlei Weise nahebringt, unsre Mängel auf, damit wir sie mit seiner Hilfe und unserm Zutun beseitigen. So ist dann das Glauben kinderleicht, und alle derartigen Bitten werden erhört, denn Gott kann uns nicht betrügen.

Was entscheidet denn überhaupt, ob irgendein Wunsch mit dem Erfolg der Gewährung Gott vorgetragen werden kann? Die Antwort lautet: Die Gegenwart des Glaubens. Es ist verkehrt, den Glauben von weither zu holen, sozusagen an den Haaren herbeizuziehen. Der Glaube muß früher da sein als das Gebet, nicht umgekehrt. Alle Gebete müssen unter der Eingebung des Glaubens stehen. Der Glaube selbst aber ist eine Frucht des Geistes, mithin eine Wirkung Gottes. Daher ist der Glaube der untrüglichste Wegleiter des Gebets.

Der Glaube darf nicht nur beim Gebet, sondern muß auch beim Empfang der erbetenen Gabe gegenwärtig sein; denn des Glaubens Sache ist es, nicht nur zu bitten, sondern auch zu nehmen. Darum muß der Glaube warten auf die Erfüllung seiner Bitten. Mancher bittet viel im Glauben, wartet jedoch die Erhörung nicht ab, sondern greift ungeduldig zur Selbsthilfe und bereitet der Erfüllung seiner Bitten dadurch Schwierigkeiten. Wo der Glaube stark ist, da ist er es nur durch die Verbindung mit der Geduld; ohne diese Verbindung ist er schwach, und die Ungeduld schreitet rücksichtslos über ihn hinweg.

Das Warten wird durch das Bewußtsein erleichtert, daß man bereits Besitzer der erbetenen Gabe ist. In Markus 11, 24 heißt es wörtlich: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden. Der gläubige Beter hat also nur den Zeitpunkt der Aushändigung abzuwarten, die Gabe selbst gilt bereits als sein Eigentum. Ein Beispiel dafür bietet das kaufmännische Leben. Wenn ein Käufer bei einem Geschäftshaus Waren bestellt, so veranlaßt der Chef, daß der Auftrag ins Bestellbuch eingetragen wird. Ist diese Eintragung erfolgt, so wird der Besteller in der Regel davon benachrichtigt und hat nun die Gewißheit, daß er die gewünschte Ware erhält. Er kann also mit ihrem Besitz rechnen und sie bereits anderen zum Kaufe anbieten. So gibt Gott dem gläubigen Beter auf seine Bitten hin ebenfalls Antwort und macht ihn der Erhörung gewiß. Das Gebet des Glaubens gleicht der drahtlosen Telegraphie. Ist das Gebetstelegramm bei Gott angelangt, so erfolgt die Rückantwort sehr häufig umgehend auf demselben Wege. Auf diese Weise erhält der Beter davon Kenntnis, daß sein Wunsch bei Gott vorgemerkt ist und zu seiner Zeit erfüllt werden wird. Bist du solch ein erfolgreicher Beter?

Ein wunderbares Erlebnis.

Wie die Entschlafenen an die noch Lebenden herantreten und ihr großes Interesse an ihnen und ihrem Schicksal zeigen, dafür diene nachstehendes Erlebnis.

In N... ist ein Mädchen, deren Eltern der apostolischen Gemeinde angehören, das Mädchen selbst aber gehört der Gemeinde noch nicht an. Von den Eltern erfährt das Mädchen, daß der Apostel St. dann und wann einmal in den „Lindenhof" kommt und dort Gottesdienst hält. Einen dieser Gottesdienste besucht das Mädchen und nimmt dazu auch ihre Freundin, eine Wirtstochter, mit. Der letzteren gefällt es im Gottesdienste so sehr, daß sie nachher überall davon rühmt und auch in der elterlichen Wirtschaft im Gastzimmer an einen Tisch kommt, wo auf ihr Rühmen hin einer der Gäste sagt: Ich kann auch etwas darüber erzählen! Unsere Tochter besuchte auch diese Gottesdienste, wir haben es ihr aber bei Lebzeiten deswegen sehr schwer gemacht, jetzt ist sie tot. Neulich erscheint uns unsere Tochter im Traume und spricht zu uns: „Geht am Sonntag nach N..., in den Lindenhof, da ist der Apostel!" Auf diesen sonderbaren Traum hin gehen die Eltern, die immer so gegen das apostolische Werk geeifert hatten, in diese Versammlung. Als sie zeitig hinkommen, ist das Versammlungslokal noch leer. Da spricht auf einmal der Mann zu seiner Frau: „Ich sehe auf der Bühne (Podium) einen hellblonden Mann mit Brille stehen!" Die Frau blickt hin, sieht aber nichts. Ihr Mann verwundert sich sehr, daß sie die Person auf dem Podium nicht sieht. Als nun der Gottesdienst beginnt und der Apostel St. mit einigen Amtsbrüdern vorgeht und das Podium betritt, spricht der Mann zu seiner Frau: „Du, das ist ja der Mann wieder, den ich vorhin dort stehen gesehen habe!" Und doch hatte der Apostel vor dem Gottesdienste den Raum nicht betreten, was ja auch daraus hervorgeht, daß die Frau des Mannes, der die Erscheinung sah, nichts davon bemerkte.

Wie geht solches zu?

Es war eine Erweckungsarbeit Gottes an den Herzen der Eltern, anfangend durch die Einladung der entschlafenen Tochter, welche ihnen im Traume erschien und sie auf den Heilsweg in der Apostellehre hinwies, aber auch ein Zeugnis Gottes und seine ziehende Liebe an dem Herzen des Vaters selbst, indem er ihm im voraus zeigte, durch wessen Wort und Handlung er Gottes Segen hinnehmen würde.

Wunderbar sind die Wege Gottes, um ein Herz an sich zu ziehen, dazu müssen oft Engel, Entschlafene oder andere Menschen auf wunderbare Weise in der Hand Gottes dienen, um die Seinen herzuzuführen. Dabei geht es oft wider die Natur des Menschen und seinen scharfen Verstand.

Des Kindes Morgengebet.

Mein lieber Gott, ich danke Dir, daß Du so treulich warst bei mir
Und hast die lange finstre Nacht in meinem Schlummer mich bewacht!

Nun scheint die Sonne mild herein, der erste Kindesgruß sei Dein,
Der Du den Morgen führst herauf, weckst mich zu neuer Freude auf.

Bleib Du bei mir, verlaß mich nicht, Dein Arm ist stark, Dein Auge licht!
In Deinem Schutz, in Deiner Hut, bin ich so sicher, ruh' ich gut.

O, stehe mir in Gnaden bei, daß ich Dir immer dankbar sei!
O, Vater, mach mein Herze rein und laß es Deine Wohnung sein!

Die Liebe gibt Freude, der Glaube gibt Ruh', drum wähle dir beide, und glücklich bist du.

Ehrentage der Treue.

Silberhochzeit.

6. März 1921: Geschwister **Herterich,** Stuttgart.
27. März 1921: Geschwister **Groß,** Wiesbaden.
10. April 1921: Geschwister **Heinrich,** (Diakon) Storkow.
15. Mai 1921: Geschwister **Knape** (Ältester), Coswig, Anh.

Geschäftsjubiläum.

25. Juli 1920: Bruder **Pahl,** Stuttgart, 30 Jahre tätig.
1. Oktbr. 1920: Bruder **Leutwein,** Stuttgart, 30 Jahre tätig.
17. April 1921: Bruder **Wörner,** Stuttgart, 30 Jahre tätig.
1. Mai 1921: Bruder **Hauks,** Stuttgart, 30 Jahre tätig.
1. Mai 1921: Bruder **Weidle,** Stuttgart, 25 Jahre tätig.

An die lieben Brüder im Vorsteheramt!

Wir bitten die Vorsteher der größeren Gemeinden, in den etwaigen Überschüssen der „Wächterstimme" nachzusehen, ob von Nr. 15 noch Exemplare vorhanden sind, die wir uns baldmöglichst per Drucksache ausbitten, da diese Nummer im Verlage vergriffen ist und noch fortwährend Nachbestellungen einlaufen.

Zusendung an F. W. Krause, Leipzig, Hospitalstr. 30 erbeten.

Mit herzlichem Dank: Der Verlag.

Unsere Einzelabonnenten,

welche die „Wächterstimme" durch die Post beziehen, bitten wir, den Abonnementsbetrag für das 3. Quartal bis Ende dieses Monats an den Verlag einzusenden. Zahlkarte liegt bei.

Der Abonnementspreis beträgt für 1 Exemplar samt Porto M. 6.–
für 2 Exemplare samt Porto M. 10.–

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: hermann Niehaus, Quelle bei Bradwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 26 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 19. Juni 1921

Fürchte dich nicht!

„Fürchte dich nicht!"
Der treffliche Führer so spricht:
„Ich kenne die Wege, die du wirst gehen,
Ich stütze die Stege, drauf du mußt stehen,
Ich reiche den Stab dir, der nimmer zerbricht –
Fürchte dich nicht!"

„Fürchte dich nicht!"
Der weiseste Arzt zu dir spricht:
„Wohl mußt du manchmal mein Messer empfinden,
Doch komm ich, mit Öl und Wein zu verbinden,
Und volle Genesung steht dir in Sicht –
Fürchte dich nicht!"

„Fürchte dich nicht!"
Der treueste Vater so spricht:
„Ich will dich pflegen, tragen, erretten,
Du darfst in den Schoß getrost dich mir betten,
Suche im Dunkel des Lebens mein Licht –
Fürchte dich nicht!"

Aus der Kornkammer.

Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostelhelfer Bischoff in Stuttgart, am 27. März 1921.

Lied Nr. 386.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Habe herzlichen Dank, guter Vater, daß Du Dich in Jesum neu finden lässest als Festbereiter und als Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Habe Dank, daß Du uns zum Gnadentisch geleitet hast, den Du für uns, Dein Volk, gedeckt hast mit Gutem und Barmherzigkeit.

Nun bitten wir Dich, lieber Vater, auch für die Diener Deines Hauses, daß sie ein Segen in Deiner Hand sein können für Dein Volk, welches Du heute zusammengeführet hast. Laß diesen Tag angefüllt werden mit dem Licht und Leben aus Dir, damit allen geholfen werde und alle erkennen mögen, daß Du der Herr bist in der Davidsstadt. Gib auch an allen Orten den nötigen Schutz, damit die feindlichen Mächte zurückgehalten werden, daß sie Dein Volk nicht ablenken können von dem Worte des Lebens, worinnen für unsere Seele die Erlösung und Freimachung lieget. Gib auch hier Deinem Volke das, was Du ihm hast zugedacht, damit Deine Kinder imstande sind, sich freuen zu können. Herr, hilf und laß es wohlgelingen, daß auch heute der Sieg des Auferstandenen unser Teil werde, das erbitten wir von Dir um Jesu willen. Amen.

Text: 1. Korinther 15, 35–46.

Predigt: Wir dürfen glauben, daß unser Zusammenkommen vom Vater des Lichtes und der Liebe ausgegangen ist, denn es kommt niemand zum Sohn, d. h. zu der Stätte, wo der Sohn sich als Helfer, Erlöser und Seligmacher offenbart, es sei denn, daß ihn der Vater hinziehe. Wenn aber Gott eine solche ziehende Arbeit an Menschen vornimmt, dann ist doch daran zu erkennen, daß der Vater auch die, die er zur Segensstätte leitet, des Segens für wert achtet. Und wo er sie leitet, dürfen auch die Geleiteten damit rechnen, daß der Tisch für sie bereitet ist mit Gutem und Barmherzigkeit. Der liebe Gott gibt seinen Kindern nicht einen Stein anstatt einem Stückchen Brot; auch keine Schlange anstatt einem Fische. Seine Speise dient dazu, uns Kräfte zu verleihen, um den Kampf mit dem Fürsten der Finsternis durchführen zu können und um seinem Sohne, dem Erstgeborenen, ähnlich zu werden, so daß wir die Stufe erreichen können, die von ihm, dem Vater, gewollt ist. Nämlich, wie sein Sohn sich aller Herrlichkeit entäußerte und Menschenfleisch anzog, also unserer Natur teilhaftig wurde, so sollen auch wir nach unserer vollbrachten Erdenlaufbahn dem Sohne Gottes in dem neuen Leben und Auferstehungsleib ähnlich werden, damit dann, so wie er ist unserer Natur teilhaftig geworden, wir auch seiner Natur teilhaftig werden, weil er uns zu der Stätte zieht, die er beim Vater einnimmt. Da wird dann das Wort des Apostels Johannes zur Tat werden: Wir werden sein, wie er ist, und das alles dadurch, daß er sich unserer erbarmt und angenommen hat, und formt aus den armen Erdenklößen, die nach Adam gebildet sind, himmlische Körper, die er mit seinem Geiste angefüllt hat, wie er es verheißen: Der heilige Geist wird bei ihnen bleiben ewiglich. Somit ist doch der Beweis erbracht, daß die Gottheit und Menschheit in einem vereint ewiglich, unzertrennbar sein wird, und zwar in denen, wo die Möglichkeit vorhanden war, daß die Gottheit mit der Menschheit durch den Glauben sich verbinden konnte. Was liegt darinnen für eine unsagbare Tragweite! Bedenken wir doch, die Gottheit, die ewige, verbindet sich mit uns schwachen, sündhaften, gebrechlichen, sterblichen Menschen, so daß eine Trennung für alle Ewigkeit ausgeschlossen ist! Denn das ist der Endzweck und das Ziel der Liebe Gottes, wie wir es an Jesu sehen. Nachdem dieser göttliche Wille bei Adam durch seinen Sündenfall zunichte gemacht war, sehen wir ihn an und durch Christum neu beginnen, wo sich die Gottheit und Menschheit in einem vereint, um endgültig einen Weg zu bahnen, wodurch der im Paradiese ausgesprochene Gotteswille restlos erfüllt werden konnte, daß nunmehr ein Mensch, der Sohn Gottes, erhöht werden konnte, weil das Fleisch dieses Mariensohnes die Fülle der Gottheit in sich trug. Ohne die Erfüllung durch Christus wäre das

ausgeschlossen gewesen, denn wir lesen im alten Bunde von gewaltigen Propheten, aber wie lange hat der liebe Gott diese bewohnt? Nur so lange, wie er sie im Augenblick zu der Weissagung nötig hatte, nicht länger, also nur vorübergehend. Bei manchen waren sogar noch besondere Mittel und Vorbereitungen notwendig, wir verweisen auf den Leibrock, der angezogen werden mußte, wenn eine Weissagung geschehen sollte. Da war die Gottheit und Menschheit noch nicht in einem vereinet. Was an göttlichem Geiste in diesen Männern sich offenbarte, das war der Geist des Gesetzes, denn wir lesen in dem Evangelium, daß der heilige Geist noch nicht da war. Selbst von Jesus heißt es, er war unter das Gesetz gegeben. Mit der Sendung des heiligen Geistes begann ein neuer Zeitabschnitt. Wenn wir dieses zunächst als Grundlage unseres Glaubens erkennen, dann wird uns auch klar sein, daß die Person, in der die Gottesfülle lag, nicht ewiglich dem Tod preisgegeben sein konnte. Darauf gründet sich auch die Auferstehung Jesu, denn der Vater konnte den Sohn unmöglich im Tode lassen, nachdem dieser freiwillig sein Leben zum Opfer gegeben hat. Das widerspräche aller göttlichen Gerechtigkeit, daß ein Mensch, der nicht von der verbotenen Frucht gegessen hatte, der also durch und durch gesund war, des Todes sterben sollte. Das würde ja die Reichsgottesordnung bis in das unterste Fundament umstoßen, denn der Herr hat gesagt: Tust du das, so wirst du leben. Jesus tat den Gotteswillen und mußte – sterben! Also gerade das Gegenteil trat bei ihm ein! Jesus sprach: Niemand fordert von mir das Leben, ich lasse es denn von mir selber. Darin sehen wir seinen stellvertretenden Gehorsam, sein Opfer und sein Sterben, sehen ihn aber auch als Erstling aus dem Grabe hervorgehen, weil es unmöglich war, daß ein Samenkorn, welches den Geist der ewigen Gottheit in sich trug, im Grabe bleiben konnte. Ein natürliches Samenkorn, das Leben in sich trägt und in die Erde gebettet wird, bleibt nicht darinnen; das Leben wird zu einer neuen Pflanze, und zwar je nachdem, wie das Keimleben in dem Samen ist. Nun ist das aber die Hoffnung und Unterlage für uns. Daß Jesus von den Toten auferstanden ist, glauben außer uns noch viele; das glauben alle, die noch eine Hoffnung auf die Zukunft des Herrn haben. Die Zukunft des Herrn ist durch diese Auferstehung gewährleistet. Wäre er nicht auferstanden, dürften wir auch nicht erwarten, daß er kommt und uns zu sich nimmt. Das ist die Grundlage unseres Glaubens, aber auch unserer Zuversicht und Hoffnung. Es kommt nicht darauf an, daß an die Auferstehung Jesu geglaubt wird, – das tun viele, – sondern: wer ihm nachfolgt, das ist die Generalfrage! Und zwar deshalb, weil man wohl auf der einen Seite daran teilnehmend sein, gerne das Reich der Herrlichkeit ererben möchte, aber auf der andern Seite nicht in der Nachfolge bleiben will, denn das Befolgen des Wortes: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne," ist nicht leicht. Das ist das Kennzeichen der Nachfolger von Jesu, daß sie so sprechen. Wo diese Grundlage „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne" fehlt, bleibt der Erfolg aus. Als die Eva im Paradiese das Wort außer acht ließ: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne," da kam der Fall, das Verderben. Sie führte anstatt den Willen Gottes, der ihr gesagt war, den Willen der Schlange aus. Wir sehen es wie einen goldenen Faden sich durch die ganze Geschichte hindurchziehen; überall, wo das Wort in Taten stand: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne," da war Leben und Seligkeit, Frieden und Gottes Wohlgefallen. Im neuen Bunde hat Jesus restlos den Willen Gottes erfüllt, er war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze. Daran erkennen wir, daß er der Sohn Gottes und dem Vaterwillen bis ins kleinste gehorsam war. Alle Nachfolger Jesu

werden an diesem Stein des Gehorsams fallen oder auferstehen. Den Willen Gottes nach dem Selbstwillen zu tun, ist nicht schwer, oder nach der Geschichte einzelne Verse sich zusammenzusetzen zu einem Programm oder einer Lehre und dieses nach dem Selbstwillen zu befolgen, ist leicht. Das machen alle frommen Gemeinschaften, welche sich einfach aus der Heiligen Schrift ein Programm zusammenstellen und sich in ihrer Lebensweise danach richten, und das soll dann der Gotteswille sein. Sie sehen nicht, daß sie damit auf gleicher Stufe mit den einstigen Pharisäern und Schriftgelehrten stehen, diese hatten auch aus den Schriften Moses usw. ihr Programm zusammengestellt und als Gotteswillen ausgegeben und dementsprechend ihr Leben eingerichtet. Aber Jesus sprach zu ihnen: Der Teufel ist euer Vater! Also damit, daß sie Verse aus den Schriften ihrer Glaubensväter zusammensetzten, haben sie nicht den Willen Gottes getan, sondern des Teufels. Das ist wohl ein schweres Gericht, aber Jesus selbst sagte es. Und sein Wort ist mir heilig. Wie ist es nun heute? Der himmlische Vater offenbart seinen Willen durch den gesandten heiligen Geist, von dem Jesus sagt: „Von dem Meinen wird er es nehmen und euch geben;" somit ist es doch möglich, den zeitgemäßen Gotteswillen hinzunehmen. Die, welche den Willen Gottes, durch den Mund seiner Gesandten kundgetan, aufnehmen und danach ihr Leben einrichten, also im Befolgen des Wortes stehen: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne," diese beweisen, daß sie wahrhaftige Nachfolger Jesu sind, sie bleiben aber auch nicht stehen, sondern werden von einer Wahrheit und Erkenntnis in die andere geführt, bis sie soweit sind, daß sie mit der Fülle des Geistes Gottes gesalbt werden, um als Kinder Gottes stehen zu können. Dann ist auch die Grundlage geschaffen, daß sie nicht im Tode bleiben werden, denn es ist unmöglich, daß ein Mensch, der den heiligen Geist empfangen und in sich hat wirken lassen, ewiglich im Tode bleiben könnte. Ich wiederhole: Das ist unmöglich! Einfach darum, weil einem jeden der Leib so gegeben wird, wie der Same ist. Ist es dem Geiste Christi, den wir empfangen haben und in uns tragen, möglich gewesen, uns nach dem Ebenbilde des Erstgebornen zu formen, dann brauchen wir keine Sorge zu haben, daß wir, wenn unsere Stunde kommt, verlassen sind, denn der heilige Geist wird ewiglich bei solchen bleiben. Der heilige Geist verläßt niemals von selbst einen Menschen, es sei denn, daß der Mensch total in Unglauben verfällt und der liebe Gott die Nutzlosigkeit des längeren Bleibens des heiligen Geistes sieht. Wir merken doch das am besten an uns selbst. Bei einem wahrhaft Apostolischen ist jegliche Täuschung ausgeschlossen! Es darf aber nicht ein Christentum der Äußerlichkeit sein, denn das ist wertlos. Kann bei dem Bauersmann eine Täuschung des Samens vorkommen? Nein! Wenn der Bauer Weizen in den Acker sät, dann weiß er genau, daß er keine Gerste erntet, sondern Weizen. Warum? Weil der liebe Gott kein Betrüger ist! Und Gott hat auch die Erde so geschaffen, die Erde betrügt auch nicht, sie gibt getreulich wieder, was in sie hineingelegt wird, nur gibt sie mehr, als sie empfangen hat. Und das Schöne, was die Erde noch hat, ist, sie läßt nur das hervorgehen, was Leben in sich hat, alles Tote, Verwesende und Stinkende deckt sie zu. Sie läßt den Mist und die Spreu nicht mehr sehen, nur das in ihren Schoß gelegte Leben läßt sie wieder zum Vorschein kommen. Ist das nicht köstlich? Sind wir nicht selbst ein Stückchen Erde in veredelter Weise? Durch unser Gehör und durch die Augen nehmen wir manches in uns auf; Gutes und Böses geht durch diese Kanäle in unser Geistes- und Seelenleben über; machen wir es auch so, daß wir das Unschöne und Schmutzige zudecken und

nur das Gute zur Auferstehung kommen und durch uns offenbar werden lassen. Der liebe Gott betrügt nicht, die Erde auch nicht; sie gibt das Leben wieder, was in sie gelegt wird. Ich sage, sollte das bei dem edelsten Geschöpfe, was Gott geschaffen hat, nicht auch so sein? Wenn schon ein unscheinbares Weizenkorn oder sonstiger Samen, der in die Erde gelegt wird, in einem neuen Leben und Auferstehungsleibe sich zeigt, je nachdem das Keimleben war; glauben wir dann nicht, daß bei uns auch so ein Auferstehungsleib kommt, wie das Keimleben war? Es gibt Leute, die vertreten die Meinung, daß der Mensch nach seinem Tode als Gras, Blume oder als Tier weiterlebt, das nennen sie auch eine Auferstehung. Wir wissen, daß die Blume sich so entwickelt, wie ihr Keimleben war, und nicht anders. Es kommt auch nicht auf die Erdsubstanz an, denn der Weinstock nimmt aus derselben Erde, derselben Luft, derselben Sonne, demselben Regen seinen Saft und seine Kraft zum Aufbau, Wachstum und zum Früchte bringen, gleich den anderen Gewächsen. Daneben kann eine Giftpflanze stehen, diese nimmt aus derselben Erde, Luft, Sonne, Regen usw. ihre Kraft und ihre Säfte zum Aufbau und Wachstum. Die Frucht des Weinstocks erfreut des Menschen Herz, der Genuß einer Giftpflanze aber kann den Tod bringen. Also so nah nebeneinander stehend und in ihren Existenzbedingungen sich gleich bleibend, und doch der große Unterschied. Woher kommt denn das? Von dem Innenleben. Der Saft aus der gleichen Erde verwandelt sich in dem einen Gewächs zu einer segensreichen, erfrischenden Frucht des Lebens, und in dem andern zu einer Frucht des Todes. Das aber sind für uns Marksteine, Erkennungszeichen, Warnungstafeln, daß ein jeder sich prüft, was er inwendig für ein Keimleben trägt. Er muß damit rechnen: So wie der Same in dem Geist und der Seele, so wird der Auferstehungsleib, darin gibt es keine Täuschung. Wenn wir nun den Geist Christi in uns tragen, daß man von uns sagen kann, sie sind voll des heiligen Geistes und beweisen es im Befolgen des Wortes: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne," so dürfen wir getrost sein, daß auch unser Auferstehungsleib Christo ähnlich sein wird, dafür bürgt der empfangene heilige Geist. Diejenigen, die noch fremden Samen in sich tragen, und wo es dem heiligen Geiste noch nicht möglich war, diesen fremden Samen zu töten, — der Geist der Salbung tötet jeden fremden Samen, der in uns wohnt, und duldet keinen fremden Samen neben sich, weil dadurch unsere Auferstehung in dem Christo ähnlichen Leibe in Frage gestellt wäre — mögen sich das Angeführte zur Warnung dienen lassen. Wohl müssen wir mit den gottfeindseligen Geistern rechnen, die unser Geistesleben zu töten suchen, die auf zweierlei Art an uns herankommen, erstens durch das Wort anderer Menschen, und zweitens durch die Geister, die in der Luft herrschen und welche auf unser Seelenleben einzuwirken suchen. Daß der Geister, die in der Luft herrschen, viele sind, will ich in einem Beispiel vorführen. Wenn wir des Nachts durch den Wald gehen, treten ganz andere Gedanken oder Geister an uns heran als am Tage. Daran sind doch die Bäume nicht schuld oder die Menschen, denn diese sind doch dieselben wie am Tage, und doch zeigen sich ganz andere Gedanken als am Tage. Das sind Geister, die in der Luft herrschen, die noch kein Menschenfleisch gefunden haben, worin sie sich verkörpern können; es sind unbekleidete Geister, wie auch die Engel unbekleidet als Geisteswesen geschaffen sind zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. Wenn nun ein Mensch durch die Versuchung oder Einwirkung dieser feindseligen Geister einmal zu Fall kommt, damit ist nicht gesagt, daß der Betreffende nun einen Samen in sich aufgenommen hat, der eine

dauernde Innewohnung in seinem Geist und seiner Seele erfordert. Mit dem Augenblick, wo die Sünde erkannt und die Vergebung daraufgelegt wird, ist diesem Geiste oder Samen die Möglichkeit genommen, weiter darinnen zu wohnen; es sei denn, daß dieser Geist durch das Gelüsten wieder gerufen wird. Das werdet ihr begreifen können und setze ich hinzu: je näher wir dem Ziele kommen, um so größer wird die Feindschaft dieser Geister. Jesus mußte auf Gethsemanes Höhen, im Kampf mit den Geistergewalten ringend, den Gottesgehorsam beweisen. Dort sagte er: „Ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber," seine Seele war betrübt bis in den Tod. Vergessen wir nicht, daß er neben wahrhaftigem Gott auch wahrhaftiger Mensch war. Wo er aber sagen konnte: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe," das war der größte Sieg. (Schluß folgt.)

❖❖❖ Götterkugeln. ❖❖❖

Auf der Insel Hodo in Japan gibt es Bergkristalle von ungewöhnlicher Reinheit. In einer seltsamen Gebirgsformation sind sie in zwei bis zwölf Zentimeter starken Drüsen eingelagert, die durch Verwitterung mit einer eigenartigen Schicht (Eisenoxydhydrat) überzogen wurden.

Besonders geübte Steinschleifer haben nun den reinen Bergkristall losgelöst und mit vieler Mühe zu Kugeln umgeformt, die dann einen Durchmesser von vier bis fünf Zentimeter erhielten.

Die merkwürdigste dieser Kugeln befindet sich im japanischen Kronschatz. Sie hat siebzehn Zentimeter im Durchmesser und sollte im Jahre 1873 nach Wien auf die Ausstellung kommen. Aber das Schiff, auf das man diesen kostbaren Stein gebracht hatte, ging bei einem Taifun zugrunde und der kostbare Stein lag auf dem Meere. Man suchte lange nach ihm und nach mehreren Jahren ist es Tauchern gelungen, ihn wiederzufinden und seitdem ruht er wieder in der japanischen Schatzkammer.

Diese Götterkugeln sind wohl der einzige Körper der Erde, der unserem Auge wegen der unvergleichlichen Reinheit seines Kristalls unsichtbar ist. Wenn man eine solche Kugel auf die Hand legt, fühlt man wohl das Gewicht, aber man sieht sie nicht! Auch wenn man auf dunkelm Untergrunde die Kugel dreht, hat man keine Wahrnehmung, daß etwas vorhanden ist.

Man sollte meinen, die umgebenden Gegenstände müßten sich doch auf der Kugel abspiegeln; aber auch das ist nicht der Fall. Wenn man die Drehung der Kugel sichtbar machen wollte, müßte man ein Stückchen Papier auf der Kugel befestigen und dann könnte man die Fortbewegung wahrnehmen.

Es ist begreiflich, daß die Japaner diese Götterkugeln als die kostbarsten Juwelen der Erde betrachten.

Die interessante Beschreibung der „Götterkugeln" brachte uns auf den Gedanken von der Reinheit der Seele. Diese gleicht auch einem Kristall, was in verschiedener Güte und Reinheit im Menschen vorgefunden wird. Bei dem Herrn Jesus war die Reinheit der Seele am höchsten entwickelt, so daß nicht ein Stäubchen Sünde daran haftete, wo er von sich sagen konnte: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

Je reiner ein edler Stein ist, desto mehr Licht und Feuer wird er ausstrahlen und demzufolge auch von Kennern im Werte eingeschätzt.

Je reiner und edler die Seele ist, desto mehr göttliches Feuer der Liebe und Güte wird sie ausstrahlen zum Wohle der Mitmenschen, und Gott wird einen solchen Edelstein nicht gering einschätzen und ihm auch seinen gebührenden Platz am Tempelbau anweisen. Das sei unsern lieben Brüdern

und Schwestern nahegebracht, die doch alle als Bausteine zum Tempel Gottes dienen, daß ein jeder sich im Wandel bestrebe, zur Verherrlichung des Tempels beizutragen.

❖❖❖ Falsche Höflichkeit. ❖❖❖

Zwei Missionare befanden sich in China auf einer Reise. Eines Tages sahen sie sich einer Gabelung ihres Weges gegenüber. Während sie noch überlegten, welche Richtung einzuschlagen wäre, näherte sich ein chinesischer Edelmann mit seinem Gefährt. Sie winkten ihm, er stieg ab und erwiderte ihre Begrüßung in der ehrerbietigsten Weise. Dann fragten ihn die Missionare, ob der Weg rechts an den Ort ihrer Bestimmung führe. Der Chinese verbeugte sich und erwiderte, sie hätten vortrefflich gewählt. Die Missionare bedankten sich und forschten den Chinesen nach seinem Reiseziel aus. Es ergab sich, daß er an denselben Ort wollte, wie sie. „Dann wird es doch gut für uns sein, auch denselben Weg zur Linken einzuschlagen, den Sie im Begriff sind zu gehen?" Mit der vorigen Höflichkeit antwortete der edle Zopfträger: „Da haben die Herren zweifellos eine vortreffliche Wahl getroffen!" Sein Bestreben war offensichtlich, den Fremden lieber für den Augenblick etwas Angenehmes zu sagen, als ihnen den besten Weg zu ihrem Ziele anzugeben – sicher eine falsche Höflichkeit!

Wir sollen und wollen unseren Weggenossen nicht das sagen, was ihnen augenblicklich gefällt, sondern was ihnen am meisten nützt. Das ist mehr als Höflichkeit, es ist Wahrhaftigkeit und Liebe.

❖❖❖ Origineller Prediger. ❖❖❖

Ein solcher war E. G. Woltersdorff, der in Berlin im Segen wirkte und viele Glaubenslieder dichtete († 1761). Hier seien zwei Züge von ihm mitgeteilt:

In seiner Gemeinde war eine Frau, die hatte immer etwas zu klagen, so oft er zu ihr kam. Eines Tages, als sie wieder anfing, ihr Klagelied zu singen, fragte er: „Hat Sie ein Gesangbuch?" – „O ja." – „Hole Sie es einmal her!" Sie bringt's, Woltersdorff schlägt es auf und spricht: „Seh Sie, hier steht das Lied: ‚Was Gott tut, das ist wohlgetan!' Das will ich jetzt herausreißen!" Er macht schon Miene, es zu tun. „Herr Pastor, Sie werden doch nicht!" „Ja, Sie glauben es ja nicht mehr!" Die Kur schlug an; die Frau schämte sich und lernte ihre Seele künftig zur Freude im Herrn und zum Lobe seines heiligen Namens stimmen.

Unter seinen Zuhörern war auch ein Schuhmacher, ein wackerer Mann. Derselbe hatte aber die Gewohnheit, scharf über diejenigen abzuurteilen, deren Bekehrungsgeschichte nicht in dem nämlichen Rahmen verlaufen war wie die seinige. Er hört davon und läßt den Mann kommen. „Bitte, nimm mir das Maß zu einem Paar Stiefel, und hernach auch zu einem solchen für meinen Sohn! Aber das sage ich dir, Meister H., du mußt mir versprechen, meine und meines Sohnes Stiefel über einen Leisten zu machen!" – „Das geht aber unmöglich!" sagte lachend Meister H. – Woltersdorff antwortete: „Nun, wenn du nicht alle Stiefel über einen Leisten machen kannst, so darfst du künftig auch nicht verlangen, daß alle Leute über einen Leisten bekehrt werden. Gott ist wunderbar, auch darin, wie Er zu Jesu ruft und rettet."

Ein Senfkorn ist mein Geist; durchscheint ihn Gottes Sonne,
So wächst er alsogleich mit freudenreicher Wonne.

Die zwei Wiesengründe.

Eine indische Legende.

Nur durch einen klaren Bach voneinander getrennt, lagen dicht nebeneinander zwei Wiesengründe von unabsehbarer Ausdehnung.

An einer Stelle erweiterten sich die Ufer des Baches nach beiden Seiten hin allmählich zu einem kleinen See, dessen ruhiges, durchsichtig klares Wasser so seicht war, daß man es von einem Ufer zum anderen bequem durchwaten konnte.

Durch den bläulichen Wasserspiegel schimmerte goldgelber Grund, in dem die Ranken der Lotospflanzen wurzelten, deren rosige und weiße Blüten über der leuchtenden Scheibe schwebten. Regenbogenfarbene Libellen und Schmetterlinge umkreisten die Lotosblüten, und zwischen den am Ufer stehenden Palmenbäumen und über diesen in der ätherblauen Luft tönte der Gesang der Vögel gleich silbernen Glöckchen.

Diese Stelle war der Übergang von einem der Wiesengründe zum anderen.

Der eine davon hieß das Reich des Lebens, der andere das Reich des Todes. Beide waren von dem hohen, allmächtigen Gotte Brahma geschaffen worden, der den gütigen Wischnu zum Verwalter im Reiche des Lebens und den weisen Schiwa zum Verwalter im Reiche des Todes einsetzte.

„Waltet ein jeder nach bestem Gutdünken!" hatte Brahma dabei gesagt.

So erwachte nun in dem Reich Wischnus das Leben. Die Sonne ging auf und unter, es bildeten sich Tag und Nacht, die Meeresfläche begann abwechselnd zu ebben und zu fluten, am Firmament entstand Regengewölk, die Erde bedeckte sich mit Wald, sie bevölkerte sich mit Menschen, Tieren und Vögeln.

Damit diese lebenden Geschöpfe sich vermehren und verjüngen könnten, schuf der gütige Wischnu die Liebe, die nach seinem Willen gleichzeitig das Glück sein sollte.

Nachdem er das vollbracht hatte, berief ihn Brahma vor sein Angesicht und sagte:

„Du wärest nicht imstande, noch Vollkommeneres für die Erde zu ersinnen. Da ich den Himmel früher geschaffen habe, als die Erde, so ruhe nun von deinen Werken aus. Die Wesen, die du Menschen genannt hast, sollen von jetzt an den Faden ihres Lebens ohne jede Hilfe weiterspinnen."

Wischnu gehorchte dem Befehle Brahmas und die Menschen mußten allein für sich sorgen. Ihren guten Einfällen entsprang die Freude, ihren schlimmen die Traurigkeit. Sie bemerkten mit Verwunderung, daß das Leben kein unaufhörlicher Freudentaumel sei, daß der Faden, von dem Brahma gesprochen hatte, von zwei Spinnerinnen gedreht wurde, deren eine ein lachendes Antlitz zeigte, während die Augen der zweiten mit Tränen gefüllt waren.

Da begaben sich die Menschen vor Wischnus Thron und begannen zu klagen.

„Das Leben in Traurigkeit ist schwer, Herr!" Er aber antwortete:

„Ihr sollt doch in der Liebe Trost finden."

Beruhigt entfernten sie sich, denn die Liebe zerstreute wirklich den Trübsinn und die Sorgen, die ihnen nun im Verhältnis zu den Freuden, die jene bereitete, so nichtig erschienen, daß sie kaum beachtenswert waren.

Aber die Liebe ist die große Schöpferin immer neuen Lebens. Obgleich nun die Erde ein unermeßlich großes Land war und von dem gütigen Wischnu

(Fortsetzung auf Seite 221.)

Beilage zu Nr. 26 der „Wächterstimme aus Zion".

(Fortsetzung von Seite 220.)

regiert wurde, reichten bald für die vielen Menschen die Waldbeeren, der Honig aus den Bienenlagern in den Felsen und das Obst auf den Bäumen nicht mehr zu ihrer Ernährung aus. Da begannen die Verständigsten unter ihnen die Wälder auszuroden, das Land urbar zu machen und mit Feldfrüchten zu bebauen, die sie später sammelten.

So entstand die Arbeit. Bald mußten alle Menschen arbeiten, so daß die Arbeit nicht allein die Grundlage des Lebens, sondern Lebensbedingung wurde.

Doch die Arbeit gebar die Mühsal und die Mühsal gebar die Ermüdung. Wieder versammelten sich die Menschen vor Wischnus Thron.

„Herr!" riefen sie mit erhobenen Händen. „Die Mühsal hat unsere Körper geschwächt, Erschlaffung hält unsere Glieder gefesselt. Wir möchten ausruhen, das Leben zwingt uns zu unaufhörlicher Arbeit."

Darauf sagte Wischnu:

„Der große Brahma erlaubt mir nicht, das Leben weiter zu entwickeln, aber ich darf etwas schaffen, was eine Unterbrechung der Arbeit bringt, also Ruhe."

Und er schuf den Schlaf.

Freudig empfingen die Menschen das neue Geschenk. Sie erkannten bald, daß es eines der größten sei, das sie aus des Gottes Hand empfangen hatten.

Der Schlaf befreite sie von ihren Sorgen, er ließ sie ihre Enttäuschungen vergessen, im Schlafe wurden ihre müden Kräfte gestärkt, der Schlaf trocknete gleich einer liebenden Mutter die Tränen der Trauer und umhüllte die Gedanken der Schlafenden mit dem Schleier der Vergessenheit.

Darum priesen die Menschen den Schlaf, indem sie sagten: Sei gesegnet, denn du bist besser, als das erwachende Leben.

Nur eines hatten sie an ihm auszusetzen, nämlich, daß er nicht ewig währte, daß ihm das Erwachen, mit diesem neue Arbeit, neue Mühen und neue Ermüdung folgte.

Dieser Gedanke quälte sie mehr und mehr, so daß sie sich zum dritten Male zu Wischnu begaben.

„Herr!" sprachen sie. „Du hast uns ein so herrliches, unschätzbares Gut geschenkt, aber es ist unvollkommen. Mache, daß der Schlaf ewig währt."

Da runzelte Wischnu seine göttliche Stirn im Zorn über die Zudringlichkeit der Menschen und antwortete:

„Diesen Wunsch kann ich euch nicht erfüllen. Gehet hin zu jener Stelle des Flusses, welche die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer desselben herstellt, dort werdet ihr finden, was ihr suchet."

Die Menschen folgten der Weisung des Gottes und ganze Scharen begaben sich sogleich an das Ufer des Sees, blieben dort stehen und richteten ihre Blicke in die Ferne.

Dort drüben, auf der andern Seite der mit Blumen wie mit einer Stickerei bedeckten Wasserfläche dehnte sich der Wiesengrund des Todes, das Reich Schiwas.

Dort ging die Sonne weder auf noch unter; es wechselte der Tag nicht mit der Nacht, der ganze unermeßliche weite Raum war durchtränkt von einem gleichmäßigen lilafarbenen Lichte. Kein Gegenstand warf einen

Schatten, denn das Licht durchdrang jeden Gegenstand, es herrschte überall vor, so daß es der Grundton alles Wesens dort zu sein schien. Jenes Land dort war keine Wüstenei. So weit das Auge reichte, sah man Täler und Hügel, die alle mit herrlichen Baumgruppen bewachsen waren, um die sich dichte Efeuranken schlangen, während Weinreben an den Felsenwänden herniederhingen. Aber die Felsen, die Baumstämme und die schlanken Ranken der Schlinggewächse waren fast durchsichtig, denn sie schienen nur verdichtetes Licht zu sein. Die Efeublätter schimmerten blaßrosa, wie vom Morgenrot angehaucht. Alles war wunderschön, alles atmete einen im Reiche des Lebens ungekannten Frieden, reinste, tiefste Stille und alles in jener lichtdurchtränkten Welt jenseits des Wassers schien zu träumen, in immerwährenden, seligen Schlaf versunken. Kein noch so leiser Hauch bewegte die blaßlilafarbene Luft, keine Blume, kein Blatt regte sich.

Die Menschen, die geräuschvoll unter lauten Gesprächen an das Ufer gekommen waren, verstummten beim Anblick dieser farbigen Weite und wagten nur zu flüstern:

„Welch tiefe Stille herrscht dort. Wie unbeweglich ruht alles von diesem sanften Lichte umflossen."

„O ja! Dort ist Friede, ist ewige Ruhe . . ."

Nach einer Weile sprachen die Ruhebedürftigsten unter ihnen:

„Gehen wir hinüber, den ewigen Schlaf zu suchen."

Eine Anzahl von ihnen trat in das Wasser. Die buntschillernde Flut teilte sich vor ihren Füßen, als wolle sie ihnen den Durchgang erleichtern. Die am Ufer zurückblieben, wurden plötzlich von einer heftigen Bangigkeit erfaßt. Sie riefen den Davonwandelnden zu, umzukehren, doch keiner von jenen wandte das Haupt rückwärts, sie schritten rüstig und leichten Schrittes weiter, von der Lieblichkeit der wunderbaren Landschaft immer mehr angezogen.

Die ihnen nachblickende Menge bemerkte, wie die Gestalten der sich Entfernenden immer mehr verschwammen. Je weiter sie fortschritten, desto lichtumflossener, durchsichtiger und schwebender erschienen sie, wie wenn sie mit dem Lichte, welches das Reich des Todes erfüllte, in eins zusammenflössen.

Nachdem sie das Wasser durchschritten hatten, legten sie sich unter und zwischen den Bäumen und Blumen am Fuße des Felsen zum Schlafe nieder. Ihre Augen waren geschlossen, aber ihre Gesichter trugen den Ausdruck unsäglicher Ruhe und Friedens, wie ihn im Reiche des Lebens nicht einmal die Liebe zu geben vermochte.

Als die Zurückgebliebenen das sahen, sprachen sie zueinander:

„Das Reich Schiwas ist besser als das Reich Wischnus."

Und nun traten immer mehr der Menschen den Weg zum jenseitigen Ufer an. Männer und Frauen, Greise, Menschen im blühendsten Lebensalter, Mütter, ihre Kinder an der Hand führend, Jünglinge und Jungfrauen wandelten in feierlichem Zuge durch das Wasser. Tausende, ja Millionen von Menschen drängten dem stillen Übergange zu, bis das Reich des Lebens fast ganz verödet dalag.

Da erschrak Wischnu, dessen Aufgabe es war, über die Fortdauer des Lebens zu wachen, über die Folgen seines im Zorne erteilten Rates sehr. Er begab sich sogleich zu dem allerhöchsten Brahma, da er nicht wußte, was er nun beginnen sollte.

„Rette das Leben, o Schöpfer!" rief er. „Du hast das Reich des Todes so schön, so licht und glückverheißend ausgestattet, daß mein Reich von allen Menschen verlassen worden ist."

„Blieb denn niemand darin zurück?" fragte Brahma.

„Nur ein Jüngling und eine Jungfrau sind dageblieben, Herr!" antwortete Wischnu. „Sie haben einander so unaussprechlich lieb, daß sie dem ewigen Frieden entsagten, um ihren gegenseitigen Anblick nicht entbehren zu müssen."

„Was willst du nun, das ich tun soll?" fragte Brahma weiter.

„Nimm dem Reiche des Todes seine Schönheit und Glückseligkeit, damit nicht auch diese letzten beiden den anderen folgen, wenn ihr Liebesfrühling entschwunden sein wird."

Brahma sann einen Augenblick nach, dann sagte er:

„Nein! Ich will dem Reiche des Todes nichts von seinen Reizen nehmen, aber ich will etwas anderes tun, um das Leben zu retten. Von nun an werden die Menschen dort hinüberschreiten müssen, aber sie werden es nicht mehr gerne tun."

Nach diesen Worten webte er einen dichten, undurchdringlichen Schleier — die Finsternis. Dann formte er zwei Gestalten, deren eine er den Schmerz, die andere die Furcht nannte. Diesen beiden befahl er, den Übergang in das Jenseits mit der Finsternis zu verhüllen.

Von diesem Augenblicke an bevölkerte sich das Reich Wischnus wieder mit lebenden Wesen, denn obgleich das Reich des Todes eben so still, so hell und glückselig verblieb, die Menschen fürchten seitdem den Übergang.

Unsere lieben Heimgegangenen.

1920.

† 7. März . . . . Schwester **Luise Korritke,** Rastenburg, 94 Jahre alt.
† 10. März . . . . Schwester **Johanne Schmidtpott,** Bielefeld, 71 Jahre alt.
† 13. Juli . . . . Schwester **Marie Thieme,** Egeln, 57 Jahre alt.
† 17. August . . . Bruder **Walter Bankowski,** Rastenburg, 21 Jahre alt.
† 14. Oktober . . . Bruder **Gottfried Grieger,** Angermünde, 64 Jahre alt.
† 1. November . . Schwester **Josephine Biegler,** Mainz, 64 Jahre alt.
† 9. November . . Bruder **Bernitzki,** Auerfluß (Ostpreußen), 56 Jahre alt.
† 29. November . . Schwester **Auguste Hundertmark,** Kl. Aulowönen, 78 Jahre alt.
† 7. Dezember . . Schwester **Friederike Hamrol,** Wittenberg, 57 Jahre alt.
† 17. Dezember . . Schwester **Emilie Behrendt,** Bromberg, 70 Jahre alt.
† 23. Dezember . . Bruder **Herzog,** Magdeburg-Neust., 70 Jahre alt.
† 24. Dezember . . Schwester **Girot,** Kl. Pelledauen-Darkehmen, 67 Jahre alt.
† 31. Dezember . . Bruder **Wilhelm Siebert,** Magdeburg-Wilhelmst., 57 Jahre alt.

1921.

† 4. Januar . . . Schwester **Luise Ließ,** Wossau-Rastenburg, 80 Jahre alt.
† 8. Januar . . . Bruder **Friedrich Thier,** Heilbronn, 68 Jahre alt.
† 14. Januar . . . Bruder **Franz Schlemminger,** Tilsit, 43 Jahre alt.
† 14. Januar . . . Schwester **Wilhelmine Kroll,** Insterburg, 65 Jahre alt.
† 15. Januar . . . Bruder **August Wise,** Magdeburg, 64 Jahre alt.
† 19. Januar . . . Priester **Friedrich Alexi,** Widminnen, 78 Jahre alt.
† 29. Januar . . . Schwester **Emma Leidig,** Tilsit, 25 Jahre alt.
† 3. Februar . . Schwester **Gimja,** Kochstedt bei Egeln, 75 Jahre alt.
† 6. Februar . . Bruder **August Liedtke,** Rastenburg-Gr. Neuhof, 81 Jahre alt.
† 13. Februar . . Schwester **Jakson,** Muschaken, Ostpreußen, 32 Jahre alt.
† 19. Februar . . Schwester **Emma Sodtke,** Bromberg, 46 Jahre alt.
† 23. Februar . . Bruder **Götze,** Croppenstedt bei Egeln, 56 Jahre alt.
† 26. Februar . . Bruder **Herbert Hahnholz,** Angermünde, 18 Jahre alt.
† 2. März . . . Schwester **Franziska Berchtold,** Stuttgart, 51 Jahre alt.
† 2. März . . . Schwester **Frida Hahnemann,** Magdeburg-Buckau, 31 Jahre alt.
† 3. März . . . Schwester **Luise Oehlmann,** Königsberg, Preußen, 54 Jahre alt.
† 4. März . . . Schwester **Wilhelmine Weckesser,** Frankfurt a. M., 15 Jahre alt.

† 4. März 1921 . Schwester **Bierstedt,** Gardelegen, 72 Jahre alt.
† 6. März . . . Schwester **Agnes Fischer,** Worms, 55 Jahre alt.
† 6. März . . . Bruder **Uhlbricht,** Magdeburg-Wilhelmstadt, 24 Jahre alt.
† 6. März . . . . Schwester **Gartz,** Magdeburg-Wilhelmstadt, 52 Jahre alt.
† 8. März . . . . Diakon **Friedrich Beckmann,** Nürtingen, 43 Jahre alt.
† 11. März . . . . Schwester **Wilhelmine Weinmann,** Stuttgart, 58 Jahre alt.
† 13. März . . . . Schwester **Dorothea Ricker,** Schorndorf, 55 Jahre alt.
† 15. März . . . . Schwester **Magdalena Knauer,** Stuttgart, 49 Jahre alt.
† 15. März . . . . Schwester **Anna Lutz,** Konstanz, 41 Jahre alt.
† 16. März . . . . Schwester **Gottliebin Wolf,** Öhringen, 83 Jahre alt.
† 18. März . . . . Schwester **Karoline Beck,** Neuenstein, 71 Jahre alt.
† 21. März . . . . Schwester **Frieda Schubert,** Meißen, 26 Jahre alt.
† 24. März . . . . Schwester **Katharina Niederberger,** Schorndorf, 71 Jahre alt.
† 25. März . . . . Schwester **Anna Barbara Künzler,** Heiden (Schweiz), 89 Jahre alt.
† 25. März . . . . Bruder **Heinrich Di tmar,** Siegen i. W., 47 Jahre alt.
† 25. März . . . . Schwester **Marie Winter,** Mainz, 63 Jahre alt.
† 29. März . . . . Bruder **Fritz Elsholz,** Burg bei Magdeburg, 25 Jahre alt.
† 6. April . . . . Schwester **Ida Hoffmann,** Hannover II, 52 Jahre alt.
† 18. April . . . . Schwester **Sophie Lang,** Frankfurt a. M., 54 Jahre alt.
† 19. April . . . . Schwester **Erna Taetz,** Leipzig, 14 Jahre alt.
† 20. April . . . . Schwester **Helene Pörtner,** Bielefeld, 22 Jahre alt.
† 22. April . . . . Schwester **Henriette Rinkowski,** Hagen, 52 Jahre alt.
† 2. Mai . . . . Bruder **Heinrich Ruppert,** Worms, 18 Jahre alt.
† 7. Mai . . . . Schwester **Lydia Conrad,** Witten a. R., 23 Jahre alt.
† 11. Mai . . . . Bruder **August Leopold Keller,** Jeßnitz, Anh. 35 Jahre alt.

Im Dienste des Vaterlandes †.

Reservist **Peter Leppla,** Stuttgart, Inf-Regt. 126, vermißt seit 5. November 1914.
Seefliegersoldat **Willi Billgett,** 19 Jahre alt, am 16. Januar 1919 bei Schublin (Posen) gefallen.
Reichswehrsoldat **Hermann Torger,** Wittenberg, 19 Jahre alt, starb im Lazarett zu Halberstadt.

Wie predigst du?

Franziskus von Assisi sagte einst zu einem jüngeren Klosterbruder: „Komm, laß uns hinausgehen und predigen." Sie gingen durch die Straßen der Stadt, und Franziskus gab den Armen Brot und lächelte die Kinder freundlich an, sagte aber kein Wort. Als sie heimkehrten, sprach der jüngere Bruder: „Aber wir haben nicht gepredigt!" „Doch," war die Antwort, „denn man hat uns beobachtet; es sei denn, daß wir im Wandel predigen, sonst ist es nutzlos, irgendwo hinzugehen zum Predigen!"

Ich sage, weil der Tod allein mich machet frei,
Daß er das beste Ding auf dieser Erde sei.

Versandabteilung des Verlags.

Gemeindegesangbücher, neue Auflage, Ausführung in Halbleinen, Gelbschnitt und Silberdruck . . . . . per Stück **9.— M.**
Gemeindegesangbücher, Ausführung in Halbleinen, Blauschnitt und Silberdruck, für Gäste . . . . . per Stück **9.— M.**
Gemeindegesangbücher, bessere Ausführung, in Ganzleinen, Goldschnitt und Golddruck, Schutztasche (für Konfirmanden und zu Geschenkzwecken) . . . . . per Stück **18.— M.**
Gemeindegesangbücher, Goldschnitt ohne Einband, für besondere Geschenkzwecke oder Widmungen . . . . per Stück **10.— M.**
Porto wird zu Lasten der bestellenden Gemeinden berechnet.
Bestellungen an F. W. Krause, Leipzig, Hospitalstraße 30 erbeten.
Früher gemachte Bestellungen bitte zu erneuern. **Der Verlag.**

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 27 | **Deutsche Wochenausgabe** | ☆ | **26. Juni 1921**

Brudermord.

Verrat im eignen Lager, heimtückischer Verrat,
Darüber Engel weinen, ob dieser Missetat!
Wo Geistesfürsten fallen, beschmutzen das Panier,
Und nicht mehr können sehen des eignen Herzens Gier;
Da ist es Zeit zum Klagen: „Sieh auf Dein Volk, o Herr!
Bewahre Deine Kinder, mach nicht das Kreuz zu schwer."

Verrat nach allen Seiten, Verbrechen wider Gott,
Ein heißes Ringen, Kämpfen: Schütz', Herr, Dein Volk in Not!
Wo Satan möcht verschlingen, heut die Apostelschar,
Da wird in wahrhaft Treuen die Liebe offenbar!
Es ward zu allen Zeiten ein Judas kund der Welt,
Der mit dem Herrn gegangen und doch nicht Treue hält!

Verrat steht wider Treue, Undank erhebt das Haupt,
Schon heute sind gefallen, die gestern noch geglaubt!
Herab von deinem Stuhle, der du nicht treu gesinnt,
Vor dem das Aug' verhüllet ein wahres Gotteskind.
Der Frevler geht zugrunde an seinem eignen Ich,
Verlassen wird er stehen, gebrandmarkt ewiglich. A. L.

Aus der Kornkammer.

Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostelhelfer Bischoff in Stuttgart, am 27. März 1921.

(Schluß.)

Je näher das Ende, um so größer der Kampf und die Anforderungen. Auf Grund falscher Zeugnisse wurde Jesus verurteilt, der Teufel suchte durch Entstellungen und Verdrehungen den Hirten zu schlagen, damit die Herde sich dann zerstreue. Glaubt ihr, daß es im Werke Gottes heute anders zugeht? Oder daß der Teufel und Judas, der Verräter, nicht auch wieder im Entstellen und Verdrehen der Tatsachen offenbar wird? Er wird suchen, die Apostel in den Staub zu treten; bringt er das fertig, dann zerstreut sich die

Herde. Wo die Führer beseitigt sind, ist das Volk ziellos. Wo solches offenbar wird, sehen wir, wie viel Uhr es geschlagen hat. Welches Lügengewebe war einstens erforderlich, um das Volk, das wenige Tage vorher noch jubelte: „Hosianna dem Sohne Davids," so weit zu bringen, daß es schrie: „Ans Kreuz mit ihm." Was mußte da über Jesus Schlechtes verbreitet worden sein, daß das Volk in ihm, den größten Wohltäter, nachher den größten Verbrecher sah. Das war aber eine Prüfung für seine Jünger. Werbleibt treu? Der Jünger der Liebe! Die Liebe sah in dem Verachteten nicht den Verbrecher, sondern den, der Gutes gewirkt und getan hatte. Die Liebe geht bis unters Kreuz, sie läßt sich nicht zurückhalten. Der Jünger der Kraft, Petrus, der Jünger der Hoffnung, Jakobus, sie gingen nicht mit, ihre Hoffnung war dahin. Die Schlange war ihnen nahegetreten in der Einflüsterung: Sollten wir uns doch vielleicht getäuscht haben usw. Ich sage dazu, die Kinder des Glaubens wissen Bescheid, daß solches sich auch an uns erfüllen wird und Christus wieder leiden muß, um zu seiner Herrlichkeit eingehen zu können. Mit ihm auch seine Gemeinde, sie muß durch diese Zeit hindurch, um zu ihrer Herrlichkeit eingehen zu können.

Apostelhelfer Gutbrod: Geliebte in dem Herrn! Uns ist ein großes Heil widerfahren, denn ein Osterfest, unter der schützenden und bewahrenden Vater- und Gnadenhand, wie sie in dem Apostel des Sohnes Gottes für uns sichtbar geworden ist, feiern zu können, ist nicht jedem Sterblichen bereitet. Ich sehe in dieser Gnade die ziehende Liebe Gottes an uns. Wer sich aber im Gehorsam nicht beugen kann und über sich verfügen will nach eigener Klugheit und Selbsterkenntnis, der kommt aus der Nachfolge Gottes, darin er über uns verfügen will, heraus. Denn in dem Stück, wo wir dem Feind Gottes, als der Schlange, gehorsam sein wollen, werden wir Gott gegenüber ungehorsam. Wenn wir durch den Mund unseres lieben Apostels auf den Gehorsam des Glaubens hingewiesen sind, dann wird ein gläubiger Mensch sagen: „Ja, ich bin auch Christum gehorsam," ich sage aber, ich bin durch Christus dem Apostel zugeführt und diesem bin ich gehorsam, nicht im Gezwungensein, sondern freiwillig, und dieser Gehorsam hat mir vom ersten Tage meines Apostolischseins bis heute Freude gemacht. Ich bin auch noch nie in Zweifel geraten, ob das Werk Gottes seiner Vollendung entgegengeht; selbst wenn Stürme und Trübsal an uns herantreten, so geht das Wort des Herrn in Erfüllung. Der Herr Jesus sagte einstens: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Nun gibt es ja viele, die einfach sagen, ich glaube an Jesus, der gewesen ist und der zur Rechten des Vaters sitzt. Wo komme ich aber mit diesem Glauben hin? Er ist recht und gut, denn dieser Glaube hat auch Werke. Aber ist denn damit Gottes Wille und Tätigkeit erschöpft? Sein Wille und Gebot ist freilich, daß ich nicht ein Säufer, Hurer, Meineidiger, Dieb oder Lügner bin und wohl dem, der sich aus solchen Stücken herausarbeiten kann; aber ist damit Gottes Wille erschöpft? Wenn dann ein solcher Mensch sagt, nun bin ich fromm, und will in dieser Gesinnung dem entgegentreten, der da kommt im Namen des Herrn, der begeht eine große Sünde, wie wir es an Saulus sehen. Gottes Wille ist, daß wir erkennen, was zu unserem Heil und Frieden dient. Er will durch die Apostel das Werk seines Sohnes zu Ende führen. Wir sehen, daß uns dieser Wille Gottes von Stunde zu Stunde, Tag zu Tag und von einer Apostelhandlung zur andern immer weiter offenbar wird. Fragen wir uns immer wieder bei diesem Offenbarwerden des köstlichen Gotteswillens, ob wir noch darin stehen und wandeln.

Der Herr hat einstens einen Apostelleib geschaffen unter dem Worte: „Ich

in euch," wo er mit diesen Worten die Mehrzahl anredet. Er gab ihnen ein Haupt in Petrus, wo er zu diesem sprach: „Du bist der Fels." Er redete den Apostelleib als Person an mit den Worten: „Wenn dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir." Es kann somit in einem Leibe nicht zweierlei Ansichten geben, es können auch nicht zwei Apostellehren nebeneinander sein. Ärgert sich ein Glied an diesem Apostelleibe, so sagt Jesus: „Reiß es aus und wirf es von dir." Wo das Haupt ist, ist das Leben, und diesen von Jesu gegebenen Leib samt dem Haupte wird Christus bewohnen bis zu dem Tage, wo er kommt und ihn zu sich nimmt. Es ist eine große Gnade, das zu erkennen. Sehen wir zu, daß wir das, was uns heute durch den heiligen Geist ist zugeführet worden, nicht nur glauben, sondern erkennen und danach unser Leben einrichten. Darin liegt mein und euer Heil, aber auch Gottes Ehre ist damit verbunden. Amen.

Apostel Bischoff: Wir sehen aus der Geschichte, daß der liebe Gott zu allen Zeiten seinem Volke ein sichtbares Haupt gegeben hat. Einstens die zwölf Söhne Jakobs, die die Stammesfürsten oder -väter darstellten, aber in Jakob war ihnen ein Haupt gegeben. Später, als das Volk in Knechtschaft kam, hatte es kein Haupt, wo es aber der Herr daraus erlöste, gab er diesem Volke und den Stämmen wieder ein sichtbares Haupt in Mose, daran war die Erlösung aus der Knechtschaft gebunden. Wohl empfing durch Moses jeder Stamm wieder seinen Stammesfürsten, aber Moses war das Haupt dieser Väter, ja, der liebe Gott ging so weit und sagte zu den Stammesfürsten und dem Volke: „Mose soll euer Gott sein." Dazu würden die heutigen Bibelchristen sagen: „Das ist Gotteslästerung!" Aber wir sehen, solange das Volk unter diesem einheitlichen Haupte, in Mose verkörpert, wandelte, war Gottes Segen mit ihm. Später nahm Moses von seinem Geiste und legte ihn auf Josua, damit wurde Josua das Haupt über die Stammesfürsten. Wie traurig ging es dem Volke, wo es nicht mehr unter diesen Führern war. Wer wird so töricht sein und sagen, daß eine Frau damit Christum verwerfe, weil ihr Mann das Haupt der Familie ist? Eine Frau, die das Haupt in ihrem Mann nicht anerkennt, deren Gottesdienst ist eitel! Wenn aber der liebe Gott der Familie schon in dem Manne ein sichtbares Haupt gegeben hat, sollte dann der Apostelleib und die Apostelgemeinschaft nicht auch ein sichtbares Haupt haben? Jesus hatte einstens zwölf Apostel erwählt und unter das Haupt Petrus gegeben, zu dem er sagte: Wenn du dich dermaleinst bekehrt hast, dann stärke deine Brüder. Nun kann aber jemand, der nicht mehr besitzt wie ich, mich nicht stärken. Petrus war mehr gegeben, denn den andern, darum konnte er seine Brüder stärken.

Wenn wir lesen, daß Jesus einstens seinen Jüngern und Aposteln Macht und Auftrag gegeben hatte, Sünden zu vergeben und solches in die Worte legt: „Was ihr auf Erden löst, soll auch im Himmel los sein," so geht daraus hervor, daß es eine göttliche Macht ist. Ein Mensch kann einem andern Menschen sein an ihm begangenes Unrecht vergeben, aber mit Gott versöhnen, das kann er nicht. Dazu muß er von Jesus beauftragt und gesandt sein. Wenn sich jemand an mir versündigt, dem kann ich vergeben, damit ist aber die Versöhnung mit Gott noch nicht bewirkt, dazu gehören die, die vom Herrn Macht empfangen haben, zu denen er gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich, wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Der Herr seiner Gesandten wird in Ewigkeit eine Schuld nicht zweimal bezahlt haben wollen; wo die Schuld vergeben ist durch die Gesandten, ist sie bezahlt für Zeit und Ewigkeit. Aus diesem Grunde sind

wir getrost, denn Gott hat uns die Augen aufgetan, wir sehen die Erfüllung seiner Verheißung immer deutlicher hervortreten, es geht jeden Tag mehr dem Ziele entgegen. Alle die Erlösten freuen sich darüber. Denen aber, die noch mit der Welt verbunden sind, wird es bange im Erkennen, daß auch sie ihren Lohn hinnehmen müssen für ihre Taten. Für die Erlösten aber ist es eine unsagbare Freude, weil sie sehen, daß sie immer mehr der Erfüllung ihrer Hoffnung näherkommen. Die Zeichen der Zeit sprechen dafür, daß wir nahe diesem Ziele sind. Wir gehen getrost der Zukunft entgegen, mag sie bringen was sie will, uns ist nicht bange. Alle Reiche, an denen gebaut wird, sind dem Untergange geweiht, nur das Reich des Sohnes Gottes hat Ewigkeitsbestand. Mögen auch viele Geister arbeiten, sie werden alle sehen, daß nur das Reich, daran die Gesandten des Sohnes gearbeitet haben, Bestand hat, nicht in der Weise, wie einstens die Juden sagten und hofften, daß der, der das Reich aufrichten sollte, am Kreuz verblutete. Wohl müssen wir das auch durchleben, daß der Geist des Lebens, der in uns ist, getötet wird, das heißt, daß er sich nicht mehr betätigen darf. Das wird zugelassen, wie auch Jesus zu Pilatus sagte: „Du hättest nicht Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben geworden wäre." Er stellte sich als Fürst des Lebens unter den heidnischen Pilatus. So kommt auch für uns die Zeit, wo wir dieser Obrigkeit in gleicher Weise müssen untertan sein. Aber das dauerte für den Herrn nur einige Tage. Mit dem Augenblick, wo Jesus aus dem Grabe hervorging, hatte keine weltliche Macht mehr ein Recht an ihn. Unser Weg geht ihm nach, er hat uns gezeugt durch das Wort des Lebens, welches durch den Mund seiner Gesandten uns entgegengebracht wurde; dieses Wort hat aus uns andere Menschen gemacht, so daß wir heute das Leben und Wesen unseres Erzeugers zu offenbaren imstande sind. Das ist der sicherste Beweis, daß wir Gottes Kinder sind, da ist eine Täuschung ausgeschlossen.

Nun hat sich aber im Laufe der Tage wieder manches auf unserem Geiste abgelagert. Ist man auf schmutzigen Wegen gegangen, daß die Stiefel und Kleider beschmutzt sind, so wissen wir, daß das nicht der gefährlichste Schmutz ist, der wird leicht gesehen und kann auch leicht gereinigt werden. Aber der feine Straßenstaub, der in jeder Falte sitzt, davon wißt ihr Schwestern gut, daß das euer gefährlichster Feind ist, denn dieser Staub kommt überall durch, selbst durch verschlossene Fenster. Diesen Staub aus allen Stuben hinauszubekommen, ist schwerer, als die Schuhe zu reinigen. So sind es die Gedankensünden, dieser feine Staub, der den ganzen inneren Menschen beschmutzt und belastet, so daß der Geist inwendig müde und träge wird. In staubiger Luft fühlt man sich nicht wohl. So geht es geistiger Weise auch. Wenn die Reinigung vollzogen werden soll, ist dazu der Glaube erforderlich. Der Psalmist sagt: „Du stellst selbst die unerkannten Sünden vor dein Angesicht," oder: „Herr, verzeihe mir die verborgenen Fehler." Damit solches kann gedeckt werden, müssen wir den Vater bitten, daß er uns die verborgenen, unerkannten Sünden zeigen möge. Wo Jesus seinen Aposteln Macht gegeben hat, die Sünden zu vergeben, nicht nur die erkannten, sondern auch die unerkannten, wie er es selbst hat getan in der Bitte: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht was sie tun," so ist diese Erkenntnis für uns eine beseligende, denn dadurch ist es möglich, ganz erlöst zu werden, um nicht schließlich mit den unwissenden Sünden in der Ewigkeit belastet zu sein. Nun wollen wir zum Vater gehen und ihn also bitten: „Unser Vater in dem Himmel usw." Hierauf Absolution und Feier des heiligen Mahles.

G. Volz, Nürtingen.

Bischofsbrief.

Gießen, den 22. März 1921.

Mein in Jesu herzlich geliebter Apostel!

Als einstens Moses von dem Berge Sinai herabstieg, auf dessen Höhe der Herr mit ihm geredet hatte, da glänzte sein Angesicht wie die Sonne, so daß die Kinder Israel ihn nicht ansehen konnten, wenn er mit ihnen redete; er mußte erst sein Angesicht verhüllen.

Auch wir können im Rückschauen der durchlebten Tage sagen, daß wir auf dem Berge des Herrn gewesen sind, wo der Herr durch den gesandten Stammapostel zu seinem Volke geredet hat. Die Angesichter der vielen Gotteskinder, die mit auf dem Berge waren, erstrahlten in Glückseligkeit und himmlischer Freude, so daß die Kinder dieser Welt es wahrnahmen, aber auch selbst die feindlich Gesinnten erzittern. Das sind die Spuren der gewirkten Gottes- und Jesutaten, diese sind nicht zu verwischen. Einen solchen Tag wie der vergangene Sonntag hat die Gemeinde Gießen noch nicht gesehen, derselbe wird angeschrieben sein für alle Ewigkeit.

Nun komme ich erst dazu, Ihnen, lieber Apostel, noch einen kleinen Bericht von der letzten Bezirksreise vom 13. bis 17. März, welche sich auf Hersfeld, Cassel, Gieseverder und Bischhausen-Eschwege erstreckte, zu geben, wo ich unter Ihrer Fürbitte allenthalben im Segen arbeiten durfte.

In Cassel wurden schon manche Winde verspürt von dem Sturm, der durch den Sachsenwald geht, und habe ich daselbst im Namen meines Senders unter Zugrundelegen des Wortes aus 2. Mose 3, 12–14 den Winden und Wellen Halt geboten.

Dieses Wort war zeitgemäß, denn das Alte ist immer wieder neu. Auch ist der liebe Gott kein Gott der Vergangenheit, auch kein Gott der Zukunft, sondern – – Ich werde es sein, der ich sein werde – – der Gott der Gegenwart, der Gott der Tat – – das ist sein Name, daran soll man ihn erkennen –!

Ich zeigte unter anderem, daß bei dem einstigen Bundesvolke wohl auch zwölf Stammesfürsten waren, aber die Führerschaft lag auf Mose, welche nach dessen Ableben auf Josua übertragen wurde. So finden wir es auch heute bei dem neuen Bundesvolke des Herrn in der Gegenwart zurück, wo die Führerschaft vom Stammapostel ausgeübt wird, und worunter alle Stämme des Volkes Gottes vereinigt sind. Das Zeichen, daß ihn der Herr gesandt hat, ist darinnen offenbar, daß die vielen Tausende, welche aus Ägyptenland, aus der fleischlichen Gesinnung und Knechtschaft der Sünde geführet sind, mit ihm auf dem Berge des Herrn opfern. Der Stab des gesandten Wortes in dem überkommenen Auftrage, das Volk Gottes zu führen, ist noch fest in seiner Hand, diesen Stab hat er noch nicht von sich geworfen.

Zu Mose sagte Gott: „Nimm mal deinen Stab und wirf ihn von dir –" was wurde daraus –? Eine Schlange, vor welcher selbst Moses die Flucht ergreifen mußte, weil sie ihm gefährlich wurde. Welch ein wunderbares Bild – was deutet uns der heilige Geist darinnen an –? Hätte der liebe Stammapostel den empfangenen Stab weggeworfen und sich von anderen Geistesströmungen leiten lassen, dabei nicht das gesandte Wort Christi, aus der lehrenden Salbung kommend, bewahrend, wo wäre in dieser Zeit Gottes Volk hingekommen und wo wäre er selbst geblieben –? Dem Herrn sei Preis, Ehre, Anbetung und Dank, daß er sein Volk unter die Hände eines

solchen weisen Mannes und treuen Führers gegeben hat; er ist mit ihm, davon zeugen die großen Gottes- und Jesutaten, die auf dem heiligen Berge geschehen. Aber diese Gottes- und Jesutaten sind zum Fall und Auferstehen vieler in Israel gesetzt.

Viele Warnungstafeln und Salzsäulen stehen heute als stumme Zeugen am Wege des Lebens. War ein Judas einstens nicht auch gleich wie alle andern Apostel zu dem Werke des Amtes ausersehen? Wurde ihm nicht ebenso wie allen andern Aposteln der Stab in dem Auftrage und Sendungsbefehle Jesu: „Gehet hin in alle Welt usw." in die Hand gegeben? Aber er warf ihn von sich und die Folge davon war, daß bald die Schlange zum Vorschein kam in List, Falschheit, Schalkheit usw. Er redete mit gespaltener Zunge und heuchelte seinem Meister und seinen Brüdern ins Angesicht und im Rücken übte er Verrat und lieferte seinen Herrn den Feinden aus.

Die Schlange verfolgte ihn immer mehr, ihr tödliches Gift bewirkte in ihm den geistigen und natürlichen Tod. Wie viele sind in unserer Zeit seinem Beispiele schon gefolgt — — —!

Mensch, in allem was du tust, bedenke — — — das Ende, — — — das Ende — — — es kommt — — —! Der Wahn ist kurz, die Reue ist lang — — — denn die Ewigkeit hat kein Ende — —!

Wie ist es bis heute allen denen ergangen, die mutwillig den Stab in dem überkommenen Vermögen oder gegebenen Auftrage von sich geworfen haben — —? Ob Glied, ob Amtsträger oder gar Apostel — —! Sehet an ihr Ende — — —! Sie tragen den Schlangenbiß, den Stachel des Todes und der Hölle in sich, es gibt kein anderes Opfer mehr außer dem Opfer Christi, wodurch jemals noch für solche eine Erlösung geschehen könnte. Die Schlange arbeitet heute immer weiter, um das Gotteswerk zu zerstören und legt ihre Eier in die Misthaufen, worinnen sie warm gehalten werden und langsam ausbrüten. Im Lichte der Sonne aber gehen die Schlangeneier zugrunde.

Mit Freuden dürfen wir auf unsere Apostel und Führer blicken und auch für die Zukunft unser Vertrauen in sie setzen, denn sie sind für alle Diener und gesalbten Gotteskinder ein leuchtendes Vorbild, und in ihren Fußspuren wandeln wir Jesu nach.

Auf einem losgelösten und abgerollten Stein kann man nicht mehr opfern, sondern nur auf dem Berge, auf der Glaubenshöhe findet die Opferung statt, da, wo die Tempelstätte ist.

Der heilige Geist ist ein Geist der Liebe und des Gehorsams unter dem Vater und dem Sohne, und wer darin widerstrebt, der wirft einfach den Stab von sich und hat kein Teil mehr am Opfer, seine Sünde bleibet bei ihm. Es war für manche nicht schwer, den Stab in Gleichgültigkeit, Leichtfertigkeit, oder getrieben aus Ehrgeiz, Haß und Neid, schnell von sich zu werfen; aber die Schlange wieder beim Schwanze zu erfassen und einen Stab daraus zu machen, das ist gar vielen nicht mehr gelungen, sie fanden dabei ihren Tod. Jeder Diener und jedes apostolische Glied hat diesen Stab in dem Amtsvermögen, in der Salbungstat und durch das zeugende Wort empfangen. Mit diesem Stabe können wir durchs rote Meer gehen, auf daß die Wasser sich teilen; mit demselben gehen wir durch die Wüste; damit schlagen wir den Felsen, daß Wasser und Honig herausfließet. Er ist uns Trost, Kraft und Stütze in bangen, dunklen Stunden und gibt uns selige Gewißheit und feste Hoffnung auf ein ewiges Leben. Er grünt, blüht und trägt liebliche Früchte und bringt Segen für viele heilsverlangende Erdenpilger. Wehe aber denen, die den Stab verloren haben, diese werden selbst verlorengehen und sich verirren im Tale des Todes.

Solange wir den Stammapostel vereint mit seinen Helfern und treuen Aposteln auf der Zionshöhe opfernd sehen, können wir vom Sieg in den Hütten der Gerechten singen. Des Herrn Augen schauen auf die Treuen im Lande. Aber wehe den Heuchlern, Zauberern, Meineidigen, Abgöttischen und allen denen, die ihr Haus mit Lügen bauen, sie werden den Herrn kennenlernen nach seinem Namen: Ich werde es sein, der ich sein werde — — —!

Lieber Apostel —! Nun ist mir am Sonntage wieder ein neuer Stab in dem empfangenen Bischofsamte in die Hand gegeben, das ist Gnade und nicht Verdienst. Die Last und Verantwortung in diesem Amte ist schwerer und empfehle ich mich ferner Ihrer Fürbitte. Der Herr sei mir gnädig in meiner Schwachheit und helfe mir, daß ich treu bleiben möge und nie den Stab von mir werfe, um immerdar mit dem Glaubensvolke auf dem Berge des Herrn opfern zu können. Damit grüßt Sie heute in treuer Liebe mit demütigem und dankbarem Herzen

Ihr geringer und ergebener Bruder im Herrn
E. Buchner.

Die Bibel des Arbeiters.

Ein Arzt erzählt: Früher war ich Assistenzarzt in einem Krankenhaus und sah daselbst viel menschliches Elend in den verschiedensten Formen. Aber es war doch nicht nur Elend. Neben Schmerz und Verzweiflung war da auch viel Geduld, Hoffnung und Vertrauen. Ich habe da etwas gesehen von der Macht der Wahrheit Gottes in anderen Menschen.

Meine Mutter war eine gute Christin und sie hat viel für mein ewiges Wohlergehen gebetet, gerungen und gehofft, wo augenscheinlich nichts mehr zu hoffen war.

Als ein Ungläubiger verließ ich das elterliche Haus und durchlief die erste Periode meines beruflichen Lebens. Ich frug nichts nach Gott und vergaß ihn; soviel es mir möglich war, hielt ich ihn von meinen Gedanken fern. Ich kam gut durch mein Examen und man verhieß mir eine glänzende Zukunft.

Eines Tages wurde ein Mann ins Krankenhaus gebracht. Er war Maurer, und als er mit einem Kübel voll Kalk auf seiner Schulter auf der Leiter stand, kam diese ins Schwanken, so daß er herunterfiel. Er war schwer verletzt und an sein Wiederaufkommen war nicht zu denken. Zur Linderung seiner Schmerzen wurde alles getan, was möglich war. Der Mann wußte, daß er sterben müsse, und war beständig bei Bewußtsein. Ich frug ihn, ob er wohl Bekannte habe, die er noch gern sehen möchte. Der Mann schüttelte den Kopf. Er sei allein auf der Welt, aber seine Wohnung sei nicht weit entfernt, und wenn ich seine Kostfrau benachrichtigen wolle von dem Unglück, so würde sie ihn vielleicht noch besuchen; er sei ihr auch noch etwas Geld schuldig, das er ihr gern bezahlen möchte. Sein Wunsch wurde erfüllt, und wie ich nachher hörte, besuchte ihn die Frau zwei- oder dreimal. Ich selbst sah sie nie und wußte auch nicht, was sie zusammen verhandelt hatten.

Der Mann lebte nach seinem Unfall noch eine Woche. Nur ganz wenige Worte waren in dieser Zeit über seine Lippen gekommen. Ich hatte einen eigenartigen Ausdruck von Ruhe und stillem Glück auf seinem Angesicht wahrgenommen, der mich verwunderte, denn seine Schmerzen mußten zeitweilig sehr heftig gewesen sein. Der Mann starb und ich war zugegen, als seine Leiche weggetragen wurde.

„Was sollen wir damit machen, Herr Doktor?" fragte mich eine der Schwestern, indem sie ein Buch in die Höhe hielt. „Was ist das?" war meine Frage. „Die Bibel des armen Mannes," erwiderte sie. „Seine Kostfrau brachte sie hierher, weil er sie danach gefragt hatte, zuletzt hat er auch noch darin gelesen."

Konnte ich meinen Augen trauen? Das war ja die Bibel, die einst mir gehört hatte, als ich das Vaterhaus verließ und die ich dann verkaufte. Mein Name stand noch darin, den meine Mutter hineingeschrieben hatte. Ich besaß Selbstbeherrschung genug, um meine Gemütsbewegung nicht zu verraten und so unauffällig als möglich zu der Schwester zu sagen: „O, der Mann hat doch keine Familie. Geben Sie das Buch einmal her."

Ich nahm die Bibel mit nach Hause. Sie war oft gebraucht worden, was aus den vielen Randbemerkungen und Unterstreichungen ersichtlich war. Wahrscheinlich hatte der vorige Besitzer fleißigen Gebrauch davon gemacht und sie mit Interesse durchforscht. Ich konnte nun jene Stellen alle nachlesen, die ohne Zweifel für den Besitzer Trost gewesen waren und seinen Weg in diesem Leben erleuchtet hatten. Kein Wunder denn, daß er so still und glücklich gewesen. Fürwahr, er war arm und unbekannt in dieser Welt, aber wie ich es nun begriff, war er reich im Glauben und Miterbe des Königreichs, das Gott denen verheißen hat, die ihn lieben.

Soll ich noch mehr sagen? Soll ich noch sagen, daß dieser wunderbare Vorfall der Wendepunkt meines Lebens wurde? Daß die Anklage meines wachgerüttelten Gewissens mich beinahe zur Verzweiflung trieb, bis ich das Wort, daß Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder selig zu machen, verstand? Soll ich noch sagen, daß meine wiedergefundene Bibel mir lieber ist als alle Bücher meiner Bibliothek, weil das Evangelium, was darin steht, mir durch den Glauben an Christus zu einer seligmachenden Kraft Gottes geworden ist?

Gedenksprüche.

Gedenke, Herr, an Deine Barmherzigkeit! Ps. 25, 6.
Gedenke meiner, mein Gott, zum besten! Neh. 18, 31.
Gedenke, Herr, wie es uns geht! Klagel. Jer. 5, 1.
Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! Ps. 25, 7.
Gedenke nicht unserer vorigen Missetat! Ps. 79, 8.
Gedenke mein, und stärke mich, Gott, doch diesmal! Richter 16, 28.
Gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Lukas 23, 42
Gedenke Seiner Wunder, die Er getan hat, Seiner Wunder und Seines Wortes! Chron. 17, 12.
Gedenke an Ihn in allen Wegen, so wird Er dich recht führen. Sprüche Sal. 3, 6.

„Alte und neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in imit. elegantem Halbfranzband.

Bei Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden **Mark 16.—.**
Direkt vom Verlage bezogen nur unter Nachnahme. **Der Verlag.**

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstraße 20.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 28 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 3. Juli 1921

Gottes Barmherzigkeit.

Gott läßt den guten Samen säen
Durch seine Boten, jahraus, jahrein,
Und doch will so wenig zum Licht erstehen,
Und doch scheint so vieles umsonst zu sein.

Wir können nur voll Dankes schauen
Auf solche Liebe, so unbeirrt,
Und stets von neuem darauf trauen,
Daß sein Erbarmen nicht müde wird.

Lehrbriefe.

Nachfolgend ein Brief des Stammapostels an die Apostel.

Ihr lieben Brüder und Apostel! Erst will ich mich bedanken für Eure mir zugesandten Briefe. Einer stärkt sich am andern in diesem wüsten Lande. Ich freue mich, daß Ihr noch am Leben seid. Ich habe am Sonntag Matth. 4 vorgelesen, wonach Jesus vom Geiste in die Wüste geführt wurde, damit er vom Teufel versucht werde. Es war eine harte Prüfung, 40 Tage und 40 Nächte zu fasten. Was das für eine Wirkung hatte, davon können wir uns ja kein vollkommenes Bild machen. Wenn es in der gegenwärtigen Wüste auch wenig gibt, so haben wir doch noch nicht so hart gefastet, wie es hier von Jesus gesagt wird. Wir haben wenigstens immer noch etwas zur Nahrung; Jesus hatte absolut nichts. In der Wüste herrschen die wilden Tiere, und der Maraspläße sind viel, wo es nicht nur an Brot fehlt, sondern wo auch die Wasser bitter sind. An die Entbehrungen sind die Versuchungen gebunden. Hätte Israel in der Wüste das alles gehabt, was es nötig hatte, so wäre es nicht zum Murren und Hadern oder gar zum Aufruhr usw. gekommen. Als der Herr Jesus Hunger hatte und kein Brot da war, trat der Versucher an ihn heran mit

allerlei spitzfindigen Zweifelsfragen: Siehst du wohl? Bist du der, für den du dich hältst? Müßte es da nicht anders sein? Hättest du eine Gottesmacht, könntest du da nicht aus den Wüstensteinen Brot machen? Mußt du denn da solchen Hunger leiden? Wärest du der, für den du dich hältst, so brauchtest du nur ein Wort zu sagen, und aus den kalten Steinen würde sofort Brot entstehen usw. Aber all das geschieht nicht; also mußt du doch einsehen, daß es nur Einbildung ist, was du von dir hältst; denn die Steine bleiben Steine und werden nicht zu Brot. Du kannst den Vater anrufen, wie du willst, es ändert sich nichts! So kommt der Versucher auch an die Apostolischen heran und flüstert ihnen zu: Du Narr, sei doch nicht so dumm und glaube doch nicht, was gepredigt ist und was du selbst gepredigt hast! Du als Apostel kannst auch nichts, und all die Frommen bringen es auch nicht weit, da sie doch ebenso, ja noch mehr geplagt werden als all die andern. Was würdest du denken, wenn du wüßtest, wie es denen geht, die unter meiner (Satans) Hand sind? Die werden reich und können sich alles leisten, sie brauchen es nicht so genau zu nehmen; denn sie wissen, daß alles gemeinsam ist, und dann könntest du es auch überall wegnehmen, wo es etwas gibt, gleichviel, ob es nach Auffassung der Frommen recht ist oder nicht.

Daß wir unter wüsten Zuständen verkehren, weiß ja ein jeder von uns, und daß die wilden Tiere Macht haben, ist auch offenbar; daher wird das Vorhandene verwüstet. Die Tiere sorgen nicht für den andern Tag oder für die Zukunft, wenigstens selten. Sie nehmen einfach alles, was sie augenblicklich vorfinden, selbst auf dem Wege des Mordens, oder wo sich irgendeine Gelegenheit bietet.

Daß Jesus vom Geiste Gottes in die Wüste geführt wurde, um dort zu lernen, war nicht seine Schuld; und wenn wir heute nun auch in den wüsten Zuständen dem Wege Jesu nach in die Wüste gekommen sind und menschlicherweise unter wilden Tieren und Wüstenbewohnern verkehren müssen, so können wir sagen, daß dies nach Gottes Willen ist, damit wir lernen und gleicherweise geprüft werden wie unser Meister. Denn an die Entbehrungen sind die Versuchungen gebunden. Paulus sagt auch, daß er in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft habe. Er bezeichnet damit das rohe, unbändige Wesen solcher Menschen, unter welchen er leben mußte. Und in dem Getier im vierzipfligen Tuche wurde dem Petrus auch das Wesen von Menschen angezeigt, welches er kennenlernen sollte. Dazu gehörte aber ein starker Glaube.

Manche Apostolische können in der Gegenwart unter den Wüstenzuständen irre und schwach werden, indem der Versucher in Gedanken an sie herantritt und sagt: Was hast du nun davon, daß du apostolisch bist? Andern geht es besser als dir, die können sich alles erlauben und haben genug; du aber mußt Entbehrung leiden, mehr als mancher andere in der Welt. Die Weltkinder machen noch gute Geschäfte; du aber wirst arm und immer ärmer. Und denkst du etwa, daß die kalten unbarmherzigen Steine dir Brot geben werden? Bist du der, wofür du dich hältst, dann müßte es dir als Gotteskind doch besser gehen. Früher ging es dir ja besser als jetzt, seitdem du apostolisch bist usw. Das ist die Sprache des Versuchers.

Jesus gab auf eine solche Sprache nicht die Antwort, daß er der und der sei, oder daß er über alles Macht habe; denn die Gegenbeweise sprachen ja dafür, daß der Böse recht habe.

So geht es auch heute wieder im Hinblick auf die Gesandten Gottes. Der Satan spricht: Sollte wohl das so sein? Wenn der das wäre, wofür

er sich ausgibt, so müßte es doch wohl unzweifelhaft zu sehen sein. Nein, das kann gar nicht sein, das müßten sonst ganz andere Menschen sein; denn so und so steht es geschrieben usw.

Jesus gab dann endlich die Antwort: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das durch den Gottesmund geht. Er sagte nicht, daß das natürliche Brot nicht nötig sei, sondern er weist darauf hin, daß das Leben nicht allein an das natürliche Brot gebunden sei.

Da habe ich denn gefragt: Wie wäre es dann wohl, wenn kein Gottesmund vorhanden sei? Wie stände es dann mit dem Leben, wenn wir nur natürliches Brot hätten, aber kein Wort mehr aus dem Gottesmund?

Jesus sagte von seinen Aposteln: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet! Wer euch hört, die ich sende, der hört mich. Somit dienen ja die Gesandten Jesu als Gottesmunde und Jesusmunde.

Wenn dann aber der Satan weiter sucht und sagt: Das mag alles ganz richtig sein, aber die, die sich für Apostel halten, müßten doch ganz andere Menschen sein usw., dann stelle ich in der Gemeinde die Gegenfrage: Habt ihr nicht alle das Leben für die Seele aus dem Gottes- oder Jesusmund in der Apostelwirksamkeit hingenommen? Und könnt ihr nicht alle gegen früher heute von dem Leben Jesu zeugen? Wenn ihr das könnt, woher habt ihr denn das Leben genommen? Von eurem Apostel oder von andern?

Ich hoffe, daß ihr im Gottvertrauen noch nicht schwach geworden seid, denn das Wort steht noch: Ich, der Herr, will für euch sorgen. Im Gefäß unseres Leibes müssen wir viel lernen, denn der Kerkermeister, der Teufel, sorgt für viele Plagen. Wo diese zur Familienplage werden, wird die ganze Familie ein Gefängnis. Der Kerkermeister tut seine Schuldigkeit. Besonders aber müssen wir im Gefängnis Gehorsam lernen. Das große Volk, wozu wir dem Fleische nach gehören, ist auch für Gottes Volk ein Gefängnis, und vielerlei Kerkermeister sind vorhanden. Die Füße werden in den Stock gelegt, und die Hände sind uns auch sehr gebunden, so daß wir uns also nicht frei bewegen können.

Gottes Volk ist vielen Gefahren ausgesetzt, und manche werden mit fortgerissen in den Strom und kommen darin um, wenn kein Retter da ist. Wir sind und werden gedemütigt, aber wir können danach auch auf Gnade rechnen. Für uns heißt es, geduldig sein, denn alles muß dazu dienen, wozu es da ist. Die Majestät der Sonne leuchtet durchs Fenster, aber die Welt liegt im argen. Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann.

Es grüßt Euch und alle Lieben Euer H. Niehaus.

Ein Apostelbrief aus Amerika.

Detroit, Mich., 24. März 1921.

Mein lieber Vater und Stammapostel!

Gestern habe ich an Sie zehn Blätter „The Herald of the New Apostolic Church“ als Drucksache gesandt. Schon lange war für die apostolischen Gemeinden hier das Bedürfnis vorhanden, ein Blatt in englischer Sprache zu besitzen. Doch ging es nicht so, wie wir es gerne gewollt hätten. Nun haben wir die erste Ausgabe zu Ostern fertiggebracht. Das Blatt soll bis auf weiteres alle 14 Tage erscheinen. Wir werden die

hauptsächlichsten Artikel aus der deutschen „Wächterstimme", sowie aus dem holländischen „Zondagsblad" bringen, und soll es hier die Gemeinden mit neuem Leben erfüllen und untereinander verbinden. Viele, sehr viele Geschwister haben die deutsche Ausgabe nicht lesen können, sie verstehen wohl Deutsch in der Kirche, doch können sie die deutsche Schrift nicht lesen. Sodann verbreitet sich das Apostelwerk immer mehr unter der englischsprechenden Bevölkerung, und halten wir den Gottesdienst in den Hauptgemeinden in der englischen Sprache. Habe ich englischsprechende Glieder vor mir, dann fange ich gleich überall in englischer Sprache an. Vielleicht haben Sie dort einige Brüder, die die Artikel, wenn nötig, ins Englische übersetzen können.

Treu will ich meinem Sender Jesus in dem Stammapostel dienen, und dazu soll der „Herald" als Mundstück oder Posaune eine Hilfe sein.

Wir haben den Namen „Herald" gewählt; „The Herald of the New Apostolic Church", denn „Zions" sind hier so viele; die Mormonen nennen sich auch Zion und alle ihre Schriften führen diesen Namen. Dann sind die Dowies, die führen auch den Namen Zion, und deren sind so viele Blätter, daß wir eben davon Abstand genommen haben. Darum nennen wir das Blatt so, wie wir heißen, zu deutsch: „Der Herold der Neuapostolischen Kirche". Den Preis haben wir einvierteljährlich auf 50 Cent festgesetzt.

Wollen Sie bitte nun solche Blätter nach Afrika und auch Australien gesandt haben? Ich habe dorthin bisher nichts gesandt und warte erst Ihre Anordnung ab. Ich will nichts tun, wozu Sie Ihre Zustimmung nicht gegeben haben.

Wir leben hier in Amerika und müssen alles vermeiden, was in der Politik Anstoß erregen könnte, auch haben wir ja nichts mit Politik zu tun. So ist es eben auch ein Fehler der Brüder in Australien, daß sie darin nicht vorsichtig genug sind. Wir sind hier Amerikaner und müssen uns unter amerikanische Gesetze und Sitten stellen. Mit den Abrechnungen nach dort ist es dasselbe, diese haben uns viele Umstände bereitet, denn wir sind noch unter dem Kriegsgesetz, und wer weiß, wann dies aufgehoben wird. Daraus ist dann unbedingt für die Zukunft eine Lehre zu ziehen, wie das fernerhin gemacht werden soll.

Ich sage auch besten Dank für alles Zugesandte. Es ist immer eine Erquickung, etwas von Ihnen zu erhalten. Ich bin Ende letzter Woche von New York wieder zurückgekommen und habe dort alles im Segen aufrichten können. Besonders habe ich mich in dem von Ihnen gegebenen Wort von Jakob bewegen können, der den Segen an sich riß. Sodann habe ich in New York als Leitfaden das Wort: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, sonst bringt es keine Frucht" gehabt. Jesus bezeichnete sich und die Kinder des Lichtes als Weizenkorn, das zur Aussaat dienen soll. Solch guter Same ist von jeher vom lieben Gott genommen und benutzt worden, doch er mußte zubereitet werden, damit auch die Frucht hervorkommen konnte, die er bringen sollte.

Weltreiche sind gekommen und vergangen, doch zur Blüte sind diese Reiche erst gekommen, wenn das Weizenkorn, welches das göttliche Keimleben in sich trug, befruchtend und ernährend unter diesen Weltreichen offenbar wurde.

So gab Christus sich und die Apostel als Weizenkörner für das neue Reich, das Christentum. Wunderbar sind die Wege Gottes, wenn man so in die Reiche dieser Welt mit hineinschaut. Die römische Rasse, die zur Zeit Jesu ihren Höhepunkt erreicht hatte, war auch damit der Vergänglichkeit anheimgefallen. Zu Trägern des neuen Reiches Christi waren aber andere

ausersehen und so lesen wir in der Geschichte, wie dazu ein Volk herangezogen wurde, das bis dahin wenig bekannt war; der Stamm der Goten, aus denen die Teutonen hervorgingen. Verschiedene Völker waren als Träger des christlichen Gedankens tätig, doch zur Entwicklung und zur Blüte konnte das Christentum nur unter den vorbenannten Völkern kommen. Unter Teutonen versteht man nicht allein die Deutschen, sondern auch die Engländer, Schweden, Norweger, Dänen, Holländer und zu guter Letzt auch die Amerikaner. Hier, wo dem Geiste Gottes Raum gegeben wurde, entwickelte sich auch der menschliche Geist in einer Weise, wie die Welt es bis dahin noch nicht gesehen hat. Was für Männer im Wissen und Denken hat besonders England und auch Deutschland hervorgebracht. Ich hörte dieser Tage erst von einem Amerikaner sagen: Deutschland ist uns auf allen Gebieten auf zehn bis zwanzig Jahre voraus.

Gottes Geist ist unter diesen Völkern tätig gewesen und als den sichtbaren Segen sehen wir die Wissenschaft hervorkommen, die doch mit ein Segen für diese Welt geworden ist. Allerdings ist sie nun zum Feinde der Wahrheit geworden.

Unter diesen Völkern hat nun aber zumeist Deutschland dem Geiste Christi Raum gegeben, so daß heute sein Werk in der Apostelsendung sichtbar geworden ist, sichtbar in wenigen Auserwählten, denen der himmlische Vater es geoffenbaret hat. Doch ist dies Werk des Herrn nicht erst in den letzten Jahren lebendig geworden? Mit dem Offenbarwerden des Werkes Christi hat aber auch das Volk seinen Höhepunkt überschritten. Gewaltige Ereignisse begleiten das Werk Christi. Das Volk, was im Denken und Wissen so gewaltig zutage getreten ist, wird bald der Vergangenheit anheimgefallen sein. Unaufhaltsam macht sich der Tod in der Zersetzung aller göttlichen Eigenschaften geltend, durch die die Welt noch notdürftig zusammengehalten worden ist. Der Zerfall ist da, wie bei dem römischen Weltreiche. Die Wissenschaft ist am Ende ihrer Forschungen angekommen, denn mit dem Mikroskop und allen sonstigen Hilfsmitteln ist man an das Unsichtbare herangekommen, und das Unsichtbare und Übersinnliche kommt nun an die Reihe. –

So groß wie heute ist mir die Arche des Neuen Testamentes, die der Herr durch die gesandten Apostel bauen läßt, noch nie vorgekommen. Ein Werk der Errettung und der Bewahrung vor dem sicheren Verderben.

Sind die heute gesandten Apostel Christi nicht Weizenkörner für das neue Reich Gottes, wie Noah und die einstigen Apostel ebenfalls Weizenkörner zu ihrer Zeit waren? Das Reich Gottes mitsamt der Herrlichkeit Christi steht vor der Tür. Ich denke zunächst an die triumphierende Kirche, nicht die der übersinnlichen Welt, sondern an die triumphierende Kirche hier auf Erden, welche Zeit von den Vorfahren herbeigesehnt worden ist, und ihre Sehnsucht in dem Bilde des tausendjährigen Reiches eine Gestalt gewann. Der Anfang ist in uns; was heute noch verborgen liegt, verkannt und verspottet ist, das wird in der kommenden Generation allgemein sein. Christus Jesus in uns, das ist die Hoffnung, worauf wir stehen, wodurch alles erhalten bleibt und alles bewahret wird.

Eine neue Zeit ist angebrochen, die Zeit, wo die Herrlichkeit Christi offenbar wird. Zu diesem Werk Christi sind keine Wissenschaftler nötig, keine Klugheit dieser Welt erforderlich, kein Wissen und Können, nein dazu gehört nur der Glaube und die Erkenntnis des Sohnes Gottes, des einen wahren Gottes.

Das war der Sündenfall der Eva, daß sie von dem Baume der Welt-

klugheit gegessen hatte, daß ihre Diener und Schüler in allen Künsten gebildet sein mußten, daß sie den Lauf der Sterne studierten und aus diesen das Schicksal der Menschen vorauszusagen versuchten. Die Schlange hat die geistige Eva verführt und sie hat von dem Baume, der da klug macht, gegessen.

Die Weisheit dieser Welt ist an ihrem Ende angekommen. Rapide verfällt dies Geschlecht und die Errungenschaften der zivilisierten Welt fallen wie Kartenhäuschen zusammen.

Würde der Geist des Elias nicht tätig werden und tätig sein; würden die Apostolischen nicht diesen Geist aufgenommen haben, worin sich der wahre Erretter Jesus Christus offenbart: die Menschheit, das Erdreich würde mit dem Bann geschlagen werden.

Das „Warum" ist dem natürlich denkenden Menschen ebenso unverständlich, wie die Ursache zur einstigen Sündflut ihm unbegreiflich ist.

Der liebe Gott hat dem Menschen seinen eignen Willen gegeben, er kann hingehen und tun und lassen, was er will. So hatte sich einst die Noahzeit entwickelt, in der auf diesem Wege das Verderben für alles Fleisch kommen mußte. So ging dies Geschlecht zugrunde und eine Nebenlinie in Noah entstand, der aber von dem untergegangenen Geschlecht nichts in sich trug. Das Weizenkorn war nicht verdorben, nicht wurmstichig vom Zeitgeist angefressen.

Wo der Verstand der Verständigen uns heute hingeführt hat, das sehen die, denen die Augen geöffnet sind. Trotz ihrer Sternkunde und dem Fragen der Toten und ihrer Geister ist doch das Verderben offenbar geworden wie noch nie zuvor. Hat die Welt so etwas schon gesehen, wie wir es heute durchleben? Weiter geht es nicht mehr, abermals sage ich, der Verstand ist zu Ende, die Klugheit kann nicht weiter, wer heute auf seinen Verstand baut, geht in dieser Zeit verloren und wird mit der Masse in das Verderben hineingerissen.

Ein neues Geschlecht wird als Gottes Volk gesucht und ist schon da, ein Geschlecht, das als Weizenkorn für das Zukunftsreich Gottes dienen soll. Nicht viel Weise, nicht viel Kluge dieser Welt, sondern das, was von der Welt für töricht und dumm gehalten wird, hat Gott sich zu diesem Samen gesucht, welcher als Weizenkorn zur Aussaat dienen soll. Die Kinder des Reiches Gottes sind der gute Same.

Ich wiederhole: Nicht die Weisen dieser Welt sind als Samenkorn gesucht, nicht die Klugheit erwählt, denn diese hat Gott nicht erkannt, nein, ihrer bedarf Gott nicht. Alles Göttliche wurde von diesen Weisen in den Schmutz gezogen, und war einer da, der noch glaubte, dann wurde er von diesen Klugen verspottet und verachtet. Nicht die Klugheit auch der Apostolischen wird dem Volke zum Segen dienen, nie und nimmer, diese unter ihnen haben bisher nur Verderben gebracht! Nein und abermals nein, sondern nur wo Einfältigkeit im Glaubensleben sich zeiget, da kann sich Gott, als das Leben, offenbaren. Eine Jungfrau muß rein sein, sonst ist sie keine Jungfrau. Und sind es Jungfrauen, die Jesum nachfolgen, dann können es doch nur Kinder sein, die von dem Wissen, dem Baume der Klugen und Weisen, nicht befleckt sind, aber auch nicht von dem Christentum der heutigen Zeit. Da ist der Sauerteig des Pharisäismus und der Heuchelei.

Was für Blüten sind an dem sogenannten christlichen Baume hervorgekommen? Prediger stellen sich in ihrer Heiligkeit hin, heilig, heilig muß der Diener sein! Und dann kommt Scheinheiligkeit hervor, — Scheinheiligkeit! Ich habe noch keinen Menschen außer Jesum kennengelernt, der ohne Sünde

gewesen ist, aber scheinheilig müssen die Diener sein. Wir lesen von den Schwächen der einstigen Gottesmänner und von ihren Fehlern, die wirklich nicht gut zu heißen sind, doch fehlerhafte Menschen hat der Herr zu allen Zeiten gebraucht, um Sünder zur Seligkeit zu führen. Die Scheinheiligkeit hat kein Mitleiden mit den Sündern, die von ihr Aufgeblasenen werden zu Henkersknechten, diese Scheinheiligkeit hat auch Boten der Apostolischen dahin gebracht, daß, wenn es dem einen zu seinem Nutzen dünkt, er anfängt, den andern mit Dreck zu werfen.

Mit der Bezeichnung „Jungfrau" meine ich nicht den sündlosen Zustand, nein, nur unbefleckt von dem, was das Verderben in sich trägt. Die heutige Zeit ist wie die Noahszeit, und davor sollen wir uns hüten.

„Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe." Jesus ist uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangten. Er ist versucht worden in Sünden und Anfechtungen, in allen menschlichen Dingen, damit er ein Hoherpriester sein konnte. Kommen wir nicht dahin, daß wir in solche Anfechtungen fallen, in Herzensangst aller Art, wie können wir Mitleiden haben mit denen, die darin liegen. Henkersknechte und Scheinheilige haben kein Mitleiden, nein, sie sind es, die nur die Fehler aufdecken, Scheinheilige, die noch nie ein falsches Wort in ihrem Munde geführt haben. Scheinheilige, die aber die Fehler der Brüder nur aufdecken, wenn sie einen Vorteil zu haben vermeinen, oder wenn sie sich zeigen wollen, daß sie allein die Reinen und Heiligen sind. Scheinheiligkeit ist Heuchelei.

Diese können auch nicht als Samenkörner gebraucht werden, nein und abermals nein! Darum, so wehe es auch tut, wenn man solche Abzweigungen hervorkommen sieht, aber diese können nicht als Samenkörner gebraucht werden. Darum gehen sie dahin und sondern sich ab, denn sie sind nicht von uns.

Groß ist das Werk, zu dem wir berufen sind, groß ist das, was durch uns hervorkommen soll, groß vor Gott und vor den Menschen. Darum ist aber auch eine sehr kleine Auswahl von Gott getroffen. Natürlich denken viele, sie sind besser und sondern sich darum ab, weil die Apostel und die Apostolischen ihnen zu schlecht sind. Darin besteht aber ihr Gericht. Haben solche an einem der lebenden Apostel ein gutes Haar gefunden? Ich würde darüber nachdenken, sollte ich von solchen gelobt werden, ich verzichte gern auf dieses Lob der Scheinheiligen. Ich bin so, wie ich bin, und werde geführt von meinem Sender, um andere, die gleich mir gebunden waren, selig zu machen. Das ist meine Arbeit, dazu kann Gott aber keinen Klugen und Heiligen gebrauchen, nein, nach der Sehensweise der Weltweisen nur Ungebildete und Sünder.

Nun, lieber Stammapostel, schließe ich mit diesem und verbleibe, mich Jesu Gnade anempfehlend, Ihr Sie liebender F. E. Mierau.

*** Ein Studentenstreich. ***

Ein Student ging mit einem seiner Professoren an einem Getreidefeld vorbei, an dessen anderem Ende ein Schnitter emsig mit Mähen beschäftigt war; seine Joppe und seine Schuhe lagen am Wege. Da fiel dem jungen Mann ein, sich mit dem Bauern einen Spaß zu machen. Er wollte dessen Schuhe verstecken und dann hinter einem Gebüsch sich an der Verlegenheit des Mannes weiden. Der Professor schüttelte darüber den Kopf und sagte: „Auf Kosten der Armen sich lustig machen, ist nicht fein. Spielen Sie dem armen Tagelöhner einen anderen Streich, der Ihnen sicherlich nicht

weniger Freude machen wird als ihm. Stecken Sie in jeden seiner Schuhe einen Taler; das Weitere wollen wir dann hinter dem Gebüsch abwarten." Dies geschah. Bald darauf kam der Tagelöhner den Acker herauf, schlüpfte in seine Jacke und fuhr mit einem Fuß in einen Schuh. „Potz tausend!" sagte er vor sich hin, „was steckt denn da drinnen? Wahrhaftig, ein Taler!" Dann fuhr er in den anderen Schuh. Als er auch hier einen blanken Taler fand, kniete er nieder, faltete die Hände und sprach: „Lieber Gott, also ist es wahr, daß Du derer nicht vergißt, die auf Dich vertrauen! Ratlos ging ich an die Arbeit und ließ ein krankes Weib und hungrige Kinder daheim. Von ganzem Herzen danke ich Dir, barmherziger Gott! Möge es den edlen Menschen, die mir in meiner Not geholfen haben, immer gut gehen!" Tief gerührt und mit Tränen in den Augen ging der Student mit dem Professor von dannen.

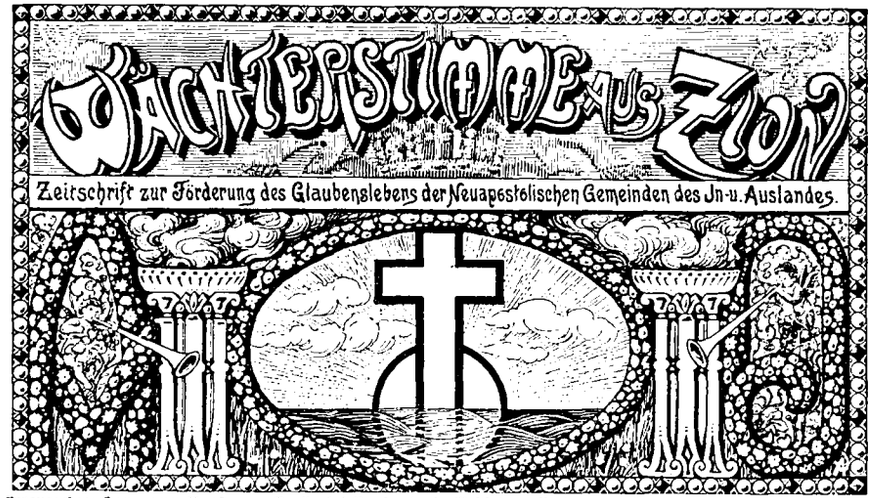
Mahnwort an Eltern.

Eltern, die ihr Verantwortung tragt für junge Menschenleben, seid euch des Vorzuges bewußt, Kinder zu haben! Kinder bedeuten Segen. Pflegt nicht nur den Körper, sondern auch den Geist und das Herz. Tragt Sorge, daß im Herzen nie das Unkraut Lüge emporwuchere! Vergeßt nicht, daß nicht das Wort allein erzieherisch wirkt, sondern besser noch die Tat! Bestrebt euch darum, euern Kindern stets ein Vorbild zu sein! Auch in der schwersten Pflicht allezeit wahr zu sein! Und denkt daran, daß neben der Strenge, die ja oft unbeugsam sein muß, auch die Milde walten soll! Und vor allem die Liebe! Was für die Blume Sonne ist, ist für ein Kind Liebe... Aus Mangel an Liebe sind schon so viele Menschen schlecht geworden, vielleicht die meisten. Wo die Strenge versagte, hat oft noch der Mutter Liebe dem Schuldigen die Tränen der Scham entlockt. Säet, auf daß ihr in euern Kindern einst ernten könnt! Und dann noch eins: Zeigt euern Kindern durch den Wandel, daß ihr gottseligen Herzens seid; daß die Gottesfurcht euch beseelt; daß ihr täglich vom Tau des Himmels benetzt werdet und daß die Sonne der Gottesliebe euer Herz licht und hell macht! Führt sie diesen schönen Pfad zu des Lebens Höhen hinauf, und sie werden euch folgen und über euer Grab hinaus euer gedenken und dankbar sein.

Werde, was dir zugesprochen ist! Weil du heilig genannt bist, so bestrebe dich der Heiligung; weil du Gottes Kind geworden bist, werde in Wahrheit Gottes Kind, d. h. ihm immer ähnlicher.

Versandabteilung des Verlags.

Gemeindegesangbücher, neue Auflage, Ausführung in Halbleinen, Gelbschnitt und Silberdruck . . . . . per Stück **9.– M.**
Gemeindegesangbücher, Ausführung in Halbleinen, Blauschnitt und Silberdruck, für Gäste . . . . . per Stück **9.– M.**
Gemeindegesangbücher, bessere Ausführung, in Ganzleinen, Goldschnitt und Golddruck, Schutztasche (für Konfirmanden und zu Geschenkzwecken) . . . . . per Stück **18.– M.**
Gemeindegesangbücher, Goldschnitt ohne Einband, für besondere Geschenkzwecke oder Widmungen . . . . per Stück **10.– M.**
Notenbücher (Chorbücher), neue Auflage . . . . . per Stück **26.– M.**
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher) per Stück **3.20 M.**
Porto wird zu Lasten der bestellenden Gemeinden berechnet.
Bestellungen an F. W. Krause, Leipzig, Hospitalstraße 30, erbeten.
Früher gemachte Bestellungen bitte zu erneuern. **Der Verlag.**



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6.330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 29 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 10. Juli 1921

Sonntagssegen.

Wenn Sonntagssegen du empfangen,
Wenn du nach Gottes Herz geblickt,
Wenn er nach deinem Herzverlangen
Mit Sabbatfrieden dich erquickt,
Dann kannst du ohne Angst und Plage
Auch freudig an die Arbeit gehn;
Denn in den Müh'n der Wochentage
Bleibt Sonntagsruh' im Herzen stehn.

Glaubenskampf.

Glaube einfach jeden Tag! Glaube, ob's auch stürmen mag!
Glaub' erst recht auf dunkler Spur! Jesus spricht ja: Glaube nur!

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben! 1. Tim. 6, 12. Mit dieser Mahnung des Apostels Paulus an seinen treuen Gehilfen Timotheus wenden wir uns heut an die Leser der „Wächterstimme" und rufen unsre lieben Brüder und Schwestern in allen Erdteilen, von Land zu Land und überall, wo das Apostelwort Eingang und gläubige Herzen gefunden hat, zum Glaubenskampfe auf, welcher ist ein Kampf mit geistigen Waffen. Wir leben in einer bitterernsten Zeit. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Tage des Menschensohnes gekommen sind. Von Jesus ist hingewiesen, daß in den Tagen vor seinem Erscheinen wird sein Krieg und Kriegsgeschrei; ein Volk wird sich erheben über das andere und ein Königreich über das andere. Als Begleiterscheinungen werden sich einstellen teure Zeit, Pestilenz, Erdbeben hin und wieder. Empörungen und Kriege sind schon immer gewesen, solange Menschen auf der Erde leben und sich in Liebe oder Haß begegnen, aber niemals in dem Maße, wie der hinter uns liegende Weltkrieg. Auch lokalisierte Hungersnot finden wir geschichtlich zu verschiedenen Zeiten aufgezeichnet, aber nicht

so wie heut, wo als Auswirkung der angerichteten Verheerung eine knappe und teure Zeit über den ganzen Erdkreis gekommen ist, der sich nur wenige entziehen können. Jesus hat auf diese Zeichen der Zeit mit dem Bemerken hingewiesen, daß alsdann nahe ist der Tag seiner Erscheinung. Auch wird die Ungerechtigkeit überhand nehmen und die Nächstenliebe in vielen erkalten, die Selbstsucht sich breitmachen und Rücksichtslosigkeit zugunsten des eigenen Ichs alle Stände und Klassen ergreifen. Wer aber in dienender Liebe zu Gott im Glauben beharrt, der soll selig werden.

Von diesen Tagen des Menschensohnes ist auch unter Hinweis auf die Sodomiter gesprochen und denen, die zu Noahs Zeit lebten. Die Zeitgenossen Noahs achteten nicht auf seine Warnung vor dem Kommenden, und seine Ankündigung des schrecklichen Gerichtes Gottes erschien ihnen geradezu lächerlich. Dazu kam, daß der liebe Gott in seiner Langmut 120 Jahre verzog, ehe er die Gewässer der Sündflut schickte und dieses bestärkte die gottlose Menschheit in ihrem Spott, den sie mit Noah und seinem vermeintlich unsinnigen Vorhaben hatten.

Das Gleiche war mit den Sodomitern der Fall; sie aßen, tranken, freiten und lebten guter Dinge, bis das Maß des Zornes Gottes über sie ausgeschüttet wurde und keiner dem Verderben entrann, als nur der gerechte Lot und wenige aus seiner Familie. Selbst sein Weib, die ihm doch mit am nächsten stand, wurde auf halbem Wege um ihres Ungehorsams willen wieder in die Flut des Verderbens zurückgerissen. Sie wandte sich um und ging zurück, es tat ihr leid, daß sie alles in solcher Eile verlassen mußte, woran ihr Herz noch hing, wie ja auch ihre beiden Schwiegersöhne sich von Lot nicht bewegen ließen, mitzukommen, darum ereilte sie das Gericht. Es kam ihnen wie Lots Weib der Zweifel nahe, ob das Wort der gesandten Boten und Engel auch in Wahrheit so ernst genommen werden sollte und sich erfüllen würde, wie es gesagt war. Je mehr die Engel auf dem Wege aus Sodom den Lot zur Eile antrieben, desto mehr raunte der Versucher dem Weibe Lots in das Ohr: „Ach, sei nicht so dumm, wie soll das wohl zugehen, was diese Männer dir vormachen wollen! Warte es nur mal ruhig ab, es hat keine Gefahr; ja, ich rate dir, gehe vielmehr zurück in dein schönes Haus mit allem, was dir lieb und teuer ist; dein Mann und die, die mit ihm gegangen, werden schon zurückkommen, wenn sie sehen, daß alles nicht so eintrifft, wie es angedroht ist! Und dann kannst du dich noch hervortun in deiner Klugheit, daß du dich nicht in gleicher Weise hast lächerlich gemacht und in die Angst jagen lassen. Es wohnen ja noch so viele in der Stadt, was soll mit diesen geschehen, zudem müßte es ja wunderlich zugehen, wenn es Feuer und Schwefel vom Himmel regnen sollte!" Mit solchen Einflüsterungen erreichte der Versucher bei ihr den gewollten Zweck, sie wandte sich um und blieb zurück, aber das Verhängnis ergriff sie, sie wurde zur Salzsäule, das heißt vom Herrn um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen verworfen und gleich den andern gottlosen Menschen dem Verderben preisgegeben, obwohl sie dazu ausersehen war, dem Gericht um Gottes Barmherzigkeit willen zu entgehen.

Aber in beiden Fällen, zu Noahs Zeit und vor dem Untergange Sodoms, wurde vom Herrn eine Errettung zugesagt und vorgesehen für die, die auf seine Warnung achteten und den Anordnungen nachkamen. Auch in unsrer Zeit soll eine Errettung vor den schrecklichen Gerichten Gottes stattfinden, zuvor muß aber eine Zubereitung geschehen durch die gesandten Boten Gottes. Diejenigen, die ihren Worten Glauben schenken und auf ihre Warnung achten, sollen vor dem Verderben bewahrt bleiben.

Von Jesu heißt es, daß er vor seinem Kommen seine Knechte aussendet mit der Einladung: „Kommt, es ist alles bereitet!" Somit muß eine Stätte vorhanden sein, wo die Zubereitung vor sich geht, und auch ein Platz, von wo aus die Einladung erfolgt mit der dringenden Bitte: „Eile und errette deine Seele!"

Wenn heut viele spotten und sagen: „Ach, was soll denn kommen, wovor sollen wir denn Angst haben," so weisen wir hin auf die gesandten Boten und Apostel, die einen ganz besonderen Auftrag haben und ihre Mission nach Gottes und ihres Senders Jesu Willen ausführen. Warum hat der Herr noch einmal in dieser Zeit seine Apostel gesandt? Und warum sind Jahrhunderte vergangen seit der Sendung der ersten Apostel durch Jesu? Die ersten Apostel haben die Saat der Lehre, die sie von Jesu übernommen und überkommen hatten, ausgestreut, dieselbe ist nicht untergegangen, auch nicht durch das dazwischen wuchernde Unkraut erstickt worden, sondern sie ist mit all dem andern dazwischen Gesäten gewachsen und durch den Regen und Sonnenschein der Liebe und Gnade Gottes zur Reife gebracht, so daß nunmehr der Herr seine Schnitter sendet mit dem Auftrage: Sammelt den guten Weizen in meine Scheuern, er ist zur Reife gelangt! Wir sehen es im natürlichen Bild von Saat und Ernte, daß eine lange Reihe von Tagen zwischen beiden liegt, aber es kommt doch gewißlich die Zeit, wo der Landmann seine Schnitter auf das Feld hinaussendet, um die Ernte einbringen zu lassen.

Wenn nun auf dem geistigen Saatfelde der Herr abermals seine Schnitter oder Apostel ausgesandt hat, um die reifgewordene Frucht zu schneiden, — — — und obwohl Jahrhunderte zwischen Saat und Ernte liegen, so ist das nur ein Beweis der unendlichen Langmut und Gnade Gottes, die nicht den Tod des Sünders will — — — so wird Gott diesen Männern auch die Fähigkeit verliehen haben, das ihnen aufgetragene Werk zur Zufriedenheit ihres Auftraggebers hindurchzuführen. Ob sie dabei die Anerkennung der großen Masse der übrigen Gläubigen oder Ungläubigen finden, muß dahingestellt bleiben, denn gleich wie Noah s. Zt. unbeschadet des Spottes der großen Menge, die seiner Arbeit an dem Errettungswerke zusah, unverdrossen daran arbeitete bis zu dessen Vollendung; so führen die gesandten Apostel den Auftrag ihres Senders Jesu gewissenhaft nach seinem Wort und Plane aus, ohne auf die Einwendungen und höhnischen Zurufe der großen Menge zu achten. Sie kennen die Macht ihres Herrn und auch den Ernst und die Wahrheit seines verheißenen Wortes, welches in Erfüllung gehen muß: „Wirket, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann! Es kommt eine Zeit, wo der Erntetag zu Ende geht, wo den Aposteln geistigerweise die Hände gebunden werden, daß sie an ihrem Weiterarbeiten verhindert werden, aber dann wissen die Kinder Gottes, wieviel Uhr es im Zeitmaß Gottes geschlagen hat.

Gewiß, die Apostel sind keine außergewöhnlichen Menschen, man sieht ihnen nichts Besonderes an und auch in ihrer Weltbildung und ihren Fähigkeiten sind sie nicht hervorragend und tragen nichts Verwunderliches an sich; nur das eine Große, daß sie sich eben für Apostel Christi ausgeben und auch dafür halten und ausgerüstet sind mit Geisteskräften und himmlischen Gaben durch ihren Sender. „Aber," sagt die Menge, „das muß man ihnen zugute halten und sie gewähren lassen, darin sind sie ein wenig närrisch und in ihre Idee verbohrt." Genau so wird man einst über Noah geurteilt haben: „Na, laßt ihn nur mal seinen Kasten bauen, wenn er nichts Besseres zu tun hat, er ist halt ein närrischer Mann!" Dabei ließ man es bewenden und läßt es auch heute bewenden, wenn die warnende Stimme der Gottesboten offenbar wird in den Worten: „Eile, eile, rette deine Seele!"

„Eilen," tönt es zurück, „warum denn? Was hat es für Gefahr? Was soll die Zeit Schlimmes bringen? Schlechte Zeiten, Kriege, Seuchen, Hungersnot ist alles schon dagewesen, das geht wieder vorüber und kommt alles wieder in geordnete Bahnen," so hört man allenthalben sprechen. Zugegeben, es ist so, aber das eine, das eine gibt zu bedenken: Warum hat der Herr der Ernte seine Schnitter und Apostel abermals gesandt? Warum? Dieses Zeichen der Zeit ist zu ernst, als daß so leichtherzig daran vorübergegangen werden kann. Bedenke, lieber Leser, es sind des Herrn Gesandte, und in solcher Eigenschaft sind sie mit bestimmtem Auftrage und auch einer großen Macht ausgerüstet, die zu erretten, die dieser lauten Warnung Gehör schenken und ihren Anordnungen, auf welche Weise die Errettung vor sich gehen soll, bereitwillig nachkommen. In voriger Nummer der „Wächterstimme" wurde die Arche des Neuen Testamentes als ein großes Werk dargestellt, genannt: Ein Werk der Errettung und der Bewahrung vor dem sicheren Verderben. Weißt du, lieber Leser oder Leserin, was in dem Wort „sicher" liegt, wenn damit das Verderben gekennzeichnet ist? Wenn Gott durch seinen gesandten Mund das sichere Verderben verkündigt, auch wenn keine Zeit oder genaue Stunde angegeben ist? Aber es kommt, das Ende kommt! Willst du nicht die Gewißheit haben, daß auch du und die Deinen vor dem Verderben bewahrt bleiben mögen? Dann greife zu und nütze die Gnadenfrist noch aus, die dir geboten wird, schenke dem Wort der gesandten Apostel Glauben und befolge ihre Anordnungen, so wirst du und die Deinen dem Gericht Gottes, daß vor der Tür steht, entgehen. Mag es noch eine Zeit dauern, mögen es noch Jahrzehnte sein, darüber wollen wir mit Gott nicht rechten, aber die Zeitenuhr geht weiter und der Erntetag neigt sich seinem Ende zu. Seit 1830 wirken die gesandten Apostel Gottes Werke, also an die neunzig Jahre stehen sie in treuer aufopferungsvoller Arbeit; viele haben schon die Schnitter in die Scheuer des Herrn eingebracht und unermüdlich sind sie noch an der Arbeit, so viel zu bergen, als nur immer sich unter die Gnadenhand Gottes in ihrer Wirksamkeit stellen, und immer noch ziehen diese treuen Knechte des Herrn umher und versiegeln die Gläubigen und übermitteln ihnen das Unterpfand der Herrlichkeit und die Gewißheit des ewigen Lebens in Gott und Christo Jesu. Wenn wir zu Anfang dieser Abhandlung das Wort brachten: „Glaube einfach jeden Tag," so möchten wir es besonders auf diese Tatsache anwenden und zu dir sagen: Glaube einfach den gesandten Aposteln Christi, so wirst du bald inne werden, wie wunderbar ihr Werk und wie diese Arbeit dir zum ewigen Wohle und Segen gereichen soll. Aber noch einmal rufen wir allen, die es hören wollen, zu: Eile, eile und errette deine Seele! Die Ungerechtigkeit, der Unglaube, der Ungehorsam und das Besserwissen, das gottlose, unkeusche Leben hat so überhand genommen, daß wir erkennen müssen: Die Greuel der Verwüstung stehen selbst an heiliger Stätte, inmitten des Volkes Gottes. Da bringen wir erneut die Warnung: Denke an Noah und die Errettungsarche, denke an Lot und die ihn vom Verderben bewahrenden Engel, finde solche Warnung nicht auch lächerlich und töricht gleich jenen, bis das Verderben hereinbrach und alles dahinriß.

Viele sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!" Und noch mehr spotten: „Der Herr kommt überhaupt nicht, ihr seid Toren und Narren, darauf zu warten!" Ein dritter Teil hält es mit den Entwicklungstheorien der Weltweisen und ihrer Auslegung der Schöpfung Gottes und benützt dieses als Ruhekissen für die Seele, um diesen Fragen aus dem Wege zu gehen.

Wir aber halten es mit dem Wort Pauli an Timotheus: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, halte das Gebot untadlig bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herrn, dem sei Ehre und ewiges Reich!" In diesen Worten wird doch das Hauptziel unseres Glaubens, Strebens, Hoffens und Kämpfens ausgedrückt, denn um ein Nichts führt man keinen solchen bittern Kampf, der bis aufs Blut geht. Um einen solchen Kampf führen zu können, muß man gewappnet sein, ausgerüstet mit guten Waffen. Diese gibt uns der Apostel an, indem er spricht: „Meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!" Er kannte seinen Sender und Bundesgenossen im Streite, war ausgerüstet mit seinem Geiste und von ihm ausersehen zu einem auserwählten Rüstzeug Gottes. Das gab ihm die Stärke, allen Anläufen des Satans zu widerstehen und als Sieger aus dem Glaubenskampfe hervorzugehen.

Darum konnte er seine Brüder mit den Worten ermahnen: „Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr in den bösen Tagen Widerstand tun und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget." Es gilt täglich zu kämpfen wider Sünde und Anfechtung, die an uns herantritt; es gilt zu kämpfen wider unreine Gedanken und verderbliche Wünsche, die aus dem argen Herzen aufsteigen; es gilt zu kämpfen nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, als mit den bösen Geistern unter dem Himmel, die in der Luft ihr Wesen treiben und uns in schwachen Stunden überfallen und hinreißen. Da ermahnt der Apostel, den Schild des Glaubens zu ergreifen, mit welchem ausgelöscht werden können alle feurigen Pfeile des Bösewichtes. Es gilt auch zu kämpfen gegen Zweifel und Unglauben, der sich an das Herz herandrängt; es gilt zu kämpfen gegen unsern eigenen Verstand, der uns eines Bessern belehren will, als wir es im Worte Gottes hören; es gilt festzuhalten, was wir ererbt von unsern Glaubensvätern und Aposteln. Es gilt, sich auch in der Schwachheit hindurchzuringen zu einem starken Glauben, der täglich den Sieg davonträgt. Wenn wir erst das Treiben des Bösen in so vielen Stücken erkennen, wie er uns zu schaden sucht und in welch listiger Weise er sich uns nähert, dann wird das Herz wachsam und ist auf der Hut. Dann kommen wir auch täglich in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Kindesgeist zu Gott, unserm himmlischen Vater, daß er uns vor dem Übel bewahre und Kraft schenke, die Sünde zu fliehen und das Böse zu meiden.

Es gilt aber auch anzukämpfen gegen die, die uns von dem Wege des Lebens wollen abbringen und die Apostellehre verächtlich machen. Darin finden wir die Feinde Christi und wenn sie noch so heilig scheinen wollen und mit frommen Bibelversen herumwerfen. Wir lassen andern Menschen ihr Teil und ihre Überzeugung in Glaubenssachen, aber das unsrige lassen wir uns gleichfalls nicht rauben oder herabziehen ins Verächtliche, mit solchen können wir keine Gemeinschaft halten, sie auch nicht zu unsern Freunden rechnen. Groß ist die List Satans und mannigfach seine Schlingen, die er uns legt, um uns als Gotteskinder und Auserwählte zu stürzen und zu Fall zu bringen, doch Gottes bewahrende Hand will auch über jedem bleiben, der es treu und ehrlich meint mit seiner Seelen Seligkeit.

Wir sollen uns absondern und fernhalten von den mancherlei Lehrsystemen, die sich in den Gemeinschaften bilden und zeigen. Wir können nicht der apostolischen Gemeinde angehören und zugleich noch einer andern Gemeinde, oder wir können nicht die Lehre einer andern Gemeinschaft gleichstellen mit der Apostellehre, sonst würden wir keinen Unterschied machen können zwischen

den andern Gemeinschaften und könnten überall hingehen und unsrer Seelen Seligkeit schaffen. Wo wir das Lebenswort aus der Apostellehre hinnehmen, haben wir auch das Unterscheidungsvermögen erlangt, daß wir uns in unsern seelischen Bedürfnissen zuletzt genau so gut orientieren können wie in natürlichen Dingen, daß wir erkennen und wissen, was uns heilsam und gut ist, aber auch, was für uns zum Schaden dient. Angeboten bekommt man heutzutage durch die vielerlei Geister so mancherlei. Auf natürlichem Gebiete sind uns während der Kriegszeit vielerlei Nahrungsmittel angeboten worden, aber dienten sie unter ihrem angepriesenen Namen auch wirklich zu einer richtigen Ernährung und zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit? Nur zum Teil. So ist es auch mit den unreinen Geistern. Unter dem Deckmantel der Heiligen Schrift bieten sie ihre Ware an und sind zufrieden, wenn sie nur ihren Gewinn davon haben. Da ist es von Vorteil, wenn wir uns auf geistigem Gebiete richtig orientieren gelernt haben. Davon sagt schon einst der Apostel: Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Diese beiden Dinge lassen sich nicht zu einem vereinen, da kann der eine nicht sagen: „Ich lasse ein wenig von meiner Gerechtigkeit nach und du ein wenig von deiner Ungerechtigkeit, dann sind wir einig," nein, auf einen solchen Kuhhandel läßt sich der liebe Gott nicht ein. Die Apostellehre hat einen festen Grund, den kann niemand ändern oder verrücken. Auf diesen einmal gelegten Grund müssen wir unser Seelenleben aufbauen. Einen andern Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist; Jesus Christus im Gnaden- und Apostelamte, worin er in seiner Erlösertätigkeit wirksam und offenbar wird. Darum, sind wir Gotteskinder, so müssen wir auch entschieden sein und wenn wir dadurch selbst die Freundschaft und Gemeinschaft unserer natürlichen Verwandtschaft verlieren sollten, die es nicht gut heißen will, wenn wir uns zu den Apostolischen gesellen. Dieserhalb sollen wir doch nicht von dem erkannten Heilsweg abtreten. Wie stimmt Christus mit Belial? Da gibt es keine Verhandlungsbasis, daß schließlich Christus etwas von seiner Lehre preisgibt, und der Fürst dieser Welt auch, nein, der Fürst der Welt und Gott stehen sich feindlich gegenüber. Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Wir aber halten uns nach des Apostels Wort für den Tempel des lebendigen Gottes. Ist denn der reich zu nennen, der da sagt: Alles ist recht, ein jeder kann glauben, was er will, er kommt damit auch so weit, wie die Apostolischen? Das apostolische Volk ist erwählt zu einer Behausung des Königs aller Könige, ist erwählt zum Aufbau des zukünftigen Reiches Gottes, ist erwählt, in diesem Reich als Könige und Priester mit Jesu zu regieren. Dazu bedarf es aber der Zubereitung in diesem Leben. Mögen die Feinde des Werkes Gottes über uns urteilen, wie sie wollen, dadurch werden wir in den Augen Gottes nicht kleiner. Die Gefahr ist aber vorhanden, daß wir in unsern Augen zu groß erscheinen. Darum wollen wir in der Demut bleiben, dann kann uns der liebe Gott zu Großem verwenden. Das Licht aber, das aus Gnaden in uns gegeben ist, brauchen wir nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern dieses soll aus unsrer lebendigen Seele hervorbrechen und als ein Zeugnis unter den Mit- und Nebenmenschen stehen. Gebe Gott jedem das Unterscheidungsvermögen, den guten Kampf des Glaubens an rechter Stelle und nach dem Willen Gottes zu führen, daß wir uns darin auch derer würdig erzeigen, zu denen einst der Apostel solche Worte sprach. Waffenträger.

Wer nicht viel in sich hat, gerät am leichtesten außer sich.

Brief des Apostels van Gosbree an den Stammapostel!

Mein innig geliebter Stammapostel! Mit sehr großem Verlangen sehe ich jeder Post entgegen in der Hoffnung, daß der mir bekannte Briefumschlag aus Quelle dabei ist. Meine Gedanken waren besonders in der vergangenen Woche bei und mit Ihnen. Wenn ich den Berichten in den Tagesblättern glauben soll, so müssen die allgemeinen Zustände in Deutschland noch besorgniserregender sein als während des Krieges, auch was die Ernährung betrifft. Gott gebe um seiner Kinder willen, daß sich die Zustände bald bessern und Ordnung und Regelmäßigkeit hergestellt werde! — Die Jesusarbeit wird durch die Brüder hier mit immer mehr Seelenliebe gewirkt infolge der Besprechungen, die ich mit ihnen gepflegt habe. Immer habe ich mein Auge auf den Zeitgeist gerichtet, der unter Benutzung der stets größer werdenden Lebenserschwernisse das Seelen- und Geisteslebe aller Menschen, auch das der Glaubenskinder beschwert und belastet. Demzufolge haben diese alle fortwährend eine Erneuerung der Glaubenskraft nötig. Diese notwendige Entlastung und Aufrichtung des gesamten Seelen- und Geisteslebens kann aber nicht auf amtlichem Weg oder Weise nach § so oder so bewirkt werden, auch nicht durch kalte, leere Verstandes- oder Moralpredigten, ebensowenig durch verkehrte Gewalt- oder eigene Kraftreden, sondern einzig und allein nur durch ein wahrhaftiges Mitgefühl, durch den Drang der Kraft der wirklichen Liebe Gottes aus uns. Darum wies ich auch die Brüder immer auf das Jesuswort hin: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele." Wenn die Seelen Sonntags in die Gemeinschaft kommen, so sind immer viele darunter, die in den zurückliegenden Werktagen mit Gott, Menschen und vielen Mächten gekämpft haben, und dadurch mißmutig und niedergeschlagenen Geistes sind. Diese werden nun auf keinen Fall seelisch oder geistig gestärkt durch eine im kalten Amtstone gehaltene Verstandesrede, wohl aber durch Worte der Liebe und des Mitgefühls, des Glaubens und Vertrauens, die aus selbstgemachter Erfahrung kommen. Und wenn dann die gegenseitigen Versöhnungstaten in dem Heiligen Bundesmahl als gegenseitige Auswechslung des Lebens Jesu genossen sind, so gehen alle erneut in der Kraft den vor ihnen liegenden Lebenstagen mit neuem Vertrauen entgegen, um in rechtem Glauben und Vertrauen aufrechtstehenden Geistes allen Versuchungen und Beeinflussungen des Zeitgeistes zu widerstehen.

Empfangen Sie meine innigen Grüße der Liebe, ich verbleibe von ganzem Herzen Ihr Sie innig liebender Sohn H. v. Gosbree.

Warum die Heiligen beharren.

Diese Frage beantwortet Spurgeon in seiner trefflichen Schrift „Ganz aus Gnaden" im Anschluß an 1 .Kor. 1, 9: „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi." „Der Apostel," so bemerkt er, „sagt nicht: Ihr seid treu. Ach, die Treue der Menschen ist eine unzuverlässige Sache, sie ist bloße Eitelkeit. Er sagt nicht: Ihr habt treue Hirten, welche euch führen und leiten, und deshalb hoffe ich, daß ihr sicher sein werdet. O nein, er spricht: Gott ist treu. Auf der Treue unseres Bundesgottes muß unser ganzes Heil ruhen. Wir sind veränderlich wie der Wind. Kein Vertrauen kann auf unsere natürlichen Eigenschaften oder auf unsere geistlichen Vorzüge gesetzt werden; aber Gott bleibt treu. Diese seine Treue ist die Grundlage und der Eckstein unserer Hoffnung auf die schließliche Bewahrung. Die Heiligen sollen in der Heiligkeit beharren, weil Gott

in der Gnade beharrt. Er beharrt im Segnen, und deshalb fahren die Gläubigen fort, seine Gebote zu halten. Dies ist guter, solider Grund, worauf man ruhen kann.

So ist es freie Gunst und unendliche Barmherzigkeit, welche beim Anbruch des Heils erklingt, und dieselben lieblichen Glocken tönen melodisch den ganzen Gnaden- und Lebenstag hindurch."

Die Wasserprobe.

Ein Juwelier gibt die Wasserprobe als eine der sichersten Proben für Diamanten an. Er bezeugt: „Ein nachgemachter Diamant leuchtet nie so stark, wie der echte Stein. Ist das Auge noch nicht geübt genug, den Unterschied herauszufinden, so gibt es eine einfache Probe, wenn man den Stein unter Wasser hält. Der nachgemachte Diamant wird dann tatsächlich ausgelöscht, der echte Diamant hingegen funkelt selbst unter dem Wasser und ist deutlich sichtbar. Legt man einen echten Diamanten neben einen unechten unter das Wasser, so wird der Unterschied sich auch dem ungeübtesten Auge aufdrängen.

Viele Gläubige tragen den äußerlichen Schein ihres Christentums zur Schau. Solange es ihnen gut geht, glänzen sie in ihrem Glauben an Gott. Wenn aber die Wasser der Trübsal und Läuterung über sie hinweggehen, dann verliert ihr Glaube gar schnell all seinen Glanz und sein Feuer. Daneben jedoch leuchten die versuchten und geprüften Nachfolger Christi wie echte Edelsteine neben den unechten. Wenn die Wasser der Trübsal über uns hereinbrechen, dann wird offenbar, was an uns echt ist im Glauben an Gott und im Vertrauen zu ihm.

„Alle, die gottselig leben wollen, müssen Trübsal erleiden."

Des Christen Religion.

Das Blut geht in jeden Teil des Körpers, und der Saft in jeden Teil des Baumes. So soll der Geist Christi in jedem Teil und Glied seines Leibes spürbar werden und Grünes und Früchte zum ewigen Leben treiben und hervorbringen, wenn anders nicht ein Glied abgestorben oder ein Zweig am Baume dürre geworden ist.

Was du Großes hast getan, —
Rechnen nicht die andern an.
Rühme, was die andern machten —
Und sie werden dich beachten.

Ein einzig Wort kann leicht entweichen —
Und richtet oft sein Unheil an.
Gar vieler Worte braucht es dann,
Das Unheil wieder auszugleichen.

Zur gefl. Beachtung!

Allen Einsendern von literarischen Beiträgen für die „Wächterstimme" zur Mitteilung, daß wir in Fällen, wo um Antwort „ob brauchbar" ersucht wird, um Beilegung des Rückportos bitten müssen, desgleichen für zurückverlangte Manuskripte. Schreiben kostet Zeit und . . . Porto, und die Verlagskasse beobachtet uns mit Argusaugen, denn sie ist nicht unerschöpflich. In Geldsachen hört bekanntlich die Freundschaft auf, und wir wollen es weder mit der Verlagskasse, noch mit unsern lieben auswärtigen Freunden und Briefschreibern verderben. Schriftleitung der „Wächterstimme".

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 30 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 17. Juli 1921

Heimkehr.

Es liegt die Erde rings umher
In friedlich-stillem Schlummertraum.
Ein Mütterlein weilt sinnend dort
Am Wegesrand, beim Lindenbaum.

Gar freudig schlägt in ihrer Brust
Das Herz, und helle strahlt ihr Blick;
Denn heute kehrt vom fremden Land
Ihr Sohn, ihr einzig Kind zurück.

Er schlingt den Arm um ihren Hals,
Schaut ihr ins treue Aug' hinein.
Sein Herz erbebt, die Stimme schluchzt
Ein einzig Wort nur: Mütterlein!

Wie ein Gebet dringt dieses Wort
Aus seines Herzens tiefstem Schrein.
Er jauchzt und jubelt freuderfüllt
Und immer wieder: Mütterlein!

Sie birgt das weiße, treue Haupt
An seiner Brust; es schweigt ihr Mund.
Doch eine Tränenperl' im Aug'
Gibt ihrer Liebe Tiefe kund.

Ein Heilstag in Hannover.

Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel Niehaus im Beisein des Stammapostelhelfers Bischoff, der Apostel Steinweg, Gehlmann, Meuser und Hölzel, sowie Bischöfe, Älteste usw.

Gemeindelied Nr. 407: „Unter uns in Glaubenshöhen."

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Dir, unserm Vater, der Du bist über uns, in uns und durch uns, bringen wir unser Lob- und Dankopfer dar, daß Du hast Gnade zur Reise gegeben und uns noch im Glauben erhalten. Wissend, daß von Jesu und durch ihn und zu ihm alle Dinge sind, haben wir auch erkannt und können es bezeugen, daß Du Deinen Sohn gegeben hast, und wohl zur Hilfe und Errettung. Dankbar sind wir für die Zusammenführung aus der Nähe und Ferne und sehen auch wieder neu darin die ziehende Liebe von Dir, unserm Vater. Wo wir aber hier zusammengeführt sind und gemeinschaftlich unsere Bitte erheben, so gib uns, der Du den Anfang und Fortgang geheiligt hast, daß auch das Ende heilig sein möge. Du wollest dann auch lohnen

die Arbeit derer, die vor uns an diesem Werk gearbeitet haben; sie haben überwunden und sich durchgerungen. Gib uns auch das Wort, welches zeitgemäß nötig ist, und laß dasselbe dann auch neu einen Stecken und Stab sein in den folgenden Tagen. Schütze uns durch den Engeldienst, und laß uns verbunden sein mit den himmlischen Heerscharen. – Wir bitten aber auch für die, die in der Hölle und in der Qual verkehren, die keinen Frieden und keine Ruhe finden können, die aber auch verlangend nach hier ausschauen. Laß die Engel auch für diese tätig sein, daß sie von dem Worte nehmen und hintragen zu den Bittenden und Verlangenden. Erhöre uns um Jesu Willen! Amen.

Bibelwort: Matthäus 13, 37–43.

(Begrüßungsgedicht mit Überreichung eines Blumenstraußes durch eine junge Schwester.)

Chorlied: „Sei gegrüßt, o Stammapostel!"

Stammapostel Niehaus: Wie gestern abend, so legen wir auch heute auf euch den mitgebrachten Frieden, der darin besteht, daß wir dankbar sind dem, der uns gesandt hat. Wir sind somit mit seinen Führungen und was er uns hat sehen und erkennen lassen, einverstanden und zufrieden. Bei dem Hereintreten in dieses Lokal habe ich gedacht, wenn uns unser Sender heute abend würde fragen, wie auch früher zu lesen: „Woher sind diese denn nun alle gekommen, was meinst du?" Dann würden wir sicherlich antworten müssen: „Das wissen wir nicht, Herr, das weißt Du!" Und wenn wir dann nach der Möglichkeit des Zusammenkommens fragen, so müssen wir auch hiervon sagen, diese alle, die hier sind, hat der Vater gezogen, wie Jesus einst hinwies: Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater, aber auch umgekehrt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Die ziehende Hand muß erst erkannt werden, denn es gehört doch viel dazu, um sich durch die vielen Schwierigkeiten hindurchzuarbeiten. Aber wir bezeugen aufs neue das Wort: Gott ist es, der da wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen! Nun hat ja in euch der liebe Gott zunächst das Wollen bewirkt und in uns auch; zu dem Vollbringen, um hier sein zu können, hat er geholfen, daß wir sagen: O Vater, der Du darin Dich hast zu erkennen gegeben, nun bringen wir Dir erst ein dankbares Herz! – Hätten wir in dem angeführten Worte aber nur das Nachlesen: „Es war einmal," dann wäre unser Hiersein ein zweckloses. Wo wir aber die besagte Wahrheit heute erkennen, so dürfen wir auch glauben, das ist eine Stätte, wo Jesus Christus mit seinem Geiste wirkt. Wir glauben, der Vater hat uns zu euch gezogen, aber auch, daß er mit dem Sohne durch den Heiligen Geist in euch hat Wohnung gemacht. Somit sind wir zu einer Stätte gekommen, wo Jesus Christus in seinem Leibe wohnt. Wenn ihr das glauben könnt, werdet ihr nach diesem Gesagten in dem Bewußtsein stehen: Der, der in euch Wohnung gemacht hat, ist es, der uns zu euch gezogen hat, worin ihr den erkennt, der einst gesprochen hat: „Wer euch hört, hört mich, und wer euch aufnimmt, nimmt mich auf!" Aber an solcher Stätte gefällt es uns immer gut. Besonders wo wir Rückschau halten in dem Durchlebten und mehr und mehr erkennen, es ist eine Zeit, wo der liebe Gott sein Werk eilends ausrichten will, aber dann auch auf eine andere Weise wie früher. Vor acht Tagen wußten wir noch nicht, daß wir heute hier sein würden, ferner, daß wir nach Berlin, Magdeburg und Braunschweig kämen. Ihr konntet es auch nicht wissen. Das ist aber anders, wie man es früher kennengelernt hat. Gott treibt sein Werk in der Eile, darin haben wir keine Zeit zu verlieren, jede Minute muß ausgenutzt werden. Ich sagte schon früher, es kommt mir vor, als ob wir nicht mehr viel Zeit

hätten. Wenn ihr das an uns seht und wahrnehmt, dann frage ich: Habt ihr denn noch so viel Zeit, daß ihr sagen könntet: diese haben keine Zeit, wir aber haben noch lange Zeit; schlaft und schlummert nur weiter! Nein, laßt es euch gesagt sein, ihr seht an uns, daß wir von einem Orte zum andern eilen müssen in dem Erkennen, daß der Herr auf eine andere Weise sein Werk ausführt, nicht mehr nach der früheren Art und Weise. Was wir aus dem Sängermunde, aus dem Munde des Mädchens, auch stückweise durch die Zeugnisse hingenommen haben, darin erkennen wir euren Glauben. Darüber, was die Sänger haben hörbar gemacht, freuen wir uns, das ist eine Erquickung für den Geist und ein Zeugnis für unsern Glauben, worin wir stehen und arbeiten, und wovon wir keinen Fingerbreit gewichen sind. Wiederholt haben wir auf das einst geschriebene Wort hingewiesen, was aber nach unserer Erkenntnis nicht ein Wort ist von damals, sondern den Kindern des Glaubens ist es ein Gegenwartswort! Wir wissen von früher, daß die Erfüllung des Wortes, was in der Gegenwart gesprochen wurde, hunderte von Jahren in der Zukunft lag. So ist es auch mit dem vorgelesenen Worte. Wir zeigen nicht zurück mit dem Bemerken: „Es war einmal," nein, wir sagen – wie gestern abend – was Kinder sind, die fragen nicht danach, ob das der Großvater oder Urgroßvater gesprochen hat, was durch ihren Vater hörbar gemacht wird, – denn das wissen die Kinder ja gar nicht –, die sagen: Das hat der Vater gesagt oder die Mutter. So nehmen wir auch das geschriebene Wort als ein Gegenwartswort in uns auf und sagen dazu, das hat unser Vater, Christus Jesus, gesagt, er hat es heute abend zu mir gesprochen. – Zunächst werden wir durch das vorgelesene Wort auf die Gegenwart aufmerksam gemacht und wir sehen, daß es zwei Klassen gibt. Diese beiden Klassen sind durch das Wort gezeugt, aber mit dem Unterschiede: was die sind, die aus Gott geboren, die tragen den lebendigen Samen in sich, und danach ist auch ihr Seelenbau geformt, denn wie der Same, so wird der Leib, und wie der Leib, so die Nahrung. Somit können wir leicht, wenn wir acht geben, an jedem Menschen erkennen, worin er seine Nahrung sucht. Ihr, die ihr hier seid, könntet es ja heute besser haben. Wenn wir fragen würden, warum seid ihr gekommen, ihr hättet ja an diesem und jenem Platz sein können, ihr würdet antworten: Dort wird uns die Speise nicht gegeben, nach der uns verlangt, unser Seelenbau ist so geformt, daß wir nur das Wort von Jesus genießen wollen. Wer vom Himmel ist, der redet Gottes Wort, und wer von der Erde ist, der sucht sich dementsprechende Nahrung. Wenn wir nun das Wort darbieten, was vom Himmel ist, was ihr doch wohl glaubt, so gebe ich dazu den Hinweis: Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Wort, daß durch den Mund Gottes geht. Wenn ihr die Sendung erkennt, worin Christus Jesus offenbar wird, und das Wort vernehmt: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet; dann ist es wohl nicht schwer, zu glauben, daß wir von Gott sind und Gottes Wort reden. Die das in sich aufnehmen, bei denen formt sich der Seelenbau danach. Aber solche können nicht befriedigt werden mit dem, was von unten ist, was ihnen keine Freiheit, keinen Frieden bringt; nein, sie müssen das Wort aus dem Munde Gottes haben! So wahr nun Jesus der Säemann und gute Hirte ist und seinen Schafen durch des Vaters Geist das Wort hören läßt, so sind aber auch andere da und wohl solche, die von unten sind. Diese säen auch, aber mit dem Unterschiede, daß ihr Samen nicht von oben ist! Unten in der Tiefe ist der Böse, wovon Jesus sagt: Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt, ihr seid von

unten! Und wenn sie auch sagen, wir sind Abrahams Kinder, so antwortet Jesus: Ihr seid von unten, vom Vater der Lüge, dem Teufel! Nun, was die sind, die solchen Säemann haben, bei denen formt sich auch ein Seelenbau, wie wir es in den revolutionären Strömungen, Empörungen, im Morden und Rauben zurückfinden. Diese suchen auch eine Nahrung, die sie haben müssen für ihren Seelenbau, und man erkennt an der Tat und Auswirkung, von wem sie genährt sind, daß ist, nach den Worten Jesus, der Teufel. Was das Volk Gottes ist, das macht für sich einen Acker aus, der aber in den großen Acker der Welt gegeben ist. So sind auch die Apostolischen mit allen andern Menschen zusammen in der großen Welt. Wie hier gesagt ist, findet auch mal ein Sortieren statt, aber das muß durch die Engel geschehen, was doch wohl die Engel sind, die Michael zugehören. Wenn dieser als Erzengel bezeichnet wird, da könnt ihr daran erkennen, daß es Diener von Jesu sein müssen, die aber Menschen sind. Durch diese soll das Sortieren stattfinden. Von dem einstigen Apostel wird von dem Feuertage gesprochen, worin sich Silber, Gold und Edelsteine bewähren. Aber auch von Holz, Spreu und Stroh wird Erwähnung getan. Im Strohhause kann man auch wohnen, und besonders im Wasser hält sich das Stroh lange. Wehe aber, wenn das Feuer daran kommt! Jesus sagt: Ein Feuer habe ich angezündet, ich wollte, es brennte schon. Wenn er damals schon der Anzündende war, so sehen wir aber: Gold, Silber und Edelstein brennt nicht. Aber das Trockene, Stroh und Holz, das fleischliche Wesen, was darunter dargestellt wird kommt daran das Feuer, findet es sich bald, daß Empörung, Revolution und Ärgernis zum Vorschein kommen. Einst sagte der Apostel: Wer auf diesen Grund baut Gold, Silber, Edelstein, das wird ihm bleiben, das wird durch Feuer bewährt. Anders aber, wer auf das fleischlich Gesinnte, das Trockene, Abgestorbene baut, worin nur dem Scheine nach eine Weisheit liegt. Wenn das Feuer daran kommt, wird sich finden, wessen Werk es ist. Das lebende Geschlecht macht die Welt aus, und wohl solche, die den Geist Gottes nicht empfangen können, diese werden von Jesus als Welt bezeichnet. Nun wird hier vom Ende der Welt gesprochen, als der bestehenden Menschheit, mit der und unter der wir wandeln. Ja, das Ende ist nahe gekommen, aber vorher soll noch ein Sortieren stattfinden. Und wenn wir fragen: Wozu?, dann wird darauf hingewiesen: Wo nicht würde ein Sortieren stattfinden, so würden die Schafe, die in anderen Ställen sind, umkommen. Darum darf sie der gute Hirte dort nicht lassen. Wo die Ställe sind, lesen wir nicht, wir wissen aber so viel, daß es Glaubensgemeinschaften sind, deren Glieder die Taufgnade an der Stirn tragen. Die Gefahr liegt nahe: Sie kommen um! Liegt die Gefahr nicht nahe für jeden Apostolischen, hören wir nicht heute abend das Wort: Gleichwie man das Unkraut ausjätet, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen, nicht der Welt, die damals zur Zeit des jüdischen Volkes bestand, nein, es ist ein Wort in die Gegenwart gesprochen, wo wir an allem erkennen und wahrnehmen: Das Ende naht, das Ende von dem jetzt bestehenden Geschlecht. Nun wird aber der, einst „Menschensohn" Genannte, seine Engel senden, die sollen erst mal die Scheidung bewirken, aber zu der Scheidung ist es nötig, daß die Ärgernisse gesammelt werden. Da wird's aber genau genommen! Denken wir dabei an verkörperte Ärgernisse, an Menschen, die solche hervorrufen und dazu dienen. An solche Ärgernisse, auf die auch Jesus hinwies, ist aber das Wehe daran gebunden. Wehe der Welt, der Ärgernisse halber, wehe dem, der Veranlassung gibt, Ärgernisse zu bewirken, denn der Ärger ist ein Feuer, und darin ist die Hölle. Die Ärgernisse sollen gesammelt werden. Das sind doch

Menschen, die dazu dienen müssen, um die Gotteskinder zu ärgern und sie in die Hölle zu bringen nach der Weltweise. Wehe der Welt, der Ärgernisse halber, wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernisse kommen! Könnt ihr das glauben, daß das zu uns gesprochen wird? Und wenn ihr Umschau haltet, kommt nicht dann die Frage an uns heran: O, wird es so genau genommen? Dann ist nicht mehr Zeit zu ruhen, dann ist auch nicht mehr Zeit, um der Augenlust und Fleischeslust nachzugehen, nein, wir sehen, daß wir in der Zeit sind, wo wir dienen und schaffen müssen! Der Sender Jesus gebraucht uns, um das zu bewirken, und wozu wohl? Solange diese Arbeit nicht geschehen ist, können die Gerechten nicht leuchten wie die Sonne in des Vaters Reiche. Die Arbeit muß geschehen, aber es ist eine bestimmte Zeit dafür angesetzt. Sonach können wir davon Zeugnis geben: Wir haben gar keine Zeit zu verlieren, um eine Scheidung zu bewirken. „Entweder-Oder", geschieht das nicht, können die Gerechten nicht leuchten in des Vaters Reich. – Wenn ich nun so in etwas die Richtung gezeigt habe, so seht ihr, daß ihr für wert gehalten seid! Ich habe verschiedentlich gesagt, namentlich wo kleinere Gemeinden sind: Ihr seid für wert gehalten! Das ist nach dem Hinweis von Jesu, wo er sagt: Ein Haus, das es wert ist, da geht hin! Damit waren aber Menschen bezeichnet. Wenn nun die Kleinen hervorgehoben sind, besucht zu werden, dann muß was Besonderes daran gebunden sein. Aber mehr noch, so wie ihr hier versammelt seid, sage ich: Ihr seid für wert gehalten, besucht zu werden. Aber wie ihr seht, ist mein Helfer, der Apostel Bischoff, hier, weiter die Apostel Hölzel, Hallmann, Meuser, Steinweg und andere liebe Brüder. Deren Fußtapfen triefen von Fett. Da habe ich hie und da gesagt, wo viele Gnadenträger hinkommen, gibt's auch viel Gnade, wo viele Freudenträger hinkommen, gibt's viel Freude, wo viele Segensträger hinkommen, gibt's viel Segen. Seid ihr dazu nicht für wert gehalten? Das ist hoch anzuschreiben, wert geachtet zu werden, wo ich immer zu meiner Frau sage, wenn wir den Apostel Bischoff ins Haus aufnehmen: Frau, wir sollen für wert geachtet werden, es gibt Apostelbesuch! Nun wollt ihr den Besuch nicht allein sehen, sondern auch wohl etwas von dem in ihnen liegenden Schatze hinnehmen, denn sie sind solche, die in ihrem Schatze Altes und Neues haben. Alt ist das, was in der Bibel verzeichnet ist, aber das Neue findet sich, worin wir uns von einem Tage zum andern bewegen. Ich sage, diese tragen in sich wohl das Alte, aber auch das zuletzt Erlebte, und das ist das Neue, wovon sie sagen können: Was wir gesehen, wovon wir gehört und was wir in Taten haben hinnehmen können, davon zeugen wir, und das ist unser Leben. – Nun können die Sänger aber erst den Weg dazu bahnen.

Chorlied: „Welche Wahl aus freien Gnaden."

Stammapostelhelfer Bischoff: Ich habe mich herzlich gefreut im Sehen, daß der Vater der Liebe hier in der ziehenden Gnade offenbar geworden ist. Denn wäre es nicht der Vater der Liebe, dann wäret ihr nicht hier. Nun möchte aber vielleicht der eine oder andere denken, ja, es waren aber doch schon mehrere hier, haben unter dem Worte gegessen und dasselbe Wort gehört, sind auch jahrelang mit uns gegangen, haben von demselben Brot gegessen, und schließlich kam die Stunde, wo sie nicht mehr mit uns gegangen sind. Wie aber stand es da, waren die vom Vater der Liebe gezogen? Ich sage: Nein, denn daran erkennen wir, ob wir vom Vater der Liebe gezogen sind, indem wir die Stimme seines Sohnes hören dürfen und können derselben auch folgen, d. h. unser Leben nach dem gehörten Wort einrichten. Wo dieses nicht der Fall ist, trifft das einst von Jesus gesprochene

Wort zu: Ihr seid meine Schafe nicht, denn ihr könnt meine Stimme nicht hören. Dieses ist für uns einzig und allein die Kontrolle, womit wir unser Innenleben zu kontrollieren imstande sind, ob wirklich die ziehende Gnade des Vaters an uns tätig war, oder ob unser Kommen aus irgendeinem andren Grunde oder einer Ursache geschehen ist. Wir leben in einer Zeit, wo viele Geister offenbar geworden sind, und alle Geister, sie mögen sein und heißen wie sie wollen, werden an ihrer Arbeit erkannt. Denn alle Geister haben das Bestreben, sich zu offenbaren und möglichst sich eine Wohnstätte zuzurichten, in der sie ewiglich bleiben können. Nun kommt es darauf an, wie die einzelnen Geister sind, d. h. von wo sie ausgegangen. Wir wissen, als Jesus einst die Worte sprach: „Es ist gut, daß ich hingehe, damit der Tröster, der Heilige Geist, zu euch komme," war dieser noch nicht da. Nachdem Jesus aber denselben gesandt hatte, fing dieser Heilige Geist an zu bauen, zu arbeiten, so daß nach und nach der Tempel Gottes offenbar wurde, bestehend in lebenden Menschen, wie auch einst der Apostel sagte: Wißt ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und Gott der Herr in euch wohnt? Nun ist doch klar, daß jeder Geist diejenigen, die er überwunden hat und denen er zum Führer geworden ist, zu der Stätte führt, von wo er ausgegangen ist. Ein Geist aus dem Abgrund wird niemals einen Menschen himmelan führen, und der Heilige Geist wird niemals einen Menschen in das ewige Verderben führen, das ist ausgeschlossen. Nun kann es uns doch nicht einerlei sein, wer unser Führer ist, wir müssen doch den Geist prüfen, ob er uns himmelan oder bergab führt; das ist unsere heiligste Pflicht. (Schluß folgt.)

Die guten Vorsätze.

Gute Vorsätze sind immer Wechsel auf die Zukunft, ungewisse Werte, deren Vollwichtigkeit sich erst erweisen soll. Man weiß nicht: werden diese Wechsel überhaupt eingelöst, oder verfallen sie am Ende gar? Und wer leistet Bürgschaft für sie?

Bei den guten Vorsätzen anderer Leute pflegen wir solchen Bedenken von vornherein eher Raum zu geben; bei unseren eigenen aber sind wir um so mehr gutgläubig und zuversichtlich. Und doch bleiben wir gerade da nur allzuoft uns und andern das schuldig, wozu sie uns verpflichten sollten.

Gute Vorsätze sind eben bei vielen, die sie fassen, nur Luftschlösser, denen der Boden fester Entschlüsse, eines entschiedenen, auf Durchführung gerichteten Willens fehlt. So gaukeln sie in verführerischen Formen vor der Seele manches Schwächlinges herum, der sich an ihrer Schönheit und Großartigkeit berauscht, ohne das Trügerische und Haltlose ihres Aufbaues zu erkennen.

Aber nicht nur schwache Charaktere sind's, selbst ein Mann wie der Apostel Paulus klagt: „Wollen habe ich wohl, doch Vollbringen des Guten finde ich nicht," und er war doch gewiß ein Starker. Um wieviel mehr also werden wir alle – auch wenn wir nicht ausgesprochene Schwächlinge sind – zu klagen haben über unsere Unzuverlässigkeit in bezug auf die Durchführung guter Vorsätze.

Erfahrene und Einsichtige, die oft schon mit Schmerz ihr Scheitern erlebt haben, sind deshalb vorsichtig geworden und mißtrauisch gegen sich selbst. „Nimm di nix vör, dann fleiht di nix fehl," sagt der große Humorist Fritz Reuter in scherzhafter Warnung. Und nicht nur „erst wägen, dann wagen" gilt's, sondern auch erst prüfen, ehe man sich selbst und andern ein Versprechen gibt. Erst die Kraft wägen, ob sie auch ausreicht zur Durchführung des Vorsatzes! Bei solchem prüfenden Selbsterforschen wird man

vorsichtig und lernt es, erst dann einen Vorsatz zu fassen, wenn man glaubt, Kraft genug aufbringen zu können, ihn in die Tat umzusetzen. Und dabei erstarkt der Wille und wächst das Verantwortungsgefühl, das man seinem eigenen Gewissen gegenüber hat. Jeder Vorsatz wird eben gewissermaßen auf das Gewissen genommen, und man fühlt sich deshalb zu seiner Durchführung verpflichtet. Man gibt ihm Boden unter den Fuß, daß er nicht wie ein Luftschloß zerrinnt; man steht als zahlungsfähiger Mensch hinter solchem Wechsel, den man für die Zukunft ausstellt. Dann ist man zuverlässig andern und sich selbst gegenüber. Solche sparsam, aber mit rechtem Vorbedacht gefaßten guten Vorsätze gehören nicht zu denen, von welchen der Volksmund sagt, daß der Weg zur Hölle mit ihnen gepflastert sei, sie pflastern vielmehr den andern Weg, der in den Himmel führt.

Lob der Frauen.

Nicht alle Frauen erkennen dankbar den Segen an, den sie dem Christentum verdanken. Während Buddah verächtlich über das Weib dachte und es später nur gezwungen in seine religiösen Organisationen aufnahm, während Mohammed durch Gestattung der Vielweiberei die Ehe und damit das weibliche Geschlecht herabdrückt, während Friedrich Nietzsche, der größte Christushasser mit dem kranken Riesengeiste, schreibt: „Du gehst zu den Weibern? Vergiß die Peitsche nicht!" – haben die Vertreter wahren, echten Christentums stets mit größter Hochachtung vom weiblichen Geschlecht gesprochen. Aus der großen Zahl derselben sei hier der bekannte christlich-soziale Prophet Englands, der Pfarrer Charles Kingsley, herausgegriffen. Er sagt von den Frauen u. a.:

Das Weib soll den Mann, besonders in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit, darüber belehren, daß es noch etwas Höheres gibt als Geist und Verstand, und das ist Reinheit und Tugend. Es ist der Ruhm der Frau, in die Welt gesandt zu sein, um mehr für andere als für sich zu leben. Darum ehret auch ihre geringsten Rechte, macht auch das kleinste Unrecht ihr gegenüber wieder gut.

Die Frauen müssen echte, tüchtige Vertreterinnen ihres Geschlechts werden und keine elenden Nachahmungen der Männer. Nur dann können sie Anspruch auf den göttlichen Beruf des Weibes erheben, indem sie Priesterinnen der Reinheit, Schönheit, Liebe werden.

Welches ist die gewöhnlichste und dennoch am wenigsten anerkannte Art des Heldenmutes? Es ist der Heldenmut einer Mutter, wie wir ihn täglich sehen und bewundern können. Gedenke ich dieser Tatsache, dann fasse ich wieder Hoffnung für das arme Menschengeschlecht. Die dunkle Welt sieht hell aus, die kranke Welt erscheint mir noch einmal gesund, und wenn mal nichts anderes auch hier zu finden ist, so gibt es doch wenigstens der Mütter viele.

Solange noch Frauen und Sorge und Kummer auf der Welt sein werden, so lange wird das Evangelium unseres Herrn Jesus in der Welt leben und siegen.

Luther-Worte.

Was sollte Gott für einen Gefallen daran haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, weder gelesen noch gebetet: es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten!

An den christlichen Adel deutscher Nation.

* * *

Das Sakrament gehört nicht den Priestern, sondern allen; und die

Priester sind nicht Herren, sondern Diener, die beiderlei Gestalt denen geben müssen, die sie begehren, so oft sie das tun.

Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.

* * *

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan – und ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jederman untertan.

* * *

Für den geistlichen Menschen ist es offenbar, daß kein äußerlicher Drang ihn frei oder fromm machen kann, wie er immer genannt sein mag.

Bekanntmachung an die Vorsteher der Gemeinden.

Wegzug von Gliedern betr.

Bei Umzug von Gemeindegliedern in einen andern Apostelbezirk sind die Überweisungspapiere mit genauer Angabe der neuen Wohnung und Wohnort vom Vorsteher an seinen Apostel einzusenden; dieser überweist die Papiere an den zuständigen Apostel, in dessen Bezirk die verzogenen Glieder ihren Wohnsitz genommen haben. Die Überweisungspapiere resp. Personalkarten müssen also bei Wegzug von Geschwistern erst an den eigenen Apostel gesandt werden, damit der Fortzug registriert werden kann, ebenso die Anmeldung beim Apostel, in dessen Bezirk der neue Wohnort liegt, um am Jahresschlusse eine Übersicht über den Ab- und Zugang von Gliedern im Bezirk zu haben.

Wenn der Vorsteher eine Überweisungskarte nach dem alten Schema versendet, d. h. direkt an den Vorsteher im andern Apostelbezirk, so soll der Vorsteher die Karte einfach wieder zurückschicken mit dem Bemerken, daß dieselbe zwecks Registrierung erst durch den Apostel des eigenen Bezirkes zu gehen hat. Im Auftrage der Hauptleitung: J. G. Bischoff.

Mitteilungen des Verlags.

Allen Bestellern von **Bibeln**, sowie uns zugehenden Anfragen danach dienen wir mit der Nachricht, daß demnächst eine von uns getroffene Auswahlsendung eingehen wird, und werden wir nähere Angaben über Preise und Ausführung an dieser Stelle veröffentlichen.

Die **Jubiläumsbilder**, die noch auf Lager waren, sind bereits vergriffen und gedenken wir noch eine Partie in halber Größe herstellen zu lassen, da das bisherige Format von 46 × 62 sehr groß gewählt war und sich zum Aufheben oder Einrahmen wenig eignete. Näheres darüber erfolgt gleichfalls später.

Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, sowie **Lehrbücher** für den Kinderunterricht gehen der Vollendung entgegen und bitten wir noch um 2 – 3 Wochen Geduld, da sich jetzt im Verlage alles zusammendrängt und wir sehen müssen, wie wir durchkommen, d. h. nicht alles auf einmal bewältigen können.

Personalblätter in neuer Auflage sind auf Lager, doch bitten wir vorerst nur Bestellungen, wo dieselben äußerst nötig gebraucht werden. Für den allgemeinen Versand der Formulare auf das kommende Jahr wird der Termin wie bisher auf 1. Oktober festgesetzt. Auch sind für den Formularversand seitens der Hauptleitung neue Bestimmungen getroffen, die wir später veröffentlichen werden.

Mit brüderlichem Gruß: **Der Verlag.**

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 31 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 24. Juli 1921

Der 28. Juli, ein Freudentag für das apostolische Volk.

So kommet vor sein Angesicht mit Jauchzen und mit Klingen!
Bezahlet die gelobte Pflicht und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat uns alle wohlbedacht und alles, alles wohlgemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wir rufen mit dem Psalmisten aus: Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen!

Wir haben an diesem Tage Ursache, uns der Güte unsres Gottes zu freuen und können abermals ausrufen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Wie die rechten Kinder sich am Geburtstage von Vater oder Mutter freuen und ihnen von Herzen Glück und Segen wünschen, so treten auch die Gotteskinder an diesem Tage vor des Herrn Angesicht und bringen ihm Lob- und Dankgesänge für seine Güte und väterliche Liebe dar, insonderheit, daß er hat viel Gnade walten lassen und uns den geliebten Stammapostel in der Gesundheit des Leibes und Frische des Geistes erhalten. Auf der einen Seite viel Anfeindung, Verleumdung und Schmähung, Verächtlichmachung seiner treuen und gewissenhaften Glaubensarbeit, aber auf der andern Seite die Liebe, Treue und Dankbarkeit des apostolischen Volkes von nah und fern, und groß ist die Freude, daß wir den „Vater Niehaus", der am 28. Juli das 73. Lebensjahr vollendet, noch unter uns wissen und ihn als bewährten, von Gott vielfach erprobten Führer an der

Spitze des apostolischen Volkes sehen dürfen. Gewaltige Stürme haben am Baume der Gemeinschaft gerüttelt und wüten noch in unverminderter Stärke; schwere, harte und bittere Tage sind über das altersgraue Haupt des Stammapostels dahingegangen, sein demütiges und liebevolles Herz hat sich oft unter qualvollen Schmerzen gewunden, wenn er sehen mußte, wie seine unentwegte Treue und das Festhalten am schwer Errungenen verkannt und ihm übel ausgelegt wurde! Gottes Liebe tröste ihn reichlich für die erduldete Schmach und alle erlittene Unbill, er lasse ihn an diesem Freudentage die vielen, vielen Tausende treuer liebender Herzen seiner Brüder und Schwestern sehen und an seinem geistigen Auge vorüber ziehen, wie sie ihn umgeben gleich einer festen Mauer, und ihm zujubeln in Freude und Dankbarkeit zu Gott, mit diesem guten Seelenhirten den Tag in innigster Seelen- und Geistesgemeinschaft verleben zu dürfen und ausrufen zu können: Gott hat bis hierher geholfen, er wird weiter helfen, ihm sei die Ehre, aber unser die Freude an seinem herrlichen Werke.

Sollten wir darin Gott nicht ehren, wenn wir seine köstlichen Gnadengaben, die Träger des Geistesamtes, die von ihm gesandten Apostel für wert erachten und uns ihrer freuen als Segensgefäße, woraus wir täglich die väterliche Liebe Gottes genießen dürfen und wissen, daß sich ihre segnenden Hände täglich über uns ausbreiten! Wir bezeugen es ohne Rückhalt: Wir erachten diese Gaben für sehr wert und teuer, wir lieben die gesandten Apostel mit brüderlichem Herzen im Geiste Christi, denn auch sie bringen uns die wahre brüderliche Gesinnung Jesu entgegen und dienen uns mit den ihnen verliehenen Gaben und Kräften in selbstloser und uneigennütziger Weise. Wir haben auch volles Vertrauen zu ihrer Führung, denn sie gehen den ihnen von Gott vorgezeichneten Weg ohne Furcht und Scheu vor Menschen, ohne sich auch aufhalten zu lassen durch Anfeindungen mancherlei Art und Weise, sie halten ihrem Sender die Treue bis unter das Kreuz und sind in ihrer Einmütigkeit und im Glaubensgehorsam vorbildlich in der Tat und Wahrheit für die ihnen nachfolgenden Erwählten Gottes. Sollten wir Gott nicht preisen für seine Liebe, sollten wir uns nicht freuen der hohen Gaben, die er in den Aposteln der Menschheit zu eigen gegeben hat, sollten wir nicht glücklich darin sein, daß uns das Los aufs Liebliche gefallen ist, indem wir erkennen dürfen, welche Gnadenschätze Gott in sie hineingelegt hat, wovon er uns durch ihre Segenshandlungen in so reichem Maße abgegeben hat und fortlaufend abgibt, daß wir bezeugen müssen, wir sind reich gemacht in so vielen Stücken der Erkenntnis, des Glaubens, der Hoffnung, der Treue, der Geduld, des Vertrauens, der dienenden Bruderliebe und der seligen Gewißheit, daß Gott uns angesehen hat in unserer Niedrigkeit und hat uns

einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, den Namen seines Sohnes Jesu, der durch den Mund seiner Apostel zu uns das erlösende, beseligende Wort gesprochen: Du bist mein, aus lauter Liebe habe ich dich zu mir gezogen.

Wenn wir auf das verflossene Jahr zurückschauen, so haben wir um so mehr Ursache, unsere Knie in Demut und dankbarer Hingabe vor Gott zu beugen, denn wir sind bewahrt geblieben vor dem Lügner von Anfang, der unser Seelen- und Glaubensleben vergiften wollte, wir sind bewahrt geblieben vor dem Mörder, der nach unsrer Seele getrachtet hat, daß er sie hinwegriß aus der Gemeinschaft der Heiligen. Wir sind bewahrt geblieben im Segen, wir haben die Apostel samt ihrem Haupte im Stammapostel noch von Herzen lieb, wir freuen uns der dienenden Brüder und schätzen ihre aufopfernde Arbeit an unsern Seelen, wir haben auch noch lieb die Stätte, wo Gottes Ehre wohnt und sein Gnadenaltar aufgerichtet ist. Wir wollen auch aufs neue unserm Gott die Treue zum apostolischen Glaubenswerke geloben in denen, die uns solches gelehrt und übermittelt haben, wir folgen keinem andern und dienen keinem andern als Jesus, dem guten Hirten, dessen Stimme wir in der Einheit seiner Apostel erkannt haben und der uns darin unermeßliche Liebe hat entgegengebracht. Wir haben unterscheiden gelernt, was wahre und falsche Apostel sind, um nicht zuletzt noch betrogen zu werden und unseres Erbes verlustig zu gehen, wovor schon einst unsere apostolischen Brüder und Schwestern gewarnt wurden, indem solche falsche Apostel und trügerische Arbeiter sich als Christi Apostel ausgeben und sich als Engel des Lichtes vorstellen; aber das ist Satans Weise, damit er um so leichter die Auserwählten betören und verführen möchte. Das Ende derer wird aber nach ihren Werken sein, und die ihnen Gefolgschaft leisten, werden mit daran zu tragen haben.

Nun möge dieser Freudentag eine Quelle reinsten Glückes und der innigsten Gottesliebe aufschließen, die weiter ihre Bahnen ziehe und sich über das ganze apostolische Volk und Glaubenswerk ergieße, daß die gläubigen Herzen um so fester verbunden werden in Christi Sinn und Geist, welcher Nation sie auch seien und wo sie sich auch befinden in allen Erdteilen; die Erlöserliebe zirkuliert in dem Gemeinschaftskörper bis zum geringsten und kleinsten Gliede, welches aber darum nicht minder geachtet und wert gehalten ist vor Gott, denn er kennt ja die Seinen und erfreut sie täglich mit viel Gutem und Barmherzigkeit.

Lassen wir die Liebe Christi mehr denn je unter uns walten, von der es heißt, das sie nimmer aufhöret, sie erstreckt sich nicht nur auf die hier lebenden Glieder seines Leibes, sondern greift ja hinüber in unendliche Weiten und Ewigkeiten, sie umfaßt auch unsere heimgegangenen Geschwister und Glaubenskämpfer, die vor uns im Eifer

und der Treue an Gottes Werk und Sache gearbeitet haben, auch sie freuen sich mit uns der Güte Gottes und seines Werkes hier auf Erden, welches der Vollendung entgegengeführt wird.

So schenke der allgütige Gott ferner dem „Vater Niehaus" Gesundheit des Leibes und der Seele, Kraft und Freude zum Bau des Gotteswerkes, Liebe und Frieden in seinem Geiste, damit er ein Segensquell sein kann für alle suchenden und verlangenden Seelen. Auch wir öffnen dem Jubilar weit unsere Herzen und bitten im Aufschauen zu Gott: Bleibe noch bei und unter uns, und laß uns ferner Deine liebe Stimme hören, Du kannst Dein Haupt ruhig in unsern Schoß legen, wir wissen und haben es erfahren, wie Du zu Deinem Gott stehst, wir folgen Dir in vollem Vertrauen nach und wissen, daß uns Gott in Dir nicht betrügt. Wo Du einst ruhst von Deinen göttlichen Werken, da wollen auch wir unsere Ruhe suchen, denn sie wird eine überaus köstliche sein. Das walte Gott.

Ein Heilstag in Hannover.

Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel Niehaus im Beisein des Stammapostelhelfers Bischoff, der Apostel Steinweg, Gehlmann, Meuser und Hölzel, sowie Bischöfe, Älteste usw.

(Schluß.)

Es ist dies ein Akt der Selbsterhaltung, also unbedingt notwendig, wie auch einst der Apostel warnte: Glaubt nicht einem jeglichen Geist! – Warum? Weil unsere Zukunft, unsere Ewigkeit damit verbunden ist. Aber wie sollen wir nun prüfen? Ich sage, an der Arbeit ist es zu sehen! Der Heilige Geist, der Führer von oben, der in die von Gott erwählten Gefäße gelegt ist, dessen Arbeit zeigt nach oben, d. h. wirkt darauf hin, daß wir Christum Jesum, unserem Erlöser, immer ähnlicher werden. Da trifft das Wort zu: O bilde mich, mein Meister, so recht nach Deinem Sinn. Die ganze Tätigkeit des Heiligen Geistes zielt darauf hin, Ebenbilder Christi zu schaffen und hervorzubringen. So redet der Heilige Geist auch nicht von dieser Welt, sondern von dem, was Ewigkeitsbestand hat. Einst sprach der Apostel: Richtet euren Blick auf das Ewige und immer mehr ab von dem Zeitlichen! Wir müssen uns doch sagen, was nützt uns eine Arbeit in dem Reiche, dem schon von vornherein die Verheißung gegeben, daß es vergeht. Wenn wir uns ausschließlich an einer solchen Arbeit betätigen, ja, wo bleibt dann der Lohn? Es ist somit ein törichtes Beginnen, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust! Wir glauben und haben erkannt, daß der liebe Gott sich Menschen ausgesondert hat, welche er als Werkzeuge genommen und dieselben geheiligt hat und nun in diesen Geheiligten wohnt, um dadurch den Tempel Gottes zu bauen, der Ewigkeitsbestand hat. Wir erkennen, daß Gott in dem Stammapostel heute unser Führer ist, denn seine Sprache ist von oben, sie ist vom Himmel, weil sie in uns einen himmlischen und damit auch bleibenden Zustand geschaffen hat. Wenn der Stammapostel alle Kenntnisse dieser Welt besäße, wenn er uns heute abend erzählt hätte, wie weit die Sonne vom Monde entfernt und der Mond von der Erde, und wie weit die einzelnen Sterne und Sterngruppen untereinander entfernt sind, oder

wie dieselben alle genannt werden; wenn er uns die Beschaffenheit der Erde und der Luft vorgeführt, aus welchen Substanzen dieselbe zusammengesetzt ist und hätte uns von den verschiedenen Gewässern der Erde erzählt, von den Mineralen, deren Bestandteilen, deren Wert und was nicht alles mehr; was würden wir dazu sagen? Freund, du redest von dieser Welt, weil du deine Weltweisheit auskramst, du weilst in einem Reiche, welches die Verheißung hat, daß es vergeht; das Wort des einstigen Apostels sagt uns, die Welt vergeht mit ihrer Lust, und somit auch alle, die damit verbunden sind. Aber der Stammapostel hat solches nicht getan, sondern hat uns von seinem Sender Jesus erzählt, er hat uns von dem Zeitlichen und Vergänglichen losgelöst und unseren Blick, d. h. unsere Sehensweise, hingelenkt auf das, was ewig ist. Somit können wir doch unterscheiden und wahrnehmen, welcher Geist in dem Stammapostel für uns tätig ist, und nachdem wir diese Wahrnehmung gemacht haben, fällt es uns nicht schwer, ihm nachzufolgen, denn er führt uns in die Höhe, d. h. der in ihm wohnende Heilige Geist führt uns dahin zurück, wo er hergekommen ist, d. h. zu seinem Sender. Wir lesen, daß Jesus zu seinen Aposteln sprach: Ich komme wieder, auf daß ihr seid, wo ich bin. – Wenn Jesus diese Verheißung gegeben hat, dürfen wir dann nicht glauben, daß die Apostel, welche auf sein Wort geachtet haben und sich zu Ebenbildern Christi haben formen lassen, dann auch mitgezogen werden zu dem Erlöser? Denn das Haupt läßt die Glieder nicht zurück; wo das Haupt hingeht, da zieht es auch die Glieder nach. Wenn nun die Geister an dem Bauen, an ihrer Arbeit erkannt werden, so bin ich fest überzeugt, daß ihr alle mehr oder weniger die Erfahrung gemacht habt, daß in einem unbewachten Augenblicke der eine oder andere Geist zur Hand war, um rasch in euch Wohnung zu nehmen. Damit ist nicht gesagt, daß der eingezogene Geist schon in der nächsten Stunde offenbar werden muß, o, lange nicht! Wie mancher Geist ist während der Kindheit in uns eingezogen, er schlummerte in dem angezogenen Fleische und später, zur gegebenen Zeit, wo die Verhältnisse entsprechend waren, fuhr dieser Geist wie ein Blitz durch das Herz, und man wurde hingerissen zu dieser oder jenen Handlungsweise. Nun wir das aber sehen und wahrnehmen, wird dadurch in uns die Furcht und Bangigkeit bewirkt, daß wir mit der Möglichkeit rechnen müssen, wie Jesu Wort uns hinweist, daß von Zweien einer zurückbleibt, und von zehn Jungfrauen fünf töricht sind. Da kommt die ernste Frage an uns heran: Herr, bin ich's? Daß wir in der Zeit sind, wo der Herr Eile hat, und mit Riesenschritten sein Werk der Vollendung entgegenführt, werden wir wohl erkannt haben. Allerdings, die in der Menschenweisheit dieser Welt stehen und in den mancherlei Berechnungen nach Verstandesweise, für die ist noch lange nicht die Zeit gekommen, diese stehen unter dem Wort: Mein Herr kommt noch lange nicht! Aber das ist nicht für uns maßgebend, denn der Heilige Geist in dem gegebenen Führer hat uns was anderes gesagt. Wo wir dieses erkennen, müssen wir doch sagen, die Zeit eilt, und mehr denn je kommt heute das Wort zur Geltung: Eile und errette deine Seele, habe offene Augen. Jesus selbst weist darauf hin, daß die Verführung eine solche wird, daß selbst die Auserwählten in Gefahr kommen. – Nun glaube ich damit euch einen Dienst erwiesen zu haben, denn wo die Augen geöffnet werden, um unterscheiden zu können, haben wir es nachher nicht schwer, den rechten Weg zu wandeln. Wer im Lichte wandelt, der stößt sich nicht und prüft die Geister, ob sie von dieser Welt sind. Wer von dieser Welt ist, redet von ihr, wer aber vom Himmel ist oder zum Himmel berufen, erwählt und ausgesondert, der redet

davon. Es spricht immer jeder Einzelne von dem, worin er sich bewegt, das ist naturgemäß, somit können wir sagen: Habe Dank, o Herr, daß Du uns aus der Ungewißheit genommen und aus dem Bereiche des Vergänglichen hast ausgeführt und hast uns versetzt und gepflanzt in das Reich Deines lieben Sohnes, welches Ewigkeitsbestand hat. Wenn dann der herrliche Morgen der ersten Auferstehung kommt, werden wir uns freuen, über alle Maßen freuen, daß wir dem Führer gefolgt und in seinen Wegen geblieben sind. — Die Wege werden für Gottes Volk immer enger und schmäler. Wenn wir in den Fußtapfen nachfolgen müssen, das ist der schwerste Weg, den es geben kann. Ist der Weg breit, so braucht man noch lange nicht in den Fußtapfen zu gehen und kann noch daneben treten. Ist der Weg aber so schmal, daß man in die zurückgelassenen Fußspuren des Vorgängers treten muß, dann heißt es aufpassen, denn jeder Fehltritt kann uns in den Abgrund stürzen. Die aber auf die Fußtapfen achten und darinnen folgen, erreichen das Ziel. Das hat Jesus verheißen, und das dürfen wir glauben. Amen.

Chorlied Nr. 419: „Einen Freund hab' ich gefunden."

Stammapostel Niehaus: Nach meiner Beobachtung, wo ich von Satz zu Satz und Wort zu Wort gut acht gebe, kommt es mir vor, als ob es euch leid tut, daß die Zeit so schnell vergeht und als wolltet ihr sagen: „Hier ist gut sein." Wir müssen uns aber an die Zeit halten, die doch schnell vergeht. Die Apostel Oehlmann und Meuser sind euch bekannt, aber den Apostel Hölzel habt ihr noch nicht gesehen, wenigstens zum größten Teil nicht! Er ist ein Schweizer und er bringt ausländisches Brot, das schmeckt unter Umständen besser, wie das heimatliche. Wir wollen ihn bitten, etwas abzugeben.

Apostel Hölzel: Als der Stammapostel davon sprach, daß ihr gewürdigt seid, den Besuch empfangen zu können, zog es durch meinen Geist: O wie sind wir alle begnadigt, daß wir dem lieben Stammapostel nachfolgen können und in ihm die Gabe Gottes erkennen, die für uns alle gegeben ist. Das ist etwas Großes, wenn wir sagen können, dieses einst gesprochene Wort ist heute als Tatsache von uns erkannt, und darin freuen wir uns, denn wir nehmen die Erquickung aus dem Lebenswasser, das aus der von Gott gegebenen Gabe fließt. Es ist lebendiges Wasser; das war nicht nur einst so, sondern wir bezeugen alle mit Freuden, daß es heute so ist, wie auch die Sänger auf den Freund hingewiesen haben, den wir gefunden. Darum sage ich, wir sind begnadigt, diesen Fußspuren folgen zu können. Wo der Weg uns als der schmalste bezeichnet wurde, da ist es unsere Freude, daß wir ihn kennen und zu solcher Gnade gebracht sind. Begnadigt sind nicht solche, die es sich anrechnen können, sondern die da rühmen, die Gottesgabe zu erkennen und daraus genießen zu dürfen. Darin freuen wir uns alle und suchen weiter die Gnade, aus dieser Lebensquelle zu trinken. Das erquickt unsere Seele und macht uns selig. Das, was die Welt bietet und was die sonstigen Geister bewirken, ist nicht imstande, solch selige Freude in uns zu erwecken und diesen Genuß zu verschaffen, auch ein solches Werk in uns aufzubauen, wovon wir sagen können, es ist unzerstörbar, es sind ewigbleibende Werte, die uns geschenkt werden, wofür wir unserm Gott dankbar sind. Wenn wir auch sagen müssen, es ist ein schmaler und schwerer Weg, in den Fußtapfen des Stammapostels zu wandeln, so haben wir doch alle den Willen, ihm treu zu folgen, denn wir wissen, daß wir Jesu Geist aus ihm hingenommen haben und immer neu hinnehmen. Wir haben uns heute abend von der Kraft und von dem Leben überzeugen können, welches in dem Worte liegt, und müssen sagen, wir leiden doch

keinen Mangel, sondern es wird uns eine Fülle aus dieser Gottesgabe zuteil. Meine Lieben, wenn eine Kampfeszeit ist, was sich aus der Tatsache ergibt, daß wir dem Tage des Herrn immer näher kommen, dann heißt es aufmerken, daß unser Fuß nicht gleitet, es heißt bemüht sein, daß nicht der Feind, wo wir in der Gleichgültigkeit schlummern, seinen Samen einsäen kann, wodurch etwas anderes aufgeht und gedeiht und nichts übrigbleibt als Höllenqual und Plagen. Wenn ich der Tätigkeit des Stammapostels gedenke, wie haben wir uns gefreut von der ersten Stunde an, wo wir sein Wort gehört, wie freuen wir uns heute noch mehr, denn wir können sagen, das Werk ist durch ihn soweit gebracht und alle, die auf sein Wort gebaut und ihm nachgefolgt, sind nicht zuschanden geworden! Haben wir je Mangel gelitten, hat es uns gefehlt? Nie! Nie haben wir Mangel gehabt, auch nicht in den finsteren Tagen, der Aufblick zu der Gottesgabe hat uns immer wieder Kraft geschenkt, immer wieder Erquickung gebracht! Wie sollten wir uns nun von dem Geist der göttlichen Weisheit in ihm abwenden, um dem Getreuen des Herrn den Rücken zu kehren! Nie und nimmer. Treu und fest soll unser Fuß dem Gesandten des Herrn nachfolgen, der nicht für seine Ehre arbeitet, sondern einzig darauf bedacht ist, des Herrn Vorhaben auszuführen, damit der herrliche Bau, der in Christi Jesu festgelegt ist, vom Vater der Ewigkeit einheitlich soll vollendet werden. Der Herr gebe uns weiter Gnade, daß wir alle hindurchkommen, und möge uns die erhalten, die er uns als Führer gegeben hat! Amen.

Stammapostel Niehaus: Beim Nähertreten an diesen Platz habe ich acht gegeben auf die herrlichen Blumen und Gewächse, auch auf die, die uns aus Mädchenhand sind dargereicht. Es ist immer ein wirkender Geist, worin die Gedanken offenbar werden. Ich dachte an das Wort, was auf dem Geiste lag, daß die Gerechten leuchten sollen wie die Sonne, daß ihre Kraft auch zur Geltung kommt. Zugleich dachte ich auch an die weiße Farbe, ein Hinweis auf das Inwendige. Die Braut soll herrlich sein, inwendig schön geschmückt, und was das Brautkleid ist, genannt Lichteskleid, das ist den Blumen entsprechend. Wir sehen aber darin, daß die Ehre dem dargebracht wird, der uns gesandt hat, denn wir können die Blumen nicht machen, auch die Gewächse nicht. Wenn ihr nun das Wort bewahret, dann kommt ihr dahin, daß mehr und mehr ein Abscheiden stattfindet. Denn wir tragen alle noch brennbare Stoffe in uns, was wir vielfach erleben. Man hört zuweilen sagen: Der Mann kennt sich selbst nicht mehr, oder auch: Die Frau oder der Mann brannte lichterloh, als Beweis, daß die inwendigen Brennmaterialien unter Umständen zum Vorschein kommen. Wo dieses gezeigt wird, achtet man darauf und entdeckt, daß noch Brennmaterialien vorhanden sind. Aber dann sucht man dieses auszurotten, um inwendig mehr und mehr geformt zu werden nach dem Bilde des Silbers, was sich in der Liebe zeigt, dem Bilde des Goldes, was sich in Wahrheit und Wahrheitstaten zeigt, dem Bilde der Edelsteine, die sich zeigen in den Gaben und Amtskräften, die uns Gott gegeben hat zum inwendigen Aufbau und zur Besserung. Dann kommt das Leuchtende, dann kann der Sender Jesus auch in uns sein Licht leuchten lassen. Nun wollen wir uns vor Gott beugen.

Hierauf vereinigte der Stammapostel die Gemeinden im Dankgebet zu Gott, der uns diesen Führer voller Gottesweisheit und Erkenntnis geschenkt und durch viele Jahre erhalten hat. Möge er an der Seite seines treuen Helfers und inmitten der Apostelschar noch weiterhin erhalten bleiben.

Der Berichterstatter.

Was sagst du mir?

Was sagst du mir, du weites Meer von Ähren?
So weit, daß kaum mein menschlich Aug' dich faßt,
So schön und reich in deiner stolzen Fülle Pracht,
Wenn Himmelsgold und Himmelsblau ein Wunder aus dir macht,
So still und fromm, als ging der Schöpfer selber sanft segnend über dir,
Um segnend zu beschützen dein Reifen für und für.
Sagt, Ähren, was ihr wißt!
Daß Reifen selig ist.

Wenn dann das Werk vollendet, des Schnitters Sense rauscht,
Ihr mit verhaltnem Zittern dem Tod der Freunde lauscht,
Und wenn in Reih' und Glied ihr träumt den schönen Traum,
Ein Blättlein leis sich löst und fällt vom Lebensbaum:
Sagt, was im Traum ihr wißt!
Daß Reifsein Gnade ist.

Ehrentage der Treue.

Silberhochzeit.

13. März 1921: Geschwister **Dittmann,** Berlin-Britz.
27. März 1921: Geschwister **Stark,** Heidelberg.
27. März 1921: Geschwister **Bürkle,** Karlsruhe.
27. März 1921: Geschwister **Ed. Beraau** (Bischof), Königsberg II, Ostpr.
28. März 1921: Geschwister **G. Bardtke** (Priester), Elbing.
15. Mai 1921: Geschwister **Maag,** Karlsruhe.

Glaube ist Leben, nicht Wort nur, noch Traum;
Glaube ist Liebe, die Frucht am Baum;
Glaube ist Hoffnung in Kampf und Not;
Glaube ist Siegen in Leben und Tod.

Das Leben hat für den Menschen jenen Wert, den er ihm selbst zu geben weiß.

Versandabteilung des Verlags.

Um besonderen Wünschen entgegenzukommen, haben wir vom Gemeindegesangbuch noch eine dritte Ausgabe in vornehmer, gediegener Ausstattung, echt Lederband mit Widmungsspruch herstellen lassen, die wir zu Geschenkzwecken oder eigenem Gebrauch bestens empfehlen.

Gemeindegesangbücher, Lederband, Goldschnitt, mit Widmung: „Sei getreu bis in den Tod", per Stück **45.— Mk.**

Gemeindegesangbücher, Lederband, Goldschnitt, mit Widmung: „Ich habe Dich je und je geliebet", per Stück **45.— Mk.**

Der Verlag.

Beilage zu Nr. 31 der „Wächterstimme aus Zion".

Freund Adebar, der Storch.

Eine Kindergeschichte.

Onkel, Onkel Gotthelf, erzähl uns eine Geschichte!" Mit diesem Ausruf kamen zwei Kinder, ein muntrer Knabe und ein liebliches Mädchen, Heini und Trude mit Namen, durch den Garten gesprungen und setzten sich zu ihm auf der Bank unter der blühenden Linde. „Bitte, bitte, lieber Onkel!"

„Nun, dann hört zu."

„Es mögen wohl zehn Jahre her sein," hob Onkel Gotthelf an, „da wohnte auf einer großen, mit Stroh gedeckten Scheuer im wohlgebauten Neste ein junges Storchenpaar. Die beiden waren Mann und Frau, und sie liebten sich sehr. Oft konnte man sehen, wie sie sich mit den langen Schnäbeln küßten. Dann wieder standen sie dicht nebeneinander, und eins hatte den Kopf und Hals auf den Rücken des anderen gelegt. Sie blieben nie allein. Wenn eins fortflog, flog das andere mit, und wenn eins wiederkam, kam auch das andere wieder. Dann aber kam eine andere Zeit. Man konnte nur noch einen Storch sehen, das war das Männchen. Das Weibchen saß tief im Nest verborgen und ging nicht davon weg. Sie hatte richtige Storcheneier gelegt, und die mußte sie ausbrüten. Ein paar Wochen vergingen, dann wurde es lebendig im Storchenhause. Zwei kleine Störchlein waren da und sperrten Tag für Tag ihre hungrigen Schnäbel auf, um sich von Vater und Mutter sattfüttern zu lassen. Das ging eine Zeitlang gut. Vater und Mutter flogen fleißig hin und her und brachten reichlich Frösche und Schlangen, manchmal auch ein junges Häslein mit, so daß der Tisch im Storchenhause gut gedeckt war. Mit einem Male aber wurde es anders. Nur noch ein Storch kam mit Nahrung zu dem Neste. Es war der Vater. Die Mutter lag draußen am Waldrande. Ein Jäger hatte sie getroffen, wie sie einen Hasen im Schnabel davontrug. Von seiner Kugel durchbohrt, fiel der schöne Vogel sterbend unter einer Eiche nieder. Ein paar Tage kam der Vater noch zum Neste und trug den Jungen Nahrung zu, dann blieb er auch fort. Wo er hingekommen ist, hat niemand erfahren. Nun waren die armen Storchkinder ganz verlassen, und bald begannen sie kläglich zu schreien und zu klappern. Der Herr des Hofes konnte das nicht mit anhören. Die Tierchen taten ihm zu leid, wenn sie verhungern sollten. Darum schickte er einen Knecht auf das Dach, er sollte die Jungen von oben herabwerfen. Eben hatte er seine Hand nach dem Neste ausgestreckt, da rief ihm eine sanfte Stimme vom Hause her zu: ‚Hans, was tust du bei den Störchen?' Ein kleines Mädchen stürzte auf den Hof. Die Kleine war ein liebliches Kind. Lange blonde Locken fielen ihr über die Schultern herab; rote Wangen lächelten wie liebliche Äpfel in ihrem Gesicht; aus den blauen Augen leuchtete die Sonne wie an einem Maientage.

‚Lotti, bleib drin,' bat der Vater, ‚es ist nichts für dich, was hier geschieht."

‚Ja, ich weiß es schon,' in ihren Augen blitzte es seltsam auf, ‚ihr wollt die Jungen töten, und deshalb soll ich nicht herauskommen. Aber ihr dürft es nicht tun, nein, gewiß nicht! Es bringt keinen Segen.' Hans, der Hütejunge, machte ein dummes Gesicht, er verstand offenbar nicht, um was es sich handelte. Mit raschem Griffe faßte er einen der sich sträuben-

den Jungen und schleuderte ihn auf die Steine herab, daß das Blut aufspritzte. ‚Vater!‘ schrie das Kind entsetzt auf und schaute den Mann mit einem Blicke an, der ihm durchs Herz ging. Eben wollte Hans den zweiten Vogel dem ersten nachsenden, da donnerte ihm ein kräftiges ‚Halt!‘ entgegen. Erschrocken ließ er das Tierchen fallen. Unbeholfen kollerte es das Strohdach herab. Unten aber stand schon das Mädchen bereit und fing ihn sorgsam mit der Schürze auf, daß ihm kein Leid geschah. ‚Gott sei Dank!‘ kam es wie helles Jauchzen über ihre Lippen; ‚wenigstens einen habe ich gerettet. Komm, sie sollen dir nichts zuleide tun. Ich will dich pflegen und für dich sorgen, du armes Tier, wenn du auch keinen Vater und keine Mutter hast.‘ Damit trug sie ihren Schützling fort und bereitete ihm in dem Stalle ein warmes Nest.

Ein paar Tage schmollte Lotti mit ihrem Vater, weil er das andere Störchlein hatte töten lassen. Bald aber hatte sie jenen über der Pflege ihres Schützlings vergessen. Sie hatte genug zu tun, um den hungrigen Gesellen zu befriedigen. Zuerst fing sie ihm Fliegen und Käfer, die er mit großem Appetit verspeiste. Dann mußte der Hütejunge Frösche herbeischaffen. Das Storchenkind brachte es bald fertig, die zappelnden Langbeiner hinabzuwürgen. Da ihn niemand anders füttern durfte als Lotti, so kannte er seine Pflegemutter bald genug, und jedesmal, wenn sie den Stall betrat, empfing er sie mit munterem Geklapper. Es dauerte nicht lange, da konnte unser Freund sich selbst bewegen, und nun hielt es ihn nicht mehr in seinem Stalle. Wie ein Hündchen lief er hinter Lotti her und ließ sich von ihr durch den Hof und durch den Garten und auf die Felder führen. Am liebsten folgte er ihr zum Weiher oder zur sumpfigen Wiese, wo er schon selbst seine Nahrung suchen konnte. Im Laufe der Zeit schloß sich das Tier immer mehr an seine junge Herrin an. Es war oft rührend anzusehen, wie er das Kind suchte, wenn sie in der Schule war oder wenn sie mit ihren Eltern ausging.“

Onkel Gotthelf schwieg. Er sah still in die grünen Baumkronen hinauf.

„Weiter!“ bat Trudchen.

„Ja.“ Onkel Gotthelf schluckte ein paarmal — es mußte ihm wohl etwas in die Kehle gekommen sein.

„Dann — kam — eine schwere Zeit.

Lotti begann zu husten. Ihre Wangen wurden blaß. Fieberglut brannte in ihren Augen. Langsam schlich eine Krankheit in ihren Adern hinauf, wie ein böser Wurm sich in die Blüte setzt und sie im Keime zerstört. Voll Bangen sahen die Mutteraugen auf ihr Kind. Bald erkannten die Ärzte den Ernst der Krankheit. Sie rieten eine Reise nach dem Süden an, vielleicht sei dort noch Rettung möglich. Einen Tag und eine Nacht fuhren die Eltern mit ihrem Kinde durch Deutschland und über die Alpen, durch das sonnige Italien und über die blaue Adria, bis sie drunten landeten in der Heimat der Störche, im Tale des Nils. In der weichen, dünnen Wüstenluft hofften sie Genesung zu finden für ihr einziges Kind, das ihres Hauses Sonnenschein war.

Am schwersten fiel Lotti das Scheiden von ihrem Schützling. Nur durch das Versprechen der alten Wirtschafterin, treulich für das Tier sorgen zu wollen, ließ sie sich bewegen, abzureisen. Am liebsten hätte sie ihren Storch in einem Kästchen mitgenommen.

Etwa acht Tage mochten seit Lottis Abreise vergangen sein. Der Storch hatte in der Zeit fast kein Futter angerührt. Durch alle Stuben und durch alle Ställe war er gelaufen. Überall hatte er seinen Schnabel hineingesteckt

und sich mit klugen Augen umgesehen. Endlich war er von dem Hofe verschwunden. Alles Suchen war vergeblich. Alles Rufen blieb umsonst. Freund Adebar hörte nicht, und er kam nicht wieder. — — — — — — —

In Kairo, der alten Wunderstadt der Ägypter, lag auf einem Balkon in einem stillen, weltabgeschiedenen Wüstenhotel ein Kind auf dem bequemen Rohrstuhle. Die Mutter hielt Lottis Hand in der ihrigen und schaute mit innigem Blicke auf ihr einziges Kind. Wie traumverloren schauten des Kindes klare Augen weit hinaus auf die unübersehbare Wüstenfläche, lauter kleine, gelbe Sandhügel, zwischen denen die Karawanenstraße sich hinzog. Dann wandten sie sich hinüber, dahin, wo allabendlich im Westen die Sonne unterging in goldenem Scheine. Eben beleuchten ihre letzten Strahlen die Kuppeln der Kalifengräber. Wie weiche, weiße Feenhände fielen sie über die Palmen, die im Winde fächelten, über die weißen Grabsteine, die sich darunter verbargen. Mit einem Male zog es wie eine Wolke über den Himmel. Ein Rauschen wie von weiten Flügeln ging durch die Luft. ‚Störche Störche!‘ rief eine deutsche Stimme von unten herauf. ‚Mutter, ob er! dabei sein mag?‘ Lotti richtete sich hoch auf in ihrem Sessel, hastig. griff sie nach einem silbernen Pfeifchen, das sie an der Uhrkette trug. Drei helle Pfiffe ließ sie ertönen, da löste sich aus dem über ihren Häupten hinziehenden Schwarm eine Gestalt los. Lauter als vorher ertönte noch einmal das silberne Pfeifchen. In weiten Kreisen zog ein einzelner Storch um das abgelegene Haus herum. Lotti war aufgesprungen. Winkend und rufend lehnte sie sich an das Geländer. Da erkannte das kluge Tier seine geliebte Herrin und ließ sich in ihrer Nähe nieder, durch lautes Klappern und Flügelschlagen seine Freude bezeugend. Seinem Wandertriebe folgend, hatte er sich den Gefährten angeschlossen, um nun unten im Süden die schmerzlich Gesuchte wiederzufinden.

Mit hellem Jubel begrüßte Lotti ihren Freund. Sie wollte ihm ein Lager auf ihren Balken bereiten. Aber darauf ging er nicht ein. Er hatte auf der langen Wanderschaft ein Storchenfräulein kennengelernt. Zu der zog es ihn hin noch mehr wie zu seiner geliebten Herrin. Darum verabschiedete er sich bald und zog seinen Gefährten nach. Alle Tage aber flogen zwei Störche um das stille Hotel und schauten mit ihren klugen Augen nach dem Kinde und nach den anderen Kranken, die dort Genesung suchten.“

Onkel Gotthelf schwieg.

„Und Lotti?“ fragte Trude, indem sie dem Erzähler ins Gesicht blickte. Halb erschrocken fuhr sie zurück, als sie zwei dicke Tränen in dem grauen Barte des alten Mannes blitzen sah. „Onkel Gotthelf, du weinst.“ Sie lehnte sich fester an ihn. Jetzt wurde auch Heini aufmerksam, und auch ihm wurden die Augen feucht.

Onkel Gotthelf suchte die Kinder zu beruhigen. „Nein, nein, es ist ja schon vorüber,“ sagte er. „Lotti hat noch ein paar Wochen hinübergeschaut nach der Wüste und nach den Palmen. Dann hat sie ihren Blick zum Himmel gewandt. Zuletzt ist sie ganz still geworden, und dann ist sie selbst in den Himmel gegangen ums Abendrot. Auf den Fittichen der Sonne ist ihre Seele hinaufgestiegen, und ihr Heiland hat sie zu sich gezogen an sein treues Herz. Dort werden wir sie einst wiedersehen.“

Plötzlich brach Onkel Gotthelf seine Erzählung ab und erhob sich.

Willig folgten ihm die Kinder. Still schritten sie nebeneinander her durch den Garten.

Da sagte Trudchen leise zu Heini: „Nur eins möchte ich wissen, ob Onkel Gotthelf die kleine Lotti gekannt hat.“

So leise die Worte gesprochen waren, ihr Begleiter hatte sie gehört.

Wieder atmete er tief auf. „Ja, Trude, ich habe sie gekannt. Sie war mein einziges Kind. Und nun geht mit Gott, eure Eltern werden auf euch warten."

„Wir danken auch schön, Onkel! Auf Wiedersehn!" Die Kinder schritten schweigend Hand in Hand dem Hause ihrer Eltern zu. Nur hin und wieder unterbrach ein Ausruf das Stillschweigen. „Arme Lotti!" Über Trudes Züge glitt es wie ein Schatten.

„Ja, aber sie ist doch in den Himmel zum Herrn Jesu gegangen," tröstete Heini, „und du weißt, wie schön es im Himmel ist."

Es gibt zwei Arten von Geduld; die eine ist, die Widerwärtigkeiten zu ertragen, das ist gut und schön; aber die andere, in der wir die Umgehung des Bösen verstehen lernen, ist besser.

Unsere lieben Heimgegangenen.

1920.

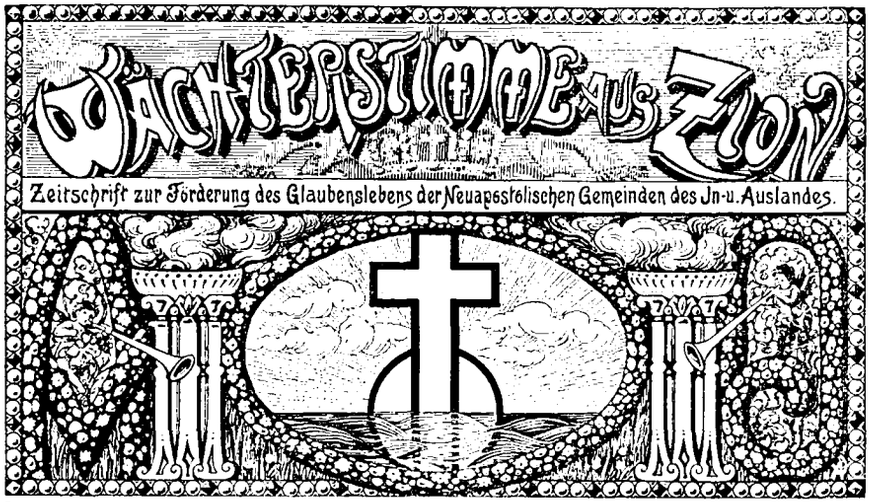
† 7. April. . . . . Schwester **Susanna Katharina Meida,** Heidelberg, 45 Jahre alt.
† 21. Mai . . . . Schwester **Katharina Schroth,** Heidelberg, 56 Jahre alt.
† 29. Juni . . . . Bruder **Gustav Baukus,** Berlin-Schöneberg, 32 Jahre alt.
† 24. November . . Schwester **Karoline Ostrzigga,** Schlazakrug (Ostpr.), 72 Jahre alt.
† 23. Dezember . . Schwester **Alwine Wollbrink,** Herford i. W., 18 Jahre alt.

1921.

† 15. Januar . . . Bruder **Georg Franz Schneider,** Ragnit (Ostpr.), 78 Jahre alt.
† 28. Januar . . . Schwester **Berta Zopf,** Karlsruhe, 24 Jahre alt.
† 31. Januar . . . Schwester **Luise Keefer,** Waiblingen (Württemberg).
† 20. Februar . . . Bruder **Conrad Gonser,** Tailfingen, 55 Jahre alt.
† 7. März . . . . Schwester **Elise Kaith,** Frankfurt a. M., Rödelheim, 49 Jahre alt.
† 12. März . . . . Schwester **Karoline Häußermann,** Waiblingen (Württemberg).
† 18. März . . . . Bruder **Max Kusau,** Dresden, 26 Jahre alt.
† 10. April . . . . Bruder **Ludwig Macht,** Ojzewilken (Ostpr.), 65 Jahre alt.
† 15. April . . . . Bruder **August Jung,** Rastatt, 18 Jahre alt.
† 18. April . . . . Bruder **Christian Stein,** Frankfurt a. M.-W., 63 Jahre alt.
† 20. April . . . . Schwester **Matulat,** Königsberg II (Ostpr.), 52 Jahre alt.
† 25. April . . . . Bruder **Otto Pieraiks,** Aulowönen (Ostpr.), 22 Jahre alt.
† 5. Mai . . . . Bruder **Ernst Braun,** Cannstatt, 37 Jahre alt.
† 13. Mai . . . . Bruder **Heinrich Ludt,** Bischmisheim, 36 Jahre alt.
† 17. Mai . . . . Bruder **Christian Riedel,** Halle a. S., 89 Jahre alt.
† 19. Mai . . . . Diakon **August Lustmann,** Steinhagen, 82 Jahre alt.
† 22. Mai . . . . Schwester **Karoline Kind,** Gießen, 34 Jahre alt.
† 22. Mai . . . . Bruder **Ewald Krüger,** Sieker, 24 Jahre alt.
† 22. Mai . . . . Bruder **Martin Emmler,** Karlsruhe, 41 Jahre alt.
† 27. Mai . . . . Schwester **Karoline Krull,** Bielefeld, 53 Jahre alt.
† 30. Mai . . . . Schwester **Katharina Eitel,** Stuttgart-West, 45 Jahre alt.
† 12. Juni . . . . Bruder **Bernhard Hahnemann,** Halle a. S., 79 Jahre alt.
† 24. Juni . . . . Bruder **Karl Straube,** Hagen, 45 Jahre alt.
† 26. Juni . . . . Schwester **Barbara Kaupp,** Cannstatt.
† Schwester **Johanna Sofia Löf,** Stockholm (Schweden), 80 Jahre alt.
† Schwester **Emma Bergmann,** Stockholm (Schweden), 72 Jahre alt.

Gefallene apostolische Krieger.

1576. **Musketier Emil Karlisch,** 23 Jahre alt, Inf.-Reg. 141, gefallen bei Chilh, Frankreich, durch Herzschuß.
1577. **Grenadier Franz Samel,** Tilsit, 19 Jahre alt, Gren.-Reg. 1, vermißt seit 1917 in Rußland.
1578. **Musketier Wilhelm Sawadda,** Unterdiakon, Korzionken, Ostpr., bei einer Wirtschaftskompagnie gefallen am 14. September 1918 in Frankreich.



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6550. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 32 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 31. Juli 1921

Sonnenleben.

Das alles darfst du voll genießen,
Den ganzen Zauber dieser Welt,
Das golddurchwebte Himmelszelt,
Den Duft und Glanz in Wald und Wiesen –
Und solltest einst in nichts zerfließen?

Aus niedrem Staub sollst du geboren
Und doch so hochbegnadet sein,
So voll durchwärmt vom Sonnenschein
Zum Sonnenatmen auserkoren –
Und doch dereinst im Tod verloren?

Das Eine muß dich tief durchbeben:
Du wirst in göttlicher Gestalt
Erfüllt mit Liebesallgewalt
In Form und Sein verwandelt schweben
Zu einem ew'gen Sonnenleben!

Ein Wort für die Gegenwart.

Auszug aus einem Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom Stammapostelhelfer Bischoff zu Frankfurt a. M.

Gemeindelied: 345, – Textwort: Ephes. 4, 1–13.

Wir haben gesungen: O selig Haus, wo man Dich aufgenommen, und dürfen die Frage daran knüpfen, ob es denn möglich ist, den Herrn Jesum aufnehmen zu können, da es doch nach dem vorgelesenen Schriftwort heißt, daß er aufgefahren ist und zur Rechten der Majestät Gottes sitzt. Unser Glaube soll auf Tatsachen gegründet und unanfechtbar gegenüber allen Geistern sein, die sich heranwagen, um unseren Glauben in Zweifel zu ziehen. Wir müssen bedenken, daß wir einer Zeit entgegengehen, in welcher an den

Glauben die größten Anforderungen gestellt werden. Der Krieg ist gekommen, wie es Jesus vorausjagte; ebenso kamen die mit dem Kriege verbundene Teuerung und die Seuchen. Dann hat Jesus auch darauf hingewiesen, daß seinem Kommen der Abfall vorausgehen müsse. Auch der Apostel Paulus spricht in 2. Thess. 2, 1–3 von diesem Abfall.

Wenn nun von einem Abfall die Rede ist, dann muß etwas vorhanden sein, woran der Mensch glaubt; denn wie könnte er sonst davon abfallen? Wer keinen Glauben hat, kann auch nicht vom Glauben abfallen; das ist klar. Jesus warnt und sagt Matth. 24, 4: Sehet zu, daß euch niemand verführe! Also müssen doch Verführer offenbar werden. Weiter spricht er in Markus 13, 12 von einem Abfall, der so weitgehend ist, daß er selbst ins Familienleben hineingreift, und zwar derart, daß Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern dem Tode überliefern. Steht diese Tatsache jetzt auch noch nicht als etwas Vollendetes vor unseren Augen, so wissen wir doch aus der gemachten Erfahrung, daß niemals plötzlich etwas vollendet dasteht, sondern daß alles seinen Entwicklungsgang hat. Genau so gut, wie der einzelne Mensch allmählich zum Glauben kommt, indem Wort für Wort in seinem Innern den Glauben hervorbringt, genau so gut ist es auch möglich, daß der Einzelne durch feindliche Gegenwirkung Stück für Stück von seinem Glauben zum Abfall gebracht wird; denn niemand wird plötzlich dahin kommen und sagen: Ich glaube das nicht mehr, was ich seither geglaubt habe. Nein, ganz systematisch nimmt die Sache ihren Entwicklungsgang, genau so, wie der Mensch seinen Entwicklungsgang hin zum Glauben durchlebt. Hierbei kommt es aber besonders auf die Einwirkungen seitens des Verführers an. Wem aber sein ewiges Seelenheil am Herzen liegt, dem ist es Hauptsache zu erkennen, wer auf seinen Glauben einwirkt, sei es von außen durch Menschen, sei es durch Geister im Innern.

Wir wissen, daß der Böse den lieben Gott in seinen zeitgemäßen Boten stets bekämpfte, was auch heute noch der Fall ist. Erst sucht er das Fundament unseres Glaubens zu unterminieren, d. h. er geht an den Glaubensgrund heran und sucht allmählich den Grund unter den Füßen hinwegzuziehen. Der Teufel ist nicht so dumm, daß er zu einem Apostolischen sagt: Du darfst nicht mehr glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist. Im Gegenteil, er wird selbstverständlich Jesum, den Erlöser, hochhalten. Vielmehr wird er in der Weise vorgehen, daß er es versucht, die Gabe anzutasten, die Jesus gegeben hat und durch welche sich der Gottessohn den Seinen offenbart. Das Gewesene hat der Böse stets als gut stehen lassen, aber das von Gott in der Gegenwart zeitgemäß Gegebene bekämpft er als nicht echt und falsch.

In dem vorgelesenen Schriftworte heißt es, daß der Sohn Gottes aufgefahren ist und Gaben für die Menschen gegeben hat. Der Apostel Paulus bezeichnet diese Gaben, die Gott den Menschen gegeben hat, mit den Worten: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern." Das ist der Lehrkörper, den Jesus der Brautgemeinde gegeben hat! Nun wirft sich die Frage auf: Wozu hat denn der Herr diese Gaben gesetzt? Konnte er, dem doch alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, nicht durch seinen Geist alles machen, so daß man nur nötig hätte, sich zu Hause niederzuknien und Gott zu bitten, der dann durch seinen Geist gäbe, was nötig ist; die Sünde vergebe, so daß man ein frommes Leben führen könnte? Wozu hat denn Gott Gaben in der oben angeführten Weise gegeben? Warum gibt er nicht alles direkt? Im Gegensatz zu uns haben wir heute viele Menschen, die in ihrem Glauben sagen: Wir brauchen keine Gabe, keine Apostel, keine Propheten, keine

Evangelisten usw. Wir nehmen von Gott alles direkt und bitten ihn um alles, was wir benötigen; damit ist es für uns erledigt. Hier aber gibt der Apostel kund, daß die Gaben deshalb gegeben sind, daß der Leib Christi erbauet werde und zum vollkommenen Mannesalter Christi heranwachse. Mit diesen Worten ist uns Zweck und Wert der Gabe klar vor Augen gestellt. Mir ist in der Schrift kein Fall bekannt, wo Jesus von dem Sitze seiner Herrlichkeit aus den Menschen eine Predigt gehalten hätte. Nur bei der Bekehrung des Saulus und zu der Zeit, wo er dem Johannes die Offenbarung, den Werdegang seiner Kirche in visionärer Weise gezeigt hat, trat er in direkten Verkehr mit diesen beiden Männern. Gibt es nun solche, die alles vom Herrn Jesu direkt hinnehmen wollen, so fragen wir: Wie steht es denn da mit der Wassertaufe, dem Abendmahl und dem Frieden Christi? Im Weitergehen werden wir aber herausfinden daß diese Gottesgaben einen Wert haben. Denken wir doch nur an Jesu Wort: Meinen Frieden gebe ich euch und meinen Frieden lasse ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt. Kommt ihr irgendwo hin, dann sprecht: Friede sei mit euch! Dieser Friede wird als ein solcher bezeichnet, der höher ist als alle Vernunft und Begriffe, weil er eine Gnadengabe ist. Ferner hat Jesus seinen Gesandten den Auftrag gegeben: Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen; wem ihr sie aber behaltet, dem sind sie behalten! Den größten Wert jedoch legte er auf sein Wort: Wer euch hört, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer euch aber aufnimmt, nimmt mich auf! Wenn man euch verachtet und nicht aufnimmt, dann schüttelt zum Zeugnis den Staub von euren Füßen; Sodom und Gomorra wird es am jüngsten Tage erträglicher ergehen als denen, die sich einer solchen Sünde schuldig gemacht haben.

Sodann gibt uns die Schrift den Beweis, daß der Herr Jesus durch diese Gottesgaben den Seelen den heiligen Geist spendet, die durch der Apostel Wort an ihn glauben. Kurz gesagt haben wir durch die von Jesus gegebenen Apostel die Möglichkeit, die heilige Taufe hinzunehmen, die Vergebung der Sünden zu empfangen und den heiligen Geist in uns aufzunehmen, und außerdem haben wir die Gewißheit, daß wir durch der Apostel Mund den zeitgemäßen Gotteswillen erfahren, wie er für das Wohl unserer unsterblichen Seele nötig ist. Sind wir das zu erkennen imstande, dann wissen wir mit Bestimmtheit, daß wir auf den rechten Weg geführt sind. Durch diese drei Bundestaten, wie Wasser, Blut und Geist, hat der Sohn Gottes in uns Wohnung gemacht mit dem Vater, so daß auch das vorgelesene Wort erfüllt ist: Er ist ein Gott und Vater unser aller, der da über uns, durch uns und in uns ist.

Diese Tätigkeit Jesu habe ich zuerst angeführt, weil sie das Fundament unseres Glaubens bildet, aber auch das Ziel aller feindlichen Angriffe darstellt. Es sei nochmals wiederholt, daß niemals eine vollendete Tatsache plötzlich vor uns stehen wird; auch sie hat ihren Anfang. Will man ein Haus einreißen, wird man nicht zugleich von allen Seiten auf das Haus einwirken. Die Arbeit wäre viel zu groß dazu. Man nimmt die Säulen von dem Fundament weg, worauf das Haus ruht. Ist das geschehen, fällt das Haus von selbst ein. Ich habe z. B. einmal mit angesehen, wie ein großer Kamin niedergelegt wurde. Man brach zuerst aus dem Mauerwerk ein paar Steine heraus, in deren Höhlung als Ersatz ein Holzklotz gelegt wurde. Die gebrochene Öffnung wurde dann vergrößert, also Steine hinweggenommen, und immer wieder als Ersatz Holzklötze dazu, bis die Öffnung so groß war, daß sie genügte, den Kamin ins Wanken zu bringen. Zum Schluß wurde alles Holz mit Petroleum übergossen und angezündet. Als das Holz verbrannt war, fiel der Schornstein in sich zusammen.

Aus diesem Beispiel lernen wir. Der Apostel Paulus sagte einst zu den Apostolischen: Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger und Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten. Die Apostel stehen aber auf dem Grunde Christus. Will der Böse nun Schaden anrichten, so kommt er nicht und sagt: Glaube nicht mehr, daß Jesus Gottes Sohn ist. O nein, das ist schon recht, aber sieh dir doch einmal die Gaben an. Ist der Apostel nicht auch ein Mensch, dem Mängel und Fehler anhaften? Soll das eine Gottesgabe sein? Nein, der ist falsch, auch seine Lehre usw. Seht, auf eine solche Weise tritt der Versucher heran und flüstert uns ein: Du mußt dich mehr an die Schriften der alten Gottesgaben halten. Auf diesem Wege sucht er den Glauben der Gotteskinder zu untergraben, und hat er diese Säulen aus dem Glaubensbewußtsein hinweggenommen, dann fällt das Haus in sich zusammen. Einst klagte Gott: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Brunnen, die kein Wasser geben. Wer war denn die Quelle im alten Bunde? War es nicht der Herr, der das Wasser durch die zeitgemäßen Gottesboten seinem Volke gab? Propheten und Richter, und wie sie alle geheißen haben, waren die zeitgemäßen Ausflüsse, durch welche der Wille Gottes als Wasser des Lebens offenbar geworden ist. Wer damals Jesaia oder Jeremia und die anderen Boten verachtete, hatte Gott verlassen, denn durch sie hatte er geredet. Jene Männer kamen nicht in ihrem eigenen Auftrage, ebensowenig, wie wir in unserem Auftrage kommen. Wir kommen in dem Namen dessen, der uns und jene gesandt hat. Somit können wir heute auch sagen: Wer uns verläßt, verläßt den Herrn, dessen Willen wir zur Offenbarung bringen. Wer unserem Worte glaubt und danach lebt, der kann bezeugen, welch göttlichen Frieden und göttliche Freude er in sich trägt. Wer das nicht glauben kann, mag sich bei denen erkundigen, die durch uns Gnade und Vergebung von Jesus empfangen haben und heute im seligen Bewußtsein stehen, daß ihnen vergeben ist und ihr Erlöser lebt.

Gott hat seine Ordnungen gegeben. Er hat eine Sonne gemacht, die Licht und Wärme spendet; durch die Wolken gibt er Regen, um die Erde zu tränken. Würden wir nun da sagen: Gott gibt Licht und Wärme, aber seine Sonne brauchen wir nicht? Oder sollten wir ihn bitten: Herr, gib uns Regen, wir verschmachten, laß aber ja keine Wolken kommen? Da würde Gott sagen: Wollt ihr keine Wolken, dann bekommt ihr auch keinen Regen; wollt ihr die Sonne nicht, dann bekommt ihr auch kein Licht. Ein Schreiner nimmt das Holz und fertigt daraus Tische, Bänke, Möbel usw. an. Wohl hat Gott die Rohstoffe gegeben, aber zur Anfertigung der Gebrauchsgegenstände bedarf es eines Schreiners, eines Schuhmachers, eines Schneiders, eines Maurers usw. Ohne diese Gaben hätten wir keinen Anzug anzuziehen, könnten kein Haus bauen und hätten auch keine Möbel. Alles sind Gottesgaben, die er den Menschen zum Segen gegeben hat.

Das soeben Gesagte bietet nur natürliche Beispiele, aber das natürliche Leben hat bei weitem nicht den Wert, wie unsere unsterbliche Seele. Demzufolge müssen wir glauben, daß uns Gott, um unsere Seele seinem Bilde ähnlich zu machen, durch seine Werkzeuge bedient, und zwar durch die, von denen Jesus sprach: Vater, ich heilige mich für sie! Wenn nun die von Jesus gesandten Apostel vollkommen gewesen wären, weshalb kam dann Jesus zu dem Ausspruch: Vater, ich heilige mich für sie! Er wollte damit sagen: Für das, was sie an Unvollkommenheit an sich haben, heilige ich mich; für das steht mein Verdienst! Der Apostel deckt mit dem Verdienste Jesu die Sünden des Volkes Gottes. Er trägt das Amt, durch welches der heilige Geist den gläubig Gewordenen gespendet wird.

Die Gottesgabe hat aus diesen Gründen für uns einen unendlichen Wert. Hätte Jesus diese Gabe nicht so hoch geachtet, hätte er sicher die Strafe für Sodom und Gomorra nicht niedriger gestellt, als wie für die, die diese Gaben nicht achten.

Es ist mir ein Bedürfnis gewesen, gerade über diesen schwerwiegenden Punkt mit euch einmal zu sprechen, damit ihr in dieser Hinsicht den festen Grund unter euren Füßen behaltet. Wir haben es oft durchlebt, besonders an den Sterbebetten unserer Geschwister, wie glücklich sie alle in die Ewigkeit hinüber gegangen sind in dem Bewußtsein, daß sie durch das Amt Christi Gnade und Vergebung empfangen haben. Sie wußten: ihre Schuld ist getilgt, es wartet ihrer jetzt nicht ein folgenschweres Gericht. Sie tragen in sich die Gewißheit des ewigen Lebens und gehen mit Freuden in die Ewigkeit. Sie wußten, daß, wenn die Hütte zerbricht, sie einen Bau von Gott erbauet haben, wo kein Schmerz und keine Not, kein Leid sie mehr anrühren darf.

Ich wiederhole nochmals, daß der Böse nicht mit vollendeter Tatsache an uns herantritt, sondern in feiner Weise den Glauben an die Wahrhaftigkeit der gesandten Apostel Jesu hinwegzunehmen sucht. Ist ihm dies gelungen, so hat er seinen Zweck erreicht. Kommt je ein solcher an euch heran, dann wißt ihr Bescheid; ich habe es euch zuvor gesagt, und daß dies kommen muß, hat auch Jesus im voraus gesagt. Die Gottesfürchtigen, die sich vor Gottes Wort aus dem Munde seiner Apostel fürchten, und die mit den Aposteln verbundenen treuen Brüder werden bewahret bleiben. Diejenigen aber, die nichts auf deren Wort geben, werden rettungslos den Geistern zum Opfer fallen.

Darum, wer da stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Des Lebens Joch.

„Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht!" (Matth. 11, 30.)

Es ist eine Lust, zu leben! so tönt es wohl aus Mund und Herzen mancher, die im Frohgefühl der Jugend, der Kraft, der Erfolge stehen, ihnen leuchtet die Sonne des Glückes, und ihre Augen, ihr Antlitz strahlt vor Wonne und Zuversicht. Wie viele aber, die nicht im Sonnenschein leben, die ringen mit Not und Leid, die sich unter Kummer und Entbehrungen durchschlagen müssen durchs Leben, bei ihnen heißt es: „Es ist eine Last, zu leben!" Ihr Auge blickt trübe in die Welt, ihr Antlitz läßt uns den Gram lesen, der das Herz kränkt. Wenn nun jemand erst mit beschwertem Gewissen dahinleben muß, gleichviel, ob die Mitwelt seine Schande kennt, oder ob er immer in Angst leben muß, seine Taten könnten offenbar werden, dann ruft ihm sein Inneres zu: „Es ist eine Schmach, zu leben!" Selbst jene Jungen, Glücklichen, Erfolgreichen — werden sie immer mit leuchtenden Augen durchs Leben gehen? Wird ihnen immer die Sonne lachen? Wehe, wenn es einer vergißt, daß das Leben ernst und schwer ist, schwer sein soll! Wehe, wenn es einer vergißt, daß wir nicht zu Spiel und Genuß, sondern zu Mühe und Arbeit, zum Dienen und Helfen geboren sind, daß es gilt: Einer für alle, alle für einen! Er ist ein schlechter Mensch nicht bloß, er ist ein schlechter Christ. Manch Auge, das viel gelacht hatte, hat später noch bitter weinen müssen; manch Herz, das das Leben so leicht nahm, ist später unter des Lebens Last gebrochen. Nicht eine Lust nur, nicht eine Last bloß soll das Leben sein, sondern eine Kunst, die man lernen soll.

„Ich kann leben!“ das ist die tiefste Weisheit, die Weisheit, die uns der Herr in seinem Leben offenbart, zu der er unser Leben emporführen will. Der taugt etwas, der das Leben nicht nur als dazu gegeben ansieht, sich auf Kosten der andern oder der großen Masse zu begünstigen, zu bereichern und es sich möglichst angenehm zu gestalten sucht, sondern der bestrebt ist, auch die Last des Lebens mit starkem Mut zu tragen und der im Kampf ums Dasein, im Ringen mit Schuld und Versuchung vorwärts, aufwärts dringt. Schlicht und machtvoll redet der Herr im Bilde. Er weist hin auf die stärksten Zugtiere, die die schwersten Lasten fördern können, die da sind zu Arbeit und Dienst. Aber damit die Last ihnen leicht wird, legt ihnen der Mensch ein Joch auf den Nacken, sonst würden sie wund werden, sonst würden auch sie zusammenbrechen unter ihren Lasten, in ihren Schmerzen. Nicht im Genießen, in den Tagen des Frohlockens wachsen deine Kräfte, reift deine Seele, nein, in Mühe und Arbeit, in Kampf und Dienst. Das hat dir dein Herr zur Lebensaufgabe gesetzt. Und doch sollst auch du dich nicht aufreiben, nicht in Verbitterung und Jammer zusammenbrechen, darum legt er auch dir ein Joch auf, sein Joch. „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!“ War sie nicht so schwer, seine Last – er, der Reine, trug die Menschheit in ihrer Sünde und Schande, in ihrem Hochmut und in ihrer Feigheit, in ihrer Gier und ihrer Selbstsucht, er trug sie bis ans Kreuz! Wenn wir ihn in seinem Kampf in Gethsemane schauen, in seinem Verschmachten im Todesschmerze, da fühlen wir es, welch eine Last er trug, nicht seine, sondern unsere Last. Und dennoch sein Joch, dieses sanfte Joch macht die Last leicht. Ja, wenn wir dann in solchen Stunden, in denen das Leben so hart und schmerzvoll drückt, ein sanftes Joch hätten, das uns die Last leicht machte! Darum spricht der Herr: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ Also lernen sollen wir von ihm. Da haben wir es aus dem Munde Christi selbst: Das Leben ist eine Kunst. Das Joch, das er trug, war die Sanftmut; er trug das Schwere, das unendlich Schwere still und stark. Wenn man ihm das Leben vergällen und vergiften wollte, er vergalt nicht mit Gleichem, er wollte nicht verderben, sondern erhalten; er schaute nicht auf das erbitternde Unrecht, er schaute in solche arme, von Neid und Haß erfüllte Seele, in ein solch von Leidenschaft und Begierde zerrissenes Herz, da jammerte es ihn. Und wenn er auch voll heiligen Stolzes, voller Hoheit und Kraft den Menschen, den Feinden gegenübertrat, immer suchte sein erbarmendes Herz die Seele, ja sein Mut im Kampfe war durchwärmt von heiliger Liebe, er war von Herzen sanftmütig und demütig; denn Sanftmut kann der nur üben, der sich beugen kann vor seinem Gott, vor Go tes heiliger Wahrheit und Güte. Der Herr, der das konnte, der mußte siegen nach noch so heißem Kampf. Ja, er hat gesiegt, der Galiläer, er durfte es selbst sagen: „Ich habe die Welt überwunden.“ Er war stärker als alle Last des Lebens; er war sanftmütig und demütig im Herzen. Das war sein Joch, das soll dein Joch werden, lerne es von ihm, laß es dir von ihm auflegen; es ist ein sanftes Joch, es drückt nicht wie Neid, Zorn, Gier, Selbstsucht; es macht das Leben leicht dir und anderen. Wer sein Joch trägt, der findet Ruhe für seine Seele. Klar, fest, stark, getrost, hoffnungsfreudig wird dessen Herz, wie das Herz eines Kindes, das sich an des starken Vaters Hand fühlt. Das ist die Kunst, zu leben, das ist die Mühe und Arbeit, das ist Dienen und Helfen. Siehe, dann lernst auch du siegen, du lernst die unrechten Waffen ihnen aus der Hand winden, Bitterkeit und Haß, Lebensüberdruß und Selbstsucht, du läßt sie fühlen: Es gibt noch eine schönere,

wärmendere Sonne als die des flüchtigen Erdenglückes, das ist die große, heilige Kunst zu leben, das ist die Sonne des Heilandslebens voller Gnade und Wahrheit.

Mein Herz ist voll Demütigkeit,
Voll Liebe mein Gemüte;
Mein Mund strömt über allezeit
Von Wahrheit und von Güte.
Mein Wille sucht nur, was Gott will;
Mein Geist ist folgsam, sanft und still.

Leer in die Heimat zurück.

Der Schnellzug hatte bedeutende Verspätung, und müde und gelangweilt blickten die wartenden Reisenden auf den Schienenstrang hinaus. Am Fenster des Wartesaales saß ein hagerer Mann mit Frau und Kind. Das Knäblein merkte nicht, wie traurig die Eltern waren; immer wieder richtete es eine neue Frage an die bleiche Mutter. Da fuhr ein Güterzug ein, der eine Menge leerer Kohlenwagen mitbrachte. „Mutter, was steht da drauf?“ – „Leer in die Heimat zurück,“ antwortete sie. – „Was ist das?“ forschte das Kind. – „Weiß nicht,“ war ihre müde Erwiderung, und des Knaben Aufmerksamkeit wandte sich andern Dingen zu. Sein Vater aber wiederholte: „Ja, leer in die Heimat zurück!“ Er wußte wohl, was das bedeute. Mit großen Hoffnungen war er in die Fremde gezogen, und nun kam er betrogen und abgearbeitet, arm und leer in die Heimat zurück.

Auf und ab, ungeduldig auf und ab im Wartesaal schritt ein junger Herr in gewähltem Reiseanzug. Zufällig glitt auch sein Blick über den Güterzug „Leer in die Heimat zurück“. Woran erinnerte ihn das? Ach ja, an das Lied: „Aus der Jugendzeit“, in dem es heißt: „als ich wiederkam, war alles leer“. Düstere Lebensweisheit und garstige Lehrmeister, diese geschwärzten Kohlenwagen – aber recht hatten sie doch. Als er in die glänzende Hauptstadt ging, brachte er aus dem Elternhause edle Ideale mit, warme Begeisterung für das Gute und Schöne. Was war aus ihm geworden? Ein gemachter Mann, wie die Freunde sagten – ein leerer Kohlenwagen, wie er jetzt mit bitterem Hohn urteilte. – – –

In einer Sofaecke lehnte, in Decken gehüllt, eine bleiche, ältere Dame. Sie kam aus der Klinik eines berühmten Arztes; die gefürchtete Operation war vorüber, aber die Hilfe blieb aus. Leer in die Heimat zurück, ja leer zurück; aber in die Heimat, wie süß das klang! Schon die irdische so traut mit ihrer Liebe und Pflege, und dann, wer weiß wie bald, die Heimat der Seele, die droben im Licht! Die Kranke schaute zum zweiten Saalfenster hinüber, an dem ein junges Paar stand. Sehr ernst blickte das blonde Mädchen darein: „Karl, sieh einmal: leer in die Heimat zurück! Leer zurück, nichts mitbringend, alles eigene Stückwerk, nur unser Elend und unsern Mangel vor Gott niederlegend!“ Freundlich sah der junge Mann in ihr ernstes Gesicht. „Ja, du hast recht; aber wir Leute aus dem Kohlenrevier lesen noch mehr aus solcher Aufschrift heraus. Diese Wagen kommen ja leer zurück, um neu gefüllt zu werden! Wenn wir fühlen, daß wir nichts vor Gott zu bringen haben, dann füllt er unsern Mangel mit seinen Gnadengaben aus und läßt es uns geistlich auch im Leiblichen erfahren, daß wir in die Heimat zurückgekehrt sind!“

Unbewußt hatte er seine Stimme erhoben. Der bleiche Mann hatte kein Auge von ihm gewendet und auch seine Frau sich aus ihrer geknickten Haltung aufgerichtet. Die schmale Hand der kranken Dame streckte sich dem Sprecher entgegen, und ihr Lächeln grüßte ihn als einen Unbekannten und

doch bekannt. „Wer's glauben könnte!“ dachte der reiche Jüngling, als er durch die Tür auf den Bahnsteig trat und heftig das schlechte Witzblatt zurückwies, das ein Verkäufer ihm anbot.

Himmelssegen.

Es war einmal eine Zeit, wo die Menschen die Kunst des Ackerbaues noch nicht kannten und sich mit Eicheln, Wurzeln und anderer harter und schlechter Kost begnügen mußten. Da kam ein Mann mit Namen Osiris von ferne her und sprach zu ihnen: „Es gibt eine bessere Kost für den Menschen, und eine Kunst, sie immer reichlich zu beschaffen; ich komme, euch dies Geheimnis zu lehren.“ Osiris richtete einen Acker vor ihren Augen zu und sagte: „Seht, das müßt ihr tun! Und das übrige tun die Einflüsse des Himmels!“ Die Saat ging auf und wuchs und brachte Frucht, und die Menschen waren des sehr verwundert und erfreut, und bauten den Acker fleißig und mit großem Nutzen. In der Folge aber fanden einige den Ackerbau zu simpel und sie mochten die Beschwerlichkeiten der Jahreszeit und die Unbill der Witterung nicht ertragen.

„Kommt,“ sprachen sie, „laßt uns den Acker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern einfassen, und ein Gewölbe darüber machen und dann darunter mit Anstand und Bequemlichkeit den Ackerbau betreiben; die Einflüsse des Himmels werden so nötig nicht sein, und überhaupt sieht sie ja kein Mensch, ob es wirklich an dem ist!“

„Aber,“ sagten andere, „Osirus ließ den Himmel offen und sagte: ‚Das müßt ihr tun! Und das übrige kommt vom Himmel!‘“

„Das tat er nur,“ antworteten sie, „den Ackerbau in Gang zu bringen, auch kann man noch den Himmel an das Gewölbe malen.“ Sie faßten darauf ihren Acker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern ein, machten ein Gewölbe darüber und malten den Himmel daran. Aber die Saat wollte nicht wachsen. Und sie bauten und pflügten und düngten und ackerten hin und her. Doch die Saat wollte nicht wachsen!

Und viele von denen, die umherstanden und ihnen zusahen, spotteten über sie und am Ende auch über den Osiris und sein Geheimnis.

Also ergeht es jedem Menschen, der in seinem Beruf und seiner Arbeit, in seinem Dichten und Trachten des Himmels und des Gottes über ihm vergißt. Sein Leben, der Ewigkeit entkleidet, wird arm und unfruchtbar bleiben.

Matthias Claudius.

Gutes Vermächtnis.

Ein sterbender Vater nahm seinem etwas leichtfertigen Sohne das Versprechen ab, er solle nach seinem Tode ein Jahr lang täglich ein Kapitel der Heiligen Schrift lesen, und zwar in seinem Sterbezimmer. Der Sohn tat's, suchte sich aber im Anfang die kürzesten Kapitel, etwa einen Psalm, aus. Aber je länger, je mehr gewann er Geschmack an dem Worte Gottes, und endlich wurde ihm das Lesen desselben zu einem täglichen Lebensbedürfnis.

Versandabteilung des Verlags.

Melodienbuch (Chorliederbuch), **neue Auflage**, mit seitenweiser Anordnung der Lieder, ohne das Blatt beim Spielen wenden zu müssen, für Dirigenten, Orgel- und Harmoniumspieler, sowie für Hausmusik, pro Stück **48.— Mk.**

Lehrbuch für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten) der Kinder und Konfirmanden, neue Auflage, pro Stück **7.50 Mk.**

Der Verlag.

Wachterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6o330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 33 | **Deutsche Wochenausgabe** | ☆ **7. August 1921**

Neues Leben.

Herauf, du junger Morgen,
Voll Sonnenglanz und Licht,
Hinab, ihr finstern Sorgen,
Damit uns nichts gebricht!

Herbei, ihr treuen Zeugen,
Laßt eure Herzen glühn!
Wenn unsre Knie sich beugen,
Wird neues Leben blühn.

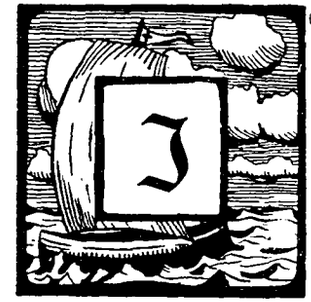
Herbei, ihr Schwestern, Brüder,
Weiht freudig Herz und Hand!
So wird der treue Hüter
Euch führ'n ins Vaterland.

A. L.

Ein Apostelbrief aus Amerika.

Detroit, Mich., den 17. Februar 1921.

Mein lieber Vater und Stammapostel!



Ich bin am Montag von Buffalo heimgekommen und sage Gott Dank, daß ich hindurchgebracht bin. Vor Jahren habe ich einmal geschrieben, daß nach Amerika die größten Sünder aus allen Weltteilen hingekommen sind, aber die Sünde ist mit dem Tode dieser Menschen nicht aus der Welt gegangen, sondern wirkt weiter in und an den Lebenden. — Das Licht ist durch Apostel hierher gesandt, doch die ersten Apostel sind dahingegangen, verschlungen von der Macht der Sünde. Darauf wurde ich gesandt und habe bisher Glauben behalten, doch wie bin ich zugerichtet und geschlagen worden und bin verkauft gewesen unter die Sünde der Welt. In Wahrheit hat mich nur die Gnade Gottes, die in Ihnen, mein Stammapostel, Gestalt angenommen, gehalten und getragen und von dieser Gnade will und kann ich rühmen, einer Fülle, wie ich sie bisher noch in keinem Menschen gefunden habe. —

In Buffalo hatte ich Kol. 3, 9–10 zum Leitfaden. Da heißt es: Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat. Der Chor sang das Lied: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Von diesem guten Hirten brachte ich den Friedensgruß, der da ist in der Sendung seiner Apostel, als Jesus, das Haupt aller Häupter. Wie selig zu wissen, daß er es selbst ist, als der gute Hirte, der sich seiner Herde angenommen hat und der uns zu dem Gnadenbrunnen führt, aus dem immer wieder jeden Tag Gnade um Gnade neu fließet. Der Brunnquell der Gnade ist das Apostelamt, doch die Gnade selbst ist Christus Jesus, der in dem Wasser des Lebens sich uns darreicht. Christus Jesus, verkörpert in seinem Leibe der Apostelsendung und -gemeinschaft, ist allein unser Friede. Darum konnte auch einst schon der Apostel Paulus rühmen, wenn er auf den sah, den Gott der Vater gesandt hatte, Christus Jesus, der durch ihn verklärt wurde im Wirken des heiligen Geistes: „Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, durch den wir gerecht geworden sind durch den Glauben an ihn, der unter uns und in uns ist." Gewiß muß etwas in der Gemeinschaft, an ihm selbst und an den Brüdern gewesen sein, was verdammt werden konnte, Sünden und Ungerechtigkeiten, wovon die Folge die Verdammnis ist. Doch wer will nun verdammen? Ist dieser Christus nicht auch meine Rechtfertigung, ist er nicht unser aller Rechtfertigung?

„Mache dich auf und werde Licht", so rief schon einst der Prophet aus, doch kann ich dies aus mir selbst? Muß das nicht Gott der Vater bewirken und solches Wollen in mir erwecken? Diese Worte gelten jedenfalls nicht dem Verstande, dem natürlich denkenden Menschen, sondern sie sind an den inwendigen Menschen gerichtet, der doch das Ebenbild Gottes ist, denn der inwendige Mensch ist nach seinem Ebenbilde geschaffen. Der äußere Mensch ist nur der Mantel, die Hülle, in welcher der aus Gott geschaffene innere Mensch wohnet. Der äußere Mensch ist ähnlich dem inwendigen und nimmt sein Wesen mehr und mehr an. Darum prägt sich auch in jedes Menschen Wesen das inwendige Seelenleben aus.

Man kann in manches Menschen Angesicht nicht genug hineinsehen, man fühlt sich zu ihm hingezogen und weiß nicht warum, sein Wesen hat etwas an sich, das vertrauenerweckend ist. Das ist der Widerspiegel des Einwohners, des inwendigen Menschen. Andere wiederum sind abstoßend, Widerwillen erweckend, und Ärger überkommt uns, wenn wir in ihre Nähe treten; und ob solche sich auch in ein heiliges Gewand einwickeln, so kann doch das Inwendige der Seele nicht verborgen bleiben.

Durch den Sündenfall Adams, besser gesagt in Adam wurde die unsterbliche Seele auch der tierischen und irdischen Natur, der Vergänglichkeit dieser Welt teilhaftig. Vorher war die Seele nur in ihrem höheren Selbst in Gott, darum redete Adam mit Gott und verkehrte mit ihm, wie ein Kind mit seinem Vater. Er war der Sünde gegenüber tot, wie ein Kind, das in der Welt lebt, und doch von der Welt nichts weiß. Die Sünde war in ihm noch nicht erweckt, obwohl die Schlange in seiner Umgebung lebte und die Sünde somit in der Schlange da war.

Welche Gestalt hat nun die Sünde heute angenommen in der Welt, in den Menschen? Nicht lange dauerte es nach dem Sündenfall und das höhere Selbst, das aus Gott in der Seele wohnte, ging in der Menschheit verloren, die Menschen wurden Erdenbewohner, lebten nur ganz für diese Erde, für diese Welt. Das war der Tod der Seele, von dem Gott zu Adam redete: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Selbstredend wurde diese Wirkung der Seele auch an ihrem Träger, dem Körper offenbar, er war von nun an der Vergänglichkeit unterworfen. Ein Beweis dafür, daß der Mensch in dem sündlosen Zustand ewig leben sollte, ist die immerwährende Erneuerung des menschlichen Körpers, die in sieben Jahren an demselben eine vollendete Tatsache ist.

So ist nun in der Seele der Kampf des Geistes gegen die niedrige, irdische Welt, beide Gewalten ringen und streiten miteinander, es gelüstet das Fleisch wider den Geist und umgekehrt; auch müssen wir wissen, daß der Geist Gottes nicht lange in uns bleibet, wo wir in den Lüsten des Fleisches wandeln. Er zieht sich aus uns zurück, denn in dem in Sünden und nur in irdischer Gesinnung sich Bewegenden wohnt nicht Gott, als der Geist. Wandeln wir aber im Geiste, – ich will sagen, wenn wir der Stimme des Geistes in uns Gehör schenken, – dann werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Frei können wir aber nur werden, wenn wir Vergebung der Sünden suchen von dem, der als Menschensohn heute unter den Menschenkindern erschienen ist. Dazu sagt der Herr selbst: Werdet ihr euch von ihm als dem offenbarwerdenden Menschensohne nicht freimachen lassen, so müßt ihr in euren Sünden sterben. Daß der Mensch aus Gott geschaffen ist, kann heute niemand mehr bestreiten. Diese Erkenntnis bestand schon in den alten Völkern, den Ägyptern, Babyloniern, Griechen, Persern und Römern, ihre Poeten und Philosophen haben davon geredet und gewirkt.

Die Schlange bezeugte das Dasein eines Gottes der Eva gegenüber in den Worten: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern werdet sein wie Gott! Dieses Bewußtsein, göttlichen Ursprungs zu sein, lebte unter allen Völkern. Sie lernten somit auch die Kräfte des Geistes kennen, die in der Seele verborgen liegen, denn der erste Adam wurde zum Gotte dieser Erde. Welche Kräfte liegen nicht in jeder Menschenseele, welch ein forschender Geist wird heute nicht unter den Menschenkindern offenbar? Dieser Geist durchdringt die natürliche Schöpfung und findet, daß der Mensch ein Produkt von dieser Schöpfung ist, denn er wurde aus dem Material bereitet, aus dem die ganze Schöpfung hervorgegangen ist. In der Siebenzahl liegt alles aufgeschlossen, das Materielle und Geistige, das Himmlische und das Irdische; wenn man in dieses hineinblickt, werden die Wunder Gottes in einer Weise sichtbar, wie wir es mit unserem kleinen Verstande nicht erfassen können. Darin wird aber immer nur der alte Adam sichtbar, der erste für diese Welt. Gewiß weiß man auch, daß die Sünde überwunden werden muß, und danach haben auch die Heiden geeifert. Nicht das gewöhnliche Volk unter ihnen, was davon nichts wußte, doch die sogenannten Eingeweihten.

Ihre Führer haben durch die sie leitenden Geister solches erkannt, indem diese Lucifergeister ihnen das nicht verborgen sein ließen, nein, sie haben ihnen den Weg gezeigt zur Selbstentwicklung nach den Worten der Schlange: Du wirst mit nichten des Todes sterben, sondern wirst sein wie Gott; auf dem Wege der Selbstentwicklung kannst du solches erlangen, indem du die in dir wohnenden Kräfte des Geistes enwickelst, denn diese Kräfte sind göttlich, sind aus Gott.

Wir leben in einer Zeit, wo alle Geister lebendig werden und wo es sich bei jedem um die Entscheidung handelt, ob für oder wider Christo. Von dieser Zeit sagt Jesus, daß, wo es möglich wäre, würden selbst die Auserwählten verführet und in den Irrtum geleitet.

Die Zeiterscheinungen zeigen sich so, daß man dieses sehen muß. Hier in Amerika, wo diese Lucifergeister zahlreicher wie in Deutschland sind,

haben sie sich in einer Weise entwickelt, wie sie sich bis dahin in Deutschland noch nicht haben ausbreiten können.

Besonders verbreitet sind hier die Lehren (zu Deutsch übersetzt): Die Vereinigung für neue Gedanken; ferner die wissenschaftlichen Glaubensheiler, und die Theosophen. Diese Vereinigungen überschwemmen mit ihrer Literatur das ganze Festland, und eigentümlich, wie einst die Verführung durch die Eva geschah, so treten auch hier die Frauen in den Vordergrund. Frauen sind Stifter und Hauptleiter dieser Bewegungen. Wie die Eva einst das Sprachrohr der Lucifergeister war, so sind es Frauen auch heute. Die verführerischen Geister gehen dabei sehr klug zu Werke. Nicht mehr in der tierischen Gesinnung kann man heute den menschlichen Geist festhalten, denn das ist ja eigentlich das allerniedrigste, die unterste Hölle, oder besser gesagt, die untersten Örter der Erde. Aber in dem Materiellen verstrickt und gefangen, sehen und suchen sie in der Materie die übernatürlichen Kräfte. Auch die göttlichen, die in dem Menschen ruhen, sind ihnen in ihrer Verblendung mehr, denn Christus Jesus, die Gnade, die uns erschienen ist.

Wo nun das menschliche Leben nicht hinreicht, zu solch einer Vollkommenheit zu kommen, zu Göttern sich zu entwickeln, da ist dann die Lehre von der Wiederverkörperung ein Ausweg. Diese ist selbst unter ihren Leitern bis heute nur als Hypothese bekannt, die sich jedoch auf dem einmal eingeschlagenen Wege bei ihnen zur Gewißheit befestigt hat. „Ziehet den alten Menschen aus"; dazu gehören nicht allein die tierischen Gesinnungen, sondern auch die Lucifergedanken der Selbstentwicklung in selbsterwählter Heiligung. Der alte Adam tritt uns heute in der Beherrschung der Materie und in dem Schauen all der Dinge in ihrer natürlichen Entwicklung vor Augen. In solcher Sprache redet dieser Lucifergeist und weiset hin, daß auch die Auferstehung in der natürlichen Entwicklung liegt, er leugnet die Auferstehung durch den Geist Christi, den Geist der Gnade. Lasset euch nicht berauben durch diese lose Philosophie.

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Viele Geister waren schon vorher an diesem Werke tätig, doch sie kamen als Diebe und Mörder, die nicht durch die Türe der gottgewollten Ordnung gingen, sondern durch das Fenster, als durch das in ihnen wohnende Licht in den Stall einstiegen.

Wird der erste Adam der Herr dieser Erde genannt, so ist der zweite Adam Christus, der Herr des Himmels, der als der neue Mensch uns sichtbar geworden ist. Dieser Christus ist das Ebenbild des Vaters, als Gottes, aus dessen Hand auch wir hervorgegangen sind. — Paulus und andere sagen darüber: „In ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig." Paulus redete nicht nur von einem barmherzigen Gott, sondern in ihm selbst wohnte die Barmherzigkeit; er redete nicht nur von Gott dem Gnädigen, sondern in ihm selbst war die Fülle der Gnade, also Gott selbst. Paulus sprach nicht nur von dem Frieden, der in Gott ist, sondern er brachte den Frieden denen, die in Unruhe und Unfrieden ihrer Seele verkehrten. — „Von seiner in uns wohnenden Gottesfülle haben wir genommen Gnade um Gnade."

Diesen Geist Gottes haben wir in der Salbung erhalten, daß er in uns eine Gestalt annehme. — Ist nun die Gnade, Christus Jesus in mir, wie kann ich unbarmherzig sein gegenüber denen, die noch in Sünden und Verkehrtheiten liegen? Wie viele Apostolische spielen sich noch als Richter auf und fühlen sich berufen, die Brüder zu richten, wo doch allein das Gericht Gott gehöret, denn er ist Richter über alles. —

Wir sehen Brüder, die die Fehler anderer sammeln, Fehler, die wirklich nicht gut zu heißen und zu nennen sind. — Sie sammeln sie, um zur gegebenen Zeit damit über diese hereinzubrechen, wenn sie nicht mittanzen wollen, wie sie aufspielen. —

Hat Christus Jesus in solchen eine Gestalt angenommen, als der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist? Von Gott heißt es: „Ich will die Sünde hinter mich werfen in das Meer der Vergessenheit", doch diese können nicht vergessen, sie decken die Vergangenheit auf, und wenn sie nur einen Fehler in der Vergangenheit eines Menschen entdecken. Wehe, wer diesen Geistern in die Hände fällt! Es wird selbst nicht gefragt, ob ein Solcher zu den Toten zählt, wo doch der Tod der Sünde Sold ist, nein, sie treten noch auf den Toten herum und lassen sie nicht mal ruhen, die sich doch nicht mehr verteidigen können.

Und dann soll man darin ein göttliches Wesen sehen? Ist das der neue Mensch, das Ebenbild Gottes nach Christo Jesu? Es heißt: Seid dem himmlischen Vater gleich, der seine Sonne über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt, der alles bis zur Ernte stehen läßt nach den Worten unseres hochgelobten Meisters. — Solche schlagen ihre Mitknechte, natürlich müssen sie Ursache haben, sie meinen sie zu haben, denn sie sind ja Herren über den Glauben der Knechte. —

Bin ich sündlos, oder je sündlos gewesen? Ich bin nicht Christus und auch nicht sündlos. Ich habe meine Mängel und Gebrechen getragen seit meiner Jugend und bedurfte der Gnade, und ich kann sagen, diese ist mir reichlich widerfahren, wie ein Paulus kann ich ausrufen: Ich bin der Größte unter den Sündern. Doch will man mich deswegen verdammen, daß ich so war? Sollte man sich nicht billig freuen, daß ich ein anderer geworden bin? Ein neuer Mensch und nicht mehr der alte Mensch? Wer will verdammen, Christus ist hier, der mich gerecht gemacht hat. —

Solche Heilige meinen vom Mutterleibe an ausgerüstet gewesen zu sein mit der Reinheit der Seele und haben sich nicht an den fleischlichen Dingen vergangen, doch ist das ein Ruhm? Ist das dann nicht ererbt von den Vorfahren her? Wahrlich, ich kann mich dessen nicht rühmen, ich habe all diese Vorzüge nicht gehabt, ich habe in Leidenschaften und Lüsten gelebt, bis Christus mich erfaßt hat. Doch darum ist er auch mein Ruhm in alle Ewigkeit, den kein Heiliger mir nehmen kann. Ich rühme täglich, was Christus an meiner Seele getan hat.

Ich bin rein um des Wortes willen, welches mein Erlöser zu mir geredet hat und in den Worten seines Mundes im Stammapostel mir nahe gebracht: Deine Sünden sind dir vergeben. —

Oder siehst du so scheel, daß mein Sender mir so gütig ist? Spricht auch der Töpfer zu seinem Ton, was machst du aus mir? Kann der Meister den mißratenen Topf nicht umformen? Ärgerst du dich, daß der Topf so geraten war, bist du mehr denn unser Vater?

Wahrlich ich sage, der an mir diese Gnade bewirket hat, ist größer denn alle, und dem, der mir nur Gutes getan hat, will ich dienen, auch unter den Zu- und Umständen, wie solche heute offenbar werden. —

Ich rühme keinen Menschen, wiederum aber sage ich: Ich habe noch keinen zweiten Menschen gefunden, in dem Christus Jesus, der neue Mensch so offenbar geworden ist wie in dem Stammapostel, dem ich diene. —

Licht und Erkenntnis war schon vor Christus auf der Erde verbreitet, bevor er als der Mariasohn sich offenbarte, die Erkenntnis, daß wir Menschen aus Gott und göttlich sind, und es macht auch nichts aus, daß schon unter den Babyloniern, den Hindus, den Griechen und Ägyptern sich Aussprüche

finden, die von Christo wiedergegeben sind. Dies ist nur ein Beweis, daß das eben Wahrheit war und ist. Aber die volle Gnade ist uns erst in Christo erschienen, und da wird er zur Türe zum Vaterherzen, aus Gnaden und nicht aus Verdienst. —

Er ist die Türe und wird der Weg, der zum Vater führet, doch der Weg geht durch die Tiefen des menschlichen Fleisches. — Ich war ein Kind und habe alles durchleben müssen, bis es mir erst heute klar und verständig ist; ich habe in Sünden und Verkehrtheiten leben müssen, ehe das Verständnis und die Erkenntnis von der Erlösung durch Christo in mir Gestalt angenommen hat. — Will man mich aber darum verurteilen, daß ich nicht vom ersten Augenblick an in die Tiefen der Gottheit, die in Christo Jesu erschienen ist, eingedrungen bin? Ich wünsche diesen Heiligen einen zwanzigjährigen Aufenthalt in Ägypten (geistig), so wie ich in fremden Landen gewesen bin, wo ein Nichts war, als ich hierher kam, wo nichts anderes als Dornen und Disteln gewesen sind, und der Acker erst urbar gemacht werden mußte; wo die Sünden der ganzen Welt sich abgeladen und gesammelt haben, ich wünsche diesen Herren allen nur solche Zeiten, wie ich sie durchgemacht habe, wo dabei Nerven und vieles dahingegangen sind. Ich wünsche, — doch eigentlich ist es töricht, denn mit solchen Menschen kann man doch nicht rechten. —

O, wenn ich heute sehe, wie sich Christus in mir erniedrigt hat, wie er in die untersten Örter der Erde gegangen, wie er mich herausgeholt hat, wie er nicht zugegeben, daß ich vollends dahingegangen bin, dann kann ich nicht anders als diesen meinen Jesum rühmen und preisen, und muß ihn aber auch allen Gefallenen und Sündern entgegenbringen mit den Worten: In ihm haben wir die volle Sühnung. —

Ich sage: Gewiß, ihr habt recht, werfet nur mit dem Dreck der Vergangenheit, das demütigt mich immer mehr, tut nur eure Pflicht und Schuldigkeit als Henkersknechte, denn das läßt nicht zu, daß ich mich in irgendeiner Weise überheben könnte, das bringt mich und die Meinen nur dazu, daß wir das Werk Christo sehen, was an mir und an uns geschehen ist, das ist dann nicht mein Ruhm, nicht unser Ruhm, was wir sind, nein, das ist der Ruhm meines Senders Christo Jesu, der da hochgelobt sei bis in alle Ewigkeit. — Nicht auf dem Wege der Selbstentwicklung, wie all diese Heiligen solches zu erlangen suchen, bin ich dahin gekommen, sondern aus Gnaden; nicht das Gute vererbt von Kindesbeinen an; nicht durch selbsterwählte Heiligkeit, nein, aus Gnaden und abermals aus Gnaden, doch das bin ich heute, darum auch ein Apostel, der die Sünder zur Buße ruft, und nicht die Gerechten, die nie ein Gebot übertreten haben, die alles von Kindesbeinen auf gehalten haben. —

Ich bin für die Sünder ein Apostel und nicht für die Heiligen, und mit den Sündern rede ich und nicht mit den Heiligen, die keiner Sünde fähig sind. Ich bin gesandt, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Die Gerechten zanken um die Fehler, die sie an dem einen und dem andern entdeckt haben. — Darum sage ich zum Schluß: Ihr Gerechten, bleibet darum auch da, wo ihr seid und ärgert euch nicht an Christo Jesu, der mir gnädig gewesen ist, bleibet ihr dort und ich bleibe hier, ich habe mit den Gerechten nichts zu tun, sondern nur mit den Sündern. —

Nun, mein lieber Stammapostel, das sind die Gedanken, die sich mir aufgedrängt haben, die ich aber in Taten umsetzen und den Sündern den Heiland verkünden will, der mir erschienen ist und dem ich in Ihnen diene. —

Es grüßt Sie und alle Brüder, die die Sünder liebhaben,

Ihr dankbarer F. Ed. Mierau.

❖❖❖ Die letzte Warnung. ❖❖❖

Einem jungen Bergmann wurde beim Spaziergang an einem Sonntagnachmittag von einem Freunde, der es mit seiner Seelen Seligkeit ernst nahm, ein Blatt angeboten, welches die Überschrift trug: „Zur rechten Zeit!" Während der Empfänger laut für sich hin die Überschrift las, sagte der Geber: „Ja, mein Freund, zur rechten Zeit! Möchten Sie nicht zu spät kommen für den Himmel!" Der Bergmann, ein hochgewachsener junger Mann voll Kraft und Gesundheit, lachte oder spottete nicht, sondern bedankte sich mit freundlichem Ernst. Zwei Tage später, am Dienstagabend, wurde der, welcher das Blatt gegeben hatte, plötzlich aus seiner Wohnung gerufen, um eilends zu diesem Bergmann zu kommen, der sterbend liege. Der Mann, welcher ihn rief, erzählte ihm unterwegs, was geschehen war. Der junge Bergmann war am Morgen wie gewöhnlich in den Förderkorb gestiegen, um mit seinen Kameraden in die Tiefe hinabgelassen zu werden. Ehe noch der Korb den Boden der Grube völlig erreicht hatte, war er aus demselben gesprungen; er hatte das schon oftmals getan, ohne irgendeine Gefahr zu befürchten. Dieses Mal aber war sein Fuß ausgeglitten. Der herabkommende Korb schloß unten eine eiserne Falltür; auf dieser festen Grundlage ruhte er, bis er wieder in die Höhe gezogen wurde. Infolge des Ausgleitens seines Fußes war es nun dem jungen Bergmann nicht gelungen, rasch genug beiseite zu springen; die zuschlagende Falltür hatte ihn erfaßt und gegen die Wand des Schachtes gedrückt. Auf ein Zeichen der entsetzten Bergleute wurde der Korb allerdings rasch wieder emporgezogen, aber das gewaltige Gewicht hatte ihrem armen Kameraden die Brust eingedrückt. Nach der Aussage des Arztes konnte der Verunglückte nur noch wenige Stunden leben.

Welch ein Schauspiel bot sich den Blicken des Eintretenden! Da lag der starke Mann, den er kaum zwei Tage vorher in der vollen Kraft seiner Jugend gesehen hatte, hilflos, unfähig, ein Wort zu sprechen, dumpf röchelnd, nach Atem ringend. Geisterhafte Bläße bedeckte sein Antlitz; die Augen waren weit aus ihren Höhlen getreten; ein tiefes, schmerzliches Stöhnen entrang sich von Zeit zu Zeit der gequälten Brust; über ihn hingebeugt stand sein junges Weib — nur eine Woche hatte ihr eheliches Glück gedauert! — Keine lindernde Träne benetzte ihre Wangen; das Unglück war zu plötzlich gekommen, der Schmerz war zu gewaltig! Der Bote Jesu, welcher jetzt an dies Sterbebett trat, redete liebevoll zum Sterbenden von dem, der ihn schon lange suchte und jetzt in dieser Stunde seine Gnadenhände ihm entgegenstreckte. Dann beugten die junge Frau, die Freunde des Verunglückten mit dem Zeugen Gottes unter Tränen ihre Knie, um den lebendigen Gott anzurufen, daß er der Seele des Sterbenden Vergebung und Frieden in dem Glauben an das vergossene Blut des Lammes schenken wolle. Als man sich vom Gebet erhob, war in den Zügen des Sterbenden eine auffallende Veränderung eingetreten. Wohl lag noch die Bläße des Todes und der Ausdruck körperlichen Leidens auf seinem Antlitz, aber ein lichter Hoffnungsstrahl hatte es erhellt, die Verzweiflung war verschwunden. Durch ein Zeichen bat er um einen Schluck Wasser; sein Weib hob sanft sein Haupt empor und ließ ihn aus einem bereitstehenden Glase trinken. Dann richtete er sich etwas mehr auf und sagte mit klarer Stimme und mit Augen, die nach oben gerichtet waren, als sähen sie den, mit welchem er redete: „Zur rechten Zeit! — Gott sei mir, dem Sünder, gnädig um Jesu Christi willen! Amen." Kaum waren die letzten Worte seinen Lippen entflohen, als sein Haupt in das Kissen zurücksank; noch ein leiser Seufzer, ein kurzes Röcheln, und —

der junge Bergmann hatte ausgelitten und war als ein Gerechtfertigter eingegangen zur Freude seines Herrn.

Als dieser Mann an jenem Sonntag die Schwelle einer neuen Woche überschritt, dachte er nicht, daß das Ende seiner Erdenbahn so nahe sein könnte. Nicht das leiseste Anzeichen deutete darauf hin, und doch hatte er nur noch etwa fünfzig Stunden zu leben. Jenes Blatt, das er erhielt, war die letzte Warnung.

Ein ruhiger Schlaf.

Der Prediger Whitefield war einst mit einigen christlichen Freunden auf der Reise. Sie mußten die Nacht in einem Wirtshaus zubringen. In dem anstoßenden Zimmer hielt sich eine Schar Trinker und Spieler auf, deren Lärmen und Fluchen deutlich hörbar war. Whitefield hatte bereits sein Nachtlager aufgesucht, aber die Sorge um das Seelenheil dieser Trinker ließ ihn nicht schlafen.

„Ich muß doch einmal nach den Leuten sehen und sie ermahnen, von ihren Sünden zu lassen," sagte er zu seinen Reisegenossen. Umsonst suchten ihn diese zurückzuhalten. Whitefield stand auf, begab sich zu der lärmenden Schar, suchte den Leuten mit aller Macht ins Gewissen zu reden und sie vor den Folgen der Sünden zu warnen; aber seine Worte schienen wenig Eindruck zu machen. „Was hast du nun von deinen Reden?" fragten die Gefährten Whitefields, als er wieder in sein Zimmer zurückkam. „Einen ruhigen Schlaf," antwortete der Gefragte, und wenige Augenblicke nachher war er tief und sanft eingeschlafen.

Was alles los ist in der Welt!

Die Völker sind geldlos, — Die Schulden zahllos,
Die Regierungen ratlos, — Die Steuern maßlos,
Die Politik grundlos, — Die Sitten zügellos,
Die Vergnügungen gedankenlos, — Der Schwindel grenzenlos,
Die Aussichten trostlos, — und das alles, weil — gottlos."

O Jesu, meine Sonne, vor der die Nacht entfleucht!
O Jesu, meine Wonne, die alle Not verscheucht!
Im Herzen klingt mir täglich der eine helle Ton:
Wie hast du so unsäglich geliebt, o Gottessohn!

Versandabteilung des Verlags.

Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt, Silbertitel . . . . per Stück **Mk.** 9.—
Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste . Stück **Mk.** 9.—
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztasche . Stück **Mk.** 18.—
Gemeindegesangbücher, Goldschnitt, ohne Einband, für Widmungen . . Stück **Mk.** 10.—
Gemeindegesangbücher, Leder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung „Sei getreu bis in den Tod" oder: „Ich habe dich je und je geliebet" Stück **Mk.** 45.—
Notenbucher (Chorbücher) für Sänger . . . . . Stück **Mk.** 26.—
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher) . . . . . Stück **Mk.** 3.20
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, sowie Hausandachten Stück **Mk.** 48.—
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten) . . . Stück **Mk.** 7.50
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte . . . . . Stück **Mk.** 16.—

Portoberechnung zu Lasten der bestellenden Gemeinde.
Verbundene oder beschädigte Bücher erbitte gegen Umtausch zurück.
Bestellungen an F. W. Krause, Leipzig, Hospitalstr. 30, erbeten.

Der Verlag.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6.330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 34 | **Deutsche Wochenausgabe** | ☆ **14. August 1921**

Wer Christum ehrt,
Läßt andre unversehrt!
Und wer ihn herzlich liebt,
Kritik an sich nur übt!
Wer ihn gar tief erlebt,
Hoch überm Alltag schwebt,
Des Herz ragt zum Himmel hinein!
Mensch! Kannst du glücklicher sein!

Gottesdienstliches Wirken

des Stammapostels Niehaus am 17. Juli 1921 in Bielefeld, im Beisein des lieben Apostels Schlaphoff aus Südafrika.

Chorlied: Näher, mein Gott, zu Dir!
Gebet: — — —
Gemeindelied: Herr, hier bring' ich mein Alles!
Bibelwort: Johannes 4, 33—38.

Predigt: Wiedersehen gibt Freude. Wir waren auf der Reise und haben wieder mancherlei durchlebt. Tausende sind gespeist worden mit dem, was uns der Herr gegeben hat und haben es angenommen und haben sich gefreut. In der Bibel lesen wir von dem Abrahamsschoß, wo das Glaubenshaupt hineingelegt werden kann. Der Glaubenskampf ist schwer, Jesus ist dazu gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören, aber so ist auch der Teufel da mit seinem Anhang, um das Werk Jesu zu zerstören. Hätte man da nicht den Glaubenstrost, um neue Kraft und Stärke hinzunehmen, so würde man es in diesem Kampfe nicht lange aushalten.

Das vorgelesene Wort ist ein Anschluß an das letztgehörte im Beisammensein. Nach dem Worte von damals kam Jesus in der Morgenfrühe und suchte Frucht auf dem Feigenbaume. Als er keine fand, sprach er zu

dem Baume: „Nun soll keiner je eine Frucht von dir genießen." Dieses Wort ist zeitgemäß, wovon wir in der Tat sagen können, so steht es geschrieben und so zeigt sich die Auswirkung. Es stehen ja vielerlei Bäume am Wege, die ein Wachstum zeigen und auch Blätter hervorbringen, aber die Früchte des Geistes werden nicht gefunden. Jesus sagt davon: Ich bin drei Jahre gekommen und habe Frucht gesucht. Von Zeit zu Zeit ist er als Suchender gekommen, aber er hat keine Frucht gefunden, darauf sprach er: Nun soll auch kein anderer mehr von dir genießen! Das schöne Grün des Baumes, sich zeigend in Blättern und Blüten, ist immer noch eine Herrlichkeit und ein Glanz, aber nur noch für eine Zeit. Ein anderer Teil aber, der auch als Baum bezeichnet wird, ist mit Früchten beladen, das ist ein Genuß für Jesus. Die nun mit Jesus sind, haben den Mitgenuß. Auf die Frage der Jünger: Hat ihm jemand zu essen gegeben? antwortet Jesus: Das ist meine Speise, daß ich den Willen Gottes tue. Ein Hinweis, daß das Fruchtbringen allein dadurch möglich ist, indem immer neu der Wille Gottes hingenommen werden muß, wo hinein der Saft zum Wachstum gelegt ist, nach dem Worte Jesu: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Die Speise, als der Wille Gottes des Vaters, ist das Vaterwort. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, sagen zu können: das Wort, welches ich rede, trägt in sich Geist und Leben. Erst mal müssen wir den Vaterwillen in der Sendung seines Sohnes erkennen. Dann müssen wir den Jesuwillen in der Sendung derer erkennen, die er gesandt hat. Zuerst sind das die Apostel und dienenden Brüder, dann aber gehört jeder Apostolische zu dem Sendungswerk. Jesus sagt: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat. Dieses Vaterwort ist in Jesus zum Sohneswort geworden, somit können alle, die das Sohneswort hören, sagen: Das ist unsere Speise, daß wir tun und in uns aufnehmen den Willen derer, die Jesus gesandt hat. Das sind, wie erwähnt, die Apostel und Amtsbrüder, worin Jesu Worte und Taten stehen. Diese nehmen durch das Wirken Jesu eine Sättigung hin, weitergehend die, die durch das Apostelwort an Jesu glauben. Dadurch ist es auch möglich, Frucht bringen zu können. Jesus weist auf die Ernte hin, zu deren Reife die Zu- und Umstände beitragen. Es gibt viele Götter und jeder Gott ist als Geist der Wirkende und Schaffende. So gibt es auch viele Christusse, aber welcher Christus in einer Gemeinschaft ist, zeigt sich wieder an dem, was daraus hervorgeht. Der apostolische Christus zeigt sich als Herrscher in der Davidstadt und dann als Täufer mit Feuer und dem heiligen Geist. Wird die Herrschaft desselben nicht anerkannt, wie es sich allgemein in der Christenheit zeigt, dann kann auch nicht das Leben und die Kraft darin sein von dem, der vom Vater gesandt ist. Im Winter und Frühjahr denkt man nicht an die Ernte, zur Reife derselben gehört eine geraume Zeit. Jeder Mensch hat natürlicherweise seine vorgeschriebene Lebenszeit, deren Grenze 70 bis 80 Jahre ist. In dieser Zeit muß er ausgereift sein. Genau so, wie es natürlicherweise ist, so verhält es sich auch im Reiche Gottes; ein jeder muß reif werden. Ich weise auf die kleine Schar der Jünger Jesu hin, worunter sich Judas befand. Dieser wurde reif in der Zeit, wo er mit Jesus ging. Worin er reif wurde, zeigte sich bei der Ernte; er übte Verrat. So war es auch bei den 70 Jüngern Jesu, diese konnten nicht eingehen in die Scheune, wohinein der ausgereifte Weizen gebracht wurde.

Alles muß ausreifen auf dem Acker der Welt. Der apostolische Acker gehört auch zu dem großen Acker der Welt. So sind aber auch noch viele andere Äcker da. Nach der allgemeinen Anschauung ist es bis zur Ernte

noch soundso lange. Auch in Hinsicht der Zukunft des Herrn heißt es: Mein Herr kommt noch lange nicht. Andere sagen, das und jenes muß noch geschehen alle Heiden müssen noch bekehrt werden usw. Jesus macht sie aber auf die Zeichen der Zeit aufmerksam. Damals wurde von dem Judenacker geerntet. Die Ernte ist weitgehend und durchlaufend. Die eine Gemeinschaft nach der andern unter den Juden wurde geerntet. Von den verschiedenen Äckern wurden auch welche in die apostolische Gemeinschaft gebracht. Jesus sprach damals: Nach der allgemeinen Anschauung muß es noch vier Monate bis zur Ernte dauern. Ich aber will euch sagen, die Ernte muß schon jetzt beginnen und hat bereits ihren Anfang genommen. Sehet hinaus in das Feld, betrachtet euch mal alles das, was auf dem Judenacker gewachsen ist. Wenn ihr Augen dafür habt, müßt ihr erkennen, das Feld ist weiß zur Ernte. Wenn wir in gegenwärtiger Zeit auf den apostolischen Acker sehen, so will ich euch auch sagen, der apostolische Acker ist weiß geworden. Dieses wird an der Ausreife erkannt. Die den Willen Jesu immer neu in sich aufnehmen und darin wachsen, bei denen findet auch ein Reifen statt. Erst mal vereinzelt, der eine oder andere ist reif geworden auf dem apostolischen Acker und wird abgeerntet in die Ewigkeitsscheunen. Dann sind welche, die lange apostolisch waren und die die Segnungen erkannt und hingenommen haben, aber man muß sagen, wie einst Johannes: Sie sind wohl mit uns gegangen, aber sie waren nicht von uns. Sie sind nicht mit dem Geiste erfüllt, wovon wir erfüllt sind. Sie haben den Willen des Senders nicht in sich aufgenommen und sind reif geworden von dem Saft, den sie von einem andern Christus hingenommen haben, wodurch sie befriedigt sind. Die Erntezeit ist aber auch eine Entscheidungszeit. Wo geerntet wird, wird nicht alles in die Scheune der Bewahrung gebracht. Es heißt: Sammelt erst das Unkraut, bindet es zusammen in Bündel, und dann auch den Weizen. Zu dieser Ausführung sind aber Menschen nötig. Beides, Unkraut wie Weizen, ist auf ein und demselben Acker gewachsen. Auf dem Acker, wo Jesus die Schnitter hinsendet zu schneiden, haben sie auch Berechtigung. Auf einen andern Acker dürfen sie zunächst nicht hingehen, um zu schneiden und zu binden, erst kommt der apostolische Acker an die Reihe. Am gleichen Platze, wo der Weizen wächst, findet sich auch das Unkraut. Nun zeigt es sich häufig, wenn die Halme mit Frucht schwer beladen sind, dann werden sie zu Boden gedrückt. Je mehr Frucht gebracht wird, je mehr findet man das am Bodengedrücktsein, ja sogar liegend auf der Erde. Wo die fruchttragenden Ähren so niedergedrückt werden, gehen auch noch allerlei Winde der Lehre über sie hinweg, wodurch sie noch mehr an den Grund gedrückt werden. Diese Gelegenheit nützt das Unkraut aus und wächst hoch empor und zeigt sich in der Blüte und Herrlichkeit. Es trägt auch Frucht. Wo wir uns dieses Bild zu Gesichte führen, müssen wir sagen: Die den Willen Gottes tun und solchen als Speise hinnehmen und infolge dieser Speise gute Früchte bringen, werden an den Grund gedrückt. Dagegen nützt das Unkraut diese Zeit aus, schießt hoch empor, daß man wirklich meinen sollte, wer trägt nun die rechte Frucht, die am Boden liegen oder die neu hervorschießen. Die ersteren haben weder Gestalt noch Schöne, demnach müßten wohl die, die neu hervorschießen, die vor Gott Angenehmsten sein. Der Weizen aber ist reif. In der Erntezeit ist es heiß und das spricht auch zur Sache. Es ist heiß von außen und innen. Es gibt viel Trübsal, Angst und Qualen, aber es wird auch heiß inwendig durch den Geist Gottes. Es sind auch noch andere Geister da und das alles ist nötig zur Ausreife. Wo nun der Weizen geschnitten wird, da wird das Unkraut mit

geschnitten. Jesus sagt: Euch habe ich gesandt zu schneiden, auch das, was ein anderer gearbeitet hat. Ich habe manchmal geschrieben: Zu dieser und jener Arbeit bekenne ich mich nicht, was auch Wahrheit ist. Und doch sagt Jesus: Euch habe ich gesandt zu schneiden, auch das, was ihr nicht gesäet habt.

Wir haben, wie anfangs erwähnt, eine sehr weite Reise nach Ostpreußen zurückgelegt, wo ich vier Jahre nicht gewesen bin. Die Freude war übergroß. Der liebe Ap. Schlaphoff hat mich begleitet, alles gesehen und gehört. Es hat aber auch eine Scheidung stattgefunden, damit die, die zu uns gehören, in eine engere Gemeinschaft geführt werden. Das Unkraut wird auch in Bündel gebunden, denn es ist alles reif geworden. Nun will ich den Ap. Schlaphoff bitten, davon Zeugnis zu geben. Aber die Sänger mögen erst den Weg bahnen.

Chorlied: Seht die Schnitter bei der Arbeit.

Ap. Schlaphoff: Das gehörte Lied von der Ernte ist ein herrlicher Gesang, aber auch das gegebene Wort ist herrlich. Vom lieben Stammapostel ist uns das Wort dazu gegeben, daß wir reif werden für das Himmelreich. Mir fiel besonders das Wort auf den Geist: Dein Wort ist meine Speise. Wir wissen alle, daß wir tagsüber essen und trinken müssen. Ich habe schon Tage durchlebt, wo ich nichts gegessen habe, denn ich hatte gefunden, daß es nötig war. Auf meiner Reise ist es auch öfter vorgekommen, daß ich ohne Speise war. Erst wollte ich sie nicht annehmen und nachher bekam ich sie nicht. Wir sind vergangene Woche auf der Reise gewesen und da ist himmlische und göttliche Speise gewirkt. Ich muß sagen, der liebe Stammapostel ist heute noch derselbe wie vor acht Jahren, als ich ihn bei meinem damaligen Besuch in Deutschland hörte, ja, er hat noch zugenommen, denn mir kommt sein Wort noch viel klarer vor, viel kraftvoller und lichtumfassender denn damals. Es mag ja auch an mir liegen, daß ich damals noch nicht so die Erkenntnis hatte. Auf der Reise habe ich mich gewundert über die Auswirkung des Wortes in den Gemeinden und die hervorgerufene Freude. Viel Sonnenschein und Regen ist auf die Herzen und den Geist gefallen. Die Freude und Kraft wurde allenthalben offenbar. Ich bekam diese Woche einen Brief aus der Heimat, darin wurde mir folgendes Gesicht mitgeteilt: Am 19. Juni (das war der erste Sonntag, wo ich hier zum Gottesdienst sein konnte), wurde dort in Afrika gesehen, daß der Stammapostel Gefäße mit Früchten hatte, darunter auch Weintrauben. Diese gab er dann den Aposteln. Ich nahm auch von den Früchten und brachte sie hinüber nach Afrika. Dazu sage ich, der Geist Gottes hat es dort richtig gezeigt. Die Speise wird gewirkt durch den heiligen Geist in den Gottesgesandten. Das ist die Verheißung Jesu Christi und daran ist die Kraft Gottes gebunden, diesseits und jenseits. Als vor Jahren der Kriegszustand kam, da war die Speisezufuhr so verhindert, daß weder Briefe noch Schriften herüberkamen. Wir haben in unsrer Not zu Gott geschrien und hier und da wurden wunderbare Geistesoffenbarungen gegeben. Unter anderm wurde mir vom Geiste gesagt, ich sollte nicht verzagen. Dreimal wurde ich mit meinem Namen gerufen. Zum erstenmal in Claremont, dann im Jahre 1917 in Cimberley, wo gleichzeitig der damalige deutsche Kaiser im Gesicht in Zivil gezeigt wurde. Daran erkannte ich, daß nach dem Willen Gottes in Deutschland alle Obrigkeit abgetan werden sollte.

Wir haben in Afrika die Sonntagsruhe, das ist ein Segen für das Volk. Diese ist aber durch die Regierung gewirkt. So ist es auch, wenn

die apostolische Gemeinde gesegnet wird, dies geschieht von der geistigen Regierung, durch den heiligen Geist in den Aposteln Jesu. Zum drittenmal wurde ich in Prätoria gerufen, da hieß es: Du mußt ans Telephon! Ich wollte nun in Wirklichkeit ans Telephon, aber ich sagte mir, das kann ich nicht, denn die Tür ist doch verschlossen, und so war es auch. Da hörte ich wieder meinen Namen rufen und dann hieß es noch, der Krieg ist zu Ende. Engel nehmen ja bekanntlich bei ihrer Offenbarung den Menschen gegenüber Gestalt und Stimme an und ich erkannte die Stimme von der lieben Schwester Niehaus. Ich war dadurch sehr getröstet. Doch als ich erfuhr, wie sehr das deutsche Volk gestraft wurde, da habe ich viel zu Gott gebeten. Unter solcher Geistesverbindung nehmen wir in Afrika viel Trost und Licht hin und empfangen viel Gnade. Ich sage, wenn wir die Stimme des lieben Stammapostels hören und nehmen das Wort auf in Herz und Seele, dann wird uns dadurch neue Kraft gegeben. Aber gleichfalls sage ich euch, der Stammapostel muß mit viel göttlicher Liebe aus euren Herzen gespeist werden. Anders ist es aber, wenn die Stürme hervorgehen, wenn es sich so zeigt, wie Petrus einst sprach: Es werden falsche Lehrer unter euch aufstehen. Wir haben das auch in Afrika erlebt, wo falsche Lehrer Verwirrung hervorgerufen hatten. Da schlagen dann mal die Wellen haushoch und viele können das nicht vertragen, auch nicht den Nebel dieser falschen Lehre. Wir erlebten dieses Stück bei der Überfahrt auf dem Schiffe. Die Wellen kamen anfangs von der Seite, wo Gefahr vorhanden war, daß das Schiff umkippte. Nachher kamen die Wellen von vorne und ergossen sich über das Schiff. Wir hatten einen Mann an Bord, der konnte das Schaukeln, den Donner und die Hitze nicht vertragen. Er war so zwischen 30 und 40 Jahre alt und wollte noch einmal seine alte Mutter besuchen und sehen. Die Nebelzeit aber, die eine nasse, feuchte und warme Luft mit sich bringt, konnte er nicht überwinden und mußte sterben. Er sollte über Bord geworfen werden, doch um der Verwandten halber bat man, wenn wir bald an ein Land kämen, ihn doch zu begraben, und so wurde er an der portugiesischen Küste ausgesetzt und nach drei Tagen begraben. Ich habe dabei gedacht, der war reif, das Nebelwetter und die Zu- und Umstände hatten den reif gemacht. So geht es auch manchem im apostolischen Schiffe. Es kommen zuweilen Lehren aus falschen Richtungen, Stürme, Donner, Worte aus einem andern Geist, wie es der liebe Stammapostel bezeichnete, daß viele Götter und viele Geister ausgegangen sind. Das ist doch wahr, denn Gott sagte einst schon durch Mose: Du sollst keine andern Götter haben neben mir.

Auf der Reise nach Ostpreußen habe ich auch gesehen, wie die Verlangenden und Gläubigen neue Kraft empfingen. Wir sind jeden Tag mit der Bahn gefahren und haben immer anderswo Gottesdienst gehalten. In Tilsit war insonderheit eine große Bewegung und Liebe, was auch erst mußte bewirkt werden. In Arys waren besonders viel Geschwister zusammengekommen, von ihnen konnten wir große Liebe und Herzlichkeit hinnehmen. Darin ist man glücklich, zu sehen, wie die Braut Christi mit köstlichen Gaben geschmückt wird. Das alles muß nach der Verheißung Gottes durch das Amt der Gnade gegeben werden. Für uns Apostel liegt der Grund und die Ursache zur Erfüllung der Verheißung in der Einheit. Der Stammapostel ist für uns das Zeichen des Menschensohnes. Ein anderes Zeichen gibt es nicht. Bleiben wir Apostel in der Einheit, so ist das für euch das Zeichen des Menschensohnes. Alle werden ja nicht im Glauben erhalten. Ich kann aber heute noch zum Stammapostel sagen: Dein Wort ist meine Speise, darin

erkenne ich den Willen Gottes. Es kommt ja immer auf die Hinnahme an, wenn der Segen gegeben wird. Aber wer beharrt bis an das Ende, der wird selig werden. Wenn die Geistesspeise nicht angenommen und durch Glaubenshandlungen in sich verarbeitet wird, kann sie nicht wirken. Ich bin auf dem Lande erzogen. Da kann ich mich an ein Feld erinnern, worauf besonders viel Disteln wuchsen. Da wollte keiner das Korn abnehmen. Man machte sich dann Schutzärmel und zog Handschuhe dabei an. So ist es, meine Lieben mit denen, wo das Böse im Herzen liegt, o die müssen mit Handschuhen angefaßt werden, sonst sticht man sich an ihrem Wesen, bis sie schließlich doch nicht bleiben können in der Gemeinde. Es müssen starke Winde wehen, sonst wird das Korn nicht befruchtet und die Bäume fassen nicht genug Wurzel, um die kommenden Stürme auszuhalten. Wir brauchen große Freudigkeit. Gebt euch nicht dem Unglauben hin, denn der bewirkt Schwäche. Der Glaube kommt aus der Predigt, darin liegt Kraft und Leben. Beschäftige ich mich in meinen Gedanken mit dem gehörten Worte, so gibt das Kraft.

Ich habe nun Zeugnis gegeben von dem, was in mir ist. Auf der Reise habe ich mich oftmals gewundert, indem ich gesehen habe, wie Menschen in Angst und Trübsal lagen und wie sie durch das Wort die Erquickung des Geistes hingenommen haben. Darunter waren auch besonders dienende Brüder. Ich habe mich dadurch gestärkt und ich wünsche euch auch dasselbe von Herzen. Der Herr gebe uns dazu Gnade.

Stammapostel Niehaus: Wenn es trocken ist, gibt es Staub. Gegen den Staub kann man sich nicht schützen, zumal, wenn noch Wind herrscht. So gibt es auch Geistesstaub in den Gedanken, womit das weiße Hochzeitskleid bestaubt und befleckt wird. Die Sonne macht den Schmutz zu Staub und der Regen macht den Staub zu Schmutz. Beides ist doch ein natürlicher Vorgang. Wenn nun keine Abwaschung der Seele stattfinden könnte, würden wir uns nicht wohlfühlen, darum will ich nun bei dem Herrn euer Fürsprecher sein.

Hierauf Sündenvergebung und Feier des heiligen Mahles.

Man soll nicht zum Scherze lügen.

Wohl über zweihundert Jahre sind seit der Geschichte, die ich erzählen will, über den Haslacher Wald gegangen.

Ein kecker Knabe kam unter den finsteren Tannen daher und trug in einem Bündel etwas Schweres. Der Junge war ein rechter Übermut. Er pfiff und sang, daß der ganze Wald davon widerhallte und hüpfte und sprang wie ein Rehböckchen trotz des nicht leichten Bündels.

Hinter einer Hecke am Wege aber saß der Veitli, ein arbeitsscheuer Müllergeselle, der ein gar finsteres Gesicht machte, weil er nichts zu trinken hatte. Sonst wußte man gerade nichts Böses von ihm. Der Veitli war übrigens in der ganzen Gegend bekannt.

„Nun, Veitli, wie geht's?" lachte der Junge.

„Wie soll's gehen, Kuni!" antwortete jener. „Schlecht! Hast wohl auch nicht ein Gröschlein übrig für mich, he? Hab' einen ganz höllischen Durst, du."

„Ein Gröschlein hätte ich wohl," lachte der Junge. „Aber wie soll ich's finden unter dem vielen andern Geld? Hör' mal!"

Damit schüttelte er das Bündel, und der durstige Veitli vernahm ein

gar verlockendes Klingen, als wären wirklich Münzen darin. Er stand auf und gesellte sich zu dem Knaben.

„Gib mir das Bündel her," sagte er freundlich, „für dich ist's doch zu schwer, ich werde dir's tragen."

„O, ich bin auch stark," entgegnete indes der Junge. „Meine hundert Gulden trage ich mir schon selber."

Hundert Gulden!

Bei diesen Worten fuhr der Teufel in die Seele des Veitli. Die hundert Gulden mußte er haben um jeden Preis. Wieviel Räusche konnte er sich davon antrinken! Schon blickte er sich nach allen Seiten um.

„Was suchst du denn, Veitli?" fragte der Knabe.

„O, nichts!" entgegnete jener und faßte heimlich seinen derben Knotenstock fester. „Ich dachte nur — — aber guck mal da, das Eichhörnchen am Eichbaum!"

„Wo? Wo?"

„Da!" schrie der Strolch mit furchtbarer Stimme, wie um sich selbst Mut zu machen, und hieb dem Knaben eins über den Kopf, daß er lautlos zusammenstürzte. Mit einem großen Stein tötete er ihn vollends. Dann knüpfte er das Bündel auf und sah nach den hundert Gulden. Was fand er aber? Hundert starke Nägel, die der Knabe in der Stadt beim Nagelschmied geholt hatte, weil der Vater das Dach ausbessern wollte. Und mitten unter dem Eisen lag wirklich ein rotes Gröschlein.

Da hat der Veitli einen entsetzlichen Fluch ausgestoßen, hat sich auf die Erde geworfen und Haare und Bart unter gräßlichen Verwünschungen zerrauft. Um eines Gröschleins willen war er zum Mörder geworden. Er tobte wie ein Wahnsinniger. Plötzlich aber ward er still und trat zu dem toten Knaben.

„Kuni!" sagte er, „wenn ich dich nicht schon erschlagen hätte, jetzt müßt ich's tun. Mit deinem Lügen hast du mich in die Hölle gebracht!"

Er nahm einen von den Nägeln und schlug ihn mit dem Steine, mit dem er den Knaben getötet hatte, in einen Baum. Dann machte er aus dem Tuche, in welchem die Nägel gewesen waren, eine Schlinge und erhängte sich. —

Welch eine grausige Geschichte! Laß mich sagen, was sie mir nahegelegt hat. Hüte dich vor der Lüge! Hätte der arme Kuni nicht gelogen, auch selbst im Scherz nicht, so wäre er am Leben geblieben. Und hätte der schlimme Veitli Gottesfurcht in sich gehabt, er hätte den Knaben nicht getötet und wäre kein Mörder geworden.

Habe alizeit deinen Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch tust wider Gottes Gebot.

❖❖❖ Sechs Totengräber der Jugend. ❖❖❖

1. Trunksucht. — Die Saat verdirbt bei Überschwemmung. —
2. Wollust. — Was brennt, wird verzehrt! —
3. Zorn. — Zorn gebiert Mord! —
4. Ungehorsam gegen die Eltern. — Holz, das sich nicht biegen läßt, muß brechen! —
5. Böse Gesellschaft. — Bindet einen Lebendigen mit einem Toten, so wird der Lebendige nicht den Toten lebendig machen, sondern der Tote wird den Lebendigen töten! —
6. Müßiggang. — Der Baum, der nicht Früchte bringt, wird abgehauen! —

Versandabteilung des Verlags.

Bibeln für Haus und Kirche.

Kleine Taschenbibel, mit Apokryphen, Format 14½ × 10 cm. 20 mm stark, Schriftgröße A

Nr. 601. Kunstleder, biegsam, Rotschnitt (Anfang Oktbr. lieferbar) . . **Mk. 18.–**
„ 601a. Leder, biegsam, Farbschnitt, Futteral (Anf. Oktbr. lieferbar) . „ **30.–**
„ 602. Leinen, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ **25.–**

Mittlere Taschenbibel, mit Apokryphen, Format 17 × 11 cm, 25 mm stark, Schriftgröße C

Nr. 101. Kunstleder, biegsam, Rotschnitt . . . . . **Mk. 27.50**
„ 103. Leinen, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ **35.–**
„ 84. Leder, biegsam, Rotgoldschnitt, Futteral (Anfg. Oktbr. lieferbar) „ **55.–**

Mittlere Hausbibel, mit Apokryphen, Format 21 × 13½ cm, Schriftgröße D

Nr. 2. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt . . . . . „ **17.–**
„ 2a. Halbleinen, Goldtitel, Goldkreuz, Farbschnitt . . . . . „ **20.–**
„ 3. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ **30.–**
„ 3a. Halbleder, Goldkreuz, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral . „ **40.–**

Größere Hausbibel, auch Altarbibel, mit Apokryphen, Format 24 × 16 cm, Schriftgr. G

Nr. 51. Halbleinen, Goldtitel, Marmorschnitt . . . . . **Mk. 22.–**
„ 48. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral (Anf. Okt. lieferbar) „ **35.–**
„ 51. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral („ „ „) „ **50.–**
„ 54. Künstlerband, Leder, Goldverzierung, Goldschnitt, Futteral . . „ **90.–**

Größere Hausbibel mit Texterklärungen, ohne Apokryphen, Format 26 × 18 cm, Schriftgr. G

Nr. 691. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Futteral . . . . . **Mk. 40.–**
„ 693. Halbleinen, Goldtitel, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral „ **50.–**
„ 697. Künstlerband, Leder, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ **150.–**

Altarbibel, ohne Apokryphen, großer Druck, Format 27½ × 20 cm, Schriftgröße H

Nr. 441. Halbleinen, Goldkreuz, Farbschnitt (Anfang Oktbr. lieferbar) . **Mk. 45.–**
„ 445. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral (Anf. Okt. lieferbar) „ **70.–**
„ 455. Künstlerband, Leder, Goldverzierung, Goldschnitt, Futteral (Anfang Oktbr. lieferbar) . . . . . „ **175.–**

Hausbilderbibel, mit Apokryphen, Format 24 × 16 cm, Schriftgröße G

Nr. 650. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Gruppenbilder . . . . „ **25.–**
„ 651a. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Gruppenbilder. Futteral . „ **60.–**
„ 652. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Landschaftsbilder (Anfang Dezember lieferbar) . . . . . „ **25.–**
„ 652a. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral, Landschaftsbilder (Anfang Dezember lieferbar) . . . . . „ **60.–**

Große Bilderbibel, mit Apokryphen, Format 28½ × 21 cm, Schriftgröße G

Nr. 500. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Gemälde . . . . „ **150.–**
„ 501. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Gemälde . . . „ **175.–**
„ 502. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Gruppenbilder . . „ **150.–**
„ 503. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Gruppenbilder . „ **175.–**
„ 504. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Landschaften . . „ **150.–**
„ 505. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Landschaften . . „ **175.–**

Andachtsbuch, Lesestücke aus der Heiligen Schrift, Größe 22 × 14 cm. Schriftgröße F.
Für jeden Tag ein Schriftabschnitt, Gebet und Liedervers.

Nr. 375. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt . . . . . **Mk. 10.–**
„ 376. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt . . . . . „ **16.–**

Büchners Handkonkordanz ist vergriffen, Termin der Neuerscheinung unbestimmt.
Bei Bibelbestellung genügt Angabe der Nummer und Preis. **Der Verlag.**

Schriftgrößen der Bibeln.

A Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
C Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
D Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
F Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
G Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
H Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 35 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 21. August 1921

O Jesu, meine Sonne, vor der die Nacht entfleucht!
O Jesu, meine Wonne, die alle Not verscheucht!
Im Herzen klingt mir täglich der eine helle Ton:
Wie hast du so unsäglich geliebt, o Gottessohn!

Quelle, den 31. Juli 1921.

Danksagung.

Anläßlich meines 73. Geburtstages, den ich in aller Stille in meiner Häuslichkeit verlebt habe, sind mir von den lieben Geschwistern ungezählte Glückwünsche, Briefe und Karten zugegangen, für die ich allen von Herzen danken möchte, wozu mir die Möglichkeit aber nur geboten ist, solches durch die „Wächterstimme", das Organ der Neuapostolischen Gemeinde, zum Ausdruck zu bringen.

Ich habe diesmal nach Möglichkeit gesucht, alles abzuwehren, aber in desto größerem Maße sind die Liebesbeweise aus allen Teilen der Erde offenbar geworden. Ich muß sagen: Noch nie sind zu diesem Gedenktage so viel Karten, Briefe und Telegramme eingelaufen, wie diesmal. Aus Afrika, Australien, Amerika, Holländisch-Indien, Holland, der Schweiz, Schweden und namentlich aus Deutschland ergoß sich ein Strom der Geschwisterliebe über mich, daß ich sprachlos über solche Liebe war.

Nach den Broschüren und Schriften, welche in letzter Zeit von gewisser Seite gegen mich gerichtet der Öffentlichkeit übergeben wurden, war anzunehmen, daß das Gegenteil in Liebesbeweisen zu meinem Geburtstage eintreten mußte. Doch als ich durch die Tatsachen anders belehrt wurde, habe ich gedacht, das soll wohl die Antwort auf die Broschüren und Schmähschriften über mich sein. Das Glaubensvolk neuapostolischer Zunge gibt eine Antwort darauf. Ich habe zu dem Empfangenen sagen müssen: O Gott von großer Güte und Gnade, ich bin viel zu geringe aller

Barmherzigkeit und Treue, womit habe ich solche Liebe aus deinem Geiste verdient?

Viel sind der Schmähungen und Verleumdungen gewesen, die über mich ergangen sind und viel werden ihrer sein, die noch kommen müssen, und trotz alledem doch eine solche Überströmung von Liebeszeichen. Wenn die Broschürenschreiber in diesen Tagen in meiner Nähe gewesen wären, und solches gesehen hätten, würden sie gesagt haben: Seht mal den Personenkultus, die Verhimmelung und Anbetung eines Menschen, die Verpäpstlichung usw. Von meiner Seite habe ich aber nichts dazu beigetragen, im Gegenteil habe ich gesucht, alles abzuwehren, um niemandem ein Ärgernis zu sein, aber das Volk des Herrn gibt mir ein lebendiges Zeugnis der Liebe Gottes.

Vor einigen Jahren war ich wegen einer gegen mich ausgesprochenen gröblichen Verleumdung beim Rechtsanwalt, um den Urheber zur Anzeige zu bringen, aber der Rechtsanwalt riet mir, den Verleumder mit Verachtung zu strafen, und zu tun, als ob mich das alles gleichgültig ließe, denn gegen derartige Subjekte komme man niemals zu seinem Rechte. Gegen Verleumder und Lügner könne man nicht mit Erfolg auftreten. Ich habe diesem Rate Glauben geschenkt. Die Broschürenschreiber haben auch gedacht, wenn sie ihre Schmähschriften in die Welt hinaussenden, wäre es mit mir aus, und würde kein Apostolischer mehr bei mir bleiben und mir nachfolgen. Aber das Volk Gottes neuapostolischer Zunge hat darauf eine Antwort gegeben, wie nie zuvor.

Nachdem ich die vielen Briefe, Karten, Telegramme und sonstige Liebestaten empfangen, habe ich doch sehen müssen, derer, die mit uns sind, sind mehr, als derer, die gegen uns sind. Ein Bruder schrieb mir unter anderem: Als ich so viel Schmähschriften empfing, habe ich mir gesagt, die Broschürenschreiber müssen wohl ein schlechtes Gewissen haben, daß sie sich so eifrig verteidigen.

Zur Zeit, als Niemeyer mit seinem Gefolge von Australien nach Deutschland kommen wollte, schrieb er mir zuvor, ich sollte alles in Sicherheit bringen, denn wenn er kommen würde, dann würde keiner mehr bei mir bleiben, alle Apostolischen würden ihm zufallen; aber wie kläglich hat er seine Rolle ausgespielt. Er drohte, mich ins Gefängnis zu bringen, doch er selbst hat hineingehen müssen. Ich lebe noch und stehe unter der Gnade Gottes, er, Niemeyer, liegt bereits unter der Erde; ich darf noch zum Segen Tausender dienen, seine Arbeit aber ist in Deutschland zugrunde gegangen. Hierzu paßt wohl auch das Wort: Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!

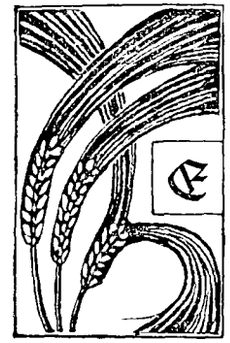
So will ich unbeirrt und ohne Menschenfurcht den erkannten Willen Gottes weiter ausführen und den Lichtesweg nach seiner Weisung ferner wandeln, und suchen, in der dienenden Bruderliebe einen Teil meines Dankes gegen Gott und die lieben Brüder und Schwestern abzutragen. Nochmals statte ich allen Lieben von nah und fern meines Herzens Dank für alle erwiesene Liebe ab. Der treue Gott lohne alles nach seiner Weise. Als Gedenkwort zu diesem Tage hat mir der Herr Psalm 138 auf den Geist gelegt, bitte nachlesen!

Mit brüderlichem Liebesgruß, verbunden mit der Bitte: „O Herr, laß uns bei Dir, als dem Einigen bleiben, in der Geistesgemeinschaft", legt den Frieden des Herrn auf Euch

Euer Euch liebender *Hermann Niehaus.*

Habt ihr auch je Mangel gehabt?

Lukas 22, 35.



Es gibt Worte, die haben Leuchtkraft. Sie gehen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, ohne von ihrem Glanze einzubüßen und ohne von der geheimnisvollen Kraft zu verlieren, die ihnen innewohnt. Es sind begnadete Worte, aus dem tiefsten Born unseres Menschentums geschöpft, da wo Freude und Leid wunderbar zu einem verschmelzen. Das macht diese Worte unsterblich und gibt ihnen den Pulsschlag wahren Lebens und die Trostkraft, die zu uns spricht, wenn alles andere versagt.

In Jerusalem war es, zur Zeit der Ostern. Jesus hatte seine Jünger um sich versammelt, um Abschied von ihnen zu nehmen und ihnen letzte, herrliche Kraftworte für den langen schweren Weg mitzugeben, der vor ihnen lag, den sie ohne seine sichtbare Gegenwart gehen sollten und dessen ganze Schwere nur er allein ermaß.

Wie er sie vor sich stehen sieht, dies Häuflein Menschen, das auserlesen ist, eine Welt zu stürzen und auf den schwachen Schultern die gewaltigste aller Revolutionen zu tragen, da quillt ihm die Frage aus dem Herzen, die so kühn und göttlich nur Christus stellen konnte: „Wenn ich euch ausgesandt habe ohne Tasche, ohne Beutel und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt?"

Und sie antworten alle ohne Besinnen und Einschränken: „Nie, keinen." Eine herrliche Antwort!

Das ist wie ein Schrei, der durch die Jahrhunderte jauchzt. Das ist Kraft und Licht und alles, was wir brauchen.

Menschen wie wir, zum Leiden geboren, sorgend wie wir, herausgerissen aus festen Lebensgewohnheiten, in das Ungewisse geschickt und vor Riesenaufgaben gestellt, die können ohne Zagen und Zaudern bekennen: „Nie haben wir Mangel gelitten."

Fühlen wir nicht, wie das an unsere Herzen pocht, wie die verborgene Leuchtkraft der Worte unseren zagenden Sinn durchglüht?

Menschen, so bettelarm in äußeren Dingen wie kaum einer von uns, hatten nicht Heim und Haus, trugen ein sorgendes, leidendes Herz in der Brust und die Last des Bahnbrechers und Pfadfinders auf den Schultern und konnten doch freudig sagen: „Nie haben wir Mangel gelitten."

„Sieg, Sieg!" rufen die Worte.

Es gibt eine Kraft, die ist stärker als Not und Erdenschwere. Und es lebt etwas, das hilft uns über dornige, steinige Wege gehen, daß wir der blutenden Füße nicht achten.

O wie schlagen unsere Herzen diesem Worte entgegen! Auch wir reißen uns die Füße blutig auf einem schweren, schweren Wege. Auch wir tragen uns das Herz wund an einem unsagbaren Jammer. Sorge ist unser täglicher Gast, und Mangel droht uns in mancherlei Gestalt. Wie horchen wir da auf den tröstlichen Klang, der durch die Jahrhunderte zu uns herüberdringt! Wie möchten auch wir der Kraft teilhaftig werden, die all die körperliche Not und Mühsal in's Geistige verklärt und triumphierend über Dornen und Steine schreitet.

Wir wollen wie müde Kinder mit letzter Kraft die Hand ergreifen, die sich einstmals solche Zeugen und Bekenner zu erwecken wußte. Wir wollen glauben, daß Jesu Nähe und Hilfe auch uns zu Helden und Überwindern macht. Mehr bedarf es vorerst nicht. Nur diese Hingabe zu ihm ist nötig und dann ein wenig Stillsein und ein Wegscheuchen der Sorge, daß sie uns nicht im Allerheiligsten die Zwiesprache mit Gott stört.

Das gibt ein Gefühl tiefster Ruhe in unserm Innern. Zuerst vielleicht nur soviel, als ein stärkender, tröstender Gedanke zu verbreiten vermag, aber nach und nach geht von diesem verborgenen Ruhequell ein durchdringendes Strahlen durch uns hin, ein Ahnen von Gotteskraft und Gottesnähe, wie wir es nie, nie zuvor spürten; das Wehen des heiligen Geistes.

Wir werden leiden müssen wie alle anderen Menschen, vielleicht noch mehr, der Tod wird uns suchen, die Not uns führen, der Schmerz unser Begleiter sein, mancherlei Sorge unser Lehrmeister werden.

Aber eins ist anders. Eine wunderbare Gelassenheit den Geschehnissen gegenüber, die nichts anderes ist als tiefstes Einssein mit Gott, die wird uns leiten. Daraus entspringt die Kraft, die stärker ist als Not und Bitternis einsamer, dorniger Wege.

Das ist die Kraft, die selbst die Schatten des Todes bezwingt und aus uns armen, zagenden Menschen Helden und Überwinder macht.

Das gibt uns das hellseherische Wissen von einer Liebe, die unser verborgenstes Leid kennt und unseren verschwiegensten Seufzer hört, die alle sucht und ruft und jede Not erträglich macht.

Von ihr durchglüht und von ihr getragen, wird auch unser Bekenntnis jauchzend durch unser Leben weiterklingen: „Nie und keinen Mangel haben wir je gehabt."

Ein Kind des Lichts.

O sel'ger Stand, wenn man noch zagend schreitet
Und kindesgleich wird sicher doch geleitet
Von Gottes treuer, starker Vaterhand,
O sel'ger Stand!

O sel'ges Tun, – sind's auch nur schwache Hände,
Gott selber führt ihr Werk zu rechtem Ende;
Ist es ein Schaffen, ist's ein gläubig Ruh'n?
O sel'ges Tun!

O Kindessinn, wird auch der Pfad ihm enge,
Ihm wird nicht bange in der Welt Gedränge,
Zum Vater nur vertrauend schaut es hin
Mit Kindessinn.

Es weiß es ja, die Hände, die es fassen,
Die werden nicht ihr schwaches Kind verlassen,
Sie sind in der Gefahr ihm schirmend nah,
Das weiß es ja!

O Herr, mein Heil, o meines Lebens Leben,
Nach solchem Kinderglauben laß mich streben,
Er sei mein Erbe, sei mein liebstes Teil,
O Herr, mein Heil!

Was du mir schickst, ich will darum nicht zagen,
Wenn deine Hände nur es mit mir tragen,
Wenn du mit Vateraugen auf mich blickst,
Wenn du mir's schickst.

Vom Danken. (Ps. 50.)

Ein Sohn, der seinem Vater viel Kummer gemacht hatte, zog 1914 mit in den Krieg. Gleich in einer der ersten Schlachten wurde er verwundet. Ein Freund schrieb dem Vater: Ihr Sohn läßt Ihnen sagen, sein rechter Arm sei durch eine Kugel zerschmettert, aber sein Gebetsarm wäre ihm gewachsen.

Ob Ähnliches sich nicht oft genug wiederholt, viel häufiger, als wir es ahnen, daß in Angst und Not und Todesgefahr der jahrelang verschüttete Gebetsquell plötzlich hervorbricht? Wenn das Wasser dem Menschen bis an die Seele geht, wenn alle seine sonstigen Hilfsquellen versiegen, wenn er umsonst an alle Türen klopft und vergeblich andere um Beistand anfleht, dann taucht eine längst versunkene Welt auf aus der Tiefe des Herzens, dann werden alte Erinnerungen lebendig, dann leuchten plötzlich helle Sterne im Dunkel auf, die man vorher im Tageslichte nicht gesehen hatte, dann kommt der, von dem man vorher nichts wissen wollte, als der letzte und einzige Retter uns entgegen. Vielleicht unklar und verworren noch klingt dann ein Gebetston – der erste wieder seit langen, langen Jahren – aus der Seele: Herr, hilf mir, ich versinke!

Die Not ist allezeit der beste Gebetswecker gewesen. Menschen und Völker haben in Herzensangst wieder beten gelernt. Solche, die vorher sich allein auf ihr Können und Wissen verließen, haben den Schiffbruch alles dessen, worauf sie bisher so stolz waren, erlebt und haben aus den Trümmern ihrer Habe dann das Beste sich hinausgerettet: Das Gebet und die Erfahrung von Gottes Hilfe.

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! – tausendfach steht das auf den Blättern unseres Lebensbuches als selige Wirklichkeit. Überall, wohin wir blicken, diese rettende, bewahrende, schützende, durchhelfende Hand Gottes. Überall Spuren seiner Treue, Züge seiner Barmherzigkeit. Was wäre aus uns geworden ohne ihn!

Aber wo bleibt der Schluß unseres Textes: Du sollst mich preisen!? Gleichen wir nicht allzuoft den Matrosen, die im Sturm und Wetter um Hilfe schreien und alles mögliche geloben, aber wenn sie erst wieder festen Boden unter den Füßen haben, Not und Retter vergessen? Wie oft haben wir schon gerufen: Herr, nur diesmal noch! Wenn du mir jetzt hilfst und mich vor der Schande bewahrst und einen guten Ausgang schaffst, dann soll mein ganzes Leben dir gehören – und hernach? Wieviel zerbrochene Gelübde, wieviel Trümmer der besten Vorsätze mögen auf unserem Lebenswege liegen, als Zeugen unseres Undanks, Denkmäler unserer Pflichtvergessenheit, Anklagen von oben her: Du sollst mich preisen!

Die Geschichte vom dankbaren Samariter und der vorliegende Psalm klingen zusammen zu dem einen vollen Ton: Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Opfere Gott Dank! Wenn du Gott wolltest Dank für jede Wohltat sagen, du hättest gar nicht Zeit, erst über Weh zu klagen! Denk an die vierte Bitte: Daß wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot! Denke auch an den Vers: Daß ich einen Heiland habe, der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, wo man ihn ehret, mir, dem Sünder, zugehöret! – Wieviel Grund zum Danken!

Wem geben wir die Ehre, Gott oder uns? Daß er uns geholfen, oder daß wir's so herrlich weit gebracht? In Kummer und Not fragen

wir vorwurfsvoll, anklagend, verzweifelnd: warum? warum mir? warum das? — Weshalb fragen wir nicht auch so im Glück? Taufstein und Abendmahlstisch, Gnadenwahl zur Gemeinde des Herrn, dein Weib und deine Kinder, deine Freuden und dein Behagen, auch dein Kreuz, unter dem du nicht zusammenbrachst, auch deine Leiden, die sich so freundlich wandten, die Jahre, die hinter dir liegen, und die Nacht, die du eben durchschlafen hast — alles tritt zu Zeugen wider dich auf, die dir zurufen: Wo sind deine Dankopfer? Und Gott selber muß klagen: Kinder habe ich aufgezogen, und sind von mir abgefallen; und täglich ruft er von neuem: Israel, vergiß mein nicht! Er ist dein Licht! Seele, vergiß es ja nicht! Undank ist der Welt Lohn — keiner erfährt das so oft, wie unser Gott. Er grüßt so manchen, der ihm nicht dankt.

Aber wie danken? Mit Herzen, Mund und Händen; doch das erste ist das wichtigste. Die Worte tun es nicht: Was nimmst du meine Worte in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Das ganze Leben soll ein immerwährendes Dankopfer sein; Gott hat es wahrlich um uns verdient. Täglich muß die Frage aus dem Herzen aufsteigen: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Herrn nehmen und des Herrn Namen predigen, indem ich Gebot für Gebot dem zuliebe erfülle, der so Großes an mir getan hat. Herr, dein Herz, mein Herz — ein Herz! Es ist ja deine Wohnstätte! Undank und Hochmut sind die beiden Grundsäulen des Heidentums, auch in unsern Herzen. Aber Dank und Demut — die beiden gehören zusammen und fördern einander — die Kennzeichen eines wahren Gotteskindes.

Bleiben wir am Danken, bleibt Gott am Segnen! Dank bahnt den Weg für das Heil Gottes. — Den neun Undankbaren wird die Heilung vom Aussatz nicht zum Segen, weil sie nicht durch Danksagung geweiht und geheiligt wird. Nur der eine Dankbare hat den Segen; ihm wird geholfen im tiefsten Sinne; seine Seele ist genesen! Jeder, der dankt, tritt noch einmal vor den HErrn, und ungesegnet läßt er keinen von sich gehen. Dank öffnet immer mehr die Augen für Gottes Güte und erschließt täglich das Herz zum Empfange neuen Segens. Danken und dienen. Das rechte Dienen ist der beste Dank, und umgekehrt: Wer Gott recht dankt, dem dient er immer wieder! — —

Laß meinen Weg mich wandern,
Und geh den deinen du —
Dich zieht es zu den andern,
Ich sehne mich nach Ruh'!

Dich hält die Welt gefangen
Mit ihrem bunten Spiel —
Ich fühle nur ein Bangen
Nach meinem Reiseziel.

Sehr lieber Freund und Bruder in Christo!

(An die Schriftleitung gerichtet.)

Es heißt zwar, ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, bringt Altes und Neues hervor. Und so ist es auch, ist auch gut so, denn daß ich euch immer „Einerlei" schreibe, verdrießt mich nicht, macht euch aber nur um so gewisser. So sprach einst der Apostel zu seiner Gemeinde. Nun weiß ich zwar noch Ihre Bitte, lieber Freund, von Ihrer ersten Redaktionstätigkeit, daß sie bettelarm sind (und sind's auch jetzt wieder, denn alle Kasten und Kisten sind leer, wir können singen: Als ich Abschied nahm, waren alle Kasten schwer, als ich wiederkam — — — als ich wiederkam, — — — war alles' — — — leer! D. Red.), und daß das Papier alles schwarz auf weiß haben will, und so nimmt man mal mit fürlieb und gedenkt Ihrer.

In meinem Geiste bewegte sich heute ungefähr folgendes: Jesum von einst können wir nicht nachfolgen, unter sein Kreuz gehen, hat auch keinen Zweck und ebenso, darüber zu weinen, daß ihm solches widerfuhr, denn Jesus sagte selbst zu Petro: „Satan", stelle dich hinter mich, du redest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Petrus meinte es doch gut, als er zu Jesus sprach: Gehe doch nicht hinauf nach Jerusalem, dann kann dir solches nicht geschehen. Es ist doch Gottes Wille, daß keiner außerhalb Jerusalems, d. h. der Christenheit, umkommen soll.

Wo ich bin, soll auch mein Diener sein, schrieb der liebe Stammapostel einst im Sonntagsblatt. Wenn heute die gesandten lebenden Apostel Jesu seelisch und natürlich am Leibe leiden, durch Verfolgung und unter falschen Brüdern, wo ihnen geistigerweise die Dornenkrone aufgedrückt wird, da sollen wir sein, wo sie sind und ihre Schmach tragen. Was wir dem Geringsten einer seiner Brüder getan haben, haben wir doch Jesu getan. Es sei im guten oder bösen Sinn und Werk.

Die schlimmsten Feinde sind die inneren Feinde, es heißt, aus euch selbst werden aufstehen Männer mit verderblichen Lehren. Wir sehen, wie wahr diese Worte sind, wie heute der liebe Stammapostel mit seinen Getreuen einen Gethsemane-Gang gehen, einen Karfreitag erleben und durchmachen muß, aber um so herrlicher wird die Auferstehung sein! Der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen, sagt die Schrift; undankbar, gemein, sagt die Welt, aber dabei tut man dasselbe, als Kinder den (geistigen) Vätern [Aposteln] gegenüber. Jede Sünde wird vergeben, nur nicht die wider den heiligen Geist, weder hier noch dort.

Darum sage ich, laßt uns mit unter das Kreuz und unter die Schmach gehen, den Hohn, die Verachtung und Verspottung tragen, die die Apostel und in ihrer Mitte der Stammapostel erdulden müssen. Lassen wir die Absaloms, die nach des Vaters Reich und Krone trachten, die es jedem recht machen wollen, und kein Mittel scheuen, um zum Ziele und zur Herrschaft zu gelangen. Sie werden sich mit ihren eigenen Werken richten.

Auf der Erde bleiben mit den Füßen, sich im Glaubensgehorsam bücken, demütig sein, den erkennen, der uns in die Stellung als Glied oder Diener der Gemeinde gebracht hat, damit wir nicht aus uns selbst zeugen und handeln, sondern allezeit Rückendeckung und Schutz haben.

Das Gelüsten brachte einst selbst Engel zu Fall.

Also nichts für ungut, lieber Freund, alles soll im Geiste des Friedens und der Liebe geschehen. Gott gebe Ihnen Kraft, Weisheit, Licht und Stärke zu Ihrem schweren Beruf, auch leibliche Gesundheit dazu, denn ich liebe, achte und ehre Sie als Mitbruder in Christo, wenn auch unbekannt.

Herzlichen Gruß — Ihr ergebener — Br. J.

Sprich die Wahrheit, koste es, was es wolle.

Ein Jüngling war in einem großen Spezereigeschäft als Lehrjunge eingetreten, als sein Herr eine bedeutende Bestellung auf Kaffee in Primaqualität erhielt, die in Fässern spediert werden sollte. Der Herr befahl dem Jüngling, dieselben zu füllen, indem er zunächst eine Schicht guten Kaffee, dann eine Schicht geringeren und zuletzt eine solche besseren Kaffees hineinschütten solle. Als die Arbeit getan war, befahl der Kaufmann dem Lehrling, auf das Faß zu schreiben: „Primaqualität". Der Junge, der zur Ehrlichkeit erzogen war, konnte sich nicht enthalten, seinem Herrn zu erklären: „Mein Herr, ist es recht, den Kaffee so zu bezeichnen?" Der Kaufmann, verwundert über die Antwort, entgegnete ungeduldig: „Tue, was ich dir be-

fehle, das geht dich nichts an." Die Käufer kamen, die Muster wurden ihnen vorgewiesen, dann wurden ihnen auch die Fässer gezeigt, in denen Kaffee von derselben Qualität enthalten sein sollte. Einer der Käufer, der mehrere Zentner zu kaufen beabsichtigte, erkundigte sich nach dem Preis und war verwundert über die Billigkeit. „Das ist ein auffallend niedriger Preis für diese Qualität," bemerkte der Käufer. „Sie müssen eine besonders vorteilhafte Bezugsquelle haben, oder etwas ist nicht richtig." Dann gingen die beiden, der Käufer und der junge Mann, ins Warenlager, wo der erstere den Lehrling fragte: „Junger Mann, können Sie mit gutem Gewissen bezeugen, daß das ganze Faß mit demselben Kaffee gefüllt ist wie das mir gezeigte Muster?" Der Jüngling schwieg und besann sich. Gewiß hat mein Lehrherr erwartet, daß ich eine Lüge sage, sagte er sich. Kann ich das? Und wenn ich die Wahrheit sage, wird das für mich schlimme Folgen haben. Dann sah der Fremde ihn scharf an und sagte zu ihm: „Haben Sie keine Furcht, die ganze Wahrheit zu sagen." Dann faßte der junge Mann Mut und erklärte dem Käufer: „Diese Fässer enthalten nicht ausschließlich von dem Kaffee, den man ihnen gezeigt hat." „Gut," sagte der Käufer, „das habe ich vermutet." Dann ging er zum Kaufmann und sagte ihm, daß er auf den Handel verzichte. Als dieser weggegangen war, fragte der Lehrherr den Lehrling, warum der Kunde den Kaffee nicht genommen habe. „Er fragte mich, ob die Fässer, die ich ihm gezeigt hatte, alle denselben Kaffee erster Qualität enthalten, und da ich ihm bemerkt, daß das nicht der Fall sei, entfernte er sich." „Einen Lehrling, der mir einen solchen Schaden verursacht, will ich in meinem Geschäft nicht mehr haben, mach, daß du fortkommst!" schrie er ihn an.

Mit schwerem Herzen entfernte sich der arme Junge. Seine Mutter war Witwe und auf den Verdienst ihres Sohnes angewiesen. Sollte er eine andere Stelle finden können? Ohne Arbeit konnte er nicht sein. Aber er bereute nicht, die Wahrheit gesagt zu haben; er vertraute auf den lebendigen Gott. Er gab sich unendliche Mühe, eine andere Stelle zu finden, allein es wollte ihm nicht gelingen, und der Mangel fing an, in der Haushaltung spürbar zu werden. Eines Tages empfing er einen Brief von dem Herrn, dem er die Wahrheit gesagt hatte. Derselbe schrieb ihm, daß er mit vieler Mühe seine Adresse von seinem ehemaligen Prinzipal erfahren habe. Er bot ihm eine Stelle in seinem Handelshause an mit einem Gehalt, wie er es nie zu erlangen hoffte. Mutter und Sohn waren voll Dank gegen den Herrn, der ihnen so wunderbar geholfen hatte.

Zum Nachdenken.

Wahre Freundschaft achte und ehre stets hoch! Entbehre gern den Reichtum und verwirf nicht die Lehren des Alters! Stehe in guten und bösen Tagen fest im Glauben, sei immer demütig, einfach, bescheiden, bieder und treu und stets wahr gegen dich selbst und andere! Begehre nie den Besitz anderer, spende gern den Armen Trost und Hilfe und fürchte Gott!

Versandabteilung des Verlags.

Von den **Jubiläumsbildern** zum 50 jährigen Dienstjubiläum des Stammapostels (Gedenkblatt zur Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde) haben wir von der Hauptleitung noch einen Posten zum Vertrieb übernommen und offerieren dieselben in Größe 48 × 60 cm zum Preise von **Mk. 10.** — per Stück.

Der Verlag.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 36 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 28. August 1921

Der Wunderquell im Tränental.

Durch das Tränental hienieden
Fließt ein Born gar wunderlind,
Spendet Labsal dir und Frieden,
Leidgebeugtes Menschenkind;
Strahlt auf rauhe, dunkle Pfade
Dieses Lebens licht und hell:
Jesus, Heiland, deine Gnade
Ist der lichte Wunderquell!

Arm und ohne wahre Freude,
Wie das Herz sie heiß ersehnt,
Bleiben wir, wenn uns zur Seite
Liebe nicht den Pfad verschönt!
Liebe, die nicht sucht das Ihre,
Liebe, die sich selbst verzehrt —
Jesus, Heiland, deine Liebe
Einzig nur mein Herz begehrt!

Und wer führt durch dieses Lebens
Oft so dicht verhüllte Bahn?
Wem vertraut man nicht vergebens
Leib und Seele sicher an;
Daß der Feind sie nicht zur Beute
Raubt im heißen Kampfgewühl?
Jesus, Heiland, deine Treue
Führt allein ans sel'ge Ziel!

Ein Gottesdienst für Verlangende,

gehalten vom

Stammapostel Niehaus in Begleitung des Stammapostelhelfers Bischoff.

Lied No. 206.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes stehe Anfang, Fortgang und Ende! Voll dankbaren Herzens kommen wir zu Dir, unserem Vater, der Du bist in uns, durch uns und über uns. Wir danken, daß Du uns hast Jesum erkennen lassen als den, durch den alle Dinge sind. Voll Lobes und Dankes sind wir aber auch, daß wir

immer neu durch die Türe der empfangenen Gnadentaten hineingehen können in das Inwendige, wo Jesus, Dein lieber Sohn, der Redende sein will. Wir danken, daß Du uns bis hierher gebracht und uns gesegnet hast, mit himmlischen Segnungen. Wir sind auch dankbar für den Gnadenschutz durch den Engeldienst. Und da Du uns hierher geführt hast in das Kämmerlein Deines großen Volkes, so bitten wir von dieser Stätte aus, als der Hütte Deines Sohnes, laß Dir unser Beisammensein angenehm sein. Gib uns wieder das Tagesbrot, laß Dein Angesicht leuchten in die dunklen Örter, damit es Licht und Tag werde. Dann wolltest Du aber auch derer gedenken, die in den Gefängnissen liegen. O Herr, laß die Engel von dem Altar die Kohle Deiner Macht nehmen und sie hintragen zu den Friedesuchenden und Verlangenden. Wir warten auf Dein Heil, gib es uns um Jesu willen! Amen.

Text: Luk. 6, 46 — 49.

Predigt: Nun wollen wir auch hierorts den mitgebrachten Frieden auf die Herzen legen, darinnen Frieden ist, denn nach dem Worte Jesu müssen Friedenskinder gesucht werden, und wo seine Gesandten solche finden, da sollen sie hineingehen und sprechen: Friede sei mit euch! Aber zuvor muß der Herzens-, der Haus- und der Gemeinschaftsfrieden vorhanden sein, das ist Bedingung; dann erst kann der Frieden des Auferstandenen auf solche gelegt werden. Sind keine Kinder des Friedens da, dann kommt der Friede wieder zurück, dann aber, sagt Jesus, sollt ihr den Staub von euren Füßen abschütteln, und da, wo ihr nicht aufgenommen werdet, sollt ihr sprechen: Eure Sünden sind auf eurem Haupte! Wir, die wir gekommen, haben euch für wert gehalten, denn wäre es anders, wären wir nicht hier. Ich schlage es immer sehr hoch an, daß man dafür wert gehalten wird, von den Boten Jesus besucht zu werden, denn da ist man des Friedens gewiß. —

Bis hierher sind wir an der Hand unseres guten Gottes geleitet worden und sind überzeugt, daß es viele sind, die bezeugen: Der Herr hat Großes an uns getan! Nun weist der Apostel einstens auf das hin, was Jesus gelehrt hat. Wie aber können wir es glauben und wissen, ob das alles wahr ist, was vor 2000 Jahren geschehen ist; wir können es nicht nachprüfen, haben es nicht gesehen, und es sind auch keine Zeugen mehr da, die es gesehen haben. Um das aber glauben zu können, hat der liebe Gott den Lehrern Zeugnis gegeben, und zwar in Zeichen, Kräften und Austeilung des heiligen Geistes. Wenn es heißt: Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Jungfrauen sollen Gesichte sehen, eure Ältesten sollen Träume haben usw., und wenn dies Beweise sein sollen, so wissen wir zu genau, daß es viele sind, die uns darinnen weit überlegen sind. Weissagungen, Gesichte sehen usw. sind gar oft vorhanden; aber ich sage, daß, wenn selbst Tote auferweckt würden, dies für den Ungläubigen noch kein Beweis ist; denn es gibt auch Scheintote, dadurch wird niemand gläubig. Jesus tat viele Wunder und Zeichen und dennoch glaubte man nicht. Es waren vielleicht andere, die die gleichen Zeichen taten, darum sage ich: Selbst die größten Wundertaten, die zu Lob und Preis unseres Gottes Veranlassung geben sollten, können den Ungläubigen nicht zum Glauben bringen. Wenn ich aber auf die Lehre hinweise und die Erfolge, und wenn ihr dann wißt, daß ihr mit himmlischen Segnungen gesegnet seid, besonders durch das Empfangen des heiligen Geistes, der die größte Gabe ist, so können wir doch davon Zeugnis geben, daß Gott uns selig gemacht hat, und zwar in dem Gesehenen, Gehörten und in dem Brotessen im Reiche unseres Gottes in der Überzeugung, daß wir mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen können.

So ist es auch mit der großen Gnadentat, dem heiligen Abendmahl.

Wir haben es nicht gesehen, wie Jesus damals es eingesetzt hat, aber der liebe Gott hat den Lehrern Zeugnis gegeben, nämlich den mitfolgenden Frieden und das Bewußtsein des neuen Lebens nach dem Genuß dieser Gnadentat, daß wir es glauben können, was einstens geschehen ist. Wer da isset und trinket den Leib und das Blut Christi, genießt diese Seligkeit, und diese kann uns niemand wegtäuschen und abstreiten.

Ebenso ist es mit der Salbungstat; alle Welt schreit dagegen, aber Gott hat den Lehrern Zeugnis gegeben über die Austeilung des heiligen Geistes. Was an Pfingsten geschah, haben wir nicht gesehen, aber was wir gesehen, gehört, empfunden und mit den Händen betastet haben, das bezeugen wir. Wie könnten wir es glauben, was einstens an Pfingsten geschah? Wenn wir aber die Erfolge an uns betrachten und kennen, dann ist's nicht schwer, solches zu glauben. Wir sind gesegnet mit himmlischen Segnungen und haben somit auch die Möglichkeit, heranzureifen zum Mannesalter Christi. Mit dem Segen der Amtsgabe sind dann auch die andern Kräfte mitverbunden. Gott ist es, der uns zubereitet zu dem hohen Beruf und hat uns das Pfand, den heiligen Geist gegeben. Ja, Gott hat mich erwählet, daß er seinen Sohn offenbare durch mich und in mir. Nun wissen wir doch den Unterschied zwischen dem, was wir früher waren und was wir jetzt sind; es muß ein Unterschied sein zwischen den Schafen Jesu und den andern. In dem früheren Stall, sei er katholisch oder evangelisch usw., hörten wir die Stimme des guten Hirten Jesus nicht; es wurde wohl so oder so geredet, wir hörten dies und das im Nachsprechen, aber das Zeugnis geben, daß der Gottessohn in und durch Menschen rede, das konnten wir nicht. Heute aber können wir solches bezeugen, denn wir sind gesegnet mit dem Abrahamssegen. Euren Abraham, der euch gesegnet hat, den kennt ihr ja; es ist euer Apostel, der gesegnet ist für euch mit den himmlischen Segnungen. Ihr aber als der Isaak, der aus ihm hervorgegangen, habt den Segen von ihm empfangen. Ihr kennt aber auch den Jakob, die dienenden Brüder, die mit Gott und Menschen ringen. Darum wir heute mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen können. Selig seid ihr, so ihr es glauben könnt, daß ihr seid gesegnet mit dem Abrahamssegen, der sogar über die Völker ausgebreitet werden soll.

Was haben die Apostolischen vor andern voraus? Doch keine Gestalt und Schöne, denn andere sind vielleicht viel besser. Nun, das ist ja auch wahr, aber woher kommt das? Bei den Apostolischen wird mit dem Geist der Wahrheit durch den Besen der Wahrheit von innen nach außen gekehrt, bei den andern ist es umgekehrt. Da wird äußerlich alles schön hübsch gemacht und alles nach innen gekehrt. Bedenken wir, was die einstigen Pharisäer alles taten an Fasten, Beten, Almosengeben! Jesus aber sagt: So eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen. Wo die Sünde nun nach außen sich zeigt, kann sie abgetan werden, aber wo sie innen ist und zugedeckt wird mit der Gnadendecke, da bleibt sie. Es sind dies aber auch dann nichts anderes als verdeckte Totengräber, inwendig voll von unreinen Geistern. Eine andere und bessere Gerechtigkeit finden wir dagegen bei denen, die Jesus angehören; denn wo der Geist der Wahrheit richtet und straft, wo jedes Wort ein zweischneidiges Schwert ist, da wird das Böse von innen nach außen gekehrt, in die dunkelsten Örter scheint dies Licht. Das gefällt aber nicht allen, man möchte gern alles äußerlich schön haben. Vorgestern wies ich auch auf einen Acker hin, nämlich den apostolischen. Er ist zwar nicht schön, aber es ist doch der Schatz darinnen, und das ist

unsere Freude, denn dieser Schatz ist uns zum reichen Segen geworden. Wer nicht den Segen empfangen hat, kann andere nicht segnen. Wir sind gesegnet mit himmlischen Gaben, können aber auch sagen: Was wir von Dir, Vater, empfangen haben, das haben wir ihnen gegeben, und sie haben erkannt, daß Du allein wahrer Gott bist, und daß Du Jesum gesandt hast. Gott hat uns selig gemacht, er hat uns erkauft zu Schafen seiner Weide, und wir freuen uns, daß wir zu diesem Kauf unsere Zustimmung gegeben haben. Der Mensch ist nicht ein willenloses Geschöpf; wir können es machen, wie wir es wollen, wir können den Segen oder den Fluch wählen. Wie wir den Weg einschlagen, gibt Gott den Fortgang. Der Weizen wird in die Scheune Gottes gesammelt, das Unkraut dagegen in den Feuerofen geworfen. Die in die enge Gemeinschaft des Weizens gebracht werden, bleiben bewahrt, das habe ich kennengelernt in den langen Jahren meiner Wirksamkeit. Ich habe schon manchen schweren Kampf zu durchleben gehabt, aber die, die in der Treue dem Führer nachfolgten wie einstens die Männer bei Gideon, die da sprachen, wie du es machst, tun wir es auch usw. (nachlesen), die blieben bewahrt und kamen hindurch. Die Einfältigen, die in dieser Gesinnung standen, erreichten das Ziel.

Ich habe euch das Wort vorgelesen: „Was heißt ihr mich Herr, Herr und tut nicht, was ich euch sage." Da denkt vielleicht mancher: Nun, ich glaube doch! Aber ich sage: Der Teufel glaubt auch, aber er fürchtet sich. Nun, an den zu glauben, der zur Rechten des Vaters sitzt und Herr, Herr zu sagen, das ist leicht, und auf diese Weise geht auch die Nachfolge gut. Aber wenn es weiter heißt: Wer zu mir kommt und höret meine Rede und tut sie usw., dann fragt man billig: Kann ich denn heute als Mensch noch Jesum nachfolgen? Als Jesus diese Worte sprach, war er Mensch unter Menschen. Nun müssen wir aber doch erst wissen, wo man seine Stimme hören kann, sonst kann ich sein Wort nicht erfüllen, seine Rede nicht tun. Wer zu mir kommt und höret meine Stimme. Ich denke, daß ihr einfältig genug seid, zu glauben, daß Jesus in mir stehet, daß wir alle aber zu der Leibesgemeinschaft zählen, daß wir Christi Glieder sind und der Geist Gottes in uns wohnet. Paulus sagte einstens, daß er eine Hütte gebaut hat, das sind wir, die wir die Hütte ausmachen, die der Vater seinem Sohne gemacht hat, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? Wie wir einen natürlichen Leib haben, so haben wir auch einen geistigen Leib, aber dieses Bewußtsein, einen geistigen Leib in uns zu tragen, läßt uns auch glauben, daß wir des Geistes Kinder sind, aber zugleich auch Menschenkinder. Wir alle bilden miteinander eine Leibesgemeinschaft, aber da wir zu der Stätte Jesu gekommen sind und sein Geist in uns wohnt, sind wir auch eine Geistesgemeinschaft, Glieder am Leibe Christi, als dessen Mund ich heute diene, als Mund des Auferstandenen, des Herrn unter und in euch. Somit ist es nicht schwer, zu glauben, daß Jesus es ist, der durch meinen Mund zu euch spricht. Somit aber können wir auch sagen: Wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, denn ihr seid es nicht, die da reden, sagt Jesus, und wer euch, Apostel, hört, der hört mich. Was die andern Gemeinschaften betrifft, die glauben alle, daß Jesus bei ihnen einkehrt, wenn er kommt, aber er kommt in seinen Schafstall. Wohl hat er in andern Schafställen auch noch Schafe, aber er muß sie erst herführen. Er respektiert auch nicht die Hirten in den andern Ställen, nein, nur von den Schafen spricht er. Wer zu mir kommt und hört meine Rede! Nun seien wir doch einmal praktisch! Was auf dem Papier steht, genügt mir nicht, es muß in Taten umgesetzt werden. Wenn ich zehn

Bibeln vor mir habe, so lese ich nur was einstens war, aber ich höre nicht Jesu Stimme.

Heute sind verschiedene Strömungen offenbar. Der eine sagt: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin christlich usw. Da wird Christus zertrennt, wo aber eine Trennung offenbar wird, da kommt die Scheidung. Hier in dem Worte ist von dem Herrn die Rede, und David sagt einstens: Der Herr ist mein Hirte. Nun sage ich, dies Wort umkehrend: Der dein Hirte ist, ist dein Herr. Zu Petrus sprach einstens Jesus: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! Somit war er der Hirte, aber auch der Herr nach dem Wort: Wer dein Hirte ist, ist auch dein Herr. Euer Apostel, der euer Hirte ist, der ist euer Herr; ihr habt ihn zum Hirten bekommen und ihr könnt gewiß auch bezeugen, daß er ein guter Hirte für euch war und ist. Ich habe in diesem Bezirk schon vieles hingenommen. Wenn ich auf die Zeit des Apostels Ruff zurückblicke, und bedenke, wie es damals ausgesehen hat und es mit heute vergleiche, so kann ich bezeugen, daß euer Apostel ein guter Hirte ist. Fast keine zwei waren damals mehr miteinander verbunden, euer Apostel mußte erst die Schafe zusammenführen. Ich glaube, wenn ich euch frage, ob euer Apostel ein guter oder schlechter Hirte ist, so könnt ihr ihm ein gutes Zeugnis geben. Er wäre ein schlechter Hirte, ein Mietling gewesen, wenn er davongelaufen wäre; aber wie hat er gekämpft, um seine Schafe zu bewahren! Da darf ich doch das Wort in Anwendung bringen: Der Herr ist mein Hirte, aber auch, wie angeführt, er ist unser Herr. Nun ist euer Apostel euer Hirte, und die lieben Brüder sind dann die Weide. Das ist aber nicht eine vertrocknete Weide, auf der es nur altes ausgetrocknetes Heu gibt; nein, das ist eine grüne Weide.

Durch den Genuß dieses neuen Lebens, dieses Grüns, sind wir in der Lage, unsern Schatz zu vermehren, aber wir müssen ehrlich sein und erkennen, daß vom Genießen dieses Neuen unser Leben abhängt. Das Alte, die Bibel, ist nicht so nahrhaft, wie das Neue, das Grüne. Es genügt nicht, zu wissen, daß Jesus einstens gesprochen hat; nein, wer zu mir kommt, soll heute meine Stimme hören durch den Mund dessen, den er für euch gesetzt hat. Im allgemeinen schaut man immer zurück, aber es heißt: heute, so du seine Stimme hörst, also nicht das, was gestern oder vor Hunderten von Jahren war. Das Wort, das Jesus heute durch meinen Mund zu euch spricht, ist das Neue für euch. Aber es gibt leider auch verkehrte Strömungen und man gibt nicht acht auf die Stimme des Hirten. Wenn aber alle auf diese Stimme achten, so ist eine einheitliche Gesinnung. Denn er ist ein redender Hirte, nicht ein stummer; er spricht und geht voran und wenn ihr ihn als Hirten erkannt und ihm nachfolgt, so ist einerlei Gesinnung vorhanden. Woher aber kommen die verkehrten Strömungen? Mit der grünen Weide ist es wie mit der Aussaat. Der Menschensohn sät Samen, wer aber den Samen zur Aussaat gibt, der gibt auch die Speise. Wer gibt euch den Samen? Doch euer Apostel, denn die Lehre ist der Samen. Der Apostel empfängt den Samen von seinem Herrn und teilt ihn den dienenden Brüdern aus, die ihn dann auf den Acker der Gemeinde aussäen. Wenn nun verschiedenes zum Vorschein gekommen ist, muß auch verschiedenes ausgestreut worden sein. Wird nur Weizen gesät, geht nur Weizen auf; denn wie der Same, so die Frucht. Der Glaube kommt aus der Predigt. Wenn nun aber der Glaube sich unterscheidet, so ist die Aussaat verschieden, wie gepredigt wird, so wird geglaubt. Woher ist nun der Same? Wer ist der Geber eines solchen Samens, der den Frieden geraubt hat und Zerstörung angerichtet hat? Wer ist es, der den Samen geliefert hat? Doch euer Apostel nicht!

Würde es der Apostelsame sein, so wäre einerlei Glauben, Hoffnung, Gesinnung, ein Herz und eine Seele offenbar geworden. Darum: Was heißt ihr mich Herr, Herr und tut nicht, was ich euch sage! Wer die Schafe verwirrt, wird sein Urteil tragen. Wehe dem, der seine Hand zur Vernichtung an die Kinder Gottes legt! Ferner heißt es: Wer zu mir kommt und tut, was ich ihm sage, der ist einem Arbeiter gleich, der hinging und auf den einmal gelegten Grund baut, der Christus Jesus heißt und der im Acker der Apostolischen Gemeinde niedergelegt ist. Nun liegt es an jedem einzelnen, wie er baut. Ein jeder muß einen Bau ausführen. Wer nun meine Worte hört und tut sie, also wer glaubt und danach handelt, der arbeitet sich hindurch, er fängt an zu bauen, und zwar Grund auf Grund, Wort auf Wort, Tat auf Tat. Auf den unsichtbaren Grund Jesus wird gebaut, das Sichtbare auf das Unsichtbare. Der Felsen Petrus wurde auf den unsichtbaren Felsen Christus gebaut. Ihr alle nun seid Steine und werdet eingebaut; wer nun eng mit dem Apostel verbunden ist, dem sichtbaren Felsen, der wird nicht weggeschwemmt oder weggerissen, wenn die Geistergewässer herankommen. Dieses fest zusammengefügte Gebäude fällt nicht ein, denn alle sind mit dem unsichtbaren Felsen Jesus verbunden und zusammengefügt. Nun bauen aber auch andere, aber da wird aller Schmutz, aller Mist zusammengesucht und aufgebaut. Wer so baut, dessen Gebäude fällt beim ersten Sturm zusammen. Wer hört und tut meine Worte, der führt einen guten Bau aus, der wird bleiben, wer aber sich von allerlei hin- und herwehen läßt, der wird fallen.

Ich bin als Hilfe für euren lieben Apostel, die dienenden Brüder und für die gekommen, die meine Stimme als Jesu Stimme zu hören imstande sind, und ich denke, daß ihr euch darüber nicht geärgert habt, denn wo die Boten Gottes hinkommen, triefen die Fußtapfen von Fett; man ist glücklich im Sehen, Hören und Genießen. Nun, selig seid ihr, so ihr solches hingenommen habt und euer Herz weit war; denn auch ihr habt nicht engen Raum in unsern Herzen.

Stammapostelhelfer Bischoff: Ich freue mich, euch wiederzusehen, denn es ist die alte Liebe, mit der wir geliebt sind und durch die auch ich euch geliebt habe und heute noch liebe. Der Böse vermochte nicht einen Strich davon abzutun. Über die vorliegenden Verhältnisse will ich nicht sprechen; ich hoffe vielmehr, daß von diesem Abend ab das Alte begraben ist, denn Streit um Buchstaben führt zum Verderben. Wenn ihr euch an das Wort haltet, das der liebe Stammapostel uns gegeben, dann bin ich überzeugt, daß ihr die Krone des ewigen Lebens erreicht. Wir wissen, daß jedem sein Leib gegeben wird, wie sein Same war. Ihr seid ja alle vom Lande und wißt, daß, wie im Samen das Keimleben ist, sich so auch die Frucht, der neue Leib bildet. Dagegen ist nichts einzuwenden. Wie das unsichtbare Keimleben in dem Samen, dem sichtbaren, ist, so wird auch die neue Gestalt sein, nachdem die alte Hütte zu Erde geworden ist. Das Keimleben in uns ist der Geist der Herrlichkeit, und vermittelst dieses Geistes der Herrlichkeit werden wir auch am Tage der Auferstehung einen Herrlichkeitsleib empfangen. Dieses Keimleben, dieser Geist ist uns gegeben am Tage der Salbung, den habe ich euch vermittelt als Werkzeug in der Hand des Täufers mit Feuer und dem heiligen Geist. Wenn ihr nun glauben könnt, daß ihr diesen Herrlichkeitsgeist, ausgehend vom Fürsten des Lebens, in euch tragt, dann lebt in euch die köstliche Hoffnung, daß ihr auch den Herrlichkeitsleib tragen werdet, wenn die Zeit erfüllt ist. Ist da das Wort des lieben Stammapostels nicht erfüllt, wenn er hinweist auf die Segnungen, die ihr

empfangen habt? Auch die übrigen werden, je nachdem der Same war, ihren Leib empfangen, nicht aber den Herrlichkeitsleib, weil dazu der Herrlichkeitsgeist unbedingt nötig ist, denn nur er ist das Keimleben, das unsichtbar in uns gelegt ist und sich entwickelt. Seien wir nun nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes, dann werden wir in allen noch kommenden Anfechtungen und Versuchungen standhalten können. Dieser Abend ist ein Gedenkstein in unserem Glaubensleben, denn es wurde durch den Geist der Wahrheit alles zurechtgebracht, was in Unordnung geraten war, als der Glaube an die Wahrhaftigkeit der Apostel und an die Erwählung geschwächt und schließlich ein Zwielicht offenbar geworden war.

Nun aber seid ihr wieder frei von allem Irrtum und könnt festen Fußes den Glaubensweg weiter der Vollendung entgegenschreiten. Dazu gebe uns allen der himmlische Vater fernerhin Gnade. Amen.

Stammapostel Niehaus: Ich denke und glaube, ihr seid nach dem Gehörten zufrieden und auch dabei satt geworden nach dem seelischen Bedürfnis, so daß wir nun alles, was durch das gehörte Wort in uns lebendig geworden ist, in die Worte des Vaterunsers zusammenfassen wollen, indem wir also beten: Vater unser usw.

Hierauf Freisprache und Feier des Mahles in seligster Geistesgemeinschaft.

G. Volz.

Rufe mich an in der Not.

Wie gnädiglich Gott seinen Kindern hilft, davon kann ich besonders rühmen und zeugen.

Im Jahre 1911 wurde ich infolge eines Leidens an der Nase operiert. Bei der Operation muß durch einen Fehler mein Blut vergiftet worden sein, was jedoch erst zum Vorschein kam, als ich auf eigenen Wunsch aus der Klinik des größten Spezialisten in B. entlassen wurde. Kaum drei Tage zu Hause, trat eine Lähmung meiner Glieder hervor. Mehrere Ärzte wurden gerufen, die mich aber alle aufgaben und mir nur noch eine Lebensfrist bis zum andern Morgen zusagten. Mein Vater befand sich gerade auf einer Erholungsreise. Getrieben von einer Unruhe, rief er telephonisch zu Hause an. Um ihm seinen Urlaub nicht zu beeinträchtigen, schleppte ich mich zum Telephon und sprach mit ihm, im Bewußtsein, wenn ich mit Papa spreche (er war Vorsteher der Gemeinde in N.), muß mir Hilfe werden. Ich wurde vorübergehend besser, aber gleich darauf wieder so krank, daß mir die Ärzte keine Hoffnung ließen. Liebe Geschwister, die mich besuchten, wurden nicht mehr zu mir gelassen, diese knieten gemeinsam auf dem Korridor vor meiner Tür nieder und beteten für mich. Am andern Morgen, als ein Arzt kam, rief ich ihm schon an der Türe zu: „Herr Doktor, ich kann mein Bein heben." Ich sah das erstaunte Gesicht des Arztes und hörte seine Worte: „Na, hier ist wohl ein Wunder geschehen!" Für mich war es wirklich ein Wunder. Die Sehnsucht nach meinem Vater ließ diesen nicht zur Ruhe kommen und er wurde nach Hause getrieben, nichts wissend und doch in großer Eile.

Die Gefahr war allerdings, obwohl ich das Bett verlassen konnte, noch nicht vorüber und hörte aus den Reden der Ärzte, die der Meinung waren, ich verstände ihre Sprache nicht, daß ich trotz der Besserung bald sterben müsse. Da reifte in mir der Entschluß zu einer Seereise nach Amerika, um den Schmerz meiner Eltern nicht mit ansehen zu müssen. Gedacht, getan. Die Bekannten und Verwandten waren der Meinung, mich das letztemal zu sehen, aber Gott hatte es anders beschlossen. Wir hatten auf der Reise großen Sturm. In meiner Angst verband ich mich betend mit dem Apostel

für Amerika Herrn Mierau. Aber der Hilferuf von mir ging einen anderen Weg. Mitten in der Nacht hört mein Vater mich ganz laut rufen: „Papa, Papa!" Da im Zimmer noch meine kleinste Schwester schlief, so sah mein Vater und meine Mutter nach, doch sie schlief ganz fest, also konnte der Ruf nur von mir aus kommen. Sofort trat mein Vater für mich im Gebet ein und wie wir später feststellen konnten, hatte ich fast im Augenblick die Hilfe auf so weite Entfernung. (Ich befand mich 3 Tagereisen von New York.)

Nun will ich noch meine Ankunft in New York schildern. Wer kann nachfühlen, wie meinem Herzen zumute war, das so viel Sturm und Leid durchgemacht hatte! Welche Seligkeit durchzog mich, als ich zuerst durchs Telephon den lieben Apostel Mierau sprechen konnte! Ich wußte, wo ich am folgenden Sonntag ihn finden konnte und suchte das Gemeindelokal auf. Endlich begann der Dienst. Wer beschreibt aber meine Freude, als ich deutsche Klänge vernahm. Es war ein so herrlicher Gottesdienst, daß er mir heute, nach 10 Jahren, noch in Erinnerung ist und bleiben wird, obwohl ich seinerzeit erst 22 Jahre zählte. Nach dem Dienste sprach ich mit dem lieben Apostel und sagte ihm, daß ich bald wieder nach Deutschland zurück wollte und daß er meiner fürbittend gedenken möchte. Mir wurde auch die Hilfe zuteil und heute bin ich vollkommen gesund, das Leiden ist nie wiedergekehrt.

A. M.

Die beste Trostquelle.

Alle Bücher, die ich gelesen, haben mir den Trost nicht gegeben, den mir das Wort in der Bibel gab, Psalm 23, 4: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Kant.

Die heilige Schrift ist das höchste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung; denn es lehret vom Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, denn die Vernunft sehen, hören, begreifen und erfahren kann; und wenn's übel geht, so lehret sie, wie diese Tugenden herfürleuchten sollen, und lehret, daß ein ander und ewiges Leben über dies arme, elende Leben sei.

Luther.

Neubestellung 4. Quartal der „Wächterstimme".

Wir bitten alle bisherigen Bezieher der „Wächterstimme", dieselbe rechtzeitig bei den Vorstehern der Gemeinden zu bestellen, damit in der Zusendung keine Stockung eintritt und Nachbestellungen möglichst vermieden werden.

Bezugspreis per Quartal Mk. 3. —

Bei Einzelbezug für auswärts wohnende Glieder per Drucksache direkt durch den Verlag kommt Porto hinzu und kosten:

1 Expl. Mk. 6. —; 2 Expl. Mk. 10. —, 3 Expl. Mk. 14. —

Neubestellung für Einzelabonnenten bis spätestens 30. September.

Die Versandlisten

mit Abonnentenzahl für die einzelnen Bezirke müssen von den Hauptsammelstellen (Apostel) bis zum 15. Septbr. an Herrn J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Moltkeallee 72, eingesandt sein,

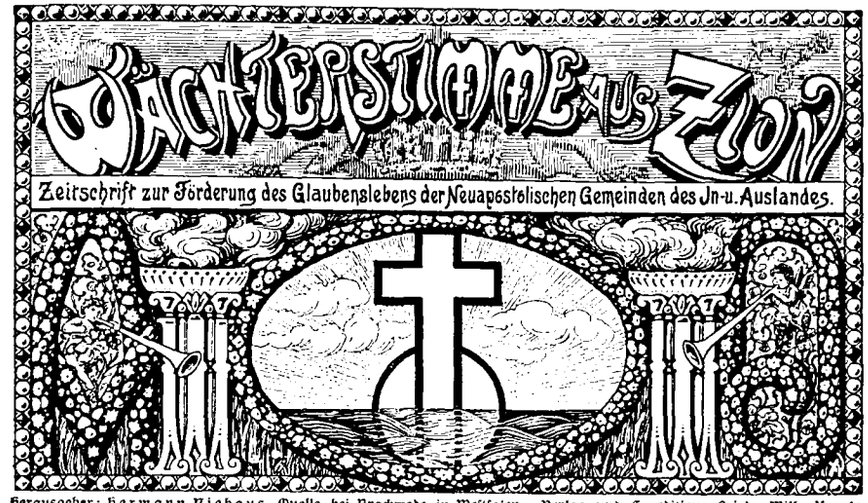
die Abonnementsgelder

bis spätestens 20. Septbr. auf **Postscheckkonto Frankfurt, Nr. 48524** unter gleicher Adresse. Die Einhaltung der angegebenen Termine ist unbedingt notwendig.

Verlag der „Wächterstimme".

Versandabteilung des Verlags.

Bremer kleine Handkonkordanz, biblisches Sachregister, 1016 Seiten Umfang, Ersatz für Büchners Handkonkordanz, per Stück **Mk. 35. —** **Der Verlag.**



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6630. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 37 | Deutsche Wochenausgabe | 4. September 1921

Alle meine Quellen, Zion sind in dir!
Deine freudenhellen Brunnen rauschen mir
Selige Erfüllung aller Wünsche zu,
Und des Geistes Stillung: Leben, Frieden, Ruh'.

Gnadenreiche Heimsuchung der Neuapostolischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. am 14. August 1921.

Für Sonntag, den 14. August war für die Frankfurter Gemeinde und Umgebung der Besuch des Stammapostels angesagt. Zu diesem Zwecke wurde der große, prächtige Saalbau in der Junghofstraße gemietet, welcher gegen 2500 Personen faßt und an diesem Tage bis auf den letzten Platz besetzt war. Die Chöre der beiden Frankfurter Gemeinden hatten sich vereinigt und füllten den rückwärtsliegenden Teil der geräumigen Bühne, während im Vordergrunde und zu den Seiten des aufgestellten Altars die Amtsträger des Frankfurter Apostelbezirkes Platz genommen hatten. Unter tausendstimmigem Willkommensgesang, von brausenden Orgelklängen begleitet, hielt der Stammapostel seinen Einzug in die Gemeinde, gefolgt vom Stammapostelhelfer Bischoff und den Aposteln van Oosbree (Holland), Hölzel (Schweiz) und Schlaphoff (Südafrika), denen sich Apostelhelfer Gutbrod, Heilbronn und Bischof Hartmann, Karlsruhe anschlossen.

Wir geben nachstehend den Gottesdienst nach dem Stenogramm wieder, möge jedes verlangende Herz aus dem überfließenden Maße der gespendeten Jesu- und Gottesliebe nachträglich reichen Segen und seelischen Gewinn hinnehmen.

Eingangslied 419: Einen Freund hab' ich gefunden.

Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei neu unser Beginnen, unsere Fortsetzung und Schluß der heutigen Segenshandlung. Dir, unserm Vater, sagen wir herzlich Dank, der Du auch heute noch in uns, durch uns und mit uns bist. Wir stehen als Bittende hier und flehen: Gott, unser Vater, schaue mit Wohlgefallen auf uns und

all Dein Volk hernieder. Wir sind dankbar, daß Du Gnade zur Reise gegeben hast, und danken auch für den hingenommenen Segen, daß wir den Verlangenden geben konnten, was Du uns übermittelt hast, darin wir Jesus, Deinen lieben Sohn, erkennen, von dem, zu dem und durch den alle Dinge sind. Nun heben wir unsere Augen auf zu dem Herrn in der Davidsstadt, daß nun, wie der Beginn ist geheiligt worden, auch die Durchführung und das Ende dieser Stunde möge heilig sein. Dazu führe durch den Engeldienst alle Verlangenden herzu und gib uns im Beisammensein, daß wir mit Jesu, Deinem lieben Sohn, neu zum Leben und Licht geführt werden können. Führe auch die himmlischen Heerscharen herzu und laß die Engel zum Schutze dienstbar sein.

Nun sind die vielen Tausende, die mit Verlangen zu dieser Stätte aufschauen, aber auch zum Teil mit Weinen, indem sie sagen müssen: Wir hängen unsere Harfen an die Weiden und weinen, wenn wir an Zions Stätte gedenken, weil wir den Genuß nicht haben können. Herr, Du weißt, wer sie sind, gedenke in Gnaden an sie, aber auch an alle Apostel Deines Sohnes und alle Diener Deines Hauses. Nun warten wir auf Dein Heil, erhöre uns um Jesu willen! Amen.

Text: Psalm 45, 11 bis 18.

Chorlied: Heute, wo du seine Stimme höreſt.

Stammapostel Niehaus: Nun heißen wir euch alle willkommen und nehmen an, daß ihr euch in derselben Gesinnung werdet finden lassen, und wo ihr uns auch willkommen heißt, da legen wir den Frieden auf euch, den der Sender Jesus uns gegeben hat, damit verbunden aber auch die Gnade und himmlischen Segnungen. Vor ein paar Jahren, als wir eine Reise machten und zum Schluß hierher nach Frankfurt kamen, habe ich gesagt, wir wollen nicht zu denen gehören, die alle Segnungen in dem Bewußtsein hinnehmen, das gibt der liebe Gott; auf die Menschen, die so und so heißen, kommt es nicht an. Gleichwie bei der Heilung der zehn Aussätzigen neun davon nicht erkannten, daß Gott die Hilfe durch den Menschen Jesus gegeben, sondern nur der eine, der wieder an die Stätte zurückkehrte, wo er Hilfe gefunden, um den Dank dort niederzulegen. Wir sind mit eurem Apostel von hier aus in die Ferne gezogen, und bis hierher gekommen, nun mache ich das gegebene Wort auch zur Tat und will hier erst den Dank niederlegen, erkennend, der Herr hat Gnade zur Reise gegeben, daß wir sagen können: Vater, was Du uns gegeben, das haben wir ihnen gegeben, sie haben es angenommen und unter der Annahme erkannt, daß Du nur allein wahrer Gott bist. Aber sie haben unter der Annahme Christum Jesum kennengelernt, der in uns, und durch uns und über uns ist.

Vergangenen Sonntag habe ich in Zürich gesagt, ihr, als die Gegenwärtigen, habt heute viele Neider, es sind die vielen Tausende, die verlangend nach Zürich herübersehen, die sich auch danach sehnen, besucht zu werden, aber sie sind heute nicht für wert gehalten. So kann ich auch euch sagen, ihr habt viele Neider in den Tausenden, die wissen, daß wir heute unter euch sind, zumal heute noch ein Apostel mehr anwesend ist, als in Zürich. Dort waren vier Apostel beisammen, heute fünf, der liebe Apostel Dosbree ist noch dazu gekommen. Die Kinder des Glaubens wissen, wohin viele Friedens-, Heils- und Gnadenträger kommen, da kann auch viel Gnade, Segen und Heil hingenommen werden, denn die Fußtapfen derer sollen von Fett triefend sein. Wo sich heute viel freuen, sind aber auch ein Teil da, die weinend stehen, und wohl warum? Sie haben ihre Harfen an die Weiden hängen müssen und dienen noch zum Spott derer, die ihnen höhnisch

entgegenbringen: Ach, nun singt uns mal das Lied von Zion, laßt hören so und so. „Ach," sagen solche Verspotteten weinend, „wie können wir ein Lied von Zion singen, wir sind hierhin und dahin in die Zerstreuung gekommen und müssen uns verbergen." Wenn wir an diese gedenken, können wir es verstehen, wenn ihr beneidet werdet.

Bis hierher hat uns der liebe Gott gebracht. Nun werdet ihr wissen wollen, was wir erfahren haben, denn wenn jemand eine Reise tut, kann er davon erzählen. Wir wollen euren Fragen mit der Antwort begegnen: Wir haben eine Hochzeitsreise gemacht! Ihr wißt, daß es die Weise vom Bräutigam Jesus ist, ab und zu die Gäste zu besuchen, d. h. die Gesamtheit, die die Braut Jesu ausmachen, die der gute Hirte und König auserwählt hat. Wer zu der auserwählten Schar kommt, kann nicht sagen, es hat am Wollen oder Laufen gelegen. Wir haben schon vergleichsweise gesagt, wenn in einem Reiche ein königlicher Prinz ist, den Millionen Jungfrauen lieben und auch das Vertrauen auf ihn setzen, erwählt zu werden, ihn bitten, rufen und darum laufen, das nützt den Jungfrauen alles nichts, keine einzige kann sagen, daß sie des Prinzen Braut sei, nur diejenige ist es, zu der der Bräutigam die Hand ausstreckt. Das liegt nicht am Wollen oder Laufen, sondern nur am Erbarmen des Bräutigams, und wohl insonderheit, wenn er solche an Landstraßen und Zäunen aufsucht. Da gilt das Wort: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Ihr wißt doch genau, der Bräutigam trifft seine Auswahl, dafür hat er aber seine Boten gesandt, die die Braut, als Gesamtheit ausgesprochen, aufsuchen und dem Bräutigam zuführen. Wir erkennen solches in der Brautwerbung Isaaks durch den Knecht Abrahams: Elieser. So ist es der Bräutigam Jesus, der ab und zu kommt, um die Gäste zu besehen. Ich sage, in einer Gemeinde, die durch den Apostel besucht und worin der Elieser erkannt wird, zumal, wo mehrere Apostel kommen, da ist gewissermaßen Kirchenvisitation, da wird die Frage hörbar gemacht: Freund, Freundin, wie bist du hereingekommen? Sag mal, wie kannst du es wagen, hast ja das Hochzeitskleid nicht an? Wir haben hier und da den Nachweis geliefert, daß ein Gnadenkleid gegeben wird, ein Taufkleid, wo Paulus die Taufe als Gnadenkleid bezeichnet, das ist der große Reichtum, mit dem sich Millionen bekleidet wissen. Diese sagen, wir haben doch wohl Gnade empfangen, sind wir nicht bekleidet, ist das nicht ein Reichtum? Ja, gewiß, wir müssen sagen, das ist ein schönes Kleid, das wird durch die Taufgnade von Jesu gegeben, aber es ist kein Hochzeitskleid! Wenn wir früher von einer Kirchenvisitation oder dem Gäste besehen lasen, und den Bezeichneten fanden, der kein Hochzeitskleid an hatte, dachten wir, das sind die Ungläubigen, Spötter usw. Heute sagen wir, die so Benannten haben dem Rufe doch Folge geleistet, haben dem Worte der Gesandten Glauben geschenkt und sind gekommen. Weiter werden solche mit Freund und Freundin angesprochen, und nicht als Knechte, Mägde, Tagelöhner oder Mietlinge, nein, Freund, Freundin, wie bist du hereingekommen und hast kein Hochzeitskleid an? Daß der so Bezeichnete nackend war, davon lesen wir nichts, erkennend, daß viele Gläubige das Taufkleid anhaben, und von sich rühmen, unsere Sünde ist uns vergeben, und meinen nun, da sie das Taufkleid, erhalten durch den Glauben an Jesum, anhaben, sie gehören auch zur Braut. Sie sprechen, was soll mir noch fehlen, ich bin reich und habe gar satt.

Wenn ihr nun in uns die Gesandten von Jesus, eurem Seelenbräutigam, erkennet, nicht allein den Bräutigam, sondern auch als Vater und

Mann, so haben wir auch ein Anrecht, eine Kirchenvisitation abzuhalten. Denn die Gemeinschaft ist das Weib des Mannes, aber nach dem Inwendigen ist sie die Braut; hier heißt es, die Tochter, die Braut ist herrlich inwendig. Von außen ist die Braut nicht so hübsch, vom Bräutigam heißt es, er ist der allerschönste unter den Menschenkindern. Jesaias sagt, der Allererbärmlichste und Verachtetste, aber seine Schönheit besteht darin, holdselig sind seine Lippen, die Schönheit kommt von innen heraus. So auch, wenn die Braut im Äußeren eine Schönheit nicht aufzuweisen hat, aber dem Bräutigam gemäß muß die Braut auch holdselig sein, wo von innen heraus die Schönheit nach außen zur Schau gebracht wird, die schon durch die Sänger bezeugt ist, ferner durch uns, die wir unter euch sind, und ihr uns beurteilt mit der Wahrnehmung, ob es der Bräutigam ist, der zu euch spricht, oder ein anderer, denn des Bräutigams Stimme ist herrlich, er ist der allerschönste unter den Menschenkindern. Da habe ich oft gesagt, schön ist nicht schön, Gefallen macht schön und das bezeugt ihr auch. Von euch können wir annehmen, daß wir heute nach eurer Sehensweise die Schönsten sind. Denn warum seid ihr so weit hergekommen, was ist die Ursache? Ja, werdet ihr sagen, wir wollen die Schönsten unter den Menschenkindern sehen, das sind Träger vom Bräutigam, holdselig sind deren Lippen. Dagegen aber geben uns viele das Zeugnis, wir gefallen ihnen nicht und sind auch in ihren Augen nicht schön.

Johannes sagt, er sei ein Freund des Bräutigams und war darin sehr glücklich, nur seine Stimme hören zu dürfen. Wir führen auch den Judas an, der damals eine andere Bekleidung empfangen hatte und trug, den sprach Jesus auch mit Freund an: Freund, wie bist du hereingekommen, was trägst du für ein Kleid? Wir lesen, daß auch die Apostel zu erkennen gaben, daß er das empfangene Kleid ausgezogen hatte und dafür den Fluch angezogen, wo in Salomo zu lesen, Fluch ist sein Kleid, was er anhat, aber das besagte Hochzeitskleid war ausgezogen. Ein Kleid, was man anziehen kann, kann aber auch wieder abgelegt werden, das geht sehr schnell, wie wir das schon durchlebt haben.

Wo nun eine Schar versammelt ist wie hier, in dem Bewußtsein stehend, Hochzeitsgäste zu sein, da sage ich, wir nehmen einen Tag hin, der nie dagewesen ist und nie stattgefunden hat, und was wir heute hören, haben wir noch nicht hören können, darum ist es der höchste Tag für die ganze Zeit unseres bisherigen Lebens. Denn unter Hochzeitstag versteht man den höchsten Tag. Der Genuß, den wir heute hinnehmen, ist ein königlicher, denn was die Auserwählten sind, die haben eine extrae Erziehung, bekommen eine besondere Speise, wo sollte sonst die Herrlichkeit herkommen, denn vom Genuß hängen auch die Folgen ab. Wenn ihr, biblisch bezeichnet, eine Speise von Stroh, Holz, Heu oder Stoppeln bekommen würdet, oder würdet mit Trebern gespeist werden, so bildet sich auch der Seelenbau danach; wo aber eine königliche Speise gereicht wird, und wir zu unserm Beisammensein sagen können wie Johannes, wir haben seine Herrlichkeit gesehen; da können wir ein Zeugnis davon abgeben, was wir gesehen, gehört und betastet im Tatengenuß, das ist die Herrlichkeit dessen, der uns je und je geliebet hat.

Nun haben wir auch auf der Reise gesehen, daß es Apostolische gibt, die tragen das Hochzeitskleid nur am Sonntag, am Sonntagmorgen wird die Gesinnung angezogen im Bewußtsein, als Kinder des Lichtes vor Gott erscheinen zu müssen, denn Licht ist sein Kleid. Ist der Gottesdienst vorüber, vielleicht schon am Nachmittag oder folgenden Montag, wird das Lichtkleid

ausgezogen und ins Schweißtuch eingewickelt, so lange, bis es wieder Sonntag ist, denn die Braut muß am Sonntag herrlich sein. Was sich in der Woche über findet, wie der Apostel sagt, wo das alte Kleid in Zank, Neid, Zorn, Zwietracht, Rotten und was nicht alles mehr getragen wird, was das Geistes- und Seelenleben bekleidet, in diesem Gewande werden die Wochenapostolischen gefunden, Sonntags aber muß es heilig sein, somit tragen viele Apostolische das Hochzeitskleid als Sonntagskleid oder Festkleid. Kommt dann mal der Bräutigam und schaut nach, indem er unangemeldet durch den Apostel erscheint, ei, nun kommt er zu früh, nun mal schnell, um auch sich zu zeigen, wie treu apostolisch man ist, sieh Herr, ich habe mein Kleid eingewickelt, in das Schweißtuch gehüllt, ach, wir hatten dies und jenes zu tun, konnten nicht apostolisch sein, es ging nicht, nein, wir mußten mit den Wölfen heulen, worunter wir verkehrten, aber da wir gläubig sind, haben wir es bewahrt, sieh, hier ist es. O, sagt der Bräutigam, habe ich dich zu einer Sonntags- oder Festtagsbraut erwählt, willst du Sonntags mich ehren und in der Woche schänden? Und wohl darin, daß ich euch heute sagen muß wie einst der Apostel, ihr Ehebrecher und ehebrecherische Art, wißt ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? O, wie siehst du inwendig aus! Bei manchen Apostolischen kommt mal schnell das Abrufen, kommt plötzlich der Tod, ach, nun muß der Priester kommen, der Älteste oder Bischof, warum denn? Ach, es ist inwendig nicht in Ordnung, das Sonntagskleid liegt eingewickelt im Schweißtuch, das habe ich nicht an, ja, was ist nun zu tun? Ach helfen! Ja, Freund, Freundin, wie siehst du inwendig aus, wie ist es mit dir! Wo wir wissen, daß das Inwendige die Bekleidung vom Seelen- und Geistesleben ist, und wir das weiße Kleid anhaben durch die empfangene Versiegelungstat, aber ein viel köstlicheres als das Taufkleid, das Millionen tragen, wenn sie es nicht ausgezogen haben durch den Unglauben. Das Hochzeitskleid tragen nur wenige, und sind es solche, die durch die Gesandten des Bräutigams auserwählt sind und mit goldenen Gewändern bekleidet, wie hier das Wort besagt.

Wenn nun die Apostolischen zusammenkommen und der Bräutigam tritt ein mit den Worten: Sag' mal, Freund, Freundin, wie ist es mit dir, du hast ja das Kleid wohl noch an, aber es ist so mit Staub bedeckt, ich kann nichts Weißes mehr sehen, so ist dieser Staub durch unreine Worte und Gedanken bewirkt. Gegen den Staub kann man sich nicht schützen, aber wenn es staubt, machen die Frauen Türen und Fenster zu, um ihn abzuwehren. Wenn aber inwendige Lüste erweckt werden durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, ehebrecherische Gesinnungen, so ist das genau so, als wenn eine Braut dem Bräutigam ihr Jawort gegeben hat und treibt sich mit anderen herum. Ja, wie siehst du inwendig aus, das weiße Kleid ist zum Kleid der Finsternis geworden infolge dieser lüsternen Gedanken. Kommen noch Blutflecken hinzu infolge von Streit, Haß, Neid und Ärger, wodurch die heißen Tränen ausgepreßt und das Herzblut vergossen wird, so lagert sich dies alles auf das weiße Kleid, es sind Blutflecken drauf; ach, wie siehst du inwendig aus! Ja, das geht eine Zeit ganz gut, der Bräutigam ist nicht so, daß er so schnell Abstand nimmt, aber wenn die Braut immer und immer den Bräutigam schändet durch Worte, Werke und Gedanken, kommt es dahin, daß er sagt: Weiche von mir, du Übeltäter, ich will dich nicht mehr sehen! Da sagen Apostolische, ich gehe in die Versammlung, ich bin doch apostolisch, aber das Hochzeitskleid ist für solche nur ein Sonntagskleid, aber kein Wochenkleid, Sonntags sind sie apostolisch, aber die Woche hindurch kann man keinen Unterschied finden,

ob sie apostolisch sind oder einer anderen Gemeinschaft angehören. Dann sagt aber der Bräutigam, nun will ich dir das Kleid abnehmen lassen, wie es im Gleichnis von den Pfunden heißt: Nehmt das Pfund, das Kleid mal von ihm und jagt ihn hinaus, dahin, wo Heulen und Zähneklappen ist, gebt sein Kleid einem andern. Einst, als der Judas das Kleid ausgezogen hatte, mußte ein anderer Mann an seine Stelle kommen, so gibt der Herr auch seinen Gesandten Auftrag, zieht ihm das Kleid aus, er hat es nur als Dekoration für den Feiertag, jagt ihn in die äußerste Finsternis, in das Bereich derer, wo Heulen und Zähneklappen ist.

Das ist ein Apostelдienst, eine Kirchenvisitation, an das Wort sind Folgen gebunden, ein „Entweder – Oder", solange es nicht gesagt wird, haben sie keine Sünde, wo es aber vom Bräutigam gesagt wird, ist die Sünde da, und können wir nichts vorbringen, uns zu entschuldigen. Das Wort sagt, wo ihr nicht glaubt, daß ich es bin, euer Bräutigam und Herr, werdet ihr sterben in euren Sünden.

Wir zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben. Ich habe im Werke Gottes viel durchlebt, auf zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre zurückgehend, ach, da konnte man noch mit einem Vaterunser in den Himmel kommen, da gab es alles umsonst, denn barmherzig muß der Herr sein. O halt, das war früher, heute gibt's noch Wasser umsonst, aber kein Gold, keine Edelsteine, weiße Kleider und Augensalbe, das muß gekauft werden. Man dachte früher, wenn das mal eintritt, daß die Gäste besehen werden, das geschieht dann, wenn der Herr Jesus kommt; dann wird sich auch einer finden, der hinausgetan werden muß, man kannte den Besuch von Jesus nicht. Wie anders aber heute, so daß wir sagen können, es geht von einer Stufe der Heiligung zur andern. Früher war es einmal heilig, heute aber dreimal heilig.

Wenn ihr heute gewürdigt seid, fünf Apostel zu sehen, da mache ich aber meine Bemerkung, so wie euch hier vor Tausenden viel gegeben wird, so wird andererseits auch viel von euch gefordert. Was nun der liebe Apostel Schlaphoff von Afrika ist, der hat viel durchlebt, nicht minder der Apostel Oosbree, der auch hier ist. Aber ich denke, ihr findet es für gut, daß ich nun mal zurücktrete. Ich habe zum Apostel Hölzel gesagt, dessen Freunde wir doch sind, und als Gäste von ihm wohl gut aufgenommen wurden, aber unter Kindern Gottes als Freund bekommt man keinen Sitzplatz, noch dazu in erster Linie als bester Freund, wie er hier besungen wurde, und ich als Gast und Freund nur einen Stehplatz bekam und alle anderen Sitzplätze, das ist doch nicht recht. Euern lieben Apostel kennt ihr ja. so seelensgut er sonst ist, aber für Stehplätze hat er auch gesorgt. Ich denke, ihr findet es für gut, daß die lieben Apostel Schlaphoff und Oosbree für mich mal den Stehplatz einnehmen und infolgedessen ihr dann afrikanisches und holländisches Brot hinnehmen könnt. Der Apostel Schlaphoff kann euch reich machen mit köstlichem Gold und Edelsteinen, die es in Afrika in Menge gibt, er weiß nicht, was er damit anfangen soll, darum ist er nach hier gekommen.

Chorlied: O Bethanien, du Friedensstätte. (Schluß folgt.)

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid;
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Gottesklarheit,
Seine Macht Notwendigkeit.

Unsere lieben Heimgegangenen.

1919.

† 16. April . . . Bruder **Hermann Hoff,** Stargard i. P., 71 Jahre alt.

1920.

† 28. April . . . Schwester **Amalie Czerwonka,** Wanne i. W., 48 Jahre alt.
† 11. November . Schwester **Bertha Scharbeuz,** Dietrichsdorf b. Kiel, 52 Jahre alt.

1921.

† 16. Januar . . Schwester **Wilhelmine Hoff,** Stargard i. P., 71 Jahre alt.
† 27. Januar . . Schwester **Marie Mayer,** Offenbach, 72 Jahre alt.
† 31. Januar . . Schwester **Auguste Trees,** Hamburg II, 55 Jahre alt.
† 10. Februar . . Bruder **Leo Habig,** Frankfurt a. M.-West, 66 Jahre alt.
† 21. Februar . . Bruder **H. Schuldt,** Karenz, Mecklb.-Schw., 67 Jahre alt.
† 25. Februar . . Schwester **Minna Scharbeuz,** Dietrichsdorf b. Kiel, 26 Jahre alt.
† 17. März . . . Schwester **Minna Weber,** Bergedorf, 42 Jahre alt.
† 4. April . . . Schwester **Christine Maier,** Fellbach, Wttbg., 76 Jahre alt.
† 8. April . . . Bruder **Hermann Pförtner,** Harzungen, 66 Jahre alt.
† 21. April . . . Schwester **Emma Marhold,** Nordhausen, 37 Jahre alt.
† 8. Mai . . . . Bruder **Bartels,** Priester und Vorsteher, Eschershausen, 54 Jahre alt.
† 10. Mai . . . . Schwester **Catharina Petrat,** Hamburg I, 90 Jahre alt.
† 13. Mai . . . . Schwester **Wilhelmine Lubba,** Gelsenkirchen, 29 Jahre alt.
† 16. Mai . . . . Schwester **Adele Wahler,** Siegen i. W., 60 Jahre alt.
† 17. Mai . . . . Bruder **Heinrich Glebe,** Hanau, 19 Jahre alt.
† 23. Mai . . . . Bruder **Wilhelm Mahnk,** Perdöhl, Mecklbg., 59 Jahre alt.
† 1. Juni . . . Schwester **Anna Marie Hutschreuter,** Gerstungen i. Thür., 29 Jahre alt.
† 9. Juni . . . Schwester **Martha Schumacher,** Hamburg II, 52 Jahre alt.
† 11. Juni . . . Schwester **Elisabeth Mumme,** Gardelegen, 90 Jahre alt.
† 29. Juni . . . Schwester **Doris Sohst,** Hamburg II, 66 Jahre alt.
† 8. Juli . . . . Schwester **Frieda Förster,** Leipzig, 42 Jahre alt.
† 8. Juli . . . . Bruder **Andreas Staub,** Schaffhausen, Schweiz, 63 Jahre alt.
† 10. Juli . . . . Bruder **Hermann Hüßler,** Roßla i. Thür., 57 Jahre alt.
† 14. Juli . . . . Schwester **Schwarzlose,** Butzer, 73 Jahre alt.
† . . . . . Bruder **Gustav Hage,** Blankenburg a. H., 63 Jahre alt.

Gefallene apostolische Krieger.

1579. Soldat **Emil Mauritz,** Gladbeck, 21 Jahre alt, vermißt seit Februar 1915 in den Karpathen.
1580. Jäger **Emil Andritzki,** Kiel, 18. Ref.-Jägerbatl., am 18. September 1920 in englischer Gefangenschaft gestorben.

Ehrentage der Treue.

Silberhochzeit.

1. Mai 1921: Geschwister **Stewien** (Vorsteher), Mahlpfuhl.
10. Mai 1921: Geschwister **Scharneweber** (Priester und Vorsteher), Harburg a. E.
16 Mai 1921: Geschwister **Ohle,** Leichlingen.
22. Mai 1921: Geschwister **Katz,** Siegen i. W.
5. Juni 1921: Geschwister **Haase,** (Priester), Hamburg I.
5. Juli 1921: Geschwister **Pomnitz,** Schkeuditz b. Leipzig.
10. Juli 1921: Geschwister **Jakob,** Meißen i. S.
31. Juli 1921: Geschwister **Viertel,** Leipzig.

Geschäftsjubiläum.

10. Mai 1921: Bruder **Scharneweber** (Vorsteher) Harburg a. E., 25 Jahre tätig.

Ein Brief für dich.

Lieber Sohn, Du schreibst, daß Du an dem Ort, wo Du jetzt seist, viel mit ungläubigen Leuten zusammenkommst, und daß Dir dieselben durch die Zweifel, welche sie Dir einzuflößen suchten, schon viel zu schaffen gemacht, und fragst, wie Du Dich in solchem Falle verhalten sollst.

Nun meine ich, das sei nicht so schwer herauszufinden. Wenn ich unter Leute gerate, von denen ich weiß, daß Taschendiebe unter ihnen sind, so weiß ich genau, was ich zu tun habe. Ich knöpfe dann meine Taschen recht fest, halte auch meinen Rock fest zu und mache im übrigen, daß ich sobald als möglich aus der Nähe der Taschendiebe wegkomme.

Nun, lieber Sohn, die Leute, von denen Du schreibst, mögen soweit ehrliche und anständige Leute sein, aber Taschendiebe sind sie doch, dieweil sie Dir das Beste und Köstlichste, Deinen Glauben an Gott und an die, die er als Apostel gesandt hat, zwar nicht aus der Tasche, aber was noch schlimmer, aus dem Herzen stehlen wollen. So mache es nun, wie ich gesagt: Schließe Dein Herz nach Möglichkeit vor ihnen zu, halte die Hand fest auf den Schatz Deines Glaubens. Gehe nicht anders als mit Gottes Wort und Gebet Deines Weges und sorge im übrigen, daß Du aus solcher Gesellschaft sobald als möglich herauskommst und sie künftighin meidest. Halte es aber also nicht bloß mit Deinem Glauben, sondern auch mit der Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit und all den Tugenden, welche aus dem Glauben hervorwachsen. Denn es sind der Taschendiebe gar viele in Bewegung, deren etliche auf den einen, etliche auf den andern Artikel eingeübt sind, etliche aber, als des Teufels besondere Handlanger, mit einem Griff alles zumal aus einem unbewachten Herzen herauszureißen verstehen. Gott segne Dich, lieber Sohn, und behüte Dich und sei selber Wall und Mauer um Dein Herz her! Halte, was Du hast, auf daß niemand Deine Krone nehme!

Den Tag soll man für verloren achten, in dem man seinen eignen Willen nicht in der Liebe Gottes gebrochen hat.

* * *

Was der Erde entsprießt, nimmt sie mütterlich auf.
Was sich vom Himmel ergießt, schwingt sich zum Himmel hinauf!

* * *

Gott macht selig nicht erdichtete, sondern wahrhaftige Sünder. Denn seine Barmherzigkeit ist keine erdichtete, sondern wahrhaftige Barmherzigkeit.

* * *

Du kannst ein ehrlich Gemüt nicht tiefer kränken, als wenn du es der Unwahrheit beschuldigst.

* * *

Es ist Gott nicht um die Werke zu tun, wenn das Herz und die Liebe fehlen.

Zur gefl. Beachtung.

Alle schriftlichen Arbeiten, die für die „Wächterstimme" bestimmt sind, bitten wir nur auf einer Seite zu beschreiben, da wir die Manuskripte für die Druckerei in dieser Ausführung abliefern müssen. Ebenso bitten wir bei Arbeiten in Schreibmaschinenschrift, nicht die engste Zeilenschrift in Anwendung zu bringen, damit uns noch Raum zu einer Korrektur resp. Abänderung gelassen ist. Die Beachtung dieser Vorschriften bringt uns eine wesentliche Erleichterung unserer redaktionellen Arbeit.

Die Schriftleitung.

Sängerwacht ✦ Sängerliebe ✦ Sängertreue

Beilage zu Nr. 37 der „Wächterstimme aus Zion".

Rein im Sange, treu im Wort,
Lieb' und Eintracht immerfort!

Auf Anregung aus Sängerkreisen wollen wir die Spalten der „Wächterstimme" gelegentlich auch wieder einer Abhandlung über Chorgesang öffnen und bringen heute einen kurzen Aufsatz aus berufener Feder.

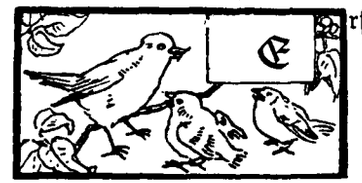
Vorweg bemerken wir, daß wir nicht einseitig eine unter dieser Rubrik empfohlene Methode des Einübens oder Dirigierens für Chorgesänge gut heißen und als allein richtig empfehlen können, sondern die Abhandlungen sollen mehr als Winke und Anregungen dienen und es kommt dabei in Frage, sich das für gut und nützlich Erscheinende herauszusuchen. Es geht dabei wie z. B. mit den Stenographiesystemen, deren es eine ganze Zahl gibt und deren Vertreter alle brauchbare Arbeit damit leisten. Oder, um noch ein anderes Beispiel anzuführen, erinnern wir an die verschiedenen Schreibmaschinensysteme, der eine ist auf diese, der andere auf jene eingearbeitet, aber brauchbare Arbeit kann man mit jeder Schreibmaschine liefern, sonst würde sie nicht im Handel sein.

In diesem Sinne möchten wir die Abhandlungen verstanden wissen, um nicht mit einseitig gut geheißenen Methoden Anstoß zu erregen, wiewohl zwischen einzelnen Systemen ein Unterschied besteht in bezug auf Brauchbarkeit und praktische Anwendung. Mit Sängerheil!

Verlag der „Wächterstimme".

Der Dirigent als Erzieher.

Von Heinrich Hoffmeister.



Erfreulicherweise wurde an dieser Stelle schon mehrfach in erzieherischer Weise auf Sänger und Dirigenten eingewirkt. Wenn in demselben Sinne gesucht wird, weiter zu arbeiten, so dürfte das sicherlich zu begrüßen sein. – Außerdem betrachte ich es für eine dringende Notwendigkeit, die Bestrebungen zur Hebung des apostolischen Chorwesens im ganzen tatkräftig zu fördern.

Von Bedeutung in dieser Richtung dürfte sein, daß den Dirigenten unserer Chöre Gelegenheit geboten wird, durch praktische Anleitungen sich in die Aufgaben ihres Faches einzuarbeiten.

Im großen und ganzen stehen unsere Dirigenten mit ihren Chören heute ja erfreulicherweise im Eifer und Vorwärtsstreben, doch wird vielfach aus dem Sängerkreise die Bitte nach noch besserer Schulung laut. – Ich halte dieses Verlangen für gut und notwendig, dem nach Möglichkeit entsprochen werden müßte. Viel wirkt ein guter Gesangsvortrag auf das seelische Empfinden ein. Möchte dieser Artikel dazu beitragen, unsern Chören in dieser Hinsicht eine Anregung und Förderung zu sein.

In nachstehendem will ich mich darauf beschränken, in ganz einfacher Weise Methoden leicht verständlich darzutun, welche für jeden Dirigenten Anhaltspunkte sein dürften.

Die Überschrift des Artikels besagt schon, welch wichtige Rolle dem Dirigenten zufällt, nämlich erziehen. Dieses ist jedoch nur dann möglich, wenn der Chorleiter von einem gewissen Fundament mit Grundsätzen aus-

gehen kann. – Was aber ist das Fundament und welches sind die Grundsätze? Als Fundament bezeichne ich das Wissen und die Fähigkeit, aus diesem heraus sich die Grundsätze ergeben, wonach erzogen werden kann. – Die Methoden, die ich noch näher bezeichnen will, sind so einfach, daß man kaum glauben sollte, damit Vorteile zu erringen, jedoch man muß sie kennen und wissen. –

Um Dirigent zu sein, genügt nicht ein schablonmäßiges Taktieren oder Beherrschen eines Instrumentes, sondern Talent und Temperament in sich vereint, gibt neues Leben. Neues Blut beginnt zu pochen und die guten im Chor verborgenen Eigenschaften werden erst richtig hervorgeholt. Der Dirigent wird eins mit seinen Sängern, die ihm immer mehr anhangen und verstehen lernen. Ein guter Dirigent wirkt anziehend wie ein Magnet, Chor und Dirigent sind Teile eines Ganzen, aber jeder Teil ist Körper für sich, lebt und nimmt eigenen Charakter an, aber geführt durch die Tatkraft des Dirigenten. Ein Vorbild in jeder Beziehung seinen Sängern zu sein, ist die Auszeichnung des Dirigenten.

Der Dirigent als Hauptperson eines Chors muß die Eigenschaft besitzen, die Sänger mit einem anziehenden Wesen zu beleben und zu erfreuen, ohne jedoch das Bestimmte und Zielbewußte außer acht zu lassen. In jedem Falle muß der Dirigent sich seiner Lage bewußt sein, dadurch verschafft er sich Respekt und erhält sich die Führung. – Wenngleich dieses Gesagte als selbstverständlich zu betrachten ist, so wird gerade dieses sehr viel vermißt. Eine schlappe Leitung wird niemals den gewünschten Erfolg erringen, darum heißt es für jeden Dirigenten willenskräftig zu sein. Hierüber ließe sich ja noch vieles sagen, ich will mich aber darauf beschränken, nur das Allernötigste von meiner Methode zu bringen, um reichlich verständlich zu sein.

Wir beginnen z. B. mit der Einübung eines Liedes. Als solches wählen wir aus unserem Gesangbuch: „Meister, es toben die Winde", mit dem Vermerk: sturmbewegt.

1. Man nimmt die Sänger stimmenweise am Instrument vor, also nicht aus den Bänken heraus, da die genaue Kontrolle im letzteren Falle unmöglich ist. Wir kümmern uns zunächst nicht um genaue Vorschreibung, und zwar mit Bezug auf Rhythmus. – Das Lied üben wir stückweise ein, nicht etwa das ganze in einem Atemzuge, da sonst die Festigkeit der Melodie vermindert wird. Das Einüben geschieht in raschem Tempo, wodurch die üble Erscheinung des breiten Singens von vornherein unterbunden wird. Sind die einzelnen Stimmen genügend durchgeprobt, so beginnen wir mit dem Chorsingen, zunächst wieder ohne Vorschrift. – Durch lautes Singen wird viel verdeckt, um aber die genaue Kontrolle zu erhalten, ob die Sänger wirklich die Melodie beherrschen, so wende ich die

2. Methode an, welche einzig und allein in dem Pianosingen besteht. Piano habe ich gesagt, aber gerade das ist es, was dem Vortrag vielfach die Wirkung gibt. Unter Piano verstehe ich, genau bezeichnet, einen gleichmäßigen, leisen Ton mit deutlicher Aussprache. – Dafür wendet man das Summen an. Also das eingeübte Lied wird ruhig, ohne jede Anstrengung – gesummt. Das erfordert naturgemäß fleißige Übung, bis der Gleichstrom des Tones im großen und ganzen vorhanden ist. In derselben leisen Tonart läßt man dann die Worte singen. Die Summstimme enthält vielerlei Vorteile:

a) sie erzwingt das richtige Pianosingen,
b) sie fördert den Ton aus dem offenen Halse nach vorne in den Mund, wodurch die Stimme tragfähiger gestaltet wird. Hierüber mehr zu schreiben, erfordert einen Artikel für sich,

c) durch das Summen erhalte ich die genaue Kontrolle der Melodiefestigkeit,
d) endlich erwirke ich das leichte Singen, was bedeutet, daß der Chor eine gewisse Technik in seinem Vortrag hat.

So kann ich die Methoden also nur „Technik" bezeichnen, die Seele für das Lied muß der Dirigent selbst empfinden, dafür gibt es keine Methoden. Verbindet nun der Dirigent sein seelisches Empfinden mit der Technik, so ist der Vortrag zweifellos schon vollendeter.

3. Das Lied ist noch nicht vortragsfähig, da die Aussprache zu wünschen übrig läßt. Wie erwähnt, unterbindet das Schnellsingen das breite Singen sehr erheblich, um aber nicht in alte Fehler zu fallen, wenden wir neben dem Schnellsingen noch das Decken der Töne an. Dieses gilt hauptsächlich für hohe Stimmen. Man wendet das Spitzsingen an oder, wie eben erwähnt, Decken der Töne.

e) a färbt nach o in der Höhe,
ei, ai usw. nach oi in der Höhe,
ä und e nach ö in der Höhe.

In der Höhe ein breites a zu singen, ist unmöglich, da die infolge der erhöhten Anstrengung sich schwellenden Halsmuskeln keinen freien Raum für den Ton lassen, der Sänger strengt sich entweder über alle Maßen an und verdirbt sich damit sein Organ, oder aber er bringt nichts heraus. Beispiel: Ein Sänger will in der Höhe ein „gut Nacht" singen, so muß er singen „gut Naocht", **ao** wie ein dunkles **o** gesprochen. Man mache den Versuch, so wird jeder feststellen, wie begründet diese Methode ist. Ich will sie nicht als eigene Erfindung darstellen, aber um volles Vertrauen für meine Angaben zu erwirken, bemerke ich, daß alle Angaben durch fleißiges Studium der Sangeskunst bei einem geachteten Meister erlernt sind.

Wir haben also folgendes angewandt:
Einübung am Instrument, und zwar stückweise,
Pianosingen verbunden mit dem Summen,
Schnellsingen und Decken der Töne zur Erlangung guter Aussprache,
womit das Leichtsingen verbunden ist.

Sind diese Faktoren erreicht, so darf das Lied vorgetragen werden, bei ernstlicher Übung wird der Dirigent wie auch die Sänger erfreuliche Erfolge feststellen. – Selbstverständlich muß der Dirigent sich über die Art und Anwendung der gegebenen Methoden klar sein, um sie seinen Sängern in der richtigen Weise aufwarten zu können, nur aus dem Grunde habe ich mich in meiner Ausführung ganz einfach gehalten.

4. Wesentlich ist das Dirigieren!!!

In den meisten Fällen empfindet man das Dirigieren als Nebensache, wodurch es kommt, daß eine Verbindung zwischen Chor und Dirigent nicht besteht. Wo diese aber fehlt, kann von einem Chorgesang nicht die Rede sein. Unsere Chöre bedürfen sogar einer besonderen Führung. Die größte Aufgabe des Dirigenten muß sein, den Chor von seinem Stabe unbedingt abhängig zu machen. Erfolg versprechend ist, daß man das Lied nach der Melodie dirigiert und sich den Vorschriften des Liedes genau anpaßt. Der Charakter des Liedes muß mit dem Dirigieren verständlich gemacht werden, so daß jeder Sänger sich danach richten kann. Zum Dirigieren sind beide Hände erforderlich, was die Begeisterung erkennen läßt, welche auf die Sänger einwirkt und den Chor mitreißt.

Der Dirigent muß seine Aufmerksamkeit auf strengen Rhythmus, Festigkeit des Tones und Reinheit der Intonation lenken. Die Ausrede, bei uns

kommt es nicht so genau darauf an, darf nicht mehr gelten. Im Vergleich zu den weltlichen Chören, welche Großes leisten, stehen wir noch weit zurück. Man dürfte auch bei uns mehr Fleiß und Aufopferung auf gesanglichem Gebiete betreiben, vor allem aber muß jeder Dirigent einsichtig genug sein, gute Lehren anzunehmen und jede Gelegenheit auszunützen, sich bei andern Chören durch Hören und Sehen zu bereichern. (Doch gilt auch für den Dirigenten der Satz: Wenn ich alles hätte, alles könnte, alles wüßte usw. und hätte der Liebe Christi zu den Sängern nicht, dann wäre ich nur eine klingende Schelle. In diesem Falle würde Gottes Wohlgefallen auf manchem Dirigenten und Sänger ruhen, bei dem man es wohl am wenigsten erwartete. Die Red.) Es gibt für die Sänger nichts schöneres, als geschlossen für den Aufbau bzw. für die Entwicklung des apostolischen Chorwesens bemüht zu sein, dann ist der Gesangchor imstande, ein Segensgefäß für die Gemeinde zu sein und zur inneren Erbauung zu dienen.

Den Sängern die Methoden nur vorzupredigen, ist gleich Null, der Dirigent muß sie an sich in die Tat umsetzen.

Das sind die schönsten Lieder
Für die kein Wort genügt,
Um deren zarte Glieder
Kein Reimgewand sich fügt:
Die tief in uns verklingen,
Und still in uns verwehn,
Und doch zu denen dringen,
Die liebend uns verstehn.

Liebesmacht.

Aus lichter Himmelshöhe hergesandt,
Ein Sonnenstrahl den Weg zur Menschheit fand,
Der, weil er von der Sonne selber stammt,
Nun sonnig, hell im Herzen weiter flammt!
Mit jener Zauberkraft das Herz durchdringt,
Die Wunderbares, Herrliches vollbringt.
Ob still sie lindert Erdenweh und Leid,
Ob sie der ganzen Menschheit Wohl sich weiht,
Ob sie zur Heldentat entfacht den Mut,
Ob im Entsagen ihre Stärke ruht,
Ob sie in Treue knüpfet Herz an Herz,
In Treue überwindet Trennungsschmerz;
Was immer sie vollführet, was sie schafft,
Aus allem spricht der Ursprung jener Kraft,
Die uns durch Gottes Güte ward beschert,
Die unserm Leben Inhalt gibt und Wert!
Durch sie verklärt, scheint heller uns das Glück,
Durch sie wird milder uns das Mißgeschick;
Selbst der Verstockteste, von ihr berührt,
Hat einen Hauch von jener Kraft verspürt,
Der Kraft, die tief im Menschenherzen brennt,
Der Gotteskraft, die man die Liebe nennt!

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Roder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 38 | Deutsche Wochenausgabe | 11. September 1921

Gnadenreiche Heimsuchung der Neuapostolischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. am 14. August 1921.

(Schluß)

Apostel Schlaphoff: Zum Gehörten muß ich sagen, ich freue mich der Stimme des Bräutigams, die da gesprochen hat, und wohl liebevoll und mit solcher Kraft, wie ich sie in Afrika nicht gehört habe, darum kann ich sagen, es ist der Geist des Auferstandenen, der da redet, dessen Augen sind wie Feuerflammen. Bis in das Innerste des Herzens ist diese Stimme, sind diese Augen des Seelenbräutigams hineingedrungen. Wenn ich die schönen Blumen betrachte und alles, was entgegengebracht, so ist das ein Spiegel, worin sich eure Liebe zeigt. Wenn ihr nicht zur Brautgemeinschaft gehörtet, würdet ihr nicht hier sein, desgleichen auch ich nicht, ich trete mit dankbarem Herzen vor den Herrn für all die Gnade und Barmherzigkeit, die er an mir und allen Geschwistern in Afrika getan hat, wo wir noch für wert geachtet sind, seine Stimme zu hören und unter der Reinigung und allem, was zur Seelen Seligkeit dient, uns können finden lassen. Denn ohne den Seelenbräut gam würden wir die Liebe, Erlösung und Heiligung nicht hinnehmen können, auch nicht die weißen Kleider, aber das kostet etwas, um das zu erlangen, und deshalb ist die Gegenliebe das Größte, was wir bringen können.

Wenn der liebe Stammapostel von Gold und Diamanten gesprochen hat, die es in Afrika gibt, so ist das Wahrheit, aber das hat schon manchen das Leben gekostet, denn die Goldgräber leben durchschnittlich nicht lange, so an die zwölf Jahre in den Gruben, manche nur drei bis vier Jahre, denn ihre Lunge wird rasch durch den Staub zerstört. Die Diamantengräber sind allen Gefahren ausgesetzt; wenn ein Diamant gefunden wird, so ist der Finder seines Lebens nicht mehr sicher. Aber das himmlische Gold, meinen Reichtum, den habe ich von hier mitgenommen. Ich lebe seit 32 Jahren in Afrika und muß sagen, ich bin der deutschen Sprache nicht mehr so mächtig wie früher, wo ich in Deutschland lebte, und wenn man so lange nur die englische Sprache gebraucht, verlernt man manches Wort

und auch die Satzbildung, und ihr müßt bei mir, wie der liebe Apostel Oosbree immer sagt, durch die Finger gucken, dann können wir uns leichter verstehen. Den Seelenreichtum, das himmlische Gut und diesen Schatz, den hat mir der liebe Stammapostel vor acht Jahren gegeben und mich in diesem Amte nach Afrika ausgesandt. Da habe ich gedacht, wie ist es mir möglich, dieses Wahrheitsgold an die anzubringen, die Jesum suchen und liebhaben, und es ist mir gegangen wie einem, der viel Sorgen hat, ich wollte davon Zeugnis geben, was ich gesehen und gehört hatte — denn die Apostel sind Zeugen Jesu Christi — und lag mir auf dem Herzen und wollte meine Arbeit ausführen.

Da begab es sich eines Nachts, daß ein Engel bei mir im Hause erschien und meinen Sohn, der im Kontor schlief, weckte und zu ihm sprach: Stehe auf, entzünde die Lampe, nimm Dein Schreibzeug und schreibe, was ich dir sagen werde. Dieser Engel, der aussah wie ein Mensch, war tatsächlich einer von den Abgeschiedenen, wer es war, wußten wir nicht, er verbreitete einen Glanz, daß man ihm nicht in das Angesicht schauen konnte. Mein Sohn tat nach des Engels Geheiß und schrieb drei lange Seiten voll über eine Reise, die ich machen sollte und was dabei zu tun sei. Zuletzt sagte der Engel: Nun schreibe unten hin: „Von Deinem Boten", rolle das Papier zusammen und gib es mir, dann setze die Lampe auf die Seite und gehe schlafen. Darauf verschwand der Engel. Wie mein Sohn früh zur Arbeit geweckt werden sollte, bekam seine Schwester, die ihn wecken sollte, Furcht, denn er wollte nicht wach werden. Nach vieler Mühe wurde er wach und erzählte seiner Schwester, es sei ein weißgekleideter Mann zu ihm gekommen, der hätte vor ihm auf einem Felsen gesessen wie auf einem Altar und ihn aufgefordert, zu schreiben; was er geschrieben, wüßte er aber nicht. Ich frug ihn nach dem Briefe und da antwortete er mir, daß diesen der Engel mitgenommen habe und damit fortgegangen sei. „So," sagte ich, „können wir den Brief nicht finden, nützt uns alles nichts." Darauf haben wir das ganze Haus durchsucht und konnten nichts finden. Wie ich nachher etwas aus dem Schreibtisch holen wollte und denselben aufschloß, lag der Brief hinten an der Wand. Er wurde mit vieler Freude gelesen und stand darin, ich sollte nach Kimberley gehen, dann nach Johannesburg, dort sei eine Gemeinde versammelt und noch viele, die von der Apostelein heit nichts wüßten, ich sollte kommen und sie segnen. Ich habe mich nicht lange besprochen, sondern bin auf Reisen gegangen. Als ich nach Kimberley kam, dachte ich, dort wirst du gewiß Unterstützung bekommen, damit du die Reise durchführen kannst, denn ich hatte nicht mehr Geld bei mir, als bis nach Kimber ey. Der Vorsteher der Gemeinde Kimberley sagte mir aber, er hätte kein Geld übrig und könnte mir nichts geben. Nun bat ich den lieben Gott um Reisegeld, denn wie konnte ich das Werk ausführen, wenn mir die Mittel dazu fehlten? Da sagte eine Stimme zu mir: Gehe da und da hin! Ich ging hin und frug nach dem Namen des Mannes, der mir genannt wurde; da hieß es: Sie können den Mann sprechen, müssen aber nach London gehen, wo er zur Zeit ist. Das war nun schlimm. Der betreffende Mann sagte mir, es könnten viele kommen, die Geld wollen und ließ mich wieder gehen. Die innere Stimme sagte zu mir: Gehe wieder hin. Ich tat es und legte dem Manne dort ans Herz, ob er mir nicht helfen könnte, ich sei auf einer Missionsreise da und da hin. Er antwortete: Wenn Sie mir eine Legitimation vom Bürgermeister oder von einem Geistlichen bringen, dann will ich Ihnen helfen. „Ja", sage ich, „ich kenne niemand hier, unsere Kirche ist da und dort." Ob ich den Pastor Gruner

kenne, wurde ich gefragt. „Ja, ich glaube." Den habe ich dann aufgesucht und mit ihm gesprochen. Der sagte: Ach was, erst lange Briefschreibereien machen, ich gebe Ihnen fünf Schillinge und jemand anders auch etwas, ich schreibe Ihnen auch etwas auf, und das bestätigen Sie mir durch Ihre Unterschrift. Damit bin ich wieder zum Ersterwähnten hingegangen, der schrieb mir einen Scheck auf fünf Pfund und fünf Schillinge aus und sagte, da und dort würde ich noch was kriegen. Und bekam noch einige Pfund und mehrere Schillinge dort und da, und immer noch was, daß ich sagte, lieber Gott, nun ist's genug, ich will nichts mehr haben, und bin mit fröhlichem Herzen in die Gemeinde gegangen und habe Abschiedsgottesdienst gehalten, bin dann weiter nach Johannesburg gereist und habe alles so vorgefunden, wie es aufgeschrieben war.

Mit dem Seelenbräutigam ist eine himmlische Schar verbunden, die wirkt und schafft mit, wo es nötig ist. Bei uns ist es nicht so wie hier, daß man alle Augenblicke sich mit dem Apostel verbinden kann oder ihn fragen kann: Was ist zu tun? Infolgedessen sage ich, die himmlischen Heerscharen, Engel und die Heiligen, die in der apostolischen Gemeinde versiegelt und treugeblieben sind bis ans Ende und das Hochzeitskleid bis in die andere Welt hinüber getragen haben, diese sind's, die auch bei mir tätig waren und mir in allem geholfen haben.

Wo der Krieg war, wurden wir Deutsche hin und her gejagt, vielen wurde ihre Besitzung verbrannt und die deutschen Geschäfte meistens zerstört, aber von den Apostolischen kann ich sagen, uns ist nicht ein Haar gekrümmt worden, wir haben nichts verloren, der Herr hat uns wunderbar hindurchgeführt. Das ist Gnade aus der bewahrenden Kraft für die, die mit dem Seelenbräutigam verbunden sind. Als wir zu Ende des Krieges hörten, wie es in Deutschland zuging, ist unser Herz bewegt worden und haben wir an euch, lieben Geschwister, viel gedacht und gebeten für das apostolische Volk, daß der liebe Gott die Apostel und alle Apostolischen in den Gemeinden möchte erhalten. Wir waren vom brieflichen Verkehr abgeschnitten, alles, was noch kam, ging über Holland durch Apostel Oosbree, das war die Tür. Alles Deutsche wurde herausgenommen, auch die Briefe. Ich habe mich immer gesorgt, wie wird es mit unserm Glaubenswerk werden, und geseufzt, der Herr möchte dem lieben Stammapostel helfen, um die Einigkeit zu erhalten, denn für uns Apostel ist er das Haupt und zusammenhaltende Band der Einigkeit. Von dieser Einheit sagt Jesus: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch untereinander liebet. Gott hat uns in allem Leid getröstet. Im Jahre 1915 haben wir mal einen besonderen Dienst gehalten, wo wir für den Stammapostel baten und die Zukunft unserm lieben Gott anheimstellten, darauf bekamen wir eine Offenbarung, daß der liebe Apostel Bischoff, der jetzige Stammapostelhelfer, mit dem Mantel bekleidet werden sollte, den der liebe Stammapostel hat bekommen; auch das hat uns sehr getröstet. Ich kam auch in Gefangenschaft, aus der mir aber englische Glieder, Diener und Priester wieder heraushalfen.

Wir haben dort in den Gemeinden alles durcheinander: Deutsche, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Russen, Weiße, Braune und auch Schwarze. Aber meistens Engländer, nur eine deutschsprechende Gemeinde beim Kap, dann zwei holländische, alles andere ist englisch. Die englische Sprache nimmt überhand.

In der Gemeinde Kimberley wurde durch ein Glied in einer Vision ein Mann gesehen mit Vollbart, dann ohne Vollbart, einmal mit Uniform, dann

ohne Uniform, dieser Mann sollte den Mantel tragen, der sollte der sein, zu dem ich eines Tages soll e Vater sagen, als Träger des Stammapostelamtes. (Stammapostelhelfer Bischoff war eine Zeit im Felde, hatte sich auch während dieser Zeit den Vollbart abnehmen lassen.) Die Brüder in Kimberley wurden seinerzeit sehr belastet und machten ein Bittgesuch, ich sollte nach dort kommen, doch ich war gefangen, konnte nicht hin, wie ich es wollte, aber die Regierung war uns Apostolischen sehr zugetan, und nachdem ich vor dem Kriegsgericht über alles hatte Auskunft geben müssen, hat man uns Gottes Segen gewünscht und wir sind gut fortgekommen, während die andern deutschen Kirchen und Gemeinden alle unter Kontrolle gehalten sind bis heute, darin sehen wir auch Gottes Hilfe. Auf das Gesuch der Gemeinde Pretoria bin ich 1918 dahin gegangen, dortselbst war große Bewegung und hat die Gemeinde wegen unsern lieben Geschwistern in Deutschland zu Gott geschrien, dort wurde uns wieder offenbart, daß Apostel Bischoff der Mann sei, dem der Mantel gegeben werden sollte. Meine Lieben! Im Auslande ist das ganz anders, wir sind nicht so viele wie ihr hier. Die Eingebornen zählen 7¼ Millionen in Afrika, dazu gehören fünf Länder. Von den 7¼ Millionen Einwohnern sind bloß eine Viertel Million Weiße und könnt ihr euch denken, daß im Verhältnis wenig Apostolische zu finden sind, auch sind die Reisen sehr beschwerlich, doch der Geist des auferstandenen Christus Jesus in dem Apostelamt hat uns geleitet an der Hand des lieben Stammapostels Niehaus. Wir sind behütet und bewahrt geblieben bis auf diese Zeit, und freute ich mich sehr, daß ich sollte hierherkommen, um das, was mir gegeben war, zu erneuern. Aber wir müssen das Gegebene auch bewahren, der heilige Geist ist nicht der Zerstreuende, sondern der Einigende in Liebe und Barmherzigkeit, er vergibt uns unsere Sünden und geht tief in das Gedankenleben hinein, er wäscht, reinigt und bewahrt uns. Deshalb war es für mich ein Großes, dieses Opfer zu bringen, daß ich hierherkommen konnte. Es ist dies nicht so leicht, 33 Tage war ich auf dem Wasser von Kapstadt bis Rotterdam. Seit Februar bin ich auf Reisen, inzwischen war ich ein paar Wochen zu Hause, denn ich hatte meine Frau und Kinder schon lange nicht mehr gesehen, aber ich sage, in dem, was der Seelenbräutigam gibt, liegt der Segen und die Freude an der Zeitlichkeit sowohl bis in Ewigkeit. Ich hatte auf dem Schiffe auch Gelegenheit, einen Gottesdienst zu halten, das war am Pfingstfeste, wo ich diesen Tag als Geburtstag der Apostolischen Kirche hinstellte und konnte hundert Nichtapostolischen sagen, daß dieses Pfingstfest, was gewesen ist, durch die heutigen Apostel aufs neue geoffenbart wird. Die Gläubigen frugen damals den Apostel: Was müssen wir tun, um das ewige Leben zu ererben? Petrus sagte, laßt euch taufen auf den Namen Jesus Christus. Ich habe den Versammelten nahegelegt, die Apostolische Kirche sei der Schoß Gottes, worin das Himmelreich auf Erden uns gegeben, was uns so nötig ist, und war große Freude unter den Zuhörern, nur einige Pastoren haben sich ein bißchen geärgert.

Der liebe Gott soll mir ein gläubiges und demütiges Herz geben, daß ich auch in der Zukunft unter der Hand des lieben Stammapostels bleiben kann. Es heißt, wer stehe, sehe zu, daß er nicht falle, doch, wenn der heilige Geist, dem wir dienen, uns bewahrt und das, was nötig ist, gibt, dann wollen wir Gott täglich danken für seine Güte. Denn wer beharrt bis ans Ende, der soll selig werden. Amen.

Chorlied: Stürmen Windeswogen.

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Trotzdem ich oft nach Deutschland komme, bin ich immer noch derselbe, indem ich schlecht Deutsch spreche. Ihr müßt im Hören denken, er meint es gut, aber er spricht es schlecht aus. Am Anfang sagte der Vater, ich heiße euch alle willkommen. So habe ich immer meine Gedanken, wenn ich in Holland bin, und die vielen Kinder Gottes zum Heiligtum kommen, an den Tisch des Herrn und dürfen mit genießen, sie gehören nicht allein zu den Gerufenen, sondern zu den Auserwählten. Aber ich sage, was nützt es, ob ich willkommen geheißen werde und mir ein Platz an dem Tische angewiesen wird, wenn ich kein Verlangen habe, um das, was bereitet ist, genießen zu können. Z. B. wenn ich als Gast am Tische sitze und bin blind, so daß ich die schönen Blumen, das prächtige Tafelgeschirr, Silbergeräte, Kristallgläser und alles, was aufgerichtet ist, nicht sehen kann, oder bei Taubheit die schöne Musik, die Ansprachen, Reden usw. nicht hören kann, dann habe ich doch keinen Genuß davon. Und ob die Speisen und Getränke noch so schön und gut zubereitet sind, wenn mir aber der Hunger fehlt, wäre es besser, ich würde nicht gekommen sein, denn ich muß mich ärgern, ich habe wohl einen Platz, bin auch willkommen geheißen, aber es fehlt mir am Verlangen, um zu sehen, zu hören und zu schmecken. Das ist ein Bild vom natürlichen Tisch, so ist es auch vielmehr der Fall, wenn der Tisch des Herrn zubereitet ist für die Gerufenen und Erwählten. Der liebe Stammapostel hat gesagt, daß es nicht am Wollen oder Laufen liegt, nein, es ist Gnade und Erbarmen aus der Liebe des Bräutigams. Aber, was verlangt der Bräutigam dafür, was kann die Braut ihm bringen? Ich sage, wahre Liebe und Treue, Treue bis zum Tode, wie gelobt. Bei Beurteilung der Treue sind die Meinungen und Ansichten der Menschen immer zu allererst auf den natürlichen Ehebruch gerichtet und nicht auf das Verbrechen wider die dem Seelenbräutigam gelobte Treue. Nach der üblichen Meinung sind sittliche Menschen solche, denen man nichts nachsagen kann, aber von innen heraus zeigt sich eine Seelenbildung, daß man davor ausspeien muß. Ich sage, wissen wir in Wahrheit, wozu wir erwählt sind, oder stehen wir nur in dem Bewußtsein, wir gehören zur apostolischen Kirche, zur römischen oder evangelischen Kirche, ach, dann ist es nur ein leerer Name, dann ist es gleich, ob ich mich apostolisch, römisch, evangelisch oder reformiert nenne. Wozu sind nun die Apostolischen erwählt? Ich sage, um Kinder Gottes zu werden, aber das geht nach Jesu Wort nicht anders, als durch eine Neugeburt aus Wasser und Geist. Gottes Kinder zu werden, geht nicht auf mechanische oder künstliche Weise, durch bloßes Kirchenlaufen, nein, wir müssen von neuem geboren werden. Warum muß aber diese Neugeburt stattfinden? Von einem Kinde Gottes kann man erwarten, daß es die Gesinnung des himmlischen Vaters trägt, wie man auch von einem Menschenkinde erwartet, daß es die Gesinnung und das Wesen eines Menschen offenbart. Bei Jungen von einem Tier wird man ebenfalls nur tierische Eigenschaften erwarten. Wenn es sich aber anders findet, spricht man von Abnormitäten. So gibt es auch Mißgeburten von Kindern, wo sich später in der Entwicklung zeigt, daß anstatt menschlicher Laute vielleicht tierische Laute ausgestoßen werden, wie man das bei Blödsinnigen findet. Dann spricht man bei solchen unglücklichen Geschöpfen von Abnormität und bringt sie in eine Anstalt, denn solche Menschen leben sich selbst und ihren Mitmenschen zum Unglück und sind als Glieder der menschlichen Gesellschaft unbrauchbar. Grade so ist es, wenn wir zu Gottes Kindern erwählt sind und mit dem empfangenen Samen des heiligen Geistes einen Platz im Schoße Gottes bekommen haben, in seinem Ackerwerk, welches nicht in der Luft hängt, nein, das wird unter und in Menschen gefunden, wie es auch biblisch zu lesen ist: Siehe da, eine

Hütte Gottes unter den Menschen. So soll sich der Same im Schoße Gottes entwickeln und eine Gestalt annehmen, die göttlich ist und göttliche Eigenschaften zeigt in Gesinnung und Wesen; das sind dann Kinder Gottes.

Das ist ein natürliches Beispiel, dazu gegeben, daß wir die geistigen, unsichtbaren Dinge besser verstehen lernen. Wenn eine natürliche Geburt erwartet wird, aber zur bestimmten Zeit nicht vor sich geht, kommt die Sorge und die Mutter frägt sich angstvoll: Was soll das werden, gibt das eine Totgeburt? Wenn aber das neue Leben, was erwartet wird, zur Zeit sich meldet, dann ist keine Sorge da und kann in Ruhe die Entwicklung abgewartet werden, wobei man sich sagt, das wird eine Geburt des Lebens. Diese natürlichen Dinge und Vorgänge sind aber zur Belehrung für das geistige Leben gegeben. Wenn ich nun Apostolische sehe, die seither im Ackerwerke Gottes sich entwickeln durften und ich bemerke in deren Seelenleben, daß die Gesinnung und Gestalt noch rein menschlich ist, — und darunter verstehe ich das egoistische Wesen, das nur immer an sich selbst denkt und meint, alle andern Menschen sind auch noch dazu da, um diesem egoistischen Charakterzug zu dienen, — so kann man bei diesen so Entwickelten auch von Abnormität sprechen. Sie tragen wohl das Zeichen der Gotteskindschaft, haben aber menschliche Eigenschaften oder gar tierisches Wesen an sich. Nach der Form haben solche Apostolische eine Gestalt und sind ein Ebenbild Gottes, aber innerlich sind sie rein menschlich, egoistisch, messen mit menschlichem Maß und nach menschlicher Weise, sagen, ich brauche keine Seele in das Ackerwerk Gottes zu bringen oder in den Schoß Gottes zu einer Neugeburt, nein, sind rein menschlich, die richten und verdammen können. Wenn ich solche sehe, dann sage ich, das stimmt nicht, solche haben wohl die Gestalt eines Gotteskindes, aber die Gesinnung von Menschenkindern. Menschenkinder messen die Menschen mit ihrem Maß, aber Gottes Kinder haben ein anderes Maß.

Logischerweise sagt man, Tiere haben tierische Gesinnungen, Menschenkinder menschliche Gesinnungen; was nun Gottes Kinder sind, von denen erwartet man dann, daß sie die Gesinnung Gottes haben, aber das geht nicht, ohne neu geboren zu werden. Dann muß sich aber das göttliche Leben melden, daß wir mitarbeiten an Seelen, sie selig zu machen, denn wir sind dazu ausersehen, königlichen und priesterlichen Dienst zu tun. Das empfangene Gut ist nicht nur eine Schmucksache oder ein Name, nein, das muß vorhanden sein im Geistes- und Seelenleben. Dann verstehen wir auch den Sinn des Wortes „Imanuel", d. h. Gott und Menschen zu einem vereint. Wenn dazu das Seelen- und Geistesleben sich findet, genießen wir hier schon die Seligkeit und bereiten füreinander das Himmelreich, das nicht in den Wolken und in der blauen Luft ist, sondern wie Jesus es sagt: „das Himmelreich ist in euch" und besteht aus den vielen Himmeln derer, die zur apostolischen Gemeinschaft gehören. Nun denke ich, werden meine zwei Minuten um sein, die ich sprechen soll. Auf Wiedersehen!

Chorlied: O mein Jesu, breit die Decke.

Stammapostel Niehaus: Vorhin habe ich zu erkennen gegeben und mitgeteilt, daß ich mich in der Schweiz ärgern mußte und wohl daran, daß, wenn ich auf die Uhr sah, deren Zeiger so schnell vorangingen. Meine Uhr wurde in der Schweiz angesteckt und lief mit, so scheint es auch hier in Frankfurt zu sein. Wo das so gefunden wird, lernt man das Bibelwort kennen, wo es heißt, im Hause Gottes kann eine lange Zeit vergehen, und doch meint man, es seien nur ein paar Tage. Wenn man vergleichsweise ein paar Stunden im Wartesaal sitzen muß, ach, da will und will der Zeiger

nicht vor, ist man aber in der Gemeinschaft, so wie hier, dann geht der Zeiger so schnell, daß man nicht mit kann, und so heißt es dann, Schluß machen, und das, was man noch gern möchte tun, kann man nicht ausführen. Nun ich denke, es ist genug.

Heute ist ein Tag, der angeschrieben werden soll, wo weitgehende Folgen daran gebunden sind. Wenn ihr das Gehörte glauben könnt, hat das Wort eure Seele bewegt, die Gedanken verklagen sich unter einander, und nachdem es gehört ist, wird die Sünde lebendig. Wo das Kleid nun bestaubt ist und keine Abwaschung hat stattfinden können, ja, wo selbst Blutflecken vorhanden sind und wäre keine Seife da, wie sollte die Reinigung da vorgenommen werden? Wo man früher nicht wußte, daß dies in das Wort gelegt sei, daß Jesus will die Seife der Wäscher sein. Wäscher waren ja da, aber wo die Seife und das Wasser? Man dachte, Quellwasser, Regenwasser, aber wo Blutflecken sind, ist das Wasser zu kalt, es muß heißes Wasser sein. Wie wird man erfreut, wenn das Wort klar wird; nachdem aber die Erkenntnis kam, daß es der Geist Christi ist, der den Aposteln gegeben, wodurch die Blutflecken ausgetilgt werden können: das ist die Seife, die er den Wäschern gibt, aber dazu muß jeder das Wasser mitbringen und darf es kein kaltes sein, kein liebloses, hartes und richtendes Wesen. Man denkt dabei an die Sünderin, die zu Jesus mit heißen Tränen kam und seine Füße netzte, da wurde der Herr Jesus zum Wäscher, der hatte auch Seife, das war der hineingegebene Geist der vergebenden Liebe, das Weib hatte in Tränen das Wasser mitgebracht, heißes Wasser der Reue.

Da bringen die Apostolischen oft so viel Wasser mit, das ist aber eiskalt, lieblos wird nach den Worten die Vergebung ausgesprochen, in den Herzen wird sie aber nicht zur Tat. Wie kommt es, daß keine Reinigung stattfindet? Ich sage, das Wasser ist zu kalt, wo solche eben so kalt gehen, wie sie gekommen sind. Wenn der Wäscher noch so gut sein Handwerk versteht, auch die Seife gut ist, aber das Wasser kalt, so wirkt es nicht und der Wäscher kann nichts ausrichten. Wenn aber die Gedanken sich untereinander richten und verklagen und der Seufzer herauskommt: „Ach Gott, sei mir Sünder gnädig," darin kann Gott als barmherziger Richter stehen und wir können dann Fürsprecher sein in den Worten: Lieber Gott, sieh, diese haben alle warmes, heißes Wasser mitgebracht.

Wo das Herzwasser nun durch das Feuer des heiligen Geistes heiß wird und zum Überkochen kommt, dann sagen wir, an Seife zum Waschen mangelt es nicht. Nun wollen wir ein gutes Wort einlegen, daß es auf diesem Wege möglich ist, durch das Wort frei zu werden, aber es ist der Sohn, der frei macht. Amen. Krause.

Verzichten.

Verzichten! Welch ein bitterschwerer Kampf,
Es bäumt und ringt das Herz im tiefsten Krampf;
Was ist des Todes ernste Majestät
Vor diesem Wort, vor dem die Seele bebt!

Verzichten! Kleines unscheinbares Wort,
Und dennoch führt es zu der Himmelspfort'!
Der schwerste Kampf, vor den das Herz gestellt,
Verzichten heißt er, auf den Schein der Welt.

Verzichten heißt es noch in schwerster Not,
Zu leben nach des Meisters neu Gebot,
Zu ringen und entsagen als ein Held,
Das ist es, was dem Vater wohlgefällt. A. Löffler.

Etwas, das niemand gereut.

Als ich fünfzehn Jahre alt war," sagte Spurgeon in einer Versammlung von Knaben, „glaubte ich an den Herrn Jesus Christus. Das ist jetzt fünfundzwanzig Jahre her, und ich habe niemals bereut, was ich damals tat — nein, nicht ein einziges Mal. Ich habe seitdem viel Zeit gehabt, es zu überlegen, und viele Versuchungen sind an mich herangekommen, einen andern Weg einzuschlagen. Wenn ich gemerkt hätte, daß ich getäuscht worden sei, oder damals etwas Dummes gemacht hätte, so fehlten ja die Gelegenheiten nicht, wieder umzukehren, und ich stände jetzt hier, um mein möglichstes zu tun, euch von demselben Schritt abzuhalten. Ich sage euch, der Tag, an dem ich mich dem Herrn Jesus Christus hingegeben habe, um hinfort sein Knecht zu sein, das war der beste Tag meines Lebens. Da fing ich an, glücklich und geborgen zu sein; da entdeckte ich das Geheimnis des Lebens; fortan hatte ich ein würdiges Ziel für die Arbeit meines Lebens, einen unfehlbaren Trost in des Lebens Mühsalen. Ich möchte jedem von euch ein klares Auge, einen hellen Kopf, ein glückliches Herz und einen fröhlichen Mut von Herzen wünschen, und deshalb bitte ich, es euch heute zu überlegen, ob ihr nicht meinem Beispiel folgen wollt, denn ich spreche aus Erfahrung."

Bibel und Zeitung.

Als Stanley durch den dunklen Erdteil zog, um Livingstone zu suchen, hat er mitten in der Einsamkeit während seiner Fieberanfälle zur Bibel gegriffen, um die langweiligen Stunden des Krankseins zu vertreiben. „Ich las," so erzählte er, „das Buch Hiob und die Psalmen. Wenn mich Zeitungen einholten, las ich sie, aber mit immer weniger Genuß. Wohl enthielt jede Nummer gewisse Neuigkeiten, die mich interessierten, aber es kam mir vor: Alles andere sei Vergeudung von Zeit, innerer Kraft und Persönlichkeit. Die Bibel hingegen in ihrer einfachen, edlen Sprache las ich mit immer größerem Verständnis. Die ausgedörrte Ebene, die unabsehbaren Waldtäler und das endlose Wandern drückten mich danieder, aber meine Bibel sammelte mein Sinnen und Trachten immer wieder in den einen Brennpunkt: Du wirst an das Ziel kommen."

Es ist keine Frage, daß es heute viel mehr Zeitungsleser als Bibelleser gibt. Wird eine Zeitung verkauft, so kann sich der Verkäufer darauf verlassen, daß sie gelesen wird. Leider können die Bibelboten nicht das gleiche hoffen Und derer, die Zeitung und die Bibel lesen, ist eine kleine Zahl. Schade! Denn wer von der Zeitung zur Bibel kommt, wird dieselben Erfahrungen machen wie Stanley. Wer aber von der Bibel zur Zeitung übergeht, wird die Zeitung mit ganz andern Augen lesen und die Ereignisse im Lichte der Ewigkeit ansehen lernen.

Unter allen Gaben ist die des göttlichen Wortes die herrlichste; wer die wegnimmt, der nimmt die Sonne aus der Welt. Luther.

Briefkasten der Schriftleitung.

A. P., Augsburg. Gedankenszug Ihrer kleinen Einsendung nicht übel, aber stilistisch und in bezug auf Satzbildung so nicht verwendbar.

Geldeinzahlungen für den Verlag

können auch wieder auf **Postscheckkonto 7264,** Neuapost. Gemeinde Leipzig, Sigismundstr. 5, gemacht werden, ebenso aber auf **Postscheckkonto 25782,** Wilh. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20, welches Konto bis auf weiteres noch offen bleibt.

Seit Ende Juni sind wir wieder im Verlagsbureau, Sigismundstr. 5, tätig.

Neuapost. Verlag, Leipzig.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6530. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 39 | Deutsche Wochenausgabe | 18. September 1921

Gottvertrauen.

Ich seh ein Sternlein blinken,
Das meinen Weg erhellt;
Ich seh es freundlich winken
Vom hohen Himmelszelt.
So hell und doch so mild sein Schein,
Was mag das für ein Sternlein sein?
Es heißet Gottvertraun.

Ich trag' in meinen Händen
Den besten Wanderstab,
Ihn soll mir nichts entwenden,
Den mir mein Jesus gab.
So steil der Berg und rauh der Pfad,
Getrost! wer diesen Stecken hat!
Er heißet Gottvertraun.

Ein Freund geht mir zur Seite
Und hilft mir in der Not;
Gibt er mir das Geleite,
Fürcht' ich auch nicht den Tod!
Er lehrt bei Sturm und Wetterschein
Mich stille und zufrieden sein!
Er heißet Gottvertraun.

⊖⊖⊖ Gehe nicht vorüber! ⊖⊖⊖

Am 20. Januar 1911 stand in London am Trafalgar-Square ein Mann, der ein Bündel von Fünfpfundnoten in der Hand hielt und diese für 1 Penny das Stück den Vorübergehenden anbot. (5 Pfund Sterling sind 100 Mark in deutscher Währung, als Gold angenommen, was ja auch bei uns noch den früheren Wert hat.) Achtlos gingen die meisten Leute an ihm vorüber. Einige hielten ihn für verrückt, andere meinten, es handele sich um nachgemachte Noten, deren Rückseite irgendeiner Reklame diente. Auch vor dem Pikkardilly-Hotel und später an der Oxford-Street wurde der Mann gesehen. Das Bündel Banknoten schien sich nicht verringert zu haben, kein Mensch hatte Interesse dafür und schien 4 Pfund 19 Schilling und 11 Pence verdienen zu wollen. In der Tat waren es echte Banknoten, die der Mann da für 1 Penny das Stück ausbot. Es war der als Hausierer verkleidete bekannte Schauspieler E. H., der eine Wette zum Austrag brachte. Herr H. hatte behauptet, daß, wenn man echte Fünfpfundnoten in den Straßen Londons ausbiete, man keine Abnehmer finden werde, während die Londoner sonst auf jeden Schwindel hineinfielen. Ein Theaterdirektor nahm die Wette auf. Zwei Stunden lang hatte Herr H. mit seinen Banknoten hausiert und während dieser Zeit nur drei Kunden gefunden. Einer war der Generalpostmeister von Britisch-Nord-Borneo, der zweite dessen Frau und der dritte ein bekannter Pelzhändler. Die Frau des Postmeisters wünschte, ein Dutzend der Noten für 1 Schilling zu kaufen, aber der Hausierer erklärte, daß er nur eine Banknote an je eine Person abgeben könne. H. hatte seine Wette gewonnen, denn der Theaterdirektor hatte behauptet, man würde von 20 Banknoten mindestens 15 in zwei Stunden los werden.

Eine alte, lehrreiche Geschichte: Wenn den Menschen große Werte ohne besondere Anpreisung schlicht dargeboten werden, so sind sie mißtrauisch und glauben nicht, daß es sich um wirkliche Werte handelt; die meisten gehen vorüber, ohne die Hand danach auszustrecken. Mancher darbenden Familie, manchem verschuldeten Menschen, mancher notleidenden Witwe wäre mit solcher Banknote aus der Not geholfen worden Aber weil der wertvolle Schein so einfach angeboten wurde, 5 Pfund für 1 Penny, 100 Mark für 10 Pfennig, waren die Menschen vermeintlich überzeugt: Das geht nicht mit rechten Dingen zu, der Mann ist ein Betrüger!

Geht es heute nicht auch so mit der unschätzbaren göttlichen Gnade, die den Menschen in den gesandten Aposteln Christi angeboten wird, wovon der Apostel Paulus einst den Korinthern schreiben mußte in 2. Kor. 9, 15: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." Was meint er mit dieser „unaussprechlichen", also doch wohl in ihrem Werte nicht abzuschätzenden Gabe? Was ist das für ein äußerst wertvolles Geschenk? Lassen wir den Apostel Paulus selbst die Antwort geben in 1. Kor. 1, 21 und 22: „Gott ist's aber, der uns befestiget samt euch in Christo, und uns gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat!" Damit ist uns gesagt, welche Gabe gemeint ist: Der heilige Geist, ausgehend von Gott dem Vater, sich mitteilend durch die gesandten Apostel Jesu denen, die ihrem Worte Glauben schenken und sie als Apostel Jesu erkennen. Hat man einen „Pfandschein" im Besitz, so ist damit auch das Anrecht auf das Wertobjekt erworben, auf welches der Pfandschein ausgestellt ist und was zur gegebenen Zeit eingelöst werden kann. Man kann ein guter, eifriger und treuer Christ

sein und doch nicht das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit besitzen, wie uns das Beispiel vom Apostel Paulus besagt, der, ehe er zum Apostel des Herrn berufen wurde, in seinem Eifer um Gottes Sache so weit ging, die gläubigen Christen zu verfolgen und sie soviel wie möglich zu schädigen, dem Gefängnis oder gar dem Tode um ihrer Glaubensüberzeugung auszuliefern und zu meinen, damit ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun.

Wenn wir die Überschrift „Gehe nicht vorüber" gewählt haben, so treten wir heute an die Leser mit der dringenden und herzlichen Bitte heran, die von den Aposteln Jesu Christi angebotenen „Pfandscheine" auf ihre Echtheit zu prüfen, ob sie nicht denen gleichwertig sind, die einst von den Aposteln Jesu den Gläubigen in der Gemeinde überreicht wurden, was Paulus zu der Lobpreisung in Epheser 1, 3 veranlaßte: „Gelobet sei Gott und der Vater des Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen und himmlischen Gütern durch Christum," und weiter in Vers 13 und 14 schreibt: „Durch welchen auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lobe seiner Herrlichkeit." Nun haben wir uns die „Versiegelung" nicht nur als eine Hinnahme im guten Glauben zu denken, sondern wissen, daß sie eine sichtbare Tat war, die an den Gläubigen durch Handauflegung eines Apostels geschah, wie sie heute noch in der Apostolischen Gemeinde ausgeführt wird in den Worten: Nimm hin den heiligen Geist, ausgehend von Gott dem Vater usw. Mit dieser heiligen, unaussprechlichen, wertvollen Handlung wird denen, die zur apostolischen Gemeinde kommen und im kindlichen Glauben, aber auch auf Grund der heiligen Schrift solche an sich vollziehen lassen, der „Pfandschein" übergeben, das Anrecht auf die Einlösung des verheißenen Erbes Gottes, die Teilnahme an seiner Herrlichkeit, des Höchsten, was Gott in seiner unendlichen Güte zu vergeben hat.

Wenn wir dieses in solch nüchternen, einfachen Worten schildern, könnte uns vielleicht auch mancher Leser den Vorwurf machen: Sind diese Menschen denn von Sinnen mit ihrer Behauptung und Anpreisung, oder ist das Ganze nur ein Schwindel, um Dumme zu fangen? Wo es aber um solche hohe Werte geht, kommt dabei auch der Apostel Seelen Seligkeit in Frage, und damit leichtfertig umzugehen oder etwas anzubieten, was dem nicht entspricht, würde in erster Linie die Apostel selbst treffen mit dem Maße der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes. Aber die Zeugen des Evangeliums, die gesandten Apostel, angefüllt mit dem Geiste der Liebe ihres Senders Jesus Christus, stehen an der Straße des Lebens und rufen den Menschen zu, daß sie frei und umsonst Vergebung aller Schulden, Frieden mit Gott, Gewißheit der Gnade, Kindesrecht und Kindeserbteil im Vaterhause Gottes finden sollen. Aus dem Bewußtsein solcher empfangenen Fülle der Gnade konnte schon einst der Apostel zeugen: Wir sind Botschafter an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott! Wer hört nun auf ihren Ruf und ihr Bitten, wer glaubt ihrem Predigen? Viele, nur zu viele gehen daran vorüber und halten ihre Worte für inhaltlos, ja für eitel Trug und Blendwerk, für religiöse Reklame. Welcher Verlust aber für die, die achtlos vorübergehen! Willst du auch vorübergehen, lieber Leser? Wir bitten dich herzlich: Gehe nicht vorüber an dieser „unaussprechlichen Gabe"! Prüfe doch ernstlich, prüfe noch einmal, was damit verbunden ist, und wenn dir Gott die geistigen Augen öffnet, worum du ihn bitten kannst in Herzenseinfalt und im Vertrauen auf seine

Güte und Wahrheit, dann greife im festen Glauben zu, was er dir aus seiner Fülle durch Apostelhand anbietet! Du wirst, ja du sollst Leben und volle Genüge haben, du sollst Teilnehmer sein an seinem Erbe als Kind Gottes, welcher Name dir durch die heilige Versiegelung auf die Stirne geschrieben wird mit dem Finger des heiligen Geistes, unauslöschbar gemacht und leserlich für Gott, deinen himmlischen Vater, der zur gegebenen Zeit das dir übermittelte Pfand auch sicher einlösen wird, sich selbst zum Lobe und Preise, aber dir zu ewiger Freude.

⊖⊖⊖ Gnadensonne. ⊖⊖⊖

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde dem Bürgermeister Gerhardt in Gräfenhainichen ein Knabe geboren, der den Namen Paul erhielt. Dieser Paul Gerhardt wurde einer der größten und fruchtbarsten Liederdichter. Er hat z. B. das wunderschöne Lied gedichtet: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder." Auch das andere herrliche Passionslied ist von ihm: „O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben, dein Heil sinkt in den Tod." Und welches Lied ist sonst noch von ihm? Das Lied, welches wir gerade in diesen Tagen so gut gebrauchen können: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt."

Als Paul Gerhardt 12 Jahre alt war, brach der Dreißigjährige Krieg aus. Damals wurden Deutschlands Fluren vernichtet, der Pflug ruhte, und das Schwert „ging gerne aus und ein". Dörfer waren verwüstet, Städte lagen in Trümmern, und viele Jungfrauen gingen in die Fluten, um vor den rohen Soldaten ihre Reinheit zu retten. Und zu diesen Schrecken des Krieges kam noch eine andere Geißel hinzu: die Pest. Der Tod fiel zu den Fenstern herein und hielt eine reiche Ernte unter jung und alt, unter hoch und niedrig. So ging es immer wieder wie Paul Gerhardt sang:

Durch sehr viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Ja, der Greuel der Verwüstung wurde so groß, daß Paul Gerhardt betete:

Schließ zu die Jammerpforten
Und laß an allen Orten
Auf soviel Blutvergießen
Die Friedensströme fließen.

Dazu kam, daß Paul Gerhardt auch persönlich durch große Trübsale und innere Anfechtungen gehen mußte. So betete er einmal am Altar zu Lübben eine ganze Nacht. Am Morgen dichtete er dann das Lied, welches jeder Leser kennen wird: „Wach auf, mein Herz, und singe", in dem der Vers steht:

Heut, da die dunkeln Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Sprachst Du: „Laß dir nicht grauen,
Du sollst — die Sonne schauen."

Wahrlich, dieser Mann mußte das Wort des Herrn reichlich erfahren: „In der Welt habt ihr Angst." Er hatte auswendig Streit und inwendig Furcht. Dennoch hatte er Sonnenschein in seinem Herzen. Er hatte Sonnenschein im Kriege! Sonnenschein war in seinem Herzen während der Pest,

Sonnenschein in allen Trübsalen, die ihm begegneten. – Heute mußte ich das Lied singen: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich." Dieses Lied ist auch von Paul Gerhardt. Der letzte Vers des Liedes lautet:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Lust und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ;
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Dieser Vers wurde mir aufs neue so groß. Mit den leiblichen Augen schaute ja Paul Gerhardt etwas ganz anderes. Seine Augen sahen viele Kriegsgreuel, und doch sagt er in seinem Liede von seinem Herzen: „Es sieht lauter Sonnenschein."

Lieber Leser, bist du auch ein solch glücklicher Mensch? Ist dir Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, schon aufgegangen? Im Kriege fiel in Frankreich ein Gardist. Er lebte auch im Sonnenschein seines Heilandes. In seinem letzten Brief, den er an seine Schwester schickte, schrieb er noch: „Der Gerechte wird ewiglich nicht wanken. Er fürchtet sich nicht vor böser Kunde. Sein Herz vertraut fest auf den Herrn." Er stand oft im gefahrvollen Gefecht, aber immer hatte er die selige Gewißheit: „Der Herr ist Sonne und Schild." Er hatte auch den Deutsch-Südwestafrikanischen Kolonialkrieg mitgemacht. Damals kannte er Jesus als die Sonne seines Lebens noch nicht. Aber dann kam eine Stunde, wo Gott ihn segnete und er erfuhr, was wir von Jakob lesen: „Ihm ging die Sonne auf." Als ich der Schwester meine Teilnahme ausdrückte, wies ich sie hin auf Jesaja 60, 20: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen noch dein Mond den Schein verlieren: denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben." Auch wenn ich auf dieses Wort nicht hingewiesen hätte, wäre im Leben dieser Schwester der himmlische Sonnenschein gewesen, denn auch in ihrem Herzen ist der Morgenstern aufgegangen.

Gehören auch wir zu den Menschen, die Sonnenschein im Leide haben? Es steht geschrieben: „Euch, die ihr seinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Genesung unter ihren Flügeln! Wohl den Menschen, die beim stillen Leid oder auch in Schmerzen bekennen können:

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ;
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

So war es bei jenem Soldat, der schwer verwundet auf dem Schlachtfeld lag und der mit seinem eigenen Blut, das aus seinen Wunden quoll, auf einen Zettel die Worte niederschrieb:

Blicke nicht auf deinen Schmerz,
Gottes Lamm hat mehr gelitten,
Da er für dein armes Herz
Bis auf Blut und Tod gestritten.
Seine Wunden halten dir
Lauter Gnadenbalsam für.

Es gibt Menschen, die leben im Sonnenschein der Liebe Christi. Das sind seine wahren Jünger. Sie haben Sonnenschein immerdar, Sonnenschein in der Trübsal, Sonnenschein inmitten der Seuchen, Sonnenschein auch im

Sterben. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der zieht seine Straße fröhlich; denn die den Herrn liebhaben, müssen sein wie die aufgehende Sonne in ihrer Macht.

Glückselig, wem die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist!

Heimat.

Was ist die Heimat? Ist's die Scholle,
Drauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt geschaut?

Die Heimat ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht:
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Unter des Vaters Mantel.

Als Kind hatte ich einmal den ganzen Tag bei meiner Großmutter zugebracht. Gegen Abend kam ein starkes Gewitter und strömender Regen. „Kind," sagte die Großmutter, „wie willst du heute nach Hause kommen?" Aber da kam mein Vater, um mich zu holen. Er hatte einen großen blauen Mantel an, wie die Männer solche damals trugen. Und als wir fortgingen, sagte er: „Nun komm und kriech hier unter!" Da schlüpfte ich still unter den Mantel, faßte des Vaters Hand, und dann ging es vorwärts. Natürlich konnte ich nichts sehen, aber das war auch nicht nötig: mein Vater sah ja, und er führte mich. Wohl ging es manchmal über Stock und Stein, auch hörte ich den Regen und das Krachen des Donners; aber ruhig faßte ich des Vaters Hand nur desto fester. Ich wäre ein Tor gewesen, hätte ich geklagt, daß es so dunkel um mich sei. Es war ja meines Vaters Mantel, der es so dunkel um mich machte; und der gute Vater kannte den Weg, das wußte ich.

Endlich machte mein Vater halt, da ging der Mantel auseinander, und — wir waren zu Hause. Ich sah in meiner Mutter freundliches Gesicht und in unsere helle, warme Stube, und es war alles so behaglich und nett, wie es nur daheim sein kann. Wohin hätte mich mein Vater auch sonst bringen sollen?

Nicht anders ist es mit unserem himmlischen Vater. Wir Kinder Gottes gehen durch eine Welt voll Stürme und Gefahren. Da könnte uns oft bange werden, wie den Jüngern auf dem Meere, als sie riefen: „Meister, wir kommen um!" Es geht durch Dunkelheit und Trübsale. Der Weg ist unseren Augen verborgen. Wollen wir nicht unserm himmlischen Vater vertrauen? Auch wenn wir nicht einen Schritt weiter sehen können? Er führt uns sicher. Und Er kennt unsern Weg. Zuletzt weichen die dunklen Schatten: das Licht des Vaterhauses ist da mit seiner ewigen Freude und dem Geborgensein.

Die verlorenen Stiefel.

(Eine wirkliche Begebenheit.)

Im Jahre 1794 herrschten in Paris die Schrecken der Revolution. Die Gefängnisse waren überfüllt, und vor den Toren harrte jeden Morgen eine große Menge Volks, um die Angeklagten zum Verhör oder gar zur Richtstätte abführen zu sehen. Bald erschien der öffentliche Ankläger; in der Hand hielt er ein Papier, auf dem die Namen der Gefangenen verzeichnet waren.

So erschien er auch eines Morgens, um neue Opfer wegführen zu lassen. Zwei Soldaten begleiteten ihn. Über einen schmutzigen Hof gelangten die drei Männer zu der Gefängnistür. Verworrene Stimmen tönten ihnen entgegen.

Die Tür wurde geöffnet und es zeigte sich ein halbfinsterer, weiter Raum. In dem Halbdunkel bewegten sich eine Menge Gestalten, Gefangene jedes Alters, jedes Geschlechts, jedes Standes. Beim Öffnen der Tür ertönte ängstliches Schreien aus vielen Kehlen, dazwischen einzelne Klagerufe und Abschiedsworte. Aus allen Winkeln liefen die Unglücklichen zusammen, und ihre Augen hafteten ängstlich auf dem Mann mit dem geheimnisvollen Papier. Wen wird er aufrufen?

Der Aufrufer räuspert sich, überblickt die Menge und liest dann mit lauter Stimme eine Anzahl Namen. Die Aufgerufenen treten hinter einen gitterartigen Verschlag, in dem sie so lange warten müssen, bis sie den Karren besteigen dürfen und der Zug zum Richtplatz sich in Bewegung setzt. Als der letzte wird aufgerufen Gustav, früher Graf von Schlabrendorf.

Von dem Schemel, auf dem er gesessen hatte, erhob sich der Aufgerufene, eine hagere Gestalt. Gleichgültig hatte er seinen Namen nennen hören, und ruhig schickte er sich jetzt an, Rock und Stiefel anzuziehen. Aber die Stiefel waren nirgends zu finden. Alle Ecken und Winkel des Kerkers wurden durchsucht, vergebens, die Stiefel blieben verschwunden.

Unterdessen hatten die andern schon den Karren bestiegen; die Soldaten trieben zur Eile, und noch immer suchte der Graf nach seinen Stiefeln. Endlich wandte er sich an den Wachhabenden und sagte: „Sie sehen, ich habe mir alle Mühe gegeben, die Stiefel zu finden, aber ich finde sie nicht, ich kann doch unmöglich bei dem nassen Wetter barfuß gehen. Was liegt auch daran, ob mein Kopf vierundzwanzig Stunden später oder früher fällt? Ich bitte um einen Tag Aufschub." Der Angeredete warf einen Blick auf die dünnen Strümpfe des Gefangenen und sagte: „Zum Geköpftwerden braucht man zwar keine Stiefel, aber meinethalben mögen Sie bis morgen hier bleiben." Damit wandte er sich um, und der Zug setzte sich in Bewegung. Die Kerkertüre wurde wieder verschlossen. Als am andern Morgen sich dieselbe Szene wiederholte, stand Graf Schlabrendorf vollständig angekleidet und zum Todesgang bereit in der vordersten Reihe der Gefangenen. Die vermißten Stiefel hatten sich inzwischen wieder gefunden; einer seiner Gefährten hatte sie verwechselt und sich angezogen.

Wie gewöhnlich las der Aufrufer die Liste derer vor, die abgeführt werden sollten, aber – der deutsche Graf war nicht unter ihnen. Auch am dritten und vierten Tag wurde sein Name nicht genannt und so blieb es auch ferner. Er war vergessen und wurde als Toter betrachtet, und niemand dachte nun weiter an ihn.

Er mußte noch einige Monate im Kerker bleiben, bis am 28. Juli 1794 die Schreckensherrschaft in Frankreich gestürzt wurde, und das Haupt der Revolution, Robespierre, selber samt seinen Genossen das Blutgerüst besteigen mußte; dann wurde Graf Schlabrendorf frei.

Richtige Wege.

Ein Reisender sah auf einem Übersee-Dampfer mit großem Interesse dem Mann am Steuerruder zu, wie er das mächtige Schiff mit sichtbarer Hand durch die Windungen einer schwer zu befahrenden Meerenge dem

Hafen zulenkte. Am Ziel der Reise fragte er: „Sie sind gewiß der Lotse?“ „Ja,“ antwortete der wettergebräunte Mann, „ich fahre seit mehr als dreißig Jahren als Lotse auf diesem Wasser.“ „Dann freilich begreife ich die Sicherheit, mit der Sie das Schiff gelenkt haben. Sie kennen ohne Zweifel jeden Felsen, jede Sandbank, jede bedenkliche Stelle in dieser Gegend?“ „O nein, noch lange nicht,“ unterbrach ihn der Lotse, „meine Sicherheit und die der Schiffe, die ich lenke, besteht nicht darin, daß ich alle Untiefen und Klippen im Meere kenne, sondern daß ich genau die Wege kenne, wo das tiefe Wasser ist, und daß ich darin bleibe.“ Es gibt Menschen, die entschuldigen ihr Mitmachen bei zweifelhaften Vergnügen, ihr Hin- und Herlaufen zwischen den verschiedensten Geistesrichtungen mit der Ausrede: „Man muß alles kennenlernen.“ Nein, man muß nicht alles kennenlernen. Unsere Sicherheit besteht nicht darin, daß wir alle Klippen der Welt kennen, alle Bosheiten, allen Leichtsinn, alle Irrtümer, alle Sünden und Laster, sondern daß wir wissen, wo die richtige Fahrstraße und Fahrtrichtung ist, der Weg zum wahren Leben in Gott. Kennen wir den, so haben wir die Hauptsache und gelangen auch sicher an das Ziel. Dieser Weg der Wahrheit wird durch die gesandten Apostel Jesu gelehrt, sie sind erfahrene Lotsen in der Sturmflut des Lebens und kennen den Weg „Jesu nach,“ vertrauen wir unerschütterlich auf ihre sichere Führung.

Sehr merkwürdig.

Es ist merkwürdig, daß die kinderlosen Leute oft am ärgsten auf Geld versessen sind, — daß die unfleißigsten Schulkinder die meisten Bücher brauchen, — daß die Halbwisser so eingebildet sind auf ihr Wissen und die echten Gelehrten so bescheiden; — es ist sehr merkwürdig, daß man sich des Betens schämt und sich des Trinkens rühmt; — das Merkwürdigste aber ist: wenn man weiß, daß man sterben muß, und sich nicht für die Ewigkeit vorbereitet. — „Sehr merkwürdig“, habe ich darüber geschrieben, und doch ist es ganz alltäglich. Willst du darüber einmal nachdenken?

Gesang- und Notenbücher mit aufgedrucktem Namen,

wie in letzter Zeit von lieben Geschwistern mehrfach vom Verlage gewünscht und ausgeführt worden, können wir nicht mehr in Auftrag nehmen da uns die Zeit mangelt, jedes Buch einzeln der Buchbinderei zum Namenaufdruck zurückzugeben und wieder abzuholen. Wir bitten die lieben Geschwister solches am Orte von einer Buchbinderei vornehmen zu lassen. Unsere Tage werden besonders verkürzt, wodurch, brauchen wir wohl nicht zu erklären. Der Verlag.

Bücherbestellungen, welche nach dem Ausland gehen,

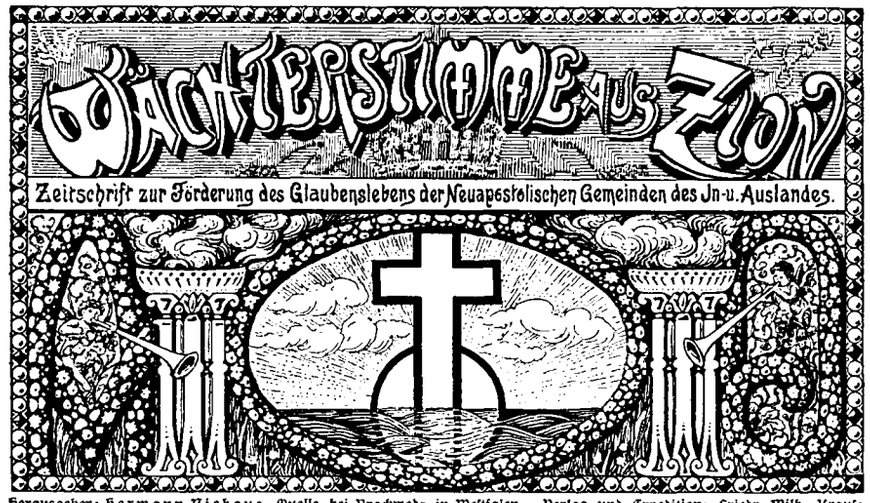
(Schweiz, Schweden, Holland, Tschechei) unterliegen nach Vorsicht ist der Außenhandelsstelle einem Valu aufschlag von 100%, also doppelter Preisberechnung.

Wir bitten ausländische Besteller, dies bei Voreinsendung des Betrages zu berücksichtigen, um Rückfragen und Verzögerungen zu vermeiden. Der Verlag.

Versandabteilung des Verlags.

Rundschau-Jahrgänge, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1919, ungebunden, 1 Jahrgang **M. 6.—**
Rundschau-Jahrgänge, 1920, nur gebunden vorrätig, 1 Jahrgang . . . . . **M. 20.—**
Rundschau-Decken, für 1 Jahrgang . . . . . **M. 5.50**
für 2 Jahrgänge . . . . . **M. 6.—**
Jubiläumsbilder, Gedenkblatt zur Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde, Größe 48 × 60 cm. per Stück . . . . . **M. 10.—**
Lichtwaffen, zur Abwehr von Schmähungen . . . . . **M. 0.50**
Sekten und Kirchen, ein Wort der Aufklärung . . . . . **M. 0.50**

Der Verlag.



Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 40 | Deutsche Wochenausgabe | 25. September 1921

Sei unbetört und unverstört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
Hat dir ein Gott gegeben!
Und was er dir nicht gab, gehört,
O glaub' es, nicht zum Leben.
Was du nicht hast, das ist die Last,
Die du nicht aufgeladen hast;
Du hast die Lust am Leben.
Sei unverstört und unbetört!
Was zu des Lebens Lust gehört,
Das hat dir Gott gegeben.

Eine Predigt über Matth. 6, 21.

Stammapostel Niehaus: Unter der Voraussetzung, daß ihr Friedenskinder und mit uns zufrieden seid und uns aufnehmt in euren Herzen, lege ich den Frieden Jesu auf euch. Unerwartet ist unser Zusammentreffen; wir erkennen aber daran, daß der liebe Gott alles in Eile ausrichten will. Dabei wird man aber auch an Lots Weib errinnert: Eile und errette deine Seele! Wir sind dankbar für das Zusammentreffen und wohl zunächst ich, der ich nicht damit gerechnet habe, hier unter euch sein und mich mit euch freuen zu können. Ich habe diesen Mittag auch schon meiner Freude Ausdruck gegeben über das schöne Kleid, das ihr bekommen habt; denn das Lokal ist das Kleid der Gemeinde. Ein schönes Kleid ziert den Mann, heißt es in der Schrift. Nun, darüber freuen wir uns auch, denn als ich das letztemal hier war, hattet ihr dies Kleid noch nicht.

Im Zurückschauen sind wir dankbar für das, was wir in Karlsruhe und in Stuttgart hingenommen haben. Mehr und mehr erkennen wir, daß das Wort von Jesus ein Wort der Kraft ist, das da selig macht, und zwar im Sehen, Hören und durch das Brotbrechen im Hause Gottes. Doch ist Bedingung, daß wir dasselbe sehen müssen, was einstens war, dasselbe hören

müssen, was einstens gehört wurde, aber auch das gleiche genießen, was es früher im Reiche Gottes zu genießen gab.

Ich habe gestern die Apostolischen den Isaak genannt, aber wo der Isaak ist, muß es auch einen Abraham geben; wo diese aber zu finden sind, wird auch der Jakob offenbar. Zu Abraham wurde einstens gesagt: „Dich will ich segnen, durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden; ich will segnen, die dich segnen." Aber wie kann man segnen, wenn man keinen Segen hat? Der Segen sind ja verschiedene. Ist eines reich an natürlichen Gütern, so ist das auch ein Segen; hat eine Familie viele Kinder, da heißt es auch: Die sind gesegnet. Die Hauptsache aber ist, sagen zu können: Wir sind mit himmlischen Gütern gesegnet, und zwar durch Jesum. Der Segenspender, der schon einstens Abraham segnete, ist Christus. Wenn ich euch frage, ihr Apostolischen: Wer hat euch gesegnet? so werdet ihr wohl sagen: Der Segenspendende ist unser Apostel, das ist unser Abraham, durch den wir gesegnet wurden, daraus sind wir hervorgegangen. Der Mann, der Abraham, ist von Gott gemacht und gesegnet, aber das Weib, die Gemeinschaft, ist vom Manne genommen. Nun setze ich voraus, daß ihr es glauben könnt, daß ihr die Abrahamsgemeinschaft ausmacht und daß ihr der Isaak seid, die Träger der Verheißung des Erbes. Wo aber der Abraham und der Isaak sind, da ist dann auch der Jakob, die dienenden Brüder, die Kämpfer, die da mit Gott und Menschen ringen. Ich habe auf die Seligkeiten hingewiesen und gesagt: Selig sind, die das Brot essen im Reiche Gottes und darin dann zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob. Früher dachte man, dies sei erst nach dem Sterben möglich. Wie ganz anders aber ist es, heute sagen zu können: Wir brauchen nicht mehr zu warten auf die Erfüllung dieser Verheißung, sondern wir glauben und haben erkannt, daß wir heute mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen und das Brot im Reiche Gottes essen und selig sein können. Nicht ein Brot ist es, von dem man sterben muß, sondern ein Brot des Lebens; dies Brot haben die andern nicht.

Ich habe gestern hingewiesen auf das Wort Jesu: Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die da unrecht tun und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wir wissen, daß da, wo die Ärgernisse kommen, die Seligkeit aufhört und der Friede dahin ist; da wird aber auch die Uneinigkeit offenbar. Wo solches vorhanden ist, müssen die Ärgernisse und die, die unrecht tun, gesammelt werden; erst dann können die Gerechten wieder leuchten. Wenn wir untereinander keinen Frieden haben, bekommen wir auch den Frieden des Auferstandenen nicht. Die Knechte sollen sich erst erkundigen nach solchen Familien, Gemeinden, ob sie es wert sind, daß sie Frieden untereinander haben; nur solchen sollen sie dann den Frieden des Auferstandenen bringen. Für die Friedensstörer bin ich schlecht zu haben. Wo solche Verwüster unter den Kindern des Friedens und des Glaubens offenbar werden, da sagt der Herr zum Menschensohn: Sende deine Engel und laß die Ärgernisse sammeln und die, die Unrecht tun. Könnt ihr es nun glauben, wenn ich sage, daß ich zunächst der Menschensohn bin, in dem aber der Gottessohn verkörpert ist? Denn Gott hat mich erwählet, daß er seinen Sohn in mir offenbare. Die dienenden Brüder sind die Engel, zu denen gesagt ist: Sammelt die Friedensstörer und werft sie in den Feuerofen! Ich habe gestern gesagt: Euer Apostel hat große Geduld gehabt, er hat alles reif werden lassen. Wo Ärgernisse sind, da müssen sie gesammelt werden, damit

die Gerechten leuchten können in ihres Vaters Reich. O wie glücklich, o wie schön ist es, wenn alle leuchten, wenn keine Ärgernisse mehr vorhanden sind, wenn keine Finsternis mehr ist, sondern wenn alle leuchten in dem Reiche unseres Gottes! Ein seliges Gefühl, wo solches offenbar ist!

Gestern habe ich auch den Schatz gezeigt, der in dem apostolischen Acker verborgen ist. An dem Acker selbst, der Gemeinde, ist noch viel auszusetzen. Ich möchte den Boden gern besser, ertragreicher haben, denn es gibt noch harte Plätze, Steine, Dornen, Disteln usw. Da sprechen heute auch viele: Seht mal die und die, was die machen, wie ihre Werke noch sind usw. Das ist alles recht und wahr; aber ohne diesen Acker ist eben der Schatz nicht zu haben. Ich kaufe den Acker, um den Schatz zu erhalten, der hineingelegt ist, und zwar Jesus mit seinen Segnungen und Gnadentaten. Viele sind, die den Schatz wünschen, aber den Acker nicht; aber ich sage immer: Ein schlechter Acker mit dem Schatz ist mir lieber, als ein guter Acker, der den Schatz nicht in sich birgt. Ich bin glücklich und wohl auch ihr, sagen zu können, daß wir den Acker gefunden, das Eigentumsrecht erworben haben; dadurch ist nun auch der Schatz unser. Nun heißt es aber, daß der, der den Schatz gefunden hatte, hinging, alles verkaufte und den Acker kaufte. Den Acker bekommt man nicht umsonst; es muß der Gegenwert bezahlt werden. Ich habe schon oft gesagt, daß das, wozu wir früher erzogen worden sind, was wir früher alles schon hingenommen haben, doch gewiß etwas wert war. Die Angehörigen, die Verwandten, Freunde usw. waren doch für uns von großem Wert. Meinen Pastor verachte ich heute noch nicht, denn ich kann sagen, daß er mich nach seinem Vermögen weit gebracht hat. Als mir aber etwas Besseres, das lautere Gold angeboten wurde, da habe ich alles dahingegeben. Für den Apostel Schwarz gab ich meinen Pastor. Als ich die Apostolischen fand, da gab ich meine alte Gemeinschaft dahin. War ich vorher nicht auch reich? Ich gab für alles den Gegenwert. Ihr waret vorher auch reich, aber in bezug auf das, was Jesus uns dargeboten in seinen Apostel und deren Dienern, was er uns gegeben für das, was wir zum Opfer und als Gegenwert brachten, können wir doch sagen: Wir haben ein gutes Geschäft gewacht. Das Los ist uns gefallen aufs lieblichste. Der Mensch verkaufte alles, was er hatte und kaufte den Acker. Der Acker war schließlich nicht besser als der, den er seither hatte; o nein, aber der Schatz war darinnen. Viele zwar halten ihren Acker für besser; sie geben ihn nicht für diesen schlechten, apostolischen Acker, sie können darum aber auch den Schatz nicht erlangen. Wir aber haben ein gutes Geschäft gemacht; wir haben wenig hingegeben und viel bekommen. Es gibt heute viele Lehrer und Prediger, so daß es heißt: Ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Wenn uns aber die Sonne angeboten wird, so frage ich: Was wollt ihr lieber? Die Lehrer sind die Sterne. Wenn von der Sonne gesprochen wird, so sagen die Gelehrten, daß sie so und so viele ausgebrannte Stellen, Flecken habe und was nicht alles mehr. Von den Sternen liest man das nicht. Infolgedessen kann man es jemand nicht übelnehmen, wenn ihm so ein Stern lieber ist; mir aber ist die Sonne lieber. Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagt: Ihr seid das Licht der Welt, die Lichtes- und Sonnenkörper, so sind diese Körper auch nicht vollkommen, sie zeigen wie die Sonne auch dunkle Flecken, Striemen, Geschwüre, Eiterbeulen; es ist nichts Schönes an ihnen, wie es auch von Jesus heißt. Da gehört also schon eine besondere Sehensweise dazu, wenn man diesen äußerlich so unansehnlichen Acker kaufen will. Aber der Schatz ist darinnen. Wenn ihr das glauben könnt, dann kann ich euch

glücklich preisen. Ihr werdet euch nicht ärgern, wenn euer Apostel auch nicht so schön ist, wie die, die studiert haben, und wenn die dienenden Brüder auch nicht in besonderen Fabriken hergestellt sind. Der Körper ist nicht die Hauptsache, das Licht ist mir lieber. Wenn auch der Körper nicht so schön ist, so preise ich doch das Licht, die Kraft, die von ihm ausgeht, die da freimacht und ein neues Leben zum Vorschein bringt. Wenn ihr dann auch verkauft habt, wie ich verkauft habe, nämlich all die Freunde und die mancherlei Schätze, und wenn ihr den apostolischen Acker mit seinem großen Schatz dafür gekauft habt, so könnt ihr auch sagen: So viel Freuden, wie ich heute habe, hatte ich früher nicht. Ich habe mehr bekommen, als ich früher hatte. Wenig Wahrheit haben wir hingegeben, aber viel haben wir empfangen; wenig Segen haben wir hingegeben, aber nun sind wir mit himmlischen Gütern gesegnet und können mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen und das Brot essen im Reiche Gottes. Bedingung aber ist, daß wir die vorbezeichneten Stücke und Schätze alle verkaufen, daß wir überwinden, wie auch Jesus einstens zu dem reichen Jüngling sagte: Verkaufe alles, was du hast, gib's den Armen, dann wirst du den Schatz im Himmel haben. Ich denke, daß ihr früher auch einen Glauben hattet, daß ihr früher auch ein Essen von euren Lehrern bekommen habt, aber ein so gutes Essen wie heute haben wir doch nicht gehabt. Das ist ein Essen, bereitet von gemästeten Ochsen und Mastvieh. Dazu ladet Jesus heute ein: Kommet, ich will das Abendmahl mit euch halten; ich will euch ein fettes Mahl bereiten. Bedingung aber ist: Erst alles verkaufen! Wenn ich nun das Wort vorgelesen habe: Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz, so frage ich nun zunächst: Was hast du für einen Schatz, wo ist dein Schatz? Die Schätze, die uns geworden sind, habe ich ja gezeigt, aber es heißt: Sehet zu, daß euer Schatz nicht verlästert werde, und zwar durch einen schlechten Lebenswandel. Wir sind heute hier, um diesen Schatz zu vermehren, aber da bedaure ich die, die durch Gleichgültigkeit, Lauheit, Trägheit und dergleichen alles verscherzen, die nicht einsehen, daß sie arm sind, und heute, wo so viel dargereicht wird, nicht zugreifen. Denn ihr seht, daß ich viel auf Lager habe, der heilige Geist aber ist es, der zeitgemäß an das erinnert, was notwendig ist. Wenn aber nichts auf Lager ist, kann er auch nicht daran erinnern. Darum kaufet die Zeit aus, daß ihr etwas auf Lager bekommt, denn es kommt die Zeit, wo man nichts mehr erlangen kann. Wo aber eines zur Zeit der Ernte nicht gesammelt hat, wie kann es dann bestehen? Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz! Wie ist nun dein Schatz? Aus welchen Bestandteilen ist er zusammengesetzt? Besteht dein Schatz, wie angeführt, in den Taten Jesu, den bezeichneten Edelsteinen, den Lichteskörpern, den dienenden Brüdern? Ist das dein Schatz? Wie manche Apostolische können von ihren alten Schätzen, den mancherlei Stücken und Begierden des alten Menschen, so manchen Lieblingssünden nicht lassen. Wo nun dein Schatz ist, da ist dein Herz. Unter Herz versteht man den ganzen inwendigen Menschen, der natürliche Leib ist nur die Hülle. Jesus weist auch schon auf diesen geistigen Leib hin, wenn er sagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, Lüge, Heuchelei und wie die Dinge alle gekennzeichnet werden. Ist das nicht auch ein Schatz? Dieser Schatz aber taugt nichts. Ist das dein Schatz, dann o wehe! Wie ist nun dein Schatz? Sind es die erstgenannten Stücke oder sind es die andern? Wer in den letztgenannten Stücken einhergeht, der wird ein schreckliches Ende nehmen. Glücklich preise ich den, der den erstgenannten Schatz gefunden hat; sehet aber zu, daß dieser Schatz nicht verlästert werde. Wenn von den

letztgenannten Stücken noch welche in uns sind, so müssen sie gelöst werden, damit wir frei sind. Es ist nicht genug, nur die Gnadendecke darauf zu legen und zuzudecken, nein, das ist Augenblicksache; das Loslösen aber ist der Apostel Sache und Arbeit, dazu gehört die Gotteskraft, die Lösegewalt. Wenn nur die Decke draufgelegt wird, so bleibt es; es geht mit uns und wird auch wieder offenbar werden in der Ewigkeit. Was aber gelöst ist durch der Apostel Wort und Macht, das ist auch im Himmel los, sagt Jesus. Wenn einer dem Trunke verfallen ist und die Gnadendecke auf die Sünde gelegt wird, so ist das momentan recht; aber es ist Augenblicksache. Der Trinker wird wieder in sein Laster zurückfallen, weil die Geister nicht gelöst, sondern nur zugedeckt sind. Der Mensch ist noch gebunden an Händen und Füßen; wird aber solches durch das Wort der Apostel oder deren Diener gelöst und der Sünder klammert sich im Glauben daran, so ist er los und freigemacht.

Wer aber des Herrn Willen weiß und tut ihn nicht, dem ist es Sünde; wie Jesus auch einstens sagte: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: Wir sind sehend, so bleibt eure Sünde. Keines hat dereinst eine Entschuldigung; denn den Apostolischen ist viel gegeben, mehr als allen andern, weil sie auch eine andere, eine höhere Bestimmung haben. Darum aber haben sie auch eine andere Erziehung notwendig. Priester und Könige brauchen eine andere Erziehung als ein Taglöhner. Sie müssen eine viel höhere Schule besuchen als andere. Dazu bedarf es aber auch besonderer Lehrer; es müssen Lehrer von Gott sein. Will einer im natürlichen Leben ein Minister oder sonst etwas ähnlich Hohes werden, so muß er schon zu Professoren usw. in die Schule gehen, auf die Universität; da genügt ein Dorfschulmeister nicht, der kann niemand soweit bringen. So ist es auch bei den Apostolischen, die zu Königen und Priestern des Höchsten berufen sind; die müssen andere Lehrer haben als die andern, es müssen Lehrer von Gott sein.

Wie es nun im gewöhnlichen Leben nicht lauter Taglöhner oder Handwerker gibt, so ist es auch im Reiche Gottes; überall sind Unterschiede; es können nicht alle Könige und Priester sein. So unterscheiden sich auch alle Gemeinschaften; denn die Lehrer (Sterne) übertreffen einander an Klarheit. Darum gedenket an euren Beruf: zu Königen und Priestern sollen wir bereitet werden, darum sind uns auch andere Lehrer gegeben. Kein Professor, kein Pastor, und wenn er noch so gläubig ist, kann einen Apostolischen weiterbringen, denn die Bestimmung ist eine weit höhere. Ich sagte: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. An euren Schatz ist euer inwendiger Mensch gebunden. Wenn wir reich sind an den durch Christum uns entgegengebrachten Schätzen, so ist der inwendige Mensch glücklich und selig. Der natürliche Mensch sträubt sich ja mit aller Gewalt gegen das Bessere; die Ursache ist, weil dadurch der äußere Mensch dem geistigen untertan gemacht wird. Wo das Fleisch noch das Gefängnis für den geistigen Menschen bildet, da ist der Mensch noch in der Knechtschaft; die sich aber aus der Gefangenschaft der Sünde lösen lassen, die gehen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes und des Geistes. Darum können wir uns glücklich preisen, die wir das Gnadenamt haben, das die Lösegewalt empfangen hat, so daß wir frei werden und aus der Knechtschaft erlöst werden können. Die andern haben dieses Amt nicht, sie decken wohl zu, aber sie können nicht lösen.

Apostel Bischoff: Wenn alle den Hunger gestillt haben, ist es schwer, noch etwas anzubieten. Ich denke, wenn der liebe Stammapostel aus der Fülle seiner Erkenntnis, der vielen gemachten Erfahrungen, seiner Weis-

heit uns heute abend einen solch reichen Tisch bereitet hat, was soll ich da noch geben? Als er besonders von den Überwindern gesprochen hatte, dachte ich daran, daß ich einmal mit jemand über die Überwinder redete. Da meinte der Betreffende, daß das die wahren Überwinder seien, welche die natürlichen Leidenschaften, Fehler, Gebrechen und Anläufe des Bösen überwinden. Ich entgegnete: Ja, das stimmt bis zu einem gewissen Grade, aber das ist der kleinere Teil, der zu überwinden ist. Denn um das zu überwinden, braucht man noch lange nicht die Kraft, die notwendig ist, um den Geist des Unglaubens zu überwinden. Dieser Geist ist unser erster Feind.

An keine andere Sünde ist die Verdammnis gebunden; alle andern Sünden können vergeben werden, aber an die Sünde des Unglaubens ist die Verdammnis gebunden; wer nicht glaubt, wird verdammt. Liegt jemand unter den genannten Stücken, so kann er durch das Wort der Wahrheit, das frei macht, losgelöst werden, wodurch diese Geister dann in den Abgrund geworfen werden. Wenn dann der Betreffende nicht durch die Gelüste den Abgrundsdeckel wieder aufhebt, so können diese Geister nicht wieder heraus.

Jedoch mit dem Unglauben ist es anders. Aber worin äußert sich denn dieser? Meistens denkt man, das sei der Unglaube, wenn man nicht glaubt an Jesum oder an die Gottheit. Gewiß, das ist der Unglaube in der krassesten Weise; ich rede aber von dem Geist des Unglaubens, der es den Menschen unmöglich macht, das von Gott in die Gegenwart hineingelegte Heil zu ergreifen. Wir sehen zur Zeit, als der Vater den Sohn sandte, daß er ihn darstellte mit den Worten: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und das war unter einem Geschlechte, von dem man nicht sagen kann, daß es ein ungläubiges Geschlecht war; nein, denn es glaubte, daß Gott mit Mose geredet hatte, daß Abraham sein Vater war; es bewies seinen Glauben in den Gottesdiensten, im Halten der Gesetze, durch den Lebenswandel. Man war fromm und gottesfürchtig und dennoch war man beseelt vom Geist des Unglaubens, daß sie den nicht aufzunehmen vermochten, den ihnen Gott zum Heil gesandt hatte. Sehen wir das heute nicht auch? Sehen wir heute bei vielen nicht zunächst einen Glauben an das Gewesene, an den Sohn Gottes, an das Wort der einstigen Apostel? Und dennoch bekämpfen sie bis aufs äußerste das, was Gott in der Gegenwart gegeben hat. Wenn wir das Gewesene hochhalten, wenn wir das Zukünftige als hochwichtig verehren, aber das Gegenwärtige verachten, so schneiden wir uns den Weg zum Zukünftigen ab. Der Glaube an das Gegenwärtige hebt den Glauben an das Gewesene und Zukünftige nicht auf. O nein, im Gegenteil, wir können um so mehr das Gewesene glauben, weil wir es heute genau so durchleben dürfen. Wenn ihr seht, daß der genannte Geist das größte Übel ist, so ist dieser Geist aber auch für die Apostolischen die größte Gefahr. Heute können wir noch im Glauben stehen, morgen schon können wir diesen Geistern verfallen sein und dann auch nicht mehr ergreifen, was Gott in der Gegenwart gegeben hat. Darum wachet, denn sonst erfüllt sich das Wort: Wenn einer 99 mal Gutes getan hat und fällt in den Geist des Unglaubens, so soll der 99 Male nicht mehr gedacht werden. Darum wachet! Amen.

Stammapostel Niehaus: Nun können wir sagen: Vater, das Wort, das Du uns gegeben hast, haben wir ihnen gegeben und sie haben es angenommen, denn sie haben erkannt, daß es Lehrer sind, von Dir gegeben. Nun lasset uns den lieben Gott noch danken!

Schlußgebet und Segen.

Gotthilf Volz.

Die Wege Gottes.

Ein alter Einsiedler lag vor der Tür seiner Hütte und dachte: Ich habe doch lange genug gelebt in der Welt, aber daß darin alles mit rechten Dingen zugehe, und daß Gottes Wege allzeit gut und weise sein sollen, darein kann ich mich nicht finden. Darüber schlief er ein und hatte einen Traum. Eine Stimme, so deuchte ihm, kam vom Himmel und rief: Stehe auf, Johannes, und gehe in die Welt, ich will dir die Wege Gottes zeigen. Er stand auf, nahm seinen Stab und schritt in den Wald hinein. Bald hatte er sich verirrt und fand keinen Ausweg, und schrie ängstlich nach einem Menschen. Da trat ein unbekannter Mann zu ihm und sprach: Geh mit mir, denn allein kannst du dich nicht durch den Wald finden! Am Abend kamen sie an ein Haus, der Hauswirt nahm sie freundlich auf, speiste sie und beherbergte sie aufs beste; denn, sagte er, ich feiere heute einen frohen Tag. Mein Feind hat sich mit mir versöhnt und mir zur Bekräftigung unserer Freundschaft einen schönen goldenen Becher geschenkt. Am andern Morgen wünschten sie ihm einen Gotteslohn für seine Barmherzigkeit; der Einsiedler aber sah, wie sein Begleiter heimlich den goldenen Becher aus dem Schrank zog und in sein Bündel schob und ihn mitnahm, als sie weiter gingen. Der Einsiedler wollte böse werden; der Begleiter aber sprach: Schweig! So sind die Wege Gottes. Darauf kamen sie wieder in ein Haus; der Hauswirt aber war ein Geizhals, fluchte und schimpfte über die ungebetenen Gäste und tat ihnen allen Spott und alles Leiden. Da müssen wir fort, sagte der Begleiter, und den Staub von unsern Füßen schütteln. Ehe sie aber gingen, schenkte er dem Hauswirt, der nicht wußte, wie ihm geschah, den schönen goldenen Becher. Was machst du da? fuhr der Einsiedler auf; der andere aber legte den Finger auf den Mund und sprach: Schweig! So sind die Wege Gottes. Am Abend kamen sie wieder zu einem Manne, der war sehr gut zu ihnen, aber traurig gestimmt. Mit all seiner Arbeit, sagte er, könne er es doch nicht vorwärts bringen, das Unglück verfolge ihn; ein Stück ums andere von seinem Eigentum müsse er verkaufen, und jetzt habe er nichts mehr, als seine baufällige Hütte mit ihren leeren Wänden. Gott wird helfen, sagte der Begleiter; vor dem Weggehen aber ergriff er ein Licht und zündete ihm das Haus über dem Kopfe an. Halt! schrie der Einsiedler, und wollte ihm in die Arme fallen; der aber sprach: Schweig! So sind die Wege Gottes. Am Abend des dritten Tages kamen sie zu einem Manne, der nahm sie gut auf, war aber sehr finster und in sich gekehrt, nur mit seinem Söhnlein war er sehr freundlich, denn es war sein einziges Kind, und er hatte es sehr lieb, und dem Einsiedler gefiel das sehr wohl an dem Manne. Als sie am andern Morgen weggingen, sagte der Mann; Ich kann euch nicht begleiten, mein Söhnlein wird euch den Weg zeigen bis an den Steg, der über das Wasser führt; aber gebt mir acht auf das Kind, daß es keinen Schaden nimmt! Gott wird's behüten, sagte der Begleiter und gab dem Manne die Hand. Als sie an einen schmalen Steg gekommen waren, unter dem das Wasser brauste, wollte das Söhnlein wieder umkehren, der Begleiter aber sagte: Geh nur voran! Darauf, als sie in die Mitte des Steges gekommen waren, faßte er das Kind im Genick, hob es hoch in die Höhe und schleuderte es hinab in den Strom. Jetzt verging dem Einsiedler Hören und Sehen. „Du heuchlerischer Teufel," schrie er, „da will ich lieber im Walde verschmachten oder von den reißenden Tieren mich verzehren lassen, als noch einen Schritt mit dir gehen! Das sind die Wege Gottes, die du mir zeigen willst? Das lügst du und sollst mit deiner Lüge zur Hölle fahren." Aber im Augenblick verwandelte sich der Begleiter

in einen Engel; ein himmlischer Glanz umstrahlte ihn, und er sprach: Höre, Johannes! Der Becher, den ich dem freundlichen Manne nahm, war vergiftet, der Geizhals aber wird sich zum Lohne seiner Sünden den Tod daraus trinken. Der arme, fleißige Mann wird sein Haus wieder aufbauen und unter dem Schutt und Asche einen Schatz finden, mit dem ihm von nun an aus seiner Not geholfen ist. Der Mann, dessen Kind ich in den Strom schleuderte, war ein schwerer Sünder, und das Kind, das er verzog, wäre einst ein Mörder geworden. Nun wird des Kindes Verlust des Vaters Herz zur Buße kehren. Das Kind aber selber ist wohl aufgehoben. Du konntest dich in die Weisheit und Gerechtigkeit der Wege Gottes nicht finden, siehe, nun hast du ein Stück davon gesehen. Bescheide dich in Zukunft! Damit verschwand der Engel. Der Einsiedler aber erwachte, ging in seine Hütte und war hinfort geheilt von allen seinen Zweifeln.

Kein Mensch ist so arm, als daß er nicht etwas Wertvolles geben könnte; ebensogut könnten die kleinen Bergbäche sagen, sie hätten dem See nichts zu geben, weil sie keine Flüsse sind.

* * *

Das schönste Lachen. Aber das schönste Lachen, erquicklicher als Gold und Licht, ist das Lachen herzensreiner Güte. Es ist das stärkste Lachen, und sei es noch so leisen Klanges. Ich meine jenes innige Frohsein, das sich mit Gott eins fühlt und darüber ganz voll Glück ist, darüber allein so voll Dank, daß ihm alle anderen Dinge nichtig erscheinen.

Friedrich Lienhard.

* * *

In den Schwachen will Gott mächtig sein! Tue durchaus nichts, wovon du nicht Jesu selbst die Ursache angeben darfst. Wenn du etwas unternimmst, so siehe nicht allein darauf, wie gut und schön das Unternehmen wäre, sondern auch darauf, ob du Beruf und Kräfte habest, es hinauszuführen. Verzage aber auch nie ob deiner Schwachheit, so wenig, als du deiner Lust zur Sache allzuviel vertrauen sollst. In den Schwachen will Gott mächtig sein!

Lavater.

Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer selber sicher sehe;
Des Führers Zuversichtlichkeit
Macht, daß ich zuversichtlich gehe.

Briefkasten der Schriftleitung.

J. in H. Sie bringen mancherlei Fragen auf den Tisch, die zu beantworten Sie für gut und angebracht halten. Aber wo anfangen und wo aufhören? Wir wollen Ihnen auch eine Frage vorlegen: Können Sie uns die Grenzen des Himmelreiches sagen? Und doch ist es da! So wird es auch mit der Erkenntnis jedes einzelnen sein, da lassen sich ebenfalls keine Grenzen festlegen und mag man noch so viel Belehrung geben und Fragen beantworten. Wir wenden das Wort des Apostels an: Geduld bringt Erfahrung. Zudem wollen wir nicht vergessen, daß auch die Ewigkeit noch vor uns liegt, die wird ihr übriges an uns tun. Ein Menschenleben ist zu kurz, um die Grenzen des Begriffes „Gott" zu erkennen, dazu gehört eine Ewigkeit und — — viel Geduld. Das ist unser Trost auch gegen Anmaßungen und Überhebungen von gegnerischer Seite, die da meinen, sie seien Gott viel näher als wir Apostolischen. Lassen wir solche in ihrem vermeintlichen guten Glauben und warten es in Geduld ab.

W. B. B. Wir sammeln emsig alles Brauchbare und konnten auch Ihre kleinen Sachen dazulegen, einen Dank sind sie wert.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 41 | Deutsche Wochenausgabe | 2. Oktober 1921

Großer Versöhnungstag für das neuapostolische Glaubensvolk.

Gehalten in Bielefeld am 11. September 1921.

(Kurzer Vorbericht.)

Aus Anlaß der Abreise des Apostels Schlaphoff aus Südafrika, welcher in Deutschland zu Besuch weilte, hatte der Hauptleiter und Stammapostel der Neuapostolischen Gemeinde für den 11. September sämtliche Apostel Europas eingeladen und um sich versammelt. Der Festgottesdienst fand in dem großen Saale der Tonhalle auf dem Johannesberge statt und begann vormittags 9 Uhr. An demselben nahmen außer den 10 erschienenen Aposteln noch gegen 350 Amtsträger aus allen Bezirken des In- und Auslandes (Schweiz, Holland, Dänemark) teil, sowie eine Festversammlung von rund 2000 Köpfen, die sich aus den Gliedern der Bielefelder Gemeinde, sowie der umliegenden Gemeinden zusammensetzte und den großen Saal dicht füllte. Der Bielefelder Posaunenchor leitete die Festversammlung mit dem erhebenden weihevollen Lied: „Das ist der Tag des Herrn" ein, worauf die Apostel, geführt vom Stammapostel, eintraten und sich im Halbkreise um den Altar gruppierten, an welchem der Stammapostel seinen Platz einnahm.

Der Gottesdienst wurde mit dem gemeinschaftlichen Gesange des herrlichen Liedes: „Bis hierher hat mich Gott gebracht" eröffnet, worauf der Stammapostel das Dank- und Gebetsopfer auf den Altar des Herrn niederlegte. Ein Strom von bezeugenden Stimmen ergoß sich nach Beendigung des Gebetes über die Gemeinde. Als Festwort las der Stammapostel den 84. Psalm vor, worauf der Queller Gesangchor ein herrliches Begrüßungslied zum Vortrag brachte. Darauf begann die Festpredigt, in welcher der Stammapostel auf den besonderen Tag hinwies und ihn als einen Amnestietag bezeichnete, an welchem das apostolische Volk durch den Mittler Jesus im Gnaden- und Apostelamt versöhnt werden solle unter Erlaß aller Schulden und Sünden. Lieblich war die Auswirkung des Wortes, wie es auch der

vorgelesene Psalm in sich trägt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“. Näher darauf einzugehen, wollen wir an dieser Stelle unterlassen, da noch ein besonderer Festbericht folgen wird. Nachdem der Stammapostel geendet, sprachen noch der Stammapostelhelfer Bischof, sowie der scheidende Apostel Schlaphoff, welch letzterer sehr bewegt war. Ergreifende Gesänge der gemischten Chöre umrahmten die Feier, und ein Strom der bezeugenden und sich offenbarenden Gottesliebe ergoß sich aus den Herzen der begabten Glieder über die Festversammlung gleich einem lieblichen, erquickenden Tau des Himmels. Nachdem durch den amtierenden Stammapostel die Versöhnung des Glaubensvolkes mit Gott ausgesprochen und vollzogen, wurde das heilige Mahl in seligster Gemeinschaft gefeiert und auch derer nicht vergessen, die sich aus dem Bereich der Entschlafenen herandrängten, welche Zuströmung nach der Wahrnehmung und dem Empfinden des Stammapostels eine gewaltige und überaus große war. Nachdem dann ein Brautpaar den Segen empfangen, rief der Stammapostel den Apostel Schlaphoff, ferner den Apostelhelfer Gutbrod-Heilbronn, die Bezirksältesten Bürzele-Nürtingen und Kröner-Ulm, sowie den Hirten Schenk-Reutlingen und Gemeindeältesten Ricker-Schorndorf mit Namen und veranlaßte sie, vor den Altar zu treten. Dem Apostelhelfer Gutbrod wurde das Apostelamt aufgelegt und derselbe als Hilfe für den Stammapostelhelfer Bischoff gegeben, dann empfingen die Bezirksältesten Bürzele und Kröner das Bischofsamt, darauf die Brüder Schenk und Ricker das Bezirksältestenamt. Hierauf wandte sich der Stammapostel in ergreifenden Worten zum scheidenden Apostel Schlaphoff und legte den Schutz und die bewahrende Liebe Gottes auf ihn. Mit Loben und Danken schloß die Segensfeier, welcher am Nachmittag noch eine Ämterversammlung angegliedert wurde, in welcher dem Stammapostel von den anwesenden 10 Aposteln und 350 Delegierten und Amtsträgern des gesamten neuapostolischen Glaubensvolkes das volle Vertrauen als Hauptleiter und obersten Seelenhirten für die bisherige Leitung entgegengebracht und ausgesprochen wurde, als Antwort auf die in letzter Zeit von gewisser Seite in Szene gesetzte Hetze und gegen ihn gerichteten, aus niedrigsten Motiven entspringenden, haltlosen, verleumderischen Schmähschriften.

Diese aus der Mitte der Ämterversammlung spontan hervorbrechende Vertrauenskundgebung für den geschätzten Hauptleiter und des von allen Gliedern geliebten und für wertgeachteten Stammapostels war ein machtvolles Bekenntnis für die Einheit und Geschlossenheit des apostolischen Volkes und besiegelte mehr denn je den Geist der Bruderliebe, der alle treuen Glieder im In- und Auslande beseelt.

Der Apostelsender Jesus Christus wird sein Werk vor den Anläufen des Satans, der ein Geist des Zerstörens und Verwüstens ist und an solchem Werk untrüglich erkannt wird, zu bewahren wissen und es decken in böser Zeit, aber auch vollenden zu seinem Ruhme und seiner Ehre und zur großen Seligkeit aller derer, die ihm auf diesem Wege der erkannten Wahrheit nachfolgen und darin überwinden und vollenden. Das walte Gott.

Kein Mensch ist unersetzbar,
Wie hoch man ihn auch stellt,
Doch jeder uns unschätzbar,
Der so für uns gelebt,
Daß, wird er uns entrissen,
Wir schmerzlich ihn vermissen.

⊖⊖⊖ Eingesandt! ⊖⊖⊖

Alles, was in der Heiligen Schrift niedergeschrieben ist, soll uns zur Lehre dienen. Es steht ja viel darin geschrieben, aber viel wird auch angezweifelt, von Gläubigen sowohl wie Ungläubigen. Was geschrieben stehet, ist der „Gomer“ (ein Maß bei den Ebräern), der zum Gedächtnis an das einst dem Volke Israel gegebene Manna in dem Heiligtum aufgestellt wurde; davon sollte nicht gegessen werden. Das Manna, „Brot seines Willens“, von Gott gegeben, sollte jeden Morgen neu gesammelt und auch erbeten werden. Dies geschah, nachdem die Sonne aufgegangen, d. h. im Licht. „Ich bin das Brot des Lebens,“ sagt Jesus, und in seinem Lichte sehen wir das Licht. „Ihr seid das Licht,“ sprach er einst zu seinen Aposteln, so sind es die heute gesandten Apostel auch, denn der einerlei Glaube und die eine Erkenntnis ist noch nicht da und muß täglich erbeten werden. Man kann aber auch übel bitten nach Judäi, indem man alles nur im Ansehen des Natürlichen erbittet, und das Ewige als nebensächlich betrachtet. Vielen aber dünkt das Bitten darum überhaupt als überflüssig, höchstens am Ende der Tage, oder wenn das Alter naht. Alles findet seine Erfüllung und Bestätigung, und was noch von den Gottesverheißungen in der Zukunft liegt, davon heißt es „harre“ ihrer, denn die Verheißungen werden sich gewißlich erfüllen, sie sind „Ja“ und „Amen“ in Gott. Jesus Christus erfüllte das Gesetz Gottes nach den alten Schriften, aber er gab ein neues Vermächtnis oder Testament, das Gesetz der Liebe; diese ist ja die Erfüllerin des Gesetzes aus freier Entschließung. Im Befolgen des Gebotes „Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben“, liegt überhaupt das ganze Gesetz und die Propheten. Die Apostel zu Jesu Zeiten erfaßten, begriffen und erkannten auch nicht alles sogleich, was er zu ihnen sagte, redete und vor ihren Augen tat. Zuweilen schalt er sie mit Worten: „Wie lange soll ich euch dulden, ihr verkehrte Art!“ „Ihr Kleingläubigen!“ „Seid ihr auch noch so unverständig!“ usw. Jesus trug zunächst alles allein! Alle Last lag einzig auf seinen Schultern. Er stand allein da, und nur der unerschütterliche Glaube an seinen himmlischen Vater, das Einssein und sich Einsfühlen mit ihm, war seine Kraft und Stärke. Gott der Vater führte ihm aber Seelen zu, die das glaubten, was er lehrte und es annahmen. Gott tat ihnen das Herz auf. Sie waren also Lehrlinge. Von Lehrlingen verlangt man noch keine Gesellen- und Meisterstücke. War doch der Plan und Ratschluß Gottes, wie er in Christo niedergelegt war, den Aposteln anfangs noch verborgen. Sie freuten sich wohl, den Messias gefunden zu haben, rühmten auch die Wundertaten Jesu, und waren erstaunt über die Macht, die ihnen im Sendungsgeist und -auftrag gegeben war. Aber trotzdem litten sie mit ihrem Glauben immer wieder einmal Schiffbruch, wie es ihnen Jesus auch in den Worten zu Gesichte führte: „Ich habe für euch gebeten, daß euer Glaube nicht aufhöre!“ Noch ist die Stätte Israels nicht ausgerichtet, noch ist die Fülle der Heiden nicht eingegangen, noch sind alle Hände bei der Arbeit im Weiterführen und Vollenden. Noch ist keiner auch von uns „Vollkommen“, noch ist der Jünger nicht über den Meister und selbst der Apostel nicht über den, der ihn gesandt hat. So kann auch kein Apostel über den Stammapostel hinauswachsen, er kann ihm im besten Falle ähnlich werden und gleichen, dann hat er es weitgebracht. Wie die Sonne nicht gleich in voller Herrlichkeit, Größe und Wärme aufgeht, aber am Mittag am höchsten im Zenit steht und am wirksamsten ist, so ist Gottes Plan und Ratschluß bei weitem noch nicht erfüllt. Wenn auch alles sich erfüllt, je nachdem das Volk dafür reif ist, so ist uns doch

ein „Harren" und „Hoffen" nötig. Es sind uns Fingerzeige, Wegweiser und Denksteine aufgerichtet, wir sollen prüfen, auch die Zeiten und Zeichen beobachten, also daran lernen und studieren, gleich wie der Chemiker, Astronom, Doktor, Naturforscher und Physiker durch Experimente und Versuche einer Sache auf den Grund zu kommen und ihr Geheimnis zu ergründen sucht. Solange etwas verborgen ist, dünkt es uns ein Geheimnis, wenn es aber offenbar gemacht ist, liegt es offen zutage. Man spricht aber auch von einem öffentlichen Geheimnis. Das Geheimnis „Gott geoffenbaret im Fleisch", ist für uns kein Geheimnis mehr, seit Christus als Mensch geboren wurde, gelitten hat, gestorben, begraben und auferstanden ist. Denen draußen bleibt es ein Geheimnis. „Wie mag solches zugehen!" heißt es da. Uns aber ist es geoffenbaret durch die Apostel, in welchen Christus das Licht ist und sie somit für uns das Licht sind. „Vater, die Zeit ist da, daß du deinen Sohn verklärest," sprach Jesus einst. Das war nötig, denn die Apostel waren noch nicht ganz hinter das Geheimnis gekommen und hineingedrungen. Besonders der Ausspruch: „Wir dachten, er würde Israel erlösen, nun ist er gar tot", bezeugt ihre Unwissenheit. Wenn unser Pilgerlauf eine Zubereitungszeit ist, oder auch eine Lehrzeit, so muß aber diese Lehrzeit etwas zeitigen und hervorbringen von dem Gelernten und auch gewissermaßen ein Ende nehmen, wiewohl man nie auslernt. So ist es auch mit uns. Wir traten bei den Aposteln in die Lehre oder Glaubensschule. Was sie gesehen, gehört, erfahren und gelernt haben, sollen wir uns zu eigen machen. Mancher allerdings begreift es nie, sagt aber schon die Welt im Sprichwort. Die es nicht begreifen und fassen, werden genannt als solche mit zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben, lernen immerdar und kommen doch zu keiner Erkenntnis. Was sie aber erkennen, darin verderben sie. Eine neue Geburt braucht viel Sorgfalt, Pflege, Wachen, Aufpassen, Mühe und Arbeit. Der Mensch kann nicht ohne Hilfe geboren werden, läuft auch nicht gleich weg, wie manches Tier. Dem Menschen muß alles erst bereitet und gelernt werden. Überall liegt ein tiefer Sinn, selbst im kindischen Spiel. Aber schließlich muß er doch hinaus in die Welt, muß versuchen, selbständig zu werden d. h. sich hindurchzubringen, und je nach Veranlagung, Charakterstärke und männlichem Mut wird es ihm gelingen, ein mehr oder weniger brauchbares Glied am Leibe der menschlichen Gesellschaft zu werden. Im Geiste ist es geradeso. Solange kein Krieg ist, sind alle Soldaten Helden, wenn aber der Kampf im Ernste beginnt, dann hört man von Drückebergern, Feiglingen und Angstmeiern, von solchen, denen ihr Leben lieber ist als die Ehre des Vaterlandes. Glaubenskämpfe kommen auch für jeden Apostolischen früher oder später, oft plötzlich im tiefsten Frieden gibt es Kampf und Streit, Krieg der Geister um die Herrschaft dessen, was wir besitzen. Denn unser Besitztum ist dem Fürsten der Finsternis sein Neid und Ärger. Dann findet man in solchem Geisterkampf auch Drückeberger, Feiglinge, Weichlinge, selbst Verräter, die ihr Vaterland verraten und verlassen, nur um sich selbst zu retten. Wir müssen erprobt werden und lernen, wie wir die Waffen der Gerechtigkeit zu führen haben. So gern eine Mutter und Vater im natürlichen Verhältnis, oder der Apostel in geistiger Hinsicht auch die Kinder Gottes oder Glieder der Gemeinde verschonen möchte, es ist Naturgesetz, daß gekämpft und gerungen werden muß. Solche Glaubenshelden können dann auch reden und zeugen, wissen das Erworbene zu schätzen und wenn es noch so wenig ist, jeder kleine Erfolg macht ihnen Freude und dient zum weiteren Ansporn. Alles bleibt aber Stückwerk, bis der letzte Stein eingefügt ist. Darum auch das Bestreben des Teufels, wenn er schon den Bau nicht einreißen kann, so doch

hier und da Lücken zu machen, damit die Vollendung aufgehalten wird. Dieser Danaidengeist, der einst dem Simson Kraft und Gesicht nahm, ist heut noch tätig und wird offenbar durch Übertretung der Gebote Gottes, und durch unerlaubte Verbindung. Wie gekämpft werden soll, bestimmt die oberste Heeresleitung; im Lager der Apostolischen also als Haupt der Stammapostel, der wieder seine Berater und Mitapostel zur Seite hat. Die Bibel kann uns das nicht sagen, auch kann man mit papiernen Waffen oder Buchstaben nicht kämpfen, um die Bollwerke des Satans in uns und um uns zu zerstören. Wenn aber das lebendige Wort in der Geisteskraft hörbar wird, dann kann so ein Wörtlein den Feind fällen und seine Fesseln zersprengen. Der Stammapostel sagt immer, wir müssen festen Grund unter den Füßen haben, und dazu will er uns erziehen. Die Bibel ist gut, wir lassen auch alles stehen und ist uns solches zur Lehre geschrieben, aber es ist und bleibt der „Gomer" zum Gedächtnis und ist keine lebendige Speise mehr, wenn nicht der Geist auf das Geschriebene gelegt wird und es lebendig macht. „Der Vater wirkte bisher," sagte der Sohn, „ich wirke auch." Jesus wirkte bisher, die Apostel wirken auch, so wie es zur Zeit des Streites nötig ist, denn sie sind von ihm gesandt. Das ist dann die Tatenbibel oder lebendige Schrift, das zeitgemäße Gotteswort, geschrieben durch den Griffel seines Geistes ins Herz und nicht bloß auf Papier. Da soll man nicht daran drehen und deuteln, denn es ist eines Königs Wort, Christus Jesus in der Apostelsendung, ein König der Wahrheit in Ewigkeit! Wie der Segen auf uns kommt, wenn wir gehorchen, so auch der Fluch, wenn wir ungehorsam sind. Woran sollte man erkennen, wann ein Apostel ungehorsam ist, wenn kein Haupt der Apostel wäre! Es muß doch immer jemand sein, an dem ich mich versündigen kann, nun sollen sie sich an Gott und Menschen versündigen, heißt es. Was wir vom Apostel halten, das wird er uns sein, so auch der Stammapostel seinen Mitaposteln. In Jesu kam die vollkommene Liebe Gottes zu uns auf die Erde, er wurde uns gleich und war doch ein anderer. So sind die Apostel Menschen, gleich wie alle Menschen und doch andere, an ihrem Auftrage und an ihrer Sendung, welche göttlich ist, gemessen. Nicht allen sind sie das, aber uns, denen die Augen aufgetan sind. Nun sollen wir immer mehr in dieses Licht hinein verkläret werden, d. h. hinter das Geheimnis, Gott geoffenbaret im Fleisch, kommen. Je mehr dies geschieht resp. geschehen kann, desto fester und unbeweglicher ist der Grund, worauf wir bauen uud desto größer wird unser Widerstand gegen alles Feindliche, was an uns und unser Glaubensgebäude herankommt. „Darum arbeite ich und schaffe ich," sagt Paulus, „damit ich nicht zuschanden werde an jenem Tage," und wohl an den Lehrlingen, den Gemeinden! Das will auch der Stammapostel, sowie jeder treue in der Einheit stehende und wirkende Mitapostel, dies Vertrauen haben wir zu ihnen, und folgen ihnen auch ferner nach, als in den zurückgelassenen Fußspuren Jesu. Dazu gebe uns Gott allezeit seine Kraft und Stärke. Br. Zr.

Die Gaben von oben.

Alle gute Gabe und vollkommene Gabe kommt von oben herab. Das ist die erste Erinnerung, daß sie zu uns kommt. Das wissen wir doch — wer wüßte es nicht, der ein Gewissen hat und die Welt mit ernstem Auge ansieht — daß er die Sünder segnet, daß es unverdiente Gabe ist, die er sendet. Ach, wenn er mit uns nach unsern Sünden handeln wollte und abmessen den Erntesegen nach unsrer Missetat, wie leer wären die Scheunen! Seine Augen sehen nach dem Glauben: wenn er jedem nach dem Maße seines Glaubens gäbe, wie so mancher Kleinglaube, wie so vieler Mißmut,

wie so vieles Hadern und Grollen mit Gott müßte die Ernte missen. Nur seine Gnade ist es, der wir den Segen auch dieses Jahr danken. Um des Sohnes willen, der uns zu Gottes Kindern gemacht hat durch sein Verdienst, nährt und erhält und segnet er uns. Sonst hätten wir lange verderben müssen in unsrer Ungerechtigkeit. So aber erinnert der Erntesegen an seine große Güte, Geduld und Langmütigkeit, daß wir sie nicht verachten, und spricht: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Von oben herab, von dem Vater des Lichts, kommt alle gute und alle vollkommene Gabe. Darum will sie auch ein Bote sein zu ihm, ein Band, das unsre Herzen mit ihm neu und enger verbindet. Im Vaterunser sollen wir um unser täglich Brot bitten, daß er es uns erkennen lasse, und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot. Danksagung ist aber nicht getan mit einem Loblied. Das heißt Gott danken, wenn wir in seinen Wegen wandeln. Wenn die Gabe vom Vater des Lichts kommt, so will sie von Kindern des Lichts empfangen werden, die seinen Willen tun in Demut, in Frömmigkeit, in Liebe. Dazu ward sie uns nicht, daß wir essen und trinken und gutes Mutes seien allein, sondern der Erntesegen weist hin auf den heiligen und liebevollen Gott und spricht: Wandelt als die Kinder des Lichts in Gütigkeit und Gerechtigkeit und lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Und endlich dieser unser Gott ist ein Gott, bei welchem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Hier auf Erden ist alles in ewiger Bewegung. Sommer und Winter wechseln, der Tag löst die Nacht ab und die Nacht den Tag, gute Zeiten und böse Tage folgen aufeinander. Aber in allem bleibt er derselbe, derselbe Gott der Treue und der Gnade, der von Anfang war, derselbe Herr, der unverändert das ewige Heil seiner Menschenkinder sucht und schafft. Das sollen die bedenken, welche mit sorgenden Gedanken in die Zukunft sehen. Ja, die Tage wechseln; aber er bleibt derselbe Gott, von dem der Psalmensänger bekannt hat: „Ich habe noch nie den Gerechten verlassen gesehen oder seine Kinder nach Brot gehen.“ Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, und seine Treue ist groß, und wie er den Vätern geholfen hat, so hilft er den Kindern auch, wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft.

*** Aber Gott kann. ***

Es war zur Erntezeit in einem großen Dorf des Neckartales, als Kinder ohne Aufsicht auf der Straße spielten. Jedermann hatte die Hände voll Arbeit. Hochbeladene Wagen voll goldener Garben rollten durchs Dorf und in die weitgeöffneten Scheunentore. Plötzlich ertönte lautes Geschrei vor dem Hause des Schützenbauern. Mit Entsetzen erblickte die herbeigeeilte Mutter ihren dreijährigen Tobias unter dem schwerbeladenen Wagen, der eben in den Hof einbog, und mußte zusehen, wie das eine Hinterrad gerade über den Leib des Knaben hinwegging. Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte die Mutter neben dem Kinde auf die Knie, fest überzeugt, es sterbend zu finden. Wie erstaunte sie aber, als Tobias sie fröhlich anlachte und, da sie ihn in die Arme nahm, keinerlei Schmerzenslaute von sich gab. Der ganze Hof hatte sich voll Schrecken und Angst um das Kind versammelt, das jedermann für tot hielt. „Ist denn das Rad nicht über deinen Leib gegangen?“ „Tut dir nichts weh?“ So bestürmte man den Kleinen mit Fragen. Der aber schüttelte ganz vergnügt den blonden Lockenkopf: „Habt ihr's denn nit g'sehe? des Engele hat de Wage gelupft,“ versicherte mit großer Bestimmtheit das gänzlich unverletzte Kind. — Tief ergriffen sah man sich an und

ging nachdenklich wieder an die Arbeit, während die Bäuerin drinnen im Kämmerlein noch eine Unterredung mit ihrem Herrn und Gott hatte, in dem Sinne: „Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit, die Du an mir getan hast!“ Und von diesem Tage an war's deutlich zu spüren, daß der Schützenbauer und sein Weib Ernst machten mit dem Wort, das auf der ersten Seite ihrer Hausbibel stand: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Wenn an jedes lose Maul
Ein Schloß müßt' angehänget werden,
Dann wär' die edle Schlosserkunst
Die beste Kunst hier auf der Erden.

Formularbestellung und Formularversand für das Jahr 1922.

Auf der am 11. September in Bielefeld stattgefundenen Apostelversammlung wurde auch der Formularverkehr innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde erörtert und in einigen Punkten geändert resp. neu geregelt.

Die Bestellung für den Jahresbedarf 1922 hat durch die Gemeindevorsteher zu erfolgen, welche die Bestellzettel an ihren Bezirksältesten einsenden, dieser schickt die gesammelten Bestellungen an seinen Apostel, der sie als Sammelbestellung an die Materialverwaltung des Leipziger Verlages weiter gibt. Die bestellten Formulare werden vom Verlag **an die Bezirksältesten versandt,** die ihrerseits die Weiterverteilung und Zustellung an die Gemeindevorsteher ihres Bezirkes vornehmen.

Die sich im Laufe des Jahres noch nötig machenden Nachbestellungen gehen denselben Weg.

Mit den Formularen bitten wir um der teuren Preise willen sparsam umzugehen, da wir dieselben von jetzt an zum Selbstkostenpreis in Anrechnung bringen müssen; die Bezahlung geschieht aus der Kasse des Bezirksapostels, dem die Rechnungen dafür zugehen.

Um Beachtung und genaueste Einhaltung dieses vorgeschriebenen Bestellweges wird dringend gebeten, da der Verlag Bestellungen, die nicht vom Apostel unterzeichnet und genehmigt sind, unerledigt zurücksenden muß.

Erläuterungen: 1. zu Personalblättern: Zu den Personalblättern werden von jetzt an Konzept- oder Schmierblätter zur Voreintragung geliefert, damit bei der Reinschrift keine Blätter durch unrichtige Eintragungen verdorben werden.

2. zu Personalblattmappen: Bei Bestellung von Personalblattmappen bitte anzugeben, ob mit oder ohne Register zu liefern.

3. zu Kirchenbüchern: Davon sind fünf Sorten auf Lager.

Unter Formularnummer	23a	mit	13	Blatt zu	260	Eintragungen (Gliederzahl).
„ „	23b	„	27	„ „	540	„ „
„ „	23c	„	52	„ „	1040	„ „
„ „	23d	„	77	„ „	1540	„ „
„ „	23e	„	102	„ „	2040	„ „

Bei Bestellung bitte die gewünschte Sorte mit so und so viel Blatt oder Eintragungen anzugeben, um das entsprechende Buch liefern zu können, ebenso, ob ein Taufregister zum Kirchenbuch gewünscht wird. (Bei Neuanlage.)

Mit brüderlichem Gruß!

Der Verlag.

Versandabteilung des Verlags.

Bibeln für Haus und Kirche.

Kleine Taschenbibel, mit Apokryphen, Format 14½ × 10 cm. 20 mm stark, Schriftgröße A

Nr. 601. Kunstleder, biegsam, Rotschnitt . . . . . Mk. 22.–
„ 601a. Leder, biegsam, Farbschnitt, Futteral . . . . . „ 36.–
„ 602. Leinen, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ 30.–

Mittlere Taschenbibel, mit Apokryphen, Format 17 × 11 cm, 25 mm stark, Schriftgröße C

Nr. 101. Kunstleder, biegsam, Rotschnitt . . . . . Mk. 32.–
„ 103. Leinen, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ 42.–
„ 84. Leder, biegsam, Rotgoldschnitt, Futteral . . . . . „ 65.–

Mittlere Hausbibel, mit Apokryphen, Format 21 × 13½ cm, Schriftgröße D

Nr. 2. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt . . . . . „ 22.–
„ 2a. Halbleinen, Goldtitel, Goldkreuz, Farbschnitt . . . . . „ 25.—
„ 3. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 36.–
„ 3a. Halbleder, Goldkreuz, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral . „ 48.–

Größere Hausbibel, auch Altarbibel, mit Apokryphen, Format 24 × 16 cm, Schriftgr. G

Nr. 31. Halbleinen, Goldtitel, Marmorschnitt . . . . . Mk. 26.–
„ 48. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 42.–
„ 51. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 60.–
„ 54. Künstlerband, Leder, Goldverzierung, Goldschnitt, Futteral . . „ 105.–

Größere Hausbibel mit Texterklärungen, ohne Apokryphen, Format 26 × 18 cm, Schriftgr. G

Nr. 691. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Futteral . . . . . Mk. 48.–
„ 693. Halbleinen, Goldtitel, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral „ 60.–
„ 697. Künstlerband, Leder, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 175.–

Altarbibel, ohne Apokryphen, großer Druck, Format 27½ × 20 cm, Schriftgröße H

Nr. 441. Halbleinen, Goldkreuz, Farbschnitt . . . . . Mk. 55.–
„ 445. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 85.–
„ 455. Künstlerband, Leder, Goldverzierung, Goldschnitt, Futteral „ 200.–

Hausbilderbibel, mit Apokryphen, Format 24 × 16 cm, Schriftgröße G

Nr. 650. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Gruppenbilder . . . . „ 30.–
„ 651a. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Gruppenbilder, Futteral . „ 70.–
„ 652. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Landschaftsbilder . . . „ 30.–
„ 652a. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral, Landschaftsbilder „ 70.–

Große Bilderbibel, mit Apokryphen, Format 28½ × 21 cm, Schriftgröße G

Nr. 500. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Gemälde . . . . „ 150.–
„ 501. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Gemälde . . . „ 175.–
„ 502. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Gruppenbilder . . „ 150.–
„ 503. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Gruppenbilder . . „ 175.–
„ 504. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Landschaften . . „ 150.–
„ 505. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Landschaften . . „ 175.–

Neues Testament mit Psalmen, Format 13 × 8 cm, Schriftgröße C

Nr. 258. Halbleinen Goldtitel, Farbschnitt . . . . . „ 8.–
„ 267. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt . . . . . „ 15.—
„ 255. Kunstleder, biegsam, Rotschnitt, extradünn . . . . . „ 10.—
„ 256a. Leder, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ 20.—

Neues Bildertestament mit Psalmen, Format 24 × 16 cm. Schriftgröße G.

Nr. 312. Leinenersatz, Goldtitel, Farbschnitt, biblische Gruppenbilder . Mk. 15.–
„ 313. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, biblische Gruppenbilder . „ 20.–

Büchners Handkonkordanz ist vergriffen, Termin d. Neuerscheinung unbestimmt.

Bremer kleine Handkonkordanz, biblisches Sachregister, 1016 Seiten Umfang, Ersatz für Büchners Handkonkordanz, per Stück . . . . . „ 35.–

Bei Bibelbestellung genügt Angabe der Nummer und Preis. **Der Verlag.**

Schriftgrößen der Bibeln.

A Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
C Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
D Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
F Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
G Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
H Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem

Beilage zu Nr. 41 der „Wächterstimme aus Zion".

Gott.

Fragst du, wie Gott, das Wort, in einer Seele wohne,
So wisse: wie das Licht der Sonnen in der Welt,
Und wie ein Bräut'gam sich in seiner Kammer hält,
Und wie ein König sitzt in seinem Reich und Throne,
Ein Lehrer in der Schul', ein Vater bei dem Sohne,
Und wie ein teurer Schatz in einem Ackerfeld,
Und wie ein lieber Gast in einem schönen Zelt,
Und wie ein Kleinod ist in einer güldnen Krone,
Wie eine Lilie in einem Blumental,
Und wie ein Saitenspiel bei einem Abendmahl,
Und wie ein Zimmetöl in einer Lamp' entzunden,
Und wie ein Himmelsbrot in einem reinen Schrein,
Und wie ein Gartenbrunn und wie ein kühler Wein:
Sag, ob es anderswo so schöne wird gefunden?

Das Lied.

(Ein Märchen.)

Es war einmal in einer kleinen Stadt ein palastartiges, feingeschmücktes Haus, das, auf einer Anhöhe stehend, stolz und majestätisch auf die Häuser der Niederungen herabsah.

Schon von weitem konnte man erkennen, daß eine Künstlerhand das vornehme Gebäude errichtet haben mußte. Und es war, als ob das Haus auf der Höhe die Künstlerseele, die es in sich trug, von außen atmete.

Es lag einsam und ruhig da im Sonnenschein. Hinten schloß sich ein langer Park an mit Laubgängen, stillen, beschaulichen Schattenplätzen und einem kleinen, dunklen Föhrenwald.

In diesem dunklen Teil der Besitzung sah man manchmal einen bleichen, jungen Mann mit seiner Geige unter dem Arm, traurig und schwermutvoll gehen, mit gesenktem Haupte.

Oftmals blieb er stehen und entlockte dann seinem Instrumente die schönsten Klagelieder in weichen, wehmütigen Klängen, die in die ruhige, einsame Welt hineinwehten.

Er fühlte sich allein, seit seine Mutter ihn verlassen. Sich und seine Kunst so ganz vereinsamt. Denn Mutter hatte stundenlang seinen Liedern gelauscht, wie sie ihm immer auch ihre zärtlichste Liebe gegeben hatte.

Ein Muttersöhnchen, das alle Liebe in sich aufgenommen, wie eine welkende Blume den Tau und den Sonnenschein. Die Mutter war vor einem Jahre begraben worden, hinter dem Föhrenwald in der kalten großen Gruft.

Der Sommer war vergangen und kühle, herbstliche Luft durchzog die Gärten und Wälder.

Angelo mochte den Herbst mit seiner schwermütigen Dämmerungsstimmung, seiner Trostlosigkeit nicht leiden. Wenn die Blumen und die Bäume sterben, dann tauchten Todesgedanken in seinem jungen Herzen auf und wurden groß und immer größer, bis sie seine Jugend mit einem Sterbenshauch umwehten.

Die Jugend seiner siebzehn Jahre; und mehr wie sonst sehnte er sich nach seiner Mutter oder nach jemandem, der ihm Liebe und Freude entgegenbringen könnte.

Liebe und Freude und frohes Glück, die er in diesen Mauern nicht mehr kannte. Denn Vater, der sich nie um ihn gekümmert hatte, immer seine Vergnügungen außer Hause suchte, hatte wieder geheiratet. Eine kalte, selbstsüchtige Frau, die nur mit Liebe an seinem Gelde hing.

Angelo blieb sich ganz allein überlassen.

Die Kunst war ihm nicht mehr Inhalt, noch Freude, er sehnte sich weit fort von den Menschen hier auf Erden, von denen keiner ein liebes Wort für ihn hatte.

Es war ihm, als ob er den richtigen Lebenspfad verloren hätte, als ob er verirrt wäre auf ödem Wege, der keinen Ausgang hatte. Als wäre er auf einer Straße, wo kein zweiter ging, so einsam, menschenverlassen.

Langsam schritt er dem dunklen Walde zu, dem Grabe der Mutter, dort umarmte er den kalten Grabstein, als ob er sich an diesem erwärmen könnte.

Der September wurde immer herbstlicher und unfreundlicher, das dürre Laub fiel klagend auf den Boden nieder. Angelo hörte man im Garten ein wunderbares Lied spielen, ein Lied der Sehnsucht von herzzerreißender Macht. Es schien, als ob er seine ganze gebleichte Lebenskraft in dieses wehmutsvolle Lied hineinlegen wollte, alle die erstickten Schreie, die zurückgepreßten Gefühle der Verzweiflung, die seine Seele geisterhaft durchbebt und durchzittert hatten, bis zur Erschütterung; wie mancher andere seine beste Lebenskraft in ein strahlendes Glück legt. Die letzten Töne klangen verträumt und verwehten durch die Abenddämmerung, wie ferne Glockenklänge.

Angelo senkte den Bogen nieder, ließ die Geige auf den Rasen fallen und wollte sich ins Gras legen. Da fiel sein Blick auf eine stark und süß duftende Narzisse, er pflückte sie und sog den betäubenden Duft ein, immer heftiger, immer leidenschaftlicher, und nahm den Duft wie ein berauschendes Gift. Plötzlich fiel er kraftlos und schwer nach rückwärts, bleich wie der Tod. Ein letzter Seufzer einer befreiten Menschenseele rang sich los.

Die Sehnsucht nach Liebe hatte sein Herz gebrochen und der berauschende Duft einer Blume seinen zuckenden Lebenspuls. Er wurde nicht in der Gruft begraben wie die anderen Menschen!

Mit Flügeln an den Schultern, im blendendweißen Engelskleide schwebte er ins Himmelreich, wie es die Götter wollten. Dort wurde er von sonnigen, lächelnden Engelskindern zu einem Altare geführt, worauf weiße Rosen und Lilien lagen. Angelo blieb glückberauscht und warmselig davor stehen. Da geleiteten ihn die kleinen Engelkinder die Stufen empor zum Gott der Liebe, der ihm die blassen Wangen küßte und ihn dann innig an sich zog. Angelo strahlte in einem bezaubernden Wonnegefühle. „Ach, hier ist's schön, hier ist die Liebe!" Der Gott der Liebe zog ihn dicht an sich heran, und wärmte ihn mit seinem glühendsten Liebesstrahle. „Du großer Gott," flüsterte Angelo, „wie gut und mächtig bist du!"

„Ja, Kind," sprach nun der Göttliche, „die Liebe muß gut und groß und allmächtig sein!"

„Allmächtig," tönte es zurück.

„Guter Gott, wenn du allmächtig bist, erfülle mir einen Wunsch."

„Gerne, Kind, für all die Leiden, die du da unten erdulden mußtest."

„Gib mir die Macht, allen Menschen, die sich nach Liebe sehnen, nach einer großen und guten Liebe, Lieder zu geben, die ihnen Liebe ersetzen. Denn die armen Menschenkinder ketten sich an Menschen, und ihre Liebe verlieren sie dann, wenn diese früher sterben als sie selbst. Gib mir ein Zaubermittel zu einem Glück, das sie zeitlebens selig macht, das nur mit ihnen selbst erst stirbt. Hilf mir dazu, gib mir die Kraft!"

Der Gott der Liebe blickte eine Weile stumm vor sich hin, dann küßte er den bleichen Knaben und sagte: „Deine Bitte sei erfüllt."

Noch ehe Angelo danken konnte, befand er sich in einem himmelblauen Wolkenraum, in dem ihn die Genien der großen Musiker grüßten.

Um ihn klangen tiefe, volltönende Symphonien, süße, minnezarte Weisen, schlichte, herzbeglückende Lieder, perlende Läufe, gewaltige Lebensbilder, schwermütige Trauergesänge und tausend weiche, zarte Liebeslieder.

Er war tief und wonneselig berührt von all dem Zauber der Musik, sog jeden Ton in sich ein und ließ sein Herz dabei erklingen, gleich einem Instrumente mit vielen, vielen Saiten.

Dann küßte er all die großen und kleinen Genien und jeder Kuß war ihm ein Lied.

Ein Lied der Liebe und der Freude!

Und wenn auf Erden ein Mensch in Sehnsucht und ohne Liebe lebt, dann schwebt er auf weichen Sohlen vom Himmel hernieder, leise und segenspendend, und legt ihm ein Zauberlied in seine Seele. Und die Seele fängt an zu klingen und zu singen von Freude und Lust, von Liebe und Glück.

So küßt Angelo die leidvollen, liebesehnsüchtigen Menschenkinder, und jeder Kuß erweckt in ihren Herzen ein beseligendes Lied.

Unsere lieben Heimgegangenen.

1920.

† 29. Juni . . . . Bruder **Gustav Paukus**, Berlin II, 31 Jahre alt.
† 9. Juli . . . . Bruder **Willy Thomas**, Berlin I, 15 Jahre alt.
† 25. August . . . Schwester **Wilhelmine Geerke**, Potsdam, 85 Jahre alt.
† 7. September . Schwester **Marie Heising**, Landsberg, 82 Jahre alt.
† 25. September . Bruder **Paul Nowatzke**, Berlin Ia, 39 Jahre alt.
† 28. September . Bruder **Willy Kühne**, Berlin Ia, 15 Jahre alt.
† 29. September . Schwester **Emilie Horn**, Berlin Ia, 65 Jahre alt.
† 6. Oktober . . Bruder **Johann Bzozat**, Potsdam, 75 Jahre alt.
† 9. Oktober . . Bruder **Otto Sommerfeld**, Landsberg, 32 Jahre alt.
† 2. November . Schwester **Rosalie Tews**, Berlin Ia, 65 Jahre alt.
† 14. November . Schwester **Wilhelmine Küter**, Stettin, 61 Jahre alt.
† 15. November . Schwester **Kluth**, Berlin Ia, 52 Jahre alt.
† 15. November . Schwester **Anna Jakob**, Berlin Ia, 57 Jahre alt.
† 17. November . Schwester **Martha Ladewig**, Potsdam, 28 Jahre alt.
† 18. November . Schwester **Karoline Lorenz**, Potsdam, 66 Jahre alt.
† 20. November . Bruder **Albert Faust**, Charlottenburg, 51 Jahre alt.
† 29. November . Bruder **Paul Blaesing**, Berlin I, 14 Jahre alt.
† 30. November . Schwester **Helene Schamicke**, Berlin III, 36 Jahre alt.
† 6. Dezember . Schwester **Johanna Ehrich**, Cüstrin, 26 Jahre alt.
† 14. Dezember . Schwester **Anna Zielmann**, Berlin III, 44 Jahre alt.
† 26. Dezember . Schwester **Anna Reichert**, Charlottenburg, 46 Jahre alt.
† 31. Dezember . Schwester **Pauline Blumentritt**, Pankow, 76 Jahre alt.

1921.

† 18. Januar . . Bruder **Wilhelm Korn**, Berlin-Wilmersdorf, 48 Jahre alt.
† 27. Januar . . Schwester **Klein**, Pankow, 79 Jahre alt.

† 1. Februar . . Schwester **Amanda Müller**, Stettin, 55 Jahre alt.
† 2. Februar . . Bruder **Ferdinand Meinke**, Berlin Ia, 88 Jahre alt.
† 7. Februar . . Schwester **Hedwig Lindemann**, Berlin Ia, 67 Jahre alt.
† 11. Februar . . Bruder **Carl Engel**, Neudamm, 66 Jahre alt.
† 16. Februar . . Schwester **Auguste Oralle**, Potsdam, 83 Jahre alt.
† 22. Februar . . Schwester **Emilie Matz**, Stettin, 59 Jahre alt.
† 27. Februar . . Schwester **Mathilde von Rezin**, Berlin-Wilmersdorf, 55 Jahre alt.
† 4. März . . . Schwester **Henriette Habeck**, Berlin-Tegel, 60 Jahre alt.
† 16. März . . . Bruder **Carl Schneider**, Pankow, 70 Jahre alt.
† 22. März . . . Bruder **Ernst Göthel**, Berlin III, 58 Jahre alt.
† 30. März . . . Bruder **Friedrich Hartmann**, Schüren b. Aplerbeck, 39 Jahre alt.
† 10. April . . . Schwester **Berta Pantenin**, Berlin III, 53 Jahre alt.
† 18. April . . . Schwester **Frieda Zipperich**, Charlottenburg, 27 Jahre alt.
† 24. April . . . Schwester **Möller**, Berlin III, 76 Jahre alt.
† 2 Mai . . . . Schwester **Rippke**, Hannover-Linden, 58 Jahre alt.
† 2. Juni . . . Schwester **Helene Last**, Stolp i. P., 16 Jahre alt.
† 21. Juli . . . . Schwester **Bertha Brahm**, Hamborn-Bruckh., 36 Jahre alt.
† 24. Juli . . . . Schwester **Amalie Stühmeyer**, Gynhausen, 58 Jahre alt.
† 29. Juli . . . . Schwester **Wilhelmine Liebigt**, Coswig (Anh.), 77 Jahre alt.
† 3 August . . . Bruder **Fritz Franke**, Berlin I, 33 Jahre alt.
† 13. August . . . Schwester **Luise Wappler**, Berlin-Wilmersdorf, 58 Jahre alt.
† 14. August . . . Bruder **Friedrich Schrack**, Stuttgart, 75 Jahre alt.
† 19. August . . . Bruder **Lotterer**, Ehningen (Württbg.).
† 21. August . . . Bruder **Hans Bretschneider**, Berlin III, 28 Jahre alt.
† 24. August . . . Schwester **Emilie Lohmann**, Buko b. Coswig (Anh.), 79 Jahre alt.
† 26. August . . . Bruder **Otto Riedel**, Merseburg a. Saale, 20 Jahre alt.

Gefallene apostolische Krieger.

1581. Grenadier **Hermann Apitz** aus Landsberg, 32 Jahre alt, am 14. November 1918 in Posen an der Grippe gestorben.
1582. Musketier **Gustav Marsaille** aus Berlin-Lichtenberg, 27 Jahre alt, vermißt seit dem 7. November 1915 bei Dünaburg (Rußland).
1583. Kanonier **Ernst Teppich** aus Berlin I, 35 Jahre alt, vermißt seit 16. Mai 1915 in Rußland.
1584. Musketier **Otto Schulze** aus Berlin I, 22 Jahre alt, vermißt seit 20. Juni 1915 in Frankreich.
1585. Grenadier **Erich Fischer** aus Berlin III, 20 Jahre alt, vermißt seit 23. Juli 1916 an der Somme (Frankreich).
1586. Soldat **Heinrich Schied** aus Geislingen-Altenstadt, vermißt seit 24. August 1914 in der Schlacht bei Seres (Frankreich).

Ehrentage der Treue.

Silberhochzeit.

31. November 1920: Geschwister **Dilsberg**, Hamborn-Bruckhausen.
13. Februar 1921: Geschwister **Leichtweiß**, Hamborn-Bruckhausen.
24. April 1921: Geschwister **Oppermann**, Hannover-Linden.
16. Juni 1921: Geschwister **Reulecke**, Halberstadt.
17. Juli 1921: Geschwister **Deiters** (Unterdiakon), Hannover-Linden.
24. Juli 1921: Geschwister **Behrens** Älteste), Hannover-Linden.
4. August 1921: Geschwister **Köppen**, Tangermünde.
7. August 1921: Geschwister **Gruber**, Stuttgart.

Goldene Hochzeit.

20. Februar 1921: Geschwister **Reimann**, Schönau a. d. Katzbach.

Geschäftsjubiläum.

13. Mai 1920: Bruder **J. Reimer** (Priester), Berlin Ia.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 42 | **Deutsche Wochenausgabe** | **☆ 9. Oktober 1921**

Vergib!

O Mensch, laß mahnen dich,
Vergib!
Zieh durch die Schuld den Strich,
Sei wieder lieb!
Laß Menschlichkeit und Gnade walten
Und laß den Zorn in dir erkalten.
Heut' ist noch heut', o laß es heute noch geschehn,
Laß Bruder oder Schwester nicht vergeblich flehn,
Vergib!

O Mensch, laß mahnen dich,
Vergib!
Zieh durch die Schuld den Strich,
Sei wieder lieb!
Du weißt nicht, wie's wird morgen werden,
Denn alles wechselt schnell auf Erden,
Drum, wenn dein Schuldner heut' zerknirscht sich zu dir neigt,
Bedenke, daß das Heute ach, so schnell verstreicht,
Vergib!

O Mensch, laß mahnen dich,
Vergib!
Zieh durch die Schuld den Strich,
Sei wieder lieb!
Schon morgen könnte Gott dich rufen
Vor seines heil'gen Thrones Stufen,
Wie wolltest du vor Gottes Angesicht bestehn,
Der oftmals über deine Schuld hinweggesehn?
Vergib!

O Mensch, laß mahnen dich,
Vergib!
Zieh durch die Schuld den Strich,
Sei wieder lieb!
Mit Zinsen wird's dir wiedergeben
Der Herr, der will, daß Sünder leben.
Daß auch den Schwachen wieder aufgeholfen wird,
So hilf auch du dem Schuldner, der sich hat verirrt.
Vergib!

W. Herzmann.

Zeitbilder.

1. Im D-Zug Magdeburg—Stendal—Hanover.

10. September 1921.

Wir fahren unser Vier der gesegneten Stadt Bielefeld entgegen, wo sich am kommenden Sonntage viel liebe Geschwister und Brüder zusammenfinden, um von ihrem Oberhirten und Stammapostel gesegnet zu werden und um die Fülle der Gottesliebe aus ihm und den mit-erschienenen Aposteln hinzunehmen. Der Zug ist sehr gut besetzt. In Stendal müssen wir umsteigen und finden keinen einzigen Platz mehr frei, so daß uns nichts anderes übrigbleibt, als mit einem Stehplatz fürlieb zu nehmen. Die Fahrt ist unterhaltend und sehr abwechselnd, es geht durch Feld und Wald, an einsamen Gehöften und Strecken rotblühender Heide vorbei, an schmucken Dörfern mit weidenden Viehherden und auf ihren Feldern arbeitenden Bauern vorüber, immer weiter unserem Ziele zu. Aber nach stundenlangem Stehen am Fenster und in den engen Gängen merkt man doch allgemach, daß bei dem starken Rütteln und Schütteln ein Sitzplatz vorzuziehen wäre, über dessen Fehlen auch eine gute Zigarre nicht mehr hinweghelfen will. In Hannover heißt es wieder umsteigen; doch hier ist der Zug noch mehr gefüllt wie bisher, kaum das wir uns noch in den Gang hineinquetschen können. In uns reift schnell ein Entschluß. Kurz vor der Abfahrt verlassen wir den Zug wieder und, da wir noch Zeit haben, verständigen wir uns, den nächsten zu benützen, der uns auch noch gegen Abend nach Bielefeld bringt. Nach eingenommenen Mittagsmahle nützen wir die zwei Stunden Pause zu einem kurzen Gange durch die schönen Straßen der Stadt Hannover aus. Unserm Zuge, mit dem wir fahren wollen, werden zwei Wagen angehängt, worin auch wir noch in einem Koupee Platz finden und unser Aufenthalt somit seine guten Früchte trägt. In Bielefeld angekommen, versichern wir uns erst eines Quartierbillets, das uns in das Hotel „Drei Kronen" verweist, da alle Quartiere bei Geschwistern bereits besetzt sind. Nachdem wir uns etwas vom Reisestaub gereinigt und auch dem knurrenden Magen sein Recht haben werden lassen, suchen wir das Hotel „Zur Post" auf, von dem wir wissen, daß dort viele Brüder untergebracht sind, darunter die Apostel. Auf dem Wege dahin, — es beginnt zu regnen — begegnen wir einem Trupp Berliner Brüder, die wo anders einquartiert sind und eiligst ihrem Quartier zustreben. Im Vorbeigehen tauschen wir Grüße und wünschen einander Gutes, darauf treten wir nach kurzer Wanderung in das Gastzimmer der „Post" ein, wo ein reges Treiben herrscht und man im Augenblick nicht weiß, wen man zuerst begrüßen soll. Da sind Brüder vom Frankfurter Bezirk, liebe

Gesichter aus Württemberg und Baden, Hamburger, Braunschweiger, Rheinländer, Thüringer, Ostpreußen, Pommern, Dänen, Holländer, Schweizer und wer weiß von woher, zwischen ihnen sitzen die Apostel. Der Abend in solchem lieben Kreise wird zu einem äußerst genußreichen und übermittelt uns eine köstliche Vorfreude des kommenden Tages. Noch zeitig am Abend erheben sich viele Brüder und suchen ihre Schlafstätten auf, wir Sachsen halten noch aus und — wie es gekommen ist, wissen wir nicht — als wir uns erheben, sind wir die letzten, die die „Post" verlassen, aber auch die Glücklichsten, denn dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Nach einer etwas unruhigen Nacht, wie es immer geht, wenn man ein fremdes Bett zum Ruhelager hat, wachen wir zeitig auf und werden bald inne, daß die Straße, wo wir einquartiert sind, eine Durchgangsstraße zum Johannesberge ist, wo die Versammlung stattfindet. Ganze Scharen von Brüdern und Schwestern, in der Frühe angekommen, ziehen mit Reisetaschen an uns vorüber und streben dem ersehnten Ziele zu, denen wir uns dann auch anschließen, um unsere Seele mit dem Himmelstau zu laben. Über Nacht hat es stark geregnet, alle Gewächse sind erfrischt, die Luft ist von köstlicher Reinheit. Nachdem wir den Berg hinangestiegen und unterwegs manchen fröhlichen Morgengruß getauscht, auch unsere Blicke mit Entzücken über die uns zu Füßen liegende Stadt und bewaldelte Umgebung haben schweifen lassen, nimmt uns die große Tonhalle, der Versammlungsraum, auf, Gott hat Gnade zu unsrer Reise gegeben. — — —

2. Im Heim des Stammapostels.

Jedesmal, wenn ich nach Verlassen des Bahnhofes Quelle die gutgepflegte Landstraße entlang ziehe und das einfache, aber doch schmucke Heim des Stammapostels erblicke, daß mir im letzten Halbjahre durch wiederholten Besuch lieb und traut geworden ist, schlägt mein Herz höher und ich umfasse Haus, Hof, Garten, Wald und nähere Umgebung mit zärtlichen, liebkosenden Blicken und sende Wiedersehensfreude voraus. So auch diesmal, denn wechselnd ist das Leben und ich bin dankbar für jede Freude, die es mir durch die Güte Gottes in den Schoß fallen läßt. Doch vorerst geht es nach der Begrüßung ans Geschäftliche. Nachdem dieses erledigt, ziehe ich mich von der Apostelversammlung zurück und werde von der „Mutter Niehaus" festgehalten, die ihre Freude und ihren Stolz darin sucht, die Gäste, die das Heim des Stammapostels betreten, auf das Beste zu bewirten und nicht ungelabt von dannen ziehen zu lassen. So sitze ich bald am gedeckten Tische, wo sich auch zwei Brüder aus dem hohen Norden, aus Dänemark, eingefunden haben, die die Liebe getrieben hat, die Wohnstätte des Stammapostels zu sehen und zu betrachten, um diese teure Erinnerung als köstliches Andenken in ihre ferne Heimat mitzunehmen. Da erscheint der Stammapostel im Zimmer und entschuldigt sich bei seinen Gästen, daß er an diesem Tage leider keine Zeit übrig hat, sich ihnen widmen zu können und legt es seiner Gattin ans Herz, an seiner Stelle dies auszuführen. Mit diesen Worten verläßt er uns wieder. Ich nehme die Unterhaltung mit den Brüdern auf, wir werden dadurch einander gegenseitig näher gebracht, denn uns eint ja ein Ziel und eine Hoffnung, ein Geist der Bruderliebe aus Jesu erfüllt uns und wir sind ein Herz und eine Seele. Köstliche Freude ist es, Menschen zu begegnen, die man vorher wohl nie gesehen und zu denen man doch sagen kann: Wir sind Brüder! Inzwischen treffen noch Geschwister aus dem Süden ein, aus Saarbrücken, die ebenfalls ein großes Verlangen nach dem Heim des Stammapostels getrieben hat, und die ein Stück Sonnenschein von da mitnehmen wollen.

Ich benutze eine Pause, trete vor das Haus und lasse meine Blicke über den Garten schweifen, derselbe hat ein herbstliches Aussehen und die meisten angepflanzten Gewächse sind schon abgeerntet. Mein Geist führt mich zurück in die Frühlingszeit, wo ich auch das Glück hatte, hier zu weilen; damals wurde der Samen in die Erde gelegt, heute ist die Frucht schon geerntet. Ich sehe noch das erste Grün der Bäume, die ersten gelben Blüten des Schlinggewächses am Gartenzaun, deren eine ich mir beim Scheiden in das Knopfloch steckte und dann als ein fröhlicher Wanderer mit gefüllter Herzenstasche meine Straße heimwärts zog.

Wie schnell wechseln doch die Bilder. Auf Saat folgt Ernte. O Mensch, wie schnell geht es auch mit dir! Saat und Ernte, so weit sie auch scheinbar auseinanderliegen, sie folgen doch schnell aufeinander.

Säemann, o wie wird deine Ernte sein?
Oft streust du Samen auf dunklen Pfad,
Oft streust du brennende Tränensaat!
Oft streust du Samen auf Hoffnung aus,
Daß einmal würde auch Frucht daraus!
O, wie wird die himmlische Ernte sein?

Während ich durch solche Gedanken ernst und nachdenklich gestimmt werde, kommt mir ein Sonnenblick entgegen und schleicht sich in mein Herz, alles in Licht tauchend; der Geist trägt mir das Wort zu: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser", ich weiß, daß ein liebend Vaterherz meiner täglich gedenkt und mich ins Gebet einschließt, und Segenshände sich über mich ausbreiten. In solchem Bewußtsein reich gemacht, gehe ich wieder ins Haus zurück und nehme herzlichen Abschied von der Segensstätte samt allen ihren lieben Bewohnern. Im Nebenzimmer höre ich Harmoniumspiel, ich trete sacht herzu und finde die junge Schwester S. aus Bielefeld, in deren elterlichem Heim ich und ein lieber Reisegefährte seinerzeit überaus gastliche Aufnahme gefunden haben, sie spielt — unbewußt, daß es mir gilt — das Lied:

Geht es auch durch Sturm und Wetter,
Ja, bis an der Wüste Rand;
Bleibt mir Jesus doch ein Retter,
Hält mich fest an Seiner Hand!

Ja, ein rechtes Abschiedslied für mich, denn es geht wieder dem Sturm und Wetter entgegen, durch verwüstete Stätten und zerstörte Weinberge, aber der Eine wird mich an seiner Hand geleiten, der mein Seelenfreund und Bruder aus Barmherzigkeit und göttlicher Liebe geworden ist: Jesus! Ein Händedruck — und nun fahre wohl, liebliche Stätte. Glücklich ziehe ich von dannen, noch einmal meinen Blick dankerfüllt rückwärtswendend. Wird mir der liebe Gott noch ferner solches Glück schenken? Ich wage es zu hoffen. —

3. Auf der Rückfahrt.

Meine lieben Reisegefährten aus Sachsen fahren am Montag in der Frühe ab, wo ich es mir nicht nehmen lasse, sie zur Bahn zu bringen. Ein leichter Regen rieselt bei kühlem, windigen, unfreundlichen Wetter hernieder, aber in uns und um uns ist Sonnenschein; der Friede Jesu, der unsre Herzen erfüllt und die brüderliche Liebe, die alle miteinander verbindet, läßt uns das äußere Unbehagen vergessen. Auf dem Wege zur Bahn treffen wir den Apostel Schlaphoff, der noch einige Einkäufe besorgen will, ehe er

seine weite Reise nach Südafrika antritt, und tauschen schnell noch mit ihm brüderlichen Gruß und Handschlag, sowie einige liebe Worte; Goldkörner, Schätze der Liebe, die wir im Herzensschrein sammeln, denn: Nimmer vergeht, was du liebend getan! Die Saat der Liebe, und seien es nur einige Körnlein, hie und da hingestreut, wird einst gute Früchte bringen. Ich suche nach Abgang des Zuges wieder mein Quartier auf, der Regen setzt stärker ein und bringt der Erde den Segen, wonach sie so lange gedürstet. Aus meinem Herzen steigt innerer Dank zum Schöpfer empor, der alles gut macht und zu rechter Zeit das Nötige gibt, auch wenn wir manchmal anders darüber denken und es besser verlangen. Nach dem Mittagessen suche ich das Quartier zur „Post" auf, um mich zu informieren, was der Nachmittag für mich bringen soll. Viele Brüder sind schon abgereist, um so herzlicher ist die Wiedersehensfreude mit denen, die noch geblieben. Dann geht's in das Heim des Stammapostels zu ernster Arbeit, da noch manches Geschäftliche besprochen und erledigt werden muß im Kreise der Apostel. Da meine Geschäfte zuerst erledigt werden, bin ich frei und fahre gegen Abend allein zurück.

Der andere Morgen setzt wieder trüb und regnerisch ein, aber im Innern hält der Sonnenschein noch vor. Ich rüste mich zur Heimfahrt. Auf dem Wege zum Bahnhof sehe ich um eine Ecke einen Wagen kommen, in dem der Apostel Oosbree und Evangelist Niehaus jun. sitzen — ein freudiges Erkennen und sonniges Leuchten geht über unser Gesicht, ein schneller Gruß, eine liebespendende Handbewegung, und weiter geht es. Da mich mein Weg an dem Hotel zur Post vorüberführt, trete ich noch einmal hinein, um zu sehen, ob noch irgendein lieber Bruder anzutreffen ist, um ein Abschiedswort zu tauschen, denn „Wiedersehen macht Freude". Meine Hoffnung hat mich nicht getäuscht, ich finde noch einige Hamburger Brüder, darunter den Apostel Güldenpfennig. Wieder fällt etwas für meinen Schatz im Herzensschrein ab, auch entbietet sich ein Bruder in liebenswürdiger Weise, mich trotz des schlechten Wetters zur Bahn zu begleiten. Zur bestimmten Zeit fahre ich ab und finde Platz in einem Koupee, wo bereits vier junge Leute in Sportkleidung sitzen. Über sich im Gepäcknetz haben sie einen großen Lorbeerkranz verstaut, sie kommen von dem Kölner Radrennen. Sie haben den vergangenen Sonntag auch einen „großen Tag" gehabt und kehren mit Lorbeer gekrönt nach Hause, als ihrer Mühe und Anstrengung Lohn. Was mir an ihnen auffällt, ist, daß sie immer von „innerem Brand" sprechen, den sie mit wiederholt verlangten Flaschen Bier zu kühlen suchen, sie scheinen ihren Sieg gehörig gefeiert zu haben. Wie verschieden doch das Trachten der Menschen ist. Wir haben auch einen „großen Tag" erlebt, unsere Seele ist gesättigt worden mit dem Brot des Himmels, aber davon ist kein Brand zurückgeblieben, sondern ein köstlicher Nachgeschmack. Ehe die jungen Leute in Hannover aussteigen, frage ich den einen, wo sie sich den Siegespreis errungen haben. Voller Stolz öffnet er seinen Koffer und zieht eine prächtige, große, mit Gold durchwirkte Kranzschleife heraus mit der Bemerkung „das sei der erste Siegespreis von dem Radrennen Köln". „Die Schleife hat 500 Mark Wert", damit will er mir die Bedeutung des Tages und die damit verbundenen Mühen und Anstrengungen klar machen. Ich nicke nur dazu und denke in meinem Innern, was ist aller äußere Glanz und Ehre, die Jugend berauscht sich wohl gern daran, auch streben Menschen jeden Alters danach, um sich hervorzutun, aber sowie der Lorbeerkranz bald welkt, so entschwindet auch aller äußere Glanz und alle Ehre, die man vor Menschen erlangt hat. Mit tiefer Befriedigung

und herzenswarmen Dank für das hingenommene unverwelkliche Gut aus dem Gnadenschoße meines himmlischen Vaters suche ich mein Koupee wieder auf. Nach einiger Zeit ruft mich plötzlich eine bekannte Stimme und ein liebes Gesicht schaut zum Koupee herein, es ist ein Amtsbruder, der in Hannover zugestiegen ist und mit mir seiner Heimat im Thüringischen zufährt. Unter anregendem Zwiegespräch verläuft die Weiterfahrt aufs Angenehmste, bis wir am Ziele in L. angelangt sind, wo ich den lieben Bruder noch bei Geschwistern ein Nachtquartier besorge, da er seine Heimat am gleichen Tage nicht mehr erreichen kann. Wir trennen uns mit einem „Auf Wiedersehn!" Kr.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Das Wort birgt unendlich viel in sich. Christus predigen in Wort und Wandel, das ist der Kern der apostolischen Frömmigkeit, die uns nicht abgehen darf. Ich hasse Kopfhängerei, ich hasse Muckerei, ich hasse Scheinheiligkeit. Fromm sein heißt angenehm sein im Zeichen der Wahrheit, des Rechtes, der Nüchternheit, der Erkenntnis, der Liebe. In dem vor einiger Zeit in der „Wächterstimme" gebrachten Aufsatz: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten" war zu lesen, daß der siebenjährige Sohn nicht mehr von des Vaters Seite und Schoß gehen wollte. Ich frug mich beim Lesen: Wieso kam das? Der Mann war dem Jungen doch nach der langen Trennung vollkommen fremd, er hätte als Vater das Kind doch erst gewinnen müssen. Aber da lag ein Geheimnis dahinter. Die Mutter hatte den Vater in seinen guten Eigenschaften mit ihrem Gebet, mit ihren Tränen, mit ihrem Heimweh, mit der bleibenden Treue und Liebe in das Herz des Kindes gepflanzt, daß dasselbe, ehe es den Vater zu sehen bekam, jede Fremdheit und Scheu vor ihm verlor.

Wenn es alle Brüder und Amtsdiener in der Gemeinde so mit den ihnen anvertrauten Seelen machen, daß der Herr Jesus in deren Herzen gepflanzt wird, dann ist es wohl und gut bestellt. Könnte und würde in die Herzen nur irgendein Mensch, ob Amtsbruder oder gar Apostel, gepflanzt werden, so reichte dies lange nicht hinan, dem Herrn angenehm und wohlgefällig zu sein, denn dann fehlen bei solchen die geistlichen inneren harmonischen Beziehungen der Seele auf der Basis des Wiedergeborenseins im Geiste. Ist aber letzteres vorhanden, dann ist es eine geistgeborene Tat, die zu lieben, zu achten, zu schätzen und aus ihnen die Segnungen zu nehmen, die Gott als Segensträger gesetzt hat. Was nützt es mir, wenn ich nur die Brüder und den Apostel liebe und ihr Wort auch gerne höre, aber die Eigenschaften Christi, die mir daraus entgegenkommen, nicht entfalte und entwickle, dabei kann ich ewig unglücklich werden.

An ihren Früchten, an dem inneren Wesen und der gottseligen Werke, die als Folge davon zum Ausdruck gebracht werden, soll man die wahren Jünger Christi erkennen, nicht an äußerlichen frommen oder gar scheinheiligen Geberden. Sch.

Der Seligste von allen ist,
Wer schon als Kind die Augen schließt;
Wes Fuß nie auf die Erde tritt,
Wer von der warmen Mutterbrust,
Unmittelbar und unbewußt,
Dem Tode in die Arme glitt. Lenau.

Apostelreisen.

Am Mittwoch, dem 31. August abends 9 Uhr, traf der Stammapostel in Begleitung des Apostels Schlaphoff in Leipzig ein, um einige Gemeinden des dortigen Bezirkes zu besuchen und ihnen das Lebensbrot zu brechen. Einige Stunden vorher war bereits der Stammapostelhelfer Bischoff von Frankfurt angelangt und wurden die Apostel im Heim des Bezirksältesten Stiegler mit Freuden aufgenommen und bewirtet. Bald fanden sich auch trotz der vorgerückten Abendstunde noch Geschwister ein, die die lieben Gäste begrüßen wollten, von denen sie aus dem reichen Liebesquell Christi gespeist wurden. Des anderen Tags reiste der Stammapostel in Begleitung des Bezirksältesten nach Zwickau und erfüllte den dortigen Geschwistern den lange gehegten Herzenswunsch, das geliebte Oberhaupt wieder einmal in ihrer Mitte zu haben. Am gleichen Tage fuhr der Stammapostelhelfer Bischoff mit dem Apostel Schlaphoff nach Dresden und hielt am Abend in der dortigen großen Kirche einen Gottesdienst, wodurch die Gemeinde auf die Höhe des Glaubens und der seligen Freude in Christo gebracht wurde. Folgenden Tags vereinigten sich die Apostel und besuchten die kleine, aufblühende Gemeinde Aue i. Erzgebirge, wozu auch die Geschwister der böhmischen Gemeinde Sauersack erschienen waren, denen dadurch die Möglichkeit geboten war, die Apostel zu sehen und zu hören. Dort war die Liebe eine große, und überschwengliche Freude wurde durch die Wirksamkeit der Apostel ausgelöst. In dieser Gemeinde fand Versiegelung statt und wurden 22 Seelen mit dem Siegel des Geistes beschenkt. Den folgenden Sonnabend wurde die Gemeinde in Chemnitz besucht, die gleichfalls in großem Verlangen stand und dankbar für diesen Besuch war, denn auch sie hatte lange Jahre solchen Besuch nicht gesehen und solche Liebesworte nicht gehört. Abends reisten die Apostel nach Halle, wo am folgenden Sonntagmorgen in der geräumigen, schön geschmückten Kirche den Gemeinden Halle, Merseburg und Weißenfels eine köstliche Seelenspeise bereitet wurde. Mittags fuhren die Apostel nach Leipzig und wurden dort unter Jubel empfangen und in die schöne, große Kirche geleitet, die mit Blumen und Grün, sowie farbenfrischen Fahnen geschmückt war. Aus allen Windrichtungen der umliegenden Gemeinden, sowie der angrenzenden Bezirke waren Geschwister herzugeeilt, die sich diesen Tag nicht entgehen lassen wollten und reichlich für die aufgewandte Mühe entschädigt wurden, denn Großes hat der Herr an ihnen getan, des waren sie sehr fröhlich und zogen mit innerem Frohlocken heimwärts. Zu diesem Gottesdienst war auch eine gläubige und verlangende Seele aus Schlesien erschienen, die eigens diese Reise gemacht hatte, um das heilige Siegel zu empfangen und auch in diesem Glauben durch die Hinnahme desselben belohnt wurde, daß man sagen konnte: Dein Glaube hat den Stammapostel überwunden, dir solches nach deiner Bitte zu tun. Zu dem Gottesdienst hatte sich auch der Apostel Steinweg eingefunden, der die Stunden wahrnahm, zu den Füßen Jesu in dem erschienenen Friedensboten sitzen zu können und nach Herzenslust aus dem reichen Liebeswirken des Stammapostels zu schöpfen. Damit wurde Abschluß der Reise im Leipziger Bezirke gemacht. Am Montag früh ging die Heimreise über Koswig i. Anh., wo am Abend noch Einkehr gehalten und ein Segenstisch bereitet wurde.

An Amtsgaben sind auf dieser Reise gegeben: 1 Bischof, 3 Priester, 3 Diakonen und 7 Unterdiakonen. Dem Leipziger Bezirk ist in der Gabe des Bischofsamtes wieder die mütterliche Pflege gegeben, welche monatelang entbehrt werden mußte, da die frühere geistige Mutter (Bischof) die anvertrauten Kinder (Gemeinden) entgegen ihrem am Altar geleisteten Schwur treulos verlassen hat und einem andern Manne anhanget, der sie bezaubert und ihr Herz abwendig gemacht hat. Gott aber hörte das Schreien und Wimmern der armen Waisen und nahm sich ihrer an, so daß ihnen in treuer, fürsorgender und pflegender Liebe mehr denn früher gegeben ist. Was eine geistige Mutter für die Seelenpflege der Gemeinde bedeutet, weiß ja jeder, der Einblick nehmen konnte in einen natürlichen Haushalt, wo die Hausmutter fehlt und Mann und Kinder darunter zu leiden haben. Auch die übrigen Lücken, die in den Amtskreis gerissen waren, wurden mit verzäunt, um den Schafen Christi eine geschützte Stätte vor den Raubzügen der Wölfe und hereinbrechenden Unwettern zu bieten. Dankbaren Herzens werden alle besuchten Gotteskinder dieser Stunden gedenken.

Drum sind die Leiden uns zur Welt gegeben,
Drum herrscht in uns so Neid wie böse Lust,
Daß wir im Kampf mit uns und diesem Leben
Zum künft'gen Morgen läutern unsre Brust,
Und keiner wird zur Demut aufwärts schweben,
Der nicht zuvor um seinen Stolz gewußt.

Merkwürdige Lasten.

Ein Menschenkind, das gern klagte und selten dankte, hatte einst folgenden Traum: Ihm begegnete unterwegs ein Fuhrmann mit gar seltsam bepacktem Wagen. Was war das für ein buntes Allerlei! Nahrungsmittel und Kleidungsstücke jeder Art, von den Schuhen bis zum Mantel, gute warme Betten, schöne Bücher, Bilder, Blumen, aber nicht nur das, sondern auch, o Wunder! gesunde menschliche Hände, Füße, Augen, ja selbst ganze Menschen. Hier ein Ofen mit lustig brennendem Feuerlein, da eine Kanne frischen Wassers und dazwischen Dinge, von denen man nicht recht wußte, was sie vorstellten, sie nahmen sich aus wie rosig Abendgewölk oder wie freundliche Sonnenstrahlen. „Welch merkwürdige Lasten fährst denn du?" fragte das Menschenkind. „Ich bin ein Engel Gottes", entgegnete ernst der Fuhrmann, „und werde von meinem Herrn einmal des Jahres in die Welt gesandt, um den Menschen Güter zu nehmen, für die sie während des ganzen Jahres nicht ein einziges Mal gedankt haben; mein Herr meint, dann könnten sie diese wohl auch eine Zeitlang entbehren. Was muß ich da aber alles mitnehmen! Wo sind die Menschen, welche dankbar ihre volle Gesundheit und Kraft schätzen? Die glücklich sind im Besitz eines lieben Freundes? Wie wenige erkennen die Güte Gottes, obgleich ihnen im Frühling tausend liebliche Blumenaugen entgegenlachen, obgleich sie im Sommer dessen herrliche Früchte genießen dürfen und können. Sie haben kein Verständnis für die bunte Schönheit des Herbstes und für die glitzernde Pracht des Winters. Wie oft bemalt mein Meister den Himmel mit wundervollen Farben oder sendet zum Tagesschluß schimmernde Abendwolken, spannt den leuchtenden Sternenhimmel aus, seinen Menschen zum Gruß und zur Freude — vergebens! sie sehen und achten es nicht. Und mehr! sie legen sich zur Ruhe, ohne je einen Blick zu tun in ihre Bibel, gehen an den herrlichen Verheißungen gleichgültig vorüber und wollen auch von der angebotenen Erlösung nichts wissen.

Der Morgen findet sie ohne Dank für das weiche Lager und den erfrischenden Schlaf, ohne Dank für die Arbeit, die Gott ihnen zu tun erlaubt, für Dienste, die sie andern leisten dürfen, ohne Dank für den neugeschenkten Verkehr mit Freunden. Und doch bleibt der Herr ihnen freundlich gesinnt und ist unbeschreiblich langmütig ihrem Undank gegenüber. Ich darf ihnen längst nicht alles nehmen, was sie gedankenlos genießen, und könnte es auch nicht — die Welt wäre sonst bald entsetzlich kahl, öde und leer."

Traurig fuhr der Mann weiter und das Menschenkind erwachte. Es war aber ein neues Licht in sein Leben gefallen, — er vergaß das Klagen über dem Dank für Gottes Wohltaten und — — war nun ein glückliches Menschenkind geworden.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt;
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

Versandabteilung des Verlags.

Altarbibeln, mit Apokryphen, großer Druck, wie mehrfach angefragt, können nach Information erst in einigen Monaten geliefert werden. Nach Erhalt erfolgt sofort Bekanntgabe. Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 43 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 16. Oktober 1921

Festgottesdienst in Bielefeld

am 11. September 1921, gehalten vom Stammapostel Niehaus unter Teilnahme sämtlicher europäischen Apostel und der höheren Ämter der Neuapostolischen Gemeinde.

Dem in Nummer 41 der „Wächterstimme" gebrachten Vorbericht schließen wir in heutiger Nummer den ausführlichen Festbericht über den großen Versöhnungstag innerhalb des neuapostolischen Glaubensvolkes an.

Einleitender Posaunenchor: Das ist der Tag des Herrn.

Eingangsfestlied Nr. 47: Bis hierher hat mich Gott gebracht.

Gebet des Stammapostels: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Zuerst bringen wir Dir, unserm himmlischen Vater, ein Lob- und Danklied für alles Durchlebte in den vergangenen Tagen, aber auch Dich preisend für den großen Tag, den Du uns heute neu schenkest. Aus diesem Anlaß und zu dieser feierlichen Stunde heiligen wir aufs neue die Stätte, zu der Du uns aus Gnaden gezogen hast. Wir sind auch dankbar für den natürlichen Segen, indem du unser Bitten erhört und einen so gnädigen, erquickenden Regen für die dürstenden Fluren gegeben hast. Nun sehnen wir uns auch nach dem Himmelstau für Dein Ackerwerk, den Du uns heute als Erquickung für die Seele geben wollest für alle Verlangenden von nah und fern. Wir haben es geglaubt und erkannt, daß Du es bist, der uns bis hierher gebracht hat. Du bist es aber auch, der uns diesen Festtag geschenkt, den wir hoch anschreiben.

Durch die Kraft Deines lieben Sohnes in uns ist es uns möglich geworden, zu überwinden und hier zu erscheinen. Wir gedenken auch an den aufgerichteten Altar unter Deinem Volk, wo sie alle herantreten sollen, um zu opfern. Nun ist hier der Apostelaltar der Einheit, zu dem die wahrhaftigen Anbeter gekommen sind, nicht allein die hier gegenwärtig, sondern auch die in weiter Ferne, die im Geiste mit uns verbunden sind. Du, o Gott, wolltest nun heute diesen Tag zu einem Amnestietag machen, und allen

Gnadesuchenden Deine Gnade widerfahren lassen, anerkennend, daß Du hier den Altar der Versöhnung aufgerichtet hast, zusammengefügt aus lebendigen Steinen. Verbinde uns, die Erschienenen, auch mit den himmlischen Heerscharen. Besonders gedenke Deines Knechtes und Apostels Schlaphoff und laß an diesem Tage die Fülle Deines Geistes der Liebe auf ihn gesenkt werden. Schütze uns auch durch den Engeldienst, die diese geheiligte Stätte umlagern mögen. Dann laß auch selbst die himmlischen Heerscharen teilnehmend sein an diesem gedeckten Tische Deiner Barmherzigkeit. Brich uns das Brot des Lebens, damit wir davon satt werden. Erhöre uns um Jesu willen! Amen.

Festwort: Psalm 84.

Begrüßungslied des Chores: Der Friede sei mit euch.

Festpredigt: Wir legen den besungenen Frieden auf euch unter der Bedingung, daß ihr mit uns zufrieden seid. Mit diesem Frieden legen wir aber auch des Herrn Furcht auf euch, denn anders kann das Wohlgefallen des Sohnes Gottes nicht auf uns ruhen. Der heutige Tag ist vom Herrn bereitet, wir wissen somit, wer der Geber ist und sind von Herzen dafür dankbar. Dieser Tag soll ein Ausnahmetag, ein Lichtestag, insonderheit ein Amnestietag sein. Wie schon des öfteren, so könnte ich auch heute fragen: Woher sind diese alle gekommen? Würde diese Frage an mich gerichtet, so müßte ich antworten: Das weiß ich nicht, das weißt du, o Herr! Denn Gott muß es immer sein, der das Wollen und Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen, aber nicht anders, als indem das Wohlgefallen seines Sohnes auf uns ruht. Heute morgen erwachte ich mit dem Gedanken an das früher Gegebene, von dem durch den Herrn gesagt ist: Zu dem Altar, den ich setzen werde, sollen alle hinkommen und anbeten; aber es müssen wahrhaftige Anbeter sein. Der Altäre sind viele. Unter dem Gottesvolke gibt es Priester-, Ältesten- und Bischofaltäre. Aber vor einem solchen Altar nach der Bauweise von Elias, aus zwölf unbehauenen Steinen, wie es der Apostelaltar zeigt, kann man nicht immer anbeten, weil er selten in der Gesamtheit anwesend ist, wie am heutigen Tage.

Das vorgelesene Wort trägt alles Gegenwärtige nach dem Bedürfnis in sich. Jedes Glaubenskind muß davon sagen können, das ist ein Wort für mich, genau so, wie es in mir beschaffen ist, bekomme ich es zu hören. Dadurch erlangt das Wort von früher eine lebendige Gotteskraft, weil es mit dem Geiste Gottes angefüllt ist. Wir können euch nun als Überwinder begrüßen, denn sonst wären wir nicht hier und unter euch. Die nun mit uns überwunden haben durch den, der Christus und Herr heißt, denen allen ist ein Lohn zugesagt. Diese werden vom Schaffner zusammengerufen, der den Auftrag hat, unter ihnen den Lohn auszuteilen nach der Weisung: Was recht ist, soll einem jedem werden. Wir haben wieder manches durchlebt und letzthin im Geiste gefunden, daß die ganze Menschheit sich aus vier Klassen zusammensetzt. Die erste Klasse sind solche, die sich unter der Erde befinden, allwo es sehr finster ist, wohin kein Gotteslicht kommt. Solche sind abgestorben nach dem Leben, was aus Christo Jesu kommt. Wenn diese aber ihren Leib ablegen und ihr irdisches Dasein beschließen, dann ist ihre Wohnung auch dort. Die zweite Klasse finden wir auf der Erde, halb Menschen und halb Tiere, das will sagen, menschlich, indem sie das Leben Gottes in seiner Schöpfung erkennen, aber tierischen Charakter besitzen im Fressen, Saufen, Beißen, in Selbstsucht, Neid, Haß, Zank. Auf der Erde ist aber doch das Sonnenlicht, das Suchende von Jesus nach seiner ausstrahlenden Gnade. Die dritte Klasse hat ihr Teil unter dem Himmel. Das sind die, die nicht

mehr weit sind vom Reiche Gottes, wie Jesus einst zu Kapernaum sagen mußte: du bist erhoben bis an den Himmel. Die vierte Klasse befindet sich im Himmel und hat auch ihren Wandel darinnen, d. h. in seinem heiligen Tempel. Denn der Herr wohnt in seinem heiligen Tempel, in welchem die Herrlichkeit Christi in Gnade und Wahrheit offenbar wird. Das ist die Arbeit Gottes an den Menschen, wozu aber der Engeldienst tätig sein muß, wie Jesus hinweist, daß der Menschensohn im Himmel tätig ist und die Engel Gottes steigen auf und nieder. Wenn wir dabei an die Jakobsleiter denken, so heißt es davon, die Spitze derselben reichte bis an den Himmel und die Engel stiegen daran auf und nieder. Damit ist die Arbeit der Engel des Menschensohnes gemeint, diese müssen bis in die untersten Örter der Erde steigen. Unsere letzte Reise hat uns dieses auch bestätigt. Wir müssen versuchen, die Menschen aus dem Tierreich herauszubringen, auch aus dem Bereich der Allgemeinheit des Glaubens. Die nun erhoben sind bis an den Himmel, bei denen müssen die Engel versuchen sie hinein zu bringen, daß das Wort Jesu auf sie Anwendung finden kann: Vater, ich will, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Die Bedingung dabei aber ist, daß sie eins untereinander sind, denn darin soll die Welt erkennen, daß sie Jesu Jünger sind. Ist keine Einigkeit mehr unter ihnen, dann kann die Welt auch nicht mehr erkennen, daß Jesus der Sender ist. Viele Menschen rühmen sich des Glaubens und sind auch auf ihrem Gebiete im Eifer tätig, wo ist aber das Einssein, daran erkannt werden soll, daß es das Werk des Sohnes ist? Wir müssen bedauern, daß solches auch unter dem Gottesvolke offenbar geworden ist, obgleich uns dieses nicht fremd ist, denn in der Schrift wird uns davon berichtet. Wir haben letzthin erfahren, daß wir zu den Abgefallenen gehören sollen. Darauf habe ich erwidert: Ich wußte bisher noch nicht, daß der Baum vom Zweige abfällt, wohl aber, daß Zweige vom Baume abfallen können.

Ich gebe meine besondere Freude darin zu erkennen, daß ich euch die anwesenden Apostel in der Gesamtheit als Altar vorstellen kann, vor diesem Altar sollen die wahrhaftigen Anbeter erscheinen. Nun soll heute ein Amnestietag sein, d. h. ein großer Versöhnungstag, an dem alle Schulden erlassen werden. Aber unter dem Vorbehalt, daß sich ein jeder auch dazu bereit finden läßt. Dieses Wort in seiner Größe fiel mir heute morgen auf den Geist. Dazu gesellte sich auch das Bewußtsein: Etliche wissen gar nichts von Gott, wo der Teufel doch an Gott glaubt und vor ihm zittert. Gott hält auf Ordnung in seiner Schöpfung, das sehen wir an den Himmelskörpern, sehen es im Tierreich, Pflanzenreich; ja bis zum Gewürm herab herrscht genaueste Ordnung. Auch finden wir als einen Beweis göttlicher Ordnung die unter den Tieren herrschende Liebe. Wo haben die reißenden Tiere ihre Liebe zu den Jungen her, daß sie für diese ihr Leben lassen? Doch von ihrem Schöpfer, wodurch sie ihn bezeugen. Wenn nun unter dem Volk Gottes welche sind, die keine Liebe in sich tragen und sich der Ordnung nicht fügen, dann kennen sie Gott nicht, und von solchen sagt der einstige Apostel, das gereicht ihnen zur Schande. Sie kennen auch den nicht, der in seinen Gesandten wirkt, von denen es heißt: Folget ihrem Glauben nach und sehet auf ihr Ende.

Diese Gedanken wurden mir beim Erwachen gegeben, darin liegt auch dann die Bezahlung, wo ein jeder empfangen soll nach dem er gehandelt, es sei gut oder böse. Für den einen wird es dann ein Lichtestag, für den andern ein dunkler, finsterer und nebeliger Tag. Davor bewahre euch aber der liebe Gott.

Wie aus dem Kindermund in der Begrüßung hörbar geworden ist, soll unser Beisammensein eine Abschiedsfeier für den Apostel Schlaphoff sein, der ja während seines Hierseins an vielen Orten zum Segen gedient hat. Er hat sich aber dahin geäußert, man erkenne ihn nicht wieder, wenn er nach Afrika zurückkommt. Es ist doch derselbe geblieben, aber er hat sich Schätze gesammelt, die groß sind. Daß die Segensarbeit für den lieben Apostel in Afrika nicht so leicht ist, kann wohl ein jeder fassen, aber es geht nicht nach dem Selbstwillen und muß er sich sagen: Herr, ich gehe dahin, wo immer du mich hinsendest, um dem Volke Gottes die Krone zu zeigen, bestehend aus zwölf leuchtenden Sternen. Sehet zu, daß euch niemand diese Krone nehme, denn wo das Entblößen von der Krone stattfindet, dann geschieht auch das Entkleiden. Wehe aber, wer in solchem Zustand heimgehen und die Erde verlassen muß. Einst sprach der Apostel zum Volke Gottes: Ihr seid unsere Freude und Krone! Jeder einzelne von uns muß nun darum kämpfen, daß er die Heilskleider und die Krone behält. So ist es nun die Aufgabe des Apostels, daß ihm die Krone der Gemeinde nicht geraubt wird. Würde man uns fragen, was wir hier wollen, dann sage ich: Die unsere Hilfe suchen, diese sind unsere Krone, und dafür setzen wir unser Leben ein. In gegenwärtiger Zeit sind so manche an der Arbeit, die eine Zerstörungswut in sich tragen, um das ganze Gotteswerk zu verwüsten. Sollen die Menschen dann noch glauben können, daß es Gottes und Jesu Werk ist? Es ist auch vielfach verbreitet worden, daß wir Apostel selbst nicht mehr einig wären. Ihr seht nun hier die Apostel aus nah und fern, auch die vielen Amtsbrüder, und ich bekenne offen und frei: Wir sind mit ihnen ein Herz und eine Seele! Die uns nicht wollen, die sollen es lassen. Heute soll ein Zeugnis abgegeben werden im Angesichte derer, die die Sendung Jesu in der Apostoleinheit zu beschimpfen suchen. Dieses Einssein ist die Herrlichkeit Christi. Darin finden wir auch das vorgelesene Wort: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Zu allen Wohnungen bekennt sich aber der Herr Zebaoth nicht, im Gegenteil heißt es von ihm: Die nur „Herr, Herr" zu mir sagen, die kenne ich nicht, ihr seid Übeltäter, weichet von mir! Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen, und ihre Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Das ist heute für uns ein gutes Trostwort. Am heutigen Tage sind wir reich, was nicht immer der Fall ist. Um diesem Gottesdienste beiwohnen zu können, ist von vielen Zeit und Geld geopfert worden, infolgedessen muß es ihnen soviel wert sein. Die nun aus weiter Ferne in solchen Scharen zusammengekommen sind, setzen voraus, daß ein guter Tisch bereitet wird, den sie nicht immer haben.

Nun ist hier der liebe Stammapostelhelfer Bischoff, der ja vielen durch die Tat vom 10. Oktober vorigen Jahres zu einem Ärgernis geworden ist, ich halte es für gut, wenn er zu euch spricht, denn das Sehen allein befriedigt nicht, sondern wir wollen das Brot hinnehmen vom Tische, wo Abraham, Isaak und Jakob mit daran sitzen.

Chorlied: O wie schön, wenn Brüder treu vereint.

Stammapostelhelfer Bischoff: Der liebe Stammapostel hat die Menschheit in vier Bereiche gegliedert; je nachdem wir uns nun in dem einen oder andern befinden, nehmen wir auch die Speise und Nahrung daraus hin. Die Wohnungen des Allerhöchsten werden aber als lieblich bezeichnet, dementsprechend ist auch die Speise, die in diesem Bereich geboten wird. Wir wissen, daß früher unsere Heimstätte in einem dieser Bereiche gewesen ist. Es sind

viele unter euch, die von sich sagen können, ich befand mich früher unter der Erde oder auf der Erde, oder war über der Erde. In das Himmelreich sind wir erst auf dem Wege wirklicher Herzenshingabe hineingebracht, somit ist die Möglichkeit vorhanden, daß der eine oder der andere leicht wieder dahin zurückfallen kann, woher er gekommen ist. Der liebe Stammapostel hat in der gegenwärtigen Zeit so manches durchlebt. Als wir im letzten Beisammensein an einem Platze waren, frug ich unter anderem: Was sagen nun die Leute von dem Stammapostel, was er sei? Einst wurde auch die Frage gestellt: Was sagen denn die Leute, das des Menschen Sohn sei? Etliche bezeichneten ihn als einen frommen Mann, andere hielten ihn für einen Propheten, wieder andere sagten, er sei Elias, aber es waren auch welche, die sprachen: Er ist der Zöllner und Sünder Geselle! Darauf frug Jesus seine Jünger: Was sagt ihr denn, wer ich sei? Ein Petrus antwortete: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Darauf sprach Jesus: Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Die Jünger Jesu gingen aber zu dieser Zeit noch alle zusammen, denn unter den Segnungen von ihm waren sie glücklich, ganz gleich, ob er nun für sie ein frommer Mann war oder ein Prophet. Sie liefen ihm nach, wenn auch ihre Erkenntnis noch nicht so weit reichte, in ihm den Gottessohn zu sehen. Das ging alles gut, so lange, bis der Judas sich abwandte. Am Palmsonntag schrie das Volk dem Einzuge des Herrn noch „Hosianna! Hosianna!" entgegen, aber einige Tage später hieß es: Ans Kreuz mit ihm! Da ist doch die Frage berechtigt: Wie kommt es, daß nach so wenigen Tagen die Meinung sich so grundverschieden änderte bei ein und demselben Volke? Dafür muß doch eine Ursache vorhanden gewesen sein. Diese Ursache lag in dem Treiben des Judas. Seine Verbindung mit den Schriftgelehrten, Pharisäern und Ältesten des Volkes war die Ursache eines teuflisch angelegten Lügenfeldzuges gegen Jesus. Dadurch wurde das Volk in vier Tagen überzeugt, daß Jesus ein solch erbärmlicher, verdammungswürdiger Mensch war, der unbedingt ans Kreuz mußte. Früher fühlten sich Tausende unter seinem Worte wohl, aber die Wühlarbeit und das verleumderische Treiben eines haßerfüllten Judas bewirkten das Gegenteil. Als nun gegen den Herrn Jesus die furchtbaren Anklagen geschleudert wurden, sprach Pilatus zu ihm: Erwiderst du denn gar nichts auf alles das, was sie gegen dich vorbringen? Doch Jesus gab ihm noch nicht einmal eine Antwort darauf, es heißt, er schwieg stille. Wir fragen dazu: Warum? Ich sage, weil es für Jesus zwecklos gewesen wäre, denn er hatte sich freiwillig aus Liebe dazu hergegeben, zur Vollendung seines göttlichen Auftrages solche Stunden zu durchleben. Hätte er einen andern Weg eingeschlagen und gesucht, dem zu entgehen, dann wäre das ganze Erlösungswerk in Frage gestellt worden. Und heute? Ich hoffe von euch, daß eure Augen soweit geklärt sind, um an den zeitgemäßen Umständen die Zeit der göttlichen Uhr zu erkennen. Ich habe dieser Tage einen zehn Seiten langen Schmähbrief bekommen. Nach dem Lesen desselben frug ich mich: Was sollst du antworten? Ich nahm die Bibel zur Hand und schlug Matthäi 27 auf. Da fiel mein Blick auf die Stelle, wo von Jesus geschrieben steht: Und er gab noch nicht einmal Antwort darauf. Da wußte ich, was ich zu antworten hatte. Ich legte den Brief beiseite und sagte mir, nur stille sein, darin liegt Christi Sinn. Wir sind nun in eine solche Zeit hineingegeben und müssen sagen, welch ein Lügenfeldzug wird heute offenbar! Gottes Sache und Werk geht seinem Abschluß entgegen; die zur Verherrlichung mit ihm auserwählt

sind, werden immer mehr in ihrer Schönheit offenbar, aber auch die Unlauteren zeigen sich immer mehr nach dem Worte: Ein jeder sammelt sich zu seines Gleichen. Die unter den Himmel gehören, können nicht in denselben hineinkommen; deren Bereich auf der Erde ist, die kommen auch dahin; die nach ihrem Wesen und ihren Eigenschaften unter die Erde gehören, werden ihren Platz auch dort finden. Ein jeder einzelne an seinen Platz, das ist das göttliche Gesetz, und dem muß sich alles fügen.

Wir sehen der Zukunft getrost entgegen, weil alle diese Verhältnisse im Ratschlusse Gottes liegen. Alle diese Leiden und Trübsale sind nötig, um den Gottesauftrag zu erfüllen. Wir freuen uns, heute unter den Gottessegnungen sitzen zu können, doch der Lohn für alles, was wir erdulden müssen, liegt darin, vom Herrn einstens das Wort hören zu können: Eure Zeit ist vollendet, kommt, steiget herauf! Amen.

Chorlied: O, wie groß ist doch die Gnade. (Schluß folgt.)

Nach vollem Glück vergebens
Strebst du im Erdentale:
Schmerz ist der Kern des Lebens
Und Glück nur seine Schale.
Im Glück oft unbewußt
Kommt dir ein schmerzlich Schauern,
Als ahnte deine Brust:
Es kann nicht lange dauern.

*** Roggen acht Taler. ***

In den Hungerjahren 1779, 80 und 81 lebte in der Odergegend ein Mann, dessen Feld Höhenland war und gut getragen hatte. Und sein Feld war groß, so daß er eine gewaltige Menge Roggen in der Scheuer und endlich auf dem Boden hatte. Schon im Herbst waren die Preise hoch; mit dem Winter und dem Frühjahr stiegen sie immer höher. Mancher Handelsmann klopfte an die Tür des Reichen; mancher Handwerker bat, er möchte ihm doch für gutes Geld einen Scheffel lassen. Aber alle wurden abgewiesen mit der Antwort: „Ich habe mir einen Satz gemacht: der Kornboden wird nicht eher geöffnet, als bis der Scheffel acht Taler kostet. Dabei bleibe ich!" Und zum Zeichen hatte er an die Bodentür eine große schwarze 8 mit Kohle gemalt. Der Winter verging, der Mai kam heran; die Preise waren hoch gestiegen, denn die gewaltigen Fluten hatten großen Schaden getan.

Am 7. Mai kam ein armer Leinweber, ein ehrlicher Meister aus dem Orte. Sein Gesicht sah vor Hunger und Gram selber aus wie graue Leinwand. Er zahlte ihm, damit der reiche Mann Geld sähe, für einen halben Scheffel drei Taler zweiundzwanzig Groschen auf den Tisch. Die zweiundzwanzig Groschen bestanden aus Dreiern, Vierlingen, Groschen und Sechsern vom Alten Fritz, die man sonst wohl Stiefelknechte nannte; denn der Mann hatte alles zusammengesucht. Aber der Bauer sprach; „Euer Aufzählen hilft Euch nichts; der Scheffel kostet acht Taler, das ist mein Satz. Eher tue ich meinen Boden nicht auf. Und dann muß es ordentlich Kurant sein."

Des Bauern Söhnchen, ein Bürschen von zehn Jahren, zupfte den Vater am Rock: „Vater, gebt es ihm doch!" Aber der Vater prägte ihm mit einem Rippenstoß andere Grundsätze ins Herz. Der Weber mußte sein Geld zusammenstreichen und heimwandern.

Den 8. Mai in der Abenddämmerung kam die Zeitung an. Einen Blick hinein, und der Bauer fand, was er finden wollte: „Roggen acht Taler." — Da zitterten ihm die Glieder vor Freude. Er nahm ein Licht, ging auf den Boden und wollte übersehen, wie groß seine Einnahme sein werde. Indem er so durch die Haufen und gefüllten Säcke hinschreitet, strauchelt er an einem umgefallenen Sack, fällt selber, das Licht fliegt ihm aus der Hand und in einen Haufen Stroh, der daneben liegt. Ehe er sich aufraffen kann, steht das Stroh in Flammen. Ehe an Hilfe zu denken ist, hat das Feuer Dachstuhl und Dielen ergriffen.

Um die Mitternacht desselben Tages, wo der Scheffel Roggen acht Taler galt, wo er auf seinen Satz gekommen war und seinen Boden öffnen wollte, stand er am Schutthaufen seines ganzen Gutes als ein armer Mann!

Dieses Stück paßt in die Gegenwart, denn jetzt ist auch teuere Zeit und die Versuchung groß, für die gut geratene Frucht Hungerpreise, sogenannte Wucherpreise, zu verlangen. Aber wenn die blutsaure Arbeit und der Schweiß der Armen daranklebt, die mit Sorgen und Mühe sich kaum ernähren können, so geben wir allen Lesern zu bedenken, sich nicht an solchem gottlosen, gewinnsüchtigen Treiben zu beteiligen, um die Seele nicht damit zu beschweren, denn: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme dabei Schaden an seiner Seele?" Mit Geld läßt sich solcher Seelenschaden nicht wieder gut machen, denn Gott ist gerecht.

*** Die Schädlichkeit des Tabakgenusses in jugendlichem Alter. ***

„Alles ist so teuer!" so hört man jetzt allüberall klagen. „Auch das Rauchen ist sehr kostspielig," so stimmt der gewohnheitsmäßige Raucher in dies Klagelied ein und nimmt sich wohl vor, sich das Rauchen abzugewöhnen oder zum wenigsten es einzuschränken. Hätte freilich die neue Steuer auf Zigarren und Zigaretten den Erfolg, daß sich besonders jugendliche Personen des Rauchens enthielten, so wäre das ein viel größerer Gewinn an Volksgesundheit und Jugendfrische, als wenn der Staat aus dem sich mehrenden Tabaksverbrauch etliche Millionen Steuern herausschlägt. Denn es ist eine ernste Gefahr für die Gesundheit des lebenden und kommenden Geschlechts, daß sich jugendliche und unerwachsene Leute dem zweifelhaften Genuß des Rauchens immer frühzeitiger hingeben und mancher schon im Knaben- oder Jünglingsalter zum leidenschaftlichen Raucher wird. Man hat darum in Erkenntnis seiner Schädlichkeit das Rauchen jugendlicher Personen in manchen Ländern schon gesetzlich verboten. In Japan darf beispielsweise niemand unter 20 Jahren rauchen. In Australien wird derjenige, der Kindern Tabak verkauft, mit 100—200 Mark Strafe belegt. Im „freien" Amerika ist es in sieben Staaten verboten, an Leute unter 21 Jahren Tabak zu verkaufen, in 17 Staaten darf er an Leute unter 16 Jahren nicht verabreicht werden. Wer unter dieser Altersgrenze rauchend angetroffen wird, zahlt 40 Mark Strafe, der Verkäufer des Tabaks aber sogar bis 400 Mark. Auch England hat seit kurzem ein Gesetz, nach welchem jeder, der an jugendliche Personen Tabak verkauft, bis zu 200 Mark bestraft werden kann. Bei uns ist das Rauchen bis zum 16. Jahre eigentlich nicht gestattet; wer aber weiß etwas davon zu berichten, daß dieses Verbot gehandhabt wird und Übertreter desselben irgendwelche Strafe erleiden? Freilich, jene Knaben eines Dorfes bei Klagenfurt, die kürzlich in einer Scheune heimlich rauchten, wodurch ein Feuer entstand, das 58 große Bauerngehöfte einäscherte, dürften nicht ungestraft davonkommen.

Bekanntlich enthält der Tabak ein Gift, das Nikotin, das zu den gefährlichsten Giften zählt. Würde der Tabak so verbraucht, daß dieses Gift seine volle Wirkung ausüben könnte, d. h. käme dasselbe auf direktem Wege ins Blut, so würde das Gift eines einzigen Pfundes Tabak ausreichen, um damit 300 Menschen zu töten. Darum tauchten wilde Völker die Spitzen ihrer Pfeile in Tabaksaft, um sie dadurch tödlich wirkend zu machen. Die Hottentotten brauchten das ausgepreßte Tabaksöl, um Schlangen zu töten; ein einziger Tropfen bringt ihnen den sofortigen Tod. Frösche, Vögel und andere kleine Tiere sterben, wenn sie in einem geschlossenen Raume längere Zeit dem Tabaksrauch ausgesetzt sind. Und solches Gift sollte keine verheerenden Wirkungen im menschlichen Leibe ausüben? Freilich, ein kräftiger Mann kann oft lange rauchen, ehe er irgendwelchen Schaden an seiner Gesundheit merkt. Aber Leute mit zartem Bau, zu denen doch vor allem Knaben und junge Leute gehören, setzen sich der großen Gefahr aus, ihre Gesundheit schon frühzeitig zu untergraben. Herzklopfen, Lungenschwindsucht, Nervenkrankheit, Verdauungsstörungen, Magenschwäche, verminderte Sehkraft der Augen u. a. m. sind tausendmal oft nur die unausbleibliche Folge des Tabaksgenusses. Ja, Schlimmeres kann noch geschehen. So starb vor einiger Zeit in einer Klinik in Görlitz ein kaum 16jähriger Glasmachergehilfe an Nikotinvergiftung. Er war trotz seiner Jugend ein so starker Zigarettenraucher, daß er fast ununterbrochen auch bei der Arbeit rauchte. Diese unselige Leidenschaft bereitete ihm ein so frühes Ende. Dieses eine Beispiel — nur eines von vielen — diene darum zur Warnung vor dem „unschuldigen" Vergnügen des Rauchens. Huldigst du ihm auch, so übertreibe es nicht, damit du dir keinen Schaden an deiner Gesundheit zufügst und hilf besonders mit dazu, daß das heranwachsende Geschlecht nicht so frühe schon in seine verderbliche Knechtschaft gerate!

Von allen Tugenden die seltenste und schwerste ist die Gerechtigkeit. Man findet zehn Großmütige gegen einen Gerechten.

Mitteilungen des Verlags.

Da zum Neujahr 1922 die Herausgabe des neuen Adreßbuches vorgesehen ist, bitten wir die Apostel, uns die Adressenlisten, wie zugesagt, bestimmt bis 1. November einzusenden, um das Buch pünktlich fertigstellen zu können. Bis 1. Dezember können noch Adressenänderungen berücksichtigt werden. Wir erinnern auch an die Angabe der Bezirksvorsteher, die vor ihren Bezirk zu stehen kommen.

Der Verlag.

Versandabteilung des Verlags.

Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt, Silbertitel . . . . per Stück **Mk. 9.—**
Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste . Stück **Mk. 9.—**
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztasche . Stück **Mk. 18.—**
Gemeindegesangbücher, Leder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung „Sei getreu bis in den Tod" oder: „Ich habe dich je und je geliebet" Stück **Mk. 45.—**
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger . . . . . Stück **Mk. 26.—**
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher) . . . . . Stück **Mk. 3.20**
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, sowie Hausandachten Stück **Mk. 48.—**
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten) . . . Stück **Mk. 7.50**
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte . . . . . Stück **Mk. 16.—**

Portoberechtigung zu Lasten der bestellenden Gemeinde.
Verbundene oder beschädigte Bücher erbitte gegen Umtausch zurück.

Bestellungen an F. W. Krause, Leipzig-R., Sigismundstr. 5, erbeten.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 44 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 23. Oktober 1921

* Sei still! *

Mancher Windstoß trifft das Rohr,
Daß es schwankt im bittern Weh,
Doch der Abendrosen Flor
Schmückt den stillgewordnen See.
Menschenherz, willst du zerbrechen
Und zerspringen? Zage nicht,
Von den Dornen, die dich stechen,
Rosen deine Hand einst bricht!

✣✣✣ Festgottesdienst in Bielefeld ✣✣✣

am 11. September 1921, gehalten vom Stammapostel Niehaus unter Teilnahme sämtlicher europäischen Apostel und der höheren Ämter der Neuapostolischen Gemeinde.

(Schluß.)

Apostel Schlaphoff: Es fällt mir heute schwer, das auszusprechen, was sich in mir bewegt, denn wo ich so lange an der Seite des lieben Stammapostels hier war und konnte so viel Gutes und Segensreiches hinnehmen, war meine Seele sehr erfreut darüber, aber nun heißt es, über ein Kleines, da wirst du mich nicht mehr sehen; deshalb bewegen sich so sonderbare Gefühle in meinem Herzen. Wir haben im entgegengebrachten Wort von den lieblichen Wohnungen des Herrn Zebaoth gehört; diese habe ich auch kennengelernt. Ich habe auch gesehen, daß der Apostelaltar nicht

zerfallen ist. Der Altar ist heute aus zwölf Steinen erbaut, wie dieselben vom Herrn dazu bestimmt sind. Aber dazu ist ein Baumeister nötig, denn der Altar kann sich nicht selbst erbauen. Dieser Baumeister ist der Stammapostel Niehaus, gleich dem Elias, der den Auftrag bekam, dem Herrn einen Altar aus zwölf unbehauenen Steinen aufzurichten. Ich tröste mich nun bei meinem Scheiden von euch damit, daß dieser Baumeister einst durch seine Stimme und Segenshandlung von seinem Geiste auf mich gelegt und mir dienende Engel zum Schutze mitgegeben hat, die mich nach dem Willen des Herrn geleitet haben. Nun ist auch heute meine Bitte zu Gott, meinem Herrn, daß ich im Reiche Gottes an der Hand des Stammapostels bleiben kann, und wohl in der Liebe und im Glaubensgehorsam. Wenn ich heute auf dem Altar der Apostelneinheit opfern soll, so lege ich zunächst mein dankbares Herz darauf, aber auch gleichzeitig meine innige Bitte um ein gläubiges und gehorsames Herz. Dazu möge mir Gott mehr von seinem Geiste geben, um seinen Willen mit Freuden ausführen zu können.

Es ist schwer, so allein in weiter Ferne zu stehen, aber doch weiß ich auch wieder, daß ich nicht allein stehe, sondern mit allen Aposteln nach dem einen Geiste verbunden bin. Ich habe während meines Hierseins viel und von allen gelernt; von den Mitaposteln, von den Amtsträgern, von den Brüdern und Geschwistern, auch von dem kleinen Kinde, welches heute morgen das Gedicht vortrug. Er war der Salbungs- und Jesugeist, der auch durch dieses Kind gesprochen hat.

Es ist uns heute vor Augen geführt worden, wo wir früher waren, und können wir Gott aus innerstem Herzen danken, daß wir aus solchen Zuständen herausgeführt sind und daß die Jesuliebe in dem Baumeister so groß ist, daß er uns in Geduld trägt, denn anders ist nicht die Möglichkeit vorhanden, das Stehen zu behalten. Wir sehen es an dem Judas und der Menge des Volkes, die mit ihm war, wohin diese gekommen sind, und doch haben sie vorher auch von dem Brot des Lebens gegessen und von dem Wein der Jesuliebe getrunken. Ich kann heute noch sagen: Ich habe geglaubt und erkannt, daß Jesus Christus, der Auferstandene, in dem Stammapostel wirkt, ebenfalls in den ihn hier umgebenden Aposteln, in den dienenden Brüdern und in euch, Geliebten. Es fällt mir ja bald zu schwer, es auszusprechen, wenn ich daran denke, daß ich das teure Angesicht des Stammapostels nicht mehr wiedersehen sollte, doch hoffe ich dann, daß sein Geist mir noch beisteht, weiter hoffe ich, daß sich sein Geist in dem Stammapostelhelfer mächtig offenbart, verbunden mit allen lieben Aposteln. Wir scheiden ja nur dem natürlichem Leibe nach, aber nicht nach dem Geiste. Wenn wir so miteinander verbunden bleiben, dann hat's auch keine Not bei uns in Afrika. Ich wünsche nun von Herzen ein Wiedersehen, der liebe Gott möge es noch einmal möglich machen, wieder zu seinem heiligen Tempel zu kommen, um als wahrhaftiger Anbeter vor seinen Altar treten zu können. Als wir am Anfang des Dienstes das Lied sangen: „Bis hierher hat mich Gott gebracht!", da dachte ich an die mahnenden Worte, die mir einst zugerufen wurden, denn man kann sich nicht selbst bewahren, auch wenn man es ernstlich will; dazu ist die Gotteskraft nötig. Bis heute ist es die Fürsorge des Senders gewesen, die mich erhalten hat, und um diese Gnade bitte ich auch weiter. Amen.

Chorgesang: Gott leite Dich.

Stammapostel Niehaus: Ich glaube, das eben Gesungene ist aus unser aller Herzen gekommen, und wohl zu allermeist von dem lieben Apostel Schlaphoff.

Die wir jetzt noch an heiliger Stätte stehen, sind jederzeit in der Gefahr, zu fallen. Zu dem Hingenommenen kann ich sagen, es ist das Gegenstück von dem, was uns in gegenwärtiger Zeit von gewisser Seite ist entgegengebracht. Auf unserer letzten Reise im Schlußdienst, wo viele zusammengeströmt waren, habe ich gesagt, die Braut erkennt den Bräutigam an der Stimme, und die Schafe erkennen ihren Hirten auch an der Stimme. Und wenn auch noch so viele Hirten da sind, die Schafe erkennen den ihrigen an der Stimme, einem Fremden folgen sie nicht nach. Ich habe das näher gekennzeichnet und dafür gibt das Brautherz das Zeugnis: Holdselig sind des Bräutigams Lippen. Aber dieses kommt von innen heraus, infolgedessen kann die Braut auch nur herrlich sein inwendig; dann sind aber auch ihre Lippen holdselig. Nach außen hin kennt die Braut ihren Bräutigam an der Stimme. Im Hohenliede wird der Bräutigam von der Braut beschrieben, unter anderem ist auch zu lesen: Sehet mich doch nicht an, die Wächter haben mich wund geschlagen und mir den Schleier zerrissen, alles ist dahin, aber nicht das Inwendige. Würden sich die Brüder unter Schimpfen und Verleumden finden lassen und des andern Schwächen und Eiterbeulen auftischen, dann würde die Braut sagen: Nein, das tut mein Bräutigam nicht. Er ist so und so, holdselig sind seine Lippen. Wer in Fluchen, Verdammen und in allerlei Lügen offenbar wird, ist nicht mein Bräutigam. Hier heißt es, wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Anders ist es aber, wenn alles verwüstet wird, was man gar nicht mit Worten beschreiben kann. Da ist ja leicht zu unterscheiden, wo die Wohnungen des Herrn Zebaoth sind. So ist es auch mit den Schafen, die bleiben bei ihrem Hirten, denn sie kennen ihn. Jesus sagt, ich habe noch Schafe in anderen Ställen, die will ich noch herzuführen. Die unter dem Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, hören seine Stimme nicht, aber diese, die im Himmel sind. Meine Schafe hören meine Stimme. Früher waren wir gut, aber heute sind wir so schwarz angeschrieben, die Wächter haben uns wund geschlagen und geschleift, uns auch den Schleier als den ehrlichen Namen abgerissen. Wenn ich euch nun aber frage: Was habt ihr unter dieser Rede empfunden?, dann werdet ihr sagen: Das ist die Stimme unseres Bräutigams, holdselig sind seine Lippen, und demzufolge muß er auch innen so sein. Wenn ich alle die fragen würde, die den Apostel Schlaphoff gehört haben, wo er mit im Kohlenrevier, in Braunschweig, Hamburg, Berlin, Ostpreußen, Sachsen, in der Schweiz und im Frankfurter Bezirk gewesen ist, dann würde die Antwort sein: Holdselig war seine Stimme und die Auswirkung dementsprechend. Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten, aber wo Schafe sind, müssen auch Hunde sein. Die Hunde müssen die Schafe wieder zum Hirten treiben, aber die Hunde werden dadurch nicht besser. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Jesus sprach einst: Ihr seid meine Schafe nicht, denn ihr widersteht mir.

An einem Orte habe ich auf das Gleichnis vom Samariter hingewiesen. Am Wege lag ein Halbtoter, da kam ein Priester und Levit daher, aber die gingen vorüber und ließen ihn liegen. Waren diese denn so schlechte Menschen?, werden wir fragen. Nein, sie hatten nur kein Öl und keinen Wein und wußten nicht mehr, wo die apostolische Herberge der Einheit der Apostel war. Aber der verschrieene Samariter, der als ein Teufel angesehen wurde, der hatte Wein und Öl. Von Australien kam kürzlich auch eine Nachricht, daß der Stammapostel vom Teufel sei, denn Jesus hätte keinen Stammapostel eingesetzt. Diese Leute wissen aber nicht, daß Jesus selbst Stammapostel war. Sind die andern Apostel Jesu denn nicht aus ihm als

dem Stammapostel hervorgewachsen, der als Mensch unter den Menschen war? Die nun heute solches durchleben, wo die Wunden mit Öl geheilt werden und der betrübten Seele der Freudenwein dargereicht wird, was Priester und Leviten nicht imstande sind, zu geben, die sagen doch als die Brautherzen: Das ist die Stimme meines Bräutigams, so etwas habe ich früher nicht sehen und hören können. Alle diese Stücke dienen zur Glaubensstärkung und zur Beweisführung; holdselig ist seine Stimme.

Ich denke, das Hingenommene dürfte genügen. Wohl euch, wenn eure Freude darin ist, daß ihr sagen könnt, wir haben es nicht nur geglaubt, sondern erkannt, daß in dir Christus ist, unser Bräutigam, unser Hirte. Wie schon angeführt, wurde mir beim Erwachen der Gedanke gegeben, daß heute ein großer Amnestietag sein soll. Es gibt aber auch Verbrecher, denen die Gnade vergeblich angeboten wird, solche sagen: Nein, wir wollen sie nicht, lieber sterben, als Gnade empfangen. Sie ärgern sich, daß der König seine Gesandten schickt und nicht selbst ins Gefängnis kommt. Wir müssen eingedenk sein, daß der heutige Tag Folgewirkungen zeitigen wird; ob er nebelig, dunkel, finster, oder ein Lichtestag sein wird. Die sich in der Judasgesinnung finden lassen und klüger wie der Schöpfer sind, werden auch an den Folgen zu tragen haben. Die so von den finsteren Mächten überwunden sind, haben kein Anrecht mehr, im Reiche Gottes am Tische zu sitzen, aber die im Glauben überwunden haben, sollen mit Jesu am Tische sitzen, wo das Gemeinschaftsmahl hingenommen wird. Wir sind keine Phantasten, wir erkennen Christus Jesus in seinen Gesandten, der zur Gemeinde spricht: Ich will mit euch von einem Brote essen und aus einem Kelche trinken. Amen.

Gebet des Stammapostels: Großer Gott, wir loben Dich, Herr, wie wunderbar sind Deine Werke! Du läßt uns Deinen Weg und Deine Wahrheit wissen, o wie selig ist doch das Volk, welches Du zu Dir kommen heißt in Deinen heiligen Tempel. Wir haben ein Wort hingenommen zur Aufrichtung und zum Trost für unsere Seele. Auch hast Du Deinen Knecht, den Apostel Schlaphoff, getröstet und gestärkt. Wir denken nun besonders der Geschwister in Afrika, wo der Würgengel Hand angelegt hat an Deine Auserwählten, o höre unser Schreien und bewahre sie vor dem Übel. Siehe uns doch an, wir kommen als wahrhaftige Anbeter zu Deinem Altar. So gedenken wir auch der Lieben in Australien, die ihr Verlangen herübersenden nach dieser Stätte. O, laß durch den Engeldienst das Wort hingetragen werden: „Rühret keinen an, der das Zeichen an seiner Stirne trägt," denn der Würgengel möchte alles zerstören. Nun sind es auch die vielen Tausende in allen übrigen Landen, die verbunden mit Deinem Knecht sind, o laß diesen Tag einen großen Versöhnungstag sein. Wir bitten von Herzensgrund: Vergib uns, wir wollen auch vergeben. O, gedenke nicht der Sünden Deines Volkes! Wir beten gemeinschaftlich noch die Worte Deines Sohnes: Vater unser usw.

Folgt Freispruch und heiliges Abendmahl.

Ämtereinsetzung: Auf meiner letzten Reise habe ich zum Schlusse gesagt: So, nun sollt ihr auch sehen, daß ich nicht mit leeren Händen komme! Ich gab eine Hausmutter, weiter auch Priester und dienende Kräfte, alles was dort nötig war für das Gottesvolk. Heute sind auch welche hier, die viel geopfert haben, und wo ihr solche Opfer zum Altar bringt, könnt ihr auch viel davon genießen. Der Stammapostel Krebs sagte früher: Wer in meine Nähe kommt, muß leiden oder sich ärgern. Je mehr ich nun damals in seine Nähe kam, desto mehr lernte ich auch dieses Wort kennen, ebenfalls die Brüder. Das war damals für uns ein Apostelwort, was wir in der

Tat kennenlernen mußten und wohl in den mitfolgenden Leiden. Fragt einmal hier den Stammapostelhelfer Bischoff, der durch die Aussonderung mir ein Stück näher gebracht ist, er hat dieses Wort auch noch mehr kennengelernt, als vordem. Aber ein jeder Arbeiter soll seinen Lohn erhalten, und was die sind, die in Jesu Nähe kommen, der in uns ist, sollen alle ihren Lohn haben nach seinem Wort: Ich will euch das Reich bescheiden, wie es mir bereitet ist. Was soll nun heute für ein Lohn gegeben werden? Ich sage, „Helfer" sollen gegeben werden, da wo es not tut. Nun mag der liebe Stammapostelhelfer die hervorrufen, die er als Helfer benötigt und die in der Treue erfunden sind. (Die Gerufenen, Apostelhelfer Gutbrod, Bezirksälteste Kröner und Bürzele, Gemeindeältester Schenk und Hirte Ricker treten vor den Altar, ebenfalls Apostel Schlaphoff.)

So, ihr seid bei eurem Namen gerufen. Wie ihr heißt, wißt ihr, aber ihr sollt heute einen neuen Namen erhalten. Wozu man ausgesondert wird, das muß man erst werden. Ein junges Mädchen wird durch die Eheschließung wohl dem Namen nach eine Frau, aber sie muß es in der Tat erst werden. Genau so ist es mit dem Jüngling, der zum Manne wird, er ist es mit dem Tage der Eingehung der Ehe noch nicht, sondern muß es erst werden. Wird nun ein Mensch, der zum Apostel ausgesondert ist, ein anderer? Nein, er bleibt derselbe. So ist es auch mit dem Bischof und Ältesten. Sie bleiben dieselben, aber zum Fallen sind sie noch fähiger gemacht, das sehen wir an Judas. Wenn ich das schon alles zur Zeit wissen sollte, was in der Zukunft liegt, wo mir vorgeworfen wird, daß ausgesonderte Ämter wieder zurückgefallen sind; ja, hat denn Jesus davon gewußt bei der Aussonderung eines Judas, was dieser später gegen ihn unternehmen würde? Hat Jesus gewußt, daß die 70 von ihm ausgesonderten Jünger zum Teufel gingen? Wenn ich das nun auch vorher wissen sollte, müßte ich sagen: Ach, Jesus, du willst der Gottessohn gewesen sein und wußtest solches nicht! (Zum Apostelhelfer Gutbrod gewandt.) Nun sollen Sie dem Stammapostelhelfer als Apostel dienen, denn es ist unmöglich, daß er alle Arbeit allein bewältigen kann, er muß doch auch mir in meiner Arbeit helfen. Er braucht auch Hausmütter. Nun soll die übertragene Arbeit keine gezwungene sein und es kommt auf euch an, ob ihr so sprecht wie damals die Maria: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast! Ich will euch von dem mitteilen, was mir der Herr gegeben hat, denn wenn aus dem Eliasaltar ein Stein herausgebrochen ist, so muß dafür ein anderer eingesetzt werden; doch der Altar kann sich nicht selbst bauen, dazu gehört ein Baumeister. Nun frage ich euch, ob ihr willig seid, einen neuen Namen und somit neue Pfunde zu empfangen, daß ich zu euch sagen kann: „Erwecket die Gabe", und dieses geschieht durch die Mitarbeit. Dann antwortet mit einem „Ja". Antwort: „Ja."

Amtseinsetzung des Apostelhelfers Gutbrod: Nimm du hin das Apostelamt und dazu den Amtsgeist, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Dein Gott war es, der dich je und je geliebet und aus lauter Güte geführt hat in seinen Tempel, das sollst du nicht vergessen. Nimm hin die Geistesfülle, um denen geben zu können, die danach verlangen. Es wird dir die Macht gegeben, im Namen Jesu zu versiegeln, aber auch zu verschließen. Es sei auf dich gelegt der Friede und die Gnade, darin Christus der große Apostel ist. Amen.

Amtseinsetzung der Bezirksältesten Kröner und Bürzele: Nehmt ihr beide hin das Bischofsamt und dazu den Amtsgeist, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Es sei euch gegeben die Fülle aus-

den sieben Geistern, wodurch ihr leuchtende Sterne sein sollt in der Hand eures Apostels. Seid mütterlich, tragt das Schwache, übt Geduld gegen jedermann, behütet das Starke, verbindet das Verwundete und heilet das Kranke. Dazu sei euch der Engeldienst beigegeben, um den Willen eures Senders auszuführen. Amen.

Amtseinsetzung des Gemeindeältesten Schenk und Hirten Rücker: Nehmt hin das Bezirksältestenamt und dazu den Amtsgeist, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Der alles so herrlich und wunderbar regiert, erfülle euch mit göttlicher Weisheit, seid gute Vorbilder, folgt eurem Jesus nach in der Treue und im Glaubensgehorsam, seid zum Segen gesetzt für viele. Der Herr, euer Gott, gebe euch Erkenntnis seines Willens. Amen.

(Die Hände des Stammapostels ruhend auf dem Apostel Schlaphoff): Über dir sind bittende Hände aufgehoben, woran der Engelschutz gebunden ist. Nimm hin neue Kraft und die Fülle des Geistes, darin sich Gottes Barmherzigkeit will offenbaren, die du bezeugen sollst vor vielen. Der Segen des Herrn geleite dich, der Engel des Herrn führe dich, er soll sich um dich lagern, und die dich suchen zu verderben, sollen keine Macht über dich gewinnen. Der Schutz und Segen des Höchsten ruhe auf dir, darin sollst du zum Segen gesetzt sein für viele.

(Zu allen gewandt): Die Gnade des Allmächtigen ruhe auf euch und der Segen des Herrn begleite euch. Amen.

Gemeindelied 313: Schenk mir Jakobs Kräfte.

Schluß- und Dankgebet.

Dein Reich komme!

Abdullah und Sabat waren vertraute Freunde und vornehme Mohammedaner. Auf einer gemeinsamen Reise kamen sie nach Kabul, wo Abdullah ein Staatsamt annahm, während Sabat weiterreiste. Abdullah wurde hier, wahrscheinlich durch einen in Kabul wohnenden armenischen Christen, für den Herrn Jesus gewonnen. Nun war das Christwerden in mohammedanischen Landen bei Todesstrafe verboten. Darum hielt Abdullah anfangs seine Bekehrung geheim. Schließlich jedoch beschloß er, verkleidet aus Kabul zu flüchten und zu den Christen am Kaspischen Meer zu gehen. Er war schon sehr weit gelangt, bis Bochara in der Tatarei, da begegnete ihm Sabat auf der Straße. Dieser wurde sehr unwillig, denn er hatte von der Bekehrung seines früheren Freundes gehört. Abdullah bat seinen Freund, ihn nicht zu verraten. „Aber," so erzählte Sabat später einem Missionar, „ich hatte kein Mitleid." Ich befahl meinen Dienern, ihn zu greifen, und überlieferte ihn dem König von Bochara. Mein Freund wurde zum Tode verurteilt, und ein Herold rief den Tag seiner Hinrichtung auf allen Straßen der Stadt aus. Eine ungeheure Menge Volks versammelte sich nebst den vornehmsten Personen der Stadt. Ich ging auch hin und stellte mich nahe bei Abdullah. Nun bot man ihm sein Leben an, wenn er Christus abschwören wollte. „Nein," sagte er, „Christus kann ich nicht abschwören!" Nun hieb man ihm erst eine Hand am Armgelenk ab. Ein Arzt trat herzu und bot ihm im Namen des Königs an: er wolle ihm den Arm wieder heilen, wenn er widerrufen würde. Aber schweigend sah er gen Himmel mit unverwandtem Blick und mit einem Strom von Tränen. Auch mich blickte er an, aber gütig und mit dem Blick der Liebe und Vergebung. Nun wurde ihm die andere Hand abgehauen; aber noch blieb er unverändert.

Endlich bückte er sich mit dem Kopfe, um den Todesstreich zu empfangen. So starb der Edle als ein zweiter Stephanus."

Dieses erschütternde Erlebnis erweckte Gram und Schmerz in Sabats Herz. Irrend von Ort zu Ort, suchte er vergebens Ruhe der Seele. Schließlich entschloß er sich, nach Ostindien zu gehen. Er wurde hier Mufti oder Ausleger der mohammedanischen Gesetze. Da kam ihm von ungefähr ein arabisches Neues Testament in die Hand. Bald wurde er von der Wahrheit des Wortes Gottes überzeugt und, wie er sich ausdrückt, wie mit einem Lichtstrom übergossen. Bald darauf ließ er sich in Madras taufen auf den Namen Nathanael.

Es entstand in ihm der Wunsch, sein künftiges Leben im Dienste Gottes zubringen zu können. Er ging nach Bengalen und übersetzte die Bibel ins Persische, schrieb auch manche anderen Schriften für seine Landsleute, in denen er gründlich und beredt die Wahrheit des Heils in Jesus anpries. Als seine Familie erfuhr, daß Sabat Christ geworden sei, schickte sie seinen Bruder nach Indien, der zwei Monate reisen mußte, um ihn ermorden zu lassen. Der Bruder kam, verkleidet als Heiliger, mit einem Dolch unter dem Mantel in sein Zimmer, sprang auf Sabat zu und verwundete ihn. Sabat aber hielt seinen Arm fest und wurde von seinen Dienern gerettet. Nun erst erkannte er ihn als seinen Bruder. Der Mörder wäre hingerichtet worden, aber Sabat bat für ihn und schickte ihn in Frieden mit Briefen und Geschenken zu seiner Mutter zurück.

Die Pforten der Hölle sollen das Reich Christi nicht überwältigen.

Was ein Kind vermag.

Es war im Weltkrieg. Über einem der Schlachtfelder Nord-Frankreichs war ein neuer Tag aufgegangen, so trostlos düster, so neblig, daß auch das schärfste Auge nur wenige Schritte vom Schützengraben weg nach dem Feinde hinzusehen vermochte. In der Nacht hatten die Deutschen ihre Stellung etwas nach rückwärts verlegt, die Franzosen die ihre leicht nach vorn geschoben; mitten zwischen den beiden feindlichen Stellungen drin war ein einsam gelegenes Bauerngehöft bis zur Stunde noch unversehrt stehengeblieben.

Als die Sonne die schleichenden Nebel zu zerstreuen begann, hob alsbald von hüben und drüben ein fürchterliches Feuer an. Doch plötzlich hielt das Schießen inne, und an die Stelle des Höllenlärms trat Totenstille. Was war geschehen? Unmöglich, unglaublich — und doch war es so.

Halbwegs zwischen den feindlichen Schützengräben, nicht weit von dem bereits in Trümmern liegenden Bauernhofe weg, kroch auf Händen und Füßen über einen grünen Rasenfleck hin — ein kleines Kindchen! Der Gefahr, in die es lief, völlig unbewußt, war das kleine Wesen allem Anscheine nach glücklich und zufrieden, und deutlich war das silberhelle Lachen seines Stimmchens zu hören, wenn es mit seinen zarten Händchen wieder einen goldgelben Löwenzahn zu pflücken vermochte.

Kein Schuß fiel, kaum wagten die Soldaten hier und dort in den Schützengräben zu atmen. Der Fleck Erde, der unter dem Geschoßhagel eben noch eine wahre Hölle des Schreckens und Entsetzens gewesen, war zu einem Eilande des Friedens, zu einer Oase mitten in der Wüste geworden.

Plötzlich schwang sich ein Soldat über den Schützengraben hinaus und rannte auf die Stelle zu, wo das kleine Kind friedlich herumkroch. Er nahm es in seine Arme und brachte es an einen schützenden Ort. Kein Schuß fiel aus den Gräben, wohl aber war hier und dort ein lang an-

dauerndes Bravorufen zu vernehmen. So hatte das Kommen dieses kleinen Kindes auf einen Augenblick wenigstens dem mörderischen Feuer der Feinde Einhalt zu tun vermocht.

Wann wird der Friedefürst auf Erden erscheinen und allem mörderischen Kampfe endlich Einhalt gebieten? O komme bald, Herr Jesu!

Der Welt soll man vertrau'n,
Auf sie sich nicht verlassen;
Hab' auf dich selbst Vertrau'n,
Wenn andre dich verlassen.
Und wo dein Selbstvertrau'n,
Wie das auf Menschen bricht,
So hab' auf Gott Vertrau'n,
Nur er verläßt dich nicht.

Vorläufige Adressenbekanntgabe
des früheren Apostelbezirkes Dresden.

Bezirk Leipzig, jetzt zum Apostelbezirk Bielefeld gehörend. Bischof Friedrich Stiegler, Leipzig-Schönefeld, Stettinerstr. 95 III.

Gemeinde Leipzig. Kapelle: Sigismundstr. 5. Gottesdienste abwechselnd, zu erfragen beim Vorsteher oder im Verlagsbureau, Sigismundstr. 5.

Gemeinde Dresden. Kapelle: Böhmischestr. 37, Hof. Vorsteher: A. Linkämper, Böhmischestr. 37 II. Gottesdienst Sonntag vormittag 9 Uhr.

Gemeinde Zwickau i. S. Kirchlokal: Silberhof 3. Vorsteher: B. Popp, Bosenstr. 45 II Gottesdienst Sonntag vormittag ½10 Uhr.

Gemeinde Chemnitz i. S. Vorsteher: R. Fiedler, Bernhardstr. 27 III.

Gemeinde Halle a. S. Wie im alten Adreßbuch.

Die Adressen der kleineren Gemeinden Schkeuditz, Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Meerane, Radeberg, Aue und Meißen sind bis zur Herausgabe des neuen Adreßbuches beim Bezirksvorsteher Stiegler zu erfahren.

Bezirk Thüringen, jetzt zum Apostelbezirk Frankfurt a. M. gehörend, wird wie bisher vom Apostelhelfer Heinrich Wolf, Erfurt, Klausewitzerstr. 5, II verwaltet.

Bezirk Schleiz (Reuß). Bezirksältester Franz Wendel, Schleiz (Reuß), Glücksmühle. Dazu gehören die Gemeinden Schleiz, Netzschkau, Reichenbach, Greiz i. V., Lengenfeld, Plauen, Pausa, Harra, Zeulenroda.

Bezirk Görlitz (schlesische Gemeinden), zum Apostelbezirk Berlin gehörend, wird vom Bischof Emil Klose, Berlin NW. 87, Sickingenstr. 2 verwaltet.

Im Auftrage der Hauptleitung:
Der Verlag.

Briefkasten der Schriftleitung.

V. R. in T. Ihren Beitrag zum „Sängertempel" legten wir zu gelegentlicher Verwendung zurück, bemerken aber, daß wir unsere lieben Sangesgeschwister nicht mit zu viel Theorie belasten möchten, denn „Grau, Freund, ist alle Theorie" sagt Altmeister Goethe schon.

Sch. in H. Ihre „Dante-Worte" dankend angenommen. Wenn Sie sagen, daß wir ein reicher Mann sind und aus dem Vollen schöpfen, so erwidern wir, daß der „Einsame im Sachsenwalde" herzensfroh ist, wenn ihm die Raben, aus der Barmherzigkeit Gottes getrieben, ein Stück Brot oder Fleisch zutragen, sie bringen ja so allerlei, aber es ist nicht alles Gold, was glänzt.

P. W. in F. Gedicht angenommen, aber „In der Kürze liegt der Sache Würze!" Wir müssen in der „Wächterstimme" auch anderes bringen.

O. H. in U. Langsam, lieber Freund! Vier Gedichte auf einmal, da heißt es für uns tüchtig schlucken. Zwei nahmen wir an.

W. B. B. Beides brauchbar, hat uns gefreut.

L. P. in B. Auf diesem Wege besten Dank, wird veröffentlicht.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 45 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 30. Oktober 1921

Kurzer Bericht über die Schweizerreise
des Stammapostels, in Begleitung des Stammapostelhelfers Bischoff und des Apostels Schlaphoff.

Am 6. August traf der langersehnte hohe Besuch in der Person des Stammapostels und seiner Begleiter in Basel ein, woselbst er vom Apostel Hölzel und einigen Brüdern freudig empfangen wurde. Sogleich hieß es in den Schweizerzug einsteigen, der die lieben Gäste nach Zürich weiterführte.

Am 7. August morgens 9 Uhr war der Festgottesdienst, wozu sich aus dem Bezirk Zürich viel Volks eingefunden hatte, wohl an 1500 Seelen, darunter die meisten Vorsteher und Priester der Schweizerischen Gemeinden.

Volle 8 Jahre waren verflossen, seit der uns so liebe und teure Gast nicht mehr unter uns geweilt hatte, und so war begreiflicherweise das Verlangen ein reges und herzliches, den greisen, aber rüstigen Führer wieder einmal zu sehen und zu hören! Es sind dabei auch alle Gäste reichlich auf ihre Rechnung gekommen!

Wie die Stimmung der lieben Gäste von nah und fern eine freudige war, so begegnete ihnen auch das Wort des lieben Stammapostels gleich der Stimme des Seelenbräutigams Jesus, der mit der Braut redet. Ein Strom lebendigen Wassers floß aus dem Herzen des Gesalbten des Herrn; liebend, aber auch ernst und mahnend tönte es: Freund und Freundin, wie bist du hereingekommen, wie siehst du aus inwendig?!

Köstlich ist das Kleid der Taufe, eine Gnadengabe von Christo Jesu, noch köstlicher ist das Kleid der Seele durch die Blutsgnade Christi, wer wollte das nicht anerkennen? Aber ein Taufkleid und ein Abendmahlskleid ist doch kein Hochzeitskleid! Lieblich geschmückt kommt das Kind zur Taufe; „Schmücke dich, o liebe Seele," singen wir, wenn wir zum Tische des Herrn gehen, andere Christenseelen auch, aber, welch ein Unterschied, wenn der Brautschmuck angelegt ist!

Ein Taufkleid kann man anziehen nach eignem Wollen, ebenso auch ein Abendmahlkleid, aber welches Mädchen kann und wird wohl ein Braut-

kleid anziehen nach eignem Wollen? Das geht nicht, es muß zuvor die Erwählung stattgefunden haben! O, apostolisches Volk, erwählt aus Gnaden, wie hoch beseligt und glücklich bist du! Aber nun die ernste Frage: Freund und Freundin, wie bist du hereingekommen, wie siehst du aus inwendig? Trägst du das Hochzeitskleid zur Schau, ist das Äußere und das Innere rein und in bräutlicher, hochzeitlicher Gesinnung? Alles, was man anzieht, kann man auch wieder ausziehen.

Man kann auch das herrliche Hochzeitskleid des Sonntags tragen und dann wieder abstreifen, oder man trägt es ein paar Tage und dann wird es ausgezogen, aber es immer zu tragen und sich der Gnadenwahl und des hohen Berufes würdig zu erweisen, auch bereit zu sein allezeit, das will der Bräutigam.

Der Stammapostelhelfer und auch der Apostel Schlaphoff gaben noch manches hinzu aus ihren reichen Schätzen und gemachten Erfahrungen, so verstrichen die Stunden in seligem Beisammensein wie Augenblicke. Wo Liebende beisammen sind, vergeht die Zeit zu schnell, so erging es uns auch, die unerbittliche Uhr machte ihren Gang weiter, und so mußte das Lebenswasser abgestellt werden, wir hätten alle noch lange davon trinken mögen.

Der liebe Stammapostel beugte sich für und mit uns, und mit der Opfertat Christi wurden alle Verlangenden gereinigt. In seliger Freude wurde darauf das heilige Mahl gefeiert. Die beiden Bezirksältesten Güttinger-Schaffhausen und Plüß-Brittnau wurden zu Bischöfen eingesegnet und der Gemeindeälteste Feller von Bern als Bezirksältester gesetzt.

Zum Schlusse dieses Bundestages gab's dann noch Bundeserneuerung oder Silberhochzeitssegen, welcher dem Apostel Hölzel und Frau, sowie dem Bezirksältesten Baumann und Frau von St. Gallen gespendet wurde. Hohe Mittagszeit war es, als dieser von Segen strömende Gottesdienst zu Ende geführt war. Unvergeßlich wird dieser Tag allen Teilnehmern sein und bleiben.

Des Nachmittags versammelten sich noch die Sonntagsschüler zu einer kurzen Begrüßung des geliebten Stammapostels, sangen ihm den Schweizerpsalm und empfingen ein paar herzliche Worte, sowie einen Händedruck und gingen mit strahlenden Augen und fröhlichen Herzen nach Hause.

Dann begann die Brüder-Versammlung, wo noch so manches Lehrreiche und Notwendige den lieben Brüdern ans Herz gelegt worden ist. Auch aus dieser reichgesegneten Stunde zogen alle Teilnehmer befriedigt und mit seliger Freude in ihr Heim.

Am Montag teilten sich die hohen Besucher in zwei Gruppen. Der Stammapostel und Apostel Hölzel reisten zum Besuche der Gemeinden Bern, Oftringen und Basel, während der Stammapostelhelfer und Apostel Schlaphoff die Gemeinden St. Gallen, Winterthur und Schaffhausen mit ihrer Gegenwart erfreuten.

Am Montag abend, den 8. August, hatte sich die schöne neue Kapelle in Bern mit Verlangenden ganz angefüllt, von denen der Stammapostel mit inniger und kindlicher Liebe durch Lied und Gedicht begrüßt wurde; die Stimmung, die aus diesen Kindesseelen herausklang, war einzig schön und erquickend für den Geist. Dementsprechend gestaltete sich auch die Arbeit des Stammapostels, der Berichtschreiber hat schon viel Köstliches aus diesem Glaubenshelden und Gottesmanne hingenommen, aber wie hier in Bern der Strom der Liebe floß, so etwas hat er noch nicht erlebt! Dieser Abend war tatsächlich ein Hohes Lied der Gottesliebe. Der Stammapostel hat es nur so aus dem Ärmel geschüttelt! Ein Spielen des Vaters mit seinen Kindern war es, des Bräutigams mit der Braut. Die beseligten Seelen der Kinder Gottes kamen aus dem Lachen und Weinen nicht heraus. Lachend über die Stimme der Liebe und weinend im Erfassen des heiligen Ernstes Gottes, der wieder aus der Tiefe der herrlichen Worte voll erquickenden Geistes herausklang.

So verging auch dieser Abend, d. h. die Zeit, nur allzu schnell, aber alles war auf der Höhe der Freude und Seligkeit, nie wird dieser köstliche Abend von den Teilnehmern vergessen werden können.

Am Dienstag in der Gemeinde Oftringen war auch eine große Zahl aus dem ganzen Bezirke zusammengeströmt, und um alle die Gäste unterzubringen, hatte man die schöne große Turnhalle der neuen Schule gemietet und als Kirche eingerichtet. Auch hier führte der Stammapostel mit großer Kraft und im reichen Segen den Dienst hindurch und wird dieser Segenstag allen Zusammengeströmten zum bleibenden Gedächtnis sein, was sie aus dem Munde und Herzen des Gesalbten des Herrn gehört und hingenommen haben.

Der Schlußdienst am Mittwoch in Basel war auch reich besucht und ebenso reich gesegnet. Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind heil, so lautete das Textwort. Die Durchführung war eine köstliche, und alle Zuhörer wurden reich befriedigt. Der Schlußsegen war nicht weniger als der, welcher den voraus bedienten Gemeinden zuteil geworden, denn der Stammapostel schaffte und stritt wie ein junger Held.

Mauern und Wehre sind heil, ja, durch den Stammapostel wieder heil gemacht, wie auch durch seine lieben Begleiter, die in St. Gallen, Winterthur und Schaffhausen auch im großen Segen gewirkt haben, und sind an diesen Plätzen die Kinder Gottes alle hoch befriedigt und voll des Lobens und Rühmens ob der empfangenen Segens- und Gnadentaten.

Mauern und Wehre sind heil, so soll es auch bleiben mit Gottes Hilfe. Treu und unbeweglich stehen die Schweizer zum Stammapostel und zur Apostelneinheit. Kein fremder Geist soll die Harmonie mit dem geliebten Führer, dem bewährten Streiter Christi stören. Wir haben *geglaubt* und *erkannt* den, der in und durch den Stammapostel wirkt und keine Schmähungen, noch sonstige hohle Phrasen können uns irremachen, wir bewahren unserm Herrn die Treue.

Gott lohne dem lieben Stammapostel und seinen Begleitern alles, was sie an uns getan haben. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! H.

Wer recht kämpft, wird gekrönt.

Der Herr Jesus sagte einst Luk. 16, 8: Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Das kann man überall beobachten. Sie sind aber auch oft kraftvoller, ausdauernder, nachhaltiger, stürmischer, wenn es gilt, das Ziel, das sie sich gesteckt haben, zu erreichen, sei das nun fleischlicher Genuß jeder Art — und wie viele gibt's! — oder Reichtum, Ehre und Anerkennung, Ruhm und hohe Stellung usw. usw. Da ist kein Hindernis so groß, daß es nicht in andauerndem Wettkampf, in heißen Kämpfen und Streben überwunden würde.

So ist es von jeher gewesen, denn darin ändern sich die Kinder der Welt nicht. Paulus weist darauf die Gemeinde zu Korinth hin, indem er sie im 1. Briefe (9, 24—27) an die Wettkämpfe erinnert, die in der Nähe dieser Weltstadt stattfanden und zu denen viele Tausende aus ganz Griechenland zusammenströmten, sowohl Kämpfer auch als Zuschauer. Die Kämpfer

sollten den Korinthern und können auch heute noch allen Apostolischen ein Vorbild sein, an dem sie lernen können, den guten Kampf zu kämpfen, den Lauf (Wettlauf nach dem vorgesteckten Ziele) zu vollenden (1. Kor. 9, 24; 2. Tim. 4, 7; Apost. 20, 24; Phil. 3, 14; Ebr. 12, 1), den Feind im Ringkampf zu überwältigen (Eph. 6, 12) und den Faustkampf gegen Fleisch und Blut (1. Kor. 9, 26) zu führen. Denn Christ sein heißt Kämpfer sein und zwar in zwei- und dreifacher Weise, und für die Knechte des Herrn in noch mehrfacher.

Der Kampf ist in erster Linie ein Wettlauf auf der Rennbahn des Lebens nach dem Ziel, welches vorhält die göttliche Berufung in Christo Jesu. Und dieses Ziel muß erreicht werden. Soll das aber möglich werden, so heißt es: Fest das Gesicht darauf richten; denn nur was ich im Auge habe und halte, dem strebe ich zu. Und dieses Ziel, dieses Kleinod ist im Grunde genommen nichts anders als Jesus selbst, von dem der Apostel (Ebr. 12, 1–2) sagt: In dem Kampf lasset uns aufsehen auf Jesum! Aber streben darauf nicht alle Christen, die es ernst nehmen? Gewiß, es kommt nur darauf an, was uns Jesus ist. Und nach dem Wert des Zieles richtet sich dann auch das Streben. Die einen sehen in ihm den großen Propheten und erhabenen Lehrer. Als solcher ist er ihr Ziel wie den Juden Moses, den Indern Buddah usw. Andern ist er der Seligmacher, der sie in den Himmel, den Ort der Seligkeit nach diesem Leben bringen soll; andern wiederum das Lamm, das ihnen Vergebung ihrer Sündenschuld gewährleistet, damit sie frei werden vom bösen Gewissen. Andere reden von ihm als dem Heiland, der sie von Sündenschaden heilen und ihnen das Heil, die Heilung bringen soll.

Alle diese haben gewiß ein erstrebenswertes Ziel, und manche wenden Ernst an, ihm entgegen zu eilen, Jesus lieb zu haben, sein Joch auf sich zu nehmen und von ihm zu lernen. Sie „bekehren sich", wie das gewöhnlich so ausgedrückt wird, und „kommen zum Heiland". Soll man das verwerfen? Gewiß nicht, es ist nur lobenswert. Wir Apostolische lassen dies unbedingt stehen, aber wir kennen ein größeres Ziel; uns ist Jesus außerdem noch in erster Linie der Christus, der Gesalbte Gottes, der uns nicht nur den Willen Gottes lehrt, unsere Sünden getragen hat, uns selig macht, sondern der uns der Salbung des heil. Geistes durch die Versiegelung teilhaftig macht. Er ist für uns der Hohepriester, der uns vor dem Vater auch jetzt noch vertritt, aber auch in uns die priesterliche Gesinnung erweckt, die sich darin äußert, daß uns die Liebe Christi dringet, unsere Bitte und Fürbitte, unsere Zeit und Kraft, ja unser Leben zu opfern zum Heile unserer Mitmenschen. Er ist uns ferner der ewige König, der in glanzvoller Schöne (Jes. 33, 17) vor dem Auge des Glaubens steht und in uns dieselbe hohe königliche Gesinnung erwecken und erziehen will, wie er sie hat, damit wir dereinst nach seinem Willen mit ihm auf seinen Thron sitzen sollen (Offenb. 3, 21) und Könige und Priester sein können (Offenb. 1, 6; 5, 10; 10, 1; 1. Petr. 2, 5. 9; 2. Mos. 19, 6; Jes. 61). Endlich aber ist er unser Bräutigam, den unsere Seele liebt und auf dessen Kommen wir in Sehnsucht warten, und dem wir entgegengehen möchten als eine reine, unbefleckte Braut ohne Makel und Runzeln, geschmückt mit dem edelsten Brautgeschmeide und in dem reinsten Hochzeitskleide, das der Geist Gottes in und an uns wirkt.

Fassen wir das alles zusammen, so haben wir das hohe Ziel vor Augen, das auf nichts weniger hinausgeht als darauf, daß unser ganzes Trachten, Streben, Ringen, Laufen und Kämpfen darauf gerichtet ist, Jesus

in allen Stücken ähnlich zu werden, damit sich dereinst erfüllen kann, was Johannes sagt: Wir werden ihm gleich sein (1. Joh. 3, 2), oder kurz: Unser Ziel ist die Jesusähnlichkeit.

Nach der Größe und der Wertschätzung des Zieles richtet sich immer auch die Anstrengung und die Kraft, die man anwendet, um es zu erreichen; aber auch die Ausrüstung, die dazu nötig ist. – Sieger in den Wettkämpfen auf der Landenge zu Korinth zu werden, war keine Kleinigkeit. „Ein jeglicher, der da kämpft, enthält sich alles Dinges." Die Wettkämpfer hatten sich zehn Monate lang zum Kampf vorzubereiten, durch absolute Enthaltung von Wein, vom Geschlechtsgenuß, von allen aufreibenden Vergnügungen und allem üppigen Leben. Dagegen war einfache, aber kräftige Nahrung geboten und andauerndes Trainieren und Üben, damit alle Glieder und Muskeln geübt, alle Kräfte auf das höchste entwickelt und der ganze Leib gestählt wurde. Das erforderte den ganzen unbeugsamen Willen eines Mannes, der nichts anderes im Auge hat als die Erlangung des Zieles und des damit verbundenen Preises.

Und nun Hand aufs Herz! Enthalten auch wir uns in dem Kampfe, der uns verordnet ist, alles Dinges? Wohl wenige Apostolische werden sein, die nach dem Empfang der heil. Versiegelung nicht allerlei ablegen, die offenbare Weltlust, die ins Auge springenden sündlichen Neigungen und Begierden, die offensichtlichen Übertretungen der Gebote Gottes. Aber alles Dinges? Jene griechischen Kämpfer waren völlig nackt, damit sie auch nichts im Laufen hindern oder müde machen konnte. „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht!" mahnt Ebr. 12, 1. Die Sünde ist die schwerste Last, die zur Erde hinabzieht. Da gilt es nun für die Kämpfer, alle Sünde abzulegen, um nicht müde zu werden. Warum aber werden manche im Laufe dem Ziele zu so oft müde und matt? Warum fallen andere und bleiben gar liegen? Sie schleppen zu viele Sündenpacken und -päckchen mit. Der eine quält sich ab mit Sorgen der Nahrung und Kleidung, mit Trachten nach Hab und Gut und Geld; dem andern sind Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben wie angeheftet. Hier hängen einem die Sündenpäckchen des Stolzes, der Ehrsucht, des „Etwas- oder Mehr-seinwollens" und der Eitelkeit an den Schultern, dort sind einem andern die Päckchen des Neides, des Hasses, der Empfindlichkeit, der Unversöhnlichkeit an Brust und Rücken wie angeleimt und ziehen nach unten und machen müde. Und mit wie vielerlei anderen Päckchen werden sich noch die dritten und vierten abmühen.

Weg mit allen Päckchen, am ersten aber mit den Schoßsünden, den Lieblingssünden, die so oft, wenn auch nur im geheimen, wie ein lockendes Phantasiebild zum Gegenstand des verweilenden Ergötzens werden! Weg mit gesellschaftlichen Verbindungen, einem Freund oder einer Freundin, wenn sie dich am Laufe nach dem Ziele hindern! Weg endlich auch gar mit erlaubten Beschäftigungen und Genüssen an Kunst und Wissenschaften, wenn sie für dich zu Versuchungen werden, das Ziel aus dem Auge zu verlieren! Jesus sagt: Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß es heraus und wirf es von dir usw. (Matth. 5, 29–30).

Als besonderes Hindernis ist sodann das eigene Fleisch und Blut und zwar nicht bloß Fleischeslust, Genußsucht, Gier nach gutem Essen und Trinken, sondern auch die Bequemlichkeit, Faulheit, Leidensscheu, Weichlichkeit zu nennen. All dieses sind Feinde, die uns am Laufen hindern und daher bekämpft und überwunden werden müssen. Daher sagt Paulus: Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn, d. h. ich führe einen Faustkampf mit ihm

und schlage ohne Erbarmen fest zu, bis der Gegner überwunden auf dem Boden liegt und sich gefangen gibt. Es gilt also die Herrschaft über Fleisch und Blut zu bekommen, die einstens Sündenglieder waren, aber nun unter die Herrschaft des Geistes gelangen müssen als willige und gehorsame Diener, so daß allein das Gesetz des Geistes die Herrschaft hat (Röm. 8, 2) und das Fleisch getötet wird. Das ist rechte Selbstbeherrschung, ist Selbstverleugnung und bedingt die völlige Herrschaft des Geistes über sich selbst und über unsere fleischliche Natur, auch über unsere „Nerven", womit man soviel zu entschuldigen sucht, ferner über unsere Triebe und unser Temperament, d. h. also über unsern alten Menschen, der damit betäubt, ohnmächtig gemacht, gleichsam getötet wird. (Schluß folgt.)

Ein gutes Rezept zur Erhaltung des Friedens.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Matth. 5, 9.

Vor einigen Jahren wurde ich Zuschauerin eines kleinen häuslichen Vorfalles, der mir unvergeßlich blieb. Der Vater, als Herr und Priester des Hauses, trat mit unmutig gerunzelter Stirn in das Zimmer. An diesen Falten mußte wohl die Mutter sehen, daß ein Sturm oder Zornesausbruch im Anzuge war. Schon fielen seinerseits einige verärgerte, heftige Worte, da rief die Mutter schnell das ungefähr neunjährige Töchterchen herbei mit den Worten: „Kätchen, komm, der Vater ist da, sag' ihm guten Tag." Das kleine muntere Ding stellte sich vor ihren Vater, und die Mutter ermunterte es: „Gib Vater einen Kuß." Halb widerstrebend beugte er sich dem Kinde entgegen. Sein Redestrom, welcher recht mürrisch und scheltend geworden war, wurde einen Augenblick unterbrochen, denn das Kind drückte seinen Mund auf den scheltenden des Vaters. Kaum hatten sich die rosigen Lippen weggewandt, so flossen die heftigen Worte weiter und nahmen einen immer zornigeren Klang an. Da rief die Mutter unbeirrt: „Kätchen, noch einen Kuß — noch einen — noch einen — —." Dieses Zeichen der Liebe aus dem zärtlichen, unschuldigen Kindesherzen verschloß dem Redenden immer wieder den Mund. Er hielt schließlich inne und sah zu seiner Frau hinüber. Diese lächelte; ich stand dabei und fing auch an zu lächeln. Der Vater schien unsere Absicht, den Sturm zu vertreiben, zu bemerken. Er fing unsere versteckte Heiterkeit auf und plötzlich brachen wir alle in ein schallendes Gelächter aus, so natürlich, so herzlich, besonders Kätchen, daß aller Zorn, alles Schelten vergessen war, die Worte waren ihm wie abgeschnitten. „Ihr seid mir die Rechten!" rief er und verließ innerlich beschämt das Zimmer. Liebe und List hatten gesiegt.

Oft muß ich der kleinen Szene gedenken und möchte sie vielen zum Nachahmen empfehlen. Wohl läßt es sich nicht immer so unauffällig und harmlos, wie es hier geschah, einrichten; aber es ist von großer Wichtigkeit für jedes Mitglied der Familie, sofort — bei Ausbruch eines Unfriedens — sich nicht von diesem Geist des Streites mitreißen zu lassen, sondern gleich Stellung dagegen zu nehmen. Im Innern des Herzens müssen wir fragen: „Vater der Liebe, was kann ich tun, um das Feuer zu dämpfen und dem Unfrieden die Spitze abzubrechen?" Bei sturmbewegten Meereswogen gießen die Mannschaften eines bedrohten Fahrzeuges Öl in das brausende Meer. Die Wogen brechen sich und erreichen nicht das Schiff. Kind Gottes, bist du nicht ein Ölgefäß?! Hast du nicht das Öl des heiligen Geistes, der alles überwindenden Liebe bei dir? Darum, Frau des Hauses, schwillt die Zornesader deines Mannes, schnell — verbinde dich mit dem Ölspender, mit dem Friedefürsten Jesu! Und lieber Bruder, ist deine Frau durch vielseitige Pflichten des Haushaltes, der Besorgung der Kinder, die den ganzen Tag Ansprüche an ihre Geduld stellen, abgespannt, gereizt und zum Zorn geneigt, dann gieße Öl in die Meereswogen oder Wasser in die prasselnde Glut. Die wohltätigen Folgen bleiben nicht aus, denn Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Ein in Frieden genossenes Mahl wird uns sehr bekömmlich sein. Müssen wir aber bei jedem Bissen Tränen mit herunterschlucken, o wie salzig ist solches Essen! Zuletzt müssen wir den Teller beiseite schieben und verlassen halb gesättigt den Tisch. Ein jeder Apostolische sollte sich zu seiner besonderen Aufgabe folgende Worte beherzigen: Friede im Herzen — Friede im Haus. Erst dann können wir von einer Gegenwart Gottes reden, welcher den Segen und das Gelingen auch auf unsere natürlichen Werke legt.

Bleibt Friede im Herzen, bleibt Freude im Haus,
So treiben die Engel den Satan heraus. L. P.

*** **Beten.** ***

Ein Flehn, das aus der Seele dringt,
Sich über Alltagssorgen schwingt,
Das ohne Schwanken treu besteht,
Ist gläub'ger Christen ernst Gebet.

Wenn in der Not ein Herze schreit
Und sucht Gott in der Knechte Kleid,
Solch Herze ist noch mehr erhöht,
Noch ernster, treuer sein Gebet.

Doch ist die Not des Bruders groß,
Ist schwer das Kreuz und hart sein Los:
Wer ringend zu dem Bruder steht,
Viel köstlicher ist solch Gebet!

Trägst bittend du des Fremdlings Leid,
Teilst seine Not, gibst ihm dein Kleid,
Nah'st hilfreich ihm, wo er auch geht,
Ein Gottesdienst ist dein Gebet!

Und hat der Feind dir weh getan,
Hast Schläge noch von ihm empfahn,
Das ist es, was dich hoch erhebt,
Trugst deinen Feind du im Gebet!

Für sich zu bitten ist noch leicht,
Schwer das Gebet für andre steigt;
Den Feind zu tragen schönster Sieg;
Dir dann des Lebens Krone blieb! A. Löffler.

Wenn sich das Wetter schlecht läßt an,
Hab' ich den Trost erdacht:
Der Himmel, der es ändern kann,
Der sehe zu! Was geht's mich an?
Hab' ich's doch nicht gemacht!

*** Das Oppauer Explosionsunglück. ***

Vom Vorsteher der Gemeinde in Ludwigshafen erhielten wir eine Zuschrift, in der uns mitgeteilt wird, daß bei demselben öfters Anfragen, das Unglück in Oppau betr. eingehen, insbesondere, ob dabei Geschwister ums Leben oder zu Schaden gekommen sind.

Leider büßte bei diesem schrecklichen Unglück auch ein junger Bruder aus der Frankenthaler Gemeinde sein Leben ein, ferner wurde ein Herr, der die Gemeinde als Gast besucht, schwer verletzt, derselbe ist jetzt aber außer Gefahr. Außerdem trugen noch einige Geschwister aus Ludwigshafen leichtere Verletzungen davon. Wir haben gewiß alle herzlichen Anteil an dieser furchtbaren Katastrophe, durch die so viel Familien unerwartet in Trauer und Herzeleid gebracht wurden, genommen, und werden heute beim Lesen dieser Zeilen noch einmal liebend des jungen Bruders gedenken, der auf diese Weise so plötzlich aus unserer Mitte gerissen wurde. Eine Mahnung, unser Leben täglich in Gottes Hand zu befehlen.

*** Das kostbarste Fremdenbuch ***

der Welt befindet sich im Archiv zu Cividale. In dieser an auserlesensten Schätzen so reichen Manuskriptensammlung ist das kostbarste Stück das Evangelium des heil. Markus oder auch Hieronymus. Der Sage nach schrieb der Evangelist die vier heiligen Bücher auf einem einsamen Felsen bei Aquileja und schenkte sie dann einem anderen Apostel der neuen Lehre. Aus dessen Besitz sei dieses mutmaßliche Original des Neuen Testaments in das Kloster des heil. Johannes von Linarus gekommen, der es beim Herannahen der Hunnen zuerst nach Aquileja und dann an seinen jetzigen Ort gebracht haben soll. Die Republick Venedig eignete sich später das Evangelium des heil. Markus an, auch Kaiser Karl IV. entführte ein Stück nach Prag, der größte Teil des Heiligtums blieb aber in Cividale und wurde schon in frühester Zeit eine Art Fremdenbuch. Es galt nämlich als höchste Ehre und glückbringende Tat, seinen Namen in dieses Buch einzutragen. Natürlich konnten nur die Größten und Mächtigsten diese Auszeichnung erlangen. Wir finden da die Schriftzüge der Longobardenkönige Alboin, Rachis, Luitprand und Aristolf, der Theodolinde, Gemahlin Authars, Karls d. Gr., dann der Kaiser Heinrich VI., Karl IV., Sigismund, Ferdinand I., II. und III., Rudolph II., Leopold I., Karl VI., Maria Theresia, Joseph II. und Franz I.

*** 1600 jähriges Jubiläum des Sonntags. ***

Ein seltenes, von der großen Allgemeinheit ziemlich unbeachtetes Jubiläum feiert in diesem Jahre der Sonntag. In dem Baseler Familienblatt „Die Garbe" plaudert Gustav Benz ausführlich über den „hochverdienten Jubilar". Seinen interessanten historischen Ausführungen über die Entstehung und Handhabung der Sonntagsruhe ist zu entnehmen: Am 7. März des Jahres 321, also vor 1600 Jahren, wurde der Sonntag zum ersten Male als öffentlicher Ruhetag proklamiert, indem Kaiser Konstantin das erste Sonntagsgesetz erließ, dem er den kurzen Wortlaut gab: „Alle Richter, Stadtleute, jegliches Handwerk, sollen am hochgeehrten Tage der Sonne ruhen. Die Leute auf dem Lande mögen erlaubtermaßen dem Ackerbau nachgehen, da sich zuweilen für die Saat des Getreides und das Einsetzen der Reben kein passenderer Tag findet. Es möchte sonst am Ende in einem Augenblick die vom Himmel gebotene Gelegenheit verpaßt werden." Das Christentum brachte später auch für die Landwirtschaft die Sonntagsruhe.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 46 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 6. November 1921

*** Stunden der Weihe. ***

Gönn' deiner Seele eine stille Stunde —
Und reicht es nicht, so sei's die halbe Runde,
Doch dann laß frei vom Erdenleben
Sie sich zu ihrem Gott erheben. —
Stillstehen heißt es da im Weltgetriebe,
Aufblicken zu des großen Meisters Liebe;
Sein Herz zu waschen an dem Lebensquell,
Daß Gottes Sonne kann dir scheinen hell. —

Geh, hör' sein Wort, daß dir dein Gott erstehe,
Ihn deine Seel' umfange, geistig sehe;
Laß wachsen ihn und werde du gering,
In seiner Kraft vollführst du manches Ding,
Das dir Verstand und Willen unterbunden,
Jetzt geht's, weil du dich selber überwunden!
Das Wort macht frei, macht dir bewußt die Schuld,
Die Gnade tilgt sie und des Heilands Huld.

Wer recht kämpft, wird gekrönt.

(Schluß.)

Neben dem Ablegen aller am Laufen hindernden Umstände gilt es nun für kräftige Nahrung und dauernde Übung zu sorgen. Gottes Wort, wie es in der Kraft des Geistes uns durch seine Apostel, die Boten Jesu Christi, zeitgemäß und unsern augenblicklichen Verhältnissen entsprechend geboten wird, das wir in den Gottesdiensten oft so hören, als wenn es eigens für uns gesprochen wird, das ist die kräftigende Seelenspeise, der erquickende belebende Trank. Ein rechter geistlicher Wettläufer sammelt daher in jedem

Gottesdienste mit Eifer Seelenspeise, zumal er, wenn es ihm ein heiliger Ernst ist, bald selbst erfährt, daß er aus dem vom Geiste Gottes gewirkten Worte der Apostel und Diener Jesu gleichsam neue Geisteskraft empfängt, die belebt, erfrischt und ermuntert zu neuem Lauf. Dazu kommt für uns die Gnade des sonntäglichen Genusses des heiligen Mahles, wodurch uns, wenn wir es würdig, also bußfertig und gläubigen Gemüts empfangen, allerlei belastende und Sündenpäckchen abgenommen, aber auch Leben und Kraft aus Jesu gespendet wird.

Nun aber heißt es für den Kämpfer, in die Schranken, die Rennbahn einzutreten. Von einem Herold gerufen, wie das von Paulus in 1. Kor. 9,27 gebrauchte Wort für „predigen" eigentlich heißt, wird er erst geprüft, ob er auch nicht „verwerflich", also ob er für den Wettlauf qualifiziert sei. So sind die Apostel die Herolde, die, nachdem sie die, die den Kampf aufnehmen wollen, recht vor- und zubereitet und mit den Regeln des Laufens und Kämpfens, den „Kampfgesetzen" bekanntgemacht haben, die Kämpfer auffordern, an dem Wettkampf teilzunehmen und mit allem Eifer dem Ziel entgegenzueilen. Wie furchtbar muß es sein, wenn – wie Paulus es andeutet – ein Apostel als Herold andere gerufen (ihnen gepredigt) hat und nachher dann selbst als „verwerflich", als ungeeignet für die Rennbahn bezeichnet werden muß.

Das Laufen geschah einstens auf einer Rennbahn, die genau mit Schranken begrenzt war. Innerhalb dieser Schranken mußten die den Wettkampf ausfechtenden Läufer dem Ziele entgegeneilen. Wer außerhalb der Schranken lief, hatte niemals Aussicht, den Kampfpreis zu erlangen, selbst wenn er als erster am Ziele angelangt wäre. Dasselbe galt von dem, der die Hindernisse umging, um müheloser das Ziel zu erreichen. Die Hindernisse mußten eben unter Aufbietung aller Kraft überwunden werden.

Sollte es wohl auf der göttlichen Rennbahn anders sein? Gott ist ein Gott der genauesten Ordnung, und er sieht strenge darauf, daß diese niemals durchbrochen wird. Wie eifrig wachte er darüber, daß die im alten Bunde aufgestellten, dem Volke Israel einmal gegebenen Ordnungen im Tempeldienst auf das peinlichste gehalten wurden. „Ihr sollt nichts dazu tun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon tun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes" (5. Mos. 5, 4). Israel sollte in den ihm gezogenen Schranken laufen; das galt für das bürgerliche, besonders aber für das religiöse Leben. Und verließ einmal das Volk diese Schranken, sei es durch Anbetung und Dienst anderer Götter, oder sei es durch den späteren Höhendienst unter dem König Jerobeam, so drohte Gott nicht nur durch Strafen, sondern es folgte schließlich das Endgericht durch die Wegführung in die Gefangenschaft nach Assyrien und Babylon. — — — Im neuen Bund gab der Herr seiner Kirche ebenfalls eine feste Ordnung, die nicht weniger unverbrüchlich gehalten werden sollte, als jene alttestamentliche. Wir finden sie in den Einrichtungen der ersten apostolischen Kirche, wie sie in der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen deutlich zu finden ist. Erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Eph. 2, 20), so sollte die Kirche immer bleiben, der er das Amt vorsetzte, das den Geist gibt (2. Kor. 3), in der sich alle Gaben des heil. Geistes entfalten und in der die Heiligen zubereitet werden sollten, daß sie Erstlinge, die Braut des Lammes werden sollten. — — Wie bald ist die Kirche aus dieser Ordnung, diesen von Gott gegebenen Schranken gewichen, und dabei behauptet sie noch, daß diese Ordnung nur für die erste Zeit bestimmt gewesen wäre. Als wenn Gott sich wandle (Mal. 3, 6)

und es den Menschen in die Hand gäbe, die Ordnung in seinem Reiche festzusetzen! Der Herr gab seiner Kirche das Apostelamt mit den dazu gehörigen Hilfsämtern nach Eph. 4, 13 „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis" . . . . also bis über die heutige Zeit hinaus; denn noch ist dieses Ziel nicht erreicht.

In diesen Schranken d. i. in den Ordnungen und Einrichtungen und unter den Segnungen der apostolischen Kirche gilt es nun, dem Siegespreis entgegenzueilen und alle Hindernisse, die uns im Wege liegen, mutig und männlich zu überwinden. Wer außerhalb dieser Schranken läuft, also Gemeinschaften angehört, die andere Ordnungen haben, mag ein guter Läufer sein, den Kampf mit allem Ungöttlichen wohl führen, auch an das Ziel gelangen; die Krone der Ehren, die den Erstlingen winkt, die der Braut beschieden ist, erlangt er nicht. Er hat eben nicht recht gekämpft, und Paulus sagt (2. Tim. 2, 5): So jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht d. i. gesetzmäßig, der göttlichen Ordnung gemäß.

Und wer ist zum Laufen geeignet? Nur wer Bürger des Reiches, also eingeschrieben in das Buch des Lebens ist, wer also durch die Wassertaufe in Jesus eingepflanzt und durch die Geistestaufe das Geistessiegel erhalten hat, daß er ein Eigentum Jesu, des Königs des Reiches, sei. Damit hat er aber auch die treibende Kraft bekommen, daß er nun unter Anspannung aller Seelen- und Geisteskräfte dem Ziele entgegeneilt. Allerlei Hindernisse sind auf dem Wege zu überwinden, die zum Teil in uns selbst liegen, wenn der alte Mensch wieder ins Leben treten oder Müdigkeit, Erschlaffung und Gleichgültigkeit uns übermannen will, die zum Teil aber auch in uns hineingetragen werden von den Zuschauern des Kampfes, die auf uns achten und uns an der Erreichung des Zieles hindern wollen. Das ist einerseits die Welt, die in Spott und Hohn, in Verachtung oder Verlockung, in allerlei Vorspiegelungen und Verführungskünsten in den Weg tritt; es können andererseits aber auch die feindlichen Mächte der unsichtbaren Welt sein, die Fürsten und Gewaltigen, die bösen Geister unter dem Himmel, die unter dem Fürsten, der in der Luft herrschet, stehen (Eph, 6, 12; 2, 2). Wie oft stellt sich uns unser Widersacher entgegen, der wie ein brüllender Löwe umhergeht und suchet, wen er verschlinge (1. Pet. 5, 8), oder seine feurigen Pfeile auf uns losschießt. Dem widerstehet, fest im Glauben!

In alledem heißt es wieder: Kämpfet den guten Kampf des Glaubens, den Ringkampf mit den feindlichen Mächten! Die Ringkämpfer des Altertums waren völlig nackt und über und über mit Öl gesalbt, so daß der Gegner beim Angriff keinen Anhalt hatte. Daher die Mahnung: Werdet voll Geistes! Jede Sünde, die wir noch mit uns schleppen, ist für die bösen Geister ein Angriffsobjekt. Stehen wir aber in der Fülle des heiligen Geistes, so sind wir männlich und stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke (Eph. 6, 10); die Augen des Geistes bleiben klar und wachsam, daß wir den Feind herannahen sehen und dann gegen jeden Angriff gerüstet bleiben und den Feind niederringen.

Auch noch andere Zuschauer nehmen teil an unserm Kampfe, nämlich die Wolke der Zeugen (Ebr. 12, 1), die den Lauf vollendet haben und auf uns herabsehen, um uns gleichsam Mut zu machen und anzuspornen, ihnen nachzueifern mit derselben Ausdauer und Beharrlichkeit. Wir preisen selig, die erduldet haben, aber wir sollen auch ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen, wie uns dies in Ebr. 11 ausführlich geschildert ist. Was sie im Glauben und in der Kraft des Geistes getan haben, sollte das

uns unmöglich sein? Und Er selbst, der Sohn Gottes, der Herzog unserer Seelen, ist uns vorausgegangen und läßt uns zurufen: Gedenkt an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset (Ebr. 13, 3). Ja, er gehet heute noch in seinen Aposteln und Boten voraus und führet uns dem Ziel entgegen.

Ein solcher Kampf mag heiß und oft schwer sein, aber er erzeugt einen fröhlichen und frischen Mut. Es geht von Sieg zu Sieg, von einer Überwindung zur andern. Und der in uns ist und lebt, ist mächtiger als alle Widersacher. Nur daß wir treu zu ihm halten, im Gebet uns täglich Kraft holen und dann das Ziel fest im Auge behalten!

Es wird nicht lang mehr währen, haltet noch ein wenig aus! Endlich wird der Tag anbrechen, daß das Ziel erreicht sein wird und wir triumphierend sagen können (— wollte Gott, ein jeder von uns könnte es! —): „Ich habe den guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."

Jene siegreichen Wettkämpfer erhielten als Siegespreis einen einfachen Fichtenkranz, zuweilen einen Lorbeerkranz, daneben auch Palmzweige und Festkleider, also eine „vergängliche Krone" usw. Außerdem wurden sie mit königlichen Ehren empfangen, und ein feierliches Festmahl bildete den Schluß der Feier. Und die, die den guten Kampf gekämpft haben? Wer will das beschreiben, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist? Die Krone des Lebens oder der Gerechtigkeit nennt die Schrift den Siegespreis. Das weist auf den königlichen Stand, den die Überwinder einnehmen sollen. Und nachdem sie mit dem Festkleid, dem reinen weißen hochzeitlichen Kleide angetan sind, werden sie zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes geführt. Das wird ein himmlischer Abendmahlsdienst sein, der so unendlich erhabener sein wird über den Diensten hier auf Erden, als der Zustand dort in königlicher und priesterlicher Würde und in Heiligkeit und Gerechtigkeit unseren jetzigen in Schwachheit und Sündhaftigkeit, trotz der Innewohnung des heiligen Geistes, übertrifft. Da werden dann all die herrlichen Verheißungen in ihrer ganzen Fülle und Tiefe verwirklicht werden: Ewige Freude wird über ihrem Haupt sein, Freude und Wonne wird sie ergreifen . . . . . Des Königs Tochter drinnen ist ganz herrlich; sie ist mit güldenen Gewändern bekleidet. Man führet sie mit gestickten Gewändern zum König; man führet sie mit Freuden und Wonne (Ps. 45). Dann, ihr Streiter und Kämpfer, dürfen wir den König in seiner Schöne sehen, ihn, den unsere Seele innig liebt, und mit ihm ewig vereint sein, umgeben von dem von ihm auf uns übergehenden königlichen Glanz, aber auch erfüllt von der in ihm wohnenden Seligkeit und Herrlichkeit, geehrt als die Braut und das Weib des Lammes von Engeln und Seligen. — Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, dann wird man sagen unter den Völkern: Der Herr hat Großes an ihnen getan. Ja, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. L.-Fr.

✣✣✣ In meines Vaters Reich sind viele Wohnungen. ✣✣✣

Ev. Joh. 14, 2.

Von körperlichen Leiden und Schmerzen viel geplagt, sehne ich mich oft nach dem Leben in der Ewigkeit, wovon gesagt ist, daß Gott all unsere Tränen abwischen will. Ja, noch mehr, wo wir sein werden, wie die Träumenden. — Mit meinen Eltern lebte ich Jahr aus, Jahr ein, in friedlichem Einverständnis zusammen. Wir drei waren unzertrennlich. Einer half dem anderen, denn die Eltern waren alt, ich aber schwer leidend, wo ich, obwohl als jüngeres Menschenkind, noch die Hilfe der alten Eltern in Anspruch nehmen mußte, denn sie fuhren unermüdlich meinen Krankenwagen. Nun kam die Stunde, wo meine Eltern mich verließen und aus diesem Leben schieden. Mein Vater zuerst. Zweieinhalb Jahre später auch meine Mutter. Als hilflose Waise fand ich ein anderes Heim; aber es ist wohl zu verstehen, daß oft Stunden über mich kamen, in denen ich mich nach der so reichlich geschmeckten Elternliebe zurücksehnte und meine Blicke himmelwärts lenkte. Im verklärten Leibe harren die teuren Dahingeschiedenen, bis daß alle Berufenen und Auserwählten bei dem Erscheinen unseres Heilandes Jesus Christus sein Antlitz sehen werden. Mein Vater konnte dieses köstliche Geheimnis (1. Kor. 15, 51) bei Lebzeiten nicht erkennen und meine Mutter schloß ihm erst später dazu die Tür auf, indem sie auf dem uns bekannten Glaubenswege ihm eine Errettung möglich machte. Oft von großer Sehnsucht nach den Heimgegangenen getrieben, bat ich Gott, er möge sie mir im Traume zeigen, damit ich Kraft und Ausdauer behielte, um unter meinem schweren Kreuze geduldig und glaubensfreudig zu beharren.

Eines Tages weilte ich zur Sommerszeit in stiller Waldeinsamkeit, um meinen müden und schmerzgeplagten Leib zu stärken. Mir fast unbewußt lebte wieder die Sehnsucht nach den lieben Meinen in mir und ich wurde im Traume zu ihnen entrückt. Mich befiel im Schlafe ein Sausen, Surren und Brausen und ich wurde in weite Höhen gehoben. Es war, als führe ich in einem Fahrstuhl aufwärts. Endlich stand ich stille und sprach die Bitte aus: „Ich möchte meine Eltern sehen." Alsbald befand ich mich in einem Baderaum, der mit hellem, klarem Licht erfüllt war, welches mich blendete, aber ich konnte es gut ertragen. Es war alles von weißem Marmor in großer Klarheit. In einer Badewanne saß mein Vater und wurde von einem Engel bedient. Mein Verlangen war gestillt und ich ging weiter vorwärts, um noch meine Mutter zu sehen. Da stellten sich mir viele Hindernisse in den Weg. Kleine Kobolde trudelten mir vor die Füße nnd zuletzt fingen sie an, mich zu verhöhnen. Dieses machte mich ärgerlich und ich rief: „Ich bin kein Affe, sondern ein Kind, das seinen Vater und seine Mutter sehen will. Den ersteren habe ich gesehen und nun möchte ich meine Mutter noch sehen!" Da wichen die Quälgeister und ich trat in einen halbdunklen Raum. Viele Gestalten waren darinnen und drängten sich zu einer verschlossenen Türe. Sie wollten hinein, durften aber nicht und schwebten durcheinander, seufzend und klagend, weil ihr Wunsch unerfüllt blieb. Darauf tat sich die Tür eine kleine Spalte auf. Ich erblickte einen großen Saal, aus dem eine wunderbare Lichtfülle durch die kleine Öffnung zu mir drang, daß ich es nicht ertragen konnte. Es war, als sähe ich in den feurigen Ball der Sonne. Die Apostel hielten dort Gottesdienst und meine Mutter trat durch die Türspalte kommend, zu mir; sie glänzte auch in einem wunderbaren Licht. O, ich kann es nicht beschreiben, wie schön sie anzusehen war! Ihr Haar, ihr Angesicht, ja ihr ganzer Körper strahlte Licht aus, war Licht, und ich rief: „O, Mutti, wie schön siehst du aus, so kenne ich dich ja gar nicht!" Sie antwortete: „So sehen wir hier alle aus. Aber wir müssen oft noch unsere alte Erdhülle anziehen, wenn wir uns euch zeigen, denn ihr seid so schwach, daß ihr es nicht anders ertragen könnt." Nun wollte ich meine Arme um ihren Hals schlingen und meinen Kopf an ihre Brust legen und sie küssen, doch sie wehrte mich sanft ab, als wollte sie sagen: „Rühre mich nicht an."

Darauf verließ mich meine Mutter wieder und sofort begann das Sausen, Brausen und Surren, dann ging es abwärts. Eine große Schwäche befiel mich, das Sausen hielt an, ich stand stille und ein Engel kam und brachte mir Pflaumen. Ich nahm und aß und wurde dadurch sehr gestärkt, dann ging es wieder abwärts. Ein Ruck und ich war erwacht, unbeschreibliche Freude und großen Frieden in mir fühlend. Die folgenden Tage hatte ich ein Jubeln und Klingen in mir, ich hätte jedem mir nahe Kommenden von meiner Freude abgeben mögen, aber es waren alles Menschenkinder, welche die Welt sehr lieb hatten, und sie wollten meine Sprache nicht hören, hätten sie wohl auch nicht verstehen können, denn ihr Trachten ging nach dem Vergänglichen.

Möge dieser kleine Lichtblick in das Reich der Entschlafenen vielen zur Glaubensstärkung dienen, das ist mein Wunsch und meine stille Bitte zu Gott dem Lebendigen.

Rufe mich an in der Not!

Vor einiger Zeit besuchte ich einen großen Bauernhof. Als wir über die Beobachtungen des Schäfers, die er an seinen Schafen machte, sprachen, sagte der Bauer: „Ich habe oft Schafe von der Herde verloren. Ich wußte stets, wenn ich das Verlorene suchte, daß es nicht weit sein konnte; dennoch habe ich oft lange Zeit vergeblich nach demselben ausgeschaut und in meiner Sorge weite Strecken durchlaufen. Meistens lag während dieser Zeit das Schäflein in einem Graben oder in einer Grube und war so meinen Blicken entzogen. Wenn es nur einen leisen Schrei von sich gegeben hätte, wäre es gerettet worden; aber das letzte, was ein Schaf tun würde, wäre, einen Laut von sich zu geben. Es fürchtet die helfende rettende Hand des Hirten. Lautlos bleibt es in seiner hilflosen Lage. Morgens fand ich das Schäflein tot vor Angst und Aufregung." —

Wie ist es mit dir beschaffen, o Menschenseele? Jesus ist gekommen, die Sünder selig zu machen und zu suchen, was verloren ist. Liegst du auch in dieser oder jenen Grube des Verderbens und findest keinen Ausweg mehr daraus? Oder haben dich die Dornen mancher Leidenschaften so umstrickt, daß es dir unmöglich ist, davon loszukommen? Ist über deine Seele das Dunkel der Nacht und undurchdringliche Finsternis hereingebrochen, daß du verzweifelt umherirrst und dir keinen Rat mehr weißt? Dann komme und beherzige das Wort: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen! Mache es nicht so wie das törichte Schaf, welches in seiner verzweifelnden oder todbringenden Lage lautlos verharrt und nicht nach dem guten Hirten schreit. Fühlst du dich innerlich elend, verlassen, verloren, suchst du einen Führer auf deinem Lebenswege, so nimm die Boten Jesu in der Sendung seiner Apostel an, sie werden dir einen herrlichen Weg zeigen, auf dem du Hilfe für Leib und Seele findest, denn die Liebe und Gnade des allmächtigen Gottes verkörpert sich in ihnen zum Heile derer, die sie aufnehmen und als Führer und Hirten ihrer Seele erwählen.

Ein salomonisches Urteil.

Ein Bauer von M..., namens Gretler, beklagte sich bei dem Landvogt über die Unverträglichkeit seiner Frau, die immerfort mit ihm zanke, ihn mißhandle und ihm sogar in ihrer Wut eine Schale siedenden Kaffees ins Gesicht geschleudert habe, wovon die Spuren wirklich noch sichtbar waren. Landolt ließ sich mit diesem Manne in eine lange Unterredung ein, ohne

mit sich selbst einig werden zu können, wer von beiden Eheleuten eigentlich der bösere Teil sein möchte. Endlich sprach er: „Ich sehe wohl, daß du ein geplagter Hiob bist und will dir Recht schaffen. Künftigen Sonntag laß ich dein Weib in die Drille sperren, und dann kannst du den giftigen Satan vor der ganzen versammelten Gemeinde drillen, so lange es dir gefällt!" Der Bauer erschrak und beteuerte dem Landvogt, dazu könne er sich unmöglich verstehen. Wenn auch böse, so sei sie doch seine Frau, und es stehe ihm nicht an, dieselbe vor den Augen aller Welt der Schande preiszugeben. Er hätte eigentlich nur gewünscht, der Landvogt möchte ihr einen kräftigen Zuspruch halten. Landolt hieß ihn abtreten und die Frau rufen. „Ich höre," begann er zu dieser, „du lebest in einer schlimmen Ehe und geratest öfters in heftigen Wortwechsel mit deinem Manne? Es muß wohl ein nichtsnutziger Kerl sein!" „Jawohl ist er das," erwiderte das Weib, und fing nun an, sich mit geläufiger Zunge in einen ganzen Strom bitterer Klagen über des Mannes Fehler zu ergießen. „Wenn dem also ist," sprach Landolt, „so werde ich dir wohl Ruhe verschaffen müssen. Weißt du was! Wir lassen den Schwerenöter am Sonntag in die Drille setzen und dann kannst du ihn selbst nach Herzenslust kuranzen." Jetzt funkelten die Augen der Xantippe, und freudig rief sie aus: „Ja, ja, Herr Landvogt! Das will ich mit tausend Freuden tun; ich will ihn drillen, daß er an mich denken soll!" Nun wußte Landolt, wen er vor sich hatte und ließ die Zänkerin zwar nicht drillen, aber doch für ein paar Tage bei Wasser und Brot einsperren, bis sie mürbe geworden war.

Unsere lieben Heimgegangenen.

1918.

† 12. November . Schwester **Gretchen Mörschel**, Ludwigshafen, 23 Jahre alt.

1920.

† 7. November . Schwester **Klara Eichel**, Habinghorst, 19 Jahre alt.

1921.

† 5. Januar . . Schwester **Elise Göricke**, Zerbst, 37 Jahre alt.
† 15. Januar . . Bruder **Franz Schneider**, Ragnit, Opr., 68 Jahre alt.
† 19. Januar . . Schwester **Anna Wipfler**, Ilvesheim, 39 Jahre alt.
† 22. Januar . . Diakon **Michael Haaf**, Mannheim, 58 Jahre alt.
† 24. Januar . . Schwester **Büttner**, Magdeburg-Neustadt, 52 Jahre alt.
† 13. Februar . . Bruder **Otto Lärm**, Dessau, 35 Jahre alt.
† 16. Februar . . Schwester **Lina Ganzenbacher**, Heilbronn, 17 Jahre alt.
† Februar . . Unterdiakon **Karl Eichel**, Habinghorst, 53 Jahre alt.
† Februar . . Schwester **Hulda Baronowski**, Jckern, 16 Jahre alt.
† 16. März . . . Bruder **Gauerhering**, Wolmerstädt, 72 Jahre alt.
† 18. März . . . Bruder **Hermann Rocktäschel**, Leutnitz, Thür., 24 Jahre alt.
† 13. April . . . Schwester **Dora Kolb**, Hamborn-Neumühl, 16 Jahre alt.
† 20. April . . . Bruder **Albert Wischnat**, Tilsit, 31 Jahre alt.
† 25. April . . . Bruder **Fritz Kindscher**, Burg b. Magdebg., 24 Jahre alt.
† 27. April . . . Bruder **Reuther**, Genthin, 72 Jahre alt.
† 28. April . . . Bruder **Franz Passer**, Wattenscheid, 23 Jahre alt.
† 29. April . . . Schwester **Johanne Schmidt**, Dessau, 60 Jahre alt.
† 21. Mai . . . . Schwester **Wilhelmine Plagemann**, Lübeck, 61 Jahre alt.
† 27. Mai . . . . Schwester **Marie Joachim**, Sammeswegen, 41 Jahre alt.
† 30. Mai . . . . Schwester **Charlotte Brückel**, Mannheim, 61 Jahre alt.
† 6. Juni . . . Schwester **Therese Meißner**, Rudolstadt, 78 Jahre alt.
† 13. Juni . . . Schwester **Klara Debeaux**, Magdeburg, 61 Jahre alt.
† 23. Juni . . . Schwester **Franziska Kortike**, Magdeburg-Wilhelmst., 47 Jahre alt.
† 25. Juni . . . Bruder **Gustav Franke**, Frankfurt a. M.-Heddernheim, 66 Jahre alt.

† 27. Juni . . . Bruder **Paul Hinze**, Ziesar, 21 Jahre alt.
† 28. Juni . . . Priester **August Zehnder**, Kölliken, Schweiz, 45 Jahre alt.
† 30. Juni . . . Schwester **Barbara Hering**, Mannheim, 73 Jahre alt.
† 8. Juli . . . . Bruder **Wilhelm Mangelsdorf**, Genthin, 69 Jahre alt.
† 24. Juli . . . . Schwester **Sophie Büchner**, Zerbst, 84 Jahre alt.
† 26. Juli . . . . Schwester **Elisabeth Reef**, Hamborn-Neumühl, 52 Jahre alt.
† 2. August . . . Bruder **Franz Budnik**, Ragnit, Opr., 34 Jahre alt.
† 3. August . . . Schwester **Auguste Neurevder**, Tilsit, 49 Jahre alt.
† 3. August . . . Schwester **Marie Voigt**, Magdeburg-Neust., 73 Jahre alt.
† 3. August . . . Schwester **Hedwig Recke**, Hildesheim, 34 Jahre alt.
† 3. August . . . Bruder **Ulrich Rohner**, Reute, Schweiz, 64 Jahre alt.
† 5. August . . . Bruder **Willy Göricke**, Zerbst, 15 Jahre alt.
† 6. August . . . Bruder **C. Bettermann**, Hagen i. W., 78 Jahre alt.
† 10. August . . . Schwester **Frieda Schulze**, Magdeburg-Wilhelmst., 22 Jahre alt.
† 10. August . . . Bruder **Gustav Gutzeit**, Tilsit, 69 Jahre alt.
† 10. August . . . Schwester **Hilda Backmann**, Stockholm, Schweden, 35 Jahre alt.
† 11. August . . . Schwester **Anna Härri**, Zürich, Schweiz, 73 Jahre alt.
† 12. August . . . Bruder **Otto Schink**, Königsberg, Opr., 23 Jahre alt.
† 12. August . . . Schwester **Karoline Hinrichs**, Hamburg I, 51 Jahre alt.
† 16. August . . . Schwester **Elise Fahrbach**, Mannheim, 34 Jahre alt.
† 25. August . . . Schwester **Maria Jurzik**, Hamborn-Neumühl, 38 Jahre alt.
† 26. August . . . Priester **Hans Müller**, Zürich, 52 Jahre alt.
† 26. August . . . Bruder **Herm. Otto Reidhardt**, Langen, Hessen, 58 Jahre alt.
† 30. August . . . Schwester **Maria Kilgus**, Heilbronn, 35 Jahre alt.
† August . . . Bruder **Ernst Nielewski**, Ickern, 16 Jahre alt.
† 2. September . Schwester **E. Günther**, Weißenfels, 63 Jahre alt.
† 3. September . Bruder **Albert Wöhe**, Hamburg II, 58 Jahre alt.
† 5. September . Schwester **Katharina Hofmann**, Gießen, 35 Jahre alt.
† 12. September . Schwester **Hulda Hahn**, Wiesbaden, 39 Jahre alt.
† 14. September . Priester **August Braun**, Gerdauen, Opr., 59 Jahre alt.
† 15. September . Schwester **Drengwitz**, Beynuhnen, Opr., 78 Jahre alt.
† 17. September . Bruder **Friedr. Böhmecke**, Hagen i. W., 19 Jahre alt.
† 21. September . Bruder **Karl Freund**, Frankenthal, 22 Jahre alt.
† 23. September . Schwester **Wilhelmina Löf**, Stockholm, Schweden, 43 Jahre alt.
† 24. September . Unterdiakon **Hohnstein**, Bernburg, 52 Jahre alt.
† 1. Oktober . . Schwester **Wilhelmine Claus**, Frankfurt a. M.-Ost, 58 Jahre alt.
† 6. Oktober . . Bruder **Friedrich Pietsch**, Hildesheim, 21 Jahre alt.
† 16. Oktober . . Schwester **Auguste Franziska Kretzschmar**, Leipzig, 59 Jahre alt.

Gefallene apostolische Krieger.

1587. Soldat **Wilhelm Knödler** aus Ludwigshafen, vermißt seit 24. September 1914 in der Schlacht bei Holebeke.
1588. Blinker **Franz Schneider** aus Ragnit, Opr., 22 Jahre alt, im Felde vermißt.

Es kommt am Ende bei unseren Gefühlen immer auf die Vorstellung unserer Seele an, und das ist ein Beweis, welche hohe, unaufhaltsame Kraft darin liegt. Der reizendste Anblick einer herrlichen Natur ist nichts für einen traurigen Sinn, und eine Wüste schafft sich ein heiteres, liebendes Herz zum Himmel. Unser Schmerz und Freude, Glück und Unglück hängt oft von der Stimmung unseres Geistes und auch von unserer Bildung ab. Auf verkehrte Menschen wirkt auch das Schönste, Beste, Erhabenste verkehrt. Bessere und Hellere wissen auch dem Schlechten eine gute Seite abzugewinnen.

Zur Beachtung!

Es gehen uns von Gemeindevorstehern noch wiederholt direkte Bestellungen auf Formulare zu, die wir nicht erledigen können, indem wir auf die Bekanntmachung in Nr. 41 der Wächterstimme: **„Formularbestellung und -versand für 1922"** hinweisen.

Die Gemeindevorsteher erhalten ihren Formularbedarf für 1922 nach vorheriger Bestellung mittels Formularbestellzettels — an den Bezirksvorsteher eingesandt — nur durch diesen zugestellt. **Der Verlag.**

Für unsere Kleinen und Liebsten

Kinderbeilage zu Nr. 46 der „Wächterstimme aus Zion"

Händefalten.

Morgenhelles Kinderland,
Leisen Denkens scheues Tasten —
Wenn die Sinne noch am Strand
Ihrer Himmelsheimat rasten...

Lebensferne leuchtend steht,
Wo noch keine Schatten rauschen —
Erstes Stammeln wird Gebet...
Alle Englein lauschen — lauschen —

An unsere Kleinen und Liebsten!

Grüß Gott, ihr Lieben, Wiedersehen macht Freude!" Mit diesen Worten begrüßt euch heute ein alter Bekannter, den aber nur wenige von euch wiedererkennen werden, es ist der „Kinderbote!" Sieben volle Jahre — übrigens eine bedeutungsvolle Zahl — hat er nichts von sich hören lassen, aber vergessen hat er von euch Keines, das dürft und müßt ihr ihm schon glauben! Diese, zu denen der „Kinderbote" vor reichlich sieben Jahren manchmal an dieser Stelle in Wort und Bild geredet hat, sind nun den Kinderschuhen entwachsen und gar stattliche Herrlein und Fräulein geworden, die er nicht mehr mit „Kinder" anreden darf, darum kommt er heute wieder zu den Kleinen, welche ihm auch die Liebsten sind, denn er selbst ist noch recht klein und muß noch viel lernen, obwohl er bereits fünfzig Jahre zählt. Aber denkt mal daran und beantwortet mir jetzt eine Frage: Wie alt ist wohl der liebe Gott? Hundert tausend, eine Million Jahre? Oder noch mehr? — — Also wieviel? — — Da höre ich's rufen: Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne Anfang und Ende! Ja, wie soll der „Kinderbote" das nun in ein Verhältnis bringen zu seinem Alter von fünfzig Jahren? Wievielmal älter ist der liebe Gott als er? Wer weiß das Rechenexempel zu lösen? Keines von euch, was? — — Na, tröstet euch mit dem „Kinderboten", er weiß es nämlich selber nicht! Sind nun fünfzig Jahre viel im Verhältnis zu dem Alter des lieben Gottes, unseres himmlischen Vaters? Ihr ruft: Nein, ganz wenig. Stimmt, sage ich, ihr habt sehr recht und seid auch sehr gescheit. Und wenn ich mich nun zu euch stelle und sage: Ich gehöre auch noch mit zu den „Kleinen", nehmt ihr mir das dann übel und schämt ihr euch meiner? Gewiß nicht, dafür habt ihr alle ein zu gutes Herze, ich kenne euch schon. Aber ich schäme mich dann euer auch nicht, auch der Allerkleinsten und Dümmsten nicht, denn ich war auch einmal so dumm und habe ganz von klein auf anfangen müssen zu lernen, ich konnte früher nicht lesen, nicht schreiben, nicht laufen, nicht sprechen, ja mußte selbst erst essen und trinken und was nicht alles lernen! Das haben mir gütige und liebevolle Menschen, Eltern und Erzieher beigebracht, ohne daß ich's ihnen bezahlen konnte. Und das „Vaterunser" habe ich erst gelernt, als ich apostolisch wurde, mit 26 Jahren. Nicht wahr, ich gehöre auch mit zu den Dummen, nicht nur zu den Kleinen. Ihr werdet mir zustimmen, denn ihr habt es wohl alle schon in jungen Jahren als apostolische Kinder gelernt. Ja, euch hat Gottes Güte halt viel eher durch der Eltern Liebe und Fürsorge gezogen und geführt, als

mich, der ich erst von ferne herzugeführt werden mußte und dann den „Vater“ nach seiner Güte und Barmherzigkeit kennen lernte, obwohl ich auch schon in der Schule das „Vaterunser“ auswendig konnte, aber daran hat man sein ganzes Leben zu lernen, ehe man den himmlischen Vater richtig kennen lernt. Da reichen auch keine 50 Jahre aus, nicht einmal 100, wenn es sehr hoch kommt, dazu gehört viel mehr. Jetzt sage ich wieder 100, 1000, eine Million Jahre und noch mehr, ich kann es in Zahlen nicht ausdrücken, eine Ewigkeit dauert es. „Aber da kann man noch viel lernen!“ werdet ihr ausrufen. Ja, aus lauter Güte seid ihr gezogen und sollt auch weiter durch Gottes Liebe geführt werden, ohne es ihm je bezahlen zu können, nur ein kindliches und dankbares Herz verlangt er.

Wenn ihr euch in diese Zeit hineinversetzt, dann werdet ihr immer klein bleiben, auch wenn ihr 20, 50 oder noch mehr Jahre alt seid und denkt, ihr habt schon viel gelernt; in der Schule Gottes seid ihr noch nicht weit gekommen, dazu ist die Zeit zu kurz. So war der „Kinderbote“ die letzten 7 Jahre auch auf der Hochschule in Stuttgart, einer sehr schönen Stadt am Neckar, vom Wälderkranz und Rebenstaffeln umgeben, und hat dort so manches lernen müssen, nicht etwa auf der Universität, denn Stuttgart hat ja gar keine, aber auf einer viel besseren Schule, wo nur wenige zugelassen werden, die erst einen bestimmten Reifegrad erreicht haben müssen, ehe sie in eine weitere Klasse versetzt werden. 7 Jahre Schulzeit, dann ist er mit einem guten Zeugnis entlassen worden und konnte nun die alte Arbeit wieder aufnehmen, die er seinerzeit abbrechen mußte, wohl, weil er noch nicht genug gelernt hatte für diesen Posten.

Nun frage ich euch: Wollt ihr nun mit mir fleißig lernen, daß ihr brave Kinder genannt werden könnt und später brave Menschen werdet, über die jedermann Freude haben kann? Brav in dem Sinne, daß Gottes und der Menschen Wohlgefallen auf euch ruhen kann, daß ihr ihn im Herzen tragt und täglich an seiner Hand gehen lernt. Da sage ich zu euch „Liebsten“: Ob ihr nun schon 5 oder 10 oder gar 15 Jahre alt seid, ihr könnt noch nicht allein laufen und gehen, ihr müßt an der Hand Gottes geführt werden. Mit den natürlichen Beinen springt ihr herum, das weiß der „Kinderbote,“ aber die Glaubensfüße, die den Glaubensweg nach Gottes Willen gehen lernen sollen, sind noch schwer und unbeholfen, da müßt ihr schon noch mehr wie 7 Jahre lernen, um das fertig zu bringen. Ob ihr mir nun Glauben schenkt oder mich wieder für sehr dumm haltet, weiß ich nicht, aber wir wollen uns nicht zanken, sondern einander lieb behalten, damit schließt für heute mit herzlichen Segenswünschen für seine „Kleinen und Liebsten“

der Allerkleinste.

Gute Schwestern.

In dem Wohnzimmer der Frau Berg saß deren achtjähriges Töchterchen Lilly auf einem Polsterstuhl, hatte eine Puppe in der Hand und band ihr ein Schürzchen um, das sie eben genäht hatte. Dann nähte sie an einem Röckchen und war so eifrig, daß ihre langen, blonden Locken ihr in das Gesicht fielen, das sie tief auf die Arbeit gebeugt hatte. Eben jetzt lachte sie hell auf, hatte sie doch eine Locke im Eifer mit angenäht. Sie mußte trennen, um ihr Haar wieder frei zu haben. Als sie damit fertig war, kam die kleine, zweijährige Klara, von Puck, dem braunen Dachshund begleitet, in das Zimmer. Sie hielt eine Bürste hoch und bat schmeichelnd: „Lilly, will dich kämmen, wie Agnes Mama kämmt.“

„Da komm nur, du niedliches Mädchen,“ sagte Lilly bereitwillig. Sie

half der Kleinen auf den Stuhl, und während Puck sich der Ruhe überließ, hockte Lilly auf einer Stuhlecke und sagte ängstlich: „Steh' aber fest, Mäuschen.“ „Werd' schon,“ klang die Antwort zurück, und schon faßten die kleinen, dicken Hände in Lillys Haare, und jetzt wurden sie mit der Bürste bearbeitet. „Au, Mäuschen,“ rief Lilly einige Male, „das thut weh.“ „Schad't nich,“ sagte die Kleine, „hab' dich so lieb,“ und schnell streichelte sie der Schwester Gesicht, um dann desto unbarmherziger wieder zu bürsten.

Die Kinder hatten beide nicht gemerkt, daß Frau Berg schon seit einigen Minuten auf der Türschwelle stand. Jetzt lachte sie herzlich und sagte: „Lilly, du läßt dir von der Kleinen gar zu viel gefallen.“ „Ach, Mama,“ entgegnete Lilly, „sie tut es doch so gern, und ich habe ja so viel Haare.“

Klara bürstete weiter. „Tu's gern,“ sagte sie, „und hab' Lilly lieb, so lieb.“ „Du bist ein gutes Ding, Lilly,“ lächelte Frau Berg. „Nun gib noch acht auf die Kleine, bis ich wiederkomme; ich gehe nach oben zu unserer Flickfrau.“ „Grüß' die Anna, Mama,“ bat Lilly. „Grüß' Anna,“ plapperte Klara nach.

Frau Berg verließ ihre Wohnung und stieg zwei Treppen höher bis zu dem Dachstübchen. Oben angelangt, stand sie still, um Atem zu schöpfen. Die Tür, die in das Dachstübchen führte, hatte ein kleines Fenster. Frau Berg blickte durch, und unwillkürlich wurden ihre Augen feucht, als sie die kleine, einfache Stube überblickte. Auf einem niedrigen Holzstühlchen saß Anna Hoffmann, die Tochter der Flickfrau, die mit Lilly im gleichen Alter war. Mit ernstem Gesicht saß das Kind da und strickte eifrig, und vor ihr tanzten ihre kleinen Geschwister, der Karl und das Lieschen, hin und her und hielten sich fest umschlungen und jubelten vor Vergnügen. Hin und wieder warf Anna einen Blick auf die Tanzenden, und jetzt stand sie plötzlich auf, schlang die Arme um die Kinder, küßte sie und sagte; „Nun ruht euch aus, sonst werdet ihr ganz müde.“ Dann nahm sie ihren Strickstrumpf wieder zur Hand und arbeitete weiter.

Frau Berg trat jetzt ein, und sofort stand Anna auf, um freundlich zu grüßen. „Aber Kind,“ sagte Frau Berg, „du bist ja gar so fleißig. Kannst du dir keine Zeit zum Spielen gönnen?“ Anna lächelte: „Der Karl braucht Strümpfe, und das Lieschen auch, und Mutter hat keine Zeit, und ohne Strümpfe können wir doch die Kleinen nicht gehen lassen.“

Wie das klang! Das Kind mußte die Sorgen der Mutter schon mit tragen helfen. Es ging Frau Berg tief in das Herz. Ihre kleine Lilly ließ sich von Klara huschen und quälen, oft im Übermaß, und Anna arbeitete für die Geschwister. Was sie taten, war verschieden, aber was sie dazu trieb, war hier oben wie unten dasselbe: herzliche Schwesterliebe. „Wenn es die Kleinen nur den Größeren einmal danken wollten,“ dachte Frau Berg, richtete Lillys Grüße aus und machte eine Bestellung an Frau Hoffmann.

Als sie ihr Vorzimmer wieder betrat, sah sie dasselbe Bild, das sie beim Fortgehen gesehen. Da nahm sie Klara auf ihre Arme und sagte: „Nun ist's aber genug, Mäuschen, du hast Lilly schon viel zu lange gequält. Die ist eine viel zu gute Schwester.“ „Gute Schwester,“ erklärte die Kleine, „morgen wieder kämmen.“

Die Jahre vergingen, und sowohl Lilly wie Anna blieben der Liebe für ihre jüngeren Geschwister treu, und sie haben nur Segen und Freude dadurch geerntet.

Die enge Pforte.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

In der finst'ren Kellerecke,
Abgehärmt und angsterfüllt,
In dem sicheren Verstecke
Fröstelnd, weinend steht ein Kind.

Blutbefleckte Hände hatten's
Eingekerkert hier zur Nacht,
Nachdem sie des Kindes Eltern
Tags zuvor schon umgebracht.

Da hört's deutlich oben sprechen:
„Morgen töten wir das Kind,
Sonst wird unsre Tat sich rächen,
Weil wir dann verraten sind."

So, den sich'ren Tod vor Augen,
Eine Waise, voller Schmerz,
Steht es bis zum Morgengrauen,
Angsterfüllt das kleine Herz!

Da, ein Lichtstrahl durch das Dunkel
Zu ihm in den Keller dringt,
Hoffend zieht's durch seine Seele,
Ob er wohl Erlösung bringt?

Und es sucht des Lichtes Pforte,
Eine Öffnung, eng und schmal,
Preßt das Köpfchen durch die Rinne,
Macht es Schmerzen auch und Qual.

Aber ach, es geht nicht weiter,
Wie sich mühet auch das Kind,
Ihm im Wege sind die Kleider,
Drum zurücke jetzt geschwind!

Und behende Stück für Stückchen
Ziehet es voll Eifer aus,
Steckt es durch das Mauerlückchen
In die goldne Freiheit raus.

So gewinnt es nun sein Leben,
Nackend quetscht es sich hindurch,
Mög's auch Schrammen, Risse geben,
Treibt es doch die Todesfurcht.

Schnellen Laufes ist's entronnen
Und bekannt wird rasch die Tat!
Alles kommt ans Licht der Sonnen,
Und die Ernte folgt der Saat.

Himmelsgaben.

Was, vom Himmelslicht umflossen
Und gewiegt vom lauen Winde,
Einem Wald die jungen Sprossen
Und der Schmuck des Laubes sind:

Das auch seid der Welt ihr, Kinder,
Ihr empfangt der Sonne Kuß,
Wiegt euch noch in Himmelslüften,
Die der Stamm entbehren muß!

Blumenrätsel.

Wie heißt das Blümlein blau und zart,
Von Duft und Farbe eig'ner Art?
Es blühet nur ein kurzes Weilchen;
Wer liebt nicht das bescheid'ne . . . ?

Wer läutet uns den Frühling ein
Mit tausend Glöckchen hell und fein?
Am grünen Stiel ein weißes Röckchen,
Ein Kind des Frühlings ist . . . !

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bracwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

27. Jahrgang Nr. 47 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 13. November 1921

Neubestellung 1. Quartal 1922 der „Wächterstimme".

Wir bitten alle lieben Leser der „Wächterstimme", dieselbe auch im neuen Jahre in gewohnter Weise zu bestellen, um in ihr einen treuen Freund, sicheren Führer und wohlmeinenden Berater zur Seite zu haben.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß der Verlag gezwungen ist, den Bezugspreis weiter um eine Mark zu erhöhen

von 3 auf 4 Mark pro Quartal.

Wir glaubten nicht, schon so bald mit neuen Forderungen an unsere lieben Geschwister herantreten zu müssen, aber die Verhältnisse sind stärker, als unser guter Wille. Wir sind gezwungen, den wilden Preistanz notgedrungen, so weit es nicht zu umgehen ist, mitzumachen.

Da sämtliche Druckarbeiten schon vom 1. Oktober ab um 1/3 im Preise erhöht sind, so haben wir im 4. Quartal mit 16000 Mark Mehrkosten zu rechnen, für die vorderhand kein Ausgleich vorhanden ist; ebenso kommt Ende des Jahres eine 80%ige Erhöhung des Portos hinzu, was nochmals mehrere Tausend Mark per Quartal ausmacht. Diese Sachlage rechtfertigt zur Genüge die Erhöhung der Lesegebühr um eine Mark. Wollte Gott, es bliebe dabei, aber wie sich jetzt die Dinge unberechenbar entwickeln, ist am allerwenigsten mit Stetigkeit im Geldverkehr zu rechnen.

Unseren Einzelbeziehern (Postabonnenten)

müssen wir aus den angeführten Gründen das erhöhte Porto in Anrechnung bringen und kosten ab 1. Januar 1922:

1 Exemplar **Mk. 8.—**, 2 Exemplare **Mk. 12.—** 3 Exemplare **Mk. 17.—**.

Bis zum 20. Dezember beim Verlage nicht erneuerte Abonnements gelten als abbestellt.

Die Versandlisten

sind in je einem Exemplar bis zum 15. Dezember an den Verlag in Leipzig, sowie an Herrn J. G. Bischof, Frankfurt a. M. einzusenden.

Die Abonnementsgelder

erbitten wir von jetzt ab von den Hauptsammelstellen (Apostel) direkt an den Neuapostolischen Verlag, F. W. Krause in Leipzig, Sigismundstr. 5, Postsch.-Kto. 7264.

Abonnementskarten

werden laut Beschluß der letzten Apostelversammlung vom Verlag nicht mehr geliefert. Wo die Wächterstimmenverteiler glauben, ohne dieselben nicht auszukommen, raten wir, sich doch eine Liste der Besteller, nach Alphabet geordnet, anzulegen und in größeren Gemeinden 2 bis 3 Brüder zur Ausgabe heranzuziehen, resp. das Alphabet zu teilen.

Mit brüderl. Liebesgruß: Verlag der „Wächterstimme".

Bußtag!

Ich will, o Herr, in schwerer Not die Hände zu dir heben;
In deiner Linken, Herr, ist Tod, in deiner Rechten Leben!
Wie Feuer frißt, Gott, dein Gericht, verwirf, o Gott, verwirf doch nicht,
Mich, aller Sünder größten!

Wer kann vor dir, o Herr, bestehn? Du strafst die reinen Engel;
Nicht aufwärts wagen sie zu sehn, gebeugt vom Druck der Mängel.
Du siehst den Keim der bösen Lust im dunklen Reiche unsrer Brust,
Du siehst die faulen Früchte!

Nur Fromme schau'n dein Angesicht, du Hort und Heil der Frommen;
Doch wohnest du in einem Licht, dazu kein Mensch mag kommen;
Wenn du den Geist uns nicht erneust, mit deinem Trost das Herz erfreust,
So müssen wir verzagen.

Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, gib mir die rechte Reue!
Laß aus der Buße Todesschmerz siegreich erstehn das Neue!
Gesegnet dann du Herzeleid, du Mutter ew'ger Seligkeit,
Du Reu' die keinen reuet!

Ich will, o Herr, in schwerer Not, die Hände zu dir heben;
In deiner Linken, Herr ist Tod, in deiner rechten Leben.
Wie Feuer frißt, Gott, dein Gericht, verwirf, o Gott, verwirf doch nicht,
Mich, aller Sünder größten!

Frieden.

Man hört so oft als das höchste irdische Gut die Gesundheit preisen. „Wenn man nur gesund ist," so sagt man, „das ist die Hauptsache". Und wer will es abstreiten, daß in der Gesundheit des Leibes ein hohes Gut liegt, auch für ein Kind, für einen Knecht Gottes? Denn bei einem gesunden Leibe kann man nicht nur in irdischen Dingen wirken und tätig sein, sondern auch in geistlichen. Aber der Güter höchstes ist die Gesundheit nicht. Höher als alle menschliche Vernunft ist nach Pauli Wort (Phil. 4, 7) der Friede Gottes; denn er weist auf die Gesundheit des Geistes hin und ist eine Folge davon. Nur wer geistlich völlig gesund ist, besitzt Frieden.

Gott allein ruht in der Fülle des Friedens, daher heißt er in der Schrift der Gott des Friedens (Röm. 15, 33; 2. Kor. 13, 11; 2. Thess. 3, 16 u. a.). Es besteht ja in ihm auch nicht die geringste Ursache zu einem inneren Zwiespalt, einer Unruhe darüber, daß er etwas getan habe, worüber er sich Vorwürfe machen oder sich tadeln müßte. Er genießt ungetrübte Ruhe und Seligkeit in sich selbst, und das ist Friede. Daß außerdem ihm, dem Allmächtigen, ein äußerer Gegner durch Feindschaft oder feindlichen Angriff den Frieden irgendwie beeinträchtigen könnte, liegt außer dem Bereich der Möglichkeit.

Dieser Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Darin liegt von selbst eingeschlossen, daß auch der geschaffene Mensch in sich völligen Frieden besitzt, also in ungetrübter innerer Harmonie in der Gemeinschaft mit Gott leben sollte. Wie bald dieser Friede, den der Mensch im Paradiese genoß, gestört wurde, ist bekannt. Sobald die Sünde getan war, kehrte das Bewußtsein, sich in Gegnerschaft zu Gott gesetzt zu haben, bei dem Menschen ein. Er verbarg sich, als Gott in den Garten kam. Von da an wuchs mit der zunehmenden Sündenmacht auch der Zustand zwischen Gott und dem Menschen, den man einen Kriegszustand bezeichnen könnte. Die Erkenntnis der Schuld und der Verfehlungen gegen Gott brachte die tiefste Unruhe in des Menschen Herz, und wie mancher, der von dem bösen Gewissen geplagt wurde, mußte des Dichters Wort erfahren: „Der Wind im Hain, das Laub am Baum sauft ihm Entsetzen zu; er findet nach des Lebens Traum im Grabe keine Ruh'." So irrte die der Sünde verfallene Menschheit in Furcht vor Gott, vor dem Tode und dem zu erwartenden schrecklichen Gerichte dahin und mußte durch Furcht des Todes im ganzen Leben in Knechtschaft sein (Ebr. 2, 15). Wer hat dies nicht in aller Schwere empfunden, wenn er sein Gewissen nicht betäubt hatte, besonders wenn in der stillen Nächte Stunden oder in Krankheit, bei Gewitter und ähnlichen Ereignissen es in uns anfing zu klopfen und die Gedanken sich untereinander anklagten und sich dann entschuldigen wollten. Und dieser Selbstanklage kann man sich nicht entziehen; denn vor sich selbst kann man ebensowenig entfliehen, wie vor dem allgegenwärtigen Gott (Ps. 139, 1 – 10). Das böse Gewissen vielmehr erwacht immer wieder, auch wenn es eingeschläfert wird, und wird gepeinigt und gejagt von all den Schrecken der Erinnerung an die begangenen Sünden. Ja, selbst wenn die äußere Lage des Menschen eine ganz glückliche ist, so bleibt doch stets ein ahnungsvolles, banges Gefühl schlimmer Dinge, die kommen werden, und daneben die bange Ahnung, daß Gott ein Vergelter sei und einem jeglichen geben werde nach seinen Werken. Bei jedem erfüllt sich, wenn der Satan nicht sein Gewissen ganz mit Höllenstricken gebunden hat, in gewissem Maße dasselbe, was Kain erlebte, nämlich daß er unstät und flüchtig sein muß – wenn auch nur in seinem Gedankenkreise. So lebt die Menschheit in Unfrieden der Seele, in innerer Zerspaltung, in Feindschaft mit sich selbst (vielfach auch mit andern) und mit Gott.

„Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen," sagt Paulus Röm. 11, 29. Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel, also auch die Absicht Gottes, daß der zu seinem Ebenbilde geschaffene Mensch wieder in den Zustand des Friedens käme. Und Gottes Arbeit ging von dem Augenblick an, als Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben wurden, darauf hinaus, dieses Ziel zu erreichen. Die Verheißung, daß der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten sollte, weist schon darauf hin. Dieser Same war dazu bestimmt, den Kriegszustand zwischen den Menschen und Gott zu beseitigen, also den Menschen Frieden mit Gott zu bringen. Und alles, was der Herr im Alten Testamente tat, diente allein diesem Zwecke. Was liegt in der ganzen Einrichtung des alttestamentlichen Opferdienstes anders als die Absicht Gottes, sein Volk mit sich zu versöhnen und es für das zu sendende Heil zuzubereiten? Das Gesetz sollte ein Zuchtmeister, d. h. ein Erzieher auf Christus, den Messias sein. Und als die Zeit erfüllet wurde, kam dieser in der Gestalt des sündigen Fleisches, in Jesus, und erfüllte die in Jes. 53 gegebene Weissagung. Er ist um unserer Missetat willen geschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Indem Jesus durch sein bitteres Leiden und Sterben für die Sünden der Welt die Strafe trug und in seinem Blute das Lösegeld bezahlte, machte er es möglich, daß Gott die Menschen nicht mehr als Feinde ansah. Jeder, der sich im Glauben

daran, daß Jesus auch seine Sünden getragen und seine Schuld bezahlt hat, mit ihm, dem Sohne Gottes, verbindet und ihn als seinen Erlöser und Heiland bekennt und festhält, gehört zu ihm, der ihn ja als sein Eigentum erkauft hat (1. Petri 1, 18—19; 1. Kor. 6, 20; 7, 25; Tit. 2, 14). Alle nun, die zu Jesus gehören, sieht der Vater auch als sein Eigentum an. Er blickt auf sie durch Jesus, und daher sind sie ihm angenehm durch ihn, den Geliebten (Eph. 1, 6). Jesu Gerechtigkeit ist unsere Gerechtigkeit, sein Verdienst ist unser Verdienst, und daher können wir mit Paulus jubelnd sagen: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum (Röm. 5, 1). Zwischen dem, der sich mit den Glaubenshänden an Jesus festhält als an den für ihn gestorbenen und auferstandenen Gottessohn, ist der Kriegszustand mit Gott beseitigt, wie Paulus in Eph. 2, 14 sagt: Er ist unser Friede . . . . , daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft. Wir sind bei Gott in Gnaden, aber immer nur in Christo; denn sobald wir uns von ihm lösen, ist der Kriegszustand wieder da. Von Jesus los, ist der Mensch in Feindschaft mit Gott bis in Ewigkeit.

Den Frieden mit Gott kann der Mensch, wie erwähnt wurde, durch den Glauben an das Verdienst Jesu erlangen. Manche Gemeinschaften rühmen sich dieses Glaubens als des köstlichsten Gutes, weil man durch ihn Frieden mit Gott und daher die Seligkeit erlangt. Wir wollen ihnen diesen Glauben nicht absprechen und die Frucht desselben nicht geringer machen. Aber es entspricht nicht den göttlichen Absichten, die Menschheit nur zum Frieden mit Gott zu bringen; sein Ziel ist höher, nämlich, wie oben bereits angedeutet wurde, den Frieden Gottes zu bringen, den Gott selbst genießt. Und dafür ist der Friede mit Gott nur die Vorstufe. Wer auf dieser Vorstufe stehenbleibt, kann eben auch nur eine gewisse Stufe der Seligkeit erreichen. Friede mit Gott erlangt man, wenn man so sagen darf, unter dem Kreuz auf Golgatha und am offenen Grab. Aber Jesus ist über Ostern hinausgegangen; er ist zum Vater aufgefahren und hat den Menschen ein Pfingsten bereitet, damit sie seines Geistes und damit der göttlichen Natur (2. Petr. 1, 4) teilhaftig werden sollen. Es bedarf daher der göttlichen Zeugung und der Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste vermittelst der Geistestaufe oder der heiligen Versiegelung, durch welche das göttliche Leben, die göttliche Natur in den Geist des Menschen eingesenkt wird, und die Frucht dieses Geistes ist Friede (Gal. 5, 22).

Daher ist eine der wichtigsten Fragen für unser geistliches Leben: Wie empfange ich den heiligen Geist? Wir Apostolische wissen aus der Schrift und auch aus Erfahrung, daß dies nur durch Handauflegung lebender Apostel Jesu Christi möglich ist (Apost. 8, 14—17; 19, 6; 2. Kor. 3, 8; 2, 21. 22 u. a. m.). Wird die Versiegelung als das Sakrament des heiligen Geistes im rechten Glauben empfangen, so teilt sich in der auf diese Weise geschehenen Wiedergeburt dem Menschen die göttliche Natur und das Leben aus Gott mit. Und in dem Maße, wie dieses Leben in uns wächst, oder mit andern Worten: wie der Geist Gottes in uns zur Herrschaft kommt, wird auch der Friede Gottes in uns wohnen. Denn die Arbeit des Geistes Gottes an und in uns gleicht der Arbeit eines Bildhauers an einem Marmorstein, aus dem unter steter, sorgfältiger Arbeit das wunderbare Gebilde des Künstlers allmählich entsteht. Der mit dem göttlichen Geiste beseelte Menschengeist soll zu dem Ebenbilde Christi ausgestaltet werden. Je mehr dies in uns möglich wird, desto mehr werden wir Träger der Christusart und damit wächst der daraus hervorquellende Friede in uns. Dann

wohnt in uns „stolze Ruhe" (Jes. 32, 18) und Zufriedenheit; alles geht in dem ganzen Geistes- und Seelenleben seinen guten Gang und gibt einen guten Klang. Mißverständnisse, Mißhelligkeiten und Zerwürfnisse werden verhütet, Unheil und Sünde ferngehalten und viele Wunden und Tränen vermieden. Das Herz wird fest und siegt über die inneren und äußeren Anfechtungen, und es bewahrt unangetastet und heilig das köstliche Kleinod, das es in dem Geiste Jesu hat. Es wird zu einer Wohnung Gottes, einem Sitz des Friedens, und jeder innere Zwiespalt, jede beängstigende Unruhe muß daraus weichen. Gottes Geist regiert die Gedanken und Sinne des Herzens, und „geistlich gesinnet sein ist Leben und Frieden" (Röm. 8, 6).

(Schluß folgt.)

Zu spät! Zu spät!

Vor einiger Zeit, so erzählte ein Bruder, befand ich mich auf einer Eisenbahnstation. Der Zug wurde eben erwartet, und das Gedränge der Reisenden auf dem Bahnsteig war groß. Plötzlich ertönte die Glocke: der lange Zug kam langsam herein. Man hörte das Rufen der Schaffner und den scharfen Ton ihrer Pfeifen. Meine Freunde winkten mir mit der Hand ein Lebewohl zu. Ich wandte mich langsam, um fortzugehen, da stürzte atemlos und aufgeregt ein Mann zur Tür herein. „Zu spät!" sagte der Portier. Der Mann ging nachdenklich auf und ab und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als ob er drückende Gedanken verscheuchen wollte. Ich ging, im Nachdenken über das Wort „zu spät" versunken weiter. Mein Weg führte mich bei der Post vorüber, wo sich die Leute drängten, denn nur noch drei Minuten, und das Annahmefenster wurde geschlossen; Arme und Reiche, Herren und Diener eilten herbei, ihre Briefe abzugeben. Aber die Zeit war bald verstrichen; das Fenster wurde geschlossen, und die beiden Wörtchen „zu spät" fielen mir wieder ein. — An demselben Nachmittag ging ich zu einem Nachbar, um sein kleines Kind zu besuchen, das gefährlich krank lag. Ich fand die Familie in tiefer Trauer: das Kind war, wie sie mir sagten, plötzlich sehr schlimm geworden und lag im Sterben. Ich ging hinauf, stand am Bettchen und sah, daß der Schatten des Todes es bereits bedeckte. Nach einigen Minuten kam der Arzt, zu dem man geschickt hatte, eilig ins Haus. Ich hörte, als sie leise die Treppe heraufkamen, daß die Mutter zu ihm sagte: „Ich fürchte, es ist schon zu spät!" — Er kam ins Zimmer, fühlte des Kindes Puls, schüttelte den Kopf und sagte leise: „Es ist zu spät!" — Kann es auch wundernehmen, wenn an diesem Tage und noch an vielen nachfolgenden mir stets die Worte „zu spät" in den Ohren klangen und wenn ernste Gedanken mein Herz bewegten? — Lieber Leser, wie ist es mit deiner Seele? Es ist ein schlimm Ding, in irdischen Angelegenheiten „zu spät" zu kommen; viele sind dadurch schon zu Schaden gekommen, soweit dies in weltlichen Dingen nur möglich ist. Aber auch in bezug auf deine Seele ist es möglich, daß du „zu spät" kommst. Schlage Matth. 25 auf und lies dort: „Und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern und sprachen: „Herr, Herr, tue uns auf!" — es war „zu spät". Er antwortete aber und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht." — Noch ist es für dich, lieber Leser, nicht „zu spät". Noch ertönt der Gnadenruf deines Heilandes in den gesandten Aposteln; noch wird dir durch dieselben Christus, der Sünderheiland, gepredigt; noch wird dir zugerufen: Tue Buße und glaube an das Evangelium; noch haben die köstlichen Verheißungen im Worte Gottes Geltung für dich; noch wartet der Herr auf dich, daß er dir

gnädig sein will. Aber wie, wenn du durch deine Gleichgültigkeit und dein Nichtbeachten dieses Rufes auch dahin kommst, daß es dann für dich heißt: Zu spät! Die versäumte Zeit ist nicht wieder zurückzubringen und wird dir ewigen Schaden an deiner unsterblichen Seele verursachen.

✣✣✣ Gottes Hand. ✣✣✣

Als ich an einem Sonntagnachmittag den Gottesdienst besuchte, setzten sich zwei kleine Mädchen im Alter von ungefähr sechs und acht Jahren neben mich. Sie waren ärmlich, aber sauber gekleidet. Diese Nachbarschaft war mir nicht sehr angenehm, weil so kleine Kinder meist sehr unruhig sind und dies für mich etwas Störendes hat. Als nun aber der Gottesdienst begann, konnte ich mich nur wundern über die Ruhe und die große Aufmerksamkeit, mit der die Kleinen der Predigt lauschten. Ich reichte der Jüngeren mein Gesangbuch, weil ich dachte, sonst werde die kindliche Unruhe doch bald zutage treten. Sie gab mir das Gesangbuch aber bald zurück und hörte wieder so ruhig und aufmerksam wie vorher zu. Das artige Benehmen der Kleinen freute mich so, daß ich nach Schluß des Gottesdienstes jeder ein Geldgeschenk machte. Verwundert sahen mich die Kinder an und nahmen es dankbar in Empfang. An der Kirchentür warteten sie noch auf mich, mir noch einmal zu danken.

Bald darauf las ich im Sonntagsblatt eine kleine Geschichte ungefähr folgenden Inhalts: In einer Familie sei eines Tages große Not gewesen; kein Geld mehr im Hause; an Nahrungsmitteln nur ein wenig Kaffee und ein paar kleine Wecken (Semmeln). Mutter und Kinder hätten sie sich gegenseitig hingeschoben und endlich das Wenige miteinander gegessen. Als am Nachmittag der Hunger sich doppelt fühlbar machte, da habe das kleine sechsjährige Mädchen zu seinem Schwesterchen gesagt: „Komm, wir wollen in die Kirche gehen, vielleicht gibt uns dort der liebe Gott Brot!" Diese aber habe verständig gemeint: „Ach, wie soll uns der liebe Gott in der Kirche Brot geben?" Die Kleine habe sich nicht irre machen lassen und erwidert: „Warum denn nicht? Der Heiland hat ja auch nach seiner Predigt fünftausend Menschen zu essen gegeben." Auf diesen Beweis hin habe die Ältere nichts mehr zu entgegnen gewußt und sei mit in die Kirche gegangen. Sie seien dort neben einen älteren, freundlichen Herrn zu sitzen gekommen. Nach Schluß des Gottesdienstes habe er jedem Kinde ein Geldgeschenk gemacht. Darauf seien sie in einen Bäckerladen geeilt, hätten dort Brot gekauft und triumphierend der Mutter dieses „in der Kirche erhaltene Brot" nach Hause gebracht und dazu noch den Rest des Geldes zu weiterer Verwendung.

✣✣✣ Aus meinem Uhrenladen. ✣✣✣

In meinen Uhrenladen trat ich ein,
Da dacht' ich gleich bei mir, was mag hier sein?
So laut schlug's Ticktack in Geschwindigkeit,
So heftig tickten alle Uhren, wie im Streit;
Ich horchte auf, und denket euch fürwahr,
Die Uhrensprache ward mir plötzlich klar.
Wahrhaftig, ja, sie zankten sich nicht schön;
Aus dem Getick — und Tack konnt' ich so viel verstehn,
Daß jede Uhr sich selbst zu rühmen schien:
„Ich komm' aus Genf und ich — ich war in Wien!" —
„Ich komme gar aus England," rief man da;
„Ich übers Wasser aus Amerika!"

„Ich bin die größte," rief die Standuhr stolz.
„Jedoch so grob mit dem Gehäus' aus Holz,"
Entgegnete die „Silberne" gereizt.
Da sprach die dicke „Goldene" gespreizt:
Ihr könnt nun alle sagen, was ihr wollt —,
Doch mir allein gebührt der Ruhm —, ich bin aus Gold!"
Nun fingen die mit Schlagwerk an zu schrei'n:
„Du eitles, dummes Ding, bild' dir nichts ein:
Was kann man denn, wenn man — sag' uns es an,
Noch nicht einmal die Stunden schlagen kann?"
Selbst die bescheid'ne Wanduhr rief mit Mut:
„Ich bin nicht schön, doch gehe ich recht gut!"
Die Weckeruhr jetzt schnarrte überlaut,
Wie der sogar ich es nicht zugetraut:
„Ihr Stümper seid ja alle gar nichts wert,
Nur ich allein bin allerseits begehrt.
Ihr habt ja keine Ahnung, keine Spur,
Von der Bedeutung einer Weckeruhr.
Ich bin die einzigste, die pünktlich geht,
Mein Wecker ist ein Mordskerl, wie ihr seht."
Und hiermit ließ sie ihren Wecker los,
Da war der Lärm im Uhrenladen groß,
Denn jede Uhr, die schlagen konnte, schlug,
Bis ich befehlend rief: „Nun ist's genug!"
Ich sprach zur Weckeruhr: „Du hast gelobt
Am allermeisten dich, drum sei erprobt,
Nun lass' mich sehen, ob Verlaß auf dich,
Zu zeit'ger Stunde morgen wecke mich."
Doch als am nächsten Tag ich wurde wach,
Schien lange schon die Sonne ins Gemach;
Die Weckeruhr tat nicht, was ihre Pflicht,
Und ging ganz furchtbar nach und weckte nicht.
Bis Mittag gar schlief nun das ganze Haus,
Doch damit war das Unheil noch nicht aus.
Was mußte ich in meinem Laden sehn!
Da blieben ja die Uhren alle stehn?
Rings schaut' ich mich erstaunt nach ihnen um,
Sie standen alle hilflos, still und stumm.
Als ich mit vieler Müh' sie alle aufgedreht,
Sprach ich zu ihnen: „Nun, ihr Prahler, seht,
Was nützt euch euere Geschicklichkeit?
Gar nichts, — wenn ihr nicht aufgezogen seid;
Laßt darum ab von Prahlerei und Ruhm,
Denn ohne meine Hilfe bleibt ihr stumm!"
Auch für mich selber zog ich draus die Lehr':
„Freund," sprach ich nun zu mir, „sag' an, — was wär'
Aus dir geworden, wenn der liebe Gott
Dir nicht so oft geholfen aus der Not?
Und — alles Gute, worauf so stolz ich bin,
Das hat der liebe Gott mir ja verliehn!"
Und dankbar schlug mein Herz nun im Verein
Mit allen meinen Uhren, groß und klein.

Zwei Fragen und zwei Antworten.

„Was ist die Bestimmung des Menschen? Nun rasch die Antwort, rasch und nicht feierlich!"

Freilich, und so viele Worte, als die Sache sie nötig macht!

Ein jeder soll danach trachten, daß sein Nächster Friede und Heiligkeit aus ihm gewinne. Jeder sei für seinen Nächsten ein Beweis für die Wirklichkeit des Ewigen, für das Dasein Gottes!

„Wer aber ist mein Nächster?"

Jeder, mit dem du sprichst, jeder, der dich sieht.

✣✣✣ Schweigen können! ✣✣✣

Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an. Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und befleckt den ganzen Leib und zündet an allen unseren Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder wird gezähmt und ist gezähmt von der menschlichen Natur, aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel voll tödlichen Giftes. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht also sein. Brief des Jakobus.

Laß ab, mein Herz von Klagen und Sehnen,
Es scheint die Sonne durch Regen und Tränen;
Es ist kein Leben davon befreit,
Ein jedes hat seine Regenzeit
Und Tage trüb und traurig.

Ehrentage der Treue.

Silberhochzeit.

27. Februar	1921:	Geschwister **Rocktäschel**, Leutnitz, Thür.
31. März	1921:	Geschwister **Stöckmann**, Magdeburg-Neust.
1. Mai	1921:	Geschwister **Jube** (Priester), Hamborn-Neumühl.
15. Mai	1921:	Geschwister **Schalle**, Frankfurt a. M.-Ost.
25. Mai	1921:	Geschwister **Ratzmann**, (Priester), Dessau.
25. Mai	1921:	Geschwister **Henseleck**, Herne i. W.
2. Juni	1921:	Geschwister **Kelch** (Priester), Magdeburg.
5. Juni	1921:	Geschwister **Runge**, Dessau.
10. Juli	1921:	Geschwister **Perpe**, Magdeburg-Wilhelmstadt.
7. August	1921:	Geschwister **Kutschera**, Hamborn-Neumühl.
28. August	1921:	Geschwister **Ludwig**, Blumenau, Thür.
28 August	1921:	Geschwister **Michelfelder**, Heilbronn.
11. September	1921:	Geschwister **Ungethüm**, Herne i. W.
25. September	1921:	Geschwister **Blum** (Priester), Königsberg, Opr.
25. September	1921:	Geschwister **Schenkewitz**, Königsberg, Opr.
9. Oktober	1921:	Geschwister **Riedel** (Vorsteher), Merseburg a. S.

Geschäftsjubiläum.

9. März	1921:	Bruder **Greiner** (Unterdiakon), Rudolstadt.
11. September	1921:	Bruder **Jak. Diehm**, Ludwigsburg, 30 Jahre alt.
1. Oktober	1921:	Bruder **Rötzel** (Priester), Hannover I.
16. Oktober	1921:	Bruder **Gottfried Giesel**, Mühlhausen, Thür.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bracwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 48 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 20. November 1921

Unsere lieben Heimgegangenen!

O wie wunderselig
Sind sie, all die Toten,
Die der Herr zu sich entboten!
Der für sie auf Erden
Leib und Blut und Leben
Hat am Kreuz dahingegeben.
Und die nun
Sicher ruhn
Vor der Erde Jammer
In des Friedens Kammer!

Ihre Gräber grünen,
Ihrer Treu Gedächtnis
Bleibt der Sehnsucht hold Vermächtnis!
Warum tropft ihr, Augen,
Voll von Schmerz hienieden
Um der Liebsten sel'gen Frieden?
Hebt das Haupt!
Liebt und glaubt:
Aug' und Mund voll Lachen
Wird der Herr uns machen!

Nur fein festgehalten
Kreuz und Stab und Leuchte,
Ob auch rauh der Weg uns deuchte!
Kreuz wird einst zur Krone,
Dürrer Stab trägt Blüten,
Leuchte wird vor Fall behüten!
Morgenstern
Winkt von fern,
Bis der Tag wird scheinen,
Da kein Tod, kein Weinen!

Zum Totenfest.

Die Furcht vor dem Tode ist die weitverbreiteste Furcht auf Erden. Man spricht zwar im allgemeinen nicht gern davon und es gilt unter Umständen nicht einmal für gebildet, vom Tode und von der Todesfurcht zu reden. Dennoch sind unzählige Menschen wirkliche Sklaven der Todesfurcht.

Jedenfalls stellt es die Bibel als ganz unzweifelhaft fest, daß alle Menschen Knechte der Todesfurcht sind. Woher kommt dieses nun aber? Woher kommt es, daß die Todesfurcht alle Menschen in ihren Bann schlägt? Daher, daß mit dem Tode nicht alles aus ist. Gerade das beweist die Todesfurcht. Vor einem Nichts würde doch die ganze Menschheit nicht erbeben. Der Tod ist die Türe, die hindurchführt zur Ewigkeit, zum kommenden Gericht. „Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben, danach aber das Gericht. (Ebr. 9, 27.)

Durch den leiblichen Tod wird der Mensch mit seinem ganzen Leben vor den heiligen und gerechten Gott gestellt, vor dem er aber in seiner Sünde und Unreinheit nicht bestehen kann. Das empfindet er mit Schrecken in der Todesnähe. Unzählige erlebten es schon in Fällen der Todesgefahr. Wie ein Blitz stand die ganze Sünden- und Schuldgeschichte ihres Lebens vor ihnen. Im Lichte der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes wird jede Schuld des vergangenen Lebens völlig aufgedeckt werden.

Viele Schuld bleibt hier im Leben scheinbar ungesühnt, es ist, als ob Gras darüber gewachsen sei und niemand mehr daran denke. Aber der Tod mäht das Gras hinweg. Daher kommt das Furchtbare, daß der Tod für so viele Menschen hat.

Nun aber kündet uns die Heilige Schrift eine Erlösung von der Todesfurcht an. Der Apostel Paulus schreibt im ersten Korintherbriefe, 15. Kap. Vers 55: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? In Vers 56 bezeichnet er als den Stachel des Todes die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Nach dem Gesetz muß ein Sünder auch die Folgen der Sünde auf sich nehmen und tragen, welche bezeichnet sind mit Tod, denn „der Tod ist der Sünde Sold!" In Vers 57 weist der Apostel aber auf Christus hin, als den Erlöser vom geistigen Tode oder den Folgen der Sünde, in den Worten: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" Unter allen Sündern stand auf dem Boden der Erde ein Heiliger und Gerechter, unter allen von Todesfurcht gequälten ein Furchtloser und Freier: Jesus Christus weilte unter uns als der wahre Herr der Menschheit, als ihr rechtmäßiger Vertreter vor dem heiligen Gott. Als solcher sühnte er unsre Sünden in seinem blutigen Opfertode. Als solcher schmeckte er auch den Sold der Sünde, den Tod für uns alle. Es ist etwas Gewaltiges, Ergreifendes, was das Schriftwort uns verkündigt: Christus hat durch seinen Tod dem Gewalthaber des Todes, das ist dem Teufel, die Macht genommen. Es liegt todbezwingende, lebenschäumende Kraft in dem Sterben Christi am Kreuze, woraus wir neues Leben aus der Lebensfülle des auferstandenen Siegesfürsten nehmen können.

Lieber Leser und Mitchrist! Diese Zeilen sollen auch dir eine köstliche Botschaft überbringen. Auch dir wird neues, ewiges Leben aus der Lebensfülle Christi angeboten, nach der Wahrheit des Apostelwortes: Wir sind Botschafter an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott! Weißt du davon, daß heute wieder solche Botschafter, lebende Zeugen Christi, auf Erden wandeln und diese herrliche Botschaft, die Erlösung von Sünde und Tod, den Menschen verkündigen? Viele Lehrer und Prediger des göttlichen Wortes waren zur Zeit der ersten Apostel tätig, und doch verkündigte der Apostel das schwerwiegende Wort: Wir sind die Botschafter an Christi Statt! Unzählige Gottesdiener sind heute tätig, um das Heil der Seele in Gott und Christo Jesu zu verkündigen, aber wie einst, so rufen auch heute die lebenden und gesandten Apostel dir das Wort zu: Wir sind die Botschafter Christi, die dich mit Gott versöhnen wollen! Nimm ihr Wort gläubig an, dann wirst du bald mit ihnen und uns frohlocken können: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn", geoffenbaret durch den heiligen Geist in den Trägern desselben, den lebenden Aposteln.

Nimm auch du das unbezahlbare Gut der Erlösung von Todesfurcht und Gericht aus den Händen dieser Botschafter Christi dankbar an! Du hast damit einen Schatz gewonnen, der einzig und unentbehrlich ist für dein Leben und Sterben. Lehne diese höchste und unentbehrliche Gabe nicht ab, sie wird dir nie wieder geboten und vor Augen geführt, auch wenn noch so viele Lehrer und Prediger dir scheinbar das gleiche verkündigen. Prüfe an Hand der Schrift, ob der Apostel Wort nicht die Wahrheit enthält, prüfe auch nach dem Geiste, der dir aus ihrem Wort entgegenkommt, ob es nicht der Geist des Friedensfürsten Jesus ist, der zu ihnen gesprochen: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch! Nicht, wie ihn die Welt, die Menge der sonstigen Gottesverkündiger geben kann. Wir haben es selbst an uns erfahren und können ein lebendiger Zeuge sein, daß diese Worte Wahrheit sind, denn wir sind durch die Gnade Gottes mit Hilfe der wiedergesandten Botschafter vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

⊖⊖⊖ Frieden. ⊖⊖⊖

Schluß.

Ach, daß doch alle Kinder Gottes, die durch den Geist gezeugt worden sind, so recht von Herzen das hohe Gut des Friedens unseres Gottes in ihrer Seele erfahren möchten! Paulus sagt (Phil. 4, 7), daß dieser Gottesfriede höher sei als alle menschliche Vernunft. Menschliche Erkenntnis, Weisheit und Vernunft ist, wenn sie vom Geiste Gottes erleuchtet und geleitet ist, gewiß etwas Großes, zumal sie selbst die Tiefen der göttlichen Geheimnisse, sogar der Gottheit selbst erforschen soll; aber an den Frieden Gottes reicht sie nicht heran, kann ihn sich nicht einmal in seiner ganzen Größe und Tiefe und in dem unendlichen Reichtum vorstellen und ausdenken. Was gab Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi, als sie unsägliche Schmerzen in dem Stock erleiden mußten, die Kraft und die Freudigkeit, Gott in der Mitternacht zu loben? War es nicht der tiefe Friede Gottes, der im Herzen wohnte? Warum leuchtete das Angesicht des Stephanus wie eines Engels Angesicht? Und was befähigte ihn, unter den Steinwürfen seiner wütenden Feinde wie sein Heiland zu bitten: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht? Es war der Friede Gottes, der ihn davor bewahrte, anders zu denken als Jesus am Kreuze. Mit dem Frieden Gottes im Herzen gingen schwache Frauen und Jungfrauen

leuchtenden Auges und Angesichts den Löwen entgegen und gaben den Feinden Zeugnis davon, daß das Christsein eine Gotteskraft in sich einschließt. Es ist eine Frucht des im Herzen wohnenden Gottesfriedens, wenn Paulus Röm. 8, 35—37 schreiben kann: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?... In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Regiert der Friede Gottes in uns (Kol. 3, 15), so bleiben die Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahrt. Wie leicht wird Herz und Sinn, Gemüt und Vernunft, durch allerlei Leidenschaften, auch durch Leiden, Sorgen, Krankheiten u. a. in Unsicherheit und Unruhe versetzt, und jede Leidenschaft ist ja schon der Unfriede! Der Gottesfriede aber schützt vor jeder leidenschaftlichen Erregung und darum vor Sünde und jedem Übel zugleich. Und sollten gleich Leib und Seele verschmachten (Ps. 73, 26), oder sollten gleich alle Wetter über uns gehen (Ps. 54, 11), mit dem Frieden Gottes im Herzen ruhen wir in dem, der der Gott des Friedens ist, und sind selig im größten Erdenleid. Die Welt kann ihn uns nicht geben, aber auch nicht nehmen. Wer diesen Gottesschatz im Herzen trägt, ist ein Friedenskind und daher im rechten Sinne ein Kind Gottes.

Jesus wird der Friedensfürst, der Herr des Friedens genannt. Daher sind auch seine Boten, seine Apostel, im besonderen Sinne Friedensträger, die also nicht nur den Frieden verkündigen, sondern auch den Frieden spenden, weil sie die Gefäße sind, durch die der Geist Gottes fließt. Daher finden wir in den Briefen der Apostel soviel die Spendung und die Segenswünsche des Friedens, und wo auch heute die Apostel erscheinen und als Boten Jesu aufgenommen werden, triefen ihre Füße von Frieden, der sich den Friedenskindern dann mitteilt und ihren Frieden vermehrt, wie Jesus, in dessen Auftrag sie kommen, schon sagte: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.

Aber wie der Geist Gottes ein zartes Wesen ist, das durch die geringste Sünde getrübt werden kann, so ist auch der Friede ein Gut, das sorgsam behütet und gepflegt werden muß. Warum gibt es so viele auch unter den Apostolischen, die doch Tempel des heiligen Geistes sein sollten, und die dennoch so oft einen gestörten Frieden haben? Die Antwort erteilt Jes. 48, 16: „O, daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein, wie ein Wasserstrom," und ferner Ps. 119, 165: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben." In Gottes Wegen wandeln, oder neutestamentlich ausgedrückt, sich vom Gesetz des Geistes leiten lassen, das bewahrt den Frieden Gottes. Von den ersten Christen hieß es: Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, und daher regierte in ihnen als in Friedenskindern auch der Friede Gottes und erhielt sie unsträflich. Hier liegt das große Geheimnis, wie wir uns den Frieden Gottes erhalten und vermehren können. 1. Wir müssen in der Apostel Lehre bleiben, d. h. sie nicht nur als die geoffenbarte Wahrheit aus Jesus Christus erkennen, der gesagt hat: Wer euch höret, der höret mich (Luk. 10, 16), sondern auch gewissenhaft danach leben, also unsere Gedanken, Worte, Taten, unser ganzes Fühlen und Wollen danach einstellen. 2. Wir müssen in der Gemeinschaft bleiben, d. h. nicht nur die Gottesdienste besuchen und mit ganzer Seele dabei sein und in heiliger Ehrfurcht als vor Gottes Angesicht stehen, sondern auch die Gemeinschaft mit Geschwistern pflegen und gemeinsam mit ihnen an der Ausbreitung des Gotteswerkes in der apostolischen Kirche arbeiten. 3. Wir

müssen bleiben im Brotbrechen d. h. nicht nur sonntäglich das heilige Mahl genießen, sondern es vor allem würdig, nämlich mit aufrichtig bußfertigem und kindlich gläubigem Herzen als den Leib und das Blut Jesu und damit sein Leben empfangen. 4. Endlich sollen wir auch bleiben im Gebet; denn im Gebetsleben umfächelt uns Himmelsluft, wir treten vor den Gott des Friedens, und von ihm geht Frieden auf uns über, wie sich einst die Herrlichkeit Gottes auf Mose übertrug, als er auf dem Berge Sinai in der Nähe geweilt hatte.

Wer auf diese „Gebote" merkt oder das darin liegende „Gesetz" des Geistes liebt, dessen Frieden wird wachsen wie ein Wasserstrom, der wird tiefen Frieden haben (Ps. 119, 165; Jes. 48, 18). Dann mögen des Lebens Stürme kommen in Leiden, Jammer, Not, Elend, Entbehrung, Sorge, Krankheit, Tod usw., das Herz eines solchen Friedenskindes gleicht dem tiefen Weltmeer, das zwar oben bewegt wird, aber einige Meter tiefer trotz des heftigsten Sturmes oben in der ewig gleichbleibenden stillen Ruhe beharrt. „Im tiefsten Herzensgrunde trag' ich ja doch mein Glück" in dem Frieden Gottes. Dann ist ein solches Friedenskind ein Stück Salem, d. h. Frieden, und alle Friedenskinder zusammen bilden dann das Jerusalem, d. h. den Sitz, die Wohnung, die Stadt des Friedens, wo man den Vorschmack des Paradieses, ja des Himmels genießt. Und das soll die Gemeinschaft aller Apostolischen schon jetzt sein.

Solche Friedenskinder allein aber sind dann auch imstande, in dem Reiche des Friedens, dem tausendjährigen Reiche, Friedensträger und Friedensboten zu sein, oder wie die Verheißung gegeben ist, Könige und Priester zu sein und mit dem Herrn des Friedens zu regieren in dem Reiche, wo Fried' und Freude lacht.

Gleich wie niemand einst das ewige Leben ererben kann, wenn er nicht jetzt schon das Leben Jesu im Herzen trägt, so kann niemand als König und Priester in das Friedensreich kommen, wenn er nicht den vom heiligen Geiste gewirkten Frieden Gottes als einen Schatz besitzt. Es genügt nicht, Frieden mit Gott zu haben — den haben auch manche andere Christen; wir Apostolische müssen daneben den Frieden Gottes haben als einen Teil göttlichen Wesens und der göttlichen Natur. Der Gott aber des Friedens sei mit uns allen und erfülle uns mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes! Er gebe uns Frieden allenthalben und auf allerlei Weise! Amen.

F. L. Fr.

*** Das Bettelweib von Locarno. ***

Von Heinrich v. Kleist.

Am Fuße der Alpen bei Locarno im oberen Italien befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, in Schutt und Trümmer liegen sieht: ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte kranke Frau, die sich bettelnd vor der Tür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der bei der Rückkehr von der Jagd zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz; dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand und quer, wie es

vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Stöhnen und Ächzen niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese durch Krieg und Mißwachs in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß seiner schönen Lage wegen von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht verstört und bleich zu ihnen herunterkam, hoch und teuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten langsam und gebrechlich quer über das Zimmer gegangen und hinter dem Ofen unter Stöhnen und Ächzen niedergesunken sei.

Der Marchese, erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus und sagte, er wolle sogleich aufstehen und die Nacht zu seiner Beruhigung mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Lehnstuhl in seinem Schlafzimmer übernachte, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise mehrere Käufer ab; dergestalt, daß, da sich unter seinem eigenen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer zur Mitternachtsstunde umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloß, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er beim Einbruch der Dämmerung sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen und erharrte ohne zu schlafen die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der Tat mit dem Schlage der Geisterstunde das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich vom Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging und hinter dem Ofen unter Geseufz und Gerächel niedersank. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunterkam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen; und da er sich mit scheuen und ungewissen Blicken umsah, und nachdem er die Tür verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuk seine Richtigkeit habe: so erschrak sie, wie sie in ihrem Leben nicht getan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, sie noch einmal in ihrer Gesellschaft einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber samt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der Tat in der nächsten Nacht dasselbe unbegreifliche gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste, was es wolle, los zu werden, vermochte sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken und dem Vorfall irgendeine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Tür desselben ein; dergestalt, daß beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkürlichen Absicht außer sich selbst noch etwas Drittes, Lebendiges bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben

sich, setzen sich gegen 11 Uhr jeder auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögen, zu unterhalten suchen, legt sich der Hund, Kopf und Beine zusammengekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schläft ein. Drauf in dem Augenblick der Mitternacht läßt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich auf Krücken im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblick stürzt die Marquise mit sträubenden Haaren aus dem Zimmer; und während der Marquis, der den Degen ergriffen: wer da? ruft, und da niemand antwortet, gleich einem Rasenden, nach allen Richtungen die Luft durchhaut, läßt sie anspannen, entschlossen, augenblicklich nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch einige Sachen zusammengepackt und nach Zusammenraffung einiger Sachen aus dem Tore herausgerasselt, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen und dasselbe, überall mit Holz getäfelt wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angesteckt. Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war auf die elendiglichste Weise bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landsleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen.

✣✣✣ Memento mori! ✣✣✣

Kürzlich las ich in der Zeitung, daß ein mir bekannter Großindustrieller plötzlich am Schlagfluß gestorben sei, und zwar im Theater, „Figaros Hochzeit" sehend. Es bewegte mich innerlich der Gedanke tief, daß er so plötzlich gestorben sei. Unwillkürlich fragte ich: wie mag er wohl in die Ewigkeit hinübergegangen sein? Erfüllt von irdischen, nichtigen Gedanken, vom Tand und Scheinwesen dieses Lebens? – Unvorbereitet? Gesund war er aus dem Hause herausgegangen, aus „seinem" Hause, und nun — tot hineingetragen. Es hatte mit einem wuchtigen Schlage aufgehört, „sein" Haus zu sein. Ob der ehemalige Besitzer je getrachtet hatte nach dem, das droben ist? Nach der Heimat der Seele? Nach der himmlischen Behausung, die nicht mit Händen gemacht ist? — Vom Theater — in die Ewigkeit!!

Lieber Leser, gibt dir dieses nicht zu denken? Wie möchtest und willst du einmal hinübergehen in die Ewigkeit, und mit welchen Gedanken angefüllt willst du vor den Richterstuhl Gottes treten? Willst du es hinausschieben, bis der Tod unweigerlich bei dir anklopft und dir keine Zeit mehr läßt, nach den himmlischen und ewigen Gütern zu trachten. Wir rufen dir in herzlicher Liebe zu:

Noch steht der Gnade goldne Zeit,
Auf der verstörten Erde,
Apostel wirken heut, damit
Das Schwert zur Sichel werde!
Ein Liebesband von Land zu Land,
O, daß kein Bruder fehle,
Ein Friedensbund, ums Erdenrund,
Ein Herz und eine Seele!

Keine Todesfurcht.

Ein Knabe von zwölf Jahren lag schwer krank. Er wußte, daß er bald sterben würde; aber er fürchtete sich nicht, denn er wußte auch, daß Jesus sein Heiland sei, und freute sich, ihn bald zu sehen. Jemand äußerte dem jungen Kranken seine Verwunderung darüber, daß er keine Furcht vor dem Tode habe. Mit ruhigem Lächeln antwortete der Knabe: „Vergangenes Jahr sandten mich meine Eltern zum Besuch zu den Großeltern. Sie baten den Schaffner des Zuges, auf mich zu achten, und dieser kam öfter während der Fahrt, um nach mir zu sehen. Er sagte mir, wann ich den Zug zu verlassen hätte und war sehr freundlich zu mir. Es waren viele Reisende in dem Zuge; manche stiegen vor mir aus, manche hatten eine längere Reise als ich zu machen. An meinem Bestimmungsort angelangt, stieg ich aus. Mein Großvater stand schon da und nahm mich in seine Arme. – Ich denke, es wird mit dem Leben so sein wie mit dieser Reise: von Anfang an bis zu Ende hat der Herr Jesus für mich gesorgt und auf mich achtgehabt, und wenn ich an der letzten Station werde angelangt sein, wird er mich zu Gott führen, der ja mein lieber himmlischer Vater ist und mich in seine Arme nehmen wird."

Zu spät.

Ein schreckliches Beispiel stellen uns die Geschichtsschreiber an einem ruchlosen Menschen in Rom vor, der mit dem Satan einen Bund geschlossen hatte. Unter anderm enthielt er auch die Bedingung, der Seelenfeind solle ihn drei Tage vor seinem Tod warnen. Der Lügengeist hielt diese Bedingung und zeigte ihm seinen Tod an. Dieser ließ nun die Geistlichen kommen, entdeckte ihnen seine Gefahr und bat um Rat und Hilfe. Diese nahmen sich seiner fleißig an und suchten ihn aus der Hölle Rachen zu erretten. Da überfiel ihn aber ein so fester Schlaf, daß kein Rütteln oder Schütteln imstande war, ihn aufzuwecken. Wenn man von schändlichen Dingen, von der Welt und ihrer Lust redete, erwachte er. Redeten sie aber von seiner Seele Zustand und der Buße, schlief er sofort wieder ein, bis er endlich in solchem unseligen Zustand am dritten Tag seinen Geist aufgab. Das heißt auf Gnade sündigen, seine Buße bis aufs Totenbett verschieben und alsdann des ewigen Todes ohne Buße sterben. Wenn wir uns nun solchen Leuten gleichstellen, wäre es da Gott zu verdenken, wenn er unser Ende dem ihrigen gleichen ließe?

Müder Glanz der Sonne, blasses Himmelsblau!
Von verklungner Wonne träumet still die Au.
Goldenes Entfärben schleicht sich durch den Hain:
Auch Vergehn und Sterben deucht mir süß zu sein.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 49 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 27. November 1921

Sel'ger Advent.

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinne:
Wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde!
Sie rufen uns mit hellem Munde:
„Wo seid ihr, klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräutgam kommt!
Steht auf, die Lampen nehmt!
Hallelujah! Macht euch bereit
Zu der Hochzeit!
Ihr müsset Ihm entgegengehn!"

Ältestenbrief.

Frankfurt a. M. 1921.

Mein innig und herzlich geliebter Apostel!

Vor kurzem sang eine Gemeinde beim Beginn des Gottesdienstes das Lied: „Harre, meine Seele, harre des Herrn usw." In jedem Verse des Liedes wiederholte sich in lieblich getragener Weise diese Ermahnung: „Harre, meine Seele!" Dies berührte mich innerlich sehr. Die Ursache des tiefen Empfindens mochte darin liegen, daß ich mich schon längere Zeit im Geiste mit dem köstlichen, geheimnisvollen Gute der menschlichen Seele beschäftigte. Die Seele ist unter die unsichtbaren Herrlichkeitsgüter, die nur immaterieller

Natur sind, zu zählen und gerade deshalb für die Masse schwer zu verstehen, zu glauben und zu fassen. Für derartige Dinge suchte Jesus immer Gleichnisse, mit welchen er in Bildern aus der Natur und der stofflichen und sichtbaren Schöpfung Wahrheiten des Himmelreichs, sowie geistlicher Güter darzustellen gesucht hat. Nach solchen suchte ich auch.

Bei einem unlängst gehaltenen Begräbnis sah ich den Leichnam eines entseelten Bruders an. Dabei drängte sich mir die eigentlich selbstverständliche Wahrnehmung auf: Der Leib ist noch da, aber in ihm ist keine Seele mehr. O, dachte ich, was ist der Leib ohne die Seele? In meinem Geiste flüsterte es als Antwort: „Was die Erde ist ohne Wasser!" Das Wasser ist die Bedingung alles Wachstums, aller Fruchtbarkeit und Entwicklung der Dinge unserer stofflichen Schöpfung. Weder Pflanze noch Tier, noch Mensch könnten ohne Wasser gedeihen. Bedeutende Wasser in einem Becken der Erde nennt unsere Sprache „See". Das Wort Seele ist stammverwandt mit See. Die erhabene immaterielle, aus Gott hervorgegangene Substanz liegt in einem Stück veredelter Erde gleich einem See und ist die Bedingung des menschlichen Lebens, damit der Mensch eine lebendige Seele sei. Wie die weite Gottesschöpfung keinen Tropfen Wasser ganz verlieren kann, so kann sich auch keine Seele in Nichts verlieren, wenn auch Sterben oder völlige Vernichtung über den äußerlichen Menschen kommt. Beide, See und Seele, wechseln nur die Becken und Örter, und wenn sie sich scheinbar auch verlieren, so geschieht dies im Grunde genommen doch niemals. Die Sonnenglut kann einen See austrocknen, den Stoff aber nicht vernichten; allerdings wird ihm eine andere Form und ein anderer Ort gegeben. So wenig dies in natürlicher Hinsicht bestritten werden kann, so wenig dürfte im Beschauen des zurückbleibenden Überrestes eines Menschen, der noch daliegt wie ein entleertes Becken, behauptet werden können, daß der eigentliche, der ganze Mensch tot sei. Es steht somit fest, daß beim Sterben die Seele, die ein geistiges Wesen ist, nur den Ort wechselt und die Erde zurücklässt. Die Seele ist der unsterbliche Teil des Menschen, den er als den eigentlichen Menschen mitnimmt aus diesem Leben, während er den Leib der Erde läßt, wovon er genommen ist.

Wie durch die Sonnenglut und Hitze ein See gehoben und aufgesogen werden kann, so sind viele Menschenseelen, die sich durch das Sonnenwirken des Herrn unter der Lichtespflege der Apostel Christi immer mehr nach oben vom Irdischen erheben. Das unter dieser Pflege in die Seele gepflanzte Heimweh zieht diese schon auf den Weg nach dem erhabenen und einzig ersehnten Ziele. Man dürfte hier das Wort erwähnen: „Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!"

Leider verlieren sich so viele Seelen der Menschen nach unten, ihr Trachten und Streben gilt nur dem Vergänglichen. Es ist bedauerlich zu wissen, daß diese dann für das Edle, Herrliche, Himmlische und Wahrhaftige verloren sind, aber sie sind nicht so verloren, daß sie nicht Rechenschaft von ihrem Handeln geben und dann empfangen müssen, nach dem sie verdient haben.

Menschenseelen und Seen lassen sich unterscheiden in solche, die gleichsam genießbar oder ungenießbar sind. Manche Menschenseelen sind wie ein abgestandener Teich, der allen Schmutz in sich aufgenommen hat. Solche bieten kein Labsal für ihre Umgebung, sie sind keine Ehre und kein Ruhm, auch kein guter Geruch Christi und Gottes, sondern in Ermangelung eines guten, alles Schmutzige ausspülenden Zuflusses stinkende, moraștige, trübe, giftbergende, todbringende Wasser, wenn auch ursprünglich der beste See.

Manche Menschenseele ließ sich zum Ablagerungsplatz von allerlei ungöttlichem Unrate machen, womit die Seele verunreinigt wurde. Es finden sich Seen, die niemals einen bedeutenden Zufluß noch Abfluß haben; deshalb wird ihr Inhalt abgestanden, ungenießbar, ja oft giftig. Ein gesunder Zufluß, welcher immer mehr Raum gewinnt durch zunehmenden Abfluß des alten Wesens, ist die zunehmende, reinigende, erfrischende, belebende Kraft.

In einem unserer Lieder ist gesagt: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut fließt wunderbar stille durchs Land, doch strahlet und glänzt es wie feurige Glut; wem ist dieses Wasser bekannt? O Seele, ich bitte dich, komm, und such' diesen herrlichen Strom, sein Wasser fließt frei und mächtiglich, o glaube, es fließet für dich." Welch ein köstliches Glück für eine Menschenseele, die den Strom mit den in erwähntem Liede bezeichneten Eigenschaften gefunden hat, an dem die Seele genesen kann. Ich erinnerte dabei an Hes. 47, wo es heißt, daß unter der Schwelle an der Tür des Tempels ein Wasser herausfließt, das gegen Mittag fließt, und gesagt wird, daß alle Wasser gesunden sollen, wohin dieser Strom komme, daß sogar alles, was darin lebt und webt, leben und gesunden solle.

Ein Strom ist eigentlich kein seichtes Gewässer, ein schnell dahineilender Fluß, er ist tief, breit, alles mit sich reißend, unwiderstehlich, wie auch alle Verheißungen Gottes an sein Volk waren. Die Wasser versinnbildlichen die Botschaft des Evangeliums in der lauteren Apostellehre, mit allen Wohl- und Heilstaten Christi, mit allen aus Gott als segenbringend geschaffenen Einrichtungen und Gaben. Leider ist zu allen Zeiten die Wahrnehmung gemacht worden, daß um des Widerstrebens und der Gleichgültigkeit willen die Heilswasser in vieler Menschen Seelenteich nicht fließen konnten, sondern nur drum herumflossen und daß somit die Gesundung der Seele ausbleiben mußte. Man kann jahrelang unter dem Worte sitzen; wenn seine Wasser aber nur für andere fließen und nicht in die eigene Seele, so bleibt die Gesundung aus. Auch danebenliegende Teiche und Lachen können nicht gesunden, sondern sie werden salzig bleiben. Es sind doch hohe Gnaden Gottes, ja eine überschwengliche Beweisung seiner Treue zu uns elenden Menschen, daß er uns solche Heilswasser fließen läßt. Ich denke an die Aussprüche Sirachs: „Dein Segen fließt daher wie ein Strom". „Meine Ströme werden große Seen". Dann schreibt Jesaia: „Siehe, ich breite aus den Frieden wie einen Strom". Ja, Jesus sagt sogar: „Wer an mich glaubt, von des Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Beim tieferen Eindringen in das so geschilderte Seelenleben und das himmlische Seelengut eines Menschen muß eine Hochachtung vor allen Seelen der Menschen erwachen. Man gelangt dann dazu, nicht mehr so gleichgültig mit Menschenseelen umzugehen, wie dies leider so oft geschieht. Wie so oft beunruhigt der eine des andern Seele, oder er macht seinen Seelenteich zum Schuttablagerungsplatz. O Menschenseelen, Lebensseen, welche kostbare Güter seid ihr! Darum auch gab Gott so große Opfer, daß er die Seelen zur Erlösung und Gesundung brächte. Im Erkennen dieser Wahrheiten möchte man allen Seelen zurufen: „O Seele, ich bitte dich: komm und such' diesen herrlichen Strom — —, wohin dieser Strom sich auch immer ergießt, da jauchzet und jubelt das Herz, das nunmehr den köstlichen Segen genießt, erlöst wird von Sorgen und Schmerz.

Solche Seelen stehen im Zeichen des Lebens, und wo sich die Ströme des heiligen Geistes in der Salbungstat in sie ergießen konnten, da sind es Seen, Seelen mit Feuer vermengt. Wie herrlich sieht solche Johannes, wenn er sagte: „Ich sah wie ein gläsernes Meer mit Feuer vermengt." Die Seelen-

teiche, ja Seelenseen, die hier so rein und lauter wie das Glas werden, gereinigt durch den Lebensstrom, der seine Quelle in Gottes Herrlichkeitsgeist hat und durch seiner Boten Mund und Handlungen uns zufließt, machen zusammen das gläserne Meer, mit Feuer vermengt, aus.

Wie bitter ist es demgegenüber, wenn eine Seele im Zeichen des Todes steht, wenn der Seelenteich einst ein Stück vom ewigen Todesmeere sein wird, wovon das Tote Meer in dem einstigen gelobten Lande eine gewaltige Gleichnissprache redet. In Dankbarkeit grüßt Ihr ergebener Gg. Schall.

Eine beachtenswerte Erfahrung im Opfern.

Die Dankbarkeit gegen unseren gütigen Gott drängt mich dazu, das nachstehende Erlebnis zum allgemeinen Nutzen niederzuschreiben.

Bei einem Besuch unseres Apostels im letzten Frühjahr hatte ich mir in der Freude auf die bevorstehende Segensstunde vorgenommen, neben dem planmäßigen Opfer noch eine besondere Gabe in den Opferkasten zu legen. Da ich mit meiner Familie zu jener Zeit Mangel am Nötigsten litt, war ich gezwungen, mein Vorhaben auch meiner lieben Frau mitzuteilen. Von ihr wußte ich zwar, daß sie in der Frage vollkommen eins mit mir ist, doch wäre bei dem vorhandenen knappen Geldvorrat die Wegnahme des Betrags ohnehin aufgefallen, so daß ich es im vorliegenden Falle vorzog, nicht allein zu handeln.

Kurz und gut, es drängte mich, des in Aussicht stehenden Segens wegen etwas Besonderes zu tun und der bestehenden Notlage einmal zu trotzen. Daß das Opfer unter den gegebenen Verhältnissen nicht besonders groß sein konnte, ist ohne weiters verständlich. Aber gerade deshalb ist es von besonderem Werte, den dadurch hingenommenen Erfolg etwas näher anzuschauen.

Die erwartete Segensstunde kam und mit ihr auch ein reicher Trost und Frieden. Gar bald waren durch die Apostelwirksamkeit alle Sorgen und Lasten des Alltags verdrängt und Raum für neuen Glaubensmut und selige Hoffnung geschaffen. Mit einem Worte: diese Stunde war im wirklichen Sinne ein besonderes und unvergeßliches Erlebnis.

Bei dem an sich so herrlichen Erfolg hat es der liebe Gott nicht bewenden lassen, sondern er ließ mir dazu auch einen besonderen Segen in natürlicher Weise zuteil werden. Schon des anderen Tags wurde ich im Geschäft an die Kasse gerufen, um dort eine größere Nachzahlung für im Vorjahre versehentlich zu wenig ausgezahlte Bezüge in Empfang zu nehmen. Ferner kam am gleichen Tage nach Feierabend noch eine apostolische Schwester zu mir ins Haus, um mir einen Auftrag mit guter Verdienstmöglichkeit zu überbringen. So hatte denn das dem Herrn geweihte Liebesopfer einen mehr als zehnfachen Segen getragen, den ich zwar nicht suchte, der mir aber dennoch als Beigabe wurde, weil ich den Segen aus dem Gottgesandten höher bewertete. Ein deutlicher Beweis dafür, daß, wenn man am ersten nach dem Reiche Gottes trachtet, die natürlichen Bedürfnisse ohne weiteres befriedigt werden.

Möge dieses Erlebnis manchem, der durch die heutige Not im Opfern kleinmütig geworden ist, ein Ansporn zu freudigem Geben sein. Sind doch unsere Gaben, an der Liebe Gottes gemessen, immer nur klein. Werden sie aber in der Liebe zum Herrn und zu dessen Werke dargebracht, so werden sie von unserm Gott hochgewertet und tragen reichsten Nutzen für Zeit und Ewigkeit.

Dem Menschen des Verstandes ist dies zwar ein Geheimnis, dem Gläubigen aber ein freudiges und unentwindbares Bewußtsein. H. W.

Reue, die zu spät kam.

Ich erinnere mich, die Geschichte eines Mannes gelesen zu haben, der war aus Bremen. Der einzige Junge einer braven, gottesfürchtigen Witwe, war er mit viel Liebe und Sorgfalt umgeben. Sein Mütterlein wandte alles, was sie hatte, an ihren Sohn, um einen tüchtigen Menschen aus ihm zu machen. Sie arbeitete bis in die Nacht hinein, um das Brot und das Schulgeld für ihren Jungen zu verdienen. Am meisten aber umgab sie ihn mit ihrem fürbittenden Herzen. Der geweckte, begabte Junge jedoch ging eigene Wege. Es war ja schon ganz nett und gut, daß sein Mütterlein so für ihn sich plagte; er hielt es auch für verständlich, daß sie fromm war und sich an Gott hielt in ihrer Witwenschaft, Armut und Einsamkeit, jedoch für ihn war das doch etwas anderes. Er war jung, begabt, ein Kind der neuen Zeit, dazu winkten ihm frohe Lebensaussichten; da wäre es doch wirklich närrisch von ihm gewesen, wenn er solch ein weltfremdes, frommes Leben hätte führen wollen als sein im übrigen so gutes Mütterlein. Er gewann Freude am fröhlichen Welttreiben und entwuchs ganz allmählich ohne besondere böse Absicht dem Einfluß und Schutz der Mutter. Mit Schmerz und Tränen gewahrte sie an ihrem Sohn sehr bald einen gewissen Hang zu Leichtsinn und Zügellosigkeit; aber alles Mahnen und Bitten schlug er in den Wind. „Bin ich doch ein junger Mann", sagte er, „und weiß sehr wohl, wie weit ich zu gehen habe; du darfst ganz unbesorgt sein, Mutter, ich habe viel zu viel Charakter, um auf schlechte Wege zu kommen." Ja, so sprach er. Aber die Mutter sah tiefer und blickte darum immer trauriger drein. Sie sah mit Kummer, wie ihr Herzensjunge eine Freiheit nach der andern verlor und dafür ein gefesselter Knecht wurde, ein Knecht der Lust, der Sinnlichkeit, der Leidenschaft und des Lasters. Jetzt war er so weit, daß ihm der Boden in Bremen zu heiß wurde. Er verschwand und landete nach Tagen und Wochen im fernen Erdteil, wo ihn schon die Not und der Hunger dazu trieben, auf der unreinen, unehrlichen Bahn fortzufahren. Derweilen weinte seine besorgte Mutter in ihrem Stübchen in Bremen und betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Es gelang ihr auch, ihn ausfindig zu machen, und sie schrieb ihm liebe, mütterliche Briefe. Aber er beantwortete sie nicht. Das ging so jahrelang. Da, nach vielen Jahren passierte ihm etwas Seltsames. Es war um die Weihnachtszeit. Er war so ganz einsam und verlassen in der Welt, ein verkommenes Subjekt, wie man zu sagen pflegt. Nicht einmal ein Nachtlager hatte er. Er bummelte durch die Straßen der fernen Stadt und las an einem Hause eine herzliche Einladung zum Weihnachtsfest im Seemannsheim: besonders alle Heimat- und Obdachlosen seien herzlich willkommen. Heimatlos, obdachlos, ja das war er. Er konnte sich selbst nicht darüber Rechenschaft geben, wie es kam, aber er blieb an diesem Schilde hängen und fand sich nach wenigen Minuten in einem mollig warmen, lichterstrahlenden Raum. Was er dann sah und hörte an jenem Abend, das löste eine regelrechte Revolution in ihm aus. Seine Jugend, sein liebes Mütterlein, sein Ungehorsam, sein Leichtsinn, seine Flucht, sein jahrelanges Strolch- und Vagabundenleben, das alles zog wie in Prozession an ihm vorüber, und ehe noch der neue Tag graute, da war er eine Beute des Heilandes geworden, der diesem armen Menschen bis in die ferne Welt nachgegangen war, weil er ihn dennoch liebte, und weil das Gebet der Mutter den verlorenen Sohn verfolgte bis an die Enden der Erde. Am Weihnachtsmorgen — er hatte im Seemannsheim Obdach gefunden — schrieb er einen Brief voll Reue und Tränen und zugleich voll überfließender Freude und Sehnsucht an seine alte Mutter nach Bremen, zugleich aber entschloß er sich, sobald

als möglich wieder heimzukehren und seiner guten, treuen Mutter, über die er so sehr viel Gram und Kummer gebracht, persönlich abzubitten, und das eine große Wort ihr abzuringen: Vergebung! Er arbeitete fleißig, um die Kosten der Überfahrt zu verdienen, und wie ein Kind freute er sich auf den Tag der Abreise. Heim! Nur heim! so dachte er. Er wußte, er würde angenommen werden, ja, die gute alte Mutter — o wie ihn die Sehnsucht packte! — wie werde sie sich freuen, wenn er wiederkehre! Er malte sich im Geiste aus, wie er für sein Mütterlein sorgen und ihr den Lebensabend verschönen, wie er alles wieder gutmachen werde, was sie in Treue für ihn geweint, gedarbt und gelitten hatte. Ja, sie sollte es nun gut haben bei ihm. Endlich fuhr das Schiff ab, und schließlich legte es im Bremer Hafen an. Die Minuten wurden ihm zu Stunden, die Sehnsucht, die Freude, sein Mütterchen sehen zu dürfen, verliehen seinem Gange Schwingen, er flog nur so durch die Straßen, dann endlich um die Ecke in die Gasse, dann weiter bis zur Hausnummer, dann die Treppe hinauf, da ist die Tür, mit gewaltig tobendem Herzklopfen pocht er an — keine Antwort. Er pocht noch einmal — keine Antwort. Er ruft: „Mutter, bitte, mach auf!" — keine Antwort. Er pocht wieder und ruft laut durchs Schlüsselloch: „Mutter, liebe Mutter, dein Junge ist da, mach doch auf!" Der Ton verhallt in der Wohnung, aber es kommt keine Antwort, und es melden sich keine Schritte. Nun geht er zum Nachbarn. Er kennt ihn nicht, man kennt ihn nicht. Nur mühsam kämpft er seine gewaltige innere Erregung nieder und fragt: „Ach, sagen Sie, bitte, ist die Frau X. denn nicht zu Hause?" „Nein, die ist nicht da." „Wo ist sie denn wohl?" „Die Frau X. haben wir vor vier Tagen begraben, die liegt auf dem Friedhof!" Leichenblaß fährt der wie vom Blitze getroffene Mann zusammen, erstarrt schier vor Schreck, daß dem Nachbarn ganz bange wird; es löst sich ein Schluchzen, Klagen, Schreien: „O Mutter, arme, arme Mutter, nun kann ich's nicht mehr hören von deinen Lippen, daß du mir vergeben hast, nun kann ich nicht mehr gutmachen, womit ich dein Leben so mit Kummer gefüllt; o Mutter — Mutter — Mutter — !" Dann eilt er taumelnd und weinend hinaus auf den Friedhof, sucht seiner Mutter Grab, wirft sich auf den Boden und weint Tränenströme in den frischen Hügel hinein, daß sie hindurchdringen möchten bis zu dem treuen Mutterherzen da unten in der Grabeskammer, das nun aufgehört hatte zu schlagen, ehe er noch von ihr das Wort von der Versöhnung vernommen. Aber auch das Grab schwieg. Es war zu spät, nur vier Tage, aber doch für immer zu spät! — — —

O lieb so lang du lieben kannst,
O lieb so lang du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Es gibt Dinge, die wir vor Menschen zu bereuen haben, und wofür wir die Zeit versäumt. Das ist schwer und bleibt eine furchtbare Last fürs ganze Leben. Es gibt aber noch viel mehr Dinge, die wir vor Gott zu bereuen haben, und furchtbar ist es, wenn unsere Reue zu spät kommt und wir die Schuld mit ins Grab, mit in die Ewigkeit hinübernehmen müssen. Gott bewahre jeden der teuren Leser vor einer Reue, die zu spät kommt!

Das Herze fröhlich, der Mut recht ehrlich,
Die Rede züchtig, die Taten richtig,
Auf Gott vertrauen und auf ihn bauen,
Das sind die Waffen, die Frieden schaffen.

*** Eine praktische Bekehrung. ***

Lies die Geschichte von Zachäus (Luk. 19, 1—10). Nun versuche mal, ihn dir nach seiner Unterhaltung mit dem Heiland vorzustellen. Ich denke mir, daß, wie der Heiland ihn verlassen, er sofort auf sein Bureau geht. Er ruft seinem Geschäftsführer zu: „Bringe mir sofort das große Abrechnungsbuch", und einen andern schickt er, um ein Wechselheft zu holen.

Da sitzen nun die drei bei verschlossener Tür. Mit halber Stimme geht der Geschäftsführer die Liste der Steuerpflichtigen durch. Er hält inne. „Da haben wir einen, der hatte eigentlich nur 25 Taler zu zahlen, und wir haben ihm 33 abgenommen."

„Das sind also 8 Taler zu viel," sagt Zachäus, „viermal 8 sind 32, schreibe ihm einen Wechsel über 32 Taler."

So ist es noch mit vielen andern Posten, und Zachäus vollzieht Wechsel bis zu 100, ja 200 Talern.

Den folgenden Morgen beginnt der Geschäftsführer seinen Rundgang bei einem reichen Kaufmann.

„Ich komme im Auftrage von Zachäus," sagt er.

„O, ich kenne Euch wohl, was will denn der alte Gauner schon wieder?"

„Er will nichts von Euch, im Gegenteil, er läßt Euch bitten, diesen Wechsel über 100 Taler anzunehmen."

„Was sagt Ihr, aber bitte, tretet doch näher und setzt Euch. — Zachäus schickt mir einen Wechsel über 100 Taler?"

„Ja, so ist es."

„Aber warum denn, er ist mir ja nichts schuldig?"

„Doch, mein Herr, voriges Jahr hat er Euch 140 Taler abverlangt, obgleich Ihr eigentlich nur 115 Taler zu zahlen hattet."

„Das habe ich ihm damals gleich gesagt, er wollte aber nichts davon hören, also ist es ihm nun endlich eingefallen, mir ist es schon recht, aber 25 Taler zu viel, das sind doch nicht 100?"

„Er will das Unrecht, das er Euch und noch anderen getan, dadurch wieder gut machen, daß er die zuviel erhobenen Summen vierfältig wiedergibt."

„Unglaublich, dann ist der arme Mann wohl am Sterben?"

„Er hat sich noch nie so wohl befunden wie jetzt, klettert auf Bäume wie ein Eichkätzchen."

„Dann ist er wohl verrückt?" — „Nicht im geringsten."

„Aber bitte, wie erklärt Ihr Euch denn die Geschichte?"

„Einfach so: er ist gestern Jesum von Nazareth begegnet, als dieser durch unsere Stadt kam, hat ihn sogar bei sich zu Tische gehabt und hörte ihn vom Himmelreich sprechen. Da hat er ihm seinen Entschluß mitgeteilt, daß er ein neues Leben anfangen wollte, so daß der Meister ausrief: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Den Beweis dafür, daß er ein neuer Mensch geworden, haltet Ihr ja in der Hand. Er hat uns mitgeteilt, daß er sich bekehrt habe."

„So, auf einmal?"

„Ja, wunderbar genug ist es."

„Und wunderbar schwer zu glauben — und doch, hier ist der Wechsel über 100 Taler auf meinen Namen ausgestellt, von Zachäus unterschrieben! Wenn das der Erfolg der Bekehrung ist, dann ist es freilich der Mühe wert, sich zu bekehren. — Wer weiß, was ich noch tue — jedenfalls werde ich mich mal um diesen Jesus und seine Lehre bekümmern."

Wenn es keine Schmerzen gäbe, gäbe es keinen Gott. In dem Dunkel der Schmerzen allein wird Er sichtbar. Da blinkt das Sternlein herauf — wie alle Sterne nur sichtbar werden in der irdischen Nacht.

* * *

Wasser.

Herz, vom Wasser lerne du deine Pflicht und deine Ehre:
Auszufüllen rollt es hin, wo nur irgendeine Leere.
Herz, vom Wasser lerne du fromm dein göttliches Geschicke:
Durst und Reinheit suchen beide seine Flut mit heißem Blicke.
Herz, vom Wasser lerne du angst- und sehnsuchtsvoll das Ende:
An der Sonne sterbend, kehrt es heim zum ewigen Gelände.

* * *

Kein Wort der Welt hat mir einen gleich tiefen Eindruck gemacht, wie das Wort Kierkegaards: Nicht Gott verläßt dich — — du verläßt ihn.

* * *

Alle Menschen wirbeln Grund auf, Schlamm auf. Christus ist der Einzige, der auf reiner Flut fuhr. Die Kielfurche Christi ist rein. Seine Kielfurche ist allein rein.

*** Sonst tut es niemand. ***

Ein schöner, mutiger und wohlgekleideter Knabe ging fast täglich mit einem krüppeligen, griesgrämigen und noch dabei ärmlichen Jungen nach Hause. Jemand, der das öfter beobachtet hatte, fragt ihn, warum er das tue? ob der Krüppel ein Verwandter von ihm sei? — „O nein," antwortete der Bube. „Ja, warum tust du es denn?" fragte der Herr wieder, „du brauchst doch so die dreifache Zeit für den Weg." „Freilich," sagte der Kleine, „aber, wenn ich nicht mit ihm gehe, so tut es niemand. Ich kann doch nicht ansehen, daß er so allein geht." Ich möchte behaupten, daß in diesem Knaben ein Samariter steckt. Gehe hin und tue desgleichen!

Versandabteilung des Verlags.

Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt, Silbertitel	per Stück	M. 10.50
Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste	Stück	M. 10.50
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztasche .	Stück	M. 21.—
Gemeindegesangbücher, Leder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung „Sei getreu bis in den Tod" oder: „Ich habe dich je und je geliebet"	Stück	M. 50.—
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger	Stück	M. 30.—
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher)	Stück	M. 3.50
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, sowie Hausandachten .	Stück	M. 50.—
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	Stück	M. 9.—
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte	Stück	M. 20.—
Rundschau-Jahrgänge, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1919, ungebunden, 1 Jahrgang		M. 8.—
Rundschau-Jahrgänge, 1920, nur gebunden vorrätig, 1 Jahrgang		M. 22.—
Rundschau-Decken, für 1 Jahrgang		M. 6.—
für 2 Jahrgänge		M. 7.—
Jubiläumsbilder, Gedenkblatt zur Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde, Größe 48 × 60 cm, per Stück		M. 12.—
Lichtwaffen, zur Abwehr von Schmähungen		M. 0.50
Sekten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung		M. 0.50

Portoberechnung zu Lasten der bestellenden Gemeinde.
Verbundene oder beschädigte Bücher erbitte gegen Umtausch zurück.
Bestellungen an F. W. Krause, Leipzig-R., Sigismundstr. 5, erbeten.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 50 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 4. Dezember 1921

Gottesdienst in Ebingen (Württbg.)

am 25. Oktober 1921, gehalten vom Stammapostelhelfer Bischoff.

Eingangslied Nr. 304: Jesus, Heiland meiner Seele.
Gebet.
Textwort: Offenbarung 7, 2—4.
Chorlied Nr. 545: Ich kenn' ein' hellen Edelstein.

Predigt: Nun hat uns zunächst der liebe Gott die Freud' in dem Wiedersehen geschenkt, und daran ist eine Seligkeit gebunden nach dem Worte: Selig die Augen, die da sehen, was ihr seht, und selig die Ohren, die da hören was ihr hört. Wenn aber solche Augen selig gepriesen werden, dann muß doch das etwas Außergewöhnliches sein, was uns Menschen nicht alle Tage entgegenkommt und vor uns in die Erscheinung tritt. Wir haben doch mit dem Worte zu rechnen, was Jesus einst gesprochen: Vater, ich danke Dir, daß Du es den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen geoffenbaret hast. Also etwas, was verborgen und doch geoffenbaret ist; es kommt aber dabei immer auf die Herzensstellung derer an, denen solche Ereignisse begegnen. Der Nazarener ging einstens an vielen vorüber, ohne daß sie ihn erkannten, sie sahen nicht, daß er ein Träger göttlichen Heils und der Gnade des Allerhöchsten war; andere aber, welche erkannten, daß in ihm die Fülle der Gottheit zu ihrem Heil und ewigen Leben geoffenbaret war, ergriffen das in ihm nahegekommene Heil und Reich Gottes und erlangten dadurch ihre Seligkeit.

Ich habe hier ein Stück aus der Offenbarung des Johannes vorgelesen, welcher zur Zeit gewürdiget war, die Entwicklung und den Werdegang der christlichen Kirche zu schauen und wahrzunehmen. Er hat diesen Werdegang niedergeschrieben, und das hier vorgelesene Stück ist eine Offenbarung aus dieser Entwicklungsgeschichte. Nun kommt es darauf an, daß man an der benannten Zeit nicht achtlos vorübergeht, sondern daß zu dieser Zeit erkannt werden die Gnadenheimsuchungen unseres Gottes. Wenn einstens auf die heilsame Gnade hingewiesen ist, von welcher der Apostel Zeugnis

gibt, so waren wir zu jener Zeit doch nicht unter den Lebenden, und es kommt darauf an, zu unserer Zeit zu erkennen, was Gott für uns in das Wort hineingegeben hat, daß wir dieses ergreifen und dadurch an Jesu Brust gezogen werden, um daselbst nicht nur für die Erdentage, nein, für alle Ewigkeit geborgen zu sein. Hier wird auf die Gnadenheimsuchung unseres Gottes hingewiesen. Der Prophet sah einstens im Gesichte auch die Heimsuchung, aber auch den Ernst. Es wurde zunächst von ihm gesehen, daß sechs Männer kamen, diese hatten mörderische Waffen in der Hand. Unter diesen sechs Männern war einer, der hatte ein Schreibzeug an seiner Seite. Die fünf andern Männer erhielten den Auftrag, alles niederzumachen, was nicht gezeichnet war. Der eine ging zuerst voraus, um die mit seinem Zeichen zu versehen, die da jammerten und Leid trugen über den gottlosen Zustand in Israel. Nachdem er mit dem Schreibzeug alle diese gezeichnet hatte, traten die fünf andern in Tätigkeit und schlugen alles nieder. Nun wissen wir doch, daß sich solches in Israel niemals abgespielt hat; daß aber diese prophetisch vorausgesagte Handlungsweise kommt, ist bestimmt, nicht aber in einer Weise, wie es sich der natürliche Mensch vorstellt. Der Mann mit dem Schreibzeug nimmt eine Zeichnung von Menschen vor, wodurch denen ein Ewigkeitsleben gewährleistet wird. So sind auch die fünf andern Männer beauftragt, nicht, daß sie natürlicherweise die Leute totschlagen sollen, o nein, aber sie haben Fähigkeiten, um auf die unsterbliche Seele totbringend einzuwirken. Was sagt der Herr Jesus hierüber? Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, sondern fürchtet euch vor denen, die den Leib und die Seele töten können. Daraus erkennen wir eine zwiefältige Handlung, auf der einen Seite wird der gesehen, an dessen Handlung ewige Bewahrung gebunden ist, aber auf der andern Seite in fünffach stärkerer Macht das Verderben bringende denen, die das Zeichen nicht angenommen haben. Nun muß doch eine Zeit kommen, wo dieses alles stattfindet, denn die Worte der Propheten waren nur Verheißungen, die Sache selbst trat erst später in Erscheinung. Jesaia sprach einstens zu dem Volk: „Ein Kind ist uns geboren," hinweisend auf den kommenden Heiland, denn er hatte es auch vorausgesehen. Da konnten doch die Gläubigen einen Jesaia fragen: „Wo ist denn das Kind?" Aber noch 700 Jahre dauerte es, bis das, was er gesehen hatte, in Erscheinung trat. So konnte auch keiner, der zu Jesaia Zeiten gelebt, das Kind sehen und die Erfüllung der Verheißung bezeugen.

Nach unserem Wort sah Johannes hier vier Engel, die auch als Verderben bringende erkannt wurden. Hernach kam aber ein anderer Engel und sprach: „Beschädiget nicht die Erde, noch einen Baum, bis daß wir versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen." Wir erkennen daraus das gleiche, was Hesekiel gesehen hat. Zur Zeit, als der Würgengel unter den Ägyptern umgehen sollte, lag ein israelitischer Sohn krank im Bett, der wollte der Überzeugung gewiß sein, ob die Türpfosten auch mit Lammesblut bestrichen wären, und er ließ sich hinaustragen, denn er wollte nicht dem Würgengel preisgegeben sein. Aber o Schreck, die Türpfosten waren nicht bestrichen, denn die, welche dazu beauftragt waren, es zu tun, hatten es vergessen! Müssen wir da nicht in uns gehen und uns die Frage vorlegen: Wie steht es mit jedem einzelnen von uns? Haben wir die sichere Gewähr, daß wir nicht dem Würger preisgegeben sind? Es kann ja nur eines geben: entweder hat der Versiegelungsengel seine Arbeit an uns getan zur Bewahrung, oder wenn nicht, so sind wir den Verderbern preisgegeben.

Nun sind hier dreifache Zeugnisse angeführt und ich glaube annehmen

zu dürfen, daß ihr einem dreifachen Zeugnisse Glauben schenkt. Sollen wir denn annehmen, daß der Allmächtige uns betrügt oder etwas sagen läßt, was zu unserem Verderben ist? Man hört ja vielfach fragen: Wann ist die Zeit, wann kommt die Zeit? Ich sage: Ist die Zeit dahin, die der liebe Gott vorgesehen hat, dann haben wir das Gericht Gottes zu erwarten; kommt die Zeit nachher, so ist die Möglichkeit vorhanden, auf dem Wege der Gnade zu sein. Die Zeit wird bestimmt durch das Auftreten derer, welche Macht haben, die Zeichnung vorzunehmen. Es gibt viele, die verlegen solches auf die Zeit, wo Jesus das Volk Israel werde selig machen. Das Volk Israel wird den Messias nicht eher aufnehmen, bis daß er hier in Pracht und Herrlichkeit erscheinen wird. Es heißt in einem Worte: Wenn die Vollzahl der Heiden eingegangen ist, wird das ganze Israel selig werden. Es ist eine irrige Ansicht, daß die Zeichnung erst an Israel geschieht, denn wir wissen doch, daß der Apostel Paulus schon sagte: Wir sind Isaak. Nach der Verheißung sind sie auch Isaak. Wie oft redete Gott sein Volk mit „Jakob" an? Wenn Jesus schon sagt, daß dieses Geschlecht nicht vergehen soll, bis daß alles erfüllt ist, kann da ein Judas nicht weiterleben?

Abraham war ein Segensträger, aber ein Toter kann für mich kein Segnender mehr sein, denn mit dem Augenblick, wo meine Mutter gestorben war, hörte sie auf, für mich ein Segen zu sein. Darum kann Abraham heute auch kein Segen mehr sein, so wenig wie ein Schultheiß, der gestorben ist. Dessen Amt wird auf einen andern übertragen. Genau so ist es im Geistigen. Wenn wir uns in der Frage prüfen: lebt heute Judas nicht weiter?, so finden wir diese Charakter-Eigenschaften in der apostolischen Gemeinde zurück. Zeigt sich nicht der eine oder andere im Judassinn und Geist? Es gibt auch welche, die sagen: dazu gehören geöffnete Augen. Freilich gehören dazu geöffnete Augen, darum selig die Augen, die da sehen. Was denn? —, was der Herr zu dieser unserer Zeit zu unserem Geiste redet.

Als der liebe Apostel Schlaphoff hier in Deutschland war, erzählte er mir: Er war einstens in Afrika mit noch etlichen Geschwistern auf dem Wege nach Hause, da begegnete ihnen eine Frau und sagte: „Was ist das, welcher Gemeinschaft gehören Sie denn an? Sie tragen ja ein hellglänzendes Kreuz an Ihrer Stirn, und ebenso alle, die bei Ihnen sind!" Darauf antwortete er: „Wir sind Jesu Eigentum und tragen das Siegel an uns." Zwei Jahre später begegnete ihm ein Mann, trat auf ihn zu und sprach dasselbe. Mit den natürlichen Augen ist das nicht zu sehen, sondern dazu gehören vom Herrn erleuchtete Augen. Darum sage ich: wenn einmal die Zeit kommt, wo wir in die Ewigkeit eingehen, dann werden alle sehen müssen, daß der Würgengel keine Macht an denen hatte, die gezeichnet waren.

„Wartet, bis daß wir versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen!" Nun muß doch dieses ausgeführt werden, und zwar muß die Versiegelung von denen geschehen, die vom Aufgange der Sonne kommen, das heißt, die in seinem Namen und Auftrag kommen, denn ohne Auftrag hat es keinen Wert. Was nun die heilige Versiegelung anbetrifft, so trägt sie die Hinnahme des heiligen Geistes in sich, denn Jesus wird die nur als sein Eigentum anerkennen, die seinen Geist empfangen haben. Wenn nun so oft das Wort angeführt wird: „Wieviel mehr wird der Herr den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten," so meinen die Gläubigen, man dürfe den Herrn nur anbeten, dann empfange man den heiligen Geist. Nun, sage ich, wollten doch diese Leute auf die Auswirkung achten, warum ist denn heute dieser Zustand? Wenn doch z. B. ein Maler in seinem Gefäß rote Farbe hat, kann er damit die Wand weiß malen? Nein. Warum denn nicht?

Weil der Strich stets so ausfallen wird, wie die Farbe ist, die in den Pinsel aufgenommen wird. Hören wir nun die einzelnen Parteien reden, so kann man nichts wahrnehmen von einem heiligen Geist, denn dieser Geist ist doch kein getrennter, der einmal so lehrt und das andere Mal anders. Man braucht ja nicht einmal zu glauben, um diese Verwirrung auf geistigem Gebiete zu erkennen. Väter sind doch da, wo Kinder sind. Solange keine Kinder da sind, so lange sind auch keine Väter. Wo nun Väter sind, rechnet man auch mit Kindern, also wissen wir, daß der liebe Gott und Vater kein Stück Brot aus der Luft schickt. Die Wolken sind ein Mittel in der Hand Gottes, um es regnen zu lassen. Ebenso ist die Sonne ein Mittel in der Hand Gottes, um die Erde zu erleuchten. So gibt auch der Herr heute seinen Geist durch das geistspendende Amt. Warum zeichnet denn Gott nicht jeden Menschen selbst, wozu braucht er denn Menschen? Ich kann mir aber eine Wassertaufe ohne mitwirkende Menschen nicht vorstellen, kann mir aber auch nicht vorstellen, daß der liebe Gott den Menschen das heilige Abendmahl selbst gibt. Darum sage ich: mit dem Augenblick, wo Gott den Regen gibt ohne Wolken und die Erde erleuchtet ohne Sonne, mit dem Augenblick will ich glauben, daß der Herr den heiligen Geist gibt ohne Zutun von Menschen. Wenn aber jemand solches nicht nötig hat, so soll es mir recht sein. Wir aber wissen, daß Gott seine Ordnung festhält und dürfen froh sein, zu denen gezählt zu werden, die da glauben, daß Gott ein Gott der Ordnung ist. Wer es nicht fassen kann, daß dem so ist, dem überlassen wir es selbst, damit fertig zu werden, denn Gott hat niemals jemand zum Glauben gezwungen, sondern er hat stets gesagt: „Du sollst!" Gott sagte immer: „Du sollst den und den Weg gehen," er hat nie gesagt: „Du mußt den und den Weg gehen!". Dieses ist meine Überzeugung, gegründet auf die göttliche Wahrheit.

Die sogenannten „frommen Kreise" haben mir immer ein Lächeln abgewonnen, wenn ich sie sagen hörte, daß die Apostolischen die Bibel verwerfen. Wir freuen uns, lesen und sehen zu können, was einstens der Herr gewirkt hat. Wir wären ja die größten Toren und Narren, wenn wir die Bibel verwerfen wollten.

Ich denke nun, aus dem Angeführten werdet ihr in der Lage sein, eure Schlüsse zu ziehen und das hinzunehmen, was zu eurem Heil und Frieden dient. Ich bin nur ein Mittel und Werkzeug in der Hand meines Gottes; was ich aber empfangen habe für andere, das biete ich an. Ich habe euch mit Überlegung und Überzeugung bedient und im gehörten Wort die Wahrheit entgegengebracht. Wenn ich vorhin anführte, daß die Zeichnung stattfindet, so geht auch die Heiligung voraus. Der Herr läßt darin Vorsicht walten und nimmt die Reinigung in der Vergebung der Sünden vor. Wir wissen doch, daß wir nur durch die Gnade Jesu geheiligt und gereinigt werden, wodurch selbst noch die Erbsünde hinweggetan wird. Es heißt in einem Worte: Ich will heimsuchen die Erbsünde an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Wir wollen nun auch die Gnade Jesu suchen, soweit ihr glauben könnt und das Verlangen habt, von Sünden los zu werden. Dann laßt uns also beten: Vater unser usw.

Folgt Freisprechung, Abendmahl und Schlußgebet. Gustav Sauter.

Was eine Kindesseele aus jedem Blick verspricht,
So reich ist doch an Hoffnung ein ganzer Frühling nicht.
Wie uns ein Veilchen kündet den Frühling schon im März,
So ward dein Kind ein Frühling für dich, o Mutterherz.

Stellvertretung.

Als ich ein kleiner Knabe war, betrug ich mich einmal beim Frühstück recht unartig und störrisch. Endlich sagte der Vater zu mir: „Karl, jetzt gehst du hinaus und bleibst zehn Minuten vor der Türe stehen; ich werde dir sagen, wann du wieder eintreten darfst!"

Ich stand auf, hielt die Tränen gewaltsam zurück und ging, ohne meinen Vater anzusehen, vor die Türe, welche auch sofort hinter mir geschlossen wurde. Die Minuten waren mir sehr lang, und jetzt fielen meine Tränen reichlich auf die Strohdecke unter meinen Füßen, denn ich schämte mich und bereute meinen Ungehorsam. Noch war nicht die Hälfte meiner Strafzeit vorbei, als auf einmal die Türe leise geöffnet wurde und der Lockenkopf meines Brüderchens erschien. Der Kleine schlang seine Arme um meinen Hals und sagte: „Karl, gehe hinein! Ich will für dich draußen stehen." Und ehe ich ein Wort erwidern konnte, hatte er mich hineingeschoben und die Tür zugezogen.

Da stand ich nun, errötend, mit gesenktem Blick und in großer Verlegenheit, denn ich wagte es nicht, an den Tisch zu treten. Nun kam der Vater auf mich zu, nahm mich bei der Hand, küßte mich, führte mich an den Tisch und setzte mich auf mein Stühlchen. Er hatte mir vergeben um Gustchens willen, das wußte ich, das sah ich. Es war in seinen Augen so, als hätte ich die Strafe selbst getragen; aber, o wie sehr wünschte ich, Gustchen wieder an seinem Platz zu sehen! Als die zehn Minuten vorüber waren, wurde er endlich hereingerufen, und dann zog der Vater uns beide zu sich heran und nahm Gustchen auf das eine und mich auf das andere Knie. Dann umschloß er uns fest mit den Armen und drückte uns mit gleicher Liebe an sein Herz, mich, den unartigen Jungen, und Gustchen, das liebevolle Brüderchen; und da, am Herzen des Vaters, durfte ich nun Reue, Liebe und Dankbarkeit herausschluchzen.

Jahre waren vergangen seit jener Begebenheit; ich war längst erwachsen und hatte das Vaterhaus verlassen. Da wurde ich auf einmal wieder lebhaft an diese Geschichte erinnert, die gleichsam ein Vorspiel von einer Erfahrung ernsterer Art gewesen war, die ich noch zu machen hatte. Ich befand mich wieder vor einer geschlossenen Türe, weinend vor Reue und Scham. Es waren meine Sünden, die mich von meinem himmlischen Vater trennten. Ich wußte, daß ich unter dem Zorn Gottes stand. Aber siehe, da erkannte ich auf einmal, daß ein anderer aus Liebe zu mir meinen Platz vor der Tür eingenommen hatte, damit ich hineingehen dürfte in des Vaters Nähe und seine Vergebung erlangen könne. Es war Jesus, mein Heiland. Als ich an jenes Erlebnis aus meiner Vergangenheit zurückdachte, wurde mir sein stellvertretendes Leiden wunderbar klar und deutlich, und ich konnte glauben, daß mir um Jesu willen die Vergebung zuteil geworden war.

Vergebliche Gnade.

In dem Hotel einer großen Stadt war ein Kellner angestellt, der sich durch sein liebenswürdiges und gewandtes Wesen auszeichnete. Eines Tages kehrte in dem Hotel ein Fürst ein, und der Kellner hatte das Glück, zu dessen Dienst beordert zu werden. Beim Abschied sagte ihm der Fürst: „Wenn es dir hier im Hotel einmal nicht mehr gefällt, dann wende dich an mich, ich werde dir zu einer Anstellung verhelfen." Das Wort war gut und ernst gemeint, aber es war für den jungen Mann ärger als Gift. Er bildete sich nicht nur viel auf die Freundschaft des Fürsten ein, er wurde von Stund

an gleichgültig in seinem Dienst und benahm sich so ungezogen gegen seinen Herrn, daß dieser ihn entlassen mußte. Das machte aber dem Kellner wenig Kummer, er machte sich auf den Weg zu seinem Gönner. Unterwegs prahlte er überall mit „seinem Fürsten", tat sehr groß und stolz und verjubelte mit allerlei leichtsinnigen Brüdern seine ganze Barschaft. Schließlich verkaufte er seine besten Kleider, um nur noch an das Ziel seines Weges kommen zu können. Was schadet es? Der Fürst, so sagte er sich zum Trosste, wird schon alles wieder gutmachen. Da er aber zur Besinnung kam, machte er sich klar, daß er gute Kleider haben müsse, um vor den Fürsten erscheinen zu können. Arbeiten wollte er nicht, zu betteln schämte er sich, so überfiel er auf offener Landstraße ein junges Mädchen, bei dem er Geld vermutete. Aber er wurde hierbei gefaßt und mußte nun, anstatt in das Schloß des Fürsten, wegen Straßenraubes mehrere Jahre ins Zuchthaus wandern.

Wieviel Unheil kann doch die Lehre von der Gnade anrichten, wenn man sie falsch versteht, wenn man sie zum Trägheitspolster macht und denkt: Gott ist gnädig und freundlich, er wird mir meine Sünden schon vergeben! Wie viele denken, wir können ja die Gnade immer wieder anrufen, und wenn wir aufs neue sündigen, schenkt uns Gott aufs neue seine Gnade! Wenn uns Gott seine Gnade schenkt, dann sollen wir nicht denken, es gäbe für uns nichts mehr zu tun, dann fängt für uns das Schaffen unserer Seligkeit erst an; da gilt es vorsichtig zu wandeln, daß wir das Kleid der Gerechtigkeit, das uns der Herr angezogen hat, nicht wieder leichtsinnig oder gar mutwillig besudeln."

*** „Wie soll ich Dich empfangen?" ***

Durch die bunten Fenster der Kapelle fielen schräg die Sonnenstrahlen des ersten Adventsonntags. Vollstimmig hatte die versammelte Gemeinde das Lied gesungen: „Wie soll ich Dich empfangen, und wie begegn' ich Dir?"

Von oben her aber schaute der Herzenskündiger auf diese singende Adventgemeinde und prüfte die Seelen, ob sie es aufrichtig meinten. Vor seinen durchdringenden Augen waren sie offenbar, die Gedankenlosen und die Zerstreuten, die Wetterwendischen und die Leichtfertigen; aber auch die Treuen und Stillen, die es mit heiligem Verlangen im Herzen bewegten, was die Lippen sagten und sangen. Nun hob die Adventspredigt an:

„Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und von Herzen demütig!"

Weit zurück saßen zwei: ein alter, weißbärtiger Mann mit scharfgeschnittenen Zügen und hoher, kahler Stirn; neben ihm eine Jungfrau mit klarem Antlitz, die großen Augensterne andachtsvoll aufwärts gerichtet zu dem Verkündiger des Wortes. Man sah's alsbald: es mußten Großvater und Enkelin sein. Es war der pensionierte Förster H. mit seiner Enkelin Lisa, des vereinsamten Mannes Augentrost und seines Hauses Sonnenstrahl. Die beiden wohnten oben in den Waldbergen, am Saume der Waldecke, die mit hohen, säulenartigen Buchen weit vorsprang auf der Höhe, von wo man einen weiten, herrlichen Ausblick über das Tal hatte.

An diesem Adventsmorgen hatte sich im Waldhause schon allerlei Herzbewegendes zugetragen. Da war ganz frühe ein Brief mit schwarzem Rande abgegeben, darin stand die Todesnachricht von des Försters einziger Tochter. Die war leider eine ungehorsame und ungeratene Tochter gewesen, hatte gegen des Vaters Willen einen leichtsinnigen Jägerburschen geheiratet und war in die weite Welt gegangen. Nun waren sie beide tot und hatten

zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen hinterlassen; und da klopfte man nun bei dem Großvater an, ob man sich der armen Waisen annehmen wolle. Das hatte einen heftigen Sturm bei dem Alten erregt, und Lisa hatte zitternd dabeigestanden, als er mit einem Faustschlag auf den Tisch beteuerte, man solle ihm mit der Brut vom Halse bleiben. Auch erklärte er, der Kirchgang sei ihm verleidet, er bleibe daheim.

„O Großvater!" bat Lisa, „es ist ja der erste Adventsonntag!" Weiter sagte sie nichts; aber zwei helle Tränen rannen ihr dabei über das Antlitz. Der Alte gab keine Antwort, griff nach Mütze und Stock und stürmte hinaus. Das war in der Frühe geschehen, als die Sonne noch nicht aufgegangen. Das Mägdlein war vor die Tür getreten, dem Großvater nachzublicken. O, wie war die Welt so schön! Ein zarter Reif bedeckte das Erdreich; vor der Sonne her funkelte der Morgenstern im roten Himmelsglanz — jetzt blitzte der erste Sonnenstrahl auf, und langsam stieg sie empor, wie ein Bräutigam aus der Kammer, wie ein Held, zu laufen ihre Bahn! Groß und tief war die Stille in der Sonntagsfrühe! Da hob es an mit den Glocken drunten zu läuten; klar und voll zogen die Töne durch die winterliche Luft. — Lisa faltete die Hände, und es ging ihr durchs Herz das große Wort: „Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig!"

Aber auch der alte Förster hörte die Glocken läuten. Er stand still und horchte, er lehnte den grauen Kopf schwer gegen einen Baumstamm — es ging ein Schluchzen durch seine Brust, er kämpfte einen schweren Kampf in seinem harten Herzen.

Als er wieder ins Haus zurückkehrte, war es Zeit zum Kirchgang. Lisa stand schon, sonntäglich geschmückt, mit dem Gesangbuch bereit. Ihre Augen richteten sich flehentlich auf den Großvater, dessen Antlitz von düsteren Wolken überschattet war. Er sagte kein Wort, und des Mägdleins Lippen blieben auch verschlossen, doch zog der Alte den Kirchenrock an und nahm den Regenschirm um Lisas willen in die Hand, denn das Morgenrot verkündete für nachher Unwetter. Schweigend zogen die beiden zu Tal, schweigend betraten sie das Gotteshaus. Da begann der Gesang: „Wie soll ich Dich empfangen?"

Der Alte saß stumm dabei. Aber Lisa, die sang, und wie sang sie! Jeder dieser vollen, weichen Töne kam aus der Tiefe ihres Herzens; sie sah ihn im Geiste, den Schönsten unter den Menschenkindern, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Wie gern hätte sie ihm Palmen und grüne Zweige hingestreut! — Und sie wußte es nicht, wie ihr Singen dem Großvater an die Seele drang, wie allmählich die Eisrinde inwendig sich löste; sie sah es nicht, daß die dunkeln Schatten aus seinem Antlitz wichen und daß es in den tiefliegenden Augen feucht schimmerte.

Nun kam das Wort von dem sanftmütigen König, der uns arme Sünder so lange getragen hat in Geduld; der nun aber auch anklopft und dringend begehrt, daß wir ihn empfangen, ihm entgegeneilen, daß wir um seinetwillen niedrigen, was hoch ist, zerbrechen, was hart ist, daß wir aufrichtig bitten:

Deiner Sanftmut Schild, Deiner Demut Bild
Mir anlege, in mich präge, daß kein Zorn noch Stolz sich rege!

Auf dem Heimwege keuchte der alte Mann schwer, und sonst war ihm der Aufstieg zum Waldhause doch so leicht geworden! Lisa nahm seinen Arm und legte ihn in den ihren — er ließ es geschehen. Als sie vor des Hauses Tür standen, hielt er den Schritt an, und wie ein lange zurückgehaltener Strom brach es plötzlich hervor: „Lisa, wir nehmen die beiden Kinder!"

Gehen die Marsbewohner in die Kirche?

Diese etwas merkwürdige Frage erörterte der englische Kanonikus E. W. Barnes auf dem Kirchenkongreß in Cambridge. Er erklärte, daß wir heute wüßten, was den Verfassern des Neuen Testaments noch unbekannt war, daß die Erde nur ein kleiner Stern in einem großen Sternensystem sei, und da der Glaube an Gott durch das ganze Weltall verbreitet sein müsse, so meine er persönlich, daß es auch auf dem Mars Wesen mit Bewußtsein geben müsse, die ein Gottesgefühl besäßen, und dann würden sie natürlich auch in die Kirche gehen.

Unsere lieben Heimgegangenen.

1920.

† 22. November . Schwester **Wilhelmine Weiher**, Diakonissin, Herne i. W., 58 Jahre alt

1921.

† 14. Januar . . Schwester **Emma Louise Karg**, Darmstadt, 36 Jahre alt.
† 17. Mai. . . . Schwester **Wilhelmine Mendel**, Resse, 20 Jahre alt.
† 18. Mai. . . . Schwester **Ernestine Budde**, Herne i. W., 55 Jahre alt.
† 9. Juli. . . . Bruder **Philipp Friedrich**, Darmstadt, 32 Jahre alt.
† 10. Juli. . . . Bruder **Karl Fingerhut**, Haspe i. W., 65 Jahre alt.
† 12. August. . . Schwester **Gertrud Pohl**, Darmstadt, 47 Jahre alt.
† 27. August. . . Schwester **Wilhelmine Kuhlick**, Marten i. W., 44 Jahre alt.
† 6. September . Bruder **Gustav Poßny**, Resse, 23 Jahre alt.
† 11. September . Bruder **Johann de Buer**, Ohligs, 47 Jahre alt.
† 19. September . Schwester **Eva Dinkel**, Eschelbronn, 65 Jahre alt.
† 5. Oktober . . Schwester **Katharina Knöß**, Darmstadt, 53 Jahre alt.
† 9. Oktober . . Bruder **Christoph Schubert**, Hof i. B., 47 Jahre alt.
† 10. Oktober . . Bruder **Ernst Döbel**, Neundorf b. Schleiz, 19 Jahre alt.
† 13. Oktober . . Schwester **Christine Bayzel**, Göppingen, 43 Jahre alt.
† 19. Oktober . . Schwester **Henriette Warmuth**, Frankfurt a. M.-West, 68 Jahre alt.
† 21. Oktober . . Bruder **Heinrich Schmallischek**, Haspe i. W., 60 Jahre alt.
† 25. Oktober . . Schwester **Marie Güpner**, Frankfurt a. M.-Süd, 72 Jahre alt.
† 27. Oktober . . Bruder **Franz Louis Nestmann**, Dresden.
† 30. Oktober . . Schwester **Christine Härter**, Stuttgart-Süd, 83 Jahre alt.
† 21. Oktober . . Bruder **Schmallit**, Haspe i. W., 60 Jahre alt.
† 1. November . Schwester **Storbeck**, Tangerhütte, 24 Jahre alt.

Gefallene apostolische Krieger.

1589. Soldat **Bernhard Budde** aus Herne i. W., gestorben am 9. November 1918 in englischer Gefangenschaft.

Ehrentage der Treue.

Silberhochzeit.

5. Dezember 1920: Geschwister **Krispin**, Werne b. Bochum.
6. März 1921: Geschwister **Dohmann**, Haspe i. W.
6. März 1921: Geschwister **Riebeling**, Haspe i. W.
24. April 1921: Geschwister **Kulicke**, Heegermühle.
24. Juli 1921: Geschwister **Jansen**, Haspe i. W.
4. September 1921: Geschwister **Quitzdorf**, Schöpfurth.
30. Oktober 1921: Geschwister **Beni**, Jena.

Amtsjubiläum.

18. Oktober 1921: Bruder **Alfred Brendel**, Postassistent, Plauen i. V., 25 Jahre tätig.

Für unsere Kleinen und Liebsten

Kinderbeilage zu Nr. 50 der „Wächterstimme aus Zion"

Lieber Kinderbote!

Verzeihe mir, wenn ich Dich vielleicht belästige, denn ich weiß, Du hast sehr viel Arbeit! Aber weißt Du, ich kann nicht anders, denn meine Freude über Dein Wiedererscheinen ist zu groß!

Längst schon habe ich Dich vermißt und auch schon viel von Dir erzählt denen, die Dich noch nicht kannten! Denn wo ist es schöner als im Reiche der Kinder?

Du nennst Dich mit Deinen 50 Jahren den „Allerkleinsten", nun, dann bin ich die „Allerkleinste", denn ich zähle erst 36 Jahre. Gelt, da wunderst Du dich, aber es ist so! Und weil ich eben erst 36 Jahre bin und noch so klein, darum ist mir meine seligste Stunde am Sonntag, wo ich Sonntagsschule halte unter ca. 90 — 100 „Kleinen". Trotzdem ja hier die lieben Kleinen sehr lebendig sind — nicht so ruhig wie die Süddeutschen, ich selbst bin eine Süddeutsche —, denn hier haben sie das fröhliche Rheinländerblut in den Adern! — aber trotzdem bin ich im Himmelreich, wenn ich unter ihnen bin! Es ist ein munteres Völklein und liegt es im Volkscharakter, wenn ihnen ein Liedlein im Marschtempo besser aus der Kehle dringt, als eines in getragener Choralweise! Doch sie haben warme Herzen und ist ihnen auch kein Opfer zuviel. In .... sind weite Strecken zurückzulegen, um in die Hütte Gottes zu kommen, und da erhalten die Kleinen Fahrgeld für die Elektrische. Aber ich habe schon manches Kind angetroffen, welches den Weg zu Fuß machte und sein Fahrgeld in das Opferbüchslein der Kleinen einlegte!

Wenn wir nun auch noch viele Fehler an uns haben und mal noch gern über Stock und Stein springen, anstatt hübsch fromm in den gezogenen Grenzen zu wandeln, so wird uns der himmlische Vater doch gnädig sein, denn wir haben ja den Herrn Jesus in seinen Aposteln und allen Gotteskindern sehr lieb, und das ist ja besser denn alles Wissen, so steht es in der Bibel.

Nun, lieber Kinderbote, soll ich Dich herzlich grüßen von den vielen Brüderlein und Schwesterlein aus .... und sie freuen sich, wenn Du recht oft ein Plauderstündchen mit ihnen hältst, und Deine schönen Gedichte wollen sie auch auswendig lernen.

Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen!"

7. November 1921.

Das kleine Buch.

Ich fuhr in der Eisenbahn nach N. Der Zug hielt eben bei einer Zwischenstation an, und ich saß an dem geöffneten Wagenfenster, als plötzlich von außen eine Stimme an mein Ohr schlug: „Eine Zeitung, mein Herr, die ‚Morgenpost', mein Herr?"

Die Worte an und für sich hatten nichts besonders Anziehendes. Es war auch nichts Neues, einen Knaben auf dem Bahnhof Zeitungen verkaufen zu sehen; aber die Stimme hatte einen Wohllaut, der meine Aufmerksamkeit erregte. Seine großen Augen, sein blasses Gesicht erzählten von Kummer und Entbehrungen.

„Wie heißt du, mein Junge?" fragte ich. —

„Hans K ...." Ich konnte den Familiennamen nicht hören.

„Liest du gern?"

„O ja", erwiderte Hans rasch, indem er seine Augen den Zug entlang laufen ließ, um zu sehen, ob er sich nicht beeilen müsse.

Der Knabe war trotz seiner geflickten Kleider und abgetragenen Stiefel anständig gekleidet. Sein Kragen war blendend weiß, Hände und Gesicht äußerst reinlich. Ein langer, schriller Pfiff und dann noch ein kurzer gaben das Zeichen zur Abfahrt. Ich konnte nicht mehr zögern. Rasch überreichte ich Hans mein Neues Testament mit feinem Einband und Schloß.

„Du wirst es lesen, Hans, nicht wahr?"

„Ja, ja, mein Herr, gewiß!" Der Zug fuhr ab, Hans verschwand.

Vor kurzem machte ich wieder dieselbe Reise und hielt mich einen Augenblick auf der Station N. auf. Wie erstaunte ich, meinen jungen Freund wiederzufinden, größer und stärker, aber mit demselben tiefen Blick, derselben weichen Stimme.

„O, ich habe so oft an Sie gedacht, mein Herr!" rief er, als er mich erblickte, „ich hätte Ihnen so gern gesagt, daß das kleine Büchlein, das liebe Testament, alles anders gemacht hat."

„Wie so, Hans?"

„Ja, dem kleinen Büchlein verdanken wir's. Ich habe es nach Hause gebracht, und mein Vater hat es gelesen; er hatte damals keine Arbeit. Meine Mutter hat es auch gelesen und dazu geweint. Und jetzt hat das Büchlein alles verändert; wir wohnen in einem besseren Hause, mein Vater trinkt nicht mehr, und Mutter sagt, es gehe jetzt alles gut."

Der liebe Junge! Er sprach sehr freudig, und sein braunes Gesicht war voller Leben.

„Das kleine Buch, das Neue Testament, hat alles verändert!" Die Worte klangen in mir nach. Ja, das teure Buch, welches von der Liebe Jesu zu den verlorenen Sündern redet, das Wort Gottes, hatte sich also auch hier segenspendend und seligmachend erwiesen.

Es liegen Veilchen dunkelblau
Auf einem Grab im Abendtau,
Ein kleines Mädchen kniet davor
Und hebt die Hände fromm empor.
„O sagt ihr Blumen in der Nacht
Der Mutter, was der Vater macht,
Daß ich schon stricken kann, und daß
Ich tausendmal sie grüßen laß."

Heimweh.

Auf dem Bahnhof in W. im schönen Emmental standen eines Tages drei Personen und warteten auf den Schnellzug. Die Frau Gemeindeamtmann mit ihrer Tochter und ihrer kleinen Enkelin, einem fünfjährigen, feinen, zarten Kinde. Frau Benzer, die Mutter der Kleinen, wohnte im fernen Deutschland, in Oberschlesien, wohin sie vor $6^1/_2$ Jahren ihrem Gatten nachgefolgt war. Dort war ihnen, wenige Monate vor Kriegsausbruch, das erste Kind geboren, die kleine Elsa. Im August 1914 mußte der Vater mit in den Krieg ziehen, und die junge Frau wußte sich keinen anderen Rat, als ihr Kind der Mutter in die Schweiz zu bringen, wo es am besten aufgehoben war, da sie dem Verdienst nachgehen mußte. Mit Liebe und Sorgfalt pflegte nun die gute Großmutter das zarte Enkelchen, und dieses hing mit allen Fasern seines kleinen Herzens an der alten Frau. So war die Zeit verstrichen, Alfred Benzer, vom Krieg heil und gesund heimgekehrt,

wollte nun sein Kind bei sich haben. So war denn die Frau abgereist, um ihr Töchterchen heimzuholen; aber das ging nicht so leicht, wie sie es sich vorgestellt. Elsa kannte ihre Mutter nicht, freilich war sie einige Tage hier geblieben, aber die Kleine, von Natur ein schüchternes, ängstliches Wesen, faßte kein Zutrauen zu der ihr völlig fremden Person. Die Frau Gemeindeamtmann riet ihrer Tochter, das Mädchen noch einige Zeit hier zu lassen; sobald der Grenzverkehr etwas geregelt wäre, wollte sie selbst nach Oberschlesien zu ihren Kindern ziehen. Aber da wollte Frau Benzer nichts davon wissen. „Was würde Alfred sagen, wenn ich die Reise umsonst gemacht hätte? Nein, nein, ich darf nicht ohne das Kind heimkommen. Das ist jetzt nur im Anfang, Kinder gewöhnen sich bald an eine andere Umgebung." Jetzt braust der Zug heran, laut aufschluchzend umklammerte Elschen die Großmutter, diese küßte ihren Liebling, ebenfalls weinend, und führte sie zum Wagen. Doch sie wehrte und sträubte sich und war nicht zu bewegen, einzusteigen, bis der Schaffner sie mit Gewalt in den Wagen hob. „Will nicht Eisenbahn fahren, will nicht Papa sehen, will bei Großmama bleiben!" schrie die Kleine in heller Verzweiflung die Ärmchen nach der Zurückbleibenden ausstreckend. Der guten Großmutter brach fast das Herz bei der traurigen Szene. Der Zug rollte davon, nun brach Elsa in herzzereißendes Weinen aus, so daß den Mitreisenden die Augen feucht wurden. Ein Fräulein wollte ihr eine Tafel Schokolade schenken, aber vergebens; das Mädchen schaute nicht einmal auf, und sie hatte doch sonst so gern Süßigkeiten.

Den ganzen Nachmittag saß das Kind im Eisenbahnwagen, in die Ecke gekauert, und weinte ohne Unterlaß. Abends spät hatten sie die Grenze erreicht, das Gepäck wurde aufgegeben und dann begaben sich Mutter und Kind in ein Hotel, ein Nachtlager zu mieten. Die ganze Nacht lag die Kleine in unruhigem Schlummer, und wohl hundertmal rief sie nach der fernen Großmutter. Am anderen Morgen wurde in aller Frühe weitergefahren. Elschen war still geworden, nur die großen, blauen Augen flackerten unheimlich, die Mutter hatte ihr gesagt, noch dreimal müsse der Zug Halt machen, dann seien sie wieder bei der Großmama. Spähend schaute sie bei jedem Bahnhof, der vorbeisauste, zum Fenster hinaus. Ein- — — zwei- — — dreimal hatte das eiserne Dampfroß halt gemacht, jetzt fuhr auch schon blitzschnell das Lockenköpfchen hinaus, eine freudige Erregung lag auf dem Gesichtchen des Kindes, aber mit dem Ausdruck bitterster Enttäuschung sank sie mit den Worten: „Aber das ist ja gar nicht Großmamas Bahnhof!" in die Arme ihrer Mutter. Trostlos hielt Frau Benzer das ohnmächtige Kind auf dem Schoß und heiße Tränen fielen auf das blasse Gesichtchen. Ein junger Arzt, der zufällig im Abteil saß, eilte herbei und bemühte sich, die Kleine wieder ins Leben zurückzurufen, was ihm auch bald gelang. Lächelnd schlug das Kind die blauen Augen auf und fragte zärtlich: „Großmama, bist du da?" Doch als sie nirgends das liebe, freundliche Gesicht der alten Frau sah, schien sie mit einem Male wieder in die schreckliche Wirklichkeit versetzt. Laut aufschluchzend schlug sie beide Hände vor des Gesicht und begann von neuem bitterlich zu weinen. Sanft strich der Arzt über die glühenden Händchen, da klang es in klagendem Ton: „Großmama, komm, hole mich, o komm, sonst muß Elsa sterben!"

„Armes Kind, du hast Heimweh. Was ist's, das der Kleinen so Kummer macht?" fragte der Doktor.

Frau Benzer erzählte ihm alles, und weinend fügte sie hinzu: „O, hätte ich doch meiner Mutter gehorcht, aber ich glaubte nicht, daß es so komme!" Elschen lag jetzt ganz still in den Armen des jungen Mannes, die Händchen

hatte sie gefaltet, wie zum Gebet, die Bäckchen glühten im wilden Fieber und die großen, glänzenden Augen blickten suchend umher. Bald flüsterte sie im süßen Schmeichelton: „Großmama, warum kommst du nicht, gelt, du kommst bald!", dann wieder schrie sie in wilder Verzweiflung: „Großmama, so komm doch! „Minutenlang war es still, die feuchten Löckchen hingen wirr in die schweißbedeckte Stirn. Traurig schüttelte der Arzt den Kopf und sprach: „Sie hätten die Kleine nicht so gewaltsam von ihrer bisherigen Heimat losreißen sollen, das war zu viel für das zarte Kind; schon manche junge Menschenblume ist an gebrochenem Herzen gestorben, sogar schon große Leute, nicht nur schwache Kinder. Ein Seelenschmerz kann einem Menschen das Leben rauben!"

Jetzt tönte es wieder in so bittendem, flehendem Ton, daß es allen ins Herz schnitt, die es hörten: „Ach Großmama, du kommst nicht? O bitte, komm, liebe Großmama!"

Der Doktor wischte sich die Tränen aus den Augen, es war ein rührendes Bild, das sich der Seele des jungen Mannes tief eingrub. Halb sitzend, halb liegend, von seinen Armen gestützt, lehnte Elschen an seiner Brust, der rote Mund lächelte wehmütig und die schönen Blauaugen blickten so unendlich traurig in die Ferne.

Noch ein allerletztes Mal kam der geliebte Name über des Kindes Lippen. Mit dem Händchen winkend, sprach sie: „Großmama kommt nicht, lebe wohl — Elsa — muß — sterben, lebe wohl!" Dann war es still, ganz still. Die Händchen streckten sich, und das blonde Lockenköpfchen sank schwer auf den Arm des Arztes. Die lachenden, sonnigen Blauaugen waren geschlossen und der rosige Plappermund verstummt.

Der Zug brauste weiter, Frau Benzer achtete kaum auf die Rufe des Kondukteurs. Es war Abend geworden, und endlich war das Ziel ihrer Reise erreicht, auf dem Perron in H. stand Herr Benzer und schwenkte grüßend den Hut. Wie er sich freute, seine Elsa zu sehen; nun würde sie ihm bald jubelnd um den Hals fallen, sein süßes, kleines Mädel. Prasselnd und schnaubend schob sich die eiserne Schlange in die Halle. Frau Benzer stieg aus und fiel dem Gatten weinend um den Hals. „Wo ist das Kind?" fragte dieser hastig.

„Hier, mein Herr," antwortete der Doktor, indem er dem Vater die Leiche seines Lieblings in die Arme legte.

„Sie schläft wohl, unsere liebe kleine Maus?"

„Ja, aber für immer. Das Heimweh nach der geliebten Großmutter hat ihr das Herz gebrochen!" sprach der junge Mann tief bewegt. „Gott tröste euch!" Mit diesen Worten bestieg er wieder den Zug und fuhr weiter.

Wachterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 51 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 11. Dezember 1921

Nach Hause.

Der Heimat zu! Welch süßes Trosteswort,
Wenn's geht durchs finstre Tal!
Nicht schreckt das Kind, das naht der Heimatpfort',
Vor Sturm und Wetterprall.
Ob bitter fließen Pilgrimstränen,
Es geht nur inniger das Sehnen
Der Heimat zu.

Der Heimat zu! Welch hoffnungsvolles Wort
In hoffnungsloser Zeit!
Mag finstrer Wahn wegspotten immerfort
Der Seele Seligkeit. —
Er, der für mich am Kreuz gelitten,
Hat sterbend mir den Weg erstritten
Der Heimat zu.

Der Heimat zu! Welch mächtig Siegeswort
Im letzten Kampf und Strauß!
Der sich bewies als meines Lebens Hort,
Bringt sicher mich nach Haus.
Will Todesschrecken mich vernichten,
Werd' glaubensfroh den Blick ich richten
Der Heimat zu.

Glaubensrechnen.

Die Rechenkunst ist eine schwere Kunst, und manches Büblein und Mägdlein hat schon bittere Tränen geweint, wenn das Einmaleins nicht in den Kopf wollte oder immer wieder vergessen wurde. Und ging's gar ans Dividieren oder Teilen, was schon im Leben schwer wird, wenn's etwas Schönes und Leckeres mit dem Brüderchen oder Schwesterchen zu teilen gibt, so wuchsen die Schwierigkeiten in weit höherem Maße. Und gar beim Bruchrechnen, da ging alles „in die Brüche", und es wurde Trübsal nach Noten geblasen. Doch endlich nach vieler Not und bei gutem Willen und bei gespannter Aufmerksamkeit und stetiger Übung wurden auch die großen Schwierigkeiten überwunden, und dann — „war's keine Kunst mehr". Freilich gibt es manche, die lernen's nie.

Die Glaubenskinder nimmt unser Gott auch in seine Schule, damit sie allerlei lernen, und ich glaube, von allen Unterrichtsstunden ist das Glaubensrechnen mit den vielen unbenannten Zahlen und unbekannten Größen, wie sie das tägliche Leben in großer Zahl besonders in der heutigen teuren Zeit bietet, für manchen recht schwer. Auch diese heilige Rechenkunst muß oft unter viel Mühe und vor allem unter großer Anstrengung des Willens gelernt werden. Wer dazu nicht bereit, also wer lässig, bequem, faul und willensschwach ist, der wird nicht weiter als bis zum Klagen: „Ach, wie schwer ist es doch, durch die Not der Zeit zu kommen!", oder zum Weinen und Seufzen oder gar zum Murren darüber gelangen, daß uns Gott auch so schwere Lebensaufgaben zu lösen aufträgt. Daneben gibt es aber auch manche, die sich redlich bei der Arbeit abmühen und doch nicht zu dem befriedigenden Endresultat kommen, daß sie sagen können: „So ist es richtig!" Daher wollen wir solchen Seelen, die das Glaubensrechnen lernen wollen, etwas auf die Sprünge helfen, ihnen einige „Rechenkniffe" zeigen; vielleicht finden sie dann nicht nur das Endergebnis, sondern sie entdecken gar noch einen besseren Weg zur richtigen Lösung.

Beim Glaubensrechnen gibt es wie beim gewöhnlichen Rechnen Aufgaben, bei denen man addieren (zusammenzählen), subtrahieren (abziehen) multiplizieren (vervielfältigen) und dividieren (teilen) muß. — Wie viele Verlegenheiten, Nöte, Entbehrungen, Mangel an Geld usw. häufen sich zuweilen in der Familie, so daß beim Addieren aller dieser Posten oft Herz und Kopf zu brummen anfangen, weil die erwartete Summe für die Bedürfnisse absolut nicht herauskommen will. Dann, lieber Glaubensrechner, stelle noch einen Posten ein, und das ist unser allmächtiger Gott, unser reicher Vater, mit dem dein Unglaube nicht gerechnet hat. Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten, nämlich um uns zu zeigen, daß er sich um uns und sogar um unsere Kleinigkeiten kümmert, weil er uns als das Eigentum Jesu mit väterlicher Liebe umschließt. Wenn wir ihn hinzuaddieren, ich glaube, dann kommt eine Summe heraus, die das Herz ganz, ganz ruhig macht.

Eine Hauptkunst, die oft recht schwerfällt, ist das Subtrahieren, das der Glaubensrechner zu lernen hat. Wenn einmal die Vorratskammer ziemlich leer oder wenn der Trübsalsbecher bei Krankheiten, Kummer und Leiden aller Art ziemlich voll oder gar noch im Zunehmen begriffen ist, dann, lieber Bruder, liebe Schwester, fange flugs an abzuziehen und zwar den „morgenden Tag". Wer das versteht und sich selbst sagt: „Heute noch ausgehalten, heute noch treu bleiben! Was geht mich der morgende Tag an?

Der morgende Tag wird schon für das Seine sorgen!" — wer das kann, der erlebt des Dichters Erfahrung:

Dulde, geduldе dich fein!
Über ein Stündelein
Wird deine Kammer voll Sonne sein

und dein Herz voll Ruhe und stillem Vertrauen auf den, der schon so oft geholfen hat.

Dann kommt das Multiplizieren, das, wenn das Addieren gut gelernt ist, nicht allzu schwer fällt. Daniel und seine Freunde, die nur „Gemüse" aßen (Dan. 1, 16), wußten schon davon, und Jesus als der größte Lehrmeister hat es bei der Speisung der Viertausend und der Fünftausend uns anschaulich vorgemacht. Er multiplizierte die fünf Brote und die zwei Fischlein mit dem reichen Segen des Vaters und seinem eigenen Dankgebet, und das Produkt, das Ergebnis war: sie wurden alle satt! — Können alle Apostolische diese Art des Multiplizierens? Ist auch oft nicht allzuviel auf dem Tische und besteht die Mahlzeit zuweilen auch aus „wenig nahrhaften" Speisen, mit dem Segen Gottes multipliziert und fröhlichen Herzens und mit Danksagung genossen, machen sie nicht nur satt, sondern erhalten auch gesund, und die Kindlein bekommen oft noch frischere und rotere Bäcklein, als wenn stets „Geselztes und Geschmelztes" auf dem Tisch steht, und den Arzt und die Apotheke braucht man nur selten.

Endlich muß auch das Dividieren gelernt werden, und das ist oft zum Kopfzerbrechen, ja manchmal zerbricht sogar der innere Mensch dabei, besonders wenn die Zahlen so groß werden. Mit 2, 5, 10, 20, 100 und ähnlichen leichten Zahlen geht es noch, aber wenn es gar in die Hunderttausende und Millionen mit allen möglichen Zusammensetzungen geht. . . .! Gott stellt uns wohl einmal wie den Hiob und andere Kreuzträger vor riesengroße Zahlen von mancherlei schweren Lasten, sei es Mangel an zeitlichen Gütern oder seien es schwere Leiden, Krankheit, Nöte, die die Tränen aus den Augen pressen und Seufzen und Jammern hervorzurufen imstande sind, daß man wohl mit Asaph in Ps. 73 sagen konnte: Ich hätte schon gestrauchelt mit meinen Füßen usw. Da macht sich aber ein rechtes Glaubenskind ans Dividieren, und zwar teilt es in die große, vielstellige Lastenzahl die Stelle: „Eins ist not!" und dann kommt die selige Wahrheit heraus: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen, nämlich zur Reinigung, zur Heiligung, zur Zubereitung, zum Ausschmücken des Hochzeitskleides, zur Ausgestaltung in Jesu Bild. Und dann kann man trotz alles Schweren, das man tragen muß, stillen, geduldigen, ja fröhlichen Herzens sagen: „Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn du hältst mich bei Deiner rechten Hand; Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur Dich habe. . . .!

Das sind Rechenstunden, lieber apostolischer Mitpilger. Sie sind nicht so leicht wie eine Singstunde, wo man sorgenlos singt zur eigenen Freude oder auch Gott zum Lob. Aber wie das irdische Rechnen den Geist und den Verstand schärft und dabei den Willen anregt und festmacht, die Aufmerksamkeit auf das zu erwartende Ziel sammelt, so wird auch beim Glaubensrechnen der ganze innere Mensch mit seinem Wollen, Ausharren, Geduldеn, Vorwärtsstreben, Hoffen, Anhalten im Kämpfen, Beten und Ringen in Anspruch genommen, so daß es dazu geeignet ist, daß der Rechner die beseligende Wahrheit an sich erfährt: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Und der erlernt das Glaubensrechnen, der in der Schule des hl. Geistes bleibt, in die wir apostolische

Christen gestellt sind. Die Apostel Jesu Christi, die uns heute gegeben sind, stehen dann als Lehrer mit ihren Gehilfen, und wer nicht aus der Schule läuft, wird die scheinbar so schwere Rechenkunst bald lernen und mit Erfolg auch ausüben. Wer sich aber keine Mühe gibt, wer die Anstrengungen scheut und die Bequemlichkeit des Fleisches liebt, wer nicht auf die Lehrer achtet und ihnen folgt, der lernt's nie. Gott gebe, daß wir alle solche Künstler im Glaubensrechnen werden, die stets das richtige Resultat herausbekommen, nämlich: Er hat alles wohl gemacht, und er wird alles wohl machen zu unserer inneren Vollendung! Fr.-L.

*** Übersinnliches. ***

Eines Tages kommt mein alter Freund Sch. und bittet mich, folgendes zur Erörterung zu stellen.

Seit Jahr und Tag begrüble ich ein mir auf den Leib brennendes Rätsel. Ich fühle mich hineingerissen in die viel umstrittene Frage „Vorsehung oder Zufall?" Das widerspricht meiner ganzen Art. Ich schwieg also, so red- und schweigselig ich sonst auch bin. Doch ich will mich hier nicht auf die höhere Prophetie einlassen. Man träumt Unvorhersehbares, man lacht des absurden Traumes, und drei Stunden später bringt der Postbote schwarz auf weiß den Wortlaut dieses meist ärgerlichen oder traurigen Nachtgesichtes. Ich finde nichts Verwunderliches daran. Hören Sie nun meinen ersten Fall.

Meine Frau träumte vor Jahren, sie habe mit schrecklicher Deutlichkeit gesehen, wie ihr vierjähriger Sohn Heinrich vom Dach gefallen sei. Kühl erwiderte ich: Ich wüßte nicht, wie er auf ein Dach hinauf käme —, um herunterzufallen. In der zweiten Nacht träumte meine Frau genau denselben Traum, aber noch deutlicher. Ich meinte, aus dem ersten habe sich der zweite Traum ganz natürlich fortgeschwungen. „Ich rate dir, beobachte heute leichte Diät, heitere dich irgendwie auf und du wirst nicht wieder so dumm träumen." Doch in der dritten Nacht kam derselbe Traum. „Ich habe den Jungen fallen sehen, er krachte auf den Boden, lag mit geschlossenen Augen da und erbrach sich. Geblutet hat er nicht." Nun schreckte auch ich auf. „Daß du den Jungen ja in Hut nimmst, daß er nicht auf Stuhl oder Tisch oder sonst wohin steigt!" Desselbigen Tages sollte die ausgeräumte Kinderstube neu tapeziert werden und ich stellte die Trittleiter in das Zimmer. „Daß du den Jungen nicht hineinläßt. Ich will doch lieber abschließen!" Bald darauf höre ich durch drei Wände die helle Kinderstimme: „Hoch auf den Tiroler Bergen" und schon ein dumpfes Aufkrachen. Da stand die Leiter wie ein steilgotisches Staffeldach, der arme Junge lag mit geschlossenen Augen ohne Besinnung auf dem Rücken und erbrach sich. Der Arzt sagte: „Schwere Gehirnerschütterung. Ob tödlich, ob Operation, noch unbestimmt." Aus dem Sturz entwickelten sich zweimal Veitstanz, Herzleiden, Rheumatismus, schnelle Ermüdung bei geistiger Arbeit. — Erst beim dritten Fall, der an mein Leben ging, erkannte ich, daß es sich schon damals um einen Warnungstraum gehandelt habe, und ich zog Nutzen aus dieser leider recht späten Erkenntnis.

Höchst merkwürdig ist der zweite Fall. Ich sitze am 4. Januar 1918 in meinem Zimmer und verfertige mir höchst eigenhändig einen Wandkalender, da beim Buchbinder keiner aufzutreiben war. Alles gelingt sauber, und unter jedem Sonnabend steht der übliche Strich. Da entdecke ich, daß im Oktober etwas nicht in Ordnung ist. Der Strich steht unter Sonntag, dem 20. Ich tituliere mich einen Esel und ziehe mit Schwung den Wochenstrich unter Sonnabend, den 19. Oktober. Ich starre auf das Papier, auf den schwarz-

umränderten, von allen andern Tagen stark abgesonderten 20. Oktober. Und sofort steht in mir die Gewißheit da: An diesem Sonntag ereignet sich ein Unglück, ein Todesfall. Ich denke an mich selber. Wenn nicht zu ändern, dann schon, aber das Ende des Krieges hätte ich doch gern erlebt. Ich erzähle die Sache bei Tisch. Die Frau spottet, die beiden Jüngsten blicken geradezu verächtlich drein, die Älteste aber, Brigitte, ein Prachtmädel von 19 Jahren, so sonnenjubelndhell wie ihr Name, kerngesund, blitzend vor Schönheit, erwidert zärtlich lachend: „Aber Papachen, wer wird so abergläubisch sein? Du bleibst uns noch lange erhalten, wirst uns sogar noch alle überleben, und ich hätte so gern deine Bücher geerbt." — — „Ja, es könnte auch einen von euch treffen!" — — „Ach Unsinn!" Und Gelächter und Frohsinn springen hoch auf. Ich verlor indessen den ominösen 20. Oktober nicht aus den Augen. In mir sprach es immer: „Es passiert was, wenn auch mir nicht!" Vor der Familie wagte ich auf die Dauer diesen Ton nicht mehr anzuschlagen. Eine gute Freundin aber, die weder fromm noch mystisch geartet ist, glaubte schließlich auch daran, da halb im Scherz, halb im Ernst die düstere Möglichkeit häufig erörtert war. Der Tag rückte heran. Im ganzen Familienkreise eitel Gesundheit und Sonnenschein. Anstatt wie üblich am Sonntag, schreibe ich schon am Sonnabend, dem 19. Oktober, das regelmäßige Feuilleton. Denn morgen will ich freie Hand haben. Am Abend finde ich die Tochter Brigitte im Bett. „Nur eine leichte Erkältung will ich rechtzeitig ausheilen. Schmerzen, Fieber? Keine Spur, mir fehlt wirklich nichts." Ich höre nur ihr herrlich helles Lachen. Ja, wie sollte auch diesem Mädel etwas zustoßen! In der Frühe des 20. Oktober stellt die Mutter Fieber fest. „Nein, keinen Arzt, das wäre ja lächerlich, ich fühle mich gesund wie noch nie." Der Arzt kam. „Treiben Sie schleunigst Kognak oder sonstwie Alkohol auf, besorgen Sie auch diese Koffeinpulver. Es ist ein schwerer Grippefall. Gelingt die Aufpeitschung des Herzens, so ist alles gut." Ich erstarre zu Stein. Das Mädchen lacht. Die teilnehmende Freundin fragt an. Ich erwidere steinern kalt: „Brigitte wird heute sterben." Auf die Herrliche zielte also das Omen des 4. Januar. Nach drei Stunden sagte der Arzt selber: „Hoffnungslos!" In dem Mitternachtsschlag des 20. Oktober klang schon das Sterbensröcheln. Die Kampferspritzen erpreßten noch einige Stunden Aufschub. Sanft erlosch mein schönes Kind. — — —

Was sagen Sie nun, lieber Freund, war der Doppelstrich im Kalender Zufall oder Vorsehung? Ein Jahr später wußte ich, daß es im ersten wie im zweiten Fall die Warnung eines guten Geistes aus dem Jenseits gewesen ist. Meinen eigenen Fall, der übrigens nicht beweiskräftig ist, möchte ich nicht preisgeben. Er steht übrigens anderswo niedergeschrieben. Ich hatte noch nie im ganzen Leben klar geträumt oder ein Traumbild in den hellen Tag hinübergenommen. In der vorletzten der zwölf heiligen Nächte 1919 aber erlebte ich mit einer wissenschaftlichen Genauigkeit ohnegleichen im Traum mein eigenes Ableben und an einem ganz bestimmten ländlichen Orte. Es war ein wundervoller, ein herrlicher Traum. Anderen Morgens erzähle ich: „Diese Nacht hatte ich einen seltsamen Traum." Darauf sagte meine Frau: „Nach altem Volksglauben würde dein Traum buchstäblich in Erfüllung gehen." Ich behielt die Sache für mich. Es ist ja ganz ausgeschlossen, daß du zu dieser Zeit in ein sächsisches Dorf gerätst, wo sich mein Traum abgespielt hatte. Dann aber fügte es sich im Verlaufe von geschichtlichen Arbeiten und nach landratsamtlicher Verfügung, daß ich Mitte November in drei Dörfern des Saalekreises erwartet wurde. Schon mache ich mich reisefertig . . . Da steht in eherner Riesengröße vor mir die Gewißheit: fährst du, so wirst du den geträumten Tod sterben. Ich kämpfte

einen Kampf zwischen Lebens- und Todeslockung. Nun aber dämmerte mir das Verständnis auf für die warnende Geisterstimme, die zweimal vergeblich gewarnt hatte. Und ich blieb zu Hause.

✣✣✣ Abendansprache Pestalozzis an sein Haus. ✣✣✣

„Es dünkt mich, ihr solltet auch einmal an den Winter denken! Alles ist jetzt mit Schnee bedeckt, alles steht jetzt still, Pflanzen, Bäume, Wasser; die Schöpfung scheint tot. Aber auch im Winter scheint die Sonne. Auch die Tage des Winters sind schön, auch die Tage des Winters haben Freuden. Womit läßt sich der Winter vergleichen? Sehet, wenn im Frühling die Saat aufgeht und den Sommer durch fortwächst, gibt sie im Herbst die Frucht, die uns im Winter erquickt. Aber die Erde ruht. Wer in seinem Frühlinge nicht entfaltet und im Sommer aufwächst zu fruchtreichen, herbstlichen Tagen, darf den Winter nicht fürchten. Auch der Mensch findet im Alter, in seinen Wintertagen, Erquickung und Ruhe; aber nur dann, wenn er sich in seiner Jugend zur Reifung entfaltet hat, dann sind ihm die Tage des Winters Freude und Erquickung. Wenn ist der Bauer im Winter froh? Wenn er sein Feld schlecht bestellt hatte und eine schlechte Ernte machte, dann freut er sich nicht. Er kann den Winter über nicht froh leben, wenn die Saat unter dem Schnee nicht gut bereitet ist, und der Mensch kann in seinem Alter nicht froh sein, wenn das Werk seiner Tage im Winter nicht gereift ist. Und wie der Bauer zufrieden auf seine Saat blicken kann, so kann der Mensch denken: Meine Arbeit ist vollendet. Die Arbeiten der Jugend werden sich im folgenden Mannesalter im neuen Leben zeigen.

Wenn auch ihr wollt Wintertage finden, wo ihr froh zurückblicken könnt auf euer Leben, was müßt ihr tun in eurer Jugend? Wenn ihr im Frühling nur Kraft ausbildet, daß sie zur Stärke des Sommers heranwächst und im Herbste edle Früchte bringt, dann kehrt Zufriedenheit im Herzen ein. Mit Ruhe und Heiterkeit kann der Mensch nach einem gut verbrachten Leben auf sein Totenbett schauen. Wenn ihr die Freuden des Winters genießt, so denkt an euren Winter und bittet Gott, daß er euch vorbereite auf ein frohes Alter. Bittet Gott, daß ihr Gutes säet, und daß eine gute Saat in eurem Leben aufgehe. Überlaßt euch einen Augenblick dem Nachdenken über den Gang des Lebens von der Jugend zum männlichen Alter, zur Reife des Herbstes und zur Schwäche des Alters und bedenket, wie ruhig der dem Grabe entgegensehen kann, der den Grund eines seligen Alters in seiner Jugend gelegt hat. Bittet Gott, daß er euch stärke, daß die Saat eures Lebens einst hinter eurem Grabe aufgehe." Pestalozzi.

✣✣✣ Die Sprache der Heide. ✣✣✣

Nicht wie die Bewohner der Lüneburger Heide reden, soll hier untersucht werden. Deren Sprache ist natürlich immer plattdeutsch gewesen, und wird's auch bleiben. Aber es gibt noch andere Dinge, die einen Mund haben und sehr vernehmlich reden können, vorausgesetzt, daß der Mensch ihnen das Band der Zunge löst.

Es gibt hin und her in der Heide, meist in weltferner Einsamkeit, Kreuze und Denksteine mit Inschriften, die ein Uneingeweihter kaum versteht. So z. B. bei dem in der Nähe der alten Heidestadt Soltau an der Chaussee nach Bergen zu gelegenen Dörflein Tetendorf. Da finden wir ein einfaches hölzernes Kreuz, das man überall unter dem Namen „Tetendorfer Kreuz" kennt, mit folgender Inschrift: „Hier ward ein Hirt von seiner Herde erschlagen; so trafen deinetwegen Jesu Todesplagen; weh dir, o Seele, wolltest du danach nichts fragen! Wohl dir, wirst um den guten Hirten du in Treu

und Liebe klagen!" Hiervon erzählt man sich folgende Geschichte: An einem Sonntagvormittag hütete dort ein alter Schäfer seine Herde. Es war eine schwüle Hitze. Die Schafe hatten sich friedlich gelagert. Da setzte sich der Schäfer unter eine Birke und zog seinen Strickstrumpf heraus. Nach einer Weile kam ihm die Müdigkeit in seine Augen, und nicht lange währte es, da war er eingeschlafen. Der Leithammel wunderte sich sehr über die Untätigkeit seines Herrn. Langsam ging er den Hügel hinauf und sah sich den Schläfer an. Es fiel ihm auf, daß er alle Augenblicke mit dem Kopfe nickte, und er schloß daraus, daß dieser ihn damit zum Kampf herausfordern wollte. Diese Forderung nahm er an und rannte darum mit gesenktem Gehörn auf seinen Gebieter ein. Er traf den alten Mann mit einem Horn gerade ins Auge, das geblendet wurde. Laut schreiend wollte der Schäfer sich erheben. Aber nun drang die ganze Herde auf ihn ein, der nun von den Schafen gestoßen und getreten wurde, bis er verschied. Kirchgänger fanden später den toten Hirten. Zum Andenken wurde dieses Kreuz errichtet, das von der Gemeinde Tetendorf immer erneuert wird.

Wunderlicher als diese immerhin glaubhafte Geschichte ist die Sage vom Stöhrkreuz. An der Straße von Soltau nach Bispingen liegt der sogenannte Heidenhof. Unweit dieses Hofes steht seit uralter Zeit ein Kreuz aus Eichenholz mit der Inschrift: „Stöhr † zum Andenken. Ein alter Sohn vom Heidenhof mit Namen Stöhr, der sprach mit seinem verschlafenen Mund: Es ist Gottes Wille und Gottes Wehr." Die schon vor der Reformation entstandene Sage erzählt folgendes: Auf dem Heidenhof lebte in alter Zeit ein Schäfer mit Namen Stöhr, der viele Jahre seinem Herrn treu gedient hatte. Er war ein Wetterkündiger, wie die Heideschäfer oft sind, pflegte aber zu seinen Prophezeiungen hinzuzusetzen, um seinem Herrgott die Ehre zu geben: „Gott's Will und Gott's Wäer" (Wetter). Nun war der alte Stöhr gestorben, und sie trugen ihn nach Soltau zum Kirchhof. Da erhob sich ein schreckliches Unwetter. Der Sturmwind heulte über die Heide, und der Regen goß „wie mit Mollen". Die Träger setzten den Sarg unter eine Eiche und sprachen sorgenvoll vom Wetter. Der eine meinte, wenn das so weiterginge, dann wäre all sein Korn verloren. Da sagte ein anderer: „Unser Herrgott gibt auch wieder Sonnenschein; nach seinem Willen geht's doch. Das sagte auch Stöhr immer: Gott's Will und Gott's Wäer." Kaum hatte der Mann das gesagt, da erscholl aus dem Sarg eine Stimme: „Das sagt er auch heute noch: Gott's Will und Gott's Wäer. Gott helf ihm zum ewigen Leben!" Die Träger bekamen einen gewaltigen Schrecken und liefen davon. Später kamen sie aber doch wieder und hoben den Deckel vom Sarg. Da lag denn der alte Stöhr still und friedlich. Er war wohl wieder eingeschlafen. Zur Erinnerung steht bis zum heutigen Tage an dieser Stelle das Stöhrkreuz. In der Inschrift ist dann mit der Zeit aus dem Worte Wäer (Wetter) Wehr geworden, und aus dem verflatenen (verschlossenen) Mund „verschlafenen", was beides keinen Sinn hat. Der Besitzer des Heidenhofes erneuert stets das morsch gewordene Kreuz. Würde er es nicht tun, so würden seine Herden mit Seuchen heimgesucht. — Zum Schluß möge auch der Zahrenhusenstein erwähnt werden, in der Nähe von Bockum in der Raubkammer. Er trägt die Inschrift: „Moritz von Zahrenhusen, erschossen 1590." Auch in der Heide gab's vormals Raubritter, nicht auf hohen Bergen, sondern hinter ihren Wasserburgen sitzend. Einer, der am schlimmsten sein Wesen trieb, war Moritz von Zahrenhusen auf Burg Bockum, bis schließlich der lange Dierk von Gellersen ihn mit seiner Donnerbüchse erlegte. Als der Ritter im Sterben lag, sagte dessen Knecht zu ihm: „Zahrenhusen, heff ick di dat nich all langen seggt, dat et so kamen wull?" —

Versandabteilung des Verlags.

Bibeln für Haus und Kirche.

Kleine Taschenbibel, mit Apokryphen, Format 14½ × 10 cm. 20 mm stark, Schriftgröße A

Nr. 601. Kunstleder, biegsam, Rotschnitt . . . . . Mk. 22.–
„ 601a. Leder, biegsam, Farbschnitt, Futteral . . . . . „ 45.–
„ 602. Leinen, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ 30.–

Mittlere Taschenbibel, mit Apokryphen, Format 17 × 11 cm, 25 mm stark, Schriftgröße C

Nr. 101. Leinen, biegsam, Rotschnitt . . . . . Mk. 33.–
„ 103. Leinen, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ 42.–
„ 84. Leder, biegsam, Rotgoldschnitt, Futteral . . . . . „ 72.–

Mittlere Hausbibel, mit Apokryphen, Format 21 × 13½ cm, Schriftgröße D

Nr. 2. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt . . . . . „ 22.–
„ 2a. Halbleinen, Goldtitel, Goldkreuz, Farbschnitt . . . . . „ 25.–
„ 3. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 42.–
„ 3a. Halbleder, Goldkreuz, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral . „ 60.–

Größere Hausbibel, auch Altarbibel, mit Apokryphen, Format 24 × 16 cm, Schriftgr. G

Nr. 31. Halbleinen, Goldtitel, Marmorschnitt . . . . . Mk. 30.–
„ 48. Leinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 60.–
„ 51. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 80.–
„ 54. Künstlerband, Leder, Goldverzierung, Goldschnitt, Futteral . . „ 135.–

Jubiläumsbibel mit Texterklärungen, mit Apokryphen,*) Format 26 × 18 cm, Schriftgr. G

Nr. 691. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Futteral . . . . . Mk. 55.–
„ 693. Doppelleinen, Goldtitel, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral „ 80.–
„ 696. Leder, altdeutsch; Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 180.–
„ 697. Künstlerband, Leder, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 200.–

Altarbibel, mit Apokryphen,*) großer Druck, Format 27½ × 20 cm, Schriftgröße H

Nr. 441. Halbleinen, Goldkreuz, Farbschnitt . . . . . Mk. 60.–
„ 445. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 110.–
„ 446. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral . . . . . „ 130.–
„ 455. Künstlerband, Leder, Goldverzierung, Goldschnitt, Futteral „ 200.–

Hausbilderbibel, mit Apokryphen, Format 24 × 16 cm, Schriftgröße G

Nr. 650. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Gruppenbilder . . . . „ 36.–
„ 651a. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Gruppenbilder, Futteral . „ 80.–

Große Bilderbibel, mit Apokryphen, Format 28½ × 21 cm, Schriftgröße G

Nr. 500. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Gemälde . . . . „ 150.–
„ 501. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Gemälde . . . „ 175.–
„ 501a. Halbleinen, Goldschnitt, Prachtband, biblische Gemälde . . „ 200.–
„ 502. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Gruppenbilder . . „ 150.–
„ 503. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Gruppenbilder . „ 175.–
„ 503a. Halbleinen, Goldschnitt, Prachtband, biblische Gruppenbilder. „ 200.–
„ 504. Halbleinen, Goldtitel, Rotschnitt, biblische Landschaften . . „ 150.–
„ 505. Halbleinen, Goldtitel, Goldschnitt, biblische Landschaften . . „ 175.–
„ 505a. Halbleinen, Goldschnitt, Prachtband, biblische Landschaften . „ 200.–

Neues Testament mit Psalmen, Format 13 × 8 cm, Schriftgröße C

Nr. 258. Halbleinen Goldtitel, Farbschnitt . . . . . „ 8.–
„ 267. Halbleinen, Goldkreuz, Goldschnitt . . . . . „ 15.–
„ 255. Kunstleder, biegsam, Rotschnitt, extradünn . . . . . „ 10.–
„ 256a. Leder, biegsam, Goldschnitt . . . . . „ 20.–

Büchners Handkonkordanz ist vergriffen, Termin d. Neuerscheinung unbestimmt.

Bremer kleine Handkonkordanz, biblisches Sachregister, 1016 Seiten . . . . „ 36.–

Bei Bibelbestellung genügt Angabe der Nummer und Preis. **Der Verlag.**

Schriftgrößen der Bibeln.

A Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
C Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
D Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
F Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
G Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege
H Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem

*) No. 691 — 697, 441 — 455 werden die Apokryphen extra beigelegt.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 52 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 18. Dezember 1921

Die Brautwerber.

Der Herr hat bereitet sein königlich Haus,
Zur Hochzeit des Sohnes gehn Brautwerber aus;
Ihr freudiger Ruf gilt den Großen, den Kleinen,
Sie laden an Straßen, an Hecken und Zäunen —
So, wie es der Herr und ihr König gebot,
Erfüllend die Sendung getreu bis zum Tod.

Die Hochzeit ist nahe, das Mahl ist bestellt —
So klingt es nach allen vier Enden der Welt!
Es kommen die Sünder, die Kranken, die Armen,
Sie alle, sie schmecken des Königs Erbarmen!
Und freudig zur Arbeit gehn abermals aus
Die Boten des Königs — es füllt sich das Haus.

Die Ärmsten der Welt, zu den Toren gezählt,
Sie werden zum Königsgeschlechte erwählt.
Erst wurden geladen die Guten, die Frommen,
Die Reichen zur Hochzeit — sie sind nicht gekommen.
Wohl manche sich höflich entschuldigten zwar —
Die andern verhöhnten die Knechte sogar.

Schon toben die Stürme der Mitternachtszeit —
Es mahnen die Boten: „Seid täglich bereit!“
Bald werden die Zinnen Jerusalems blinken
Bald werden die Sieger mit Palmzweigen winken.
Bald gehn wir zur Arbeit zum letztenmal aus —
Dann holet der Bräut'gam die Braut in sein Haus!

Chr. Bäuerle, Vilkingen.

Ein Gottesdienst des Stammapostels Niehaus

nach Jesaja 51, 1—3

im Beisein der Apostel Schlaphoff und Meuser.

Eingangsgebet: In dem Namen und den Taten Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir danken Dir, unserm Gott und Vater, für die Bereitung dieser Stätte und die Möglichkeit, hier sein zu können. Wir sind dankbar, daß Du Jesum Christum verklärt hast in der Selig- und Gerechtmachung. Du hast uns aus nah und fern zusammengeführt in dem Verlangen, daß Du es sein willst, der uns ein Abendbrot bereitet und uns die Geistesspeise gibt. Sei Du der Speisemeister, der uns durch Jesum Christum das Himmelsbrot bereitet, das neue Geistesleben, um dadurch wieder alles neu beleben zu können. Du wollest die himmlischen Heerscharen herbeiführen, die den Engelschutz bewirken. Bewahre uns vor Zerstreutheit und wasche die Staubdecke der Sünde ab. Gib uns den Schutz, damit die bösen Mächte abgehalten werden. Laß das Wort ein wahrhaftiges von Dir sein. Erhöre uns um Jesu willen. Amen!

Verlesung des Textwortes.

Chor: Lied 652: Mache dich auf.

Stammapostel Niehaus: Nun wünschen wir euch erst einen guten Abend. Als wir von der Reise nach Ostpreußen zurückkamen, war in Berlin eine große Schar versammelt, und der liebe Helfer veranlaßte uns, dortselbst einzukehren. Das haben wir getan und daran die Bemerkung geknüpft, daß es Tages-, Wochen-, Monats-, Jahresabende, aber auch einen Lebensabend gibt. Es ist uns wohl bekannt, daß Jesus darauf hinweist, wenn es Abend wird, sollen die Schaffner gerufen werden, um den Lohn auszuzahlen mit der Begründung, was recht ist, soll jedem werden vom ersten bis zum letzten. In Berlin war es ein Tagesabend, davon man sagen konnte, da ist des Tages Last und Hitze getragen worden. Die gearbeitet haben, sollen auch einen Lohn empfangen, alles wird bezahlt, gute und schlechte Arbeit, aber die gute am besten. Gestern morgen in Essen sagte ich zum lieben Ältesten: Wir sind euch sicher zu früh gekommen! Er antwortete: Wir haben uns zwar schon lange darnach gesehnt, aber heute morgen war es uns doch noch ein bißchen zu früh. Das kann ich wohl nun auch von euch sagen, aber wir sind in der Zeit, wo der liebe Gott sein Werk in anderer Weise als bisher treibt. Früher meldete man sich 8—14 Tage vorher an, heute geht das nicht mehr. Ich habe in Essen gesagt, ihr seid glücklich zu nennen; ihr braucht nicht erst zu bitten, dann bekommt ihr schon und braucht nicht erst zu suchen und anzuklopfen, dann findet ihr schon, und es wird euch aufgetan. So geht es euch nun auch. Euer Ältester, der kennt ja die Bescheidenheit, nimmt aber doch soviel, wie er bekommen kann. Wie ihr seht, ist der liebe Apostel Schlaphoff aus Afrika hier. Der möchte nun auch überall die Kinder des Glaubens begrüßen. Was weit herkommt, ist ja besonders wertvoll. Er kommt aus dem Lande, wo Gold und Edelsteine zu finden sind. Gerne möchte ich es möglich machen, ihn überall hinzuführen aber die Zeit ist zu kurz, ich finde kein Durchkommen. Darum habe ich in Ostpreußen gesagt: Ihr seid für wert gehalten, besucht zu werden. Jesus weist hin und sagt: Erkundigt euch, wo eine Familie, Gemeinde oder Person es wert ist. Die friedliebend sind, bei denen sollen sie einkehren. Die Apostel sind keine Handwerksburschen; als Menschen sind sie den andern

gleich, aber der Sender, der große König und Herr, ist mit ihnen. In unserer Zeit will jeder selbst Herr sein und nicht dem Herrn in der Davidsstadt dienen. Wenn wir darin Bürger sind, müssen wir wissen, daß der Herr von uns auch Gehorsam verlangt. Er sagt: Kommt und lernet von mir erst mal Demut und Sanftmut. Das führt den Menschen moralisch und sittlich höher, darin ist aber ein Lehrexempel zu bestehen. Ich bin nun schon lange Jahre in der Gottesschule und habe manche Klasse durchgemacht, aber das Lehrexempel wird immer schwieriger. Das schwerste Exempel bei der Nachfolge Jesu ist, Gehorsam zu lernen. Wer Gehorsam lernen will, muß leiden. So ist es mir auch ergangen. Wenn die Kinder den Eltern gehorsam sein wollen im Befolgen des Wortes „nicht mein, sondern meines Vaters und meiner Mutter Wille geschehe," ist das leicht? noch dazu, wo andere Kinder zügellos in allen Lüsten offenbar werden können. Das kostet doch Selbstüberwindung. Vater und Mutter sind doch auch Menschen, sie sind nicht vom Himmel gefallen und unfehlbar. Weitergehend, wenn die Frau in dem Manne den Herrn erkennt, wo der Herr Jesus darauf hinweist, der Mann sei des Weibes Haupt, dann kann auch Christus das Hanpt in der Gemeinde sein. Sara nannte ihren Mann „Herr," er war aber auch ein Mensch, mit Schwachheiten umgeben. Wenn man Gehorsam zeigen soll, muß man leiden und das kostet Tränen. Ich habe gesagt, die Kinder des Glaubens sollen den Herrn in der Davidsstadt erkennen, erst in dem Unterdiakon und Diakon, dann im Priester, Ältesten usw. bis zum Apostel. Paulus hat gesagt, wo Ämter sind, da ist der Herr, und wo Gaben sind, da ist der Geist. Die da fragen auf Pharaos Weise: „Wer ist der Herr, dem ich gehorsam sein soll," haben keinen Gehorsam gelernt. Der Herr in der Davidsstadt läßt von sich Zeugnis geben, ist es aber nicht selbst. Zuerst sprach er durch den Mund Jesu, mein Haus soll ein Bethaus sein, nachher sagte er, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Wehe, wenn es über einen Bezirk oder Gemeinde hieße, der Herr bekennt sich nicht mehr dazu. In einer solchen Gemeinde möchte ich nicht sein. Ich habe unter drei Apostel gedient, unter Schwarz, Menckhoff und Krebs, und habe Gehorsam gelernt, habe aber dabei Tränen vergossen. Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, „wo ist der Herr," dann sage ich, da, wo die Amtsträger sind. Ihr glaubt doch, daß ich dazu gehöre. In Babylon sind auch Amtsträger, aber da ist nicht der Herr, davon heißt es: ich bekenne mich nicht zu eurem Hause. Ich habe vieles gelernt, aber Gehorsam lernen heißt leiden. Die Frau sagt wohl; mein Mann kann seinen Willen haben, aber er muß mir den meinen lassen. Da wird der Wille des Mannes durchkreuzt, so auch durch die Kinder den Eltern gegenüber, aber das gibt Geschrei und Tränen. Hier heißt es nun: Höret mir zu. Damals war Jesaias der Sprechende, dieser sagt heute nichts mehr. Heute ist es der Herr in der Davidsstadt, der seine Gesandten erwählet hat und spricht: „Ihr Versammelten, höret mir zu", und wohl dem Orte, da diese Worte zu Gehör gebracht werden. Diese verlesenen Worte sind vor tausenden von Jahren gesprochen. Wir denken aber an uns selbst und bitten: o sprich doch, was hast du heute für Gedanken. — Ihr seid aus nah und fern gekommen, und das hat doch Anstrengung, Unkosten und Mühe erfordert. Ich habe anfangs zu erkennen gegeben, daß die Lohnauszahlung eine reiche sein soll. Wer nicht hier ist, kann daran nicht teilnehmen. Wer nicht kommt, kann nichts empfangen. Nun will ich euch erst mal den Felsen, woraus ihr gehauen seid, und den Brunnen, daraus ihr gegraben seid, zeigen; auch den Vater Abraham und die Sara, daraus ihr gekommen seid nach dem Geiste. Beschauen wir uns Abraham, Sara und den Isaak.

Abraham ist auch nicht von selbst gekommen. Ohne ihn wäre keine Sara und kein Isaak gewesen, die den Samen des Segens in sich aufnehmen konnten. Alles ging von Abraham aus, er mußte das Wort in die Tat umsetzen. In dem, was der Segen auswirkte, ward Zion getröstet und die trockenen Plätze wasserreich gemacht, aber alles durch den Segen von Abraham, durch Sara, Isaak und Jakob übertragen. Nun will ich euch erst den Apostel Schlaphoff vorstellen. Er ist auch aus dem Samen Abrahams gekommen und somit Abrahams Sohn. Ich denke, ihr werdet das glauben können. Wo ich als Schaffner nun hier erst eine Vorauszahlung gegeben, kann der Apostel Schlaphoff seinen Reichtum, die Diamanten hervorholen. —

Apostel Schlaphoff: Ich freue mich, daß ich an der Hand meines und eures Vaters noch sein darf und freue mich auch, daß ihr erkennen könnt den Abraham von heute, den Segensträger, denn ihr seid Abrahams Kinder. Die Brüder hier am Orte haben mich herzlich willkommen geheißen, und die Blumen sind ein Zeichen von dem Geiste Jesu, den der Stammapostel in und unter euch gewirkt hat. Die solches glauben können, das sind die Kinder des Glaubens, in denen lebt Abraham fort in dem Stammapostel, als Vater des Glaubens. Der Stammapostel sagte, ich sei reich, das bin ich auch, denn ich habe Schätze empfangen und kann singen: mein Vater ist reich usw. Wir mußten in Afrika eine Kirche bauen, hatten aber kein Geld dazu. Auf den Platz, wo die Kirche hinkommen sollte, hatten wir 5 Pfund bezahlt und fingen an, zu bauen. Der Besitzer fragte, ob wir auch wüßten, was wir täten. Ich sagte zu ihm: „Mein Vater ist reich," dachte aber dabei daran, wie geschrieben steht: trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere zufallen. Er ließ uns dann auch weiter bauen, kam aber immer wieder und frug: hat ihr Vater noch kein Geld geschickt? Auf seine Frage, wo mein Vater wohne, sagte ich ihm: im Himmel. Das sind die Diamanten und das Gold, das ich habe. Das natürliche Gold und die Diamanten kosten oft denen, die danach trachten, das Leben. Die Leute, die in den Goldminen arbeiten, halten diese Arbeit nicht länger als 12 Jahre aus. Der Staub in den Goldminen verdichtet die Lungen, und dann sterben diese Unglücklichen daran. Auch in den Diamantenfeldern passiert viel Unglück. Jetzt haben die Engländer alle Minen geschlossen, um den Lohn herunterzudrücken. Das irdische Gold kostet das Leben, aber wie fein und lieblich ist es unter dem Worte des Lebens, dadurch bekommen wir einen anderen Begriff von diesem und dem zukünftigen Leben. Diesen Reichtum, den der Vater in sich trägt, habe ich in mich aufgenommen. Ich habe alles verkauft und habe den Acker gekauft, um den Schatz zu heben. Aus der Bibel habe ich ihn nicht empfangen. Die Geschicke und Umstände haben mich getrieben, hierher zu kommen. Wer nun den Schatz in sich aufnimmt, hat den Reichtum, und wer darin treu ist, dem baut des Vaters Segen Häuser. Von dem Wort des Vaters: „Höret mir zu, woraus ihr gehauen seid" kann ich euch erzählen, wie die Engelmacht an solches Wort gebunden ist. Ich habe natürlicherweise sehr begabte Menschen kennen gelernt, die sehr hoch gestiegen sind infolge ihrer Geschicklichkeit, aber sich nicht gehalten haben an das Amt, sie sind kopfüber gefallen. Wenn man von der Abrahamsgemeinschaft oder Apostelneinheit abfällt, das ist gefährlich für das Seelenleben. Das deutsche Schiff, auf dem ich die Reise antrat, legte zum dritten Male nach 5 Jahren die Reise zurück. 33 Tage waren wir auf dem Wasser. Das Schiff hatte 400 Passagiere und 150 Mannschaften an Bord. Ich kann sagen, unser Leben hat uns Gott geschenkt, aber er hatte den Kapitän dazu

nötig. Wie der Kapitän das Leben der Mitfahrenden in seiner Hand hat, so trägt Jesus unser Leben in seiner Hand durch den Stammapostel. Ich habe für den Kapitän, Offiziere und Mannschaften gebetet, so sollen auch wir für unseren Kapitän, für die Offiziere und Mannschaften (Stammapostel, Apostel und Amtsbrüder) beten. Wenn wir alles glauben würden, was in der Bibel steht und hätten nichts durch Gottes Gnade empfangen, so würde es uns nichts nützen. Ich wurde dieser Tage von einem Bruder gefragt, was wir in Afrika gedacht hätten, als wir hörten, daß im Kriege unsere großen Kanonen Paris beschossen. Unsere Regierung hatte ein Gesetz gemacht, daß jeden Tag zu bestimmter Zeit ein Kanonenschuß abgefeuert wurde, dann mußte alles in den Geschäften, auf der Straße, in der Bahn, überall, auf die Knie und beten. Ob die Deutschen das auch getan haben, weiß ich nicht. Uns Apostolischen ist nichts Übles widerfahren, wir haben nichts verloren, und kein Haar ist uns gekrümmt worden. Über Holland habe ich mit Mühe und Not die Verbindung mit dem lieben Stammapostel aufrecht erhalten. Als wir die Nachricht erhielten, daß Deutschland verloren hatte, wurden viele Leute, besonders die Buren, sehr betrübt. — Da die Zeit heute zu kurz ist, kann ich nicht alles erzählen, was der Herr Großes an uns getan hat. Aber eins muß ich doch noch sagen. Vor acht Jahren, als der liebe Stammapostel mich aussonderte, dachte ich, wie soll ich es anfangen, um den Kindern in Afrika das Glaubensleben zu überbringen. Als wir in London aufs Schiff gingen (meine Frau war damals auch mit, heute ist die Überfahrt zu teuer) fand ich keinen Mann, der mir mein Gepäck, mehrere Kisten, aufs Schiff brachte. Da trat ein Mann aus der Menge an mich heran und frug mich, ob er mir meine Sachen tragen sollte. Erfreut darüber, sagte ich zu. Aber er kippte die Kisten immer um, mit dem Deckel nach unten, und es war zu befürchten, daß sie mir entzwei gingen, und dann brachte er sie statt auf das Schiff, zu mir. Ich belehrte ihn und wollte ihm eine Mark Trinkgeld geben, damit ich ihn los wurde. Da sagte er unvermittelt: „Sie sind ein Apostel", und war verschwunden. Ich verwunderte mich dessen, da mich doch hier niemand kannte. Ein Polizist bestätigte mir, daß er mich einen Apostel genannt hatte. Ich konnte diesen Mann nicht wiederfinden, obwohl ich eine Belohnung dafür ausgesetzt hatte. Das war für mich eine große Glaubensstärkung, ich erkannte darin die Kraft der Sendung.

Wenn der Herr einst die Verheißung gegeben hat, mit meinem Auge will ich dich leiten, so erfüllt sie der Herr auch heute noch, aber das kann ich nicht aus mir selbst. Der liebe Gott gebe, daß wir treu bleiben im Glauben und nicht fallen. Denkt auch mal an uns im fremden und fernen Lande, die wir auch von Gnade leben müssen. —

Stammapostel Niehaus: Dem Gehörten will ich nichts weiter hinzufügen, ich kann euch ruhig das Urteil darüber überlassen. Ich sprach neulich an einem Orte davon, wie einst Jesus zu den Sadduzäern sagen mußte: „Ihr irret alle und wisset die Schrift nicht"; Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, hinweisend auf Abraham, Isaak und Jakob, als den Gegenwärtigen, worin ich mich als ein Gesandter von ihm vorstellen kann, nachdem ich ihn kennengelernt habe, und aus dem hervorgegangen bin, der der Felsen genannt wird in dem Apostel von einst, gleich wie auch die Sara (Gemeinschaft), woraus wir hervorgegangen sind. Wenn wir heute zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bitten, so ist unser Gott ein Lebendiger. Die alten Glaubenszeugen baten immer zum Gott der Väter, die sie gekannt haben. Wenn ich dann persönlich die Segensträger benenne, den Apostel Schwarz, den ich gekannt habe und aus dem ich bin hervor-

gegangen, somit war er mein Abraham. In diesem Bewußtsein kann ich heute sagen: Du Gott meiner Väter Abraham (Schwarz), Isaak (Menckhoff) und Jakob (Krebs). Die habe ich gekannt als Segensübermittler. Darin können wir den Herrn in der Davidsstadt bezeugen. Die ihn nicht kennen gelernt haben, sind Ismaeliter. In solchem Glauben sind wir aber nicht die Betrogenen, denn des Vater Segen baut den Kindern Häuser. Abraham hatte von Gott die Verheißung: Ich will segnen, die dich segnen, aber ich will auch fluchen, die dich verfluchen. Ich schreibe es hoch an, daß wir noch den Abrahams-Schoß haben, wo wir unser Glaubenshaupt hinlegen können. Amen.—

Hierauf bereitete der Stammapostel noch allen durch Spendung des heiligen Abendmahles einen köstlichen Genuß.

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.
Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.

Was heißt leben?

Vor einigen hundert Jahren lebte ein weiser König, der oft und viel über das große Rätsel des Lebens nachdachte und sich gern mit den Weisen und Gelehrten seines Hofes über dieses Geheimnis unterhielt. Einmal stellte er die Frage: „Was heißt denn eigentlich leben?“ Ein lebensfroher Philosoph gab bald die Antwort: Leben heißt genießen. Aus dem Becher der Freude und Lust in vollen Zügen trinken und dann, wenn man alles Schöne genossen hat, fröhlich und heiter von dem Schauplatz des Lebens abtreten, damit sei der ganze Zweck des Lebens erfüllt. Mit ernstem Blick trat ein anderer Weiser hervor und sagte: Leben heißt sterben; denn mit jedem Tage stirbt der Mensch, indem er dem Tode einen Schritt näher kommt. Ein dritter war der Meinung: Leben heißt streben; denn es ist die eigentliche Aufgabe des Menschen, daß er darnach strebe, seinen Geist auszubilden und so zu der Erkenntnis aller Dinge und damit zur Wahrheit zu gelangen. Andere Gelehrte waren noch anderer Meinung, aber nicht eine einzige befriedigte den Herrscher vollkommen. Da trat zum Schluß der Hofnarr des Königs hervor und sprach: Mein König, die gelehrten Herren wissen nichts; das Leben hat nur einen einzigen Zweck, denn Leben heißt kämpfen. Da überzog das Angesicht des Königs ein heiterer Glanz, und er sprach: „Ihr gelehrten und weisen Herren, der Narr hat recht mit seiner Ansicht, daß Leben kämpfen heißt. Aber ich füge noch ein Wort hinzu, und ich hoffe, es ist ein Königswort: Leben heißt im Kampfe siegen!“

Paulus sagt in 2. Tim. 4, 7 u. 8: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. L-Fr.

Ich will dich mit meinen Augen leiten.

Ein gläubiger Mann erzählte uns: Ich hatte einst im Winter einen weiten, schwierigen Weg über das zugefrorene kurische Haff zu machen. Das einzige Pferd, das ich für diesen Zweck auftreiben konnte, war auf beiden Augen völlig blind. Der Weg führte durch Schnee, durch tiefe Wehen und durch zerbrochenes Eis hindurch. Aber das Tier eilte ruhig und sicher vorwärts. Es sah von all den schreckenerregenden Hindernissen nichts und vertraute völlig meinen Augen. Ich kam wohlbehalten an mein Ziel. Wenn ich später von ganz gesunden Pferden oft in Gefahr gebracht wurde, umgeworfen zu werden, weil sie vor jeder im Weg liegenden Kleinigkeit, z. B. vor einem alten Filzhut scheuten, dann wünschte ich ihnen oft die Blindheit jenes alten Tieres. Aber ich habe auch für mich etwas daraus gelernt. Wenn man selber viel sehen will und den eigenen Augen vertraut und recht sicher zu gehen glaubt, in dem man alle sich zeigenden Schwierigkeiten gründlich erwägt, um ihnen auszuweichen, dann wirft man leicht um. Man kommt in Angst und Sorge und schließlich zu Fall. Und wenn man sich unter vielen Schmerzen wieder aufrafft und das Hindernis recht besieht, dann war's nur ein alter Filzhut; der Teufel hatte uns genarrt.

Eine arme Seele.

Am jüngsten Tage trat eine auferstandene Seele mit ruhiger Zuversicht auf den Herrn zu; nicht, daß sie stolz gewesen wäre, oder dreist, oder eitel, nein, sie hatte ihr irdisches Leben lang gedacht, daß sie am jüngsten Tage auf Gottes Seite stehe.

Der Herr aber sah sie ernst an und sagte: „Wer bist du?“

Da erschrak die Seele und sagte ängstlich: „Ach, lieber Herr, kennst du mich denn nicht?“

„Nein,“ sagte der Herr, „ich kenne dich nicht.“

„O, mein Herr und Gott,“ sagte nun die arme Seele, „weißt du denn nicht mehr, daß ich jeden Montag, den du in die Welt sandtest, im Flickvereine war, und Dienstags in der Krippe, und Mittwochs in der Volksküche, und Donnerstags im Missionskränzchen, und Freitags im Paramentenverein, und Samstag im christlichen Leseabend und Sonntags in dem Verein für Bewahrung schulentlassener Mädchen?“

Das letzte sagte sie schluchzend zweimal und setzte dann trostlos hinzu: „Ach, Herr, weißt du denn gar nichts mehr davon?“

„Seele,“ sagte der Herr, „so oft ich dich besuchen wollte, warst du nicht zu Hause.“

Dante und Can della Scala.

Der arme und verbannte Dante war stolzen und ernsten Wesens und voll trüber Stimmungen. Daher war er nicht geeignet, andere Menschen aufzuheitern.

Petrarch erzählt von ihm, daß, als er sich einst am Hofe Can della Scalas befand, und man ihn dort eines Tages wegen seines finsteren und schweigsamen Wesens tadelte, er in einer Art antwortete, die nicht diejenige eines Höflings war. Della Scala stand inmitten seines Hofes, umringt von Mimen und Possenmachern, die ihn herzlich zum Lachen brachten. Und er wandte sich Dante zu und sagte: „Ist es nicht seltsam? Diese armen Hanswürste tragen so viel zu unserer Unterhaltung bei, während Ihr, ein weiser Mann, Tag für Tag dasitzt und nichts habt, womit Ihr uns Vergnügen bereiten könntet.“ Dante erwiderte bitter: „Nein, das ist nicht seltsam, wenn Ihr des Sprichworts gedenkt: ‚Gleich und gleich gesellt sich gern‘. Ist der Vergnüger da, muß auch der gegeben sein, der sich an ihm vergnügen kann.“

Genügsame Leute.

Man soll nie horchen.

Aber wenn nun die Leute so laut reden, daß man ihre Worte hört, ob man will oder nicht?

So war es mit den beiden Strandkörben, oder genauer gesagt mit den beiden Insassen der Strandkörbe achtundneunzig und neunundneunzig, sie sprachen über bescheidene Leute. Nummer neunundneunzig fragte: „O, was verstehen Sie unter ‚bescheidenen Leuten'?"

„Nun," sagte achtundneunzig, „ich nenne Leute bescheiden, die mit wenig herumzukommen verstehen —, wissen Sie: billige Küche, einfache Kleidung, einfachste Kleidung, keine Bilder, Groschenlektüre —"

„Ach, das ist noch gar nichts," erwiderte Nummer neunundneunzig, „ich kenne Leute, die fordern noch weniger vom Leben, keine unsterbliche Seele, keinen Gott, keinen Traum, keine Sehnsucht, keine Poesie —"

„Ja, wie halten die es denn aus?!"

„Sie machen eben wenig Ansprüche!"

Kleine Legenden.

Die Jünger baten Jesus: „Herr, sage uns deine Lehre, daß wir sie den Leuten künden können!"

Jesus sprach: „Ich habe keine Lehre!"

Da jammerten sie: „So haben wir nichts, damit wir wirken können!"

Jesus aber sagte: „O, ihr Mutlosen, gilt euch mein Leben nichts; wahrlich ich sage euch: das Leben gilt mehr denn die Lehre, und die Tat mehr denn das Wort! Hütet euch vor der Lehre, daß sie nicht zu einer Fessel werde, die eure Seelen erwürge, und vor dem Worte, daß es nicht gewandelt werde in hundert Meinungen, in Herrengelärm und Pfaffengezänk! Lebet, als seiet ihr Gottes und machet die Leute lebendig und voll Unruhe, daß sie Äcker eures Geistes werden! Seid lebendig in Gott, da wird er auch lebendig in euch sein und euer Leben sein eine Tat Gottes!"

Aus deinem Auge wisch die Träne,
Sei stolz und laß die Klagen,
Wie dir, wird's manchem noch ergehn,
Bis an das Ende der Tage!

Scheffel.

Briefkasten der Schriftleitung.

K. Sch. in G. Kann am besten zum Namenstage Verwendung finden.

E. L. in E. Gesandtes Sprüchlein ist sinnig und zur Aufnahme geeignet.

Chr. K in St. Ihre kurze Ausführung über „Fortschritt" kann uns zur Anregung dienen, jedoch muß der Schriftsatz erst bearbeitet werden.

Chr. B. in B. Ihr Gedicht ist gut und findet Aufnahme.

J. in Hamburg. Über Ihre eingesandten Arbeiten können wir noch kein abschließendes Urteil aussprechen, werden Ihnen jedoch Nachricht zukommen lassen. Uns fehlt Ihre Adresse.

G. H. in F. Nicht reif zur Aufnahme. Alles hat seine Zeit, auch ein Dichter muß heranreifen, um gute Früchte zu bringen. Deswegen aber brüderl. Liebesgruß.

Schw. M in K. Nicht zu viel einsenden, immer daran arbeiten, etwas Gutes zu schaffen, das macht Freude. Das Gedicht: „Die Tür zum Himmelreich" mußten wir wegen seiner Länge — an die fünf Meter — ablehnen.

Schw. P. in W. Brauchbar.

W. M. in E. Wir nahmen Ihr Gedicht an.

„Vergißmeinnicht". So hart wie ein Schriftleiter sein muß im Ablehnen, so zart besaitet ist aber auch unser Herz und hat einen guten Resonanzboden; wird eine Saite von liebender Hand angeschlagen, so gibt sie auch einen lieblichen Ton zurück. Und der heißt in diesem Falle: Lied ohne Worte. Damit seids zufrieden.

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

27. Jahrgang Nr. 53 | Deutsche Wochenausgabe | ☆ 25. Dezember 1921

Weihnachten 1921.

W. Muskat.

Wieder tagt der Weihnachtsmorgen,
Wieder neu die Kunde schallt
Von dem Heil, das tief verborgen —
In der Sendung einst gewollt.

Wieder tönen Lobgesänge,
Friede, Freude, allerwärts,
Jubelnd rauschen Weihnachtsklänge
Selig durch Gemüt und Herz.

„Wohlgefallen allen Menschen!"
So frohlockt der Engelmund;
Süßes Ahnen, sel'ges Wünschen,
Auf dem ganzen Erdenrund.

Doch entwürdigt und entweihet
Wird von Sünde, Lug und Trug
Dieses Wort — darob gedeihet
Nur ein greller Widerspruch.

In dem grausen Wechselspiele
Tück'scher Ironie der Zeit,
Irrt der Pilger ab vom Ziele,
Weil sein Blick nicht schaut so weit.

Hoffnungslos sinkt mancher nieder,
Der im Glauben einst entbrannt;
Und verstummt sind frohe Lieder
Derer, die mit Gott verwandt.

Finsternis die Erde decket,
Ungewißheit sie erfüllt,
Traumhaft dunkel manchen schrecket
Seiner Zukunft düstres Bild.

Unergründlich sind die Sphären
Gift'ger Nebel dieser Zeit;
Die am Volke Gottes zehren,
Dessen ist die Herrlichkeit!

Darum Mut, du Schar der Zeugen!
Glaube fest und unverzagt;
Nimmer soll dich Tücke beugen,
Wenn der Weihnachtsmorgen tagt.

Hör' die glückverheißend' Kunde!
„Jesus Christus, Gottes Sohn,
Kam auf Erd' zu rechter Stunde,
Um zu brechen Bann und Fron."

Friede! Friede muß es werden,
Wenn nach Sturm und dunkler Nacht
Sich enthüllet hier auf Erden
Unsres großen Königs Macht.

Brich hervor, du Weihnachtsmorgen,
Neu in deiner Siegeskraft;
Stille alle Not und Sorgen
Durch des Heilands Liebesmacht!

Weihnachten 1921

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Ev. Joh. 3, 16.)

Und wieder ward es Weihnacht, eine sel'ge Zeit für groß und klein. Weihnachten für alle Menschen, denn an diesem Tage ist der Heiland und Welterlöser geboren. Damit gab Gott einen Lichtfunken aus seiner ewigen Liebesfülle auf die kleine Erde, um sie mit diesem göttlichen Samenkorn zu befruchten. Jahrhunderte sind seitdem ins Land gezogen, doch der göttliche Liebesfunke ist geblieben und hat viele und reiche Früchte getragen zur Freude und Beseligung unzählbarer Menschenherzen. Wohl scheint es, und zumal in unsrer fast trostlosen und schweren Zeit, als sei diese Liebestat Gottes vergeblich geschehen, und der bittere Kreuzestod Jesu ein nutzloses Opfer gewesen, doch wer hat des Herrn Sinn recht erkannt und wer ist sein Ratgeber gewesen! Er hat alles wohl bedacht und alles, alles bisher recht gemacht, daß wir im Vertrauen auf seine väterliche Güte und Barmherzigkeit frohlocken können: Gebt unserm Gott in allem die Ehre!

Die himmlischen Heerscharen mußten die Geburt des Heilandes mit einem Lobgesang bezeugen, den wir den Worten nach ja kennen, aber der auch heute noch den vollen Wert und seine köstliche, unvergängliche Wahrheit in sich trägt und wir ihn gern zur Freude all unsrer lieben Leser mit neuer Zunge und fröhlichem Herzen wiederholen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Denn uns Menschen zu Liebe ist ja diese Tat geschehen, nicht nur einst, sondern fortlaufend, so lange die Erde bestehen wird und so lange sich noch ein Menschenherz nach Erlösung sehnt und seufzend himmelwärts blickt.

Seit dem Erscheinen des Menschensohnes Jesus Christus hat ein gewaltiger Kampf der geoffenbarten Liebesmacht Gottes mit allem eingesetzt, was dieser Liebesmacht entgegensteht und heute noch widerstrebt, und dieser Kampf wird nicht eher aufhören, bis der Liebesgedanke des barmherzigen Gottes mit der verlornen und doch so hilfbedürftigen und mitleidserregenden Menschheit wird gesiegt haben, so weitgehend, wie es im Heilsplane und Ratsschlusse Gottes vorgesehen ist. Doch müssen wir betonen, daß nicht allen kann geholfen werden, obwohl der Heiland von uns auch als „Welterlöser" benannt ist, dafür steht sein Wort: Es werden nicht alle, die „Herr, Herr" zu mir sagen, in das Himmelreich eingehen! Also nicht nur ein großer Teil, wir sagen der größte Teil der lebenden und abgeschiedenen Erdenbewohner, der im Unglauben verharrt und sich allezeit widerstrebend gegen Gottes Liebeswerk verhalten hat, wird vom Himmelreich, der ewigen Glückseligkeit, ausgeschlossen sein, sondern auch ein großer Teil der Gläubigen und sich für fromm haltenden Menschen; dieses hat der Herr Jesus in das Wort gelegt, „die Herr, Herr, zu mir sagen." Dieses Wort fährt aber wie ein Blitz durch die nach Heiligung und Reinigung

strebende und ringende Seele und bringt sie in Furcht und Zittern, daß die bange Frage sich von den zuckenden Lippen löst: Herr, wird es mir gelingen, daß Reich Gottes zu erlangen?

Wir richten dieses geschriebene Wort zuerst an die Apostolischen, an unsere von Herzen im Geiste Christi geliebten Brüder und Schwestern sodann aber auch an alle ernst suchenden Christen, die es mit ihrer Seelenseligkeit ernst meinen und gleicherweise danach trachten, nicht umsonst geglaubt, gekämpft, gestrebt und gelitten zu haben. Da möchten wir fragen: hat diese Weihnachtsbotschaft der Engel von einst „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids" auch heute noch Geltung für mich und dich? Wo doch andererseits das Wort des Herrn steht: nicht alle, die „Herr, Herr" sagen, werden das Himmelreich erlangen! Darauf antwortet uns eine innere Stimme aus dem empfangenen Kindschaftsgeiste: doch, und mit Recht, denn es ist des „Vaters" Wille, euch das Reich zu bescheiden.

Bei Anführung des letzteren Wortes ist der Name „Vater" gefallen. Dieses Wort verbreitet einen hellen, unvergleichlichen Schein in unserm Herzen, von ihm geht eine strömende Lichtfülle aus, die alle Erdenschatten zerteilt und in Himmelslicht verwandelt. „Vater" dürfen wir sagen, „Kinder des Allerhöchsten" dürfen wir uns nennen und haben ein Anrecht, in dieser Stellung uns ihm täglich zu nahen und Erhörung zu finden, sei es im Bitten, Loben oder Danken. Durch wen ist uns nun aber diese unschätzbare Gnade widerfahren und zuteil geworden? Eben durch das am Tage der Weihnachten geborene unscheinbare Kindlein, durch den Menschensohn und Heiland Jesus Christus. Wie greift nun aber diese Liebestat herüber bis in unsre Tage? Ich führe die Leser zurück auf mein eingangs erwähntes Wort, daß der Lichtfunke Gottes, in die Erde gesenkt, geblieben ist und aller Orten reiche Früchte getragen hat und noch trägt, und solche tragen wird bis in alle Ewigkeit an und in denen, die von Gott aus lauter Liebe zu ihm gezogen sind. „Ich habe dich je und je geliebet und aus lauter Liebe zu mir gezogen" höre ich wieder aus mir die Stimme des Herrn und sage demütigen Herzens dazu: „Ja, Vater, also ist es wohlgefällig vor dir!

Nicht in wissenschaftlichen und biblischen Abhandlungen will ich die lieben Leser von der Güte und Barmherzigkeit Gottes zu überzeugen suchen, sondern mit einem Funken der empfangenen Gottes- und Jesuliebe will ich ihnen begegnen, von dem Lichte, was einst vor Jahrtausenden in die Welt gesandt wurde und heute noch in unverminderter Stärke strahlet und leuchtet, der allen suchenden Herzen dienen möge gleich einem Stern von Bethlehem, der zu der Hütte führet, wo das Kind Jesus zu finden ist, um es anbeten zu können und ihm des Herzens Opfer zu bringen: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dem Schreiber dieser Zeilen ist seinerzeit auch ein Lichtfunke oder Stern erschienen und hat ihn zu der Hütte der apostolischen Gemeinschaft geführt, wo er das Kind Jesu in Windeln (des Fleisches) gewickelt und in einer Krippe (Gemeinschaft) liegend vorfand. Mancher der lieben Leser schüttelt vielleicht über dieses abgegebene Zeugnis lächelnd den Kopf und mag bei sich denken und fragen: In dieser Krippe soll der große Welterlöser eingebettet sein?

Wir greifen zurück auf die Weihnachtsbotschaft des Engels und der bezeugenden himmlischen Heerscharen. Die Hirten auf dem Felde, denen solches verkündigt wurde in den Worten: Das habt zum Zeichen: „Ihr

werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend" frugen auch nicht lange: Dort soll der Heiland sein?, sondern sprachen unter sich: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die geschehen ist, die uns „der Herr" kundgetan hat! Und sie kamen eilend und fanden alles so, wie es ihnen gesagt war und lobten und priesen Gott über allem, was sie gesehen und gehöret hatten.

Wenn wir unsern Weihnachtsbrief an die Gemeinde mit den Worten begonnen haben „Und wieder ward es Weihnachten", so setzen wir nun hinzu: Und wieder verkündigen wir euch große Freude, die allem Volke, welches solches sehen und davon hören will, widerfahren wird: Euch ist heute der Heiland geboren! Der Lichtfunke göttlicher Liebe in Christo ist nicht erstorben, nicht zu Grabe getragen, sondern im verklärten Leibe Christi glorreich auferstanden und lebt und offenbart sich unter den Seinen zu ihrer unaussprechlichen Freude. „Siehe, er ist mitten unter euch getreten, den viele noch nicht kennen!" Er hat seine Zeugen und Apostel abermals ausgesandt in letzter Stunde und mit allen Mitteln göttlicher Kraft ausgerüstet, um die Menschenherzen mit sich zu versöhnen durch den Mittler Jesus Christus, dem das Erlösungswerk der Menschheit übertragen ist. Im Ev. Joh. 1. Kap., 11. Vers heißt es darüber: Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er kam und offenbarte sich seinerzeit mit seinen geistigen Gaben in einer christlichen Gemeinschaft (in England) und richtete das verloren gegangene Gnaden- und Apostelamt wieder auf, aber er wurde von der Christenheit ausgestoßen und von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Doch erfüllte sich auch wieder Ev. Joh. Vers 12: Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden; die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind! Somit dürfen wir uns, die wir an seinen Namen und an seine wieder aufgerichteten Segenstaten in der apostolischen Gemeinde, ausgeführt durch lebende Apostel, glauben, uns mit vollem Recht „Kinder des Allerhöchsten" nennen, denn wir sind neugeboren aus Wasser und heiligem Geist, versiegelt durch die Segenshandlung eines lebenden Apostels, wie die Weiterführung des Werkes Gottes von Jesu in seinem Ratsplane vorgesehen war. „Ich in euch, ihr in mir!" Letzthin wurde in der „Wächterstimme" von den Männern gesprochen, die den Auftrag empfingen, mit dem Schwert auszugehen und alles zu erwürgen außer denen, die das Zeichen Gottes an ihrer Stirne tragen, die durften sie nicht anrühren. Dieses Wort war geistigerweise ausgelegt, wo der Unglaube sich in heutiger Zeit immer mehr verbreitet und darin der Verderber sein Wesen treibt wie nie zuvor. Mit diesem Zeichen an der Stirn ist die heilige Versiegelung gemeint, die jeder gläubige apostolische Christ empfangen hat als ein Unterpfand der Herrlichkeit und als Beweis, daß er aus dem Geiste Gottes geboren ist und den Namen „Kind Gottes" mit Recht trägt, entgegen den vielen sich fromm geberdenden Christen, die sich den Namen in selbsterwählter Heiligkeit zugelegt haben.

Nun lieber Bruder und Schwester, freue dich dieses Wortes, freue dich auch am Tage der Weihnacht, denn für dich gilt das geschriebene Wort, für dich ist auch das Leben des Seelenbräutigams hinein gegeben, für dich ist der Lichtfunke göttlicher Liebe darin enthalten, und in dein sündiges, verlorenes Herz gesenkt, damit hat dich dein Gott aus lauter Liebe zu sich gezogen und will dir in Ewigkeit solche Liebe erweisen und wohl noch in ganz anderm Ausmaß, als du bisher konntest schauen und empfinden.

Freue dich auch, lieber Leser, über den Stern von Bethlehem, der dir heute in dem vor Augen geführten Wort erschienen ist und dich hinleiten will zur Hütte, darin du das Kind Jesu finden und anbeten kannst; das habe aber zum Zeichen, du wirst es in einer Krippe (Einfachheit) liegend finden.

Nun gebe der liebreiche Gott in alle Hütten der Apostolischen seinen bleibenden Frieden, er lege in die Herzen selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, er gebe unnennbare Freude im heiligen Geist und erquicke die Kindschaft mit seiner unaussprechlichen väterlichen Liebe!

Fröhliche, selige Weihnachten 1921! K.

Eine Erinnerung aus meiner Jugend.

Es war Winterszeit. Weit und breit nur Schnee und Eis. Die Nacht war hereingebrochen und wir Kinder, unserer sieben, saßen um den Tisch herum.

Die älteren von uns machten Schulaufgaben. Als Licht diente uns eine Unschlittkerze, die aber nur kurze Zeit noch brennen konnte. Das Petroleum kannte man damals noch nicht. Um nicht ohne Licht zu sein, machte mein jüngerer Bruder aus Unschlittabfällen und Faden ein Kerzenstümplein zurecht. Es sollte dann als Ersatz dienen, wenn die brennende Kerze auslöschen würde.

Es war still in der Stube. Die große Sorgenlast um das tägliche Brot, welche die liebe Mutter je und je zu tragen hatte, konnte sie nicht allein behalten, sie mußte sie uns älteren Kindern mitteilen, und wir fühlten mit ihr, sie lastete auch auf unseren Kinderherzen und nahm uns jenen Frohsinn des Gemüts, der die Kinder so leicht von Sorgen frei macht. Gerade jetzt war der größte Mangel wieder eingetreten. Wir Kinder wußten es, und darum herrschte die große Stille im Hause; denn auch die jüngeren Kinder fühlten uns den Kummer ab.

Der Vater war ein Handwerker, der täglich fleißig an der Arbeit war; allein im Winter gab es oft Zeiten, da wochenlang kein Geld einging. So kam es, daß an jenem Abend kein Brot mehr da war, kein Geld, keine Kerzen, weder Salz noch Schmalz, und doch warteten sieben hungrige Kinder samt dem Vater auf das Nachtessen. Der Notstand der Familie schnitt der Mutter um so tiefer ins Herz, weil sie ihre Kinder liebte, wie nur eine Mutter lieben kann.

Es war stille in der Stube, die Kerze war heruntergebrannt, und als Ersatz mußte das zusammengestoppelte Kerzlein dienen. Da, auf einmal klopfte es an die Türe und herein trat eine wohlgekleidete Magd mit einem Korb unter dem Arm und fragte nach der Mutter. Wir glaubten sie in der Küche, und da wir sie nicht fanden, ging es an ein Suchen. Eben wollte ich eine Treppe hinaufsteigen, als sie mir entgegenkam und mit mir in die Stube trat. Da eröffnete die Magd der Mutter, sie sei von ihrer Herrschaft geschickt worden, ihr einen freundlichen Gruß zu überbringen, und habe gleichzeitig etwas abzugeben. Mit diesen Worten öffnete sie ihren Korb, legte vor unseren erstaunten Blicken einen Laib Brot auf den Tisch,

Kaffee, Kerzen und noch andere Päcklein, und übergab der Mutter noch mehrere Franken. Auf die Frage, wem sie das alles zu verdanken habe, erwiderte die Magd, sie dürfe es nicht sagen, und heute noch, nach mehr als sechzig Jahren, ist mir der Name des Wohltäters oder der Wohltäterin unbekannt geblieben. Aber in der Ewigkeit werde ich ihm noch danken.

Mit einem herzlichen „Vergelt's Gott" und dankbarem Blick begleitete unsere Mutter die Magd zur Tür. Als sie in die Stube zurückkehrte, fing sie an zu schluchzen und zu weinen, und mit tränenerstickter Stimme sagte sie dann: „Kinder, ich wußte nicht mehr wo aus und wo ein. Da habe ich mich oben in der Kammer auf die Knie geworfen und vor dem Herrn unserem Gott mein Herz ausgeschüttet und ihn angefleht, er möchte doch um Christi willen sich unserer Not in Gnaden annehmen und uns nicht verlassen noch versäumen. Und nun sehet, wie Gott der Herr das Gebet eurer Mutter so schnell erhört hat". Da fingen wir Kinder alle laut an zu weinen, wir weinten mit der Mutter; aber es waren Tränen der Freude und des Dankes für die göttliche Hilfe; es war ein Vorgeschmack jener höchsten Freude, die den Seligen zuteil wird, da ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens sein wird.

Die Erinnerung an jenen Abend hat sich tief, ja unauslöschlich in mein junges Leben eingegraben. Das Walten der göttlichen Vorsehung und die Macht eines ernstlichen Gebetes hatte ich handgreiflich erfahren dürfen.

O, wenn alle Eltern wüßten, wie viel sie zur Erziehung ihrer Kinder beitragen könnten, wenn sie dieselben in treuer Fürbitte täglich der Leitung von Gottes Gnade anbefehlen.

Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen.

Jahresschluß.

Zwölf Monden sind dahingerollt
Auf Nimmerwiederkehren;
Dir, Herr, sei Lob und Dank gezollt,
Den dort in hellen Chören,
Wo deine goldne Königsstadt
Zwölf Edelstein im Grunde hat,
Die Seraphinen loben.

Zwölf Monden sind dahingerollt;
Wir schliefen und wir wachten
In Himmelshuld, in Höllensold;
Wir weinten und wir lachten,
Wir seufzten leis, wir klagten laut: —
Du, Himmelsbräut'gam, hast der Braut
Auf Erden nie vergessen.

Zwölf Monden sind dahingerollt
Fort über Sarg und Wiege,
Fort über Hochzeitskränze hold,
Fort über blut'ge Kriege.
Mond, Sonn' und Stern ging ab und auf,
Du standest fest im Weltenlauf,
Dreiein'ger Gottesfelsen.

Zwölf Monden sind dahingerollt,
Kalt, heiß, hell, trüb und dunkel;
Manch Ungewitter hat gegrollt;
Doch siebenfarb Gefunkel
Hoch in den Lüften tät bald kund,
Daß noch besteht dein Friedensbund,
Daß du nicht ewig zürnest.

Zwölf Monden sind dahingerollt,
Der Anker fährt zu Grunde,
Und wenn die Welt am wildsten grollt,
Schlägt ihr die zwölfte Stunde. —
Mach uns zur Ewigkeit bereit
Und führ' uns, Herr, durch Lust und Leid
Zu den zwölf Perlentoren!

Ein Weihnachtswunsch.

Das heilige Weihnachtsfest war herbeigekommen. Im Lazarett zu N. waren Vorbereitungen getroffen worden, um den verwundeten Soldaten einen Weihnachtsbaum zu schmücken und Geschenke auszuteilen. Einer der Wärter, der nicht allein die leiblichen Schmerzen der Verwundeten zu lindern, sondern sie auch zu Jesu zu führen suchte, war beauftragt worden, sich nach ihren Wünschen zu erkundigen, damit man die Gaben danach einrichten könnte. Da bat der eine um ein wollenes Hemd, der andere um wollene Strümpfe, ein dritter um Pantoffeln usw. Ein einziger, ein junger Ulan, hatte ganz geschwiegen; seit einigen Tagen mußte ihn offenbar ein Gedanke besonders beschäftigen. Gegen Abend suchte er den treuen Krankenwärter auf und sagte ihm: „Ich wollte auch um eine Gabe bitten, und ich habe gefunden, daß ich nichts nötiger brauche als ein neues Herz. Was Sie uns von der Wichtigkeit der Umkehr zu Gott gesagt haben, ist mir tief ins Gewissen gedrungen, und ich weiß gewiß, daß ich an nichts mehr Freude haben könnte, als wenn ich dessen versichert bin, daß ich ein Nachfolger Jesus werden kann. Helfen Sie mir doch beten um ein neues Herz." Voller Freude kniete der Wärter mit ihm nieder, und keiner der Weihnachtswünsche ist wohl völliger und herrlicher erfüllt worden als dieser.

Gute Ratschläge fürs neue Jahr.

Heute habe ich ein paar ganz besonders praktische Ratschläge, vornehmlich „für jüngere Geschwister. Diese täten gut, wenn sie meine heutigen Worte sich zu Herzen gehen ließen. Auch Alte dürfen sich die folgenden Lebensregeln merken; aber da predige ich wohl tauben Ohren, denn wer sich als reifer Christ fühlt, der pflegt derartige Ratschläge zwar mit einem gewissen Interesse und noch größerer Kritik anzuhören, aber er fühlt sich zu selbständig, um darnach zu handeln. Trotzdem will ich meine Gedanken nicht zurückhalten und zuerst folgenden Rat geben:

Nehmt das Leben von einem Tag zum andern. Mir will scheinen, als habe unser himmlischer Vater das Leben mit besonders weiser Absicht in einzelne Tage eingeteilt. Tausende von Menschen würden sich sehr wohl dabei finden, wenn sie sich mit ihrer „Tagesration" vom Leben begnügen wollten; statt dessen befassen sie sich aber gleich mit der folgenden Woche oder gar mit dem kommenden Jahr. Im voraus versetzen sie sich künstlich in Schrecken und halten es für ausgeschlossen, so lange auf dem rechten Wege bleiben zu können. Ich weiß noch, wie ich als kleiner Bube einmal meiner Mutter beim Äpfelaufleſen half. Ich belud meine Arme mit einer Masse von Äpfeln und trachtete, diese Last ins Haus zu bringen; es ging auch einen oder zwei Schritte weit, dann kollerte der erste Apfel herunter, bald darauf ein zweiter, dann zwei auf einmal, darauf sogar drei — bis der ganze Apfelsegen am Boden lag. Meine Mutter lachte und sprach: „Daniel, ich will dich ein Kunststück lehren!" Damit legte sie mir einen einzigen Apfel in mein Händchen: „Halte ihn jetzt gut und trage ihn in die Vorratskammer, dann hole einen zweiten!" Heute noch muß ich an diesen einfachen mütterlichen Rat denken, wenn ich Leute vor mir sehe, die sich sicher ganz wohl befinden würden, wenn sie sich nicht immer mit Zukunftsgedanken plagten. Nehmt also nicht ein ganzes Jahr auf eure Arme, denkt nicht an das, was die nächste Woche bringen könnte. Wenn ihr morgens aufwacht, müßt ihr euch sagen: „Nun liegt wieder ein neuer Tag vor mir. Hilf mir, o Herr, in dir und für dich zu leben, dann weiß ich,

was ich zu tun und was ich zu lassen habe!" Auf die gleiche Weise, wie ihr aufgestanden seid, wird der Tag für euch ausfallen.

Wenn des Morgens die Sonne der Gerechtigkeit mit Klarheit und Glanz in eurer Seele aufgegangen ist, wird es euch leicht werden, den ganzen Tag über in ihrem Lichte zu wandeln. Wenn ich weiß, wie sich einer auf sein Tagewerk vorbereitet, so bin ich imstande, ihm zu sagen, wie er es vollbringen wird. Da liest vielleicht der oder jener mit löblicher Absicht sein Kapitel aus der Bibel, aber seine Gedanken weilen anderswo. Er betet auch, aber – Tag für Tag, Jahr um Jahr betet er ein und dasselbe; wie von selber geht es, gleich einem aufgezogenen Uhrwerk. Wenn solch eine arme Seele dann in die feindliche Welt hinaus muß, schlecht genährt und schlecht gekleidet – ich rede geistig – ist es da erstaunlich, wenn sie friert und krank wird? Wie kann sie auf ihrem Wege vorwärts kommen, wenn ihr Frühstück so überaus mager war und sie bis zum Abend fasten muß? Eine solche Seele wird oft so schwach und matt, daß sie sogar noch auf ihr Abendbrot verzichtet.

Wenn ihr euch aber wohl vorbereitet habt, so könnt ihr auch mit Mut in den Kampf des Alltags hinausziehen. Ich habe mir von Soldaten erzählen lassen, daß sie des Morgens durch Trompetenblasen geweckt würden. So soll auch stets der Christ aufwachen. Musik soll in seiner Seele ertönen und Mut in seine Adern ausströmen lassen. Da gibt es so viele kleingläubige Leute. Wenn sie aufstehen, so seufzen sie und sagen: „Ich habe es so viel schwerer als die Mehrzahl meiner Brüder; und jetzt liegt wieder ein neuer Tag vor mir, voll von Sorgen und Schwierigkeiten!" Zu diesen spreche ich: Gewöhnt euch bei Beginn des Tageslaufes an den Gedanken, daß unser Glaube gerade für euch persönlich vom Herrn euch gegeben ist. Das ist kein wahrer Glaube, den man nur im Sonntagskleid in der Kirche spürt; der Glaube ist für die Alltagsarbeit da mit ihren kleineren und größeren Plagen, er ist da für die Unruhen, für die „Umständlichkeiten" und „Langweiligkeiten" dieses Lebens. Ein kleingläubiger Mensch will seinem Glauben die Gelegenheit nicht gönnen, ihm in Schwierigkeiten zu helfen. Solche Kleingläubigen gleichen Menschen, die nur bis zum Knöchel ins Wasser treten und sich wundern, daß sie nicht schwimmen können wie andere. Werft euch ohne Angst ins Meer der Gnade! Beginnt euer Tagewerk in der Gewißheit: Mag geschehen, was nur will, der Herr ist bei mir. Keine Versuchung kann an mich herantreten, ohne daß ich sie mit des Herrn Kraft überwinden könnte; keine Last wird mir auferlegt, die ich nicht auf seine Schultern werfen dürfte. Möchte die Musik seiner kostbaren Verheißungen an jedem neuen Morgen in unseren Seelen ertönen und uns zur Alltagsarbeit rufen wie die Soldaten der Klang der Trompete."

Mitteilungen des Verlags.

Bei der Versandabteilung des Verlags sind in letzter Zeit außergewöhnlich viele Bücherbestellungen – gegen 250 – eingegangen, die wir unmöglich vor dem Feste bewältigen und erledigen konnten, zumal wir darunter auch viele als Weihnachtsgeschenke bezeichnete Sendungen vorziehen und abfertigen mußten.

Wir bitten alle Besteller, sich zu gedulden, bis wir wieder auf dem laufenden sind. Bücher zur Ausführung der Bestellungen sind genügend vorhanden. Von Bibeln können einige Nummern erst später geliefert werden.

Mit Brudergruß. Der Verlag.